This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AH 4UAC /

Digitized by Google

912
Lisco

יהוה

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY
MDCCCCX
CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

Digitized by Google

Digitized by Google

~~Th 1652 0~~

(ungeb. 9.–)

Var. 14 023

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Roma Peregrina.

Ein Überblick
über die Entwickelung des Christen
in den ersten Jahrhunderten

von

Dr. H. Lisco.

Berlin W., 1901
A. Schneider & Co. (H. Klinsmann)
Leipziger Straße 129.

Digitized by Google

Digitized by Google

Roma Peregrina.

Digitized by Google

Digitized by Google

Roma Peregrina.

Ein Überblick
über die Entwickelung des Christentums
in den ersten Jahrhunderten

von

Dr. H. Lisco.

Berlin W., 1901
F. Schneider & Co. (H. Klinsmann)
Leipziger Straße 129.

Digitized by Google

ANDOVER HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.
A 70, 397

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Die folgende Arbeit sucht den Nachweis zu bringen, daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das Hafengebiet der Stadt Ephesus den Namen Rom geführt hat. Sie vertritt die Anschauung, daß die Kirche dieses ephesischen Roms in der nachapostolischen Zeit an der Spitze der Vorwärtsbewegung der christlichen Kirche gestanden hat. Sie möchte es wahrscheinlich machen, daß die Vorsteher der Kirche dieses ephesischen Roms gegen Ende des zweiten Jahrhunderts nach dem italienischen Rom übergesiedelt sind und dort das römische Papsttum gegründet haben.

Am Schlusse der Arbeit befindet sich ein kurzer Überblick über die gewonnenen Resultate und über die benutzten Hilfsmittel.

Die der Arbeit beigefügte Karte von Ephesus und Umgebung ist Herrn G. Webers: Guide du Voyageur à Ephèse, Paris 1891 entnommen. Für die freundliche Erlaubnis, diese für die Erklärung des Hirten des Hermas so wertvolle Karte in meinem Buche zum Abdruck bringen zu dürfen, möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen und verbindlichen Dank aussprechen.

Berlin, den 1. März 1901.

Dr. H. Lisco.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsangabe.

		Seite.
	Einleitung: Das römiſche Epheſus	1—13
I.	Der Clemensbrief	14—34
II.	Die Briefe des Ignatius	35—68
III.	Epheſiſche Biſchöfe	69—94
IV.	Der Hirt des Hermas	95—243
	A. Topographiſches	95—132
	B. Hiſtoriſches	132—243
V.	Epheſiſche Lehrer	244—292
VI.	Eleutherus und Viktor	293—369
VII.	Das italieniſche Rom	370—415
VIII.	Tertullian	416—440
IX.	Hippolyt	441—517
X.	Cyprian	518—545
	Schluß: Geſchichtlicher Überblick	546—565

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Das römische Ephesus.

Der hauptsächlichste Mittelpunkt des Christentums auf kleinasiatischem Boden war während des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung die Stadt Ephesus. Die christliche Tradition legt in diese Stadt hinein vor allem das Wirken zweier Apostel, des Apostels Paulus und des Apostels Johannes. Von jenem berichtet die Apostelgeschichte, daß er während dreier Jahre bei seinem zweiten missionarischen Aufenthalt in der griechischen Welt in Ephesus thätig gewesen sei, von diesem wird erzählt, daß er sich während der letzten Jahrzehnte des ersten Jahrhunderts in Ephesus aufgehalten habe und unter Trajan in hohem Alter gestorben sei. — Auch die lokale Tradition der Stadt Ephesus weiß von beiden Aposteln zu erzählen. Bis zum heutigen Tage wird im Osten der Stadt auf einem Berge nahe dem Dorfe Ayasoluk die Stätte gezeigt, an welcher der Apostel Johannes gelebt haben soll. Sein Wohnort soll die Anhöhe gewesen sein, an deren Fuß einst der Tempel der Diana stand, der durch die dankenswerten Bemühungen des Engländers Wood vor drei Jahrzehnten wieder entdeckt worden ist. Andererseits weiß die lokale Tradition uns auch vom Apostel Paulus zu erzählen. Ein am Westausgang des Thals nach dem Hafen zu sich befindender, auf einem Hügel gelegener, altertümlicher Wachtturm wird noch heut das Gefängnis des Paulus genannt. Der Hügel selbst trug nach einer von Professor Benndorf am Turm entdeckten Inschrift den Namen „Hügel des Astyages" (*Ἀστυάγου πάγος*). Der sich nach Westen zu an diese Bergkuppe anschließende Hügelzug dehnt sich aus bis zu einer Erhöhung, die nach der gleichen Inschrift den Namen Hermaion (*Ἑρμαῖον*) trug, also wohl dem Hermes, dem Gott der Häfen, heilig war. Der Hügelzug in seiner ganzen Ausdehnung vom Paulusturm bis zum Hermaion war durch die ihn krönende, auf ihm ihren Abschluß findende Stadtmauer zu einem Kastell umgestaltet, das dem Schutz der Hafenniederung diente. Auf der Oberfläche des Hügelzuges ist Weideland, nur an drei Stellen unterbrochen von schluchtenartig tiefen Steinbrüchen mit marmorartigem Kalkstein, aus denen das Material zum Bau der Mauer und des Turmes entnommen war (cf. Benndorf, Jahreshefte 1899 p. 15 ff.)

Digitized by Google

In meiner letzten Schrift (vincula sanctorum) habe ich nun nachzuweisen versucht, daß die lokale Tradition, welche den Apostel Paulus auf dieser Anhöhe gefangen sein läßt, wirklich auf Wahrheit beruht. Sind die Ausführungen der genannten Schrift richtig, so müßte der Apostel im letzten Jahre seines ephesinischen Aufenthaltes etwa vom 15. August bis 15. Oktober im Paulsgefängnis oder in seiner unmittelbaren Umgebung mit mehreren Freunden sich in militärischem Gewahrsam befunden haben. Der Grund seiner Gefangenschaft war die Kollekte, die er in Ephesus für die jerusalemischen Christen gesammelt hatte, und die man bei seiner Freilassung aus der Gefangenschaft ihm auszuführen verbot. Während der Gefangenschaft müßte er auch einen Thierkampf, etwa am 23. September, durchgemacht haben, in welchem er wunderbar errettet wurde und auf den er im zweiten Korintherbriefe mehrfach Bezug nimmt. Endlich aber müßte der Apostel auch eine Reihe von Briefen während der Dauer seiner Gefangenschaft verfaßt haben. Der Kolosser-, Philemon- und Epheserbrief lassen noch die Spuren erkennen, daß sie auf jener Bergfeste noch vor der Zeit des Tierkampfes verfaßt wurden; aus der Zeit nach dem Tierkampf aber sind uns noch erhalten der 2. Timotheusbrief, soweit er echt ist, und der Brief an die Philipper, welch letzteren der Apostel zu Beginn des Oktobers nicht lange vor seiner Befreiung aus dem Gefängnis verfaßt haben dürfte.

Als Unterschrift unter den fünf Gefangenschaftsbriefen befinden sich nun die Worte „geschrieben aus Rom" (*ἐγράφη ἀπὸ Ρώμης*) und es fragt sich, wie es wohl zu dieser Unterschrift unter den Briefen hat kommen können. Gewöhnlich werden diese Worte nun in dem Sinn erklärt, daß sie die Abfassung der Gefangenschaftsbriefe im italienischen Rom andeuten sollen und wesentlich mit um dieser Unterschrift willen sind ja bis in die neueste Zeit hinein die Briefe von einer Reihe von Exegeten in die italienische Gefangenschaft des Apostels Paulus verlegt worden. Angenommen daß das Rom der Unterschriften nun wirklich das italienische Rom sei, so würden damit die Unterschriften jeden Wert verlieren. Wir haben im früheren Zusammenhang gesehen, daß während der ersten beiden Jahrhunderte man es in der Christenheit nicht anders gewußt hat, als daß die Gefangenschaftsbriefe in Ephesus abgefaßt seien. Im ersten Verzeichnis der paulinischen Briefe stehen sie vor dem Römerbrief, im Canon Muratori folgen sie unmittelbar den Korintherbriefen, Origenes setzt den Philipperbrief zwischen den ersten und zweiten Korintherbrief an und erklärt den Römerbrief für den letzten, weil für den vollkommensten der Briefe des Apostels. Eine Tradition, die die Abfassung der Gefangenschaftsbriefe nach dem italienischen Rom verlegt, könnte mithin erst in der Zeit nach Origenes entstanden sein und sie könnte nur erklärt werden als eine wertlose Fiktion einer späten Zeit, die

Digitized by Google

dazu bestimmt war, die ursprüngliche Tradition von dem ephesinischen Ursprung der Briefe zu vernichten.

Es scheint mir aber nun noch einen anderen Weg zu geben, um es zu erklären, wie es zu den Unterschriften „geschrieben aus Rom" unter den Gefangenschaftsbriefen gekommen ist. Neben manchen irrtümlichen Nachrichten sehen wir in den Unterschriften der paulinischen Briefe mehrere Bemerkungen, die darauf schließen lassen, daß ihr Verfasser mit den ältesten Traditionen der Christenheit sehr wohl Bescheid wußte. Wir finden unter dem zweiten Korintherbrief die Nachricht, er sei geschrieben worden aus dem macedonischen Philippi und diese Nachricht ist für den größeren Teil des Briefes (Brief A. B) durch die Analyse des Philipperbriefes und durch die Rekonstruktion der geschichtlichen Zeitverhältnisse in auffallender Weise bestätigt worden. Es läßt sich aber kaum annehmen, daß die Nachricht vom philippischen Ursprung des zweiten Korintherbriefes (Brief A) in den Kreisen der offiziellen katholischen Kirche noch weit ins zweite Jahrhundert hinein überliefert worden ist. Noch auffallender aber ist die Unterschrift unter dem ersten Korintherbrief. Sie sagt, er sei verfaßt in Macedonien und sie bringt die Nachricht in deutlichem Widerspruch zu 1 Kor. 16, 8, aus welchem Vers hervorgeht, daß der Apostel während der Abfassung des Briefes sich in Ephesus befand. Daß der Verfasser der Unterschrift nun diesen Irrtum beging auf Grund eines falschen Schlusses aus 1. Kor. 16, 5 (*Μακεδονίαν διέρχομαι*), scheint mir nicht recht wahrscheinlich. Eher möchte ich es für möglich halten, daß ihm bei Abfassung dieser Notiz eine Erinnerung an den zweiten Korintherbrief vorschwebte. Aus mehreren macedonischen Briefen des Apostels war der letztere entstanden. Die Thatsache, daß der Apostel mehrere Briefe aus Macedonien nach Korinth geschrieben hatte, wurde durch die Zusammenordnung der drei Briefe in einen unterdrückt. Der Verfasser der Unterschrift unter dem ersten Korintherbrief aber könnte die Tradition von einer Mehrheit macedonischer Briefe in unscheinbarer Weise haben aufrecht erhalten wollen, indem er entgegen der am Tag liegenden Wirklichkeit von einer Abfassung auch des ersten Korintherbriefes in Macedonien sprach. — Aehnlich könnte es sich nun auch mit der unter den Gefangenschaftsbriefen befindlichen Unterschrift „geschrieben aus Rom" verhalten haben. Es wäre denkbar, daß die Unterschrift uns erhielte die Erinnerung an eine Thatsache, von der man sich scheute in späteren Jahrhunderten unter dem Druck anders gestalteter Verhältnisse noch zu sprechen. Es könnte sein, daß es die Absicht des Verfassers der Unterschrift war, den Namen zu überliefern, den das Paulsgefängnis zu der Zeit trug, als der Apostel in ihm gefangen war und seine Briefe schrieb, wir müßten also in diesem Fall den Schluß machen, daß im apostolischen Zeitalter nicht bloß die italienische Hauptstadt des römi-

Digitized by Google

schen Reiches den Namen „Rome“ trug, sondern daß auch, sei es im populären sei es im offiziellen Gebrauch der Westen der Stadt Ephesus resp. das auf der Anhöhe gelegene Paulsgefängnis damals mit diesem Namen genannt wurde.

Es fragt sich nun, ob eine solche Bezeichnung für die westlichen Partieen von Ephesus in jener Zeit sich denkbar machen läßt; und in der That scheint es mir nicht an Möglichkeiten zu fehlen, um zu erklären, wie es zu der Benennung „Rome“ für jene Gegend wohl hätte kommen können. Zu erinnern wäre zuerst einmal an die Thatsache, daß die Römer ihr Staatsgefängnis robur nannten, robur aber konnte Griechisch wiedergegeben werden durch „Rome“. War nun jener Hügel mit seinen Mauern und Türmen damals das hauptsächlichste Gefängnis der Römer in Ephesus, so wäre es vielleicht nicht unmöglich gewesen, daß die populäre Sprechweise den Gefängnisberg in Übertragung der in Rom üblichen Bezeichnung für das Staatsgefängnis auf die Provinzhauptstadt, zugleich in Anspielung auf die aus Rom stammenden Herren des Gefängnisses, „Rome“ (robur) bezeichnete. — Und dazu würde vielleicht noch ein anderes kommen. Es gab viele Römer in der Stadt Ephesus. Wir wissen, daß sie mindestens eine unter den sechs Phylen der Stadt Ephesus gebildet haben, die Phyle Sebaste. Es ist bekannt, daß die Römer sehr häufig als Handelstreibende in den Provinzen sich angesiedelt haben. Der günstige Hafen von Ephesus müßte es vor allem gewesen sein, der sie zur Niederlassung gelockt haben müßte. Sie dürften ihrer Hauptmasse nach also vielleicht im Westen der Stadt gewohnt haben. Dazu würde es denn auch stimmen, daß eine der beiden Unterabteilungen der ephesischen Römerphyle Sieus (σιεύς) hieß, vielleicht genannt nach der Wasser- und Sumpfpflanze Sion (cf. Hicks), die möglicher Weise nach jenen sumpfigen Gegenden in der Nähe der selinuntischen Seen und des Hafens deuten könnte. — Nur weniges ist uns aufbewahrt an Nachrichten über die soziale und die Rechtslage der Römer, die sich in Ephesus angesiedelt hatten. Wir hören, daß Augustus den Römern, welche in Ephesus lebten, die Sorge für den Tempel der Göttin Roma und des Divus Julius übertragen habe. Sie scheinen, wie auch sonst die Römer in Asien, eine unter eigenen Magistraten stehende mit der übrigen ephesischen Bevölkerung in nicht allzu festem Zusammenhang befindliche Gemeinschaft gebildet zu haben (Menadier). Wir wissen es nicht durch direkte Zeugnisse, aber die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß sie als selbständige Commune konstituiert waren. Angenommen nun aber einmal, daß wirklich die Römer ihrer Hauptmasse nach im Westen von Ephesus in der Hafengegend in ihrer doch immerhin ziemlich abgeschlossenen Niederlassung wohnten, wie leicht konnte es doch da geschehen, daß jener am Hafen gelegene mit Römern angefüllte Bezirk von Ephesus

Digitized by Google

im Unterschied von der griechischen Bevölkerung der Gau, der Bezirk, die Stadt der Römer (*πόλις Ῥωμαίων*) genannt wurde. War aber erst einmal solche populäre Benennungsweise des Römerviertels aufgekommen, so war es dann nur noch ein Schritt, auf die so zahlreiche Römergemeinde dann auch im populären Sprachgebrauch den Namen Rome zu übertragen, um anzudeuten, daß die ephesinische Römergemeinde in allem: in Ehren, in Macht, in Besitz ein getreues Abbild des italienischen Roms auf asiatischem Boden sei.

Vielleicht aber könnte die Übertragung des Namens Rom auf den westlichen Teil von Ephesus sich auch denkbar erweisen lassen aus einem offiziellen Gebrauch der Römer. Für die Römer war der Begriff Rom nicht auf die Grenzen der italienischen Stadt Rom beschränkt. Mit ihrem Imperium, ihren Göttern trugen sie die Stadt Rom in die fernsten Gegenden der Welt. Für alle noch so weit in der Welt verstreuten Römer blieb doch Rom das gemeinsame Vaterland (communis patria). In einer nicht ganz klaren Stelle der Deipnosophisten des Athenaeus wird Rom sogar ein Abriß der bewohnten Welt genannt (*ἐπιτομὴ τῆς οἰκουμένης*). Städte und Völker seien in sie hineingegründet: das goldene Alexandrien, das schöne Antiochia, das sehr schöne Nikomedia, das herrliche Athen wären in sie hineingegründet, und viele andere Städte nicht minder auch ganze Völker, wie die Kappadoker, die Skythen, die Pontiker und mehrere andere.

(*ἐν ᾗ συνιδεῖν ἔστιν ὄντως πάσας τὰς πόλεις ἱδρυμένας καὶ κατ' ἰδίαν δὲ τὰς πολλὰς ὡς Ἀλεξανδρέων μὲν τὴν χρυσῆν Ἀντιοχέων δὲ τὴν καλὴν, Νικομηδέων δέ τὴν περικαλλῆ, προσέτι τε τὴν λαμπροτάτην πόλεων πασῶν ὁπόσας ὁ Ζεὺς ἀναφαίνει τὰς Ἀθήνας λέγω. ἐπιλείποι δ' ἄν με οὐχ ἡμέρα μία ἐξαριθμούμενον τὰς ἐν τῇ τῶν Ῥωμαίων οὐρανοπόλει ἀριθμουμένας πόλεις . . . καὶ γὰρ ὅλα ἔθνη ἀθρόως αὐτόθι συνφκίσται ὡς τὸ Καππαδοκῶν καὶ Σκυθῶν, Ποντικῶν καὶ ἄλλων πλειόνων*).

Wie manches auch an dieser Stelle unklar bleiben mag, so scheint sie doch jedenfalls eine Omnipraesenz Roms vorauszusetzen im Umkreis aller der Städte und Länder, die hier als in Rom hineingegründet bezeichnet werden. Wurde aber so Rom durch seine staatliche Gewalt auf dem ganzen Gebiete des römischen Reiches in ganz realer Weise gegenwärtig gedacht, so konnte es leicht dahin kommen, daß der Name Rom auf die wichtigsten Verwaltungscentra in den einzelnen Provinzen übertragen wurde. Das ist später in der That eingetreten. Wir hören unter anderem, daß im vierten Jahrhundert Arelate als das Rom Galliens bezeichnet wurde und die Stadt Constantinopolis den Ehrennamen des neuen Rom beigelegt erhielt. Es ließe sich aber denken, daß nicht erst damals die offizielle Übertragung des Namens Rom auf wichtigere Verwaltungscentra begann. Sie

Digitized by Google

könnte schon frühzeitig unternommen worden sein. Wirklich besitzen wir eine Münze mit der Inschrift Rome, die unter Antonius in Alexandrien geprägt war. Eckhel schließt nach dem Vorgang anderer aus dieser Münze, daß damals Alexandrien, welches späterhin gemeinhin das Rom Ägyptens genannt wurde, zum ersten Mal von Antonius aus bestimmten Gründen mit dem Namen Rome geehrt worden sei. Wenn aber, wie dies Beispiel zeigt, die offizielle Übertragung des Namens Rom auf die Verwaltungscentra in den Provinzen schon in so früher Zeit begann, so war gewiß in Asien keine Stadt mehr geeignet mit diesem höchsten Ehrennamen belegt zu werden als die Stadt Ephesus. Keine der asiatischen Städte konnte sich mit ihr an Großartigkeit messen. Seit alten Zeiten standen die Römer zu Ephesus in einem Pietätsverhältnis. Die ersten Kaiser hatten die Stadt in mannigfacher Weise bevorzugt und ausgezeichnet, so daß sie jetzt die anerkannte Hauptstadt Kleinasiens war. Wie nahe lag es da, auf diesen lebendigen Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Orient und Occident den Namen Rome zu übertragen. Und wie nahe sich damals schon im Laufe des ersten Jahrhunderts die Begriffe Ephesus und Rom im offiziellen Gebrauche standen, dürfte noch hervorgehen aus einigen uns noch erhaltenen Münzen. Im Jahre 65/66 war Prokonsul von Asien M. Acilius C. F. Aviola: er ließ eine Münze schlagen, auf deren einer Seite sich der Kopf der Messalina fand, während die Rückseite die Inschrift trug: ἐφεσίων ῥώμη (Rome der Epheser), dazu ein Bild der Göttin Roma, die eine Statue der Diana hält: das dürfte darauf hindeuten, daß auf Seiten der römischen Staatsgewalt es damals schon durchaus üblich war, die römischen Götter in eine ganz besonders innige Verbindung zu den ephesischen Göttern zu setzen und damit der Stadt Ephesus einen hohen Vorzug zu verleihen. — Außerdem haben wir aber aus der Regierungszeit des gleichen Statthalters noch zwei Münzen, die unsere Aufmerksamkeit erregen. Die eine trägt die Inschrift *Aviola anthypatw aichmoklhs efe* mit einem aufrecht stehenden Hirsch; die andere hat die Inschrift *Aviola anthypatw aichmoklhs rwmh* mit dem Bilde der mit einem Turm gekrönten Roma (Head greek coins of Jonia). Wir hätten also aus der gleichen Zeit zwei dem Statthalter Aviola gewidmete ephesische Münzen: die eine mit der Inschrift Ephesus, die andere mit der Inschrift Rom. Da scheint mir der Schluß nahe zu liegen, daß diese Münzen dem Statthalter gewidmet wurden von zwei verschiedenen das Stadtgebiet bewohnenden Gemeinschaften, deren eine den Namen Ephesus, deren andere den Namen Rom trug: die Anschauung, die wir auf Grund der Unterschrift ἐγράφη ἀπὸ Ῥώμης für möglich erachtet haben, daß ein Teil der Stadt Ephesus in den ersten Jahrhunderten den Namen Rome trug, wäre damit aber für die Zeit zehn Jahre nach der Abfassung

Digitized by Google

der Gefangenschaftsbriefe bestätigt, und es erscheint nicht als unmöglich, daß auch schon zehn Jahre vorher die Übertragung des Namens Rome auf den Westen von Ephesus stattgefunden hatte.

Angenommen aber nun einmal, dies sei wirklich der Fall gewesen, so würde damit, wie mir scheint, ein neues Licht fallen auf einige Ausführungen des Epheserbriefes. Wir haben schon in früherem Zusammenhange gesehen, wie häufig der Apostel in diesem Brief anspielt auf die ihm und der Gemeinde von Ephesus gegenwärtigen lokalen Verhältnisse, um so zwischen sich und der Gemeinde ein Band des Verständnisses herzustellen. Es könnte nun auch sein, daß er den Namen Rome, den der Turm trug, in dem er sich befand, benutzte, um sich den Ephesern in dem, was er sagte, recht anschaulich und verständlich zu machen. Rome heißt nun zuerst Kraft, Stärke: und es dürfte am Tag liegen, daß der Apostel von dem Worte Kraft, Stärke und den synonymen Ausdrücken im Epheserbrief einen auffallend häufigen Gebrauch macht. Er wünscht, 1, 17 ff., daß Gott den Ephesern zu erkennen gebe, welches da sei die überströmende Größe seiner Macht (δύναμις) gegen uns die glaubenden nach der Wirksamkeit der Gewalt seiner Kraft (κράτος . ἰσχύς). Ferner in einer Stelle, die unmittelbar anspielt auf die Grundlagen und die Quadern seines Gefängnisses nach Länge, Tiefe und Höhe 3, 15 ff., spricht er den Wunsch aus, es möchte den Ephesern gegeben werden, in Macht stark zu werden (δυνάμει — κραταιωθῆναι) nach dem inneren Menschen; und wieder im sechsten Kapitel, kurz bevor er hinblickt auf die auf der Höhe der Festung befindlichen, allen Ephesern sichtbaren Polizeisoldaten, tritt er der Gemeinde gegenüber mit der Mahnung: „Weiter, lieben Brüder, werdet stark in dem Herrn und in der Gewalt seiner Kraft." Das könnten alles ganz natürlich sich aus der Situation ergebende Anspielungen sein auf den Namen Rome d. h. Kraft, Stärke, welchen sein Gefängnis trug. — Dabei aber ist nicht zu übersehen, daß das Wort Rome noch eine andere Bedeutung hatte. Hieronymus sagt, daß das Wort auch zusammengebracht werden könne mit dem hebräischen Wort רם (rûm), welches hoch, erhaben sein bedeutet. Und mir scheint, daß auch dieser Begriff des Hoch- und Erhabenseins nicht so sehr selten sich findet im Brief an die Epheser. Als der erhabene wird Christus gleich im ersten Kapitel geschildert, der sich gesetzt hat im Himmel zur Rechten Gottes über jede Herrschaft, Macht, Gewalt und Kraft und jeden Namen, der genannt wird nicht allein in dieser, sondern auch der zukünftigen Welt 1, 20 ff. Und wieder in Kap. 2 werden die Christen als die erhabenen geschildert, die mit Christus auferweckt und in Christus gesetzt worden sind unter die Himmelsbewohner. Der Christen Haupt aber wieder ist Christus, der nach Kap. 4 hinaufstieg über alle Himmel, auf daß er alles anfülle. Endlich Kap. 6 sagt es, daß

Digitized by Google

die Christen nicht zu kämpfen haben mit Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten und Gewalten, mit den Weltherrschern dieser Finsternis, mit den Geistergewalten der Bosheit unter den Himmelsbewohnern. So häufig ist im Epheserbrief die Beziehung, auf die hocherhabene Welt des Himmels, daß man aus dieser Beziehung, die sich in den übrigen Briefen des Apostels nicht finde, einen Verdacht geschöpft hat gegen die Echtheit des Briefes. Der Apostel, der sich auf so hoch erhabener Stelle befand, hatte nun wohl Grund, in seinem Schreiben den Begriff himmlischer Erhabenheit zu betonen, doppelt natürlich aber würde die Rückbeziehung auf diesen Begriff erscheinen, wenn er durch sie hindeuten wollte auf den Namen Rome seines Gefängnisses, das für ihn den Hebräer und seine Glaubensgenossen sich so natürlich darstellt als Rome, die hocherhabene. — Und so wäre es auch möglich, daß der Begriff πλήρωμα, der sich viermal im Epheserbrief Eph. 1, 10; 2, 2; 3, 19; 4, 13 findet, mit veranlaßt wäre, durch die natürlich sich dem Apostel aufdrängende Beziehung auf den Namen seines Gefängnisses, jedenfalls scheint der Epheserbrief es nur zu bestätigen, was sich uns aus unseren früheren Untersuchungen als mögliche Vermutung aufdrängte, daß schon zur Zeit, als der Apostel die Gefangenschaftsbriefe schrieb, jenes Kastell und seine Umgebung den Namen Rome trug.

Weiter scheint aber nun von dieser Annahme aus auch auf einige Probleme des Neuen Testaments ein neues Licht zu fallen. Das erste betrifft den Galaterbrief. Wir haben unter dem Galaterbrief zwei Unterschriften. Die eine sagt, daß er geschrieben wurde von Rom aus (ἀπὸ ῥώμης), die andere giebt Ephesus als den Ort seiner Abfassung an (ἀπὸ ἐφέσου). Man hat mit diesen differierenden Unterschriften nicht viel zu beginnen vermocht. Einige haben den Galaterbrief nach Italien verlegt, aber er kann nach dem Zeugnis des Origenes nicht später als der Römerbrief verfaßt worden sein. Und angenommen, er wäre in Italien verfaßt worden, wie hätte es denn dann zu der Unterschrift „von Ephesus aus," die doch auch unter einigen Exemplaren des Briefes sich findet, kommen können. Eine viel leichtere Lösung dürfte sich doch ergeben von unserer Anschauung der historischen Verhältnisse aus. Ephesus und Rom lagen bei einander. Beide Unterschriften wollen Ephesus als den Ort angeben, an dem der Brief verfaßt wurde. Sie differieren nur darin, daß die eine den Brief vom Apostel geschrieben sein läßt in der eigentlichen Stadt Ephesus, die andere aber ihn verlegt nach der westlichen, „Rom" genannten Vorstadt, kurz vor oder nach der Gefangenschaft des Apostels auf dem den Hafen beherrschenden Turm.

Ein zweites neutestamentliches Problem, auf das von unserer Anschauung aus ein neues Licht zu fallen scheint, ist die Frage, wie es zur Anfügung des sechszehnten nach Ephesus gerichteten Kapitels an

Digitized by Google

den Römerbrief kam. Wir haben schon in früherem Zusammenhang es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß Paulus den Römerbrief den Leuten des kaiserlichen Haushalts übergab, an die auch Röm. 16 gerichtet war. Sie dürften vielleicht zum Teil im Westen von Ephesus in der Rome, in der Stadt der Römer, ihren Wohnsitz gehabt haben. Zwei Briefe nach Rom gab es also in der nachapostolischen Zeit, der eine gerichtet an die Christen des westlichen Roms in Italien, der andere ein kurzes Sendschreiben an die Bewohner des östlichen Roms, an die Römer von Ephesus: wie natürlich war es da, daß die Männer, welche den zweiten Korintherbrief zu einem Ganzen vereinigten und 1 Kor. 15 dem übrigen Brief zufügten, nun auch die beiden vorhandenen Römerbriefe zu einem einzigen verbanden.

Ebenso aber wie auf diese beiden neutestamtlichen Probleme ein neues Licht zu fallen scheint, so auch auf zwei Nachrichten aus dem Beginn des zweiten Jahrhunderts, welche zwei in Rom stattgehabte Martyrien angesehener Christen bezeugen. Die erste betrifft eine wunderbare Errettung, welche dem Apostel Johannes zu Teil geworden ist. Es wird uns erzählt, daß der Apostel vom Prokonsul der Provinz Asien in Ephesus in ein Faß mit heißem Öl geworfen worden sei. Er sei wunderbar erhalten worden, der Statthalter aber habe den in dieser „Feuerprobe" erretteten alsbald nach der Insel Patmos in die Verbannung geschickt. Es liegt nun kein Grund vor, an der Richtigkeit der schon frühzeitig auftretenden und oft wiederholten Nachricht von irgend einer wunderbaren Errettung des Johannes in Ephesus zu zweifeln. Seltsam aber erscheint es nun, daß diese Feuerprobe in ebenfalls schon sehr frühen Berichten von Ephesus weg nach Rom verlegt wird. Es heißt in den älteren dieser Parallelberichte, daß der Prokonsul den Johannes nach Rom sendete, dort ward er auf die Feuerprobe gestellt, nach seiner wunderbaren Errettung aber wurde er auf die Insel verbannt. Wie natürlich erscheint nun diese doppelte Tradition über den Apostel Johannes von unserer Auffassung der historischen Situation aus. Die Feuerprobe, der Johannes unterworfen wurde, fällt allerdings nach Ephesus; nur wurde sie nicht veranstaltet in der eigentlichen Stadt, sondern in ihrem, damals Rom genannten, westlichen Teil. Hier vollzog sich die wunderbare Errettung des Apostels, von hier aus wurde er nach Patmos verbannt. Die späteren Nachrichten von einer Reise des Apostels nach Italien sind sagenhafte Ausgestaltungen eines ursprünglich sehr einfachen historischen Sachverhalts.

Die gleiche Beobachtung können wir bei einer anderen im christlichen Altertum sehr verehrten Persönlichkeit machen. Von Onesimus dem Sklaven des Philemon wird uns berichtet, daß er später Bischof von Ephesus wurde. Ein Zweifel an dieser Nachricht ist nicht erlaubt, denn im Brief des Ignatius an die Epheser wird Onesimus

Digitized by Google

wiederholentlich als der Bischof der Stadt eingeführt. In den späteren Martyrologien wird von Onesimus gesagt, daß er in Rom das Martyrium erlitten habe. Und in einer alten Unterschrift unter dem Philemonbrief findet sich die Notiz, der selige Onesimus habe in der Stadt der Römer unter Tertullus, der damals die statthalterliche Gewalt inne hatte, das Martyrium durch Bruch der Schenkel erlitten (*ἀλλὰ δὴ καὶ μάρτυς χριστοῦ γεγένηται ὁ μακάριος ὀνήσιμος ἐν τῇ ῥωμαίων πόλει ἐπὶ τερτούλλου τοῦ τηνικαῦτα τὴν ἐπαρχικὴν ἐξουσίαν διέποντος τῇ τῶν σκελῶν κλάσει τὴν ψῆφον ὑπομείνας τοῦ μαρτυρίου*). Sollte wirklich Onesimus zur Erleidung des Martyriums nach Italien gebracht worden sein? Wie viel näher liegt es doch, daß der Prokonsul Tertullus (Publicius Tullus? zwischen 102 und 112), den das Zeugnis für Christus unerschrocken abgebenden Bischof ergreifen und in der westlichen Vorstadt von Ephesus, die den Namen „Stadt der Römer" trug, vom Leben zum Tode bringen ließ. Damit würde es denn auch durchaus übereinstimmen, daß uns berichtet wird, daß der Leichnam des Bischofs nach seinem Märtyrertod nach Ephesus zurückgebracht und dort beigesetzt worden sei: es war ja nur natürlich, daß man ihn aus der Vorstadt, in der er starb, zur Stätte seiner ephesinischen Wirksamkeit zurückbrachte und ihm dort sein Grab gab.

So scheinen sich denn immer neue Bestätigungen aus der Zeit des ersten Jahrhunderts zu finden, die es bezeugen, daß der Westen von Ephesus in jener Zeit Rome oder Stadt der Römer hieß. Und es fragt sich nur, ob es denn auch vielleicht noch ein literarisches Zeugnis giebt, das für jene Gegend und besonders die Bergfeste des Paulusgefängnisses jenen Namen direkt bestätigt. Und auch ein solches Zeugnis scheint ja nun noch vorhanden zu sein. Wir haben an früherer Stelle den Abschnitt 2 Tim. 1, 15—18 besprochen. Es hat sich uns ergeben, daß die ganze Stelle nach ihrem Zusammenhang nach Kleinasien deutet: Phygellos und Hermogenes waren in Kleinasien vom Apostel Paulus abgefallen, Aquila und Priscilla lebten in Ephesus, Onesiphorus, der den Apostel in seinem Gefängnis besuchte, war eine asiatische Gestalt. Und wir mußten urteilen, daß die Meinung des Apostels ursprünglich keine andere könne gewesen sein, als daß Onesiphorus, nachdem er ihm so mannigfach in Ephesus gedient hatte, nun auch in die Bergfeste hinaufgekommen sei, auf der man den Apostel gefangen gesetzt hatte und von der aus er jetzt diesen Brief an Timotheus schrieb. Nur eine Äußerung in diesem ganzen Zusammenhang schien dem sich uns somit ergebenden Geschichtsbild zu widersprechen. Das waren die Worte, mit denen das Kommen des Onesiphorus in das Gefängniß eingeleitet wurde. Paulus sagt: Onesiphorus schämte sich meiner Ketten nicht, sondern kam nach Rom (*γενόμενος ἐν Ῥώμῃ*), suchte mich eifrig und fand mich. Die Worte

Digitized by Google

„er kam nach Rom“ waren von dem Standpunkte der bisherigen Geschichtsauffassung unerklärlich und wir mußten in unserer letzten Schrift es unentschieden lassen, ob sie vielleicht ein späterer Zusatz seien, den man machte, um die Verlegung der Gefangenschaft des Paulus nach Italien zu unterstützen. Von der in unseren bisherigen Ausführungen gewonnenen Geschichtsauffassung aus werden wir anders urteilen müssen. Es hat sich uns ergeben, daß zur Zeit der Gefangenschaft des Apostels die Bergfeste selbst den Namen Rome trug. Wenn der Apostel Paulus vom Turm seiner Gefangenschaft aus schreibend sagt: Onesiphorus kam nach Rom zu mir dem Gefangenen, so ist das nur eine Bestätigung der bisher von uns gewonnenen Resultate. Es kann nach diesem letzten von uns gewonnenen Zeugnisse des Timotheusbriefes nicht mehr zweifelhaft sein, daß wirklich schon zur Zeit der Gefangenschaft des Apostels Paulus der Westen von Ephesus den Namen Rome trug.

Es scheint sich aber von hier aus auch noch eine andere früher von uns ausgesprochene Vermutung zu bestätigen. Wir erklärten es nicht für undenkbar, daß die Römer nach Strabos Zeit ein Amphitheater in Ortygia errichtet hätten, in dem der Apostel Paulus den Tierkampf durchgemacht haben müßte. Und für diese unsere Vermutung scheinen sich von unsern bisherigen Ausführungen aus einige neue Stützpunkte gewinnen zu lassen. Wir haben gesehen, daß die Römer in jener Zeit scharf trennten zwischen der eigentlichen Stadt Ephesus und dem römischen Westen, der den Hafen und natürlich auch Ortygia befaßte. Die westliche Römerstadt müßte eine über den Rahmen der Stadt Ephesus hinausgehende Bedeutung als Mittelpunkt der Verwaltung für die ganze Provinz Asia gehabt haben. Es wäre nur natürlich gewesen, wenn die Römer bestrebt waren, in diesem der Verwaltung der ganzen Provinz Asia gehörenden Stadtwesten einen Mittelpunkt für alle Festlichkeiten zu schaffen, an dem alle Teile der Provinz Asia gleichen Anteil hatten. Und da konnte sich ihnen kaum ein besserer Platz zur Schaffung eines solchen Festmittelpunktes anbieten als der Hain Ortygia. Ein dort gelegenes Amphitheater konnte auf die leichteste Weise erreicht werden von den Gästen, welche aus allen Teilen der Provinz Asia auf ihren Boten im Hafen der Stadt Ephesus ankamen; zugleich war Ortygia von Alters her geheiligt durch seinen Zusammenhang mit dem Kultus der Diana; an keinem Orte von Ephesus, abgesehen vom Artemision selbst, konnten die Römer hoffen, leichter eine Verschmelzung ihres eigenen Götterkultus mit dem altheiligen Dienst der asiatischen Göttin herbeizuführen, als wenn sie ihre spezifisch römischen religiösen Festspiele hierher verlegten. Und daß nun wirklich auf diesem der Provinz Asia gehörigen Boden der Apostel Paulus gelitten hat, könnte sich vielleicht schließen lassen aus der Art, wie er seinen

Digitized by Google

Thierkampf erwähnt. Zwar 1 Kor. 15, 32 beschränkt er sich im allgemeinen darauf, hinzudeuten auf das Stadtgebiet, in welchem er gelitten hat „wenn ich in Ephesus mit Thieren kämpfte". Genauer verfährt er im 2 Kor. 1. Dort spricht er auch von dem Thierkampf, den er durchzumachen gehabt hat, von den unsagbar schweren Leiden, denen er ausgesetzt gewesen ist. Aber es ist nicht mehr Ephesus, wo er diese Lasten getragen hat: Er ruft den Korinthern zu: ich will Euch nicht verhehlen, liebe Brüder, von der Trübsal, die über uns gekommen ist in Asien, daß wir über das Maß beschwert wurden über unsere Kraft hinaus, so daß ich auch am Leben verzweifelte. Das Wort Asien hat hier das Bedenken der Exegeten erweckt. Man hat sich zweifelnd gefragt, warum sich denn der Apostel Paulus so unbestimmt ausdrücke, und ob es auch wirklich die Stadt Ephesus gewesen sei, wo dies so schwere Leid ihn traf. Von unseren bisherigen Voraussetzungen aus dürfte aber der Sinn der Stelle sich leicht erklären. Der Apostel Paulus hatte wirklich in Asien gelitten, in dem Teil des ephesinischen Stadtgebiets, welcher der Provinz Asien gehörte. Auf den Hain Ortygia müßte der Apostel Paulus sich bezogen haben, als er 2 Cor. 1 von dem Ort der Drangsale sprach, die ihn kurz zuvor getroffen hatten. — Und wie diese Stelle sich denn nun deuten lassen würde auf das Vorhandensein eines Amphitheaters in Ortygia, so würden auch die anderen früher erwähnten Nachrichten, die uns erhalten sind über Martyrien ephesischer Christen der apostolischen Zeit sich mit der Existenz eines solchen Festspielplatzes in jenem Hain vereinigen lassen. Ausdrücklich wird uns von dem Apostel Johannes berichtet, daß er in Rom gelitten hat, nicht in Ephesus, und mit ängstlicher Sorgfalt hat die Legende, auch nachdem sie schon das Martyrium des Apostels nach dem italienischen Rom vorlegt hatte, noch an diesem vorstädtischen Charakter des Martyriums festgehalten. Sie läßt den Apostel die Feuerprobe bestehen ante portam latinam „vor dem lateinischen Thor" und könnte damit darauf haben hindeuten wollen, daß es in Ephesus das Thor war, das zu den Lateinern führte, vor dem Johannes gelitten hat. Nun gab es in Ephesus ein hauptsächliches Thor, das aus der Stadt Ephesus nach dem römischen Westen führte, das war das koressische Thor beim Paulsgefängnis. Und von diesem Thor führte eine Straße in 20 Minuten bis zum Hain Ortygia zur eventuellen Stätte des Amphitheaters: Johannes hätte dort also allerdings vor dem Thore der Lateiner gelitten. — Nicht minder bestimmt berichtet die Sage es von Onesimus, daß er in der Römervorstadt litt. Es zeigte sich ganz deutlich, daß es bei seinem Martyrium sich nicht etwa gehandelt haben kann um ein Leiden, das auf ephesischem Grund und Boden etwa im Stadium

Digitized by Google

am Pion ſtattgefunden haben kann. Es wird ja ausdrücklich, wie ſchon geſagt, berichtet, daß ſein Leichnam nach ſeinem Martyrium aus Rom wieder nach Epheſus zurückgebracht und dort beigeſetzt wurde. So dürfte auch er im Hain Ortygia gelitten haben und die Koinzidenz all dieſer Nachrichten, welche das Leiden der Chriſten immer wieder in die weſtliche Vorſtadt von Epheſus, nach Rom, verlegen, erhöht die Wahrſcheinlichkeit der Vermutung, daß es dort ein Feſtſpielhaus gab, in welchem die wegen Religionsfrevels verurteilten Chriſten in feierlicher öffentlicher Weiſe des Lebens beraubt wurden. —

Digitized by Google

I. Der Clemensbrief.

Wurde nun im ersten Jahrhundert der westliche Teil von Ephesus wirklich von Römern bewohnt und als Römerstadt resp. Rom bezeichnet, so würde die Frage entstehen, ob nicht einige der christlichen Schriften, die im ersten und zweiten Jahrhundert als in Rom verfaßte uns überliefert sind, anzusehen sind als Schriften, die ihren Ursprung im asiatischen Rom, in Ephesus hatten. In Frage würde hier zuerst kommen der erste unter dem Namen des Clemens verfaßte Brief der römischen Gemeinde nach Korinth. Nach der kirchlichen Überlieferung, der sich neuerdings immer mehr Kritiker angeschlossen haben, ist das Schreiben verfaßt gegen Ende der Regierung Domitians zur Zeit als der Apostel Johannes aus Ephesus verbannt in Patmos weilte. Das Schreiben bezeichnet sich als verfaßt im Namen der Rom bewohnenden Kirche. Wir können seinen Inhalt prüfen, ohne hier schon näher in Erörterungen über die Persönlichkeit des Clemens, der gewöhnlich als Verfasser angegeben wird, einzutreten. Es scheinen in dem Schreiben nicht allzuviel Momente mit Sicherheit nach dem italienischen Rom zu weisen. Der Brief spricht Kap. 5 vom Märtyrertod des Paulus und des Petrus, der nach beglaubigter Ueberlieferung in Italien stattgefunden haben soll: bei der Bedeutung der Apostel für die Christenheit konnte aber auch ein Schriftsteller in Ephesus diesen Märtyrertod erwähnen. Kap. 37 weist der Brief hin auf die wohlgegliederte Ordnung des römischen Heeres: „Laßt uns schauen auf die, die unter unseren Führern Kriegsdienste thun, wie geordnet, wie folgsam, wie pünktlich sie die Befehle vollziehen. Nicht alle sind Befehlshaber oder Obersten oder Hauptleute oder Offiziere und so fort, sondern jeder thut in der eigenen Ordnung das vom Könige und den Führern angeordnete.“ Es scheint nicht absolut notwendig, daß dieser Hinweis auf das Heer in Rom niedergeschrieben wurde, auch ein Römer in der Provinz konnte an andere Römer sich wendend so schreiben. — Kap. 55 wird hingewiesen darauf, daß viele Könige und Führer zur Zeit einer Pest in Folge eines Orakelspruchs sich selbst in den Tod begaben, um ihre Mitbürger zu retten. „Viele verließen ihre eigenen Städte, damit sie nicht länger Aufruhr machten.“ Man denkt bei diesen Sätzen an M. Curtius und Scipio Africanus; aber auch Griechenland hatte

Digitized by Google

Beispiele ähnlichen Opfermutes aufzuweisen. So wird von den Auslegern erinnert an Codrus, Lycurgus, Oedipus. Auch diese Worte würden also nicht die Abfassung des Briefes in Italien fordern. — Weiterhin scheint nun aber mehreres gegen eine Abfassung in Italien zu sprechen. Auffallend bleibt es immerhin, daß der Brief in seinem griechischen Text so lange Jahrhunderte im lateinischen Westen verschollen geblieben ist und erst im Jahre 1633 von Alexandrien aus an das Licht der Öffentlichkeit gekommen ist. Das Staunen katholischer Ausleger hat es auch erweckt, daß die korinthische Gemeinde sich im italienischen Rom Rats erholte und nicht in Ephesus, wo doch zu Domitians Zeit Johannes noch lebte. Nicht minder erklärte man es für auffallend, daß der Verfasser in seinem Briefe niemals die Stadt Rom, in der er verfaßt wurde, mit dem ihr zukommenden Titel der „königlichen Stadt" (*πόλις βασιλεύουσα*) deutlich bezeichnete, und stellte, um das zu erklären, es als möglich hin, daß der Verfasser, als er den Brief schrieb, vielleicht gerade abwesend war von Rom. Nicht recht erklärlich erscheint es auch, warum denn der Brief im italienischen Rom griechisch abgefaßt wurde. Man hat sich daran gewöhnt, von dem ausschließlich griechischen Charakter der römischen Christengemeinde in den ersten Jahrhunderten zu sprechen. Aber es muß doch auch in Rom und überhaupt im Westen eine große Menge lateinisch sprechender Christen gegeben haben. Wir haben Akten über das Martyrium des Paulus und Petrus, die in ihren Grundbestandteilen in ein sehr hohes Alter hinaufreichen, und diese Akten waren lateinisch geschrieben. Und grade der erste Clemensbrief wurde nach der Annahme von Historikern wie Harnack schon im zweiten Jahrhundert ins Lateinische übersetzt. Schon damals muß also im Westen das Bedürfnis bestanden haben, die heiligen Schriften der Christenheit lateinisch zu besitzen. Aber wenn auch der Brief durch die damaligen Vorsteher der Gemeinde in griechischer Sprache abgefaßt wurde, so wäre doch zu erwarten, daß er sich frei hielt von Provinzialismen, die in Italien nicht gebräuchlich sein konnten. Das ist aber nicht der Fall. Wir finden im ersten Clemensbrief Jonicismen. Wir finden *τέσσερες* statt *τέσσαρες*, auch *κύθρα* statt *χύθρα*, Formen, wie sie einem Römer leicht in die Feder kommen konnten, der in Ephesus schrieb. So werden wir zu untersuchen haben, ob sonst noch Momente für eine Abfassung im Osten sprechen. Wirklich scheinen bei dieser Annahme einige Schwierigkeiten in Wegfall zu kommen, die bei der bisherigen Deutung nach Italien unlöslich erschienen. Zuerst in Kap. 5 wird bei Erwähnung der beiden Apostel, die Geschichte des Petrus nur kurz, die des Paulus aber sehr ausführlich beschrieben. Wie natürlich erscheint das, wenn der Brief in Ephesus abgefaßt wurde. — Petrus und Paulus dürften beide in Ephesus gewesen sein, Petrus wohl nur kurz, Paulus dagegen um so

Digitized by Google

länger: nicht allzufern von Ephesus war er gesteinigt worden, in Ephesus selbst hatte er Fesseln getragen, war in die Verbannung geschickt worden: wie begreiflich, daß dem Clemens, als er in Ephesus schrieb, sich all diese Erinnerungen wieder aufdrängten und sich ihm die Darstellung des Paulus soviel ausführlicher gestaltete als die des Petrus. Im einzelnen scheint nun auch zur Erklärung zu kommen der soviel umstrittene Ausdruck Grenzziel des Westens (*τέρμα τῆς δύσεως*). Es heißt vom Apostel Paulus, daß er, nachdem er die ganze Welt Gerechtigkeit gelehrt, nach dem Grenzziel des Westens kam, unter den Herrschern litt, und sich von der Welt trennend an den Ort der Herrlichkeit gelangte. Der Ausdruck *τέρμα τῆς δύσεως* scheint vom Bilde der Rennbahn hergenommen zu sein. Eine Rennbahn existierte nach unserer Annahme in jener Hafenvorstadt. Ausdrücke, die an die Wettspiele erinnern, kommen in den umliegenden Kapiteln auch öfters vor. Die Apostel werden Athleten genannt; Clemens spricht vom Siegespreis der Geduld (*βραβεῖον ὑπομονῆς*), den Paulus gezeigt habe. Von den Frauen wird Kap. 6 erzählt, daß sie zur Laufbahn des Glaubens (*βέβαιος δρόμος τῆς πίστεως*) gelangten. Und in Kap. 7 ist die Rede von dem Kampfplatz der Rennbahn (dem *σκάμμα*). — Die ellipsenförmig gebaute Rennbahn hatte nun zwei Grenzziele (*τέρματα*), zwei Wendepunkte, um welche die Wagen herumzufahren hatten. Clemens stellt nun die Welt, welche der Apostel als Herold des Evangeliums in Ost und West gelehrt hatte als eine Rennbahn dar. Die beiden Grenzziele (Termata) sind das Rom des asiatischen Ostens in Ephesus und das Rom des Westens in Italien. Paulus hat die Welt durchzogen über die beiden Termata hinaus. Im Osten ist er nach Galatien und Palaestina gekommen, im Westen ist er bis nach Spanien vorgedrungen. Seinen Tod aber hat er gefunden im italienischen Rom. Ohne ein Mißverständnis fürchten zu müssen konnte aber Clemens den Korinthern die mit ihm auf dem gleichen Kampfplatz waren (*ἐν τῷ αὐτῷ σκάμματι* Kap. 7) vom „Grenzziel des Ostens" (*τέρμα τῆς ἀνατολῆς*) aus schreibend zurufen, Paulus sei am Grenzziel des Westens (*τέρμα τῆς δύσεως*) gestorben. Der Apostel litt aber in Rom von den Führern des Staates, die ihn verfolgten — die Zusammenordnung von *τέρμα τῆς δύσεως* und *ἐπὶ τῶν ἡγουμένων* scheint bei unserer Auffassung des Briefes durchaus natürlich. —

Eine weitere Schwierigkeit scheint von unserer Annahme aus auch im sechsten Kapitel zur Auflösung zu kommen. Der Verfasser berichtet über Frauen, die nach den Tagen der Apostel schmähliches erlitten haben und unter Schimpf zu Tode gebracht worden seien. Er nennt diese Frauen Danaiden und Dirken. Für diese Ausdrücke ist nun bisher eine befriedigende Erklärung nicht gefunden worden. Eine Reihe von Konjekturen für Veränderung des Textes haben auch

Digitized by Google

nicht die allgemeine Anerkennung gewinnen können. Wurde der Brief in Ephesus verfaßt, so ließe sich, wie es scheint, wenigstens für den einen der beiden Ausdrücke, für das Wort „Danaides" eine Erklärung finden. Athenaeus in den Deipnosophisten erzählt aus Phylarch die Geschichte einer Danae, die sich in Ephesus zugetragen. Danae, die Tochter des Leontius, war die Geliebte des Sophron, des vornehmen Ephesiers, gewesen. Sie wurde dann später die Gefährtin seiner Frau Laodike, der sie viel Freundlichkeit erzeigte. Laodike aber fing an, ihrem Gemahl Sophron nach dem Leben zu stehen. Als aber Danae dies merkte, benachrichtigte sie den Sophron. Sophron aber floh und rettete sich vor seiner Frau. Danae aber hatte ihre Treue mit dem Leben zu büßen. Laodike erfuhr, daß Danae den Sophron gerettet, und ließ sie von einem Felsen herunterstürzen, ohne des Guten zu gedenken, das Danae ihr stets erwiesen. Danae aber, so heißt es, als sie die ihr von Laodike drohende Gefahr bemerkte, würdigte sie auch nicht eines Wortes; als sie aber zum Abhang geführt wurde, von dem sie gestürzt werden sollte, sagte sie, daß viele billiger Weise die Gottheit verachteten, „denn ich, die ich den mir fremden Mann rettete, empfange einen solchen Lohn von der Gottheit, Laodike aber, die den eigenen Mann tödtete, wird einer solchen Ehre gewürdigt." — Auf diese Geschichte könnte also Clemens hingewiesen haben. Er könnte mit dem Ausdruck Danaiden (Δαναίδες) hingedeutet haben auf Frauen, die der Danae ähnlich waren, die ihr an Treue und Standhaftigkeit glichen. Es müßten also in jener ersten Zeit in Ephesus Konflikte zwischen Eheleuten vorgekommen sein, bei denen christliche Frauen eine ähnliche Treue erwiesen hatten wie Danae, um einen ähnlichen Lohn wie sie zu empfangen. Und daß wirklich der Verfasser auf derartige eheliche Zwistigkeiten hinweisen wollte, scheint aus dem Folgenden hervorzugehen. Die Danaiden, so heißt es, „erlitten Schmach und die körperlich zarten empfingen den edlen Ehrenlohn. Unheiliger Eifer entfremdete Gattinnen ihren Männern und wandelte um das von Adam gesagte Wort: dies ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch". — Wer unter den Lesern mußte nicht durch diese Worte unmittelbar erinnert werden an die Feindschaft, die in der Geschichte der Danae eingetreten war zwischen Sophron und Laodike. Und natürlich war es, daß Clemens in Ephesus schreibend bei der Erwähnung ehelicher Verhältnisse anklang an das Wort der Genesis, auf das schon Paulus in Ephesus den Ephesern schreibend in Kap. 5, 30 andeutend hingewiesen hatte.

Angenommen nun, daß der Brief in Ephesus verfaßt ist, so müßten wir folgern, daß in dem Briefe eine Reihe von Beziehungen vorhanden sein müßten zu der Person des Apostels Paulus, der sowohl von der korinthischen wie von der ephesischen Gemeinde gleicher Weise verehrt wurde. Auf all das, was dieser Apostel gethan, geschrieben,

Digitized by Google

gelitten. Daß dies nun wirklich der Fall ist, haben wir schon oben gesehen. In Kap. 5 hat Clemens die Schicksale und den Tod des Apostels Paulus erwähnt. An einer anderen Stelle nimmt er deutlichen Bezug auf den ersten Korintherbrief: er sagt mit Bezug auf die in Korinth vorhandenen Spaltungen in Kap. 47: „Nehmt hervor den Brief des seligen Paulus, des Apostels; was schrieb er euch zuerst im Beginne des Evangeliums; in Wahrheit gab er euch in geistiger Weise Befehle über sich und Kephas und Apollo, weil ihr auch damals Parteiungen machtet. Aber jene Parteiung gereichte euch in geringerem Maße zur Sünde; denn ihr hingt an beglaubigten Aposteln und einem bei ihnen erprobten Manne. Jetzt aber bedenkt, welche Leute euch verwirrt haben und die Ehrwürdigkeit eurer berühmten Bruderliebe beeinträchtigt haben" ꝛc. Die Hindeutung auf die Verhältnisse des ersten Korintherbriefes ist hier eine unmißverständliche. Charakteristisch aber ist, daß Clemens auf den ersten Korintherbrief als „im Anfang des Evangeliums" (*ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου*) geschriebenen anspielt. Das war der gleiche Ausdruck, den über die Zeit der Gründung der Korinthergemeinde Paulus einst im Philipperbrief gebraucht hatte, und der Philipperbrief war in Ephesus geschrieben.

Nicht minder deutlich dürften die Beziehungen auf den Apostel Paulus und den ersten Korintherbrief sein in Kap. 49. Dort sagt Clemens: „Wer Liebe in Christo hat, möge die Gebote Christi thun. Das Band der Liebe Gottes (*δεσμὸς τῆς ἀγάπης*), wer kann es auserzählen, die Größe seiner Schönheit, wer wäre im Stande sie auszusagen (*μεγαλεῖον τῆς καλλονῆς*). Die Höhe, zu welcher die Liebe hinaufführt, ist unaussprechbar (*τὸ ὕψος; ἀνάγει; ἀνεκδιήγητον*), Liebe eint uns Gotte, Liebe bedeckt der Sünden Menge, Liebe erträgt alles, Liebe ist in allem langmütig, nichts niedriges ist in der Liebe, nichts frevelhaftes; Liebe macht keine Spaltungen, Liebe veranlaßt keinen Aufruhr, Liebe thut alles in Sinneseintracht. In der Liebe wurden alle Erwählten Gottes vollendet, ohne Liebe ist nichts Gotte wohlgefällig ꝛc." Wer möchte in diesen Worten nicht eine Anspielung auf 1 Kor. 13, den Lobgesang der Liebe, finden. Der Apostel Paulus war den Korinthern ein Vorbild der Liebe geworden. Und auf dies Bild der Liebe, das der Apostel gegeben, will Clemens, ohne seinen Namen zu nennen, anspielen. Den höchsten Beweis seiner Liebe hatte der Apostel Paulus der Gemeinde von Korinth aber gegeben in 2 Kor. B, damals als er nach der Gefangenschaft in Ephesus von Macedonien aus mit solch inniger Zartheit schrieb, um auch die Widerstrebenden in Korinth zu gewinnen. Wie langmütig, wie geduldig hatte er sich bewiesen: alle Sünden hatte er zugedeckt, alle Spaltungen hatte er überwunden: aufs tiefste mußten die Korinther zur Nachgiebigkeit bewegt werden, wenn Clemens sie gerade an die

Digitized by Google

in jener Lage vom Apostel Paulus bewiesene Liebe erinnerte. Und wie fein deutet er auf die jenen Liebeserweis des Apostels begleitenden geschichtlichen Verhältnisse hin. Kurz bevor Paulus nach Macedonien ging, hatte er in Ephesus Fesseln getragen (δεσμός), in dem durch seine Schönheit hocherhabenen Turm hatte er gefangen gesessen und hatte ihn im Epheserbrief selbst nach seiner Höhe, Tiefe und Breite zum Bilde der Liebe gemacht (μεγαλεῖον τῆς καλλονῆς). Er hatte selbst im Epheserbrief auf seine Lage angewendet den Spruch: Aufgefahren zur Höhe hat er die Gefangenschaft gefangen geführt (ὕψος), und hatte, aus seiner Haft entlassen, den Korinthern am Schlusse von Brief B (2 Kor. 9, 15) die unaussprechliche Gabe Gottes gepriesen (ἀνεκδιήγητον). Wer möchte sich wundern, wenn er all diesen Ausdrücken, die mit der Gefangenschaft des Apostels so eng zusammenhingen, nun hier als Anspielungen auf den Liebeserweis des Apostels Paulus den Korinthern gegenüber aufs neue begegnet. —

Nicht minder auffallend ist das kurz vor den bisherigen Stellen stehende Kapitel 45. Es heißt in demselben: „Schaut hinein in die wahrhaftigen Schriften, die durch den heiligen Geist sind. Ihr wißt, daß nichts ungerechtes und verfälschtes in ihnen geschrieben ist. Nicht werdet ihr finden, daß Gerechte verworfen wurden von frommen Männern. Es wurden verfolgt Gerechte (ἐδιώχθησαν), aber von den Gesetzlosen; sie wurden gefangen genommen (ἐφυλακίσθησαν), aber von den Unfrommen; sie wurden gesteinigt (ἐλιθάσθησαν) von den Gesetzwidrigen; sie wurden getödtet von denen, die in unreinen und ungerechten Eifer (ἄδικον ζῆλον) verfallen waren. Dies leidend haben sie es rühmlich (εὐκλεῶς) getragen. Denn was sollen wir sagen, Brüder? wurde Daniel von den Gottesfürchtigen in die Höhle des Löwen geworfen? Oder wurden Ananias und Asarjas und Misael von denen, die da dienten im prachtvollen und herrlichen Dienst des Höchsten, im Feuerofen verschlossen? Das bleibe völlig ferne. Wer war es denn, der dieses that? Die Gottverhaßten und aller Bosheit Vollen stritten bis zu solchem Zorn, daß sie die in frommem und tadellosem (ὁσίᾳ καὶ ἀμώμῳ) Willen Gotte Dienenden in schmachvolle Leiden stürzten, ohne zu wissen, daß der Höchste Kämpfer und Schützer ist derer, die in reinem Gewissen (ἐν καθαρᾷ συνειδήσει) dienen seinem tugenderfüllten Namen. Ihm sei Ehre in den Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen. Die aber erduldeten im Vertrauen, ererbten Ehre und Ruhm (δόξα καὶ τιμή), sie wurden erhoben und wurden von Gott eingeschrieben in seinem Gedenkbuch von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." —

In diesen Worten scheint Clemens allein anzuspielen auf die in den heiligen Schriften des alten Testamentes überlieferten Geschichten von Daniel in der Löwengrube und von den drei Jünglingen im Feuerofen. Es wäre aber auch möglich, daß Clemens diese alt-

Digitized by Google

teſtamentlichen Namen nur gebrauchte als Decknamen für Ereigniſſe, die in der erſten Zeit der Chriſtenheit vorgekommen waren. In dieſem Falle würde er nun wohl mit den vom heiligen Geiſt eingegebenen Schriften die Chriſten hingewieſen haben auf chriſtliche Schriften, welche damals ſchon in den Händen der Korinther waren und bei allen Gemeinden eine hohe Verehrung genoſſen. Solche allen Chriſten bekannten Schriften aber waren gewiß die Briefe des Apoſtels Paulus, die wohl ſchon vor der Zeit des Clemensbriefes ihrem größten Teil nach den Gemeinden in Griechenland übermittelt worden waren. Er würde ſie auffordern, in dieſe Schriften hineinzuſchauen, in denen nichts böſes und ſchlechtes enthalten iſt. — Es würde ſich aber auch zum Teil wenigſtens eine Deutung jener Geſchichten auf die neuteſtamentliche Zeit finden laſſen. Worauf er mit Ananias anſpielte, vermögen wir hier nicht zu ſagen, dagegen würde Daniel hier gemeint ſein können als eine Erinnerung an die wunderbare Errettung, die der Apoſtel Paulus in Epheſus durchgemacht hatte, als er von den Löwen gerettet wurde im Amphitheater, eine Errettung, auf die anſpielt 2 Kor. B (1—5); daß nun aber der Verfaſſer an dieſer Stelle wirklich an den Apoſtel Paulus und ſeine Errettung hat erinnern wollen, dafür laſſen ſich wie es ſcheint noch einige Momente anführen. In den Worten, die Clemens gebraucht, um jene Not und Befreiung zu ſchildern, klingt er an Worte des Apoſtels Paulus an. — Er braucht unter anderen den Ausdruck *λατρεύειν ἐν καθαρᾷ συνειδήσει* (Gott dienen in reinem Gewiſſen), eine Wendung, die ſich nur im zweiten Timotheusbrief, der in Epheſus geſchrieben wurde, findet (2 Tim. 1, 3); er ſpricht von *δόξα καὶ τιμὴ* (Preis und Ehre), welche die duldenden ererbten, und wendet damit einen Ausdruck an, den Paulus in den ſicher echten Briefen nur zweimal im Römerbrief, alſo nach jenem Kampf, zur Verwendung bringt (Röm. 2, 7 u. 10). Dazu weiſen die Worte, in denen Clemens einleitend von den geretteten Frommen ſpricht, deutlich hin auf die Geſchichte des Apoſtels Paulus; ihm war es ja begegnet, daß er verfolgt, ins Gefängnis geworfen, geſteinigt, getödtet worden war. Keinem, der die Geſchichte des Paulus kannte, konnte es entgehen, daß dieſe Worte ſich beſonders paſſend vom Apoſtel Paulus ſagen ließen. Daß es aber wirklich die Abſicht des Clemens geweſen iſt, mit dieſen Worten an den Apoſtel Paulus zu erinnern, dürfte hervorgehen aus Kap. 5: dort hebt er von Paulus hervor, daß er wie Petrus verfolgt wurde, daß er durch den Eifer der Menſchen ſiebenmal in Gefangenſchaft geriet, geſteinigt wurde und den edlen Ruhm ſeines Glaubens empfing. Nicht weniger als vier Ausdrücke aus Kap. 5 kehren nun aber in Kap. 45 direkt oder in Andeutungen wieder (*διώκειν — λιθάζειν — φυλακίζειν — εὐκλεῶς*). Die Wiederholung dürfte eine abſichtsvolle geweſen ſein. Clemens dürfte jene Worte aus Kap. 5 aus neue angeführt haben,

Digitized by Google

um anzudeuten, daß er im folgenden mit Daniel anspielen wolle auf die dem Paulus widerfahrene Errettung.

Ganz im Zuge dieser Kapitel 45, 47, 49, welche offene und verborgene Anspielungen auf den Apostel Paulus enthalten, finden sich nun die Ausführungen von Kap. 53: Es heißt dort: „Ihr kennt und kennt sehr wohl die heiligen Schriften, Geliebte, und habt hineingeblickt in die Worte Gottes. Zur Erinnerung nun schreibe ich euch dieses. Denn als Moses auf den Berg gestiegen war und dort 40 Tage und 40 Nächte in Fasten und Erniedrigung zugebracht hatte, sprach Gott zu ihm: Moses, Moses gehe eilend von hier hernieder, denn dein Volk hat das Gesetz übertreten, die du ausführtest aus dem Lande Ägypten. Schnell sind sie gewichen von dem Wege, den du ihnen befahlst, und haben sich gegossene Bilder gemacht. Und es sprach der Herr zu ihm: Ich habe zu dir ein und zweimal mit meinem Munde gesprochen: Ich habe dies Volk gesehen und siehe es hat einen harten Nacken, laß mich sie ausrotten und ich will ihren Namen unter dem Himmel auslöschen und will dich zu einem großen und bewundernswerten Volke machen, das viel größer ist als dieses. Und Moses sprach: O nein doch Herr; vergieb diesem Volke die Sünde, oder lösche auch mich aus dem Buche der Lebenden aus. O über die große Liebe, o über die unübertreffliche Vollkommenheit. Freimütig spricht der Diener zum Herrn. Er bittet um Vergebung für die Menge, oder wünscht, daß er auch selbst mit ihnen ausgelöscht werde."

Nicht undenkbar wäre es, daß auch diese Worte eine neutestamentliche Beziehung hätten. Wie in Kap. 45 würde die Aufforderung sich in die Schriften zu vertiefen zu beziehen sein auf die damals schon in den Händen der Korinther befindlichen Schriften des Apostels Paulus. Wenn er ausdrücklich es betont: Zur Erinnerung sage ich euch dies, so könnte er darauf haben hinweisen wollen, daß die folgende Geschichte in besonders nahem Zusammenhang stand mit den Briefen des Apostels Paulus an die korinthische Gemeinde selbst. Und wirklich, es gab eine Stelle in den pauliniſchen Briefen, welche auch vom Heruntersteigen des Moses vom Berge Gottes handelte, das war das Stück 2 Kor. B. In ihm verglich sich Paulus in Ähnlichkeit und Gegensatz mit Moses, dessen Antlitz leuchtete, als er vom Berge herniederging. So konnte auch Clemens den Apostel unter dem Namen des Moses hier andeuten wollen. Wenn er aber hier unter dem Namen des Moses auf ein Erlebnis des Paulus hinweisen wollte, so konnte es nur das sein, auf welches auch 2 Kor. B hingewiesen hatte, auf die Gefangenschaft des Paulus in Ephesus. Und damit stimmt denn auch überein, daß von Moses hier hervorgehoben wird, daß er 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berge ge-

Digitized by Google

wesen sei in Fasten und Erniedrigung. Auch Paulus war ja eine lange Zeit, nach unseren Berechnungen gegen 60 Tage, droben auf dem Berge von Ephesus gefangen gewesen; allerdings hatte er in jener Zeit seiner Gefangenschaft nicht wie Moses ohne Brot und Wasser gelebt (Ex. 34, 28), von ihm gilt viel mehr als von Moses, was Clemens hier hervorhebt, daß er in jenen Tagen in Fasten und Erniedrigung gewesen sei (cf. 2 Kor. 6, 5 Phil. 3, 21.) — Aber auch das Folgende scheint sehr wohl auf Paulus zu passen. Paulus hatte immer aufs neue gegen den Trotz und die Hartnäckigkeit des Volkes Israel zu ringen gehabt. Auch jene ephesinische Gefangenschaft war veranlaßt gewesen durch die Juden. Man hätte nach diesem letzten schwersten Thun gegen den Apostel denken mögen, daß Gott nun mit seiner Geduld am Ende sei, daß er die Juden aus seinem in Christus begründeten Reiche ausstoßen werde und an ihrer Stelle den Apostel Paulus zum großen Volk machen werde, der den Heiden das Evangelium verkündigte. Und am allermeisten hätte man es vom Apostel Paulus denken sollen, daß er nach den Erlebnissen von Ephesus zum Diener des Zornes Gottes gegen die Juden geworden wäre; aber wurde er es? Wir haben ja noch die Anschauungen, die er nachher noch hegte über Israel: da sagt er es: (Röm. 9, 1 ff.): „Es ist mir ein großer Schmerz und meinem Herzen ein ununterbrochenes Klagen; denn ich wünschte auch selbst verbannt zu werden von Christus weg, für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch — die Israeliten" . . . hatte sich da nicht wiederholt, was einst sich bei Moses zugetragen hatte, der lieber selbst sterben als die Volksgenossen benachteiligt wissen wollte, und konnte Clemens zarter und feiner, als er es hier zu thun scheint, hinweisen auf die Gestalt des Apostels Paulus, der in jenem Fall eine so unüberwindliche, so nachahmenswerte Liebe an den Tag gelegt hatte. —

Scheinen wir also im bisherigen verschiedene Andeutungen gefunden zu haben auf die Erlebnisse des Apostels Paulus in seiner ephesinischen Gefangenschaft, so werden wir daraus schließen können, daß Clemens sich auch die Bezugnahme auf das Weichen des Apostels Paulus aus Ephesus nicht wird haben entgehen lassen, um es den streitsüchtigen Korinthern als Beispiel vorzuhalten. Und wirklich bringt das nächste Kapitel (54) wie es scheint uns einige dahingehende Andeutungen. Es heißt dort: „Wer ist unter euch edel (γενναῖος), wer hat die rechte Gesinnung des Herzens. Wer ist voll durchdrungen von Liebe: der spreche, wenn um meinetwillen Aufruhr und Zank und Trennung stattfinden, so weiche ich von dannen, gehe fort, wohin ihr immer wollt und thue das von der Menge angeordnete. Wenn nur die Herde Christi (ποιμνίον) Frieden hat mit den eingesetzten Ältesten. Wer dies thut, der wird sich großen Ruhm in Christo erwerben

Digitized by Google

(*μέγα κλέος*) und jeder Ort wird ihn aufnehmen (*δέξεται*), denn die Erde ist des Herrn und ihre Fülle (*πλήρωμα*). Dies haben die, die gewandelt sind (*πολιτευόμενοι*) in dem unbereuten Wandel Gottes (*ἀμεταμέλητος πολιτεία*) gethan und werden es thun (*ἐποίησαν καὶ ποιήσουσιν*). —

Wie zart sind in diesem ganzen Stück die Hindeutungen auf die Verbannung Pauli aus Ephesus und die mit ihr zusammenhängenden Vorgänge. Paulus war gern aus Ephesus gewichen, da um seinetwillen in Ephesus nicht bloß Zank und Spaltung (*ἔρις* und *σχίσμα*) wie einst in Korinth, sondern auch Aufruhr (*στάσις*) entstanden war. Er hatte sich willig dem Urteilsspruch unterworfen, um der Herde Christi, von der er Act. 20 redet, Frieden zu erwerben. Großen Ruhm aber, der auch sonst nach den Worten des Clemens des Paulus Erbe war (*κλέος — εὐκλεῶς* — Kap. 5, Kap. 45), hatte er sich durch seine Handlungsweise erworben (*περιποιεῖσθαι* cf. Eph. 1 und Act. 20). Und jeder Ort hatte ihn aufgenommen. Zuerst Philippi und Thessalonich, dann Korinth, Jerusalem, Rom und so war er zum Ort der Herrlichkeit gelangt (1 Clem. 5 *τόπος*). Gegen den Schluß aber häufen sich in Kap. 54 die Ausdrücke, die an jene Verbannung des Apostels erinnern. Von seinem himmlischen Wandel hatte Paulus in seiner ephesinischen Gefangenschaft gesprochen (*πολίτευμα* Phil. 3, 20), den Ausdruck *πλήρωμα* hatte er im Epheserbrief oft gebraucht, das Wort *ἀμεταμέλητος* begegnet uns wieder in dem Stück 2 Kor. C, das bald nach jener Verbannung geschrieben ist, und die Wendung *ἐποίησαν καὶ ποιήσουσιν* begegnet uns bei Paulus 2 Kor. 11, 12, als *ὃ ποιῶ καὶ ποιήσω* in ihrer so eigentümlichen Gestaltung wie es scheint ein deutlicher Hinweis, daß Clemens in diesem Kapitel an den Apostel Paulus erinnern wollte.

Noch deutlicher aber scheinen die Beziehungen zu den ephesinischen Geschicken des Apostels im folgenden zu werden. Es heißt in Kap. 55. „Damit wir aber auch Beispiele von Heiden bringen. Viele Könige und Führer gaben zur Zeit einer Pest infolge eines Orakelspruchs sich selbst in den Tod, damit sie erretteten durch ihr eigenes Blut die Bürger; viele gingen hinaus aus den eigenen Städten, damit sie nicht fernerhin Aufruhr machten. Wir wissen, daß viele unter uns sich selbst in die Fesseln geliefert haben, um andere zu erretten. Viele haben sich hingegeben in Knechtschaft, und indem sie die Lösesumme nahmen, haben sie andere genährt. Viele Frauen gestärkt durch die Gnade Gottes, haben vieles männliche vollbracht. Judith die selige, als die Stadt in Belagerung, erbat sich von den Presbytern, daß man sie hinausgehen lasse in das Lager des fremden Volkes (*παρεμβολὴ τῶν ἀλλοφύλων*). Sie übergab sich der Gefahr, ging hinaus aus Liebe zum Vaterland und zum Volk, das im Be-

Digitized by Google

lagerungszustand war, und der Herr gab den Holofernes in die Hand der Frau. Nichts weniger übergab sich die im Glauben vollkommene Esther in die Gefahr, um die zwölf Stämme Israels, die nahe am Verderben waren, zu retten. Denn durch ihr Fasten und durch ihre Erniedrigung bewegte sie den Herrn, der alles schaut, den Gott der Aeonen: er sah die Demut ihrer Seele und rettete um ihretwillen das Volk, um dessentwillen sie Gefahr lief."

Wer in diesem Stück die heidnischen Könige und Führer gewesen sind, welche sich selbst in Not und Elend begeben haben, werden wir nicht mehr feststellen können. Für uns kann es sich nur darum handeln, ob auch in diesem Stücke sich Hindeutungen finden auf den Apostel Paulus und seine ephesische Gefangenschaft. Und an solchen scheint es nicht zu fehlen. Gleich die beiden ersten Sätze klingen in ihrer Reihenfolge an die Geschicke des Apostels Paulus an: Paulus hatte sich in Ephesus in den Tod gegeben; hatte nicht appelliert an den Kaiser, um durch sein Blut die Christengemeinde zu befreien; er war aus der Stadt Ephesus gewichen, damit dort nicht weiter Aufruhr stattfände. Dabei ist interessant, daß einige Worte an jene Situation anklingen. Paulus hatte im Epheserbrief, wie hier, gesprochen vom *παραδιδόναι ἑαυτόν*. Der Ausdruck *ῥύεσθαι* war in den paulinischen Briefen an mehreren Stellen gesagt, die von der Errettung aus dem Tierkampf handelten, 2 Kor. 1; 2 Tim. 4. Das Wort *στάσις* war Act. 19 vom ephesischen Aufruhr gebraucht. Finden wir in den ersten beiden Sätzen Hindeutungen auf Paulus, so liegt es nahe, auch das folgende auf jene Verhältnisse zu deuten. Doch fehlt es uns an Kenntnis der historischen Verhältnisse der ephesinischen Gemeinde im ersten Jahrhundert, um hier eine einigermaßen wahrscheinliche Deutung auch nur zu versuchen. Immerhin darf nicht unerwähnt bleiben, daß in dem Bericht des Nicephorus Callisti über den Tierkampf des Apostels Paulus davon die Rede ist, daß zwei vornehme Ephesierinnen Eubulla und Artemilla zu ihm ins Gefängnis gekommen seien. Wenn hier bei Clemens von der einen der beiden Frauen, der Esther, gesagt wird, sie sei in *νηστεία* und *ταπεινώσις* gewesen, so erinnert dies daran, daß Clemens früher bei dem auf dem Berge gefangenen Paulus (Moses) diese beiden Eigenschaften des Fastens und der Erniedrigung hervorgehoben hatte. Wenn aber davon die Rede ist, daß die Judith hinauskam in das Lager der Fremden, so würde auch dies sich sehr wohl auf ephesinische Verhältnisse deuten lassen; das Gefängnis des Paulus und der sich anschließende Römerbezirk war ja für die Griechen in der That eine *παρεμβολὴ τῶν ἀλλοφύλων*. So scheint also auch hier sich die Möglichkeit einer Beziehung auf die zeitgeschichtlichen Verhältnisse der ersten ephesinischen Christengemeinde nahezulegen. Dann werden wir aber als letzte der eventuell vorhandenen Beziehungen auf die paulinische

Digitized by Google

Zeit in Kap. 55 nicht außer Acht lassen dürfen die eigentümliche Häufung von Worten, die mit *πόλις, πολύς, πολίτης* zusammenhängend die Erinnerung an den Namen *Παῦλος* wachzurufen geeignet erscheinen. Es kehrt das Wort *πολύς* nicht weniger als 6 mal wieder (*πολλοί, πολλούς, πολλαί, πολλά*), zweimal finden wir *πόλις* (*πόλεως, πόλεων*) einmal *πολίτης:* war es die Absicht des Clemens auf Paulus anzuspielen in Kap. 54, so dürften auch diese Wortanklänge nicht unabsichtlich gebraucht sein, sie sollten ihrerseits die Erinnerung an den Apostel verstärken.

Damit aber kommen wir nun zu Kap. 56, das die Ausführungen des Clemens in gewisser Weise abschließt, indem es uns nach Worten des Alten Testaments das Idealbild eines gerechten, Gott wohlgefälligen Menschen entwirft. Nach allem bisher ausgeführten liegt es nahe, auch in diesen Ausführungen des Clemens Hinweise auf die Gestalt des Apostels Paulus zu finden, den er den Korinthern als Urbild wahrer Gerechtigkeit in abschließender Weise vorzuführen beabsichtigt haben könnte. Vielleicht daß sich zwischen den Worten des Clemens und dem uns bekannten Lebensbilde des Apostels Paulus einige Beziehungen finden lassen. Kap. 56 sagt:

„Und wir nun, laßt uns eintreten für die in irgend einer Sünde Befangenen, damit ihnen gegeben werde Nachgiebigkeit und Demut (*ἐπιείκεια* und *ταπεινοφροσύνη*), so daß sie weichen nicht uns, sondern dem Willen Gottes, denn so wird ihnen früchtereich und vollkommen das herzliche Gedenken an Gott und die Heiligen werden. Laßt uns Zucht annehmen, über die keiner unwillig werden soll, Geliebte. Die Zurechtsetzung, die wir gegeneinander ausüben, ist schön und sehr nützlich; denn sie eint uns dem Willen Gottes. Denn so spricht das heilige Wort: Der Herr hat mich mit seiner Zucht erzogen, aber dem Tode hat er mich nicht überantwortet. Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er schlägt aber jeden Sohn, den er annimmt. Denn, spricht er, der Gerechte wird mich strafen mit Erbarmen und wird mich belehren; das Öl der Sünder aber soll nicht mein Haupt berühren. Und wiederum spricht er: Selig der Mann, den der Herr straft. Weigere dich nicht der Zucht des Allmächtigen. Denn er bereitet Schmerzen und stellt wieder her. Er schlägt und seine Hände heilen. Sechsmal wird er dich aus Notlagen erretten, und in der siebenten wird kein Übles dich treffen. Im Hunger wird er dich vom Tode befreien (*ῥύσεται*), im Krieg wird er dich aus der Hand des Eisens lösen. Auch von den Schlägen der bösen Zunge wird er dich bergen und du wirst dich nicht fürchten vor dem Bösen, das über dich kommt. Ungerechte und Gesetzlose wirst du verlachen, vor den wilden Tieren wirst du dich nicht fürchten; denn die wilden Tiere werden dir Frieden halten. Dann wirst du erkennen, daß dein Haus dir Friede halten wird, die Stätte deiner Wohnung wird

Digitized by Google

nicht sündigen; du wirst erfahren, daß dein Same groß ist, deine Kinder wie die Saat des Feldes. Du wirst ins Grab kommen wie ein reifes Getreide zur rechten Zeit geerntet oder wie die Garbe der Tenne zur rechten Zeit eingebracht (Hiob 5, 17—26). O seht Geliebte, welch einen Schutz besitzen die, die vom Herrn erzogen werden; denn da er ein guter Vater ist, so erzieht er uns so, daß wir durch seine fromme Zucht Erbarmung finden."

Wie viel erinnert in diesem Kapitel an den Apostel Paulus. Schon wenn Clemens im Anfang den korinthischen Gegnern ἐπιείκεια und ταπεινότης wünscht, so erinnert das an 2 Kor. A, wo Paulus die Begriffe ἐπιεικής und ταπεινός auch in nahe Verbindung mit einander gebracht hatte. — Jenes Kapitel aber hatte die große Zurechtsetzung eingeleitet, durch welche der Apostel im letzten Jahre seiner Wirksamkeit die Korinther erzogen hatte. Er hatte es gut gemeint mit den Korinthern, hatte sie mit seinen Worten erzogen doch nicht verstoßen, er hatte sie bald wieder freundlich angenommen. Sie aber hatten sich seine Zucht gefallen lassen und sich von ihren falschen Wegen gekehrt, so kann denn Clemens auf jene Zurechtweisung hindeuten, um auch seinen eigenen Worten Eingang zu verschaffen. Wie mußten sie aber durch die Auswahl der Schriftstellen nicht an Paulus sich erinnert fühlen. Wie Clemens nach Ps. 118, 18 von der Erziehung Gottes spricht, die doch dem Tode nicht überantwortet, so hatte Paulus gerade in 2 Kor. B jenes Wort angewendet und hatte die Diener Gottes bezeichnet als παιδευόμενοι καὶ μὴ θανατούμενοι. Vor allem aber nun die Worte Hiobs 5, 17—26 scheinen deutlich auf die Lebensschicksale des Apostel hinzudeuten. Der Apostel hatte sich der Zucht des Höchsten nicht geweigert, er hatte es empfunden, daß Gott Schmerzen bereitet und dann wiederherstellt. Gott hatte ihn geschlagen, und dann hatten seine Hände ihn wieder geheilt. In sieben Gefangenschaften war nach des Clemens eigener Angabe der Apostel gewesen. Aber aus den ersten sechs Nöten hatte der Herr ihn befreit, und in der siebenten rührte ihn kein Übel an, Gott nahm ihn zu sich in sein Reich. In der Hungersnot hatte Gott ihn vom Tode gerettet (2 Kor. 11, 27), in der Kriegsnot hatte er ihn aus dem Eisen gelöst, damals als er in Ephesus freikam; er war verborgen worden vor den Schlägen der verleumderischen Zungen, die ihm so böse Dinge in Korinth nachsagten, er hatte aufgehört, sich vor den Übeln, die kommen würden, zu fürchten cf. Eph. 6, er brauchte sich vor den wilden Tieren nicht zu fürchten, ja wilde Tiere hielten ihm Frieden, als er im Amphitheater in Ephesus kämpfte. Dann aber zog er aus und sah, daß die Heidenchristenheit, die er gesammelt, in Frieden lebte und die Sünden abgelegt hatte, er sah, daß seine Nachkommenschaft in gläubigen Christen groß sei wie das Gras der Erde, und als seine Stunde gekommen war, da wurde er

Digitized by Google

von Gott eingeerntet wie gereiftes Getreide, wie eine Garbe, die zur rechten Zeit eingeholt wurde, damals als er in Rom starb. — Es ist deutlich, wie genau die Schilderung des Gerechten sich auf die Gestalt des Apostels Paulus übertragen läßt. Clemens aber scheint es nicht unterlassen zu haben darauf hinzuweisen, daß er an Paulus denkt. In Kap. 45 hatte er darauf hingewiesen, daß in dem Tierkampfe sich Gott als ὑπερασπιστής des Apostels erwiesen habe, hier aber in Kap. 56, wo er die Hinweise auf Paulus abschließt, sagt er, daß Gott der ὑπερασπισμός der Frommen sei, und läßt anklingend an das Wort παιδεύειν aus 2 Kor. 6, 9 dreimal wiederkehren das Wort παιδεία (παιδεύειν). Ein noch viel stringenterer Beweis für die Absicht des Clemens hier auf Paulus anzuspielen, würde sich aber führen lassen, wenn es sich erweisen ließe, daß diejenige Lesart der Septuaginta, welche dem hebräischen Texte entspricht, die zur Zeit des Clemens einzig existierende war. Dann müßten wir annehmen, daß Clemens es gewesen sei, welcher eine Reihe von Veränderungen in diesem griechisch-hebräischen Text vorgenommen hätte, um die Beziehung auf den Apostel Paulus möglichst deutlich hervortreten zu lassen. Aus dem παράξει καὶ αἱ χεῖρες αὐτοῦ ἰάσονται müßte er gemacht haben das ἔπαισεν καὶ αἱ χεῖρες αὐτοῦ ἰάσαντο, weil es eben eine historische Person war, auf die er anspielte. So könnte er auch das ἐκ χειρὸς σιδήρου ῥύσεταί σε in ein ἐκ χειρὸς σιδήρου λύσει σε verwandelt haben, um es noch deutlicher hervortreten zu lassen, daß es sich hier um eine Befreiung des Apostels aus Fesseln und Banden handelte. Besonders deutlich aber würde die im Interesse der Deutung auf den Apostel Paulus vorgenommene Umbildung des Textes sich zeigen in der Stelle, die von den wilden Tieren handelt: In der LXX heißt es: ἀπὸ δὲ θηρίων ἀγρίων τῆς γῆς οὐ φοβηθήσῃ, ὅτι μετὰ τῶν λίθων τοῦ ἀγροῦ ἡ διαθήκη σου καὶ τὰ θηρία τοῦ ἀγροῦ εἰρηνεύσει σοι. Clemens aber spricht mit keinem Worte von den Steinen des Ackers. Er hat ja das Bild des Apostels Paulus im Sinn. Und an dies Bild will er durch Umgestaltung des Textes erinnern. So macht er aus den θηρία τοῦ ἀγροῦ aus den Tieren des Ackers θηρία ἄγρια wilde Tiere: Dem Apostel Paulus hatten in der That wilde Tiere Frieden gehalten Und so war diese Veränderung, falls Clemens sie wirklich vorgenommen haben sollte, ein deutlichster Hinweis für die Korinther, daß der Verfasser des Briefes hindeuten wollte auf den Apostel Paulus. Doch vermag ich natürlich nicht zu beurteilen, ob ein solches Eindringen von Textveränderungen aus dem Clemensbrief in den späteren Septuagintatext überhaupt denkbar ist. —

Wie wir schon oben erwähnten, müßte der erste Clemensbrief verfaßt sein zur Zeit, als Johannes auf Patmos in Verbannung war. Vorhergegangen müßte dieser Verbannung sein ein längerer Aufenthalt des Apostels in Ephesus und ein Martyrium des Apostels in der

Digitized by Google

römischen Hafenvorstadt, bei welchem er in einer Feuerprobe unversehrt blieb. Es fragt sich, ob der erste Clemensbrief auch auf diese Ereignisse Hinweise enthält. Ausdrücklich spricht der Brief nun nie von dem Apostel Johannes, wie er uns mit Nennung ihrer Namen von dem Tode der Apostel Paulus und Petrus erzählt. Aber das kann nach allem Ausgeführten nicht auffallen. Einmal war Johannes wohl nie nach Griechenland gekommen. Paulus hatte sowohl in Ephesus als auch in Korinth gewirkt, nicht minder war Petrus nach Ephesus und auf seiner letzten Reise nach Italien auch nach Korinth gekommen. Die Namen dieser beiden brauchten nur genannt zu werden, um ein Band des Verständnisses zwischen Ephesus und Korinth zu schlingen. Johannes war aber wohl dem größeren Teil der Bewohner Korinths fremd geblieben. — Er war also nicht in dem speziellen Sinn Apostel der Epheser und der Korinther wie es Paulus und Petrus waren. Zudem aber: Johannes war vor kurzem von der römischen Obrigkeit in Sachen der Religion verbannt worden. Wenn nun Clemens in seinem Schreiben die Gefangenschaft und den Tierkampf des Apostels Paulus nur andeutend zu erwähnen wagt: wie vielmehr mußte er bei der Erwähnung des Johannes sich darauf beschränken, leise nur hinzudeuten auf seine Errettung und auf den Ort seiner Verbannung. An solchen leisen Hindeutungen aber scheint es im Clemensbrief wirklich nicht gefehlt zu haben. Wir haben oben gesehen, daß in Kap. 45 Clemens mit dem Hinweis auf Daniel in der Löwengrube aller Wahrscheinlichkeit nach hat deuten wollen auf die Errettung des Apostels Paulus im Tierkampf. Er fügt aber, wie wir schon gesehen, an jener Stelle die Worte hinzu: „oder wurden Ananias und Asarjas und Misael von denen, die ... wahre Diener des Höchsten sind ... eingeschlossen in den Feuerofen?“ ... Ist nun der Hinweis auf Daniel eine Anspielung auf ein Erlebnis der ephesinischen Christengemeinde, so werden wir auch die Anspielung auf die drei Jünglinge historisch zu deuten haben. Da liegt es nun nahe, an das Martyrium des Johannes in Rom zu denken. Von ihm heißt es ja, das es eine Feuerprobe war, und es ist das einzige Martyrium, das außer dem Tierkampf des Apostels Paulus im ersten Jahrhundert aus Ephesus uns überliefert ist. Möglich wäre es, daß außer Johannes noch zwei andere seiner Gefährten einem gleichen Martyrium unterzogen wurden, doch ließe sich auch denken, daß Clemens die Namen der Jünglinge nur wählte, als Symbol für den einen Johannes. Jedenfalls scheint er nicht unterlassen zu haben, an den Namen des Apostels deutlich zu erinnern. Der erste der drei Jünglinge wird von ihm genannt *Ἀνανίας* — das ist das hebräische Chananja — Gnädig ist Gott — und das ist wieder dasselbe wie der Name Johannes. So scheint mancherlei zusammen zu kommen, um den Gedanken zu befürworten, daß Clemens in diesem Zusammen-

Digitized by Google

hang auch an Johannes erinnern wollte. Von zwei wunderbaren Apostelerrettungen des ersten Jahrhunderts würde also Kap. 45 sprechen. Daß in der That aber hier zwei überwältigende Ereignisse der jüngsten Vergangenheit angedeutet werden, darauf könnte auch die feierliche Art des Schlusses jener Mitteilungen hindeuten. Clemens ruft nach jenem Hinweis auf das Doppelmartyrium feierlich aus: „Die Gegner wußten nicht, daß der Höchste die ihm in reinem Gewissen Dienenden schützt: ihm sei Ehre in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen." Aber an diesem ersten Lobpreis ist es ihm nicht genug. Er ruft über die geretteten Märtyrer aus: „sie erbten Ruhm und Ehre und wurden eingetragen von Gott in seine Gedenktafeln in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen." — Diese große Feierlichkeit der Ausdrucksweise erscheint als durchaus begreiflich, wenn Clemens auf Pauli und Johannis Martyrium anspielen wollte.

In Kap. 46 fährt Clemens nun fort: „Derartigen Beispielen nun müssen auch wir uns anschließen, Brüder. Denn es steht geschrieben: Schließt euch den Heiligen an, weil die an sie sich Anschließenden geheiligt werden. Und wiederum an einer anderen Stelle sagt er: mit einem unschuldigen Manne wirst Du unschuldig sein und mit einem Auserwählten auserwählt, und mit einem Verkehrten verkehrt. So wollen wir uns anschließen an die Unschuldigen und Gerechten, denn diese sind Auserwählte Gottes." — Wie natürlich erscheinen diese Worte im Anschluß an Kap. 45. Dort war die Rede von Paulus und Johannes. Kap. 46 fordert nun dazu auf, sich an diese beiden in Heiligkeit und Unschuld bewährten Apostel anzuschließen. Das Andenken des ersten in Ehren zu halten, den Weisungen des Johannes und der Seinen zu folgen. So fährt er fort im Kampf gegen die Friedensstörer: „Warum sind Streit und Zorn und Zwietracht und Spaltungen und Krieg unter euch. Haben wir nicht einen Gott und einen Christus und einen Geist der Gnade, der ausgegossen wurde über uns?" Die Worte klingen deutlich an Eph. 3 an. An einem Punkte aber scheint der Text erweitert; Clemens nennt den heiligen Geist den Geist der Gnade: τὸ πνεῦμα τῆς χάριτος. Es wäre nicht unmöglich, daß er durch diesen Zusatz leise hindeuten wollte auf den Namen des Apostels Johannes, der alle damals lebenden Christen in Liebe und Verehrung einigen sollte. —

Vielleicht wäre es auch noch möglich, an einer anderen Stelle einen Hinweis auf den Apostel Johannes zu finden. In Kap. 49 hatte Clemens hingewiesen auf die Liebe, die Paulus den Korinthern erzeigt hatte. Nun fährt er Kap. 50 fort: „Seht, Geliebte, wie groß und wunderbar die Liebe ist und ihre Vollkommenheit ist nicht auszuerzählen. Wer ist wert in ihr erfunden zu werden, außer die Gott dessen würdigt; laßt uns beten und bitten von seinem Erbarmen, daß wir in der Liebe untadelig erfunden werden ohne menschliche

Digitized by Google

Parteiung. Alle Geschlechter von Adam bis zu diesem Tag sind vorübergegangen, aber die in der Liebe vollendet wurden nach der Gnade Gottes, haben eine Stätte der Frommen: sie werden offenbar werden in der Leitung (ἐπισκοπή) des Reiches Christi. Denn es steht geschrieben: Gehet hin in die Kammern ein klein Weilchen bis mein Zorn und mein Grimm vorübergehen und ich werde des guten Tages gedenken und werde euch wieder hervorholen aus euren Stätten. Selig sind wir, Geliebte, wenn wir die Befehle Gottes thaten in Einmütigkeit der Liebe, damit uns durch die Liebe die Sünden erlassen werden." Es wäre nicht unmöglich, daß Clemens durch diese Worte an Johannes erinnern wollte. Johannes war ein in der Liebe Vollendeter nach der Gnade Gottes (χάρις τοῦ θεοῦ = Johannes). Er lebte fern von den Seinen in Patmos am verborgenen Orte. Aber die Hoffnung der ephesischen Gemeinde war, daß er von dort zurückkehren werde. Gottes Zorn werde vergehen, der Apostel werde aus seiner Verborgenheit wieder herausgeholt werden und die Leitung der Kirche wieder übernehmen. So sollten sie die Gebote Gottes in der Einmütigkeit der Liebe thun, damit sie von dem in der Liebe vollendeten Johannes bei seiner Rückkehr Vergebung der Sünden empfingen. Sollten diese Worte sich auf Johannes beziehen, so müßte nun auch das Folgende auf ihn gedeutet werden. Und in der That: Johannes war einer von denen, von welchen es nun am Schluß des Kapitels heißt, daß sie völlige Vergebung der Sünden empfangen hatten. „Selig die, denen die Gesetzlosigkeit vergeben und die Sünden bedeckt wurden; selig der Mann, dem der Herr die Sünden nicht zurechnet, in des Mund kein Falsch ist." Johannes war ein Apostel und damit Teilnehmer jener Seligpreisung, „welche auf alle sich erstreckte, die von Gott durch unseren Herrn Jesus Christus ausgewählt worden waren", er war der ephesischen Gemeinde der letzte sichtbare Zeuge aus dem Kreise der ersten Empfänger jener Gnade. —

Auf eine Thatsache ist bei Behandlung des ersten Clemensbriefes zuletzt noch hinzuweisen, das ist die Autoritätsstellung, welche die ephesische Römergemeinde nach dem Inhalt des Briefes zu urteilen innerhalb der ersten Christenheit eingenommen zu haben scheint. Nach dem einen Teil der Ausleger hätten die Korinther in ihren Streitigkeiten selbst die Entscheidung der ephesischen Gemeinde angerufen, nach dem andern Teil hätte die ephesinische Gemeinde unaufgefordert in die Verwirrungen der korinthischen Gemeinde ordnend eingegriffen. Das eine wie das andere würde hindeuten auf eine allseitig anerkannte leitende Stellung, welche der ephesischen Christengemeinde von der Christenheit des ersten Jahrhunderts eingeräumt wurde. Daß aber solche Autoritätsstellung dieser Gemeinde entstand, erscheint nach Lage der historischen Verhältnisse durchaus begreiflich. In Ephesus hatte

Digitized by Google

Paulus und wohl auch Petrus gewirkt, hier lebte Johannes lange Jahre: wie naheliegend war es, daß die Christengemeinden nach der Zerstörung Jerusalems von allen Seiten zu dieser Gemeinde der Stadt Ephesus in Beziehung traten, sich bei dem dort lebenden Apostel Rats erholten und sich so leise daran gewöhnten, den von Ephesus ausgehenden Weisungen Folge zu leisten. Und wieder war es durchaus natürlich, daß diese sich ausbildende Autoritätsstellung der ephesischen Gemeinde ganz besonders vermittelt wurde durch die in der Vorstadt wohnenden Römer. Unter ihnen war wohl so mancher, der den vornehmen Kreisen angehörte; schon zu des Paulus Zeiten fanden wir ja in ihrer Mitte Leute aus des Kaisers Haus, die gewiß nicht alle als Leute niederen Standes anzusehen sind. Wieviel leichter mußte es den Römern, und besonders den Vornehmeren unter ihnen werden, vorkommenden Falls für die unterdrückten Christen einzutreten, als den Griechen, die doch den Römern gegenüber nur im abhängigen Unterthanverhältnis standen. Und wie gern werden die Christen sich an die ephesischen Römer gewandt haben, wenn es galt, Nachrichten, die für alle Christen von Wert waren, von Ost nach West und von West nach Ost zu überbringen. Reichten doch wohl die Handelsbeziehungen dieser Römer von Ephesus nach allen Teilen der damaligen bewohnten Welt und waren sie dadurch doch schon als die geborenen Vermittler der oft räumlich so weit auseinander wohnenden Christengemeinden bezeichnet (cf. Phil. 4, 22). Es fragt sich nur, ob dies an sich natürliche Verhältnis vielleicht auch durch apostolische Verordnungen gesichert worden sein könnte zu bleibendem Bestand: mithin ob die Apostel selbst vielleicht durch besondere Bestimmungen Ephesus zum Mittelpunkt der unter dem Namen der christlichen Kirche sich bildenden religiös-sittlichen Gemeinschaft gemacht haben könnten. — Daß derartige Bestimmungen nun wirklich durch die Apostel getroffen sein könnten, dafür ließe sich vielleicht der Ton des Clemensbriefes anführen, der mit nachdrücklichem Ernst von den Korinthern einen Gehorsam verlangt, der den leitenden Christen von Ephesus nicht nach Menschen Meinung, sondern von Gottes wegen zu leisten sei; nicht minder charakteristisch ist, daß bei der Abwesenheit des Apostels Johannes ohne irgend welches ungewisse Schwanken die ephesischen Römer einen die Verhältnisse ordnenden Brief absenden nach Korinth: das läßt beides doch darauf schließen, daß von der ephesischen Gemeinde schon seit langem das Recht der Kirchenleitung ausgeübt worden war, und es in der Absicht der Apostel gelegen hatte, ihr dieses Recht auch über die apostolische Zeit hinaus zu erhalten. Und mir scheint es auch durchaus begreiflich zu sein, daß schon frühzeitig die Apostel irgend welche Anordnungen getroffen haben könnten, um der Kirche von Ephesus einen bleibenden Vorrang zu sichern. Es mußte, wie mir scheint, ihr Bedürfnis sein, das auf Grund ihrer

Digitized by Google

Predigt in so überraschender Weise sich überall entwickelnde religiös sittliche Leben in harmonisch organischer Gestalt zu friedlicher Ordnung zu verbinden. Sie mußten sich aber sagen, daß Palästina doch wohl nicht der rechte Fleck sei, um dem neuen kirchlichen Leben seinen Mittelpunkt zu geben. Die Zahl der bekehrten Juden war ja im Verhältnis zu der der Heiden nur eine geringe gewesen, und die auch durch die Weissagungen Christi geschärften Augen der Apostel vermochten es bei der stets steigenden Erbitterung der Kämpfe in Jerusalem wohl leicht vorauszusehen, daß die Katastrophe herannahe, welche der heiligen Stadt Jerusalem den Untergang und dem jüdischen Volk die Zerstreuung brächte. So war Palästina und seine Hauptstadt nicht der geeignete Punkt, an den sich die mächtig aufblühende Christengemeinde beruhigt hätte anlehnen können. Und die Apostel mußten, um einen solchen Mittelpunkt zu suchen, über die Grenzen Palästinas hinausblicken in die Heidenwelt. Und da gab es denn gewiß keine Stadt, die ihnen geeigneter erscheinen konnte, Mittelpunkt für die christlichen Gemeinden zu werden, als eben Ephesus. Hier war eine blühende Gemeinde entstanden durch die Wirksamkeit des Apostels Paulus; bei den Griechen und bei den in der Vorstadt wohnenden Römern hatte sich das Christentum in mächtiger Weise entwickelt. In Zeichen, Wundern und Kräften hatte sich Gott zur Predigt der ersten Apostel bekannt, wie natürlich wäre es also gewesen, wenn die ersten Apostel der Sprache der Thatsachen Gehör gebend, es bestimmt hätten, daß nach ihrem Tode die Christengemeinde von Ephesus die Pflicht auferlegt erhalten sollte, für das Wohl der gesamten Christenheit in spezieller Weise Sorge zu tragen durch Reinerhaltung der Lehre, durch freundliches Schlichten so manches Streites, durch Herstellen und Erhalten lebendiger Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern der Christenheit. Es scheint mir die Annahme durchaus nichts unnatürliches zu haben, daß schon Paulus und Petrus die Stadt Ephesus ausersehen haben zur Übernahme einer solchen führenden Stellung in der Griechenwelt und dann in der gesamten Christenheit, wohin dieselbe sich auch immer verbreiten würde (Art. 20, 28?). Und es könnte der Entschluß des Apostels Johannes, seinen Wohnsitz nach Ephesus zu verlegen, schon in gewissem Zusammenhang gestanden haben mit der bevorzugten Stellung, welche der Christengemeinde gerade dieser Stadt auch schon nach den Bestimmungen der älteren Apostel Paulus und Petrus zufallen sollte. Jedenfalls wenn es in den erst aus späteren Jahrhunderten uns überlieferten apostolischen Konstitutionen 6, 24 heißt, daß das Gesetz der Gerechtigkeit nicht bloß durch die Apostel solle offenbart werden, sondern auch durch die Römer erscheinen und leuchten sollte, so werden wir, falls diese Nachricht in irgendwelcher Beziehung gestanden haben sollte zu ältesten Anordnungen, die durch die Apostel selbst noch getroffen

Digitized by Google

worden sein könnten, nicht annehmen dürfen, daß es die Absicht der Apostel gewesen sei, die Christen hinzuweisen auf die im fernen Italien wohnenden Römer, von denen sie das Gesetz der Gerechtigkeit zu erwarten hätten, wir würden uns vielmehr die Worte in dem Sinne zu deuten haben, daß sie die Christen hinweisen sollten auf die Christengemeinde zu Ephesus, deren römische Glieder sich den Anhängern der neuen Religion oft dienstbar erwiesen hatten durch Herstellung von Verbindungen zwischen den einzelnen Gemeinden und der im kirchlichen Vorrang befindlichen resp. diesen Vorrang je mehr und mehr gewinnenden Metropole Kleinasiens. —

Damit schließen wir die Betrachtung des ersten Clemensbriefes ab. Es ist nicht die Aufgabe der gegenwärtigen Schrift, eine Lösung der zahlreichen Probleme zu versuchen, welche der Brief auch in seinem übrigen Inhalt noch dem tiefer eindringenden Studium bietet. Mir scheint, daß je mehr es gelingen wird in den Inhalt dieser so tiefen Schrift des ersten Jahrhunderts einzudringen, desto mehr wird sie sich erweisen als die Antwort enthaltend auf eine Fülle von historischen, dogmatischen und kultischen Fragen, deren Lösung für die Kenntnis des inneren Lebens der ersten Christenheit von Bedeutung ist. Für uns muß es genügen, durch die bisherigen kurzen Ausführungen nachgewiesen zu haben, daß in der That eine Reihe von Momenten für die Annahme sprechen, daß unsere Schrift nicht im italienischen, sondern im ephesischen Rom abgefaßt wurde.

Auch ein Eingehen auf die übrigen unter dem Namen des Clemens uns überlieferten Schriften liegt außerhalb des Rahmens unserer gegenwärtigen Aufgabe. Nur mit einem kurzen Worte müssen wir eines Abschnittes aus dem 2. Korintherbrief des Clemens gedenken. Es handelt sich um Kap. 7, in welchem in ausführlicher Weise von einem Amphitheater die Rede ist. Es heißt dort: „Darum lieben Brüder, laßt uns kämpfen, indem wir wissen, daß der Wettkampf zu Handen ist und daß zu den vergänglichen Wettspielen viele herbeisegeln, aber nicht alle werden gekrönt, sondern nur die, die sich viel gemüht haben und wacker gekämpft haben. Wir nun laßt uns kämpfen, damit wir alle gekrönt werden: darum laßt uns laufen auf dem geraden Weg in dem unvergänglichen Kampf und laßt uns in Menge zu ihm segeln und kämpfen, damit wir auch gekrönt werden. Und wenn wir nicht alle gekrönt werden können, wenn wir dann doch nahe zur Krone gelangen. Wir müssen aber daran denken, daß der, der an dem vergänglichen Wettkampf teilnimmt, wenn er als Betrüger erfunden wird, daß er dann gegeißelt und aus dem Stadium hinausgethan wird. Was meint ihr? Was wird leiden, der im Kampf der Unvergänglichkeit betrügt. Denn die, sagt er, die ihr Siegel nicht bewahren, deren Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen und sie werden zur Schau stehen allem Fleisch."

Digitized by Google

Soweit 2 Clem. Kap. 7. Man hat nun auf Grund dieser Stelle annehmen zu müssen geglaubt, daß der zweite Clemensbrief nicht in Rom verfaßt sein könne. Er müsse an einem Ort geschrieben sein, der ein Amphitheater in nächster Nähe der Küste besaß, zu welchem von allen Seiten die Teilnehmer auf Schiffen herbeiströmten. Man hat so gemeint, diese Homilie als in Beziehung zu denken zu den weit und breit berühmten isthmischen Spielen Korinths. Für uns aber dürfte die Frage sich anders gestalten. Wenn der erste Brief des römischen Clemens im ephesischen Rom verfaßt wurde, so liegt es nahe, daß die Tradition auch den zweiten Brief des Clemens nach dem ephesischen Rom als seinem Ursprungsort hat verlegen wollen. Und zu der ganzen Situation des ephesischen Roms dürfte denn gerade das 7. Kapitel dieses Briefes durchaus passen. Im ephesischen Rom gab es im Hain Ortygia nicht weit vom Eingang des Hafens ein Amphitheater. Dorthin kamen zur Feier der Festspiele der Provinz Asien die Gäste von allen Seiten herbeigeströmt. Der zweite Clemensbrief entnimmt seine Schilderung unmittelbar der vor ihm sich abspielenden Gegenwart. Im Anschluß an Worte des Apostels Paulus von dem Kampf, den wir Christen zu kämpfen haben, spricht er über das Amphitheater, in welchem der Apostel selbst als Kämpfer einst dem Löwen entgegengestellt worden war. Daß aber hier wieder von einem Christen des ephesischen Roms ein der Küste nahegelegenes Amphitheater erwähnt wird, dürfte eine neue Bestätigung sein für unsere Vermutung, daß wirklich im Hain Ortygia ein viel besuchtes römisches Festspielhaus lag.

Digitized by Google

II. Die Briefe des Ignatius.

Bei der Beurteilung der Briefe des Ignatius nehmen wir unseren Ausgangspunkt vom Briefe an die Epheser. Schon von mehreren Seiten ist aufmerksam gemacht worden auf die Anspielungen, die dieser Brief auf die Briefe des Apostels Paulus enthält. Man hat zum Beispiel hingewiesen auf die Ähnlichkeit, die obwaltet zwischen dem Anfang des ignatianischen und des paulinischen Epheserbriefes. Worte wie *εὐλογεῖν, πλήρωμα, προορίζειν, δόξα, ἐκλέγειν, θέλημα, ἄμωμος* finden sich in beiden in gleicher Weise. Es scheint mir nun der Text des ignatianischen Epheserbriefes kein ungünstiges Urteil abzugeben über die in der Schrift Vincula Sanctorum aufgestellten Ansichten über die Geschichte der ephesinischen Gemeinde. Schon von anderer Seite ist anerkannt worden die augenscheinliche Beziehung, die sich im ignatianischen Epheserbrief auf die Verhältnisse der Stadt Ephesus findet. Durch die Ausgrabungen Woods sind entdeckt worden Tafeln mit Inschriften eines römischen Bürgers Vibius Salutaris, der der Stadt Ephesus eine Reihe von Götterbildern stiftete und bis ins einzelnste anordnete, wie diese an festlichen Tagen in feierlicher Prozession umhergetragen werden sollten. Im Ignatiusbrief Kap. 9 finden sich nun folgende Worte: „Ihr alle seid Gottesträger und Tempelträger, Christusträger, Heiligtumsträger in allem geschmückt in den Geboten Jesu Christi." Man wird Lightfoot zustimmen müssen, der in diesen Worten eine Anspielung auf Prozessionen wie die von Vibius Salutaris angeordneten sieht. In jenem neunten Kapitel aber finden sich unmittelbar vorher noch andere Worte. „Ihr seid Steine des Tempels des Vaters, bereitet zum Bau Gottvaters (*ἡτοιμασμένοι εἰς οἰκοδομὴν θεοῦ πατρός*), hinaufgehoben zur Höhe (*ἀναφερόμενοι εἰς τὰ ὕψη*) vermittelst des Kreuzes Jesu Christi, als Seil gebrauchend den heiligen Geist. Euer Glaube aber ists, der euch hinaufführt, die Liebe aber ist der Weg, der euch hinaufbringt zu Gott." Wer würde durch diese Worte nicht erinnert an die Situation der Gefangenschaft des Apostels Paulus. Der Glaube hatte den Apostel einst in sein Gefängnis gebracht. Er hatte aus Liebe zur christlichen Gemeinde im Turm dort auf der Höhe gefangen gesessen. Er hatte selbst in seinem Schreiben auf sein Gefängnis die alttestamentlichen Worte zur Anwendung gebracht:

Digitized by Google

„aufgefahren zur Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt," hatte so oft von der Gemeinde als einem Bau Gottes gesprochen. Es liegt doch sehr nahe anzunehmen, daß all diese Ausdrücke hier bei Ignatius wiederkehren mit Beziehung auf jene Gefangenschaft des Apostels Paulus. — Wie in Kap. 9, so scheint sich auch in Kap. 12 eine Stelle zu finden, welche auf die von uns behauptete Situation hindeutet. Ignatius sagt: „Ich möchte erfunden werden in den Fußstapfen des Apostels Paulus, wenn ich zu Gott komme, welcher in jedem Briefe eurer in Jesu Christo erwähnt." Die Auslegung dieser Worte hat den Exegeten viele Mühe gemacht, denn nach den bisherigen Grundsätzen der Exegese, welche den Philipper-, Epheser- und Kolosserbrief nach Italien verlegte, stimmte diese Angabe nur in höchst unvollkommener Weise. Nach dem, was wir früher ausgeführt, dürfte eine bessere Erklärung möglich sein. Die Korintherbriefe erwähnen die Epheser (1 Kor. 16; 2 Kor. 1), nicht minder Römer- und Galaterbrief, von denen jener wohl ephesischen Männern zur Überbringung übergeben war (Röm. 16), dieser aber in Ephesus selbst verfaßt war. Das Gleiche würde gelten von den drei Gefangenschaftsbriefen, die in der Römerfestung verfaßt, und den vier Freundesbriefen, die in innigster Beziehung zu den ephesischen Verhältnissen standen. Es blieben nur noch die zwei Thessalonicherbriefe, die vielleicht auch nicht ohne Beziehung zu den ephesinischen Ereignissen jenes Jahres waren. Es scheint also das von uns aufgestellte Geschichtsbild eine wesentliche Bestätigung durch den Ignatiusbrief zu erfahren. —

Wie aber nun Kap. 9 und 12 von unserer Geschichtsauffassung aus neues Licht erhalten, so geben sie selbst wieder andererseits ein Zeugnis ab für die mittlere Rezension der ignatianischen Briefe. Von immer mehr Forschern sind in den letzten Jahrzehnten die drei in syrischer Sprache erhaltenen Curetonischen Ignatiusbriefe erkannt worden als ein Auszug aus der dem Eusebius bekannten mittleren Rezension von sieben Briefen. Dies Resultat scheint sich von unseren Beobachtungen aus zu bestätigen, denn weder die Stelle in Kap. 9 noch die in Kap. 12 findet sich in dem verkürzten syrischen Text. So dürfte die eusebianische Rezension die ursprünglichste sein, die bei Cureton verkürzt, und in der längeren griechischen Rezension bedeutend erweitert worden wäre. An einer Reihe von Stellen könnte der kurze syrische und der verlängerte griechische Text ursprünglichere Lesarten aufbewahrt haben. Auch könnte der mittlere eusebianische Text eine Reihe von Interpolationen erfahren haben. Doch können wir vorläufig von ihm als der Grundlage für unsere weiteren Forschungen ausgehen.

Die weitere Frage ist nun die, ob der mit den von Ignatius in Smyrna verfaßten Briefen verbundene Römerbrief viel-

Digitized by Google

leicht an die Römergemeinde bei Ephesus gerichtet sein könnte. Es wäre dies aber nur möglich unter der Annahme, daß das in den Briefen öfters erwähnte Rom, in dem Ignatius mit den Tieren kämpfen sollte, überhaupt garnicht das Rom Italiens, sondern die Hafenvorstadt von Ephesus gewesen sei, denn aus dem Römerbrief geht hervor, daß Ignatius gerade inmitten der Römer zu leiden gedachte im Kampf mit den wilden Tieren.

In der That scheint mir nun die Forschung in den Ignatianen von einigen ihr bisher entgegenstehenden Schwierigkeiten befreit zu werden bei der Annahme, daß Ignatius nicht im italienischen sondern im ephesischen Rom litt. — Schon längst hatte man Anstoß genommen an dem Gedanken, daß Ignatius in Antiochia zum Tode verurteilt und dann nach Italien geschafft sein solle. Es ließ sich nicht begreifen, daß um eines einzelnen Gefangenen der verachteten Christensekte willen ein mehrmonatlicher Marsch einer ganzen Soldatenabteilung sollte anbefohlen worden sein. Auch erschien es seltsam, daß man den Gefangenen den Weg nehmen ließ über Kleinasien und Macedonien, teils zu Lande teils zu Wasser, statt ihn direkt wie einst den Apostel Paulus mit dem Schiff nach Italien zu schaffen. Diese Schwierigkeit würde nun zum Wegfall kommen. Es würde sich hier nur handeln um eine Überführung aus einer asiatischen Provinz in die andere, aus Syria nach Asia. Solches Überführen war in späterer Zeit verboten. Septimius Severus und Caracalla erließen ein Reskript (Dig. 48, 19, 31). „Ex provincia in provinciam transduci damnatos sine permissu principis non licere.“ Vor Caracallas Zeit müßten also derartige Überführungen des öfteren stattgefunden haben. Nach der Überlieferung soll bei Ignatius Trajan selbst sie angeordnet haben. Natürlich erschien die Anordnung einer solchen Überführung von Antiochien nach Ephesus unter allen Umständen. Man konnte denken, durch den langen Marsch dem Verurteilten seine Strafe zu erschweren; und vielleicht glaubte man auf diese Weise am leichtesten eine Aufregung des Volks zu vermeiden, die bei der Hinrichtung des Ignatius in Antiochien höchst wahrscheinlich doch sich einstellen mußte. —

Auch im Römerbrief selbst scheinen sich nun einige Momente zu finden, welche eine derartige Verlegung der Stätte des Martyriums des Ignatius von Italien nach Asien begünstigen. Das erste ist die Thatsache, daß Ignatius im Römerbrief davon weiß, daß die Römer Schritte thun wollen, um sein Martyrium vorläufig zu verhindern. Diese Thatsache ließe sich kaum erklären, wenn die italienischen Römer gemeint waren. Es müßten sich bei Ignatius Abreise aus Antiochien eilends Boten aufgemacht haben, um nach Italien zu fahren, und diese müßten von Rom schon wieder nach Kleinasien gekommen sein, als Ignatius den Weg von Antiochien bis Smyrna zurückgelegt hatte.

Digitized by Google

Wie aussichtslos aber waren dann die Mahnungen des Ignatius an die Italiener, Schritte zu seinen Gunsten zu unterlassen, die, wie Ignatius sich doch selbst sagen mußte, aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor einer Reihe von Wochen begonnen und vollendet waren. Unter allen Umständen bleibt es natürlicher anzunehmen, daß Ignatius bei seinem Transport nach Ephesus es in Smyrna hörte, daß man noch kurz vor seiner Ankunft in Ephesus Schritte thun wolle, um sein Martyrium zu verhindern. Da war es denn sehr erklärlich, daß er noch im letzten Augenblick sich innig und dringend an seine Mitchristen wendet, um sie von ihrem Schritt, zu dem Kurzsichtigkeit und Kleinmut sie verleiten wollte, zurückzuhalten.

Ein zweites Moment, das für eine Identifikation des ignatianischen Roms mit der ephesischen Hafenstadt sprechen könnte, ist der Zusammenhang, in welchem Ignatius den ihm bevorstehenden Tierkampf im Römerbrief erwähnt. Wir haben nachzuweisen versucht, daß der Apostel Paulus in Ephesus mit den Tieren gefochten, daß die Thiere aber ihn nicht angegriffen hätten und er daraufhin freigelassen worden sei. Dem Ignatius mußte sich, wenn unser Geschichtsbild richtig ist, als er in Antiochien hörte, daß er zum Tierkampf im römischen Ephesus verurteilt sei, sofort die Erinnerung an den Apostel Paulus aufdrängen, der ebendort mit den Tieren gekämpft hatte. Und so lesen wir es denn auch wirklich in einem alten Martyrium, daß der Märtyrer, nachdem er das Urteil vernommen in Antiochien, in die Dankesworte ausbrach: „Ich danke Dir, Herr daß Du mich gewürdigt hast, mich mit der vollkommenen Liebe zu Dir zu ehren, indem Du mich mit Deinem Apostel Paulus durch eiserne Fesseln zusammenbindest.“ Doppelt innig mußte Ignatius aber an den Apostel erinnert werden, als er nun nahe hinzukam an den Ort, an dem er leiden sollte, wie einst Paulus gelitten. So ruft er denn auch wirklich in dem von Smyrna an die Epheser geschriebenen Brief es aus: „Ihr seid die Straße (πάροδος) der für Gott Getöteten; seid des Paulus Mitgeweihte, des geheiligten, des bewährten, des selig zu preisenden, in dessen Fußspuren ich erfunden werden möchte, wenn ich zu Gott gelange.“ Durch Ephesus nach der Hafenstadt sind schon manche hindurchgezogen, die den Tod für Gott erleiden sollten. Durch Ephesus ist auch Paulus, der heilige, der bewährte, der selige hindurchgezogen, als er seinen Gang antrat hin zum Kampf mit den wilden Tieren im benachbarten Rom. So kann der Märtyrer, der im ephesischen Rom enden will, sagen: ich möchte in den Fußstapfen des Apostels erfunden werden, wenn ich zu Gott gelange. Vor allem aber mußte er bei der Verfassung des Römerbriefes lebendig an den Apostel denken, der dort den Tierkampf überstanden hatte. Die Römer hatten Schritte unternommen, um ihn von seinem Martyrium zu befreien; er sollte nach ihrer Absicht dem Apostel Paulus gleich

Digitized by Google

werden, der auch in Ephesus auf Bitten des Volks aus der Arena befreit wurde. Ignatius aber stellt ihnen vor Augen den Unterschied zwischen ihm und den Aposteln: „Jene sind Apostel, ich bin verurteilt; jene sind frei, ich bin Knecht. Erst durch Leiden werde ich ein Freigelassener Christi.“ So ist der Weg, ihnen gleich zu werden, der Tod. Er muß sterben, um dem Paulus gleich zu werden. Er darf jetzt nicht frei werden, wie einst der von den Tieren verschonte Paulus. „Ich wünsche, daß die Tiere mich schnell richten, ich werde ihnen auch schmeicheln, mich schnell zu verzehren, nicht wie es bei einigen geschah, daß die Tiere aus Furcht sie nicht berührten; wenn sie freiwillig nicht wollen, so werde ich sie zwingen (*οὐχ ὥσπερ τινῶν δειλαινόμενα οὐχ ἥψαντο*).“ Die Beziehung auf den Apostel Paulus scheint hier deutlich vorzuliegen. Fünfzig Jahre vorher war der Apostel Christi in Ephesus bewahrt worden im Kampfe mit den wilden Tieren. Zur Zeit des Ignatius war das Andenken an sein Geschick noch nicht erloschen. Paulus gleicht dem Daniel, den auch einst die Löwen nicht angetastet haben. Aber weder dem einen noch dem andern will Ignatius in der gegenwärtigen Lage gleichen. Er will sterben von den Zähnen der wilden Tiere. Die Thatsache aber, daß hier Ignatius im Römerbrief so deutlich anspielt auf die Erlebnisse des Paulus in der Arena von Ephesus, scheint anzudeuten, daß das Rom, in dem er selbst leiden sollte, eben das Rom von Ephesus war.

Und dafür scheint denn endlich noch ein weiteres Moment zu sprechen: das ist die Einleitung des Römerbriefes. — Noch jüngst ist über diese Stelle von Harnack gesagt worden: „Das Problem, welches die Stelle bietet, ist heut noch so wenig gelöst, wie in den Tagen, da Casaubonus, Pearson und Isaac Voß sich mit ihm beschäftigten.“ In der That scheint mir auch keine Möglichkeit vorhanden zu sein, die Worte *προκαθημένη ἐν τόπῳ χωρίου Ρωμαίων* zu deuten, wenn man die Anrede sich beziehen läßt auf die Christengemeinde des italienischen Roms. Weder kommt es für das *προκαθημένη* noch für das *ἐν τόπῳ χωρίου Ρωμαίων* zu einer befriedigenden Auslegung, noch wird die Verbindung des ersten mit dem zweiten *προκαθῆσθαι* klar. Die Unklarheit ist so groß, daß Zahn gegen die handschriftliche Überlieferung an Stelle von *ἐν τόπῳ χωρίου Ρωμαίων* eine Lesart vermutet: *ἐν τύπῳ χωρίου Ρωμαίων*. Es scheint mir, daß doch einiges Licht auf unsere Stelle fällt von unserer Ansicht aus, daß der Brief sich richtete an die Vorstadtgemeinde der Römer in Ephesus: Zuerst scheint auf *ἐν τόπῳ χωρίου Ρωμαίων* Licht zu fallen. Die Römergemeinde wird als in diesem Bezirk wohnhaft bezeichnet. Von Ephesus aus gesehen war nun der Abschluß des Thals nach dem Hafen zu der das Gefängnis des Paulus tragende, mit Mauern festungsmäßig gesicherte Berg. Er

Digitized by Google

beherrschte weit und breit die Umgebung und bildete die Schutzwehr für die Römer, die in der Hafenvorstadt ihren Wohnsitz hatten. Unter der sicheren Deckung dieser Festung wohnten die Römer sicher in ihrem Hafen. Nun heißt *χωρίον* Festung, *τόπος* aber heißt Bezirk, Ignatius aber würde die Römergemeinde durchaus den Verhältnissen entsprechend, wie mir scheint, anreden als die Gemeinde, die im Bezirk der Römerfestung wohnt, und wie natürlich war es, daß er die Ortsbestimmung für die Gemeinde gerade jener Festung entnahm, mußte er sich doch sagen, daß er bei seiner demnächstigen Ankunft in Ephesus auch dort oben werde auf kürzere oder längere Frist eingekerkert werden, wie einst Paulus dort gefangen gesessen hatte. — Weiter scheint sich auch von unserer Auffassung aus die weitere Umgebung des Ausdrucks aufzuhellen *„ἥτις προκάθηται ἐν τόπῳ χωρίου Ρωμαίων."* Das Wort scheint durchaus natürlich. Im strengen Sinne des Wortes heißt *προκαθῆσθαι*: praesidere: vor etwas sitzen liegen, wohnen. Es kann räumlich im strengen Sinne sein, es kann auch die Bedeutung „zum Schutz, zur Bedeckung, Bewachung, Verteidigung" erhalten, es kann endlich auch „vorstehen, Vorsitz, Leitung haben" bedeuten (cf. Harnack). In unserem Falle würde schon die streng lokale Bedeutung passend sein. In der That wohnte die Römergemeinde in ihrer Hafenstadt am Ausgang des Thales vor den in Ephesus ansässigen Urbewohnern. Ignatius dürfte das Wort hier aber wohl noch in weiterem Sinne gebraucht haben. Die militärischen Streitkräfte wurden in den Provinzen als *προκαθήμεναι* bezeichnet. (cf. Harn. Polyb. 2, 25: *αἱ προκαθήμεναι τῶν Ρωμαίων ἐν τῇ Τυρρηνίᾳ δυνάμεις.* Man wollte ausdrücken, daß sie zum Schutz, zur Verteidigung jener Gegenden bestimmt seien. So könnte auch hier Ignatius von der Römergemeinde sagen, daß sie zum Schutz, zur Verteidigung im Bezirk der Römerfestung bestimmt sei. Sie fühlte sich berufen und hatte die Aufgabe, die armen von fern her kommenden Märtyrer, soweit nur immer ihr möglich war, gegen die Übergriffe der römischen Obrigkeit zu schützen. — Und dieses ihres Amtes wollte sie auch im Falle des Ignatius walten, indem sie Schritte thun wollte, um ihn zu befreien von dem in ihrem Bezirk stattfindenden Tierkampf. Wie natürlich, daß Ignatius, der in seinem Briefe in erster Linie von diesen Schutzversuchen spricht, schon in der Einleitung anerkennend von dem Rechte der römischen Gemeinde, in ihrem Gebiet die Christen zu verteidigen, spricht. — Endlich hat aber das Wort *προκαθῆσθαι* noch in der römischen Sprache die Bedeutung der Leitung, der Vorstandschaft. So wurden die Provinzialhauptstädte als *προκαθεζόμεναι* in ihren Provinzen bezeichnet. So sprach man später von einem *προκαθήμενος τῆς ἀνατολῆς*, von einem Präsident des Ostens. Und wenn es in jener Zeit in Asien eine die Gewalt der Römer im Osten repräsentierende Römergemeinschaft gab, die mit

Digitized by Google

dem Ehrennamen einer Präsidentin belegt werden konnte, so war es die von Ephesus. Wie natürlich aber war es dann, daß Ignatius, der nach dem ephesischen Rom schreibt, die Verdienste in den Sinn kamen, welche sich die hier wohnende Römergemeinde um die Christenheit erworben hatte, indem sie wohl, was für sie ja ein leichtes war, die Verbindung zwischen den einzelnen asiatischen Gemeinden aufrecht erhielt, — daß er andererseits dachte an die Autoritätsstellung, die sie sich bald in der Christenheit erworben und die ja schon hervorgeht aus dem Briefe der römischen Gemeinde nach Korinth: wie natürlich drum ferner, daß Ignatius die Gemeinde anredet als ἀξιοεπίτευκτος, ἀξιόαγνος καὶ προκαθημένη τῆς ἀγάπης χριστόνομος παρώνυμος: als solche, die es wert sei, daß man sich ihr anschließe, die auch die Präsidentschaft führt über die Liebe, wie sie sich verwirklicht in den christlichen Gemeinden, die von Christus beherrscht und nach dem Vater genannt ist.

Von unserer Ansicht aus scheinen auch die Beziehungen klar zu werden, in denen der Römerbrief zu den übrigen drei von Smyrna aus geschriebenen Briefen, namentlich zum Epheserbrief steht. Man hat einmal darauf hingewiesen, daß der Römerbrief unter den von Smyrna aus geschriebenen Briefen des Ignatius eine Ausnahmestellung einnehme; neben drei Briefen, die nach Kleinasien gerichtet waren (Magnesier, Trallenser, Epheser), sei er der einzige, der nach Italien gerichtet sei; während in allen übrigen drei Briefen die Rede sei von den Bischöfen der Gemeinden, werde im Römerbrief ein Bischof nicht erwähnt, es fehle im Römerbrief an allen persönlichen Beziehungen, auch an allen Warnungen und Mahnungen, an denen die übrigen drei Briefe doch so reich seien. Es scheint mir, daß von unserm Standpunkt aus die Ausnahmestellung des Briefes verschwindet. Wie die übrigen drei Briefe richtet auch er sich an Leute, die in Kleinasien wohnen. Die Warnungen und Mahnungen brauchte Ignatius in diesem Briefe nicht zu wiederholen, nachdem er sie bereits im Epheserbrief an den größeren Verband gerichtet, dessen Glieder die Römer waren. Von dem Bischof Onesimus, der in Ephesus die erste Stelle einnahm, braucht er nicht aufs neue zu reden, nachdem er so ausführlich von ihm im Epheserbrief gesprochen, der Römerbrief konnte ausschließlich dem Zwecke gewidmet werden, die Bewohner jener Sondergemeinde abzuhalten von Schritten für den Märtyrer. Er ist gefaßt als ein Anhang, den Ignatius nach den drei übrigen Briefen schrieb. Als solchen scheint auch Eusebius ihn noch aufzufassen, der ihm seine Stelle giebt nach den übrigen drei Briefen und es nicht unerwähnt zu lassen scheint, daß jenes Rom eben keine selbständige Bischofsstadt war, indem er bei den drei ersten Briefen im Gegensatz zu dem vierten es ausdrücklich hervorhebt, daß Ignatius in ihnen das bischöfliche Oberhaupt angeredet habe.

Digitized by Google

Es erhellen sich aber auch weiter die Verbindungen, die auf dem Wege der persönlichen Beziehungen zwischen dem ephesischen und römischen Brief zu bestehen scheinen. Im Epheserbrief wird ein Krokos genannt, den Ignatius als Abgesandten der Epheser empfangen hat (Eph. 2). Dieser selbe Krokos kommt auch im Römerbrief vor, wo Ignatius von ihm sagt: es ist aber bei mir mit vielen anderen auch Krokos, der mir ersehnte Name (Röm. 10). Lag das Rom des Römerbriefs in Italien, so wäre die Koinzidenz doch nur recht schwer zu erklären, wohl aber konnte Ignatius den Namen Krokos noch einmal im Brief an die Hafengemeinde wiederholen, den er im Brief an die Hauptgemeinde erwähnt hatte. So erklärt sich auch die Thatsache, daß Ignatius den Brief an die Römer durch die Ephesier „δι' Ἐφεσίων" sendet. Es wäre doch seltsam, hätte er die Gesandten der Epheser nach Italien senden wollen, um seinen Brief zu überbringen, es war aber durchaus natürlich, daß er, als einige von den Ephesiern nach ihrer Heimat zurückkehrten, er ihnen einen Brief mitgab an die Hauptgemeinde, zugleich aber er sie auch zu Überbringern eines Briefes machte an die kleinere Römergemeinde, die zwar mit den Ephesern eine Stadtgemeinde bildete unter einem Bischof, doch aber in diesem Ganzen eine selbständige Stellung einnahm.

Endlich wird ein Ausdruck klar, der sich am Schluß des Epheserbriefes befindet und bisher sich nicht deutlich machen ließ. — Ignatius sagt: Wenn Jesus Christus mich würdigt in eurem Gebet und es der Wille ist, so werde ich in dem zweiten Schriftstück, das ich euch zu senden gedenke, euch weiter erklären . . . ꝛc. Von diesem zweiten Brief wußte man bisher nichts. Man nahm an, daß er verloren gegangen oder nie geschrieben sei. Von unserer Auffassung aus ist eine andere Lösung gegeben. Ignatius hat den zweiten Brief allerdings geschrieben; er ist uns noch erhalten im Brief an die Römer, an die Teilgemeinde der großen Epheserstadt. Das scheint sich auch noch zu ergeben aus den Worten, mit denen er den Inhalt dieses geplanten Briefes schildert: „ich werde euch darstellen, in welches Verhältnis ich einzutreten begann zu dem neuen Menschen Jesus Christus (ἧς ἠρξάμην οἰκονομίας εἰς τὸν καινὸν ἄνθρωπον) in seinem Glauben und in seiner Liebe, in seinem Leiden und seiner Auferstehung, zumeist wenn der Herr mir etwas offenbart".

Es scheint, als ob nun der Römerbrief genau der hier geplanten Inhaltsangabe entspricht. So finden sich gleich in Kap. 1 die Worte ἡ μὲν γὰρ ἀρχὴ εὐοικονόμητός ἐστιν, dann ist im weiteren Verlauf immer wieder aufs neue die Rede vom rechten Glauben und von der rechten Art der Liebe. Er zeigt ihnen, daß der wahre Glaube nicht besteht in Menschengefälligkeit, daß die wahre Liebe nicht besteht in der Sorge für das irdische Leben eines anderen. Und der ganze Brief ist durchzogen von Anfang bis zu Ende von dem Gedanken

Digitized by Google

des Sterbens und Auferstehens in Christus und in Gott. So wenn er sagt: schön ist das Untergehen aus der Welt in Gott, damit ich in ihm aufgehe. Oder wenn er sagt Kap. 4: wenn ich leide (πάθω), werde ich ein Freigelassener Jesu Christi und werde in ihm auferstehen als ein Freier (ἀναστήσομαι). Dauernd spricht er von der Vervollkommnung seines Schülerverhältnisses zu Christus (οἰκονομία). Er ruft Kap. 6 aus: jenen suche ich, den für uns Gestorbenen, jenen will ich, den unsertwegen Auferstandenen. Er redet vom neuen Menschen: laßt mich wahres Licht nehmen, dorthin gelangt werde ich Mensch sein. So laßt es mir zu, daß ich ein Nachahmer sei meines Gottes. Er weist sie hin auf die Offenbarung durch Jesus Christus: „Er wird es euch offenbaren, daß ich wahr rede, der untrügliche Mund, in welchem der Vater wahrhaft gesprochen hat." (Kap. 8). Und dies hebt er überall hervor, daß der Glaube an Christus ihn zu diesem freiwilligen Tode gedrängt habe, daß er ohne jeden Zwang, aus eigenem Entschluß (θέλων) sterbe.

So scheint in der That der Römerbrief nach der im Epheserbrief vorhandenen Inhaltsangabe gestaltet zu sein; das Rom, in dem Ignatius gelitten, müßte demnach die Vorstadt von Ephesus gewesen sein. Und damit fällt denn nun auch ein neues Licht auf die Beziehungen, in welchen Ignatius selbst zur Stadt seines Martyriums steht im Augenblick, als er den Römerbrief schreibt. Er sagt Röm. Kap. 10: „betreffs derer, die vor mir von Syrien nach Rom kamen zur Ehre Gottes, glaube ich, daß ihr Kenntnis genommen haben werdet; offenbart ihnen auch, daß ich nahe bin." — Das italienische Rom kann hier nicht gemeint sein. Es käme nur ein gezwungener Sinn heraus: „Sagt ihnen, sobald der Brief bei euch angekommen ist, daß ich dann nahe bei dem italienischen Rom sein werde." Wie konnte Ignatius bei der großen Entfernung von Smyrna bis Italien einen solchen Befehl geben; wie konnten die italienischen Römer nach Empfang des Briefes die Nachricht als verbürgte weiter geben: „Ignatius ist nahe". Wie viel Unglücksfälle konnten ihm in der Zwischenzeit zugestoßen sein. Ganz abgesehen davon, daß man von einem derartigen Boten überhaupt nichts weiß. — Bei unserer Auffassung ergiebt sich die richtige Deutung von selbst. Die Thatsache, daß Boten dem Ignatius nach Ephesus und seiner Umgebung vorausgeeilt sind, erhellt aus dem Zusammenhang der Briefe. Ohne solche Boten wären weder die Trallenser, noch die Epheser, noch die Magnesier nach Smyrna gekommen. Ein Teil dieser Boten müßte nach Rom bei Ephesus gekommen sein als letztem Platz. Das erscheint wiederum ganz natürlich, denn dort sollte Ignatius ja sterben. Diesen Boten nun sendet Ignatius Grüße im Römerbrief. Er ist in Smyrna, nach langem Mühen endlich in einer Stadt angekommen, die vom ephesischen Rom nur noch 12 Stunden ungefähr entfernt ist;

Digitized by Google

so kann er mit Recht den ephesischen Römern zurufen: „Grüßt die vor mir angekommenen Syrier und sagt ihnen, daß ich nahe bin.“ —

So scheint sich alles zu vereinen, um den Schluß zu einem unausbleiblichen zu machen, daß der Römer- und der Epheserbrief an eine Gemeinde, an die Christenheit der Provinzialhauptstadt Asiens Ephesus gerichtet ist. Zugleich aber haben sich auf unserem Wege durch die Briefe immer neue Bestätigungen ergeben dafür, daß die mittlere Rezension der ignatianischen Briefe dem syrischen Texte Curetons bei weitem vorzuziehen ist, denn der letztere enthält all die persönlichen und sachlichen Beziehungen nicht, die sich uns zwischen dem Epheser- und dem Römerbrief ergeben haben und die ungesucht hindeuten auf die ursprüngliche Einheit beider Gemeinden, auf die kein späterer Interpolator mehr hätte hinweisen können. Wir dürfen nach all diesem annehmen, daß auch die beiden weiteren uns in der mittleren Rezension überlieferten Briefe aus Smyrna, die Briefe nach Magnesia und nach Tralles nicht unecht sind. Damit würde denn auch ein Urteil gefällt sein über Kap. 4 und 5 des Briefes an die Gemeinde von Tralles. Diese beiden Kapitel finden sich im syrischen Texte dem Römerbrief angehängt. Wir dürfen nach dem Bisherigen nicht annehmen, daß sie dort ihren ursprünglichen Platz gehabt haben, vielmehr dürfte denen beizustimmen sein, die behaupten, daß die beiden Kapitel gerade in den Zusammenhang des Trallenserbriefes gut hineinpassen. Doch scheint dabei ein Zusatz gemacht werden zu müssen. Im syrischen Römerbrief findet sich Kap. 4 eingeleitet mit den Worten: *νῦν ἐγγύς εἰμι προσέρχεσθαι εἰς Ρώμην*. Dieser Zusatz paßt in die bisher von uns geschilderte Situation, in der Ignatius sich in Smyrna befand. Er war in der That nahe daran, nach dem römischen Ephesus zu kommen, als er in Smyrna die Briefe an die Gemeinden schrieb. Die Thatsache, daß dieser Ausspruch sich im curetonischen Syrer findet, zeugt von der Frühzeitigkeit der syrischen Übersetzung, welche die 7 griechischen Briefe auf 3 reduzierte. Sie muß noch zu einer Zeit gemacht worden sein, als man noch nicht angefangen hatte, unter dem Rom der Ignatianen das italienische Rom zu verstehen. Es fragt sich nun weiter, ob dies Wort seinen Platz könne gehabt haben am Anfang des 4. Kapitel des Trallenserbriefes, in den es mit den übrigen Stücken des syrischen Römerbriefes übernommen werden mußte. In der That scheint es mir dorthin durchaus zu gehören. Ignatius sagt am Schluß des dritten Kapitels: „Ich liebe euch, drum schone ich euch . . . ich denke nicht daran, als Verurtheilter euch verordnen zu wollen wie ein Apostel.“ Nun folgt Kap. 4: „Ich denke viel im Herrn, aber ich messe mich, damit ich nicht im Rühmen umkomme; denn jetzt muß ich mich mehr fürchten und nicht mein Ohr leihen denen, die mich aufblähen.“ Die Äußerungen stehen mit Kap. 3 in keinem näheren Zusammenhang und es

Digitized by Google

fehlt ihnen durchaus im Vorhergehenden an einer sie nachdrücklich motivierenden Beziehung. Die Stelle scheint aber völlig klar zu werden, wenn wir dort das Wort des Syrers lesen. Kap. 3 schließt: Ich bin verurteilt, ich treffe keine Anordnungen wie ein Apostel. Nun fährt Kap. 4 fort: *λοιπὸν οὖν ἐγγύς εἰμι τοῦ προσελθεῖν εἰς Ῥώμην:* Nun bin ich nahe daran, an die Stätte meines Martyriums zu gelangen. Viel denke ich im Herrn, dem ich so nahe komme, aber ich messe mich selbst, daß ich nicht im Rühmen umkomme, denn jetzt, wo ich Rom schon so nahe bin, muß ich mich mehr fürchten und nicht denen lauschen, die mich erheben. — Wie nahe lag es doch für Ignatius, nachdem er eben hingewiesen auf sein nahe bevorstehendes Martyrium, sich selbst zu erinnern an die Gefahr des Selbstruhms, der er jetzt mehr als vorher ausgesetzt sei. Und ganz ebenmäßig schließen im gleichen Kapitel nun ferner die Worte sich an: „ich liebe zwar zu leiden, aber ich weiß nicht, ob ich würdig bin."

So hat dies Wort also wohl im Anfang von Trall. 4 gestanden. Damit aber ergiebt sich für uns ein neuer Standpunkt für die Beurtheilung der mittleren Rezension der Briefe. Sie haben uns weder im Trallenser- noch im Römerbrief noch sonst irgendwo dies gewiß echte Wort überliefert. Sie haben es ausgelassen. Die Auslassung kann zufällig erfolgt sein. Näher liegt es doch, anzunehmen, daß sie im Dienst einer historischen Fiktion erfolgt ist. Das asiatische Rom des Ignatius ist später zum italienischen Rom gemacht worden. Die absichtlichen Umbildner der ursprünglichen Überlieferung mußten darauf bedacht sein, die Züge, die allzudeutlich nach Ephesus verwiesen, aus den ignatianischen Briefen zu tilgen. Ein solcher deutlich nach Ephesus hinweisender Zug war das Wort: „ich bin nahe daran, nach Rom zu gelangen." So lag es nahe, das Wort auszulassen. Und das hat man gethan. — Ist dem aber so, so erscheint es als sehr wahrscheinlich, daß wir auch in der mittleren Rezension der ignatianischen Briefe nicht mehr den ganz ursprünglichen Text vor uns haben, sondern eine Fassung, in der an einer Reihe von Stellen die ursprüngliche Beziehung auf das asiatische Rom getilgt resp. verdunkelt worden ist. Wir würden die Wahrscheinlichkeit für diese unsere Annahme noch bedeutend vermehren, falls es uns gelänge nachzuweisen, daß auch in späterer Zeit dieser Prozeß der Interpolationen zu Gunsten Italiens noch nicht still gestanden hat. Das scheint allerdings der Fall zu sein. Wir haben eine spätere Rezension der Briefe, die eine derartige Absicht an mehreren Stellen deutlich zu verraten scheint. Die Anführung einiger Beispiele dürfte hier genügen. Wenn in der kürzeren Rezension man im Eph. 10 noch das *πάροδός ἐστε τῶν εἰς θεὸν ἀναιρουμένων* hatte stehen lassen, das auf den Durchzug nach dem ephesischen Rom deutete, so macht die längere Rezension daraus ein *παραδοθείς γε ἐγώ*, um diese Hindeutung zu tilgen. — Die kürzere

Digitized by Google

Rezenſion läßt den Ignatius im Hinblick auf den pauliniſchen Tierkampf in Rom ſagen: ich möchte in Pauli Fußſtapfen erfunden werden. Die längere Rezenſion will dieſe hiſtoriſche Beziehung indifferenzieren und fügt dem „Pauli“ hinzu „und der übrigen Heiligen, wenn ich zu Chriſto gelange.“ Die kürzere Rezenſion ſagt: „Paulus erwähnt eurer in jedem Brief,“ das war eine häretiſche Anſchauung, ſobald man anfing, die Gefangenſchaft des Paulus nach Italien zu verlegen; drum ſagt die längere Rezenſion von Paulus „welcher allezeit in ſeinen Gebeten eurer gedenkt.“ Endlich in Kap. 20 wird die allerdings völlig deutlich nach dem epheſiſchen Rom weiſende Bemerkung, daß der Apoſtel einen zweiten Brief an die epheſiſche Gemeinde ſchreiben wolle, erſetzt durch eine Ermahnung erbaulicher Natur: „ſteht Brüder feſt im Glauben und in ſeiner Liebe ꝛc.“ Von einem zweiten Brief iſt nicht mehr die Rede. So iſt der Prozeß der Entfremdung der Briefe von Epheſus in der längeren Rezenſion noch weiter vorgeſchritten und es erſcheint nach der Analogie zu ſchließen als durchaus wahrſcheinlich, daß auch unſere ſieben mittleren Briefe ſchon einem Verfälſchungsprozeß verfallen ſind, der mit dem Moment begann, als man die aſiatiſchen Erinnerungen der Chriſtenheit verwiſchen wollte. Wenn wir uns nun fragen, ob dieſe Interpolationen zahlreich oder gering geweſen ſind, ſo haben wir natürlich keinen völlig ſicheren Anhalt zur Entſcheidung dieſer Frage. Immerhin kann uns die Thatſache, daß wir aus dem Römer- und Epheſerbrief ſoviel Stellen gefunden haben, an denen der urſprüngliche Thatbeſtand ſich leicht wieder erkennen ließ, darauf führen anzunehmen, daß der Interpolator in ſeinen Umänderungen im allgemeinen nicht allzutief eingegriffen hat und nur da, wo es abſolut notwendig war, Zuſätze gemacht hat oder Auslaſſungen bewerkſtelligt hat. Natürlich werden ſich die Stellen nicht mehr mit Sicherheit bezeichnen laſſen, an denen Korrekturen vorgenommen wurden. Stellen, an denen der Zuſammenhang nur ſchwer verſtändlich iſt, könnten Anlaß geben zu der Vermutung einer im italieniſchen Intereſſe veranſtalteten Korrumpierung des Textes. Vermutungen im einzelnen anzuſtellen würde im gegenwärtigen Zuſammenhang zu weit führen. Doch können wir wenigſtens auf eine Stelle hinweiſen, an der eine Korrektur auf der Hand zu liegen ſcheint. Der Anfang des Römerbriefes lautet: *ἐπεὶ εὐξάμενος θεῷ ἐπέτυχον ἰδεῖν ὑμῶν τὰ ἀξιόθεα πρόσωπα ὡς καὶ πλέον ἠτούμην λαβεῖν. δεδεμένος γὰρ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ ἐλπίζω ὑμᾶς ἀσπάσαθαι ἐάνπερ θέλημα ᾖ τοῦ ἀξιωθῆναί με εἰς τέλος εἶναι.* So wie er daſteht, kann der Satz urſprünglich nicht gelautet haben, denn das am Anfang ſtehende *ἐπεὶ* hat keinen Nachſatz. — Die Richtung, in welcher korrigiert wurde, können uns Epheſer- und Magneſierbrief andeuten, in welchen Ignatius in Sätzen, die ebenfalls mit *ἐπεὶ* beginnen, dankt für das Zuſammentreffen mit den

Digitized by Google

Boten der Gemeinden. Er wird in Smyrna mit den römischen Abgesandten zusammengetroffen sein und etwa geschrieben haben: ἐπεὶ εὐξάμενος θεοῦ ἐπιτυχεῖν (Magn. 14, Trall. 13) εἶδον ὑμῶν τὰ ἀξιόθεα πρόσωπα. Die Worte schienen später bedenklich, denn Abgesandte aus dem italienischen Rom konnte Ignatius doch in Smyrna nicht angetroffen haben. So machte man aus dem wirklichen Treffen ein Schauen der Römer im Gebet. — Ignatius hat dann wohl fortgefahren: (Nachdem ich eure Boten gesehen) „wünschte ich noch mehr zu empfangen, euch nämlich in Christo Jesu als Gebundener zu begrüßen, wenn es nämlich der Wille Gottes ist, mich des Martyriums zu würdigen." Diese Worte waren der Situation in Smyrna unmittelbar vor seinem Martyrium entsprechend. Die Änderungen des Interpolators aber ergeben einen Text, der sich auf das italienische Rom deuten läßt, immerhin doch es nicht unterläßt, durch die Nachsatzlosigkeit des ἐπεὶ darauf hinzudeuten, daß hier eine Korruption des ursprünglichen Textes stattgefunden hat.

Außer diesen vier bisher erwähnten Briefen haben wir nun noch drei andere Briefe des Ignatius in der mittleren von Eusebius erwähnten Rezension: die Briefe an die Philadelphier, die Smyrnenser und an Polykarp. Wir werden nach dem bisherigen nicht urteilen dürfen, daß diese Briefe unecht seien. Wohl aber erscheint es sehr wohl als möglich, daß sie wie die Briefe aus Smyrna im Interesse des italienischen Roms übermalt und interpoliert worden sind. — Befragen wir die Briefe nun wegen ihres Absendungsortes, so geben sie alle drei an, von Troja aus geschrieben zu sein, zwei von ihnen bezeichnen Troas direkt als den Ort ihrer Absendung. Es fragt sich, ob dies richtig ist. Ignatius müßte von Smyrna nach Troja geführt worden sein; von Troja aber vielleicht zu Schiff nach Ephesus. Das aber erscheint doch recht unwahrscheinlich. Wurde Ignatius wirklich, wie wir es bisher angenommen, in Ephesus getödtet, so kann er kaum anders von Smyrna aus nach Ephesus gekommen sein, als entweder zu Schiff zwischen Chios und dem Festland hindurch, oder auf einem der beiden von Smyrna nach Ephesus führenden Landwege, dem kürzeren an der Küste oder dem längeren über Metropolis. Es läßt sich nicht vorstellig machen, daß er so nahe dem Ziel noch einmal von ihm entfernt worden sein soll auf weitem Umweg in den Norden hinein. Hat also Ignatius die Briefe an die Smyrnenser, an Polykarp und an die Philadelphier erst nach seiner Abreise von Smyrna verfaßt, so können sie nur in Ephesus resp. in dem ephesischen Rom geschrieben worden sein. Wir müßten also annehmen, daß der Absendungsort Troas, der sich in den drei Briefen. findet, erst von späterer Hand in sie hineininterpoliert worden ist: Eine solche Interpolation erscheint von vornherein sehr wahrscheinlich, sie würde übereinstimmen mit der Tendenz der früheren Interpolationen

Digitized by Google

die auf ein italienisches Martyrium des Ignatius hinsteuerten. Wirklich, war erst einmal festgestellt, daß Ignatius nach Troja gegangen war, so kam wohl kein der Geschichte unkundiger Leser mehr auf die alte Ansicht zurück, daß er in Ephesus den Tieren vorgeworfen worden sei. Zugleich mochte der Interpolator den Wissenden durch den Namen Troas leise an das ephesische Rom erinnern, denn die Römer wollten ja von den Trojanern abstammen. Aber es scheint auch die Hauptstelle wenigstens, auf welcher die Ansicht von einer Reise nach Troas beruht, der Annahme einer Interpolation sehr günstig zu sein. Im Brief an Polykarp Kap. 8 heißt es: *ἐπεὶ οὖν πάσαις ταῖς ἐκκλησίαις οὐκ ἠδυνήθην γράψαι διὰ τὸ ἐξαίφνης πλεῖν με ἀπὸ Τρωάδος εἰς Νεάπολιν ὡς τὸ θέλημα προστάσσει, γράψεις ταῖς ἔμπροσθεν ἐκκλησίαις ὡς θεοῦ γνώμην κεκτημένος εἰς τὸ καὶ αὐτοὺς τὸ αὐτὸ ποιῆσαι οἱ μὲν δυνάμενοι πεζοὺς πέμψαι οἱ δὲ ἐπιστολὰς διὰ τῶν ὑπό σου πεμπομένων, ἵνα δοξασθῆτε αἰωνίῳ ἔργῳ ὡς ἄξιος ὤν.* Angenommen Ignatius hätte diese Worte von Troas aus geschrieben, so würden sich die Ausdrücke *ἔμπροσθεν ἐκκλησίαι* nicht recht erklären lassen. Nur gezwungen würden sie sich deuten lassen auf die Gemeinden bei Smyrna oder die anderen asiatischen Gemeinden wie Ephesus, Tralles, Rom, die doch alle eigentlich hinter dem nach dem Norden ziehenden Märtyrer lagen. Der Ausdruck würde aber sofort sich erklären, wenn wir annehmen, daß der Polykarpbrief von Ephesus aus geschrieben ist. — Ignatius kam von Syrien, er schreibt von einer Stadt, die südlich von Smyrna liegt. Die *ἔμπροσθεν ἐκκλησίαι* müssen also nordwärts über Smyrna hinausliegende Gemeinden sein. Derartige Gemeinden kann es aber nur in Nordkleinasien und in Macedonien gegeben haben. Die Hauptgemeinde in Nordkleinasien muß Troas gewesen sein; die Hauptgemeinde in Macedonien Philippi resp. das ihr vorliegende Neapolis. Schrieb Ignatius von Ephesus aus, so kann er mit den *ἔμπροσθεν ἐκκλησίαι* nur die sich um die Hauptgemeinden von Troas und Neapel schaarenden Gemeinden gemeint haben. — Es müßte also die Absicht des Ignatius gewesen sein, den Polykarp aufzufordern: an die Gemeinden von Troas und Neapel zu schreiben. Daraus aber ergiebt sich uns die Richtung der stattgehabten Interpolation. Wir finden im vorhergehenden interpolierten Text die Worte: „Ich kann nicht schreiben, weil ich plötzlich fahren muß von Troas nach Neapel.“ Wir brauchen nicht anzunehmen, daß die Worte Troas und Neapel sich nicht im ursprünglichen Texte gefunden haben; sie haben nur in anderer Verbindung gestanden, zugehörend zu den Ausdruck *ἔμπροσθεν ἐκκλησίαις:* schreibe den Gemeinden, die vor uns liegen, den Gemeinden von Troas und Neapel.

Nun können wir auch eine Vermutung wagen, was etwa an Stelle des *πλεῖν* gestanden haben kann. Von einem Fahren zu

Digitized by Google

Schiffe kann in Ephesus keine Rede mehr gewesen sein — wohl aber von seinem Leiden: im einzelnen werden wir ungewiß sein, welches die Worte waren; es könnte vielleicht gestanden haben: *διὰ τὸ ἐξαίφνης παθεῖν με ὡς τὸ θέλημα προστάσσει* [*ὡς ἄξιος ὢν*] *γράψεις ταῖς ἔμπροσθεν ἐκκλησίαις τῆς Τρωάδος καὶ Νεαπόλεως.* So wäre dies die Situation, daß Ignatius in Ephesus beim Diktieren von Briefen war, da kam der Befehl an ihn, der sein Martyrium früher anordnete, als es ursprünglich erwartet war. So kann er nicht mehr seine Absicht erfüllen und nach Neapel und Troas schreiben. Er richtet drum an Polykarp die Bitte: Thue du es.

Dafür daß dies wirklich der Gedankengang und der ungefähre Wortlaut des Polykarpbriefes gewesen ist, dafür haben wir noch zwei Zeugnisse. Das erste ist der Zusammenhang des Briefes selbst. Auf die Erwähnung von Troas und Neapel folgt die Mahnung: die einen sollten zu Fuß Gesandte schicken, die anderen Briefe mit den Boten des Polykarp. Dieser Unterschied zwischen solchen, die Boten schicken können (*οἱ μέν*), und solchen, die nur Briefe senden können (*οἱ δέ*), war bisher nicht zu verstehen. Von unserer Wiederherstellung des Textes aus scheint er sich von selbst zu erklären: die Trojaner sind die näheren, durch das Land verbundenen, sie können Boten senden, die Neapolitaner resp. Philipper und Macedonier sind die entfernteren, durch das Meer getrennten — sie sollen eventuell mit Briefen sich begnügen.

Das andere Zeugnis für die Richtigkeit unserer Vermutung giebt uns der Brief des Polykarp an die Philipper. Polykarp spricht dort von einem schriftlichen Auftrag, den ihm Ignatius betreffs der Sendung von Boten und Briefen nach Syrien gegeben habe. Eine solche Stelle hat sich bisher im Polykarpbrief nicht gefunden. Die von den einen versuchte Deutung der *ἔμπροσθεν ἐκκλησίαι* auf die Philipper wurde von den anderen abgelehnt. — Um den Befehl des Ignatius unterzubringen supponierte man einen zweiten Brief des Ignatius an Polykarp. Das ist nun nicht mehr nötig. Wenn Polykarp spricht von Aufträgen, die ihm Ignatius betreffs philippischer Briefe gegegeben, so hat sich diese Stelle wieder gefunden in dem Wortlaut des Briefes, den Ignatius aus dem ephesischen Rom an Polykarp schrieb und dessen Befehl dahin ging, die Briefe der Philipper mit seinen Boten nach Antiochien zu senden.

Weiterhin scheint sich auch unsere Annahme, daß der Polykarpbrief kurz vor dem Leiden des Ignatius in Ephesus geschrieben sei, zu bestätigen durch den sonstigen Charakter des Briefes. Der ganze Brief ist ein Abschiedsbrief. Der, der ihn schreibt, denkt nicht mehr daran, noch lange zu leben. Er ist dem Hafen nahe und er mahnt den Freund festzustehen. Er spielt an auf die Arbeit des Athleten, die auch Polykarp wie er selbst thun müsse. Der Brief ist vom

Digitized by Google

Geiste des Abschiednehmens durchweht. Ist unsere Annahme richtig, so müßte er an dem gleichen Ort geschrieben sein, an dem der Apostel Paulus einst seine Gefangenschaftsbriefe verfaßte, ja vielleicht in dem Gefängnis selbst, in welchem sie entstanden. Es kann uns darum nicht wundern, wenn Ignatius in seinen Ausdrücken an die Worte des Epheserbriefes anklingt: „Eure Taufe sei wie Waffen (*ὅπλα*), euer Glaube sei euer Helm (*περικεφάλαια*), eure Liebe sei euch eine Lanze (*δόρυ*), die Geduld aber eure Waffenrüstung (*πανοπλία*). So braucht er im Smyrnenser- und Polykarpbrief den Wunsch *ἔρρωσθε* je zweimal, vielleicht um anzuspielen auf den Ort *ῥώμη*, in dem er sich befand, vielleicht um sich und seine Leser zu erinnern an die Kraft von oben, die er zu seinem letzten Gange bedurfte. —

So dürfte also anzunehmen sein, daß die Briefe an die Smyrnenser, an Polykarp und an die Philadelphier in Rom geschrieben sind und darum die Ortsangaben *ἐν Τρωάδι* durch *ἐν Ῥώμῃ* zu ersetzen sind. Auch Eusebius dürfte den Ort der Abfassung dieser Briefe noch gekannt haben. Er sagt 3, 36 von Ignatius: *ἤδη δ' ἐπέκεινα τῆς Σμύρνης γενόμενος ἀπὸ Τρωάδος τοῖς τε ἐν Φιλαδελφίᾳ αὖθις διὰ γραφῆς ὁμιλεῖ.* Er will nicht sagen, daß Ignatius von Troas den Philadelphiern geschrieben habe, es gehört zusammen *ἐπέκεινα τῆς Σμύρνης* mit *ἀπὸ Τρωάδος*. Ignatius war „jenseits Smyrna" gekommen „von Troas ab gerechnet," d. h. er war, wie jeder Wissende es ahnte, nach Ephesus gekommen. Und damit stimmt denn nun auch das folgende. „Derselbe (Ignatius) schreibt den Smyrnensern, ich weiß nicht woher (*οὐκ οἶδ' ὁπόθεν*) und sagt das Folgende." Allerdings wußte er es für die Öffentlichkeit nicht mehr, von wo die Briefe geschrieben waren, denn an Stelle des ephesinischen war ja das italienische Rom in der Geschichte des Ignatius eingesetzt worden. Wie gut er aber wie sein Nachfolger Hieronymus noch wußten vom ephesinischen Martyrium des Ignatius, das zeigt die Äußerung des letzteren in den vir. ill. über Ignatius; er habe die Worte des Römerbriefes *σῖτος εἰμὶ θεοῦ* gesprochen, als er schon die Löwen brüllen hörte. Hieronymus wollte nicht sagen, daß Ignatius im Amphitheater eine Rede gehalten hat; er wollte sagen, daß Ignatius den Römerbrief nahe bei dem Orte seines Martyriums geschrieben hat, in Smyrna, wo man fast das Brüllen der Löwen des Amphitheaters hören konnte, so nahe lag die Stadt bei der Stätte des Martyriums, beim ephesischen Rom. —

Hiermit könnten wir unsere Untersuchung über die ignatianischen Briefe abschließen, nachdem wir im allgemeinen ihren Charakter kennen gelernt, den Absendungsort der drei letzten nachgewiesen und Interpolationen wahrscheinlich zu machen versucht haben. Es gilt aber noch, das Ausgeführte in einen allgemeinen geschichtlichen Rahmen einzuspannen. Die im bisherigen von uns wahrscheinlich gemachte

Digitized by Google

Identität von Rom und Ephesus würde bestehen bleiben, auch wenn im folgenden einiges nur Vermutung bleiben müßte.

Eine Konsequenz aus der Annahme, daß Ignatius in Ephesus-Rom gestorben, würde wie mir scheint dahin zu ziehen sein, daß der Märtyrer nicht auf dem Landweg nach Ephesus gekommen sein kann. Wäre er zu Lande hingezogen, so hätte er kaum über Laodicea, Hierapolis, Philadelphia, Sardes, Smyrna nach Ephesus ziehen können. Es gab ja einen direkteren Weg über Tralles, Magnesia nach Ephesus und Rom. Es ließe sich nicht erklären, warum denn die Soldaten den so weiten Umweg über Smyrna machten. Kam Ignatius dagegen zur See, so wäre die Erklärung des Umwegs leichter gegeben. Die Soldaten waren eben bei ihrer Schiffsauswahl oft abhängig von dem Willen der Schiffsherren, der sie diesmal nach Smyrna statt nach Ephesus direkt führte. In früherer Zeit hat man denn auch allgemein angenommen, daß Ignatius in Smyrna zur See ankam. Es scheint mir aber nun nicht möglich, anzunehmen, daß Ignatius den ganzen Weg von Antiochia zu Wasser gemacht hat. Dagegen scheint das Wort des Römerbriefes zu sein, daß er von Antiochia nach Rom ziehe: διὰ γῆς καὶ θαλάσσης. Mit diesem Ausdruck kann er nach dem von uns entworfenen Geschichtsbild nur den von ihm schon zurückgelegten Weg meinen von Antiochien bis Smyrna. Daß er nun den kurzen Weg von Antiochien bis Seleucia durch ein διὰ γῆς sollte entgegengestellt haben dem so sehr langen Seeweg von Seleucia bis Smyrna (διὰ θαλάσσης), läßt sich nicht recht denken. Es bleibt natürlicher, anzunehmen, daß er eine beträchtliche Strecke des Weges zu Fuß gemacht hat, und erst dann ihm und den ihn begleitenden Soldaten gestattet worden ist, ein Schiff zu besteigen, um nach Ephesus zu gelangen. — Ein derartiger Fußmarsch mochte als Strafverschärfung gelten; man mochte auch denken, daß er während eines so langen Marsches vielleicht noch seinen Sinn ändern möchte. Die Richtung, die dieser erste Teil seines Transportes genommen hat, scheint nun durch die Thatsache normiert zu werden, daß er den zweiten Teil des Weges zu Schiff zurückgelegt hat. Der Zug kann sich nicht weit von der Küste entfernt haben; der Märtyrer muß mit den Soldaten durch Cilicien marschiert sein; vielleicht ist er hierbei auch durch Tarsus gekommen, an welche Gemeinde wir noch einen Brief überliefert erhalten haben. Denkbar wäre es, daß das militärische Kommando, dem Ignatius übergeben war, auch Aufgaben irgend welcher Art zu lösen hatte in Cilicia Tracheia, das zu Beginn des zweiten Jahrhunderts dem Regiment der Römer mancherlei Schwierigkeiten bereitete. Jedenfalls dürfte sich von hier aus aufklären eine dunkle Stelle des Römerbriefes. Er sagt: „Es grüßt euch mein Geist und die Liebe der Kirchen, die mich aufgenommen haben im Namen Jesu Christi nicht

Digitized by Google

wie einen vorüberziehenden. Denn auch die, welche nicht zu meinem Weg gehörten (καὶ γὰρ αἱ μὴ προσήκουσαί μοι τῇ ὁδῷ), haben mir von Stadt zu Stadt das Geleit gegeben." Bei der Annahme, daß Ignatius die ganze Reise zur See gemacht hat, ist diese Stelle nicht zu erklären; nehmen wir an, daß er mit der Soldatenabteilung bis Cilicia Tracheia den Weg zu Fuß hat machen müssen, so geben sie uns einen Einblick in die Liebe, mit der Ignatius schon auf jenem Teil seines Weges umgeben war: auch die Gemeinden, die nicht an seinem Wege lagen, sagt unsere Stelle, falls sie richtig überliefert ist, kamen herbeigeströmt, ihn zu begrüßen und begleiteten ihn vorwärts auf seinem Wege von Stadt zu Stadt. —

Auch die Stelle Eus. 3, 36 scheint einer derartigen Auffassung von der Reise des Ignatius nicht zu widersprechen. Sie sagt aus, daß der Märtyrer durch Asien geschafft wurde, daß er zugleich die Gemeinden, durch die er kam, stärkte. „Er mahnte sie gegen die Sekten und forderte sie auf, an der apostolischen Überlieferung festzuhalten, die er zuletzt auch noch schriftlich fixierte. So schrieb er nach Smyrna gelangt, seine Briefe." Hier erwähnt Eusebius seine Seereise nicht. Kurz darauf aber sagt er: daß er zur Illustrierung des Gesagten das Folgende anführen wolle. Und nun folgt aus dem Römerbrief die über seine Fahrt zu Land und zu Wasser berichtende Stelle. Der, der das Rom des Römerbriefes nach Italien legte, mußte nach den Worten des Eusebius die Meinung gewinnen, Ignatius habe bisher seinen Weg zu Lande gemacht und sende nun seinen Brief nach Italien in dem Augenblick, wo er die Seereise anzutreten sich anschicke. Wer aber wußte, daß Eusebius das Rom des Ignatius nach Ephesus verlegte, der ließ sich durch solchen Schein nicht täuschen. Er nahm die Anführung aus dem Römerbrief als das, was sie sein will, als nachträgliche Illustration zu dem über die Reise Ausgesagten, als eine Andeutung für den Wissenden, daß Ignatius seine Todesreise nach Ephesus gemacht habe, zuerst zu Lande und erst von Cilicia Tracheia aus zu Schiff.

Ein weiterer Punkt, der einer kurzen Erwähnung bedarf, ist die Entsendung seiner Gefährten Rheon Agathopus, Philo und der anderen. Von unserer Ansicht über den Reiseweg des Ignatius aus, scheint sich eine leichtere Erklärung zu ergeben, als bisher möglich war. Wir dürfen auf einen lebhaften Nachrichtenaustausch rechnen zwischen Antiochia und Ephesus seit dem Augenblick, in welchem Ignatius zum Tierkampf in Ephesus verurteilt war. Die Nachricht wird alsbald durch Boten nach Kleinasien gesendet worden sein. So fand er ja in Cilicien die christlichen Gemeinden zu seinem Empfange bereit vor, und in Smyrna konnte er schreiben von Boten, die vor ihm nach Rom gekommen seien. Auch später, als Ignatius selbst zum Römerhafen aufbrach, wird er seinen Weg nicht ohne begleitende

Digitized by Google

Teilnahme der Antiochener gemacht haben. Mehrere Glieder der Gemeinde werden sich ihrem Bischof angeschlossen haben. Von einem dieser Christen hören wir: es war Rheon Agathopus. Auf dem Wege durch Cilicien kamen andere hinzu. Wieder wird uns ein Name genannt, der Name des Diakon Philon. Ignatius sagt im Römerbrief: „Philon, der Diakon von Cilicien, der auch jetzt mir dient.“ Aus dieser letzten Äußerung dürfte vielleicht zu schließen sein, daß er eine Zeit lang ihm nicht gedient hat. Das dürfte die Zeit der Seereise von Cilicien nach Ephesus gewesen sein. Wir müßten annehmen, daß an dem Punkte der cilicischen Küste, an welchem er ein Schiff fand (Seleucia?), Ignatius mehrere seiner Begleiter entließ, damit sie die Nachricht, daß er in Smyrna landen werde, den asiatischen Gemeinden brächten. Dazu stimmen die Nachrichten, die wir über Rheon Agathopus und Philon erhalten. Es wird von ihnen berichtet, daß sie eine Reise über Philadelphia nach Smyrna gemacht haben. Rheon und Philo dürften nicht die einzigen gewesen sein, die die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft in Smyrna überbrachten. Auch nach Ephesus, Tralles, Magnesia muß die Nachricht gedrungen sein, denn auch von diesen Städten fanden sich Abgeordnete in Smyrna ein. Von dem cilicischen Ort der Einschiffung muß also Ignatius neben Rheon Agathopus und Philon andere Boten gesendet haben an die Gemeinden um Ephesus. Während die ersteren über Philadelphia nach Smyrna gingen, zogen die letzteren nach Ephesus, wohl in Laodicea sich von jenen trennend. In Ephesus aber kamen sie zu jenen hinzu, die schon von Syrien gekommen waren. Ignatius aber grüßt alle vor ihm Angekommenen im Römerbrief mit den Worten: „Den vor mir aus Syrien nach Rom Gekommenen sagt, daß ich nahe bin; sie sind alle Gottes würdig und eurer.“ —

Der Philadelphierbrief scheint mir nicht vorauszusetzen, daß Ignatius kurz zuvor die Stadt passiert hatte. Es gab in Philadelphia zwei Parteien. Die eine hing dem Bischof an, die andere neigte sich jüdischen Einflüssen zu. Als Philon und Rheon Agathopus durch die Stadt durchkamen, wurden sie von der Gemeinde und ihrem Bischof freundlich empfangen. Einige Glieder der opponierenden Partei traten unfreundlich und feindlich gegen sie auf. Nach der Analogie der übrigen Gemeinden zu schließen dürften auch die Philadelphier ihren Bischof, mit dem Ignatius persönlich zusammengetroffen sein muß, nach Smyrna gesendet haben. Es ist nur natürlich, daß nun auch die Oppositionspartei, die nicht in falschem Licht in Smyrna dargestellt sein wollte, ihre Boten sendete, vielleicht gar unter Zustimmung des Bischofs. Die Absicht war vielleicht, dem so gerühmten Ignatius einmal die in der Gemeinde streitige Frage zur Entscheidung vorzulegen. Die Verhandlung des Ignatius mit den Gliedern der philadelphischen Gemeinde dürfte in Smyrna stattgefunden haben,

Digitized by Google

wo er ja alle Abgesandten der Gemeinden begrüßte. Dort wird er ihren Bischof kennen gelernt haben, dort machten die opponierenden Glieder einen Versuch, ihn zu bethören, d. h. ein günstiges Urteil von ihm zu erhalten. Aber der Geist des Ignatius, aus Gott kommend, ließ sich nicht bethören. Er erkannte, daß es sich bei der philadelphischen Opposition nicht um einen Zwiespalt über das Christentum handele, sondern um eine Aussonderung vom Christentum (ἀποδιϋλισμός). So rief er ihnen laut zu: „thut nichts ohne den Bischof, liebt die Einheit, flieht die Spaltung.“ Er hatte die Worte gesagt, ohne persönliche Rücksichtnahme. Er konnte sich das Zeugnis geben, daß er nur die Wahrheit hatte verkündigen wollen, ohne irgend jemand lästig zu fallen. Wie natürlich aber, daß die Minorität erst anders empfand. Ihr Widerspruch war nicht sogleich gehoben. Ihre Stimmung des Ignatius Worten gegenüber ließ sich zusammenfassen in die Worte: „Wenn wir es nicht in den Archiven finden, glauben wir es nicht.“ Ja die Verstimmung ging noch weiter. Sie meinten: Ignatius hätte schon von ihrem Zwiespalt gewußt und sei voreingenommen gewesen. Ignatius muß noch im Briefe an die Philadelphier betonen: „Zeuge ist der, in dem ich gebunden bin, daß ich es von menschlichem Fleische nicht wußte.“ All dies erklärt sich deutlich bei unserer Auffassung. Die Opposition meinte, Ignatius habe schon durch Rheon Agathopus und Philon bei seiner Ankunft in Smyrna von dem Zwiespalt in der philadelphischen Gemeinde gehört und die von der Opposition unfreundlich behandelten beiden Boten hätten ihm einen parteiischen Bericht erstattet. Ignatius sagt, daß diese Auffassung der Sachlage seitens der Opposition eine unrichtige sei. Wie wenig es aber in Smyrna zu einem alle versöhnenden Ausgleich in der Streitfrage kam, geht daraus hervor, daß Ignatius den Gesandten keinen Brief mitgab, wie er es bei den übrigen Gemeinden gethan. Der Bischof wie die Opponenten kehrten heim, ohne die von Ignatius erhoffte Versöhnung gefunden zu haben. In Philadelphia selbst aber war das Auftreten des Ignatius in der Streitfrage von guten Folgen begleitet. Viele Anhänger der Gegenparti sagten sich von den jüdischen Einflüssen los und kehrten zum Bischof zurück. Und auch die übrigen Glieder der Opposition wurden durch die Entscheidung des Ignatius der Versöhnung geneigter gemacht, so daß es nur noch der Hinwegräumung der letzten Mißverständnisse bedurfte. Natürlich wollte die Gemeinde den Märtyrer von diesem durch seine Worte eingetretenen Umschlag der Stimmung benachrichtigen. Dazu bot sich bald eine Gelegenheit. Wie kurz vorher Philo und Rheon Agathopus kam ein Bote durch Philadelphia durch, der nach Smyrna die Nachricht bringen wollte, daß die Verfolgung in Syrien aufgehört habe. Die antiochenische Gemeinde hatte den Boten wohl durch Cilicien dem Ignatius nachgesendet. Die ciliciſchen Gemeinden aber bedeuteten ihn

Digitized by Google

wohl, daß Ignatius sich eingeschifft habe und in Smyrna landen werde. So eilte der Bote dorthin über Philadelphia. Aber die Philadelphener ließen ihn nicht bis Smyrna eilen. Sie sagten ihm, daß Ignatius wohl schon nach Ephesus gegangen sei. So eilte der Bote denn statt nach Smyrna nach dem ephesischen Rom weiter und kam dort noch rechtzeitig vor dem Tode des Ignatius mit der frohen Nachricht von dem Aufhören der Verfolgung an. So erklärt es sich deutlich, warum Polykarp in Smyrna, wie sich aus dem an ihn gerichteten Briefe zeigt, noch nichts vom Aufhören der Verfolgung weiß, was bei der bisherigen Datierung des Polykarpbriefes aus Troas durchaus unverständlich blieb; andererseits wird es klar, warum Ignatius Philad. Kap. 10 sagt: „Da nach eurem Gebet und nach der Liebe, die ihr habt in Christo Jesu, mir gemeldet wurde, daß die Kirche in Syrien Frieden habe, so . . .“ Diesem Boten nun, der mit der Friedensnachricht nach Ephesus eilte, müssen die Philadelphier einen Brief mitgegeben haben an Ignatius, der ihm von der glücklichen Wirkung seiner smyrnensischen Worte in Philadelphia erzählte und ihm die Lage der Gemeinde schilderte. Die Antwort auf diese in Ephesus erhaltenen neuen Nachrichten ist der Epheserbrief, der auch den Widerstrebenden die Hand zur Versöhnung bietet und zum Schluß noch darauf hinweist, daß ja auch Philon und Rheon Agathopus gern an ihren Aufenthalt in Philadelphia zurückdenken. Ignatius hält es für gut, schriftlich zu bekräftigen, was in Smyrna nach Lage der Dinge nicht hatte mit voller Plerophorie gesagt werden können: Rheon Agathopus und Philo, sie legen Zeugnis für euch ab, ich danke Gott um euretwillen, daß ihr sie aufnahmt, wie auch euch der Herr; mögen die, die sie mißhandelt haben, gelöst werden in der Gnade Jesu Christi.“

Ignatius aber übersendet seinen Brief an die Philadelphier zugleich mit den beiden nach Smyrna gerichteten durch Burrhus. Dieser Burrhus kommt zuerst vor im Epheserbrief. Er ist von der Gemeinde Ephesus-Rom dem Ignatius nach Smyrna entgegengesendet worden zugleich mit Onesimus, Euplous, Fronton. — Nach dem Text unseres Epheserbriefes Kap. 2 hätte Ignatius damals gebeten, den Burrhus bei sich behalten zu dürfen. Es läßt sich für möglich halten, daß Ignatius auf seiner letzten Reise nach Ephesus einen Abgesandten dieser Stadt bei sich haben wollte. Wahrscheinlicher erscheint es doch, daß diese Stelle im Epheserbrief im antiasiatischen Interesse interpoliert wurde. Wollte man der Anschauung zur Geltung verhelfen, daß Ignatius von Smyrna nach Troas ging und dort die Briefe an die Philadelphier, an die Smyrnenser, an Polycarp schrieb, so mußte man es erklären, wie denn der Epheser Burrhus, der in diesen drei Briefen neben Ignatius erscheint, nach Troas kam. Da lag es denn nahe, den Ignatius im Eph. 2 eine Bitte aus-

Digitized by Google

sprechen zu lassen, daß Burrhus ferner bei ihm bleiben könne. Daß dieser Satz im Epheserbrief interpoliert ist, ist aber um so wahrscheinlicher, als schon im folgenden Satz der Name des Burrhus eingeführt wird in einer Weise, als sei er vorher überhaupt noch nicht erwähnt worden: „und Krokos . . . möge ihn der Vater des Herrn Jesu Christi erquicken zugleich mit Onesimus und Burrhus und Euplous und Fronto, durch welche ich euch Alle in Liebe sah." Es möchte scheinen, als ob dieser Satz für eine Trennung des Burrhus von Ignatius spreche, für seine Rückkehr nach Ephesus, wo er wieder mit Onesimus, Euplous und Fronto vor die Gemeinde trat. —

Diesem Burrhus hat nun Ignatius den Brief nach Philadelphia übergeben. Er sagt Philad. 11. (nach unserer Korrektur): „Es grüßt euch die Liebe der Brüder in Rom, von wo aus ich euch auch schreibe durch Burrhus, der gesendet wurde zugleich mit mir von den Ephesiern und Smyrnäern zur Ehrenerweisung." Daß hier Ignatius nicht geschrieben haben kann, daß Burrhus von den Smyrnäern gesendet sei, dürfte einleuchten. Denn wenn er auch den Burrhus über Smyrna nach Philadelphia sandte, so waren darum doch die Smyrnäer nicht seine Absender. Es scheint aber auch klar, was an Stelle von *Σμυρναίων* gestanden haben kann. Hat Ignatius Rom als seinen Aufenthalt bezeichnet und die Epheser als Absender des Burrhus genannt, so durfte er auch nicht vergessen, die mit den Ephesern so eng verbundenen Römer zu nennen. Der Interpolator aber setzte an Stelle des „Römer" das „Smyrnenser" um so eher ein, als ein Teil der Stadt Ephesus Smyrna hieß und die Ephesier öfter mit dem Namen Smyrnenser bezeichnet werden. Und in wie später Zeit sich noch eine Erinnerung daran erhalten hat, daß hier „Smyrnenser" an die Stelle von „Römer" trat, dürfte sich noch aus der eigentümlichen Konfusion bei Theodoret ergeben, der den Smyrnäerbrief als Römerbrief bezeichnet. Wenn wir also im Text zu lesen haben würden: *γράφω ὑμῖν διὰ Βούρρου πεμφθέντος ἅμα ἐμοὶ ἀπὸ Ἐφεσίων καὶ Ρωμαίων εἰς λόγον τιμῆς*, so schließt sich auch durchaus verständlich der Schlußwunsch an: „Ehren wird sie der Herr Jesus Christus, auf welchem sie hoffen mit Fleisch, Seele, Glauben, Liebe, Einmut." – Das war ein Wort des Dankes an die Gemeinde von Ephesus, die auch beim Martyrium des Ignatius, wie sonst so oft, sich voll Teilnahme und Liebe gezeigt hatte. —

So können wir denn auch vermuthen, was Ignatius in Kap. 12 des Smyrnenserbriefs ursprünglich gesagt hat. Er hat auch diesen Brief vom ephesischen Rom gesendet. „Es grüßt euch die Liebe der Brüder in Rom, von wo aus ich euch schreibe durch Burrhus." Wenn er nun fortfährt „*ὃν ἀπεστείλατε μετ' ἐμοῦ ἅμα Ἐφεσίοις τοῖς ἀδελφοῖς ὑμῶν*" so kann das nicht der ursprüngliche Text gewesen sein. Nicht die Smyrnäer haben den Burrhus gesandt, sondern

Digitized by Google

Ignatius, die Epheser und die Römer. Anknüpfend an das kurz vorhergehende dürfte also hier gestanden haben: die Liebe der Brüder in Rom grüßt euch durch Burrhus, welchen sie euch sandten (ἀπέστειλαν) mit mir zugleich mit den Ephesern, ihren Brüdern (τοῖς ἀδελφοῖς αὐτῶν).

Durch Burrhus aber sendet er den Philadelphenern den Auftrag zu, einen Gesandten nach Antiochien zu schicken, der die dortige Gemeinde beglückwünscht zum wiedergewonnenen Frieden. Veranlaßt war der Gedanke vielleicht durch den Friedensboten aus Antiochia, der ihm von dort die Nachricht gebracht hatte, daß auch die in der Nähe befindlichen Gemeinden die Antiochener zur wiedergewonnenen Ruhe beglückwünscht hatten. Diesem Beispiel sollten nun auch die kleinasiatischen Gemeinden folgen. Vielleicht ist Burrhus als der erste in der Reihe dieser Boten zu betrachten. Auch aus Troja erwartet Ignatius solche Abgesandte und aus dem macedonischen Philippi wenigstens Briefe. Den Smyrnäern legt er die Wahl eines solchen Boten doppelt ans Herz. Natürlich hatten diese Boten nach unserer Auffassung der historischen Situation nicht blos die Aufgabe, einen Glückwunsch zu überbringen wegen des eingetretenen Friedens, sondern vielmehr noch den, ihnen Trost zuzusprechen in ihrer Verlassenheit und ihre Freudigkeit anzuregen bei dem großen Verlust, den sie erlitten durch den Tod ihres Bischofs. Schon durch den Namen deutet er es an: der smyrnensische Gesandte soll nach dem Polycarpbrief θεοδρόμος heißen, denn er soll ja Trost bringen über einen, der den Lauf zu Gott schon vollendet hat. Der Smyrnenserbrief aber hat wie mir scheint, diese Doppelaufgabe ursprünglich noch angedeutet. Es wird dort Kap. 11 von den Boten nach Antiochien gesagt, seine Bestimmung sei: συγχαρῆναι αὐτοῖς ὅτι εἰρηνεύουσιν καὶ ἀπέλαβον τὸ ἴδιον μέγεθος καὶ ἀπεκατεσιάθη αὐτοῖς τὸ ἴδιον σωμάτιον. Sowie die Worte dastehen in ihrer Beziehung auf die Smyrnenser bleiben die Worte dunkel; sie erhellen sich sofort, wenn man die letzten beiden Glieder auf den Ignatius bezieht. Gemeint ist der Tod des Ignatius: durch den Tod empfängt er erst die ihm eignende, nun in seinen persönlichen Besitz übergehende Größe; durch den Tod wird ihm erst die ihm eignende Leiblichkeit wiederzugestellt, indem er zu der höheren Lebensform bei Christus eingeht. So sollen die Smyrnenser durch ihren Boten sich mit den Antiochenern freuen, daß sie Frieden haben und daß Ignatius zur eigenen Größe und zur eigenen neuen Leiblichkeit durchgedrungen ist. Wir würden, um den ursprünglichen Text zu gewinnen, nach dem καὶ ein ὅτι ἐγὼ einzuschieben und das αὐτοῖς in ein μοι zu verwandeln haben. —

Und derselbe Doppelgedanke dürfte sich auch am Schluß von Kap. 11 ursprünglich gefunden haben. Der Bote, sagt er dort, habe die Aufgabe in Antiochien ἵνα συνδοξάσῃ τὴν κατὰ θεὸν αὐτοῖς γενομένην εὐδίαν καὶ ὅτι λιμένος ἤδη ἐτύγχανεν τῇ προσευχῇ ὑμῶν. Es erscheint ein wenig eigentümlich, daß von der Gemeinde

Digitized by Google

in Antiochien gesagt wird, daß sie in den Hafen eingelaufen ist, wo doch von der Gemeinde in ihrer Gesamtheit es kaum sich sagen ließ, daß sie vorher auf einer Irrfahrt begriffen gewesen sei. Wohl aber versteht man es, daß Ignatius seinen Tod bezeichnen konnte als das Gelangen in den Hafen. Nach langer Irrfahrt war er in den Hafen eingelaufen; war zum Frieden gekommen bei seinem Herrn. Und umsomehr paßte für ihn das Wort, als sein Martyrium stattfand im Römerhafen von Ephesus. So dürfte er in seinem Brief ursprünglich gesagt haben, daß der Bote mit den Antiochenern zusammen preisen solle einmal das heitere klare Wetter, das über die Gemeinde gekommen sei und daß ihr Bischof Ignatius schon durch das Gebet seiner Mitchristen in den Hafen gelangt sei (statt ἐπύγχανεν in der längeren Rezension κεκύρηκα). Beide Interpolationen aber erweisen sich wieder als mit großer Vorsicht veranstaltete Korrekturen, bestimmt dazu, den Gedanken vergessen zu machen, daß Ignatius im Hafen von Ephesus gelitten hat.

Es bleibt uns nur noch übrig, die Frage nach dem Weg zu beantworten, den der Märtyrer von Smyrna nach Ephesus genommen hat. Hier scheint nun ein Zweifel kaum möglich zu sein. Das Hingelangen nach Smyrna, ehe man nach Ephesus kam, läßt sich nur so erklären, daß das Schiff seinen vom Willen der Soldaten unabhängigen Weg nach Smyrna hatte, oder daß die Soldaten in Smyrna einen militärischen Auftrag zu erledigen hatten. Nicht recht denkbar aber würde es sein, wären die Soldaten mit Ignatius nun auf dem Umweg zur See an Chios vorbei nach Ephesus gefahren. Ihnen mußte daran liegen, nach Erledigung ihres Auftrages in Smyrna, alsbald, noch ehe die Spiele zu Ende gingen (cf. d. Akten) nach Ephesus zu kommen. Die größere Militärstraße führte im Osten wie gesagt von Smyrna über Metropolis nach Ephesus. Ein kürzerer Weg führte von Smyrna mehr im Westen direkt nach Süden, er mündet noch heut in der Nähe des ephesischen Hafens nicht weit von den selinuntischen Seen. Wir werden annehmen dürfen, daß die vorwärtsdrängenden Soldaten auf diesem kürzesten Wege mit ihrem Gefangenen von Smyrna aus an den Ort ihrer Bestimmung geeilt sind.

Nachdem wir so die Einzelheiten der Reise festgestellt, sind wir imstande, die Martyrien des Ignatius auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu prüfen. Es kann sich hier nicht handeln um die römischen Akten, die das Martyrium sich gänzlich in Italien abspielen lassen, sondern nur um die von Lightfoot sogenannten antiochenischen Akten. Diese Akten wurden von manchen früheren als echte, von Augenzeugen niedergeschriebene, betrachtet. Neuerdings werden sie wegen einer Reihe ihnen anhaftender Ungeschichtlichkeiten verworfen. Daß nun auch wir diese Akten in ihrer jetzigen Gestalt nicht als echt anerkennen können, dürfte schon daraus sich ergeben, das auch diese

Digitized by Google

Akten den Märtyrer in dem italienischen Rom sterben lassen. Immerhin der von manchen Kritikern hervorgehobene altertümliche vertrauenerweckende Charakter der Akten bleibt, und es wäre die Frage aufzuwerfen, ob nicht vielleicht die Akten durch Interpolationen in ihre jetzige Gestalt gebracht sind, so daß wir doch in ihnen eine altertümliche Grundlage haben könnten. Darauf scheint allerdings manches hinzudeuten. Zuerst die Kürze der Interpolation selbst, die das Martyrium nach Italien verlegt. Die Reise von Smyrna nach Rom, so weit sie historische Details enthält, bildet einen verschwindend kleinen Teil der Akten. Während der Aufenthalt in Smyrna mit breiter Ausführlichkeit dargestellt wird, wiederum die Vorgänge vor und nach dem Tode des Ignatius anschaulich ausgemalt werden, besitzen wir von der langen Reise von Smyrna nach Italien nur einen ganz kurzen Bericht. In der Kürze der Daten sticht er ganz auffallend von den umgebenden Partieen ab und erweist sich als ein späterer Einschub, der den ursprünglichen Zusammenhang der Akten, der auf Ephesus verwies, zerstörte. Eben die Differenz, in welcher dieser kurze Einschub sich von der Ausführlichkeit seiner Umgebung abhebt, scheint es zu beweisen, daß die ursprünglichen Akten noch in einer Zeit verfaßt wurden, in der man es noch wußte, daß Ignatius in Ephesus gelitten hat. — Doch der die Reise nach Italien schildernde kurze Abschnitt giebt noch zu weiteren Bemerkungen Veranlassung. Der Weg, den Ignatius von Smyrna aus genommen haben soll, wird folgendermaßen geschildert: er kam nach Troas, dann von dort nach Neapel fahrend wanderte er über Philippi zu Fuß durch Macedonien und Epirus. Dort fand er bei Epidamnus in der Küstengegend ein Schiff und fuhr durch das adriatische Meer und von dort in das Tyrrhenische Meer fahrend und an Inseln und Städten vorbeikommend, eilte der Heilige, als ihm Puteoli gezeigt wurde, auszusteigen, da er in den Fußspuren des Apostels wandeln wollte. Da aber ein heftiger Wind, der einfiel, es nicht zuließ, da das Schiff an seinem hinteren Teil bedrängt wurde, so pries er die in dem dortigen Platz befindliche Liebe der Brüder und fuhr vorüber. —

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Weg, den Ignatius nimmt, ein eigentümlicher ist. Viel näher hätte es gelegen, wenn er vom Endpunkt der Via Egnatia nach Brindisi gefahren und von dort nach Rom marschiert wäre, statt den weiten Umweg über die Südspitze Italiens zu machen. Ein Interpolator, der frei erfand, würde gewiß auf dem kürzeren Weg den Märtyrer nach Rom geführt haben; daß der Interpolator einen solchen seltsamen Weg gewählt hat, scheint anzudeuten, daß er eine Vorlage vor sich hatte, deren einzelne Daten er nicht gänzlich vernichten wollte, sondern die er nur in einen anderen Zusammenhang zu bringen bemüht war. Sehen wir denn nun von den einzelnen Namen ab, so sind die hauptsächlichsten

Digitized by Google

historischen Momente der Reise folgende: Der Märtyrer beginnt seinen Weg mit einer Überfahrt zu Schiff, er macht einen langen Weg zu Fuß, er findet an der Küste ein Schiff, er fährt mit diesem Schiff zuerst durch ein Meer, sodann durch ein zweites, kommt an Inseln und Städten vorbei und endlich an einen Platz, den ein Apostel bewohnt hat; dort möchte er aussteigen, wird aber daran verhindert durch einen Sturm und fährt die Brüder segnend weiter. — Diese historischen Momente müßte denn wohl auch die Vorlage enthalten haben, aus welcher der Interpolator seinen Bericht über die Reise nach Italien bildete. Es fragt sich nun, ob wir die Vorlage noch finden können, in welcher der Interpolator eine derartige Aneinanderreihung von historischen und geographischen Beziehungen vorfand. Das Nächstliegende würde es sein, anzunehmen, daß er diese Vorlage eben in den Märtyrerakten des Ignatius fand, die er bearbeitete, und deren Zusammenhang ganz zu vernichten er nicht wagte. In der That scheint gerade in unseren Akten, wie wir sie jetzt besitzen, eine Lücke zu sein. Neben der Ausführlichkeit, mit welcher der Aufenthalt des Märtyrers in Smyrna und die Vorgänge nach seinem Tod in Ephesus geschildert werden, sticht eigentümlich ab die Kürze, mit welcher der Bericht weggleitet über die Reise von Antiochien nach Smyrna. Es heißt von ihr nur: *κατελθὼν ἀπὸ Ἀντιοχείας εἰς τὴν Σελευκείαν ἐκεῖθεν εἶχετο τοῦ πλοὸς καὶ προσχὼν μετὰ πολὺν κάματον τῇ Σμυρναίων πόλει σὺν πολλῇ χαρᾷ καταβὰς τῆς νηός.* Dazu ist dieser kurze Bericht nicht einmal genau den Thatsachen entsprechend. Ignatius ist, wie wir nachzuweisen versuchten, durch Cilicien zu Fuß gewandelt. So fragt es sich denn, ob die Vorlage, die der Interpolator für die Reise nach dem italienischen Rom redigierte, vielleicht ursprünglich den Weg des Ignatius von Antiochien nach dem ephesischen Rom schilderte. Das scheint nun wirklich nicht unwahrscheinlich. Mit einer kurzen Seefahrt begann der Weg (von Troas): Ignatius setzte vielleicht von Antiochien nach Cicilien über. — Es folgte ein Marsch zu Fuß: so wurde Ignatius zu Fuß durch Cicilien transportiert. — Es folgte ein Einschiffen in einem an der Küste gefundenen Fahrzeug: so fährt nach unseren früheren Annahmen Ignatius von der Südküste Kleinasiens nach Smyrna. — Auch die beiden Meere würden sich wiederfinden, denn auf diesem Wge mußte Ignatius zuerst durch das karpathische, dann durch das aegacische Meer fahren. Von der Fahrt an der Westküste Kleinasiens hinauf aber ließ sich in noch viel höherem Maße sagen, daß sie an Inseln und Städten vorbeiging als von der Westküste Italiens, die doch nur wenige Inseln besaß. Und endlich scheint auch die Stelle sich nachweisen zu lassen, an der der Heilige so gerne das Schiff verlassen hätte. Eine der westlichsten Sporadeninseln ist die Insel Patmos. Sie lag auf dem Wege des Heiligen, wenn er zu Schiff

Digitized by Google

nach der Durchfahrt zwischen Chios und dem Festland wollte. Wie natürlich, daß er dort aussteigen wollte; war doch nach alter Überlieferung Johannes sein Lehrer gewesen. So möchte er gern an der Stelle, wo der Apostel verbannt war, in seinen Fußspuren gehen (*καὶ ἴχνος τοῦ ἀποστόλου* steht in einem Text ohne *Παύλου*). Aber der Sturm verhindert ihn am Verlassen des Schiffes: er muß vorüberfahren. So scheint wirklich eine Reihe von Koinzidenzpunkten zwischen den beiden Romfahrten zu sein, die es als nicht unmöglich erscheinen lassen, daß die von uns angegebene Partie ursprünglich den Weg von Antiochien nach Smyrna schilderte. Und auch die in den Akten enthaltene kurze Bemerkung über die Fahrt nach Smyrna würde sich in diesem Zusammenhang gut anreihen. Bei Patmos hatte Ignatius Sturm; die Akten aber berichten: „gelangend nach vieler Mühsal nach Smyrna (*μετὰ πολὺν κάματον*)" das wäre die ebenmäßige Fortsetzung des Berichts über die Seefahrt.

Noch ein Weiteres aber scheint für die historische Treue des unseren Akten zu Grunde liegenden historischen Berichtes zu sprechen. Nehmen wir den interpolierten Bericht über die Reise nach Italien heraus, so bleiben folgende Momente übrig:

„Nachdem Ignatius aber so, wie er es wollte, die römischen Christen unterwiesen, die traurig waren über den Brief, so fuhr er von Smyrna ab (denn es wurde gedrängt von den Soldaten der Christusträger, schnell zu gelangen zu den Wettspielen in der großen Stadt, damit er angesichts des Römervolks den wilden Tieren übergeben, die Krone der Gerechtigkeit durch solch einen Heldenkampf erlangte) und fuhr nach Troas . . . . . darum also in einem Tag und in einer Nacht von günstigen Winden geleitet, fuhren wir gegen unseren Willen ab, seufzend über die Trennung von dem Gerechten, die uns bevorstand, ihm aber geschah es nach seinem Wunsch, da er eilte, schnell die Welt zu verlassen, um zu dem Herrn zu gelangen, den er liebte. Er kam nun zu Schiff in den Häfen der Römer an, als das unheilige Festspiel sich schon seinem Ende zuneigte. Die Soldaten nun waren unwillig über die Langsamkeit, der Bischof aber gehorchte freudig den Vorwärtsdrängenden." Sehen wir in dieser Stelle von all dem ab, was zu dem Rahmen der Reise gehörte, welchen der Überarbeiter für die Reise von Smyrna nach dem italienischen Rom brauchte (*ἀναχθεὶς, Τρωάδι, καταπλεύσας*) so scheint das, was übrig gelassen wird, richtig zusammengestellt, sehr wohl den letzten kurzen Abschnitt der Reise darstellen zu können, der dem Ignatius von Smyrna nach Ephesus-Rom zu machen noch übrig blieb. Das Bruchstück der Akten berichtet zuerst von der Abfassung des Briefes an die Römer durch Ignatius. Die ephesischen Boten brachten diesen Brief an die Gemeinde. Mit ihnen zusammen oder bald nach ihnen trennten sich auch die Verfasser der Akten (*ἡμεῖς*)

Digitized by Google

von Ignatius. Sie fuhren zu Schiff an Chios vorbei nach Ephesus. Von günstigen Winden geleitet machten sie den Weg in kurzer Zeit. Aber ihre Seele war während der ganzen Fahrt erfüllt von dem tiefen Schmerz, daß sie nun in so kurzer Zeit sich würden trennen müssen von dem Gerechten, den sie auf seinem Wege begleitet hatten. So kamen sie im Hafen der Römer an, die Römer aber wurden sehr betrübt, daß Ignatius es ihnen versage, irgend etwas für ihn zu thun. Nicht allzu lange Zeit verging wohl, da kam auch Ignatius mit den ihn begleitenden Soldaten von Smyrna in Ephesus zu Fuß an, vielleicht auch hatten andere Christen auf der Wanderung sich ihm angeschlossen. Die Soldaten waren wohl durch andere amtliche Geschäfte noch in Smyrna aufgehalten worden. Die Spielzeit im ephesischen Rom neigte sich ihrem Ende zu. So drängten denn die Soldaten nach Beendigung ihrer sonstigen Arbeiten dazu, daß Ignatius schnell nach Ephesus transportiert würde, damit er noch während der gegenwärtigen Spielzeit den Tieren vorgeworfen werden könnte, Ignatius aber folgte ihnen gern und willig, denn er sehnte sich, zu seinem Herrn zu gelangen. Als man aber auf dem Landweg an der Küste entlang wirklich nach dem Römerhafen gelangte, da war in der That schon die Festspielzeit fast zu Ende, und die Soldaten ergingen sich nun in unwilligen Worten, daß der Transport des Gefangenen so langsam vor sich gegangen sei. — In der That scheint mir in all diesem nichts enthalten zu sein, was nicht in einem originalen Bericht über die letzten Ereignisse auf dem Todesweg des Ignatius von Smyrna nach Ephesus könnte enthalten gewesen sein. Die Schiffsreise der Begleiter des Ignatius erscheint durch den Wunsch bedingt, noch vor Ankunft des Ignatius die Wirkungen des Epheser- und Römerbriefes in Ephesus zu beobachten, die Eile der Soldaten andrerseits, die bei einer so langen Reise nach Italien nicht unmittelbar motiviert wäre, scheint durch die Nähe von Ephesus und das baldige Ende der Spiele bedingt. Es erscheint also auch in dieser Beziehung der Bericht der Akten als durchaus glaubwürdig.

Und endlich noch in einem dritten Punkte scheinen sie richtig berichtet zu haben. Sie erzählen uns, daß der Märtyrer „einigen befahl, sich still zu verhalten, die da voll Eifers waren und sagten, man solle das Volk beruhigen, daß sie es nicht forderten, daß der Gerechte umgebracht werde. Er erkannte sie sofort im Geist, bot ihnen allen seinen Gruß, und forderte von ihnen die wahre Liebe, fügte noch ein mehreres zu dem im Briefe von ihm gesprochenen hinzu und überredete sie, nicht neidend ihn aufzuhalten, der doch zu seinem Herrn eile.“ Bei den hier geschilderten Bemühungen seiner Freunde scheint es sich nicht darum gehandelt zu haben, den Ignatius von seiner Strafe ganz zu befreien, sondern nur darum, ihm einen Strafaufschub zu erwirken. Daß das Volk ihn vom Tierkampf sofort

Digitized by Google

hätte freibitten können, scheint durch das Edikt des Nero, der Freilassungen der Tierkämpfer auf Bitten des Volkes den Prokonsuln untersagt hatte, ausgeschlossen. Denkbar aber wäre es, daß seine Freunde daran gedacht hätten, einen Aufschub der Strafe durchzusetzen. Vielleicht war die Möglichkeit eines solchen Strafaufschubs in lokalen Verhältnissen begründet. Als Ignatius nach Smyrna kam, war das Ende der ephesischen Spiele schon nahe gekommen. Es wäre nun möglich, daß in Ephesus die Sitte herrschte, gegen das Ende der Spiele oder bei unvorhergesehener Ankunft neuer für diese Spiele bestimmter Verurteilter das Volk zu fragen, ob sie durch das Bisherige befriedigt seien oder noch eine weitere Fortsetzung wünschten. Darauf könnten denn die Freunde des Ignatius den Plan gebaut haben, den Bischof zu befreien. Sie wollten das Volk bestechen, daß sie die Frage dahin beantworteten, daß sie eine weitere Fortsetzung der Spiele nicht wünschten. Damit war denn auch Ignatius von der Vollstreckung der Strafe vorläufig befreit. Gegen diese Versuche tritt er im Römerbrief auf. Es ist nie die Rede von seiner völligen Befreiung sondern nur von einem vorläufigen Aufschub der Strafe. Darum erklärt sich denn auch, warum Ignatius seine Freunde so dringend bittet, von ihren Versuchen Abstand zu nehmen. „Ich fürchte eure Liebe, daß sie mich schädige. Denn euch ist es ein leichtes, zu thun, was ihr wollt; mir aber ist es schwierig, zu Gott zu gelangen, wenn ihr mich nicht schont. Denn ich werde nicht wieder eine derartige Gelegenheit haben, zu Gott zu gelangen." Wie natürlich erscheinen diese Worte bei der von uns vorausgesetzten Situation. Es ist bei aller Sehnsucht zu seinem Herrn zu kommen nicht so sehr die Sucht, Märtyrer zu werden, die den Ignatius schreiben läßt, wie er schreibt. Er hat Mißtrauen in sich selbst, er fürchtet, daß wenn nun sein Tod hinausgeschoben wird, es ihm an Freudigkeit zu sterben mangeln wird, es ihm also späterhin schwer fallen wird, in den Tod zu gehen. Aus diesem Grunde sucht er die Freunde von ihrem Vorhaben abzudrängen, mahnt sie, nicht der Menge zu schmeicheln, und was er in Smyrna geschrieben, das hat er nach dem Bericht des Martyriums in Ephesus mündlich noch eindringlicher wiederholt, und die Folge ist die gewesen, daß er seinem Wunsche gemäß noch am Ende jener Spielperiode vielleicht garnicht lange nach seiner Ankunft im Römerhafen im Amphitheater den Tieren vorgeworfen worden ist.

So scheint die Glaubwürdigkeit der historischen Grundlage unserer Akten auch in diesem Punkte erwiesen. Der Interpolator hat sich manche immer noch erkennbare Eingriffe erlaubt. Er hat doch andererseits den größten Teil dessen erhalten, was die ursprünglichen Akten in sich bargen. Wenn drum die Akten in ihrer heutigen Gestalt durch mehrere ihrer Äußerungen Anlaß geben zu historischen

Digitized by Google

Bedenken (z. B. über den allgemeinen Charakter der Verfolgung, über die römischen Konsuln Sura und Senecio ꝛc.), so dürfen wir annehmen, daß die eventuell sich findenden Unregelmäßigkeiten Überarbeitungen einer späteren Hand sind auf dem Grunde eines Berichtes, der bis in die fernsten Zeiten hinaufreicht. Ja es gilt anzuerkennen, daß wir es in den Akten des Ignatius mit solchen Verfassern zu thun haben, die dem Märtyrer nach Ephesus gefolgt sind und in der Stadt gegenwärtig waren, als er das Martyrium erlitt. Manche haben gemeint, die Begleiter des Ignatius Rheos Agathopus und Philon hätten den Bericht geschrieben. Dafür scheint manches zu sprechen. Wir haben nachzuweisen versucht, daß beide Männer sich in Smyrna zum Märtyrer fanden, nachdem sie ihn in Cilicien verlassen hätten, um die Nachricht von seinem Kommen nach Philadelphia und Smyrna zu bringen. Angenommen sie wären die Verfasser, so würde es klar werden, warum der erste Teil des Martyriums im Verhältnis zum letzten so kurz ist. Der Hauptgrund ist der, daß sie auf jenem ersten Teil nur kurze Zeit in der Gemeinschaft des Ignatius waren, während ihr volles Miterleben seiner letzten Schicksale erst in Smyrna beginnt und sie das in der Zwischenzeit ihm Begegnete nur durch Hörensagen haben. — Es erklärt sich aber daraus vielleicht noch ein anderes Moment: das ist das späte Eintreten des ἡμεῖς. Der ganze erste Teil wird referierend erzählt, erst auf dem Wege von Smyrna nach Ephesus tritt das ἡμεῖς ein. Und das scheint ganz natürlich. Sie haben in Smyrna auf ihn gewartet mit den Gemeinden zusammen. Das was Ignatius in Smyrna erlebt, gehört nicht zu dem, was sie speziell mit ihm zusammen erlebt; in Gemeinschaft aller der übrigen kamen sie in Smyrna mehr als beobachtende in Betracht. Seit der Reise von Smyrna nach Ephesus aber waren sie die ihm nahe zugesellten Begleiter seines Todes und darum bricht hier das ἡμεῖς hervor, das in der Schilderung der Erlebnisse im Römerhafen sich am Ende mehrmals wieder zeigt. Gerade das späte Auftreten des ἡμεῖς könnte also vielleicht als ein Zeichen für die Echtheit der Akten angesehen werden, die vielleicht zu betrachten sind als Bericht, den die Begleiter des Ignatius der Gemeinde von Antiochien erstattet haben bei ihrer Rückkehr aus Kleinasien. Besonders im letzten Teile aber dürfte sich der ursprüngliche Text leicht wiederherstellen lassen an mehreren Stellen, zum Teil durch Umänderung der 3. Person in das anfängliche ἡμεῖς, ohne daß wir natürlich imstande sind, hier zu beurteilen, wie vieles in dem Bericht der Interpolator ausgelassen hat, um ihm die Beziehung auf Ephesus dauernd zu entziehen. —

Endlich ist noch auf eine interessante Notiz aufmerksam zu machen, die unser Martyrium bringt. Nachdem es gesagt, daß der Heilige nach den am westlichen Ende von Ephesus gelegenen römischen

Digitized by Google

Häfen gekommen sei, fährt der Bericht fort: „von dort nun brachen wir mit Tagesanbruch auf von dem sogenannten Portos (*ἀπὸ τοῦ καλουμένου Πόρτου*) und begegnen den Brüdern; nachdem Ignatius aber unter Kniebeugung aller Brüder den Sohn Gottes angerufen hatte . . . ließ er sich voll heiligen Eifers in das Amphitheater führen." — Über die Lage des Amphitheaters haben wir schon an früherer Stelle gesprochen. Haben wir recht vermutet, so dürfte es gelegen haben im Hain von Ortygia. Dazu würde unser Martyrium stimmen, welches nicht von weiteren Entfernungen spricht, die man hin zum Amphitheater von den römischen Häfen aus hat durchmessen müssen. Nach der Karte zu urteilen mochte der ganze Weg wohl eine Stunde in Anspruch nehmen. Und ist unser Bericht richtig, so ist Ignatius nicht erst im Gefängnis des Paulus interniert worden, sondern hat seine letzten drei Briefe in irgend einem staatlichen Gebäude, das im Westen von Ephesus bei den Häfen lag und vorübergehend als Gefängnis benutzt wurde, geschrieben. Dort erreichte ihn und die begleitenden Soldaten der Befehl, nach dem Amphitheater zu kommen. Vor allem interessant aber ist diese Notiz, daß dieser beim Hafen liegende Teil der Vorstadt damals Portus hieß. Es war kein offizieller Name, sondern ein Name, der vom Volk erfunden war: darum ist es nur das „sogenannte" Portus. Es war natürlich, daß das Volk jenen Teil von Ephesus, der am Hafen von den Römern bewohnt wurde, als portus Romanus bezeichnete. Bei den Christen aber muß damals schon der Name Portus einen guten Klang gehabt haben. Polykarp verstand, worauf Ignatius anspielte, wenn er in dem ihm zugesendeten Briefe las: die Zeit fordert dich wie der auf dem Meer umgetriebene den Hafen, um zu Gott zu gelangen. Und den Smyrnensern blieb es nicht unverständlich, wenn er ihnen zurief: teilt den Antiochenern mit, daß ihr Ignatius schon den Hafen erreicht hat. Der Hafen von Ephesus war den Christen eine Stätte heiliger und wertvoller Erinnerung, geweiht durch die Verfolgungen, die dort über die ersten Christen ergangen waren: so scheint auch diese Notiz vom „sogenannten Portus", wenn wir sie auf Ephesus beziehen, eine durchaus historisch glaubwürdige, den Charakter der Zuverlässigkeit, den unsere Akten tragen, bestätigende zu sein. —

Mit den Briefen des Ignatius steht in enger Verbindung der Brief des Polykarp an die Philipper. Es scheint mir kein Grund vorzuliegen, diesen für unecht zu erklären oder die Stellen über Ignatius, die der griechische Text uns bietet, als interpoliert anzusehen. Ignatius hatte in seinem Brief an Polykarp geschrieben, der Bischof von Smyrna solle auch nach Troas und Neapolis schreiben, damit die dortigen Gemeinden an die Antiochener in Syrien Boten oder Briefe sendeten. Polykarp muß diesen Auftrag alsbald nach dem Tode des Ignatius ausgeführt und den nördlichen Gemeinden

Digitized by Google

die Kunde von dem, was in Smyrna und Ephesus geschehen, weitergegeben haben. Daraufhin haben die Philipper ein teilnehmendes Schreiben nach Antiochien gesendet, das sie zur Weiterbeförderung in die Hände des Polykarp gelangen ließen. Polykarp aber in seinem Brief sagt ihnen die Weitersendung ihres Schreibens nach Antiochien zu.

Daß Ignatius schon gestorben ist, als Polykarp seinen Brief nach Philippi schrieb, scheint auch aus Kap. 9 des Briefes hervorzugehen. Er ermahnt die Philipper, sie sollten alle Geduld üben „die euch vor Augen gemalt war, nicht allein an dem seligen Ignatius und Zosimus und Rufus sondern auch an anderen aus eurer Mitte und an Paulus selbst und den anderen Aposteln, überzeugt, daß diese alle nicht ins Leere gelaufen sind, sondern in Glaube und Gerechtigkeit und daß sie an dem ihnen gebührenden Ort sind bei dem Herrn, mit dem sie auch gelitten haben." Wenn es auch nicht möglich erscheint, sicher zu bestimmen, welche Korrekturen hier im einzelnen angebracht worden sein mögen, so dürfte doch so viel aus den Worten deutlich hervorgehen, daß Polykarp alle die hier angeführten Märtyrer als schon an der Stätte der Verklärung bei Christo befindliche angesehen hat. — Polykarp erwähnt nun mit Ignatius zusammen zwei andere Märtyrer: Zosimus und Rufus. Daß er sie in so enge Verbindung gebracht hat mit Ignatius, läßt vermuthen, daß auch sie jüngst das Martyrium an der berühmten Stätte erlitten haben, an der Ignatius es litt, in Ephesus. Daß Polykarp nun diese beiden Märtyrer in einem Briefe an die Philipper erwähnt, könnte andeuten, daß sie von Philippi aus über Smyrna nach Ephesus gesendet worden sind. Dafür könnte man vielleicht auch noch anführen, das „*καὶ ἐν ἄλλοις τοῖς ἐξ ὑμῶν*"; ihr habt Geduld bemerkt an Ignatius, Zosimus, Rufus und an anderen *τοῖς ἐξ ὑμῶν*. Das *ἐξ* könnte die Richtung bezeugen, von der aus auch andere aus jener Gegend zum Martyrium nach Ephesus gekommen waren. Auch bei Zosimus und Rufus wäre danach ein traduci ex provincia in provinciam zur Anwendung gebracht worden, wie bei Ignatius und das *ἐν ἄλλοις τοῖς ἐξ ὑμῶν* könnte andeuten, daß derartige Transporte aus Macedonien nach Ephesus in jener Zeit vielleicht öfter geschehen waren. Daß Zosimus und Rufus aus Philippi selbst stammten, läßt sich aus dem *ἐξ ὑμῶν* nicht schließen. Polykarp hätte diese Worte auch schreiben können, wenn jene beiden Märtyrer schon von jenseits Philippi hergekommen, die Stadt Philippi nur passiert hätten, freundlich aufgenommen von den Christen und weiter geleitet. Angenommen, das letztere sei der Fall gewesen, so würde zur Klarheit kommen die Einleitung des ersten Kapitels: „*συνεχάρην ὑμῖν μεγάλως ἐν κυρίῳ ἡμῶν Ιησοῦ Χριστῷ δεξαμένοις τὰ μιμήματα τῆς ἀληθοῦς ἀγάπης καὶ προπέμψασιν ὡς ἐπέβαλεν ὑμῖν τοὺς ἐνειλιγμένους τοῖς ἁγιοπρεπέσι δεσμοῖς.*" Die Nachahmer der

Digitized by Google

wahren Liebe, die in die den Heiligen geziemenden Fesseln gelegt worden waren, sind Zosimus und Rufus. Die Philipper hatten diese beiden gefesselten auf ihrem Durchmarsch aufgenommen und sie geziemender Weise weitergeleitet. An der Freude der Philipper im Aufnehmen und Geleiten hat auch Polykarp teilnehmen dürfen. Er empfing mit Freuden bei sich den Zosimus und Rufus, die von Macedonien kamen und geleitete sie weiter auf dem Weg nach Ephesus, wo sie ihr Schicksal vollenden sollten. Die Märtyrer haben, wie oben bemerkt wurde, inzwischen ihr Martyrium vollendet; Polykarp erwähnt sie in seinem Briefe aber wohl deswegen, weil sie ihm Briefe von den Philippern überbracht hatten, einmal wohl das Beileidsschreiben, das die Philipper nach Antiochien gerichtet hatten, sodann andere, welche an Polykarp direkt gerichtet waren und in denen vielleicht unter anderem die Bitte ausgesprochen war, ihnen nähere Nachricht über den Tod des Ignatius zukommen zu lassen und nach den Wünschen des Märtyrers ihren Brief nach Antiochien freundlichst weiter zu befördern.

Dem Verlangen der Philipper kam Polykarp in der Weise entgegen, daß er ihnen die Briefe des Ignatius übersandte, in deren Sammlung wohl neben den übrigen auch der Römerbrief nicht gefehlt haben wird. Aus allem bisherigen dürfte hervorgehen, daß der letzte Satz von Philipp. 13, der uns nur lateinisch überliefert worden ist, nicht so, wie er dasteht, von Polykarp niedergeschrieben worden sein kann. Es heißt: et de ipso Ignatio et de his, qui cum eo sunt, quod certius agnoveritis, significate. Die Worte sind im antiasiatischen Interesse überarbeitet. Polykarp kann die Philipper nicht um Nachrichten über Ignatius gebeten haben. Nun lautet der kurz vorhergehende griechische Text folgendermaßen: „Die Briefe des Ignatius übersende ich euch in der Anlage dieses meines Briefes; ihr werdet aus ihnen großen Nutzen schöpfen können. Sie enthalten Glaube, Geduld und Erbauung auf den Herrn hin.“ Und nun folgt der oben angeführte lateinische Satz. Auch er wird demnach wohl noch ferner im griechischen Original von dem Nutzen gehandelt haben, den die Philipper aus der Lektüre der ignatianischen Briefe schöpfen könnten. Vielleicht hat an der Stelle des certius agnoscere ein *ἀκριβέστερον ἀναγινώσκειν* gestanden; und das significate war vielleicht ursprünglich ein significabunt. Polykarp hätte danach den Philippern gesagt: „Aus den Briefen des Ignatius könnt ihr viel Nutzen ziehen; sie enthalten Glaube, Geduld und Erbauung, und über Ignatius selbst und seine Begleiter werden sie euch, wenn ihr sie genauer lest, Angaben machen.“ Das ist ein Urteil, das dem Charakter der ignatianischen Briefe aufs genaueste entspricht; bei innigem Versenken in sie lassen sie uns den historischen Zusammenhang noch erkennen, aus dem sie erwachsen waren: der Interpolator aber bil-

Digitized by Google

dete sie um im Dienste einer über Philippi hinausgehenden Weiterreise des Ignatius. Wie aus den griechischen Worten in Kap. 13: τὰς ἐπιστολὰς Ἰγνατίου τὰς πεμφθείσας ἡμῖν ὑπ' αὐτοῦ im lateinischen Text ein: epistolae Ignatii, quae transmissae sunt vobis ab eo geworden ist, so sind auch die letzten Worte des 13. Kapitels im lateinischen Text überarbeitet, um den Leser glauben zu machen, daß Ignatius in Italien das Martyrium erlitten hat. Aus allem bisherigen aber geht hervor, daß das eine Fiktion ist im Interesse späterer Tendenzen. Nicht in Italien, sondern in Ephesus hat der Bischof von Antiochien in Wahrheit das Martyrium erlitten. —

Digitized by Google

III. Ephesische Bischöfe.

Aus den Clemens- und Ignatiusbriefen folgt es unmittelbar, daß die Römergemeinde von Ephesus in der nachapostolischen Christenheit hohes Ansehen genossen haben muß. Unser Erstaunen erregt es darum, daß wir von dieser Gemeinde und ihren Geschicken während des zweiten Jahrhunderts so gar nichts mehr erfahren. Besonders das erscheint auffallend, daß, während uns in Chroniken und Kirchengeschichten die Namen der Bischöfe von Alexandria, Jerusalem, Antiochien aufbewahrt sind, und die Namen der Bischöfe des italienischen Roms öfter uns in zuverlässiger Weise genannt werden, nirgends etwas verlautet von den Bischöfen, die im ephesischen Rom residiert haben. Es gäbe aber eine Möglichkeit, diese auffallende Erscheinung zu erklären. Wenn es sich gezeigt hat, daß die Briefe des Ignatius und des Clemens, die Gefangenschaftsbriefe des Apostels Paulus und so vieles andere von dem ephesischen Rom nach dem italienischen Rom übertragen worden sind, so wäre es auch an sich nicht undenkbar, daß auch die Bischöfe, die uns als römische Bischöfe der ersten Jahrhunderte überliefert worden sind, gar nicht ursprünglich Bischöfe in Italien gewesen sind, sondern in Ephesus gelebt haben und erst später in Folge einer in den Listen der Bischöfe eingetretenen Verwirrung nach dem italienischen Rom übertragen worden sind. Wie es zu einer solchen Verwirrung in den Listen der Bischöfe hat kommen können, wird später zu erörtern sein, dort wird auch die Frage aufzuwerfen sein nach den Stellen, an welchen wir eventuell noch Spuren der ältesten Liste der Bischöfe des italienischen Roms begegnen könnten: für den gegenwärtigen Zusammenhang muß es genügen, zuerst einmal festzustellen, ob es eine Grenze giebt, über die hinaus eine solche verwirrende Übertragung von Bischöfen des ephesischen Roms nach dem italienischen Rom nicht mehr stattgefunden haben kann. Und solche Grenze läßt sich, wie es scheint, denn nun auch sehr wohl bestimmen. Die römischen Bischöfe der ersten Jahrhunderte trugen nach der uns aus der ältesten Zeit bewahrten Überlieferung folgende Namen: Zuerst die Apostel Paulus und Petrus, dann folgen: Linus, Anenkletus, Clemens, Euaristus, Alexander, Xystus, Telesphorus, Hyginus, Pius, Anicet, Soter, Eleutherus, Victor, Zephyrinus, Callistus. In dieser Reihe können aber die drei letzten, Victor, Zephyrinus, Callistus nicht erst durch eine spätere Verwirrung der Papstlisten von dem ephesi-

Digitized by Google

schen Rom nach dem italienischen Rom übertragen worden sein. Wir besitzen unter dem Titel Philosophumena noch eine Schrift aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, welche vielfach auf die kirchlichen Ereignisse des italienischen Roms um den Anfang des dritten Jahrhunderts Bezug nimmt. Es geht aber aus dieser Schrift hervor, daß sowohl Victor als auch Zephyrinus und Callistus schon bei ihren Lebzeiten des Bischofsamts im italienischen Rom gewaltet haben. Wenn also von einer durch Verwirrung der Papstlisten eingetretenen Übertragung von ephesischen Bischöfen nach dem italienischen Rom gesprochen wird, so kann sich dies nur beziehen auf die Liste von Linus bis Eleutherus, von deren Gliedern es vielleicht denkbar sein könnte, daß sie ursprünglich nicht in Rom sondern in Ephesus regiert haben. —

Es fragt sich nun zuerst, ob wir aus der Geschichte und Tradition einige Momente herbeibringen können, die es wirklich als möglich erscheinen lassen, daß die ersten römischen Bischöfe wirklich nicht im italienischen, sondern im ephesischen Rom gelebt haben. Da können wir zuerst vielleicht hinweisen auf eine gewisse Nichtachtung, mit der gerade jene ersten Bischöfe in der römischen Tradition behandelt werden. Wir besitzen aus der Mitte des vierten Jahrhunderts die für die Geschichte der römischen Kirche so wichtigen Listen des Philocalus. Neben einem Verzeichnis der römischen Bischöfe von Petrus bis Liberius haben wir die depositio episcoporum und die depositio martyrum. Als der Zweck der depositio episcoporum wird angegeben, die Grabstätten von einer Reihe von Bischöfen zu bezeichnen und zugleich die Tage ihrer Beisetzung in diesen Grabstätten (depositio) zu überliefern. Man sollte nun meinen, daß es die römische Gemeinde vor allem interessiert haben müßte, die Grabstätten und die Depositionstage der ersten Bischöfe von Rom kennen zu lernen. Das scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein. Keiner der Bischöfe von Linus bis Eleutherus wird erwähnt. Die zwölf Namen der Bischöfe, die aufgezählt werden, gehören den Trägern des Amtes seit der Mitte des dritten Jahrhunderts an; wollte der Verfasser der Depositionsliste durch diese Nichtbeachtung der Bischöfe der ersten Jahrhunderte darauf hindeuten, daß die Namen der Liste von Linus bis Eleutherus gar nicht die der ersten Bischöfe des italienischen Rom waren?

Neben der depositio episcoporum haben wir die depositio martyrum. Sie enthält nach Monaten und Tagen geordnet Namen und Grabstätten derjenigen Märtyrer, welche im Lauf des vierten Jahrhunderts in Rom öffentliche Verehrung genossen. — Es finden sich in dieser depositio martyrum die Namen einiger Bischöfe des dritten Jahrhunderts, die in der depositio episcoporum fehlen. So werden genannt Fabianus, Sixtus, Callistus. Man sollte nun auch hier wieder meinen, daß es der römischen Gemeinde daran hätte

Digitized by Google

gelegen sein sollen, das Andenken an diejenigen Päpste der ersten Jahrhunderte aufzubewahren und zu pflegen, welche das Martyrium erlitten hatten. Es sind in der Liste von Linus bis Eleutherus nun aber besonders zwei Namen, die mit dem Glanze des Martyriums umgeben werden. Spätere, wohl weniger zuverlässige Zeugnisse behaupten es von Clemens, daß er Märtyrer geworden ist; ganz sicher aber ist es durch das Zeugnis des Irenaeus, daß Telesphorus das Martyrium erlitten hat (Ir. adv. haer: 3, 3 ὃς καὶ ἐνδόξως ἐμαρτύρησεν). Um so auffallender ist es, daß weder Clemens noch Telesphorus in der depositio martyrum erwähnt wird. Es giebt allerdings einen Märtyrer Clemens, der in der Liste sich findet am 5. id. nov. Das ist aber nicht der Bischof Clemens, der vielmehr am 23. November verehrt wurde, sondern einer der vier Märtyrer, die unter dem Namen quattuor coronati einen so hervorragenden Platz in der Verehrung der Märtyrer der Stadt Rom einnahmen. Keine Spur aber zeigt sich vom Märtyrerbischof Telesphorus. Der einzige sichere römische Märtyrerbischof des zweiten Jahrhunderts wurde im vierten Jahrhundert in Rom nicht öffentlich verehrt. Das erscheint nicht wahrscheinlich, wenn Telesphorus wirklich ein Märtyrer des italienischen Rom war. Wir begreifen es aber, wenn er zu einer Gruppe von Männern gehörte, die garnicht in Rom Bischöfe gewesen waren, und die man darum als fremdländische in Rom öffentlich zu verehren nicht für nötig erachtete. —

Diese gewisse Vernachlässigung der Päpste der ersten beiden Jahrhunderte hat sich auch später nicht verloren. Wir besitzen aus den Jahrhunderten nach Konstantin die martyrologia hieronymiana. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, namentlich auch die Traditionen der Stadt Rom treu zu bewahren. Um so mehr sollte man erwarten, daß sie sich angelegen sein ließen, die Erinnerung an die ersten Päpste dieser Stadt in deutlicher, klarer Weise der Nachwelt zu überliefern. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Eine Reihe dieser Bischöfe, wie z. B. Linus, Anencletus, Euaristus, Hyginus finden sich nur ein einziges Mal im Zusammenhang des Martyrologiums erwähnt, am 23. Dezember in einer auf die seltsamste Weise entstellten und durcheinander gewirrten Liste römischer Bischöfe. Andere Bischöfe der ersten Zeit z. B. Pius und Soter werden überhaupt nicht genannt. Wie wohl erklären sich diese Lücken der Überlieferung im hieronymianischen Martyrologium, wenn jene ersten Bischöfe überhaupt nicht Insassen des italienischen Roms gewesen waren, sondern der Beachtung weniger werte Fremdlinge.

Endlich zeigt sich die Nichtachtung, mit der man die ersten Bischöfe bis Eleutherus resp. bis Victor behandelte, auch in den Topographen des siebenten Jahrhunderts, die durch de Rossi zu so hoher Bedeutung in der Geschichte der römischen Katakombenforschung gelangt sind.

Digitized by Google

Wir besitzen aus dem siebenten Jahrhundert mehrere Itinerarien, welche für Pilger bestimmt, die einzelnen Heiligen aufzählen, die in den Coemeterien Roms begraben lagen und verehrt wurden. Sie sind geordnet nach den von der Stadt ausgehenden Straßen, an denen die Coemeterien lagen. Es ist durch die Katakombenforschung verschiedentlich bestätigt und wird jetzt wohl allgemein anerkannt, von welch außerordentlich großer Genauigkeit diese Itinerarien sind. Sie können uns als zuverlässige Führer dienen durch die Mengen der Personen, die in den ersten Jahrhunderten in Rom eine hervorragende Rolle gespielt und in späteren Jahrhunderten Verehrung genossen haben. In allen Itinerarien (dem Salisburgense, dem Epitome de locis sanctis martyrum, dem Malmesburiense) finden wir nun Bischöfe aus dem dritten und vierten Jahrhundert in reicher Anzahl aufgeführt. Wir begegnen an der Via appia dem Bischof Zephyrinus und in dem dort von ihm gegründeten coemeterium Callisti einer Reihe von Päpsten, die in der sogenannten Papstkrypta und an anderen Stellen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, wie Stephanus, Eusebius, Miltiades, Marcellus, Eutychianus, Dionysius, Antheros, Pontianus, Lucius. Wir begegnen an anderen Stellen den späteren Päpsten, einem Sylvester, einem Siricius, einem Innocentius. Doch den ersten Päpsten von Linus bis Victor begegnen wir nicht. Zwar hören wir von einem Bischof Sixtus, der in der Via appia begraben lag, das war aber nach allgemeiner Annahme nicht der Xystus des zweiten Jahrhunderts sondern der Sixtus, der im Jahre 258 den Märtyrertod erlitt. Zwar erzählt uns das itin. Malmesburiense, daß auf der Via Nomentana lag s. papa Alexander cum Eventio et Theodulo, aber die beiden anderen Itinerarien widersprechen ihm in diesem Fall. Das Salisburgense redet nur vom Märtyrer Alexander, wie das Epitome nur von einem sanctus Alexander zu berichten weiß. Und abgesehen von dieser, wie sich im folgenden noch deutlich zeigen wird, irrigen Erwähnung der Papstes Alexander wird uns in allen Itinerarien keiner der ersten Päpste mit Namen genannt: nicht Linus, nicht Clemens, nicht der berühmte Pius und nicht sein Nachfolger Anicet — es ist als seien diese Namen ausgestrichen aus dem Gedächtnis der römischen Gemeinde. Ist diese Thatsache zu erklären, wenn die Bischöfe von Linus bis Eleutherus wirklich im italienischen Rom regiert haben, weist nicht auch sie vielmehr darauf hin, daß sie erst nachträglich aus dem ephesischen Rom nach dem italienischen übertragen worden sind?

Und zu dieser gewissen Nichtachtung, mit der man den ersten Päpsten begegnete, gesellt sich noch das Dunkel, das über ihren Grabstätten lagert. Aus den ersten sechs Jahrhunderten haben wir überhaupt gar keine Nachrichten, wo etwa diese ersten Päpste begraben sein möchten. Von so vielen Personen führen die philocalischen Listen die

Digitized by Google

Grabstätten an, einen leisesten Hinweis auf eine Stätte, an der die ersten Päpste bis Eleutherus begraben hätten liegen können, enthalten sie nicht. Die erste Nachricht, die wir überhaupt über Grabstätten dieser ersten Päpste besitzen, ist enthalten in dem eventuell im sechsten Jahrhundert abgefaßten Papstbuch, dem liber pontificalis. Aber es scheint nicht, daß die Nachrichten, die uns das liber pontificalis bringt, geeignet sind, das bis dahin über diesen Grabstätten liegende Dunkel aufzuhellen. — Das liber pontificalis bringt uns zuerst einmal eine interessante Nachricht bei dem schon erwähnten Papst Alexander. Es erzählt von ihm: „Er wird mit dem Martyrium gekrönt und mit ihm der Presbyter Eventius und der Diakon Theodulus . . . er ist begraben auf der Via Nomentana, wo er enthauptet wurde am siebenten Meilenstein von der Stadt Rom am fünften vor den Nonen des Mai." — Es existieren noch Akten, welche das Martyrium des Alexander beschreiben. Er erscheint in ihnen zum Teil mit, zum Teil ohne die Presbyter Eventius und Theodulus, die zum Teil als aus dem Orient gekommen geschildert werden. Nicht in allen Beschreibungen wird er als Papst dargestellt, in manchen vielmehr als leidender Christ aus dem Volk. Dazu stimmt, daß er auch als Christ von dreißig Jahren dargestellt wird und nicht als alternder Priester. Man hat nun Nachforschungen angestellt an der durch das liber pontificalis bezeichneten Stelle: am siebenten Meilenstein der im Nordosten von Rom wegführenden Via Nomentana. Man hat auch einen Leichenstein des Alexander gefunden. Es hat sich aber herausgestellt, daß dieser Leichenstein eben nicht dem Bischof, sondern dem Märtyrer Alexander gehörte. Das liber pontificalis hat also die Grabstätte des Papstes Alexander, wie jetzt allgemein anerkannt wird, falsch angegeben: es hat sie verwechselt mit der des Märtyrer Alexander. Der Papst Alexander hat eine sicher anzugebende Grabstätte in Rom überhaupt nicht.

Eine zweite der Aufmerksamkeit werte Notiz bringt das liber pontificalis bei Anicet und Soter. Es setzt diese beiden in das coemeterium Callisti (sepultus est in coemeterio Callisti). Der Kirchhof des Calixtus war die berühmte Begräbnisstätte der römischen Christen seit Anfang des dritten Jahrhunderts. Hier lagen, wie schon oben erwähnt wurde, die Päpste des dritten Jahrhunderts begraben. Calixt als Diakon des Zephyrinus hatte diesen Kirchhof, der an der Via appia lag, zuerst eingerichtet oder ihn doch wenigstens jahrelang verwaltet. Nach seinem Namen wurde er in späteren Jahren genannt. Es erscheint den römischen Historikern nicht recht wahrscheinlich, daß zwei Päpste, die vor Callist die Römergemeinde regiert haben, wie Anicet nnd Soter solche Päpste waren, bereits im coemeterium Callisti beigesetzt worden sein sollten. De Rossi lehnt auch die Annahme ab, daß die beiden Päpste in späterer Zeit nach

Digitized by Google

jenem Kirchhof überführt sein könnten. Reste von Sargdeckeln oder Grabverschlüssen mit ihren Namenszügen haben sich auch nicht gefunden. — So scheint das Resultat zu sein, daß diese Tradition des liber pontificalis eine irrige ist. Dazu stimmt denn, daß sie sich auch nicht findet in der ersten Auflage. Diese weiß noch nichts von einem Begräbnis der beiden Päpste im Coemeterium des Callixtus, sondern setzt sie beide nach dem Vatikan. Dorthin verlegt sie auch die Grabstätte sämmtlicher übrigen Bischöfe von Linus bis Viktor. Von ihnen allen wird als Anhang ihrer Lebensbeschreibung gesagt: qui sepultus est iuxta corpus beati Petri in Vaticano. Und wie diese Äußerungen uns an den Vatikan weisen als die Begräbnisstätte der ersten Päpste, so auch die Notiz, welche sich unter Anaclet findet: „Hic memoriam beati Petri construxit et composuit . . . seu alia loca, ubi episcopi reconderentur . . . ubi autem et ipse sepultus est iuxta corpus beati Petri.“ Ich will nun hier nicht die Frage aufwerfen, ob man das Liber pontificalis richtig versteht, wenn man annimmt, daß es uns berichten wolle von einem Grabmal, das Anaclet an Stelle der jetzigen Peterskirche in Rom errichtet habe und in welches die Bischöfe bis Eleutherus Aufnahme fanden. Auch wenn diese Frage von vornherein außer allem Zweifel stände, so wären damit noch nicht die Bedenken beseitigt, die aus dem so langen Schweigen aller Zeugnisse sich gegen die Existenz eines solchen Coemeteriums ergeben. Lipsius sagt: „Über die Grabstätten der Vorgänger des Zephyrinus war schon in den ersten Dezennien des dritten Jahrhunderts, als die ersten offiziellen Depositionsverzeichnisse angelegt wurden, nichts sicheres mehr bekannt. Erst nachmals als über dem Apostelgrab auf dem Vatikan die stattliche Basilika S. Petri sich wölbte, suchte man die Gräber der ältesten römischen Bischöfe soweit nicht anderweitige Traditionen entgegenstanden, „neben dem Leibe des seligen Petrus.““ Und nicht beseitigt würden die lokalen Schwierigkeiten, die aus der zweifellosen Thatsache hervorgehen, daß in unmittelbarer Nähe des Apostelgrabes ein heidnischer Kirchhof bestanden haben muß. Protestantische Forscher, wie B. Schultze und Erbes haben darum die Existenz eines Coemeteriums für die Nachfolger des Petrus von Linus bis Eleutherus an dieser Stelle geleugnet (cf. noch neuerdings Erbes, die Todestage der Apostel Paul. u. Petr. T. U. 1899). Und auch Äußerungen der katholischen Forscher scheinen nicht gerade für das wirkliche Vorhandensein einer solchen Katakombe zu sprechen. Herr Duchesne sagt: „La memoria de l'apôtre Pierre devait être un tombeau de dimensions restreintes; il n'est guère probable qu'on y ait enterré après lui d'autres personnes que ses premiers successeurs. Un tombeau païen fut trouvé sous Urbain VIII. tout auprès du baldaquin de bronce.“ Das heidnische Grab scheint doch so nahe beim bronzenen Baldachin

Digitized by Google

gelegen zu haben, daß nicht einmal mehr für die Gräber der unmittelbaren Nachfolger des Apostels Petrus hier Platz blieb. So urtheilt wenigstens de Waal in seiner Schrift über die Apostelgruft ad Catacumbas. Er sagt p. 20 f.: „Da bei den Ausgrabungen unter Urban VIII. heidnische Särge und Aschenkrüge bis nahe an die Konfessio und u. a. eine Münze vom J. 275 ebendaselbst gefunden worden sind, so kann von einem christlichen Coemeterium, welches um die Gruft des Apostels angelegt worden wäre, wie es sonst bei Märtyrergräbern geschah, vor Konstantin nicht die Rede sein und ich gestehe gern zu, daß ich in meiner vor 20 Jahren geschriebenen Erstlingsarbeit „Des Apostelfürsten Petri glorreiche Ruhestätte" mich geirrt habe".

Und wenn andere katholische Forscher über diese Frage anders denken möchten, so würde doch die Tradition über das Apostelgrab und seine Umgebung, wie sie uns in den Topographen des 7. Jahrhunderts vorliegt, der Annahme einer derartigen Begräbnisstätte an dieser Stelle nicht gerade günstig sein. Das itinerarium Salisburgense sagt von der vaticanischen Basilica: eminentem super omnes ecclesias et formosam, in cuius occidentali plaga beatum corpus eius quiescit. Es verschweigt also die Thatsache, daß dort neben dem Petrus noch seine Nachfolger lagen. Das itin. Malmesburiense berichtet über die Via Cornelia: Juxta eam ecclesia beati Petri sita est, in qua corpus eius iacet auro et lapidibus parata. Etenim nullus homo scit numerum ss. mm. qui in eadem ecclesia pausant. Die Unbestimmtheit dieser Angabe ist der Annahme nicht günstig, daß hier wirklich die des höchsten Ansehens seitens der römischen Gemeinde würdigen ersten römischen Bischöfe ruhten. Das epitome de locis sanctis martyrum sagt: Petrus in parte occidentali requiescit . . . . et pontificalis ordo, excepto numero pauco, in eodem loco in tumbis propriis requiescit. Hier könnte man meinen, ist unter der kleinen Zahl der Päpste, die nicht im Vatikan liegen, zu verstehen die Papstreihe von Zephyrin bis Leo dem Großen, von dem an man wieder im Vatikan zu beerdigen anfing, so daß also die Bischöfe von Linus bis Victor hier im Vatikan gelegen haben könnten. Herr Duchesne aber erklärt sich gegen solche Anschauungen. Er sagt: Je doute cependant qu'il soit ici question des papes du 1. et 2. siècle; au temps où l' Epitome fut rédigé leurs tombes n'étaient plus visibles; au contraire on pouvait voir dans le portique de la basilique vaticane une série (ordo) de 24 tombes pontificales depuis Léon le Grand jusqu'à Jean quatre. — Das ist also das Ende der Geschichte des vatikanischen Coemeteriums in den ersten sieben Jahrhunderten. Bis auf das nach Duchesne im 6. Jahrhundert verfaßte liber pontificalis hin haben wir keinerlei Zeugnisse für die Existenz eines solchen Coemeteriums

Digitized by Google

und ein Jahrhundert nach dem liber pontificalis war es schon für die Augen der Pilger nicht mehr sichtbar. Auf solchen Thatbestand hin läßt sich die Annahme der wirklichen Existenz eines ursprünglichen Coemeteriums in keiner Weise gründen. Im Gegenteil: Wir begreifen es, daß, als man im 17. Jahrhundert in der Nähe des Grabes Petri Ausgrabungen veranstaltete, es zu einer Reihe von plötzlichen Todesfällen kam, die zu einer alsbaldigen Einstellung der begonnenen Arbeiten nötigte.

Es fragt sich nun aber, wie es wohl zu der Äußerung des liber pontificalis „qui sepultus est iuxta corpus beati Petri in Vaticano", die sich bei den Bischöfen von Linus bis Victor findet, gekommen sein mag. Da scheint es möglich zu sein anzunehmen, daß das Papstbuch mit diesem Wort sich angelehnt hat auch an eine schon in der damaligen Zeit verbreitete Legende, daß die ersten Päpste dort im Vatican beim Apostel Petrus ruhten. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die römischen Päpste zur Zahl derer gehörten, welche eine Übertragung der ersten Bischofsliste des einst so glänzenden ephesischen Roms auf das italienische Rom wünschten. Dann mußte es aber auch ihre Tendenz sein, die Grabstätten dieser ersten Bischöfe nach dem italienischen Rom zu verlegen. Es wäre nicht ohne weiteres als völlig ausgeschlossen zu denken, daß sie zu diesem Zweck auch ihre Särge aus Ephesus nach Italien hätten schaffen lassen können, doch liegt eine Untersuchung der eventuellen Möglichkeit einer solchen Übertragung nicht in der Aufgabe des gegenwärtigen Zusammenhangs. Zum Notfall hätte es auch wohl genügt, wenn sie, um ihre Auffassung der Geschichte zu unterstützen, sich darauf beschränkten, jenen ersten Bischöfen offiziell einen Platz als ihre Ruhestätte anzuweisen, und vielleicht einen oder den anderen Sarg mit imitierten Inschriften der ersten Bischöfe auszustellen. Für eine solche Ausstellung von Särgen und offizielle Bezeichnung einer Ruhestätte konnte kein Platz geeigneter erscheinen als die vatikanische Basilika, als der Raum in der Nähe des geglaubten Apostelgrabes. Daß nun im 6. Jahrhundert bereits eine derartige Legende in Umlauf gesetzt war, wird nicht widerlegt durch das Schweigen der Topographen des 7. Jahrhunderts: ihre Absicht könnte es ja gerade gewesen sein, im Gegensatz gegen die Legende der Hierarchie den wirklichen Thatbestand der Geschichte für die Wissenden festzustellen. So hätten sie kein Grabdenkmal der ersten Päpste in der vatikanischen Basilika erwähnt, weil nur spätere Erfindung von einem solchen an dieser Stelle sprach.

Allerdings kann man für die Existenz einer solchen Legendenbildung nicht mehr die Ausgrabungen des 17. Jahrhunderts anführen. Bei diesen Ausgrabungen war es zur Entdeckung eines Sarges mit dem Namen Linus gekommen. Turrigius hatte den Fund 1618 in den sacre grotte Vaticane erwähnt, Severanus in seinem Werk über

Digitized by Google

die 7 Kirchen hatte behauptet, das sei der Sarg des Papstes Linus. De Rossi hat im bulletino 1864 sich der Behauptung angeschlossen und gesagt „parmi quasi certezza il sarcofago d'un Lino scoperto nella confessione di s. Pietro essere quello del primo successore di lui, chi fu sepolto: iuxta corpus beati Petri in Vaticano (lib. pont. in Lino § II)." Er hat später, auf den Widerspruch Viktor Schultzes hin, diese seine Behauptung betreffs des Sarges korrigiert. In einem Manuskript des Turrigius fand er die Bemerkung, daß gefunden sei ein „marmorner Sargdeckel sopra la quale si leggeva linus con altre parole che per essere rose dal tempo non si puotero leggere." Dadurch war er denn genötigt, die Annahme, daß der von Turrigius gefundene Sargdeckel zu einem eventuell im 6. bis 8. Jahrhundert imitierten Sarg des Bischofs Linus gehöre, aufzugeben, denn wir wissen ja nicht, in welchem Zusammenhang die einzig später noch erhaltenen Buchstaben . . linus . . standen. Er hat doch trotzdem an der Meinung festgehalten, daß hier im Vatikan in den Jahrhunderten des Mittelalters ein Sarg verehrt worden ist, der als der Sarg des Bischofs Linus galt. Wir werden ihm in dieser Meinung nicht zu widersprechen brauchen, die Annahme, daß der Vatikan von Anbeginn an die Ruhestätte der ersten bischöflichen Nachfolger des Apostels Petrus gewesen ist, kann durch eine solche offizielle Verehrung späterer Jahrhunderte nicht gestützt werden und wie mir scheint dürfte es auch De Rossi's Absicht nicht gewesen sein, einer solchen unhistorischen Annahme durch seine Worte Vorschub zu leisten (cf. unt.).

Die Möglichkeit aber, daß eine spätere Übertragung der ersten Bischöfe von dem ephesischen nach dem italienischen Rom stattgefunden hat, scheint auch durch die alte römische Tradition, wie sie im liber pontificalis vorliegt, bestätigt zu werden. Die ältesten Bischöfe werden hier ganz so behandelt, als ob sie nach Rom gehört hätten. Es wird von jedem einzelnen von ihnen angegeben, zu welcher Zeit er gelebt hat, welche kirchlichen Einrichtungen er getroffen hat, wo er begraben worden ist. Indessen eine Reihe auffallender Züge kommen zusammen, um den ersten Bischöfen eine Sonderstellung zu geben und die Frage anzuregen, ob der Verfasser des liber pontificalis es nicht vielleicht gewußt hat, daß die ersten 13 Bischöfe ephesinischen Ursprungs waren.

Zuerst ist darauf hinzuweisen, daß im Liber pontificalis bei den Bischöfen bis Eleutherus regelmäßig der Ort ihrer Herkunft zu dem Namen ihres Vaters hinzugefügt wird. So war Cletus de regione vico patrici. Anencletus stammte aus Athen, von Euarest heißt es, daß er war ex patre iuda, de civitate bethlehem. Alexander stammte de regione caput tauri, Anicet wieder war de vico amisa. Orte innerhalb und außerhalb Roms wechseln als Herkunftsbezeichnungen der ersten römischen Päpste im Liber pontificalis mit ein-

Digitized by Google

ander ab. Mit Victor aber hören diese Ortsangaben auf, um nur noch einmal wiederzukehren — bei Callistus. Waren die Päpste bis Eleutherus in Ephesus gewesen, so erklärt sich die durch die Zusätze hergestellte Aussonderung leicht: der Verfasser wollte durch die beigefügten Worte dem Wissenden es andeuten, daß die Päpste fremdländischen Ursprungs waren.

Dazu kommt ein zweites: das ist die Geringfügigkeit des uns über die ersten Päpste überlieferten nach Rom weisenden historischen Details. Wie reichhaltig ist im liber pontificalis die Geschichte der Päpste des 3. Jahrhunderts an Erinnerungen persönlichen und lokalen Charakters. Wir hören von der heiligen Cäcilia und Lucina, von Laurentius, Felicissimus und Agapitus, die alle in der Tradition der ersten römischen Christenheit eine so große Rolle spielten; und mehr noch: wir werden angewiesen, die Verehrung für einzelne Personen unmittelbar an einzelne römische Lokalitäten zu knüpfen. Wir werden in den Kirchhof des Prätextat geführt, um den heiligen Valerian zu verehren, wir hören, daß die heilige Lucina den Cornelius auf ihrem Kirchhof beerdigte, wir werden zur Verehrung des heiligen Laurentius nach der Via Tiburtina verwiesen. Nichts von alledem findet sich in der Geschichte der Päpste bis zum Jahre 200. Zwar auch von ihnen werden uns historische Details angegeben. Von Clemens wird uns berichtet, daß er zwei Briefe schrieb. Dann findet sich eine Bemerkung bei Pius: „unter seinem Episkopat schrieb sein Bruder Hermes das Buch, in welchem das Gebot enthalten ist, das der Engel des Herrn ihm befahl, als er zu ihm kam im Gewande des Hirten". Und endlich haben wir eine Nachricht bei Eleutherus: „er empfing einen Brief von Lucius, dem Könige der Britannier, daß er durch sein Gebot ein Christ würde." Aber diese Nachrichten weisen uns nicht mit Sicherheit nach dem Rom Italiens, sie würden ihre Gültigkeit vielleicht auch behalten, wenn sie auf Päpste im ephesischen Rom gingen. Es giebt in der ganzen Geschichte der Päpste von Linus bis Eleutherus nur zwei Daten, welche eine lokalrömische Färbung zu tragen scheinen. Das ist die Nachricht, daß Anakletus ein Grabmal für Petrus und seine Nachfolger errichtet hat und die andere von dem Märtyrertode, den Alexander mit Eventius und Theodulus erlitten hat. Aber gerade diese beiden Nachrichten erwecken, wie wir schon gesehen haben, berechtigte Zweifel. Ein päpstliches Coemeterium hat schwerlich am Vatikan bestanden, und in der Via Nomentana liegt nicht der Papst Alexander begraben. Die beiden einzigen Daten, die in der ersten Papstgeschichte nach Rom weisen, sinken hin. Wie natürlich erscheint das, wenn der Verfasser des liber pontificalis um den ephesischen Ursprung der ersten Päpste wußte. Er machte ihre Verbindung mit den römischen Lokaltraditionen zu einer möglichst losen, um sie als fremdländisch zu charakterisieren. —

Digitized by Google

Weiter aber scheint er es nicht an Andeutungen haben fehlen zu lassen, daß jene Päpste ursprünglich in Griechenland gewohnt haben. Wir hören bei Alexander: hic constituit aquam sparsionis cum sale benedici in habitaculis hominum. Der letzte Ausleger des liber pontificalis bemerkt hierzu: „Die apostolischen Konstitutionen beschreiben einen ähnlichen Ritus im Gebrauch in der griechischen Kirche; für den Occident ist (neben dem unbestimmten sacramentarium gelasianum) das liber pontificalis der älteste Zeuge, den man hat für die Segnung des Wassers mit Ausnahme der Administration der Taufe." Wollte der Verfasser des liber pontificalis dadurch, daß er dem Alexander die Einrichtung eines im Orient üblichen Brauches zuschrieb, ihn als Griechen charakterisieren? Wollte er das vielleicht thun, um von vornherein dem Mißverständniß vorzubeugen, als liege der Papst Alexander wirklich an der Via Nomentana begraben, wie man nach den späteren Worten der Notiz über Alexander vermuten konnte?

Dazu kommt ein zweites: Unter Telesphorus heißt es: hic constituit, ut septem ebdomadas ieiunium celebraretur ante pascha. Auch hierzu macht der Erklärer des liber pontificalis Herr Duchesne eine Anmerkung. Er sagt: „In Rom dauerte das Fasten 6 Wochen, während in Konstantinopel und im speziell sogenannten Orient, in den Ländern, die durch den alten Gebrauch von Antiochien regiert wurden, es 7 Wochen dauerte;" und ferner: „sicher dauerte zur Zeit der Abfassung des liber pontificalis das Fasten in Rom nicht sieben sondern allein sechs Wochen." Wenn nun aber der Verfasser des liber pontificalis dem Telesphorus die Einrichtung eines 7wöchentlichen Fastens zuschreibt, so charakterisiert er ihn damit doch deutlich als einen Bischof, der im Orient lebte und dem Orient Regeln gab.

Nimmt man dazu noch die Thatsache, daß im liber pontificalis von den 13 Bischöfen bis Eleutherus nicht weniger als 5 ausdrücklich als Griechen bezeichnet werden, während von den 23 folgenden bis Liberius nur bei dreien die griechische Nationalität hervorgehoben wird, so möchte man die Möglichkeit als vorliegend erachten, daß die Verfasser des liber pontificalis nicht unbekannt waren mit der Tradition, daß die ersten Bischöfe bis Eleutherus ihren Sitz ursprünglich im griechischen Osten gehabt haben. Ja sogar ließen sich vielleicht einige Andeutungen finden, die auf einen ephesinischen Ursprung dieser Päpste deuteten. Von Linus, der die Papstreihe nach Petrus eröffnet, heißt es: „Hic praecepto beati petri constituit, ut mulier in ecclesiam velato capite introiret." Die Ausleger des liber pontificalis erinnern hier an 1. Kor. 11,5 „omnis autem mulier orans aut prophetans non velato capite, deturpat caput suum." Was hier also Linus angeordnet haben soll, hatte der Apostel Paulus wirklich im ersten Korintherbrief zum Gesetz der Sitte gemacht. Der erste Korintherbrief aber wurde in Ephesus verfaßt. Sollte der Verfasser des liber

Digitized by Google

pontificalis in der Lebensbeschreibung des ephesinischen Linus mit Absicht auf den aus Ephesus gesendeten ersten Korintherbrief angespielt haben?

Noch deutlicher tritt die Beziehung auf Ephesus hervor in einer Bemerkung über den Apostel Petrus selbst. Von ihm wird gesagt: „Post omnem quatuor evangeliorum fontem, quae ad interrogationem et testimonium eius, hoc est Petri firmata sunt, dum alius Latine aliusque Graece et alius hebraice consonant, tamen eius testimonio sunt firmata." Herr Duchesne erklärt den Ausspruch dahin: man wandte sich an Petrus, um die vier Evangelien zu bestätigen. Er weist darauf hin, daß das ein enormer Anachronismus sei, denn wie lange Zeit nach des Petrus Tode wurde das Johannesevangelium verfaßt. Nun findet sich aber eine Sage über den Apostel Johannes, die schon in den Acta Timothei des Polykrates von Ephesus verzeichnet steht. Nach ihr habe man dem Apostel Johannes in seinem Alter auch die ersten drei Evangelien vorgelegt und er habe sie gebilligt. Was also das liber pontificalis von Petrus berichtet, das wurde ursprünglich von Johannes erzählt. Der Verfasser des liber pontificalis aber, indem er diese Sage aufnahm, scheint gerade durch den so auffallenden Anachronismus, in den er sie im Leben des Petrus hineinstellte, den Leser, der die Verhältnisse kannte, von Rom weg nach Ephesus hin haben deuten zu wollen; auch dieser letzte Punkt spricht dafür, daß die Verfasser des liber pontificalis nicht unbekannt gewesen sind mit der Tradition, daß die ersten römischen Bischöfe ursprünglich im ephesischen Rom ihren Sitz gehabt haben. —

Doch nicht nur das liber pontificalis erweckt Verdachtsmomente gegen den römischen Ursprung der Bischöfe des zweiten Jahrhunderts, auch Eusebius scheint zur Vermehrung dieser Verdachtsmomente beizutragen. Zwar es mangelt bei ihm nicht an Hinweisen, die sich allein nur auf das italienische nicht auf das asiatische Rom deuten lassen, so erzählt uns H. e. 3,1, daß Petrus das Evangelium in Asien verkündigt habe und zuletzt nach Rom gekommen und dort gekreuzigt worden sei. Andrerseits wird uns berichtet, daß Paulus unter Nero in Rom das Martyrium erlitten habe: in diesen beiden Fällen dürfte nur das italienische Rom gemeint sein. Auch wenn es heißt, daß unter Domitian die Domitilla, die Verwandte eines der damaligen Konsuln Roms nach der Insel Pontia verbannt sei, so dürfte mit dieser Äußerung auf die Stadt Rom in Italien hingewiesen sein. An einer Stelle aber hat er mit den Ausdrücken Rom, römische Stadt, römische Kirche an Ephesus gedacht. Er erzählt, daß Ignatius gebracht wurde nach der Römerstadt (*ἐπὶ τὴν Ῥωμαίων πόλιν*). Er berichtet, daß Ignatius der Römergemeinde schrieb (*τῇ Ῥωμαίων ἐκκλησίᾳ*). Er zitiert ein Wort des Ignatius „ich kämpfe mit

Digitized by Google

Tieren bis nach Rom" (μεχρὶ Ῥώμης). In allen diesen drei Fällen ist nach unseren früheren Ausführungen vom ephesischen Rom die Rede.

Aber auch in anderen Fällen könnte vom ephesinischen Rom die Rede sein. Eusebius berichtet 4, 10 ff. im Anschluß an Irenaeus über das erste Auftreten der Gnostiker folgendes: „Valentinus kam nach Rom unter Hyginus, blühte unter Pius, blieb bis Anicet. Kerdon, der vor Marcion war, war auch seinerseits unter Hyginus . . . nach Rom gekommen. Marcion aus Pontus aber folgte ihm und mehrte die Zuhörerschaft". Valentin stammte aus Ägypten, Kerdon aus Syrien, Marcion aus Kleinasien: die Gegend, aus der sie stammten, könnte bei allen drei darauf hindeuten, daß ihr erster Weg, um ihre Lehre zu verbreiten, ins östliche Rom, nach Ephesus gewesen ist. Und daß dies die Meinung des Eusebius gewesen ist, scheint sich aus dem noch zu bestätigen, was er uns sonst noch über die Wirksamkeit des Marcion und die Verbreitung seiner Sekte berichtet. Um von Einzelheiten, die später noch zur Verhandlung kommen werden, abzusehen: er bringt ihn zusammen mit Saturninus und den Enkratiten, die beide nach dem Orient gehören, er erzählt von einem Märtyrer Metrodorus in Smyrna, der Marcionit war, er berichtet uns vom Marcionitismus in Nicomedien, er läßt Theophilus von Antiochien, Bardesanes den Syrer und Philippus von Gortyne auf Kreta gegen die marcionitische Lehre polemisieren. Wie natürlich war das, wenn Marcion seine Hauptwirksamkeit im Osten gehabt hatte, wenn er überhaupt nie nach dem italienischen Rom gekommen war. Wollte aber Eusebius andeuten, daß Marcion im ephesischen Rom gelebt hatte, dann möchte es doch nicht unwahrscheinlich erscheinen, daß er die drei Bischöfe, unter denen Marcion in „Rom" gewirkt hat, Hyginus, Pius, Anicet, für ephesische Bischöfe gehalten hat.

Ein weiteres, was uns Eusebius berichtet, ist die Reise des Polykarp nach Rom. Er erzählt: „zu der genannten Zeit als Anicet die Kirche der Römer leitete, kam Polykarp, der noch am Leben war, nach Rom und hatte eine Zusammenkunft mit Anicet wegen einer Differenz über den Passahtag: so berichtet Irenaeus." — Es ist nun immer sehr seltsam erschienen, daß der im höchsten Greisenalter stehende Polykarp kurz vor seinem Tode die weite Seereise von Smyrna nach Italien sollte unternommen haben, bloß um sich mit dem römischen Bischof Anicet über die Frage des Osterfestes auseinanderzusetzen. Lebte Anicet im ephesischen Rom, so war die Reise des Polykarp ja nur natürlich. Von Smyrna wanderte er nach dem benachbarten Ephesus oder fuhr dorthin, um einige Differenzen, die in der Osterpraxis mit der Nachbargemeinde entstanden waren, durch Besprechung mit ihrem Oberhaupt zu begleichen. Wie natürlich schließt sich nun an, was Eusebius He. 4,14,3 ff. weiter aus Irenaeus

Digitized by Google

über Polykarp berichtet: Bei seinem Aufenthalt in Rom bekehrte Polykarp viele der Marcioniten zur Kirche; er erzählte auch, daß Johannes einst in einem Badehause in Ephesus vor Kerinth geflohen sei; und er selbst Polykarp rief dem Marcion einmal zu: ich kenne dich, den Erstgeborenen des Satan. All diese Erzählungen konnten von Irenaeus und Eusebius in so nahe Verbindung mit einander gebracht werden, denn wie die Flucht des Johannes vor Korinth, so war auch die Begegnung zwischen Polykarp und Marcion in Ephesus resp. im ephesischen Rom geschehen.

Eine weitere Nachricht, die uns Eusebius aufbewahrt hat, betrifft den Nachfolger des Anicet, den Bischof Soter. Er erzählt 4,23,10: von Dionysius (dem Bischof von Korinth) wird auch ein Brief an die Römer überliefert, der sich an den damaligen Bischof Soter richtet: Eusebius zitiert dann folgendes: „von Anbeginn an habt ihr diese Sitte, allen Brüdern in mannigfacher Weise wohlzuthun, vielen Kirchen in jeglicher Stadt aber Geld zu senden, die Armut der Bedrückten auf diese Weise lindernd, die in den Bergwerken befindlichen aber unterstützt ihr durch die Gelder, die ihr sendet, ihr beobachtet als Römer die euch von den Vätern überlieferte Römersitte, welche euer seliger Bischof Soter nicht allein bewahrt sondern noch ausgestaltet hat, indem er die reichliche Sendung den Heiligen übermittelte, zugleich aber mit seligen Worten wie ein Vater die Kinder die leidenden Brüder voll Liebe ermahnte". —

Daß der Bischof Dionysius von Korinth an die Epheser geschrieben haben soll, kann nicht auffallen bei der so nahen Verbindung, die von Alters her zwischen beiden Kirchen bestanden hat. Was uns über die von den ephesischen Römern gesendeten Geldspenden berichtet wird, stimmt mit dem überein, was uns die Ignatiusbriefe über die Stellung der Gemeinde von Ephesus-Rom andeuten. Besonders deutlich aber wird von unserer Auffassung der historischen Situation aus die Äußerung, daß sie mit ihrer Wohlthätigkeit als Römer die von den Vätern überlieferte Römersitte beobachtet haben. Die Römergemeinde von Ephesus war zur Wohlthäterin der ersten Christen geworden, als Römer hoben sie sich von den griechischen Gemeinden ihrer Umgebung ab. So erscheint es nur natürlich, daß der Grieche Dionysius die unter den Griechen wohnende Gemeinde anredet auf ihre edle Römerart hin, die schon ihre Väter zum Wohlthun gedrängt habe. Zu allem bisher Erwähnten würde es denn nun auch stimmen, wenn Eusebius weiter berichtet, daß in dem Brief des Dionysius davon die Rede gewesen sei, daß auch der Clemensbrief noch in Korinth verlesen werde: natürlich, auch der Clemensbrief war ja aus Ephesus nach Korinth gesendet worden.

Endlich aber giebt auch der Pontifikat des Eleutherus noch zu einer Bemerkung Veranlassung. Eusebius berichtet in Buch 5 von

Digitized by Google

der Christenverfolgung in Lugdunum und Vienna. Er erzählt von dem Brief, den die dortigen Märtyrer nach Asien und Phrygien gerichtet haben, in welchem sie eine Darstellung ihrer Leiden gaben 5,1. Von den gleichen Märtyrern heißt es, daß sie Briefe sendeten nicht nur an die Brüder in Asien und Phrygien, sondern auch an Eleutherus, der damals Bischof von Rom war, um des Kirchenfriedens willen. Endlich wird auch von ihnen berichtet, daß sie dem Irenaeus, dem Presbyter, ein Empfehlungsschreiben mitgaben an den damaligen römischen Bischof Eleutherus. Die Doppelstellung, welche die Märtyrer von Lyon einnahmen, indem sie einmal an die Christen nach Asien und Phrygien sich wendeten, andrerseits mit Eleutherus, dem italienischen Bischof, in nahe Beziehungen traten, hat öfters schon das Verwundern erregt. Bei unserer Anschauung, daß Eleutherus im ephesischen Rom Bischof war, würde die Erzählung in sich durchaus einheitlich werden. Die Märtyrer in Lyon und Vienne hörten von den Streitigkeiten, die in Kleinasien über den Montanismus ausgebrochen waren. Sie schrieben an die in dem Streit beteiligten, an die Brüder von Asien und Phrygien und Eleutherus, den Bischof vom römischen Ephesus. Sie empfahlen ihm aber den Presbyter Irenaeus, der aus Kleinasien stammte und den sie zur Milderung des Streites nach Kleinasien gesendet hatten. —

So scheinen wirklich mehrere von den Thatsachen, die Eusebius von den Bischöfen der ersten zwei Jahrhunderte berichtet, sich in leichter Weise zu erklären von der Annahme aus, daß jene Bischöfe im römischen Ephesus residierten. Aber auch bei mehreren der anderen Bischöfe scheint Eusebius kleine Andeutungen gemacht zu haben, welche auf diesen Wohnsitz der Bischöfe wiesen. Er führt den Linus He. 3,2 mit folgenden Worten ein: „Das Bischofsamt der Römerkirche gewinnt nach dem Martyrium des Paulus und Petrus als erster Linos. Diesen erwähnt Paulus, an Timotheus von Rom aus schreibend, nach der Bemerkung am Schluß des Briefes.“ Der hier erwähnte Timotheusbrief war nach unserer Annahme aus Ephesus geschrieben. Eusebius konnte vielleicht mit seinen Worten den Wissenden andeuten wollen, daß der Linus, den er erwähnt, nicht eine italienische sondern eine asiatische Person war. Dafür könnte sprechen, daß auch bei der zweiten Erwähnung des Linus wieder der Hinweis auf den zweiten Timotheusbrief eintritt. Auch bei Clemens findet sich etwas ähnliches. Es heißt He. 3,15: im 12. Jahre des Anenkletus übernimmt die Herrschaft der Römerkirche Clemens, welchen der Apostel im Philipperbrief als seinen Mitarbeiter bezeichnet mit den Worten „sowohl mit Clemens als auch mit meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens sind.“ Der Philipperbrief war nach unseren früheren Ausführungen in Ephesus geschrieben: so dürfte es nicht zufällig sein, daß Eusebius hier darauf hinweist, daß im ephesischen Philipperbrief

Digitized by Google

Clemens erwähnt wird, der später im ephesischen Rom Kirchenvorsteher wurde. —

Blicken wir nun noch auf die übrigen Bischöfe hin, so wird der Wohnsitz des Euarest, wie es scheint, schon durch den Bericht über das unter seiner Regierung vollzogene Martyrium des Ignatius nach dem Orient verlegt: die Hinweisungen auf Anenkletus, Alexander, Xystus, Telesphorus aber sind so kurz, daß sie hier nicht weiter ins Gewicht fallen können. Jedenfalls dürfte es sich ergeben haben, daß bei einer Reihe von römischen Bischöfen der ersten Jahrhunderte es wahrscheinlich zu sein scheint, daß Eusebius sie für Kirchenvorsteher des römischen Ephesus gehalten hat.

Vor Eusebius haben wir aus den ersten Jahrhunderten nur noch eine Liste der römischen Päpste, die des Irenaeus. Es fragt sich, ob sich auch diese auf das ephesische Rom beziehen kann. Die Stelle, soweit sie die Bischöfe in ihrer Reihenfolge aufzählt, lautet 3,3: „Nachdem die seligen Apostel (Paulus und Petrus) die (römische) Kirche gegründet und aufgebaut hatten, gaben sie die Verwaltung des Bischofsamtes dem Linus in die Hand. Dieses Linus gedenkt Paulus in den Briefen an Timotheus. Es folgte ihm aber Anenkletus. Nach diesem aber erhielt an dritter Stelle von den Aposteln aus das Bischofsamt Clemens, der die Apostel selbst noch sah und mit ihnen verkehrte. . . . Unter diesem Clemens nun erließ beim Ausbruch eines nicht geringen Zwiespalts unter den Brüdern zu Korinth die Kirche zu Rom ein sehr gewichtiges Schreiben an die Korinther, das sie zum Frieden ermahnte. . . . . Diesem Clemens aber folgte Euaristus und dem Euaristus Alexander; und sodann als sechster von den Aposteln aus wurde aufgestellt Xystus, nach ihm aber Telesphorus, der auch den glorreichen Märtyrertod erlitt; hernach Hyginus, dann Pius und nach diesem Anicet. Dem Anicet aber folgte Soter. Jetzt aber hat an zwölfter Stelle seit den Aposteln das bischöfliche Amt Eleutherus inne. In dieser Ordnung und Abfolge ist die apostolische Überlieferung in der Kirche und die Verkündigung der Wahrheit auf uns gekommen." — Das wenige, was die Liste eigenthümliches besitzt, scheint nach Ephesus zu deuten. Das Rom, das die Apostel Paulus und Petrus gegründet und gebaut hatten, war das Rom von Ephesus, der bei Linus erwähnte Timotheusbrief bezog sich auf Ephesus; der Brief der Römergemeinde unter Clemens war in Ephesus verfaßt.

Bedeutungsvoller ist noch das, was auf diese Liste folgt. Irenaeus fährt fort: „Auch Polykarp, der ein Jünger der Apostel war . . . und von den Aposteln als Bischof in Smyrna eingesetzt war, hat allezeit dieses gelehrt, was er von den Aposteln gelernt hat, was auch die Kirche überliefert und allein wahr ist. Dies bezeugen alle Kirchen in Asien, auch die bisherigen Nachfolger des Polykarp,

Digitized by Google

der ein viel glaubwürdigerer und zuverlässigerer Zeuge der Wahrheit ist als Valentin und Marcion und die übrigen Verkehrtgesinnten." Es folgt nun die Geschichte von Polykarps Aufenthalt in Rom, während dessen er viele Ketzer bekehrte und den Marcion als Erstgeborenen des Satans bezeichnete. Im Anschluß daran aber sagt Irenaeus: „Aber auch die Kirche in Ephesus, die Paulus gegründet und wo Johannes unter ihnen gelebt hat bis in die Zeiten des Trajan, ist ein wahrhaftiger Zeuge der apostolischen Überlieferung." Diese Fortsetzung der römischen Bischofsliste bringt lauter Bestätigungen dafür, daß Irenaeus hier das ephesische Rom meinte. Hätte er von dem italienischen Rom gesprochen, so hätte er für die Richtigkeit der abendländisch römischen Tradition doch wohl auch hingewiesen auf die Bischofssitze von Korinth, Antiochien, Alexandrien, die anderen großen Metropolen der Christenheit. Sein Blick aber geht über die Provinz Asien nicht hinaus. Das ephesische Rom, so betont er gegen die Gnostiker, habe die rechte Lehre, neben dem ephesischen Rom auch die übrigen Kirchen Asiens, dazu auch noch die Smyrnensische Kirche mit ihrem allverehrten Haupt Polykarp, der sogar im ephesischen Rom gegen jene Irrlehrer aufgetreten sei. Und auch die Nachbarkirche Roms, die Kirche von Ephesus könne sich in Paulus und Johannes auf die rechte Lehre berufen. Eine Hinwendung des Gedankens auf das abendländische Rom findet in diesem ganzen Zusammenhang nicht statt.

Interessant ist endlich auch die Einleitung zur Bischofsliste, in der Irenaeus sich über die Würdestellung der Römergemeinde ausspricht. Er sagt im Kampf gegen die Gnostiker: „Aber weil es zu lang wäre, in einem solchen Werke wie dies die Amtsfolgen von allen Kirchen aufzuzählen, so erwähnen wir nur von der größten ältesten und allbekannten, von den beiden vornehmsten Aposteln Petrus und Paulus zu Rom gegründeten und aufgerichteten Kirche die von den Aposteln stammende Überlieferung in ihr und den von ihr den Menschen verkündeten Glauben, der durch die Amtsfolgen der Bischöfe bis auf uns gelangt ist, und beschämen so Alle, welche wie immer entweder aus Selbstgefälligkeit oder aus eitler Ruhmsucht oder aus Verblendung und Böswilligkeit neben hinausschwärmen. Denn mit dieser Kirche muß wegen ihres höheren Vorrangs übereinstimmen jede Kirche d. h. die Gläubigen allerwärts, in welcher immerwährend von den allerwärts herkommenden bewahrt worden ist die von den Aposteln überkommene Überlieferung."

Es ist bekannt, zu wie viel verschiedenartigen Auslegungen diese Stelle geführt hat. Für uns ist interessant vor allem die Wendung: ad hanc ecclesiam necesse est omnem convenire ecclesiam, der an das Zusammenströmen der Bevölkerung zu den Gerichtskonventen erinnert, wie solch Zusammenströmen in einer Provinzial-

Digitized by Google

hauptstadt, wie es Ephesus war, stattfinden mußte. Die Worte des Irenaens aber dürften auf die hohe Stellung schließen lassen, welche in der damaligen Zeit die Kirche des ephesischen Rom in Asien und in der ganzen Christenheit wohl schon besaß. Was Irenaeus aber berichtet von der Hochachtung und Verehrung, welche gerade dieser Kirche entgegen zu bringen sei, das dürfte nur in Übereinstimmung sein mit dem, was Clemens und Ignatius uns schon gezeigt haben über die Stellung, die das ephesische Rom in der ersten Christenheit eingenommen hat. Auch Irenaeus dürfte also nach diesen Stellen unter dem im 2. Jahrhundert verehrten Rom mit seinen Bischöfen das ephesische Rom verstanden haben. —

Älter als die Bischofslisten des Irenaeus dürften eine Reihe von Nachrichten sein, welche uns die in ihrer gegenwärtigen Gestalt wohl aus späteren Jahrhunderten stammenden Martyrien der Apostel Paulus und Petrus bringen. Sie scheinen der Annahme, daß Linus der Nachfolger des Apostels Petrus auf dem römischen Bischofsstuhl war, nicht gerade günstig zu sein. Die Akten des Petrus berichten uns ungefähr folgendes: Petrus erregte durch seine Predigt, die zur Keuschheit aufforderte, den Zorn der in hohen römischen Ämtern befindlichen Männer Agrippa und Albinus. Sie beschließen, den Apostel zu vernichten. Einigen christlichen Frauen wird ihr Plan bekannt; sie warnen den Petrus. Auch Marcellus, der Sohn des Präfekten Markus, hört von dem Plan. Er geht mit den Brüdern zu Petrus hin und bittet ihn inständigst, daß er doch sein Leben in Sicherheit bringe. Petrus giebt erst nach langem Bitten dem Drängen nach. Als ihm aber auf seinem Fluchtwege Christus begegnet, der nach Rom zieht, um sich wieder kreuzigen zu lassen, da kehrt der Apostel wieder in sein Gefängnis zurück. Nun aber wird er zum Kreuzestod verurteilt und auf sein Bitten mit dem Haupt nach unten gekreuzigt und giebt, nachdem er die umstehenden Christen getröstet hat, seinen Geist auf. Marcellus aber, sobald er sah, daß der selige Apostel vollendet hatte, nahm alsbald den heiligen Körper mit eigenen Händen vom Kreuz, wusch ihn mit Milch und bestem Wein und legte ihn in einen neuen honigduftenden Sarg. In derselben Nacht aber, als Marcellus an des Apostels Grabe wachte und weinte vor brennender Sehnsucht nach ihm — er hatte sich nämlich vorgenommen, in seinem Leben sich nicht mehr zu trennen von der Grabstätte seines geliebtesten Lehrers — kam der selige Petrus zu ihm. Marcellus sah ihn, erhob sich schnell und stand zitternd vor ihm. Der selige Apostel sprach zu ihm: Bruder Marcellus hast du nicht das Wort des Herrn vernommen, der da spricht: Laß die Toten ihre Toten begraben? Und Marcellus sprach: Lieber Meister, ich habe es gehört. Da sprach Petrus zu ihm: damit du also nicht wie ein Toter weinend einen Toten scheinest beerdigt zu haben, sondern wie ein

Digitized by Google

Lebender dich lieber mit den Lebenden und Fröhlichen freueſt, ſo laß die Toten ihre Toten begraben. Du aber, wie du es von mir gelernt haſt, gehe hin, verkündige das Reich Gottes. Dieſe Worte des Apoſtels that Marcellus allen Brüdern kund.“ Soweit die Akten. Sie erwähnen in ihrem Text mit keinem Wort den Biſchof Linus. Wäre Linus wirklich, wie es die katholiſch kirchliche Tradition will, der Nachfolger des Apoſtels Petrus auf dem Biſchofsſtuhl des italieniſchen Rom geweſen, ſo hätte er ſich doch auch wohl am Begräbnis des Apoſtels beteiligen müſſen. Aber davon berichten die Akten nichts. An die Stelle des Linus iſt vielmehr getreten Marcellus, der Sohn des Präfekten Markus. Von dieſem Marcellus iſt auch ſonſt in alten, viele urſprüngliche Nachrichten der römiſchen Gemeinde bewahrenden Akten die Rede. Lipſius meint, dieſer Marcellus möchte es wohl geweſen ſein, der die Akten des Martyriums des Petrus in ihrer Urform möchte niedergeſchrieben haben. An der Richtigkeit der von dieſen Akten überlieferten Nachrichten werden wir um ſo weniger zweifeln dürfen, als es gewiß mit großer Gefahr verbunden war, entgegen der vielleicht auch von den Päpſten vertretenen Legende in Rom Akten zu veröffentlichen, die einen anderen als den erſten Biſchof Linus in inniger Verbindung mit dem Apoſtelfürſten Petrus zeigte. Petrus dürfte alſo bei ſeinem Aufenthalt in Rom einen beſonders treuen Schüler gefunden haben in dem vornehmen Römer Marcellus, der nach anderen Nachrichten zu urteilen früher ein Anhänger des Magiers Simon geweſen war. Marcellus war es, der beim Tode des Apoſtels zugegen geweſen war und ſei es allein, ſei es unter dem Beiſtand von fern her gekommener Männer aus Jeruſalem ſeine Grablegung vollzog. Linus war bei all dieſem nicht zugegen. Er lebte ja im fernen Oſten im epheſiſchen Rom. Er wird auch, wenn ich recht ſehe, in den Ausgeſtaltungen der Erzählungen vom Kreuzestod des Petrus, die mit unſeren Akten auf einer Linie ſtehen, nicht erwähnt. Doch an einer Stelle kommt er vor: in einigen Exemplaren lautet die Überſchrift unſerer Akten folgendermaßen: passio sancti Petri apostoli a Lino episcopo Romano graece conscripta et ecclesiis orientalibus destinata. Daß Linus die Paſſion nun griechiſch geſchrieben habe, davon kann ja nun keine Rede ſein, die erſte Quelle der Akten war auch nach Lipſius Urteil eine lateiniſche. Es ſcheint ſich aber von unſerer Auffaſſung der hiſtoriſchen Situation aus eine leichte Erklärung der Entſtehung der Überſchrift gewinnen zu laſſen. Die Herausgeber mußten Bedenken tragen, Nachrichten zu bringen, die Marcellus und nicht Linus in inniger Verbindung mit Petrus zeigten, ſie erwähnten den Namen Linus wenigſtens in der Überſchrift als den Namen des Verfaſſers. Andererſeits wollten ſie doch ihre Kenntnis ihren Freunden nicht verbergen, daß Linus überhaupt nicht Biſchof des italieniſchen Rom geweſen ſei, ſon-

Digitized by Google

dern im griechischen Osten, in Ephesus gelebt habe: so fügten sie die Bemerkung hinzu, die den Wissenden allerdings alles aufklärte: er habe seine Akten griechisch geschrieben und habe sie den orientalischen Kirchen übersandt: gerade die Überschrift wird so zum Zeugnis, daß Linus nicht im Westen, sondern im Osten lebte. Und dafür scheinen auch noch einige andere orientalische Nachrichten zu sprechen (cf. Curet Syr. doc.) In einigen syrischen Texten ist die Rede von der Succession der römischen Bischöfe. Es wird erzählt, daß Petrus nach 25 Jahren den Anfus als seinen Nachfolger auf dem römischen Bischofsstuhl einsetzte; wiederum begegnen wir der Nachricht, daß ein gewisser Jsus den Leichnam des Petrus des Nachts aufnahm und bestattete. Endlich wird an einer dritten Stelle der Nachfolger des Petrus Milus genannt. Scheint es nicht so zu sein, als ob ein gewisses Bedenken bei den orientalischen Schriftstellern obgewaltet hätte, einen Mann, der so durchaus orientalischen Charakter trug wie Linus, nach dem Rom des Westens zu versetzen, und sie darum die Veränderungen an seinem Namen vorgenommen haben? — Jedenfalls scheinen die ursprünglichen Nachrichten über Petrus dem nicht günstig zu sein, daß Linus sein Nachfolger auf dem römischen Bischofstuhl war. Und ebenso wenig die Nachrichten, die uns das Martyrium des Paulus bringt. Diese Akten, auf die wir hier nur kurz eingehen können, berichten uns, daß Lukas von Galatien, Titus von Dalmatien gekommen seien und den Paulus in der Stadt Rom erwartet hätten. Als Paulus kam und sie sah, freute er sich und mietete sich außerhalb der Stadt eine öffentliche Scheune, wo er mit den Brüdern vom Wort des Lebens handelte. Mehrere Glieder des kaiserlichen Haushalts kamen ihn zu hören, unter anderen Patroklus, ein Liebling des Nero. Patroklus kommt bei einer Predigt des Paulus durch einen unglücklichen Fall zu Tode, wird aber vom Apostel wieder auferweckt. Er legt vor Nero Zeugnis ab von Christus. Als Nero ihn dafür straft, bekennen sich auch Barnabas, Justus, Paulus, Arion zu Christus und werden in den Kerker geworfen. Nero läßt alle Christen aufspüren, auch Paulus der Apostel wird vor ihn gebracht. Nero verurteilt den Paulus auf sein Bekenntnis hin zum Tode und übergiebt ihn dem Longinus, Megistus, Acestus, daß sie ihn enthaupten. Auf dem Wege zur Richtstätte begegnet ihnen Plautilla, die dem Apostel ihren Schleier schenkt. Parthenius und Ferita erscheinen zu sehen, ob Paulus schon getödtet sei. Longinus, Megistus, Acestus aber geben dem Apostel ihr Verlangen kund, mit seiner Religion bekannt zu werden. Er vertröstet sie auf den nächsten Morgen, wo sie an der Stätte seines Todes zwei betende Männer, Titus und Lukas, finden würden, die sie taufen würden. Nachdem ihm das Haupt abgeschlagen, erscheint der Apostel dem Nero, dem er den ewigen Untergang ankündigt. Longinus, Megistus und Acestus kom-

Digitized by Google

men nach dem Befehl des Apostels am nächsten Morgen an die Stätte seines Todes; sie finden dort die beiden betenden Männer, den Titus und Lukas, die, als sie die Herannahenden bemerken, von Furcht ergriffen, fliehen. Jene aber rufen sie an, beruhigen sie, teilen ihnen ihren Wunsch mit und erhalten von ihnen nach ihrem Begehr die heilige Taufe. —

Auch in diesen Akten ist mit keinem Wort von einem Bischof Linus die Rede. Das erscheint um so auffallender, als doch Linus nach dem zweiten Timotheusbrief zu den Freunden des Apostels gehört hatte und in den Akten doch zwei andere Freunde des Paulus wiederholt erwähnt werden: Titus und Lukas. Wie unnatürlich müßte es erscheinen, wenn neben Titus und Lukas der Bischof Linus, wenn er in Rom gelebt hätte, nicht mehr erwähnt worden wäre, der doch schon von Ephesus her mit jenen Männern so nahe verbunden war (2 Tim. 4, 9—20). Wie natürlich aber erscheint es nach der von uns gezeichneten Situation, die wohl Titus und Lukas den Weg in den Westen nehmen läßt, von Linus aber behauptet, daß er in der ephesischen Römergemeinde geblieben ist, ohne das italienische Rom kennen zu lernen. So scheinen auch die Akten des Paulus der Annahme, daß Linus im italienischen Rom dem Petrus als Bischof folgte, nicht günstig zu sein.

Wie aber die Akten der Apostel Paulus und Petrus für den orientalischen Aufenthalt des Linus zu sprechen scheinen, so auch scheint einiges aus der Überlieferung des Clemens dafür zu sprechen, daß Clemens ursprünglich Kirchenvorsteher des ephesischen Roms gewesen ist. Es ist bekannt, daß es für Rom die Überlieferung giebt von einem Verwandten des Domitian, Titus Flavius Clemens, der als Konsul, wie es scheint, wegen seines Christentums das Martyrium erlitten hat. In die Zeit des Domitian müßte nun aber auch der Kirchenvorsteher Clemens gesetzt werden. Wir hätten für die Zeit des Domitian in Rom zwei Clemens, einen Consul und einen Bischof. Man hat dies Verhältnis seltsam gefunden und eine Reihe von Kritikern haben angenommen, daß der Konsul und der Bischof dieselbe Person seien. Neuerdings aber hat man sich doch wieder mehr der Meinung zugewendet, daß die beiden Clemens zu unterscheiden sind. Und dafür dürfte denn auch schon die älteste Tradition über sie sprechen, soweit von ihrer Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Haus die Rede ist. Von dem Konsul wird überliefert, daß er verwandt gewesen ist mit dem Kaiser Domitian. Ganz abweichend davon wird über den Vater des Bischofs Clemens uns berichtet, daß er ein Verwandter des Kaisers Tiberius gewesen ist. Es scheint nun aber, daß, wenn der Bischof Clemens nach dem Osten gesetzt würde, eine viel größere Einheitlichkeit hineinkommen würde in die römische Tradition über Clemens. Wir haben in Rom noch eine Kirche San Clemente. Sie liegt auf dem Caelius, in der Gegend, die von den vornehmsten

Digitized by Google

Familien Roms bewohnt war; das würde dazu stimmen, daß diese Kirche ursprünglich dazu bestimmt war, dem Andenken des Konsuls Flavius Clemens zu dienen; dazu kommt, daß man unter der Kirche die Reste einer Privatwohnung entdeckt hat, so daß die Vermutung entsteht, daß die Basilika errichtet worden ist an der Stelle eines von den Römern hochverehrten Privathauses und das könnte dann eben vielleicht das Haus des von den Römern hochverehrten Märtyrerkonsuls gewesen sein. Dazu dürfte denn stimmen, daß im achten oder neunten Jahrhundert in dieser Kirche die Reliquien des Konsuls Flavius Clemens untergebracht sind. Daß aber die Verehrung des Bischofs Clemens erst nachträglich mit dieser Kirche verbunden worden ist, dürfte auch aus dem hervorgehen, was Hieronymus über sie sagt: „nominis eius memoriam usque hodie Romae extructa ecclesia custodit.“ De Rossi macht darauf aufmerksam, daß Hieron. ja nicht sagt: die Kirche sei dem Clemens geweiht gewesen (dedicata): das wäre der gewöhnlich gebrauchte Ausdruck gewesen. Vielmehr scheinen die Worte des Hieronymus unserer Meinung günstig. Er sagt von der Kirche des Bischofs Clemens folgendes: Das Gedächtnis des Namens des Bischofs Clemens bewahrt noch heut die in Rom errichtete Kirche. Er will wohl sagen: Es ist uns zwar vorgeschrieben die Kirche dem Bischof zuzuschreiben, wir nennen sie nach ihm, verehren aber im stillen in ihr das Gedächtnis eines anderen Mannes, das Gedächtnis unseres Konsuls Clemens, auf dessen Wohnplatz sie errichtet wurde. — Für Rom bliebe also der Konsul Clemens zurück, wenn der Bischof nach dem Osten versetzt würde. — Daß aber nun der Bischof wirklich nach dem östlichen Rom zu versetzen ist, dafür scheint mancherlei zu sprechen. Zuerst einmal schon die spätere Tradition, wie sie uns in den Märtyrerakten des Clemens vorliegt. Hier wird Clemens im Streit dargestellt unter Nerva mit dem Präfekten Sisinnius, dann mit einem Präfekt Mamertinus, er wird auf eine Insel verbannt: charakteristisch aber ist, daß diese Insel versetzt wird nach dem Osten an den Chersonnes, wie denn auch sonst uns es berichtet wird, daß er begraben liege in Griechenland im Meere. Doch dies sind späte Traditionen. Früheren Ursprungs sind die clementinischen Homilien und Rekognitionen, sie stammen aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert. Sie scheinen in manchen Punkten dafür zu sprechen, daß Clemens ursprünglich dem Osten angehörte.

Wir hören an verschiedenen Stellen der Relationen den Bericht über die Familienverhältnisse des Clemens. In der epitome prior berichtet Clemens dem Petrus in Kap. 76 ff. über die Verhältnisse seiner Familie. Petrus fragt: Ist auch wirklich keiner aus deinem Geschlecht mehr übrig? Darauf antwortet Clemens: Es sind noch mehrere hohe Persönlichkeiten da, die dem Cäsar in ihrem Geschlecht

Digitized by Google

verwandt sind. Denn der Kaiser gab meinem Vater, mit dem er zusammen erzogen war, eine Gattin aus seiner Verwandtschaft. Von ihr aber stammten wir drei Kinder ab; zwei älter als ich, die als Zwillinge sich sehr ähnlich sahen, wie mir mein Vater erzählte. Ich meinerseits kann mich weder auf die Brüder, noch auf die Mutter recht besinnen, sondern nur wie im dunkeln Traum kann ich mich auf ihr Aussehen besinnen. Meine Mutter hieß Matthidia, mein Vater aber Faustus. Von den Brüdern hieß der eine Faustinus, der andere Faustinianus. Als ich als dritter geboren wurde, sah meine Mutter, wie mir der Vater erzählte, einen Traum, daß wenn sie nicht sogleich unter Mitnahme ihrer beiden Zwillingssöhne aus Rom ein Jahrzehnt lang fortginge, sie selbst zusammen mit ihnen eines elenden Todes sterben würde. Kap. 77. Mein Vater drum, da er seine Kinder sehr liebte, brachte sie mit Sklaven und Mägden und den genügenden Lebensmitteln in ein Schiff und sandte sie zu ihrer Erziehung nach Athen; mich aber als einzigen behielt er zu seinem Trost bei sich zurück. Und deswegen bin ich sehr dankbar, daß der Traum nicht befohlen hat, daß auch ich zusammen mit der Mutter aus der Stadt Rom gehen solle. Als nun jenes Jahr vorübergegangen war, sandte der Vater den Seinen Geld nach Athen, indem er zugleich zu erfahren begehrte, wie sie ihr Leben führten. Die Boten kehrten aber nicht zurück. Im dritten Jahre schickte der Vater, ängstlich geworden, gleicherweise andere Boten ab, mit Gegenständen, die zum Lebensunterhalt notwendig waren; sie kehrten im vierten Jahre zurück und meldeten, daß sie weder meine Mutter noch meine Brüder irgendwo gesehen hätten, auch von all denen, die mit ihnen fortgegangen waren, auch nur die geringste Spur gesehen hätten." — Wie es an anderer Stelle heißt, war Matthidia mit ihren Söhnen von einem Schiffbruch getroffen worden und nach Syrien verschlagen worden, ohne je nach Athen zu kommen. Faustus aber wußte nichts von ihrem Geschick: als er nun die Nachricht hörte, daß sie nicht in Athen seien, ward er von tiefem Schmerz ganz niedergeschlagen und da er nicht wußte, wohin er, um sie zu suchen, sich begeben sollte, da nahm er mich, stieg nach Portus hinab und forschte häufig, wo irgend einer gesehen oder gehört hätte, daß innerhalb der letzten vier Jahre ein Schiffbruch sich ereignet habe. Und verschiedene brachten Nachrichten über Unfälle an verschiedenen Orten. Jener aber fragte wiederum, ob sie den Leichnam einer Frau gesehen hätten, die mit ein paar Knaben vom Meer ans Land gespült wäre. Und als viele sagten, daß sie zu verschiedenen Zeiten viele Leichname gesehen hätten, da seufzte der Vater bei der Nachricht tief auf. Aber von der natürlichen Liebe besiegt, fragte er, wer es versuchen wolle, ein so tiefes Meer zu durchforschen; doch war das verzeihlich, weil er aus Liebe zu denen, die er suchte, sich mit leeren

Digitized by Google

Hoffnungen nährte. Endlich ließ er mich, den zwölfjährigen, unter Lehrern und Aufsehern zurück, stieg unter Thränen nach Portus hinab, bestieg ein Schiff und segelte jene zu suchen aus: Und seit jener Zeit habe ich bisher keine Briefe von ihm empfangen und weiß durchaus nicht, ob er unter den Lebenden oder Gestorbenen weilt." — Später stellt sich heraus, daß der Vater noch lebt. Er selbst erzählt seine Lebensgeschichte, sagt, daß er ursprünglich in Rom gelebt habe, daß er mit einem Freunde auf die Suche nach seiner Familie gegangen sei. Er erzählt aber: „und nun so fuhren wir denn von Rom ab und so kamen wir denn nach dieser hiesigen Gegend von Syrien". Diese ganze Schilderung scheint mir nun durchaus nach Ephesus zu passen. Für den Faustus, wenn er in Rom-Ephesus wohnte, lag es durchaus nahe, seine Frau mit ihren Kindern nach dem an den Ufern des gleichen Meeres liegenden Athen zu senden. Und wie begreiflich erscheint es, daß Matthidia mit ihren Kindern Schiffbruch leidend, nach Syrien verschlagen wird, was bei der Abfahrt vom italienischen Rom sehr wenig wahrscheinlich erscheint. Viel verständlicher als im italienischen Rom erscheint es im ephesischen Rom, daß der Vater sich im Hafen bei allen Schiffern erkundigt, ob sie nicht die Körper der nach Athen gefahrenen vom Meer ans Land gespült gesehen haben. Und wenn es heißt, daß der Vater nach dem Hafen hinabstieg, so ist schon von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß das ja garnicht auf das italienische Rom passe, der Weg nach Ostia und zurück sei ja fast eine Tagereise Wohl aber paßt das auf das östliche Rom, auf Ephesus: Dort war der Hafen unmittelbar anschließend an die Stadt. Und so kehrt denn hier bei dieser Schilderung auch wieder der Eigenname *Πόρτος*, der uns schon im Martyrium des Ignatius für die ephesische Hafenstadt begegnet war; und wir verstehen es, wenn Faustus erzählt: von Rom abfahrend sei er so nach Syrien gekommen: eine Äußerung, die auf die Nähe Roms von Syrien hinzudeuten scheint und vom italienischen Rom gesagt völlig unverständlich wäre.

In der gleichen Weise scheint nach dem östlichen ephesischen Rom zu weisen die eigene Lebensgeschichte des Clemens, wie sie uns in den Rekognitionen von ihm selbst berichtet wird. Clemens erzählt: „Ich war in Rom geboren, dachte früh über die Unsterblichkeit nach. Es drang vom Osten her zu uns die Nachricht von einer frohen Botschaft, die Gott durch einen Boten gesendet. Es fanden Versammlungen in der Stadt statt, man wunderte sich über die Sache, bis in jenem Jahr ein Mann an einem weitbekannten Ort der Stadt stehend ausrief: hört mich, o römische Bürger, der Sohn Gottes ist anwesend im Lande Judäa, bekehrt euch. Es stammte jener Mann aus der östlichen Gegend, von Nation ein Hebräer, sein Name war Barnabas. Die Philosophen verlachten ihn. Clemens nimmt

Digitized by Google

sich in einer Rede des Barnabas energisch an. Er schilt die Zuhörer: „Was meint ihr denn, wird aus euch werden, o ihr Griechen alle (o omnis turba Graecorum), wenn Gottes Gericht stattfinden wird, wie jener sagt.“ Die Menge schwankt in ihrem Urteil. Da der Tag sich schon zum Abend neigt, nimmt Clemens den Barnabas an der Hand, führt ihn in sein Haus, damit nicht aus der ungelehrigen Menge ihn jemand antaste. Barnabas aber drängte auf baldige Abreise und sagte, daß er das Fest seiner Religion, das nahe bevorstehe, auf alle Fälle in Judäa feiern müsse und dort ferner mit seinen Bürgern und Brüdern bleiben müsse. Barnabas will am nächsten Morgen fort. Als Clemens ihn unbeugsam sieht, geht er mit ihm bis an den Hafen hinab, empfiehlt den Barnabas den Vorstehern des Schiffes und Barnabas fährt nach Judäa. Clemens aber folgt ihm nach einigen Tagen nach und landet nach fünfzehn Tagen in Cäsarea Stratonis, welches eine sehr große Stadt Palästinas ist. Nicht lange nach seiner Ankunft hört er von Petrus. Er trifft Barnabas. Dieser macht ihn mit Petrus bekannt. Der Apostel aber spricht zu ihm: mach unsere Reise mit uns, höre die Predigt der Wahrheit, die wir in den einzelnen Orten zu halten denken, bis wir zu der Stadt Rom selbst hingelangen werden.“ Soweit die Einleitung der Rekognitionen. Gegen diese Schilderung sind nun von der Annahme aus, daß hier das italienische Rom gemeint sei, von Uhlhorn lebhafte Einwendungen erhoben worden. Er nimmt unter anderem Anstoß daran, daß die Bewohner Roms einmal als cives Romani, das andere Mal als turba Graecorum angeredet werden; er tadelt die Rekognitionen, daß sie Judäa so nahe bei Rom denken, daß Barnabas zu einem nahe bevorstehenden Fest von Rom dorthin gelangen kann, ja daß Barnabas nicht mehr als 14 Tage braucht, um von Rom nach Cäsarea Stratonis zu reisen. Uhlhorn zieht aus diesen Gründen die Darstellung der Homilien den Rekognitionen vor, nach denen Clemens zuerst nach Alexandria geht und dort den Barnabas trifft, nachdem ein unbekannter Bote die Nachricht nach Rom gebracht hat. Wir werden ihm hierin nicht folgen dürfen. Das Rom, von dem in den Rekognitionen die Rede ist, ist garnicht das italienische, sondern das ephesische Rom. Die Römer von Ephesus konnten sehr wohl das eine Mal als römische Bürger, das andere Mal als omnis turba Graecorum angeredet werden; und Ephesus lag nahe bei Syrien, so daß Clemens in fünfzehn Tagen recht wohl nach Cäsarea gelangen konnte. Die Homilieen aber sind eine ja nur zu begreifliche Überarbeitung. Eine spätere Zeit wollte jede Erinnerung an das griechische Rom von Ephesus austilgen; man machte aus dem griechischen Rom der Clementinen das lateinische Rom Italiens, mußte nun aber die Züge, die im Bilde Roms nach Griechenland deuteten, auf eine griechische Stadt, auf Alexandrien, übertragen. —

Digitized by Google

Bedürften wir noch einer weiteren Bestätigung, daß die Familie des Clemens als aus Ephesus stammend gedacht wird, so dürfte auch die sich finden lassen. — Im Verlauf seiner Wanderungen kommt Petrus nach Aradus, trifft dort, ohne es zu wissen, die Matthidia, sie erzählt ihm auf Befragen ihre ganze Lebensgeschichte. Als der Apostel sie fragt, welches ihre Heimat sei, da sagte sie andere Namen erdichtend: sie sei eine Ephesierin, ihr Mann sei ein Sizilier, und auch die Namen der Söhne veränderte sie in ähnlicher Weise. Nach allem Bisherigen ist aber die Veränderung der Namen keine sehr starke gewesen. Sie wollte nicht erkannt sein, darum verlegt sie den Wohnort ihres Mannes nach Sizilien. Ihren eigenen Ursprung aber gab sie richtig an: sie stammte aus Ephesus und damit ist denn das Rom der Clementinen als das ephesische Rom von neuem bestätigt. Mögen spätere Überarbeitungen den Thatbestand verwirrt haben: ursprünglich wiesen die Clementinen auf das ephesische Rom als Geburtsstadt des Clemens, und damit ist unsere Annahme, daß Clemens ursprünglich im ephesischen Rom Bischof war, auch durch die Clementinen als wahrscheinlich gemacht zu betrachten.

Es käme nun nur noch darauf an, einen kurzen Synchronismus herzustellen wenigstens für die ersten Bischöfe für die Gegenstände, die wir uns als in Ephesus gleichzeitig zu denken haben, wenn wirklich die römischen Bischöfe in der ephesischen Hafenstadt gelebt haben sollten. Die einzige Quelle für die Herstellung eines solchen Synchronismus kann uns Eusebius sein. An ihn müßten wir uns halten. Er berichtet uns von 3,2—3,11 über die Vorkommnisse zur Zeit des Linus. In seine Zeit würde im wesentlichen fallen die Zerstörung Jerusalems und die Zusammenkunft der Apostel. 3,15—3,33 hören wir vom Episkopat des Clemens. Zu seiner Zeit müßte die domitianische Verfolgung stattgefunden haben; Johannes ging nach Patmos, kehrte unter Nerva zurück. Kerinth und andere Irrlehrer traten auf. Johannes der Apostel starb. Dann hören wir 3,34—3,39 von Euarest. Unter ihm werden erwähnt Polykarp und Papias. Vor allem aber muß zu seiner Zeit stattgefunden haben in Ephesus der Märtyrertod des Ignatius. Von den folgenden Vorstehern wird durch Eusebius ausgezeichnet Telesphorus. Zu seiner Zeit war der Barkochbaaufstand, die Lehrer Saturninus und Basilides traten auf, in Rom-Ephesus aber wurde bekannt Hegesipp. Unter Hyginus, Pius, Anicet (4,11) machte sich in steigender Weise in Ephesus fühlbar die Gnosis, deren Hauptvertreter Valentin und Marcion sich in jener Zeit in der Hafenvorstadt niederließen.

Digitized by Google

IV. Der Hirt des Hermas.

A. Topographisches.

So kämen wir zu der nächsten römischen Schrift des zweiten Jahrhunderts, zum Hirten des Hermas und fragten auch ihm gegenüber, ob er sich nicht vielleicht nach Ephesus verlegen lasse. Es dürfte nun wohl zugegeben werden, daß die Momente, welche den Hirten mit dem italienischen Rom verbinden, keine besonders starken sind; wir hören nur an einzelnen seltenen Stellen Namen, welche auf italienische Situationen verweisen. Es ist die Rede von Cumae, der Campanischen Straße, dem Tiberfluß. Doch schwankt in diesen Fällen die Textüberlieferung. Statt *κοῦμαι* haben wir *κῶμαι* „die Dörfer" oder *Κύμη;* statt der Via „Campana" ist auch überliefert „*καμπάλεα*": die krumme Straße. Statt des Tiber haben wir auch den *Τιβέριος ποταμός*. Begegneten wir aber auch einer Reihe von römischen Bezeichnungen, so könnten sie doch kaum den römischen Ursprung des Buches erweisen: es ist ja bekannt, wie die Römer in den Provinzen so gern ihre Städte mit Lokalbezeichnungen des italienischen Rom versahen wie Kapitolium u. s. w. Andererseits scheinen aber einige der wesentlichen Grundzüge des Buches nach Ephesus zu deuten. Schon gleich der Name könnte in eigentümlichen Beziehungen stehen zu ephesischen Lokaltraditionen. In Ephesus genoß ein Hirt große Verehrung, das war der Hirte der frohen Botschaft, der *ποιμὴν εὐάγγελος*, mit Namen Pyrodoros, der einst den Marmorreichtum des Pion entdeckt hatte. Mit Rücksicht auf ihn könnte der eine Titel des Buches, der Name „Pastor" gewählt sein. Und der zweite Name „Hermas" könnte sich anschließen an den auf dem westlichsten Teil des Paulushügels verehrten Gott Hermes. Das so häufig in den Parabeln und Visionen erwähnte Haus des Hermes könnte eben jenes Hermaion und seine Umgebung gewesen sein, das in der von Benndorf entdeckten Inschrift am Paulusturm erwähnt wird.

Nach Ephesus könnten auch einige andere Beziehungen des Buches weisen. Im Hirten spielen zwei Türme eine große Rolle. Der eine findet sich in der dritten Vision der andere in der neunten Similitudo. Beide Türme würden sich in Ephesus wohl identifizieren lassen. Der eine könnte das uns schon bekannte Paulsgefängnis öft-

Digitized by Google

lich vom Hermaion gewesen sein; der andere aber, der mitten in der großen Ebene lag, könnte sein ein Gebäude auf der mitten in der ephesinischen Ebene liegenden Insel Syria: Sie erhob sich achtzig Meter über der Ebene. Auf ihr stand wohl ein Tumulus der heute völlig verschwunden ist bis auf seine Grundmauern, die einen Kreis von mehr als 20 Metern Durchmesser bilden. (Weber: Guide d'Ephèse p. 58 monument circulaire).

Daneben scheinen einige andere Bemerkungen des Buches lokale Erinnerungen der Stadt Ephesus wiederzuspiegeln. Wir hören davon, daß die Türme gebaut wurden mit Marmor, der von den Bergen der Ebene geholt wurde: damit könnte hingedeutet sein auf den Marmorreichtum der ephesinischen Ebene, von dem noch heut manche Steinbrüche Zeugnis ablegen. Wir hören ferner von gewaltigen Jungfrauen, die beim Bau des einen der Türme beteiligt waren: sie trugen die rechte Brust entblößt; wer möchte nicht bei ihrer Schilderung sich erinnert fühlen an die Amazonen, die Ephesus gegründet haben sollten und die mit entblößter linker Schulter abgebildet wurden. Und wenn wir in der zweiten Similitudo hören von einer Ulme und einem Weinstock, die Hermas zum Ausgang seiner Betrachtungen nimmt, so werden wir uns erinnert fühlen an die Nachrichten der Reisenden von dem häufigen Vorkommen der Ulme in der ephesischen Ebene und an die Thatsache, daß im Altertum einer der Teile der Stadt „Ptelea" d. h. „Ulme" genannt wurde. —

Doch diese Andeutungen scheinen nicht die einzigen zu sein, die nach Ephesus weisen. Bei der Auslegung des Hermas hat den Vertretern des römischen Ursprungs des Buches immer besondere Schwierigkeiten gemacht die Stelle der 9. Similitudo, in welcher Hermas sagt, der Hirt habe ihn nach Arkadien gebracht und ihn dort in einer von 12 Bergen umgebenen Ebene auf einen doppeltgegipfelten Berg gestellt, der ihm einen Überblick über die ganze Ebene gewährte. Zahn hat gemeint, statt Arkadia müsse Aricia gelesen werden und die hier geschilderte Scene sei von Rom fort ins benachbarte Latinerland zu verlegen; noch weiter von Rom fort ist der Engländer Robinson gegangen: er hat die Scene in das eigentliche Arkadien in den Peloponnes verlegt und hier wirklich auch einige Beziehungen gefunden in der Schilderung der Berge. Aber scheint nicht die Unmöglichkeit, die mit dem Ganzen der Schrift so eng verbundene Bergscene vom Abfassungsort weg zu verlegen, dagegen zu sprechen, daß der Hirt des Hermas im italienischen Rom verfaßt wurde? Das in der 9. Simil. geschilderte Arkadien hat mit Rom nichts zu thun; dagegen scheint es mir möglich, es mit der Ebene von Ephesus zu identifizieren, in welcher nach unserer Anschauung die Schrift entstand. Nach der Karte zu urteilen sind die zwölf Berge Arkadiens die Ephesus umgebenden Berge gewesen. —

Digitized by Google

Schon der Name Arkadien dürfte nach Ephesus deuten. Wir haben eine Münze der autonomen Stadt mit dem Namen Arkas (Mionn. Suppl. VI. Nr. 297) und die Sage ging im Altertum, daß Ephesus von den Arkadiern gegründet sei. Zur Zeit der Verfassung des Hermas lebte in Smyrna der Rhetor Aristides. Bei ihm finden sich die Worte (or. d. Conc. p. 776. Dind.) *καὶ μὴν δύο τῶν πόλεων* (Pergamum und Smyrna) *μιᾶς καὶ τῆς αὐτῆς ἄποικοι τῆς Ἀθηναίων πόλεως . . . ἤδη δὲ ἔχει τι καὶ αὖτη* (Ephesus) *παραπλήσιον ταῖς Ἀθήναις αὐχῆσαι κατὰ τὴν τῶν αὐτοχθόνων ἀνδρῶν τε καὶ ἡρώων φόραν εἰ δὲ μὴ ταύταις γε ἔχει παραπλήσιον καὶ γὰρ αὐτῇ τὰ τῶν ἀποίκων ἀπὸ αὐτοχθόνων ἐστὶν Ἀρκάδων* (Guhl p. 28). In dem ephesinischen Arkadien aber lag auch der busenförmige Berg (*ὄρος μαστῶδες*), auf den Hermas geführt wurde. Der Pion, um den herum die Stadt Ephesus angelegt worden war, hatte zwei nahe bei einander liegende Gipfel. Von dort aus hatte man einen das ganze Thal von Ephesus umfassenden Überblick. Nach den neuesten Forschungen Benndorfs befand sich etwas westlich von der höchsten Spitze ein schon im 2. Jahrhundert vor Christus erbauter Turm, von welchem aus ein überwältigender Überblick über das Panorama sich bieten mußte. Es wäre nicht undenkbar, daß der Überblick über die arkadische Ebene von diesem Turm aus gewonnen worden ist. — Der fünfte Berg bei Hermas wird nun geschildert mit den Worten: er hatte grüne Pflanzen und war rauh: *τὸ δὲ πέμπτον ὄρος ἔχον βοτάνας χλωρὰς καὶ τραχὺ ὄν.* Der von diesem Bergbezirk gebrauchte Ausdruck *τραχύ* weist uns in eine ganz bestimmte Gegend von Ephesus. Die westliche Partie des Coressus hieß Trecheia, die rauhe. Sie lag nicht fern vom Berge Pion nach Südwesten und erstreckte sich vielleicht bis zum westlichen Ende des Coressus am Coressusthor; zu ihr hinblickend vom Pion aus sah man wohl über die alte Agora hinweg. — Es folgt nun im Hirten die Schilderung des 6. Berges. Er war ganz voll von Spalten, von kleinen und von großen. Die Spalten aber trugen Pflanzen; die Pflanzen aber waren nicht sehr frisch, sondern wie halb verwelkt: *τὸ δὲ ἕκτον ὄρος σχισμῶν ὅλον ἔγεμεν, ὧν μὲν μικρῶν ὧν δὲ μεγάλων. εἶχον δὲ βοτάνας αἱ σχισμαὶ, οὐ λίαν δὲ ἦσαν εὐθαλεῖς αἱ βοτάναι μᾶλλον δὲ ὡς μεμαραμμέναι ἦσαν.* Diese Schilderung dürfte auf den Hügel des Paulsgefängnisses deuten und auf den hinter ihm liegenden Bergbezirk, in dem sich eine Reihe verschieden hoher Hügel und Berge befanden. Es war ein gespaltenes Terrain und vom Pion aus gesehen lag das Paulsgefängnis zwischen zwei von Norden nach Süden sich ausdehnenden wie große Spalten sich ausnehmenden Senkungen. Auf dem Hügel selbst aber waren mehrere noch heut vorhandene Steinbrüche eingeschlagen. Zum Paulsgefängnis vom Pion aus über den Marktplatz hinwegblickend streifte

Digitized by Google

das Auge über den inneren Hafen hinweg. Derselbe ist heut zum völligen Sumpf geworden; vielleicht fing er schon zur Zeit des Hermas an, zu versallen, dann wäre es nicht undenkbar, daß Hermas im Hinblick auf ihn die im sechsten Bezirk vorhandenen Pflanzen als *μεμαραμμέναι* bezeichnet: das Wort *μαραίνειν* steht ja auch vom Austrocknen der Gewässer. — Der siebente Berg wird nun folgendermaßen geschildert: „er hatte freundliche Pflanzen und der ganze Berg war voll Blühens und alle Arten von Vieh und Vögeln weideten auf jenem Berg. Und je mehr das Vieh und die Vögel weideten, desto mehr und mehr blühten die Pflanzen jenes Berges auf." *τὸ δὲ ἕβδομον ὄρος εἶχε βοτάνας ἱλαράς καὶ ὅλον τὸ ὄρος εὐθηνοῦν ἦν καὶ πᾶν γένος κτηνῶν καὶ ὀρνέων ἐνέμοντο εἰς τὸ ὄρος ἐκεῖνο· καὶ ὅσον ἐβόσκοντο τὰ κτήνη καὶ τὰ πετεινά, μᾶλλον καὶ μᾶλλον αἱ βοτάναι τοῦ ὄρους ἐκείνου ἔθαλλον.* — Vom Pion aus gesehen würde nun der nächste Berg, in der eingeschlagenen Richtung weiter verfolgt, die erste hart am Meer liegende Berggruppe nördlich vom Hafen sein. Auf ihn, wie den ihn umgebenden Bezirk dürfte wohl die Schilderung des Hermas passen. Dort dürften, wie heut, die selinuntischen Seeen ihren Ausfluß gehabt haben. In der Nähe der Häfen hatten die Römer gern ihre Niederlassungen. Öfters waren in ihrem Besitze große Viehherden. Für sie war wohl in jenem Bezirk am Meer ein geeigneter Weideplatz. Weber sagt von jenen Partieen am Hafen, sie seien natürlich sumpfig: cependant il y a aussi des parties cultivées ainsi que des pâturages (Guide 56). Auch das Vorkommen von Geflügel würde in jener Gegend nur natürlich erscheinen. Die Gegend von Ephesus ist noch heut reich an Geflügel; sie wird es wohl auch damals gewesen sein; und naturgemäß zogen die Wasservögel sich wohl zu den wasserreichen sumpfigen Gegenden am Hafen hin. Vom achten Berge heißt es: er war voll von Quellen und alle Arten von Geschöpfen des Herrn wurden getränkt aus den Quellen jenes Berges. *τὸ δὲ ὄγδοον ὄρος πηγῶν πλῆρες ἦν καὶ πᾶν γένος τῆς κτίσεως τοῦ κυρίου ἐποτίζοντο ἐκ τῶν πηγῶν τοῦ ὄρους ἐκείνου.* Diese Schilderung trifft nun wieder zu auf den nächsten landeinwärts folgenden Gebirgsabschnitt. Vom Pion aus gesehen lagen vor jenem Berge zwei Seeen. Sie gehören zum Gebiet der selinuntischen Seeen. Sie werden durch mehrere Zuflüsse vom Gallesionsberge aus gespeist. Wie heut dürfte auch im Altertum das Wasser aus den Seeen reichlich nach Westen abgeströmt sein. Wenn es heißt, daß alle Arten Geschöpfe *πᾶν γένος τῆς κτίσεως τοῦ κυρίου* von den Quellen dieses achten Berges gespeist wurden, so liegt es am nächsten, dies zu beziehen auf das *πᾶν γένος κτηνῶν καὶ ὀρνέων*, die beim siebenten Berg genannt waren. Und wirklich sie müssen in der That von den nach Westen abfließenden Wassern des achten Berges genährt worden sein. — Es folgt nun der neunte

Digitized by Google

Berg weiter nach Osten zu. Von ihm heißt es: Er hatte kein Wasser, war ganz wüste und hatte in sich todbringendes Gewürm, das die Menschen verdirbt: *τὸ δὲ ἔνατον ὄρος [ὅλως οὐκ εἶχεν ὕδωρ καὶ ὅλον ἦν ἐρημῶδες καὶ ἐν ἑαυτῷ εἶχεν ἑρπετὰ θανατώδη διαφθείροντα τοὺς ἀνθρώπους.]* Der neunte Berg müßte der Teil des Gallesion sein, der von Pion aus gesehen jenseits der Insel Syria liegt. Quellen scheinen sich hier nicht mehr zu finden, wie auf dem westlichen Nachbarberge. Todbringende Schlangen, die Hermas in diesem Bezirk hervorhebt, giebt es heut im ganzen Gebiet von Ephesus. Vielleicht wurde der Gedanke an den Tod und an todbringende Thiere in Hermas auch erweckt durch das Stadium und durch die mancherlei Grabdenkmäler, die sich in diesem Bergbezirk befanden. — Nach Osten zu würde nun der zehnte Berg folgen: Er hatte sehr große Bäume und war ganz schattig und unter dem Schutz der Bäume lagen Herden, ausruhend und wiederkäuend: *τὸ δὲ δέκατον ὄρος εἶχε δένδρα μέγιστα καὶ ὅλον κατάσκιον ἦν καὶ ὑπὸ τὴν σκέπην τῶν δένδρων πρόβατα κατέκειντο ἀναπαυόμενα καὶ μαρυκώμενα.* Östlich von der Insel Syria stehen noch heut verzeichnet „Felder" (camps). Hier dürften die Heerden geruht haben unter dem Schatten der Bäume. Das Wort *κατάσκιον* weist nach Ephesus: es war eins von den ephesia grammata, die von vielen als Talisman gebraucht wurden (*λίξ, τετρὰξ, ἄσκιον, κατάσκιον, δαμναμενεύς, αἴσιος*). Von schattigen Bäumen bestanden war wohl auch der Nordteil des Pion, über den Hermas zum zehnten Berge hinschauen mußte. — Nun folgt der elfte Berg. Von ihm heißt es: er war sehr baumreich und jene Bäume waren mit Früchten beladen, geschmückt mit gar verschiedenen Früchten, so daß, wer sie sah, Lust bekam, von ihren Früchten zu essen. *Τὸ δὲ ἑνδέκατον ὄρος λίαν σύνδενδρον ἦν, ἄλλοις καὶ ἄλλοις καρποῖς κεκοσμημένα ἵνα ἰδών τις αὐτὰ ἐπιθυμήσῃ φαγεῖν ἐκ τῶν καρπῶν αὐτῶν.* Der Bergbezirk, auf welchen Hermas mit diesen Worten hingedeutet haben könnte, müßte gewesen sein die Straße, die sich im Nordosten von Ephesus nach Smyrna öffnete. Vielleicht reichte die östliche Grenze dieses Bezirks bis zu dem im Norden des Artemisionbergs liegenden Kastell. Der Bezirk vom nördlichen Teil des Pion an müßte reich mit Bäumen bestanden gewesen sein. Auf der Karte werden „Figuiers" in der Ebene angezeigt. Von dem Berge an der Westseite des Wegs nach Smyrna sagt Chandler, er sei bedeckt gewesen „with trees rising beautifully in regular gradation up the slope." Dreimal kehrt in der kurzen Schilderung der Ausdruck *καρπος* wieder (*κατάκαρπα; ἄλλοι καὶ ἄλλοι καρποί; ἐκ τῶν καρπῶν*). Jedem Epheser war bekannt, daß der Weg im Nordosten der Ebene nach Smyrna führte. Jeder Christ zur Zeit, als das Hermasbuch verfaßt wurde, mußte es wissen, daß in Smyrna der allen Christen

Digitized by Google

teure greiſe Polykarp ſeines biſchöflichen Amtes waltete. Es wäre nicht undenkbar, daß Hermas nach ſeiner auch ſpäter öfters zu beobachtenden Methode, auf Namen anzuſpielen, das Wort καρπος in dieſem Zuſammenhang dreimal wiederholte, um an Polykarp zu erinnern. — Vom zwölften Berg aber heißt es: er war ganz weiß und er war lieblich (ἱλαρά) anzuſchauen und der Berg ſtellte ſich ſehr würdevoll dar. *Τὸ δὲ δωδέκατον ὄρος ὅλον ἦν λευκὸν καὶ ἡ πρόσοψις αὐτοῦ ἱλαρὰ ἦν καὶ εὐπρεπέστατον ἦν ἑαυτῷ τὸ ὄρος.* — Hermas müßte ſich jetzt weiter nach Südoſten gewendet haben. Dort zeigte ſich ſeinen Blicken die Bergreihe, welche den Oſten von Epheſus bildete. Dieſer Bergreihe aber lagerte ſich zunächſt vor der Artemiſionberg, an deſſen Fuß der Tempel der Diana lag. Er war ganz aus weißem Marmor gebaut, ebenſo wie auch viele in ſeinem Bezirk ſtehenden Gebäude. So erſcheint es nur natürlich, daß Hermas den zwölften Bergbezirk als ganz weiß bezeichnet und als lieblich anzuſchauen.

Es bliebe nun noch für den erſten bis vierten Berg die Gegend vom Tempelbezirk bis Trecheia. Wenn es nun vom erſten Berg heißt, er war ſchwarz wie Ruß: *τὸ πρῶτον ἦν μέλαν ὡς ἄσβολις*, ſo dürfte das vielleicht auf den Paktyas zutreffen, der im Südoſten vom Tempelberg lag und unfruchtbar war; vielleicht wurde der Ausdruck „ſchwarz" im Gegenſatz zu dem nebenanliegenden „weißen" Berg gewählt, vielleicht auch um an die dunkle That des Verrates des Paktyas zu erinnern, nach der jener Berg ſeinen Namen trug. — Vom zweiten Berg heißt es: er war kahl und hatte keine Pflanzen: *τὸ δὲ δεύτερον ψιλὸν βοτάνας μὴ ἔχον.* Das dürfte ſich vielleicht ſagen laſſen von der ſüdlichen Fortſetzung des Paktyas, von dem Berg, welcher im ſüdöſtlichen Winkel des Amphitheaters der epheſiſchen Ebene lag. — Näher an den Berg Pion heran würde uns der dritte Berg führen: Von ihm heißt es: der dritte Berg war voll von Akanthus und Diſteln. *Τὸ δὲ τρίτον ἀκανθῶν καὶ τριβόλων πλῆρες.* Es müßte gemeint ſein der Bezirk, der von dem Gipfel des Pion über das opiſtholepriſche Gymnaſium und das Thor von Magneſia hinüberreichte bis zum öſtlichſten Teil des Coreſſus. Intereſſant iſt es, daß es auf dem Pion wirklich Diſteln giebt. Chandler erzählt, daß er am Pion geſehen habe „a wide aperture or two which are avenues to the quarries of a romantic appearance with hanging precipices and in one is the ruin of a church of brick." „It is still frequented and had a path leading to it through tall long thistles." Das könnten vielleicht die Diſteln des dritten Bezirks ſein. So bliebe für den vierten Bergbezirk nur noch der Durchgang zwiſchen Pion und Koreſſus. Vom vierten Berg heißt es nun: er hatte halbtrockene Pflanzen, das obere der Pflanzen war grün, an den Wurzeln aber waren ſie trocken. Einige Pflanzen

Digitized by Google

aber waren trocken, sobald die Sonne über sie zu brennen anfing: *τὸ δὲ τέταρτον βοτάνας ἔχον ἡμιξήρους· τὰ μὲν ἐπάνω τῶν βοτανῶν χλωρὰ τὰ δὲ πρὸς ταῖς ὁίζαις ξηρά· τινὲς δὲ βοτάναι ὅταν ὁ ἥλιος ἐπικεκαύκει ξηραὶ ἐγένοντο.* —

Diese Schilderung scheint wirklich auf jenen Weg zu passen. In ihm mochten auf der nördlichen Seite Pflanzen sein, die bei hochsteigender Sonne versengt wurden ganz und gar. Andere mochten, am südlichen Hang jener Straße stehend, von den Sonnenstrahlen, die über den hohen Koressus nicht fortkamen, nicht getroffen werden; so wurden sie nicht versengt und wenn auch sie nur dürre Wurzeln auf steinigem Boden hatten, konnten ihre Blätter doch noch grün aussehen.

So scheinen wirklich bei der Deutung der arkadischen Berge auf Ephesus eine Reihe von Merkmalen sich für die einzelnen Berge zu ergeben, die sich noch heut feststellen lassen aus den Karten und Beschreibungen. — Wir haben nun noch eine Kontrolle für die Richtigkeit unserer Deutung in sim. 9, 19—29. Dort finden sich die Berge wieder aufgezählt mit ausführlicher Beschreibung der Gläubigen, die in einem jeden einzelnen Bezirk wohnen. Wir werden auch in dieser Beschreibung, so wie es sich uns bisher ganz natürlich ergeben hat, in jedem einzelnen Berge nicht den Berg allein sehen, sondern den Bezirk, der vom Pion sich bis zu jenem Berge erstreckt. Zugleich werden wir darauf zu achten haben, ob Hermas in der Beschreibung der Bezirke in irgend einer Weise vielleicht anspielt auf Personen, die uns aus der neutestamentlichen Geschichte bekannt sind.

„Vom *ersten* Berge, dem schwarzen, sind die Gläubigen folgender Art: Abtrünnige und Lästerer des Herrn und Verräther der Knechte Gottes. Für diese giebt es keine Sinnesänderung, sondern nur den Tod und deswegen sind sie auch schwarz, denn auch ihre Gemeinschaft ist gesetzlos." —

Im Bezirk des Tempels, der sich vielleicht südlich vom Tempel erstreckte, hielten sich schutzsuchende und dort straffreie Verbrecher auf. Hermas könnte durch ihr Vorhandensein dahin gebracht worden sein, die *ἀποστάται, βλάσφημοι, προδόται τῶν δούλων τοῦ θεοῦ* hierher zu verlegen. 2 Tim. 2, 17 f. nennt uns zwei, welche an der Wahrheit irre geworden waren: Hymenaios und Philetus, wir hören 1 Tim. 1, 20, daß der Apostel den Hymenäus und Alexander, die am Glauben Schiffbruch gelitten hatten, dem Satan übergeben habe, damit sie erzogen würden, nicht zu lästern; wir hören von Alexander, dem Schmied, der während seines Prozesses in Ephesus dem Apostel viel böses gethan hat 2 Tim. 4, 14. Er muß sich verräterisch gegen den Apostel benommen haben, Paulus warnt den Timotheus vor ihm. Auf alle diese Verhältnisse könnte Hermas hier angespielt haben. War es seine Absicht, durch das „Verräter der Knechte

Digitized by Google

Gottes" — auf Alexander den Schmied hinzuweisen, so würde es besonders klar werden, warum er den Berg nannte: schwarz wie Ruß (ἄσβολος).

„Vom zweiten Berge, dem kahlen, sind die Gläubigen folgende: Heuchler und Lehrer der Bosheit. Und diese nun sind den vorigen ähnlich, indem sie keine Frucht der Gerechtigkeit haben. Denn wie ihr Berg unfruchtbar ist, so haben auch diese Menschen zwar einen Namen, sind aber leer an Glauben, und es ist an ihnen keine Frucht der Wahrheit. Für sie giebt es noch eine Sinnesänderung, wenn sie schnell Buße thun; wenn sie aber zögern, so wird mit den früheren der Tod ihr Teil sein. Weswegen, o Herr, spreche ich, giebt es für diese Sinnesänderung für die vorigen aber nicht? Bis auf ein wenig sind doch ihre Thaten die gleichen. Deswegen, spricht er, giebt es für sie eine Sinnesänderung, weil sie nicht ihren Herrn gelästert haben nnd nicht Verräter der Knechte Gottes geworden sind, wegen der Begierde des Gewinnes aber heuchelten sie und lehrten nach den Begierden der sündigen Menschen. Aber sie werden einige Strafe leiden. Es giebt aber für sie Sinnesänderung, weil sie nicht Lästerer und Verräter geworden sind."

Ich vermag nicht festzustellen, ob der südliche Teil der östlichen Berge von Ephesus noch heut einen kahlen unfruchtbaren Eindruck macht. Durch das im Süden sich öffnende Thal hindurch zieht sich heut die Straße nach Azizieh. Auf der Karte sind angegeben der Selinus und der Marnas, auch Ruinen einer Farm. — Der Apostel mahnt im Epheserbrief, nicht Teilhaber zu werden an den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Er hatte auch damals zu kämpfen gegen Heuchler und Lehrer der Schlechtigkeit, die zwar Christum bekannten, aber nur zum Vorwand (Phil. 1. 18), nicht in Wahrheit (ἀλήθεια). Das waren die Judaisten, die sich als Christen aufspielenden Juden. Sie waren nicht Lästerer und Verräter des Apostels geworden, aber aus Sucht nach Gewinn hatten sie gehandelt, sie hatten einen Prozeß wegen der Kollekte gegen den Apostel angestrengt, um ihre Beiträge zum Tempelzins zu vermehren. Auf diese Verhältnisse könnte Hermas hier hindeuten. Vielleicht lag in dieser wasserreichen Gegend eine Synagoge der Juden. —

„Vom dritten Berg, der die Akanthus und Disteln hat, sind die Glaubenden folgende: von ihnen sind die einen die Reichen, die anderen die in viele Geschäfte verwickelten. Die Disteln sind die Reichen, die Akanthus die in die mannigfachen Geschäfte verwickelten. Diese nun, die in viele und mannigfache Geschäfte verwickelten, schließen sich nicht den Dienern Gottes an, sondern irren ab, von ihren Besorgungen erdrückt. Die Reichen aber schließen sich nur schwer den Dienern Gottes an in der Furcht, daß sie von ihnen um eine Gabe angegangen werden. Diese nun werden nur schwer in

Digitized by Google

das Reich Gottes gelangen. Denn wie es schwer ist, zwischen Disteln mit nackten Füßen einherzuwandeln, so ist es auch diesen schwer in das Reich Gottes zu gelangen. Aber für sie alle giebt es eine Sinnesänderung', eine alsbaldige aber, damit, was sie in früherer Zeit nicht gethan haben, sie nun zurückeilen (*ἀναδράμωσιν*) den Tagen nach und etwas gutes thun. Wenn sie aber ihren Sinn ändern und etwas gutes thun, so werden sie Gotte leben; wenn sie aber in ihrem Thun bleiben, so werden sie jenen Frauen übergeben werden, welche sie töten werden."

Die Scheidung in zwei Klassen von Menschen, in die Reichen und in die Geschäftseifrigen, würde im Bezirk des magnesischen Thores durchaus begreiflich erscheinen. Dort lag das sehr vornehm ausgestattete opistholepriſche Gymnasium, das wohl zumeist von Reichen besucht wurde, vom magnesischen Thor aber gingen die beiden Wege nach der Stadt hinein um den Pion herum, auf welchen die Geschäftsleute alltäglich ihren Arbeiten nachstürmten. Von der Situation jenes Bezirkes könnten auch die einzelnen Ausdrücke veranlaßt sein: das Betteln, das Abirren vom Wege, das Zurücklaufen, das Gedrängtwerden von Geschäften mochte der Verfasser des Hermas an jener Stelle oft beobachtet haben. Vielleicht schloß er das aus Matth. 19 entnommene Bild vom schwierigen Hineingelangen der Reichen ins Reich Gottes hier direkt an an die Vorgänge am magnesischen Thor, welches zwischen zwei Fahrwegen einen schmaleren Fußsteig hatte und oft Scenen von verwirrendem Gedränge zeigen mochte. Andrerseits könnte das Wandeln der Reichen mit nackten Füßen (*γυμνοῖς ποσὶ περιπατεῖν*) in Wort und Sache hindeuten auf das Gymnasium, in welchem so mannigfache athletische Übungen stattfanden. Von den Reichen hatte auch 1. Tim. 6, 10 geredet. Der Geiz ist die Wurzel alles Übels: ihm verfallen, seien einige abgeirrt vom Glauben (*ἀπεπλανήθησαν*). 1 Tim. 2, 4 hatte gesagt, kein Streitender verflechte sich in irdische Geschäfte (*ταῖς τοῦ βίου πραγματείαις*); vielleicht hatte Hermas auf diese Ausdrücke Rücksicht genommen.

„Von dem vierten Berge aber, der die vielen Pflanzen hatte, das obere der Pflanzen grün, die Wurzelgegend aber vertrocknet, einige aber auch von der Sonne vertrocknet, sind die Gläubigen folgende: die einen die Zweifler, die andern aber, die den Herrn auf den Lippen haben, ihn aber nicht im Herzen tragen. Deswegen ist ihr Grund dürr und hat keine Kraft (*θεμέλια ξηρά*) und ihre Worte allein leben, ihre Werke aber sind tot. Die derartigen sind weder lebendig, noch sind sie tot, denn sie sind ähnlich den Zweiflern. Denn auch die Zweifler sind weder grün noch dürr; denn sie leben weder, noch sind sie gestorben; denn wie ihre Pflanzen, nachdem sie die Sonne gesehen, ausgetrocknet wurden, so auch die

Digitized by Google

Zweifler, wenn sie von einer Trübsal hören, fangen sie an, wegen ihrer Feigheit den Götzen zu dienen (εἰδωλολατροῦσι) und schämen sich des Namens ihres Herrn. Diese nun sind weder lebendig noch tot. Aber auch diese, wenn sie schnell ihren Sinn ändern, können leben; wenn sie aber nicht ihren Sinn ändern, so sind sie schon den Frauen übergeben, die ihr Leben davontragen."

Auf dem schmalen reichbelebten Durchgang zwischen Pion und Koressus mochten wenig Blumen wachsen. Es galt vielleicht auch von den Bergen: Ihr Grund war dürr (τὰ θεμέλια ξηρά) 300 Meter westlich vom Gymnasium fand sich ein römischer Tempel aus weißem Marmor. Vor diesem Tempel könnte man die Christen gezwungen haben, ihren Glauben abzuschwören. Es könnte also auf lokalen Traditionen beruhen, wenn hier von den Halbherzigen gesagt wird, daß sie aus Feigheit den Götzen dienen (δειλία· εἰδωλολατροῦσι cf. auch Eph. 5, 5; 2 Tim. 1, 7). Unmittelbar bei diesem Tempel liegt ein kreisrundes Monument, welches von einigen für ein Polyandrium, von anderen für das Grabmal des Lukas erklärt wird, jedenfalls wohl eine Grabstelle war, welche in späterer christlicher Zeit durch eine Kapelle geschmückt wurde. Die Erinnerung an bekannte christliche Tote könnte es gewesen sein, die den Hermas veranlaßte, an dieser Stelle so oft vom Tode zu reden (dreimal οὔτε ζῶσι οὔτε τεθνήκασιν). Vielleicht wollte er anspielen auf solche christliche Tote, die dem Glauben nicht treu geblieben waren in der Stunde der Versuchung.

„Von dem fünften Berge, der die grünen Pflanzen hat und rauh ist, sind die Glaubenden die folgenden: Gläubig wohl, doch schwer belehrbar und anmaßend und selbstgefällig, wollen alles erkennen und erkennen durchaus nichts (οὐδὲν ὅλως). Wegen dieser Anmaßung trat ferne von ihnen der Verstand, und es zog in sie hinein thörichte Unvernunft (ἀφροσύνη). Sie loben sich selbst, als hätten sie Verstand und wollen von sich aus Lehrer sein, obschon sie unvernünftig sind. Wegen dieses ihres Hochmuts (ὑψηλοφροσύνη) nun wurden viele entleert (ἐκενώθησαν), indem sie sich selbst erhöhten, denn ein großer Dämon ist die Anmaßung und das leere Vertrauen. Von diesen nun wurden viele verworfen, einige aber änderten ihren Sinn und glaubten und ordneten sich denen unter, die Verstand haben, indem sie ihre Unvernunft erkannten. Für die übrigen aber dieser Art giebt es eine Umkehr. Denn sie waren nicht böse, vielmehr thöricht und unverständig. Diese nun, wenn sie ihren Sinn ändern, werden Gotte leben, wenn sie aber ihren Sinn nicht ändern, werden sie wohnen mit den Weibern, die böse gegen sie handeln." —

An dem südwestlichen Abhange des Pion befand sich das Odeum. Sein Proscenium war durchbrochen durch fünf Thore. — Nach Athenaeus hätte man im Odeon von Athen auch philosophische

Digitized by Google

Disputationen abgehalten. Geschah ähnliches in Ephesus, so könnte darin der Grund gelegen haben, daß Hermas hierher die Stätte der philosophischen Diskussionen verlegt hat. — Beim Apostel Paulus findet sich im Epheserbrief auch der Gegensatz zwischen den Verständigen und den Unvernünftigen. Eph. 5, 17 heißt es: „deswegen werdet nicht unvernünftig, sondern verständig, welches da sei der Wille des Herrn." — Andrerseits weist der Apostel Eph. 3, 4 hin auf das Verständnis des Mysteriums Christi (*ἄφρονες — συνιέντες: σύνεσίν μου*). Vielleicht wollte Hermas mit seinen Worten auch an Vorgänge der apostolischen Zeit anknüpfen; die korinthischen Paulochristiner würden dem Bilde entsprochen haben, das Hermas hier zeichnet, von denen, die sich selbst überheben. Geistesverwandte von ihnen mochte es auch in Ephesus gegeben haben: cf. Eph. 2, 11. Es waren die Vorläufer der späteren Gnosis.

„Die aber von dem sechsten Berge, der die großen und kleinen Spalten hat und in den Spalten vertrocknete Pflanzen, sind die Gläubigen folgende: die einen, welche die kleinen Spalten haben, sind die, die etwas gegeneinander haben und vermittelst ihrer Verleumdungen sind sie vertrocknet im Glauben, aber von diesen haben viele ihren Sinn geändert; und die übrigen werden ihren Sinn ändern, wenn sie meine Gebote hören, denn gering sind ihre Verleumdungen und schnell werden sie ihren Sinn ändern. Die aber die großen Spalten haben, diese sind dauerhaft in ihren Verleumdungen, und gedenken des Bösen und zürnen einander. Diese nun wurden vom Turm weggeworfen und wurden ausgeschlossen von seinem Bau. Diese nun werden nur mit Mühe zum Leben gelangen. Wenn unser Gott und Herr, der überall herrscht und die Macht hat über alle seine Geschöpfe, nicht das Böse nachträgt denen, die ihre Sünden gestehen, sondern ihnen gnädig wird, wie kann ein Mensch, der doch vergänglich ist und voll Sünde, einem Menschen das Böse gedenken, als könne er ihn verderben oder erretten? Ich sage aber euch, der Engel der Buße, die ihr diese Anschauung habt, legt sie ab und ändert euren Sinn und der Herr wird eure früheren Sünden heilen, wenn ihr euch reinigt von diesem Dämon; wenn nicht, so werdet ihr ihm zum Tode übergeben werden."

Vom Pion aus gesehen mußte die Hügelkette des Hermaion als ein Höhenzug mit mehreren großen Senkungen erscheinen; inmitten der Einbuchtungen hob sich an höchster Spitze das Paulsgefängnis empor. Vor diesem Höhenzug mit seinen großen Spalten lag, vom Pion aus gesehen, der innere Hafen und der große öffentliche Platz der Stadt Ephesus mit seinem Gymnasium, dem Forum, dem Theater und so fort. Ein mannigfach zerklüftetes Terrain; aber im Gegensatz zu jenen großen Spalten des Hügels waren diese Spalten nur klein. — Wenn zur Zeit des Hermas schon der innere Hafen einzu-

Digitized by Google

trocknen begann, so läßt es sich begreifen, daß er die in diesem Gebiet der geringen Spalten wohnenden bezeichnet als vertrocknet im Glauben (*μεμαραμμένοι τῇ πίστει*); das Wort *μαραίνειν* steht wie schon oben bemerkt auch vom allmählichen Austrocknen der Gewässer. Weil die Hügelkette des Hermaion an höchster Stelle den Turm des Paulsgefängnisses trug, so ist es erklärlich, daß in diesem Bergbezirk von den Unversöhnlichen gesagt wird, daß sie von dem „Turm" weggeworfen wurden. Paulus war von diesem Turm aus vor bald 90 Jahren zum Tierkampf geführt worden, in dem er wunderbare Errettung fand: Wie natürlich, daß Hermas hier an die Ohnmacht der Menschen erinnert, die da zum Tode verurteilen, wo der allmächtige Gott gnädig ist, vergiebt und rettet.

Die Hügelkette des Hermaion mit ihren Spaltungen gehörte zum Hafen, zum Gebiet des Hermes, so erscheint es nur natürlich, daß in diesem Bergbezirk der den Hermas begleitende Engel der Buße sich direkt an die Bewohner wendet: „Ich sage aber euch der Engel der Buße." Er schließt aber seine Drohung charakteristisch mit den Worten: *παραδοθήσεσθε . . . εἰς θάνατον*; so hatte einst Paulus nach dem Tierkampf 2 Kor. 4, 11 von sich gesagt: „denn immer werden wir die Lebenden in den Tod gegeben (*εἰς θάνατον παραδιδόμεθα*)".

„Vom siebenten Berge aber, auf welchem grüne und freundliche Pflanzen waren und der ganze Berg in Blüte stand, und jede Art Vieh und die Vögel des Himmels nährten sich von den Pflanzen auf dem Berge, und die Pflanzen, von denen sie sich nährten, wurden immer schöner grünend — von diesem Berge sind die Gläubigen die folgenden: Allezeit waren sie einfältig und unschuldig und selig, hatten nichts wider einander, sondern freuten sich allezeit lebhaft über die Knechte Gottes, und angethan mit dem heiligen Geist dieser Jungfrauen und allezeit ein warmes Herz haltend für jeden Menschen, reichten sie von ihren Mühen jedem Menschen ohne Murren und ohne Bedenken dar. Der Herr sah ihre Einfalt und alle Unschuld, so mehrte er sie in den Arbeiten ihrer Hände und segnete sie in all ihrem Thun. Ich aber, der Engel der Buße, sage euch, denen, die so sind: bleibt auch ferner, wie ihr seid, und euer Same wird nicht ausgelöscht werden in Ewigkeit. Denn der Herr hat euch geprüft und euch eingeschrieben in unsere Zahl und euer ganzer Same wird wohnen (*κατοικήσει*) mit dem Sohne Gottes; denn von seinem Geiste habt ihr empfangen." —

Vom Pion aus gesehen ging der Blick wohl über den inneren Hafen und den Hafen Panormos zu der Römerniederlassung an der Küste bis zum siebenten Berg. Das häufige Vorkommen der mit *πᾶν* zusammenhängenden Worte (*πάντοτε, πάντα, παντὶ, πᾶσαν, πάσῃ*) könnte eine Anspielung auf den Panormos sein. Es wird

Digitized by Google

von den Bewohnern des siebenten Berges gesagt, daß sie sich allezeit freuten über die Knechte Gottes. Nach Berg 1 müßte darunter auch vor allem Paulus zu verstehen sein, dem sie in der Zeit seiner ephesinischen Gefangenschaft nahe getreten sein könnten. Es sind denn auch die Anklänge an Ausdrücke des Apostels in jener Gefangenschaftszeit sehr häufig. Wir haben das Wort *σπλάγχνον*, das sich nur 2 Kor. B. C., Philipp., Philem., Kol. bei Paulus findet; *χορηγεῖν* und *πληθύνειν* findet sich aus 2 Kor. 9, 10. *χαριτοῦν* ist entnommen aus Eph. 1, 6; *ἐξαλείφειν* aus Kol. 2, 14. Das erscheint natürlich, wenn der Verfasser des Hirten die Römergemeinde mit der ephesinischen Gefangenschaft des Apostels in innige Verbindung setzen wollte.

Es heißt von den Bewohnern des siebenten Berges: daß sie mit allen Menschen Mitleid hatten und ihnen allen von ihren Mühen mitteilten. Das stimmt ganz genau mit dem, was uns sonst von der Römergemeinde mitgeteilt wird. Clemens hatte den Korinthern geraten, Ignatius bittet sie, zu sorgen für die antiochenische Gemeinde, der Bischof Dionysius bezeugt es in seinem Brief an Soter, wie teilnahmsvoll sie sich der Not aller leidenden Christen annahmen. Dafür aber kam auch der Segen Gottes über sie, je mehr sie austeilten, desto mehr empfingen sie; und die Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts bezeugen alle den stets wachsenden Einfluß, den die römische Gemeinde des ephesischen Hafens gewann.

Wie die Bewohner des sechsten Berges redet der den Hermas begleitende Hirt auch die des siebenten Berges persönlich an: „ich, der Engel der Buße, sage euch." Das scheint auch hier natürlich, denn auch die Römer des siebenten Berges gehörten zu dem Gebiet des Hermaion, wie die Bewohner des sechsten Berges. — Endlich erscheint auch die Verheißung, die Hermas den Bewohnern des siebenten Berges zuruft, ganz natürlich; er sagt: Gott selbst hat euch in unsere Zahl eingeschrieben und euer Same wird wohnen mit dem Sohne Gottes. Hermas betrachtet die Stadt Ephesus als erste Trägerin des Christentums: in die Zahl der ephesischen Christen sind daher auch die Römer des Hafens eingetragen worden und nie soll ihr Name verlöscht werden, wenn sie so die Wohlthäter der Christen bleiben.

„Von dem achten Berge aber, wo die vielen Quellen waren und die ganze Schöpfung des Herrn getränkt wurde (*ἐποτίζετο*) aus den Quellen, sind die Gläubigen folgende: Apostel und Lehrer, die in der ganzen Welt das Evangelium verkündigt haben, und die würdig und rein gelehrt haben das Wort des Herrn und nicht das geringste bei Seite gebracht haben zu böser Begierde, sondern allezeit in Gerechtigkeit und Wahrheit gewandelt sind, wie sie auch empfingen den

Digitized by Google

heiligen Geist. Der Durchzug solcher nun ist mit den heiligen Engeln."

Unter den Aposteln, die im Bezirk des achten Berges gewirkt haben, kann Johannes nicht gemeint sein, den die Legende nach Ayassoluk setzt. So müßte in erster Linie an den Apostel Paulus hier gedacht sein. Er soll in dieser nördlichen Gegend mit dem Schlag seines Schwertes einen Weg auf den Galessus in den Fels geschlagen haben (vgl. Chandler). Unentschieden müßte bleiben, ob er nördlich am Berg oder weiter im Süden in der Ebene gewohnt hat. Neben dem Apostel wird an Lehrer erinnert, welche mit ihm thätig waren in der Verkündigung des Evangeliums. Der Ausdruck ἐποτίζετο ist aus 1 Kor. 3, 6 entnommen und könnte auf Apollos gehen; σεμνῶς καὶ ἁγνῶς könnte aus Phil. 4, 8 stammen und damit an Pauli Mitarbeiter Clemens, Timotheus ꝛc. erinnern; das νοσφισάμενοι könnte nach Tit. 2, 10 auf Titus hindeuten sollen. — Die Zusammenstellung δικαιοσύνη καὶ ἀληθεία aber stammt vielleicht aus Eph. 5, 9 und sollte vielleicht an die Gefangenschaft erinnern. An die Gefangenschaft des Paulus und die damals gegen ihn erhobenen Vorwürfe könnte auch das Wort erinnern, daß er mit seinen Genossen nie das geringste bei Seite gebracht habe in böser Begierde. War an dieser Stelle der Mittelpunkt der Wirksamkeit des Apostels Paulus, so müßte im achten Bergbezirk auch die dem Schauplatz seiner Wirksamkeit wohl nicht allzuferne Synagoge gewesen sein. Dazu würde stimmen der Wasserreichtum der Gegend und das Vorhandensein von Quellen. Durch das sumpfige Terrain des achten Bergbezirks zieht sich heut noch eine Chaussee 1 Kilometer lang und drei Meter breit, die in ihrer ersten Anlage aus dem Altertum stammen dürfte. Durch ihr Vorhandensein könnte man vielleicht erklären die Schlußwendung: Solche Gläubige wie die des achten Bezirks haben ihren Durchzug mit den Engeln. Auf diesem Wege war Paulus entlang gezogen. Andere Märtyrer waren ihm gefolgt. Ignatius war von Smyrna kommend über diese Chaussee nach Ortygia gezogen. Vielleicht hatte er in seinem Epheserbrief an diesen Damm schon gedacht, wenn er sagte πάροδός ἐστε τῶν εἰς θεὸν ἀναιρουμένων. Wir hätten in diesem Fall den achten Bergbezirk vielleicht nicht mehr als zur eigentlichen Hafenstadt befindlich zu betrachten. Vielleicht bildete gerade dieser Damm die Grenze von Ephesus nach Westen hin.

„Vom neunten Berge aber, dem wüsten, der die kriechenden und wilden Tiere in sich hat, welche die Menschen verderben, sind die Gläubigen folgende: Die einen, die die Flecken haben, sind Diakonen, die schlecht ihr Amt verwaltet haben (διακονήσαντες) und geraubt haben den Lebensunterhalt der Witwen und Waisen und sich selbst Vorteil verschafft haben von dem Dienst, den sie zu verwalten

Digitized by Google

übernommen hatten. Wenn sie nun in der gleichen Begier bleiben, so sind sie gestorben und haben keine Hoffnung auf Leben mehr; wenn sie aber umkehren und ihren Dienst in Reinheit vollenden, so werden sie leben können. Die verwitterten (Steine) sind die, die ververleugnet haben (*ἀρνησάμενοι*) und nicht umgekehrt sind zu ihrem Herrn, sondern wüste und einsam geworden sind, nicht sich vereinigend den Knechten Gottes, sondern allein bleibend verderben sie ihre eigenen Seelen. Denn wie ein Weinstock, an einer Mauer zurückgelassen und vernachlässigt, verdorben wird und vom Unkraut verheert wird und mit der Zeit wild wird und nicht mehr brauchbar ist (*εὔχρηστος*) seinem Herrn, so sind auch diese Menschen an sich selbst verzweifelt und werden wildgeworden ihrem Herrn unbrauchbar (*ἄχρηστοι*). Für diese giebt es nun eine Sinnesänderung, wenn sie erfunden werden als solche, die nicht von Herzen geleugnet haben. Wenn aber jemand erfunden wird, daß er von Herzen geleugnet hat, so weiß ich nicht, ob er zum Leben kommen kann. Und dies sage ich nicht für die jetzige Zeit, als sollte einer, der verleugnet hat, wieder umkehren. Denn es ist unmöglich, daß der gerettet werde, der jetzt seinen Herrn verleugnen will. Aber für jene, die einst verleugnet haben, scheint es eine Sinnesänderung zu geben. Wenn nun jemand den Sinn ändern will, so möge er schnell kommen, ehe der Turm vollendet wird, wenn aber nicht, so wird er von den Frauen zu Tode gebracht werden. — Und die Verstümmelten, das sind die Verschlagenen und Verleumder: und dies sind die wilden Tiere, welche du auf dem Berge sahst. Denn wie die wilden Tiere mit ihrem Gift den Menschen verderben und vernichten, so verderben die Worte solcher Menschen und vernichten ihre Mitmenschen. Diese nun sind verstümmelt um ihren Glauben, wegen der Art des Handelns, die sie befolgten. Einige aber haben ihren Sinn geändert und wurden gerettet, und die übrigen, die derart sind, können gerettet werden; wenn sie aber nicht den Sinn ändern, werden sie von jenen Frauen, deren Gewalt sie haben, den Tod erleiden."

Der 80 Meter hohe Hügel, Syria genannt, der innerhalb des neunten Bergbezirks lag, war früher eine Insel gewesen, erst im Lauf der Jahrhunderte war er durch Anschwemmung mit dem Festland verbunden worden; doch lag er isoliert inmitten der Ebene, ohne Verbindung mit der Umgebung. Es scheint drum nur natürlich, wenn wir in der Schilderung der Gläubigen dieses Bezirks Ausdrücken begegnen, welche an die lokalen und topographischen Verhältnisse der Insel Syria erinnern. Wir hören von Gläubigen, die als *χερσωθέντες* (eigentlich: zum Festland geworden), *ἐρημώδεις*, *μονάζοντες*, *μὴ κολλώμενοι τοῖς δούλοις τοῦ θεοῦ* bezeichnet werden. Auf dem Hügel gab es, wie schon hervorgehoben, einen jetzt zerstörten Turm; da aber Hermas beim neunten Bergbezirk dies Bauwerk vor

Digitized by Google

Augen hatte, so war es nur natürlich, daß er in diesem Zusammenhang von einem Turmbau spricht, der bald vollendet werden soll (*πύργος ἀποτελεσθήσεται*) und von Steinen, die teils fleckig, teils zerfressen, teils verstümmelt waren. — Die fleckigen, zerfressenen und zerbrochenen Steine deutet Hermas nun auf untreue, verleugnende und verlästernde Christen. Er dürfte mit diesen Worten auf Personen früherer Zeiten hinweisen. Er spricht bei den Verleugnern ausdrücklich von solchen, die früher, nicht etwa erst jetzt verleugnet haben; und wenn es von den Diakonen heißt, daß sie sich den Knechten Gottes nicht vereinen, so könnte das deuten wie beim ersten und siebenten Berg auf die apostolische Zeit. Von Onesimus scheint es nun wahrscheinlich, daß er seinem Herrn nicht bloß entlaufen war, sondern ihm auch Geld veruntreut hatte (Philem. 1, 18). Aber er war damals doch nicht ein Diakon der Kirche. Eher ließe sich bei den Verleugnern eine Anspielung auf Onesimus finden. Es wird von ihnen gesagt, daß sie ihrem Herrn nicht mehr *εὔχρηστοι* sondern *ἄχρηστοι* sind. Von Markus hatte Paulus einst wenigstens den ersten Ausdruck gebraucht, beide Ausdrücke aber hatte er im Philemonbrief angewandt: Onesimus sei einst dem Philemon *ἄχρηστος* gewesen, nun aber sei er Philemon und Paulo selbst *εὔχρηστος*. Vielleicht wollte Hermas so durch Wiederholung der Ausdrücke auf Onesimus anspielen, doch werden wir eine Gewißheit nicht erreichen können. —

„Vom zehnten Berge, wo die Bäume waren, welche über Viehherden sich breiteten, sind die Gläubigen folgende. Bischöfe und Gastfreundliche, welche gern in ihre Häuser allzeit aufgenommen haben die Knechte Gottes ohne Heuchelei. Die Bischöfe haben allezeit die Mangelleidenden und die Witwen mit ihrem Dienst unaufhörlich beschützt und sind rein gewandelt (*ἁγνῶς ἀνεστράφησαν*) allezeit. Diese nun werden alle vom Herrn umhegt werden allezeit. Die nun dieses gethan haben, sind wertgeachtet bei Gott (*ἔνδοξοι παρὰ τῷ θεῷ*) und schon ist ihre Stätte bei den Engeln, wenn sie bleiben bis zum Ende dienend dem Herrn.“ —

Nach der ausdrücklichen Erklärung des Hermas wären unter den Gläubigen dieses Berges Bischöfe der Stadt Ephesus zu verstehen. Daß sie „die Knechte Gottes“ aufnahmen, könnte wieder auf die apostolische Zeit deuten. Neben den Bischöfen werden Gastfreundliche genannt, die das gleiche thaten. Wir wissen von einem gastfreien Mann, für dessen Fürsorge in Ephesus sich Paulus bedankt hat: das war Onesiphorus, der dem Apostel in Ephesus und während seiner Gefangenschaft gedient und oft erquickt hatte. Auf ihn könnte sich vielleicht der Ausdruck *φιλόξενοι* hier beziehen, doch bleibt die Deutung unsicher. Zu einer größeren Gewißheit können wir bei den *ἐπίσκοποι* gelangen. Gute Quellen berichten uns, daß Timotheus vom Apostel Paulus zum ersten Bischof von Ephesus gemacht worden

Digitized by Google

sei, dort gelebt habe bis zur Zeit Nervas, wo er in einem Volksaufstand erschlagen sei. Es wäre vielleicht möglich, eine Reihe von Hindeutungen auf Timotheus in diesem Stück zu entdecken. — Es wird von den Bischöfen gesagt: sie haben allezeit die Mangelleidenden und die Witwen mit ihrem Dienst unaufhörlich beschützt: so hatte Timotheus dem Mangel leidenden Apostel in Korinth ausgeholfen (2 Kor. 11) und Paulus hatte ihm es zur hervorragenden Pflicht gemacht, sich der Wittwen anzunehmen (1 Tim. 5.) Dem Timotheus hatte Paulus es zugerufen, daß er unaufhörlich seiner gedenke (ἀδιάλειπτον 2 Tim. 1, 3) und hatte ihn ermahnt, daß er sich rein halten solle (ἁγνὸν τήρει 1 Tim. 5, 22). Er hatte von sich und Timotheus gesagt, sie seien in aller Einfalt gewandelt (ἀνεστράφημεν 2 Kor. 1, 12), und hatte von seinem Schüler erklärt, daß er das Werk des Herrn treibe, wie auch er selbst (ἔργον κυρίου ἐργάζεται 1 Kor. 16). Dem Befehl seines Lehrers gehorchend war Timotheus in allem Guten geblieben (ἐπίμενε αὐτοῖς 1 Tim. 4, 16) bis zum Ende hatte man ihn, wie es einst Paulus gehofft, in seinem Dienst bewährt erfinden können (ἕως τέλους 2 Kor. 1, 13) so könnte hier in all diesen gleichklingenden Ausdrücken Hermas auf die Gestalt des Timotheus angespielt haben. Der Schüler des Apostels hatte durch all sein Thun bei Gott Ruhm und Ehre erlangt. Er war seines Namens würdig geworden, der erinnert an die Ehre (τιμὴ) bei Gott (θεός), so könnte denn Hermas auch auf den Namen des Timotheus angespielt haben, wenn er von dem Bischof, dessen Wesen er schildert, hier sagt: er sei herrlich bei Gott — ἔνδοξος παρὰ τῷ θεῷ — das war ein wenig anders gewendet der Name des Timotheus. —

„Vom elften Berge aber, wo die Bäume waren voll von Früchten mit allerlei Arten von Früchten geschmückt, sind die Gläubigen folgender Art: die da litten für den Namen des Sohnes Gottes, die auch freiwillig litten von ganzem Herzen und ihre Seelen hingaben. Weswegen nun, spreche ich, Herr, haben alle Bäume zwar Früchte, einiger Früchte von ihnen aber sind schöner gestaltet? Höre, spricht er: wie viele einst litten wegen des Namens, sind herrlich bei Gott und ihrer aller Sünden sind weggenommen, weil sie litten wegen des Namens des Sohnes Gottes. Weswegen aber ihre Früchte mannigfaltig sind, einige aber in hervorragendem Maße, höre: Wie viele, spricht er, vor die Gewalt geführt, geprüft wurden und nicht leugneten, sondern freudig litten, diese sind bei weitem herrlicher bei dem Herrn. Die Frucht dieser ist hervorragend. Wie viele aber feige und bedenklich wurden und in ihren Herzen überlegten, ob sie leugnen oder bekennen sollten und litten, dieser Früchte sind geringer, weil in ihrem Herzen dieser Rat aufstieg; denn böse ist dieser Rat, daß ein Knecht seinen eigenen Herrn verleugnet. Sehet

Digitized by Google

nun ihr zu, die ihr dieses ratschlaget, daß nicht dieser Rat bleibe in eurem Herzen, und ihr dem Herrn sterbt. Ihr aber, die ihr leidet wegen des Namens, sollt Gott preisen, weil euch Gott würdig erachtet hat, daß ihr diesen Namen tragt, und alle eure Sünden geheilt wurden. Also preist euch nun selig; ja seid gewiß, daß ein großes Werk gethan hat, wer etwa unter euch Gottes wegen gelitten hat; denn das Leben schenkt euch der Herr, und ihr merkt es nicht. Denn eure Sünden waren schwer geworden, und wenn ihr nicht gelitten hättet wegen des Namens des Herrn, so wäret ihr wegen eurer Sünden wohl Gotte gestorben. Dies sage ich euch, die da zweifeln über das Leugnen und das Bekennen. Bekennt, daß ihr einen Herrn habt, damit ihr nicht verleugnend übergeben werdet ins Gefängnis. Wenn die Heiden ihre Knechte bestrafen, wenn jemand seinen Herrn verleugnet, was meinst du, wird der Herr euch thun, der die Macht hat über alles; nehmt diesen Ratschlag aus eurem Herzen, damit ihr durchaus Gotte lebet."

Der elfte Bergbezirk lag nordöstlich vom Pion. Er umfaßte wohl auch den Norden des Artemisionberges mit seiner Burg. In jenen Gebietsabschnitten waren wohl als Beamte des Tempels in großer Anzahl zu finden die Hierodulen. Sie bestanden großenteils aus Sklaven, die ihrem Herrn entlaufen waren, aus Verbrechern, die um der Strafe zu entfliehen vom Asylrecht des Dianatempels Gebrauch machend, sich als Knechte der Göttin (*δοῦλοι τοῦ θεοῦ*) hatten eintragen lassen. So erscheint es natürlich, daß am elften Bergbezirk uns eine Reihe von Ausdrücken begegnen, die auf die Verhältnisse der Hierodulen sich beziehen. Die Sünden mancher mochten so schwer geworden sein (*ἁμαρτία κατεβάρησαν*), daß sie hätten sterben müssen. Aber in jenem heiligen Bezirk wurden die Sünden von ihnen genommen (*ἁμαρτίαι ἀφέωνται*), das Leben wurde ihnen geschenkt (*ζωὴν χαρίζεσθαι*). Mancher Herr stellte wohl seinem entlaufenen Sklaven nach und suchte ihn bei unvorsichtigem Überschreiten der Grenze zu fangen und, zur Feststellung seiner Personalien (*ἐξετάζειν*) vor die Behörde führen zu lassen (*ὑπ' ἐξουσίαν ἄγειν*). Dann war Strafe das Teil eines solchen Sklaven, der seinen Herrn verleugnet hatte (*τὰ ἔθνη κολάζουσιν τοὺς δούλους αὐτῶν, ἐὰν τις ἀρνήσηται τὸν κύριον ἑαυτοῦ*).

Noch von einem anderen Punkte aus dürfte sich beim elften Bergbezirk vielleicht noch eine lokale Beziehung zum Norden des Artemisionberges haben finden lassen. Seit ältester Zeit hatte die Priesterschaft des Tempels dort ihre Burg. Der Dienst der Diana war die in Ephesus vor allem herrschende Religion, mit der auch die Römer den Kultus der Göttin Roma innig verschmolzen hatten. Es wäre nicht undenkbar, daß in jener ersten Zeit die Christen öfters eben an jene Stelle gebracht worden sind, vor die

Digitized by Google

leitenden Behörden, um ihren Glauben abzuschwören vor den höchsten Vertretern der Religion, den Leitern des Tempels. So würde es sich erklären, warum Hermas gerade an dieser Stelle von solchen spricht, die in ihrem Herzen überlegen, ob sie leugnen oder bekennen sollen; warum er sie daran erinnert, daß es doch eine Ehre für sie sei, diesen verachteten Christennamen zu tragen (*ὄνομα βασάζητε*) und sie endlich mahnt, nicht zu verleugnen im Hinblick auf den Herrn, der die Macht hat über alles. —

Der elfte Bezirk wird nun bezeichnet als Stätte der Märtyrer. Wir wissen vor allem von einem Märtyrer, dessen Andenken den Ephesern teuer und wert war. Das war ihr erster Bischof Timotheus. Es wird uns von ihm berichtet, daß er bei einem Feste der Epheser, bei den Katagogien, von der tobenden Volksmenge erschlagen worden sei. Noch lebend hätten die Jünger ihn genommen und hätten ihn niedergelegt bei einem Berge im Westen jenseits des Hafens (*ἀνέπαυσαν ἐν ὄρῳ . . . δίχα κειμένῳ ἐν τοῖς πέραν τοῦ λιμένος μέρεσιν*). Das könnte nach unserer Schilderung der Bezirk der Römergemeinde am siebenten Berg gewesen sein, die ja allezeit mit den Knechten Gottes Verbindung, mit allen Menschen Mitleid gehabt hätten (Usener: „Coressus"). — Dann aber wird uns weiter berichtet, nachdem Timotheus dort seinen Geist in Frieden Gott wiedergegeben hatte, nahmen die Jünger seinen Leib und setzten ihn nieder an dem Pion genannten Orte (*ἀπέθεντο ἐν τόπῳ ἐπικαλουμένῳ Πίονι*). Das würde mit der Nachricht des Hermas, welche die Stätte der Märtyrer in den Nordosten des Pion legt, durchaus zusammenstimmen. In späterer Zeit wurde dort dem Timotheus ein Denkmal gebaut. Es scheint auch nicht an Hindeutungen auf den Namen des Timotheus zu fehlen. Es heißt von den Märtyrern, daß sie freudig litten für den Namen des Sohnes Gottes aus ganzem Herzen, und ihre Seelen dahingaben. Dies *ψυχὴν παραδιδόναι ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος* könnte anklingen an Akt 15, wo es von Paulus ausgesagt wird, mit dem Timotheus so lange zusammengereist war. Es heißt ferner: wie viele einst gelitten haben wegen des Namens, die sind herrlich bei Gott (*ἔνδοξοι παρὰ τῷ θεῷ*), das wäre wieder wie beim zehnten Berg eine direkte Anspielung auf den Namen des Timotheus.

Im folgenden werden noch einige andere Märtyrer aufgeführt; einige werden als *ἐνδοξότεροι παρὰ τῷ κυρίῳ* bezeichnet. Sollte unter dem leugnenden Christen von Berg 9 Onesimus zu verstehen sein, so könnte auch hier unter dem Märtyrer, der vor seinem Tode noch einen Augenblick zögert, Onesimus zu verstehen sein Er hatte in der römischen Vorstadt gelitten, in der Legende aber ist bezeugt, daß sein Leichnam nach Ephesus zurückgebracht worden ist; er mochte seinen Ruheplatz gefunden haben in der Nähe des ersten Bischofs der

Digitized by Google

Gemeinde. Anführen ließe sich für diese Beziehung auf Onesimus unter anderem vielleicht auch dies, daß er ja einst als Sklave seinem Herrn entlaufen, von der Obrigkeit aufgegriffen, ins Gefängnis geworfen war: Verhältnisse, auf die unser Abschnitt öfter anspielt. Doch muß die Frage, ebenso wie die nach dem Namen der anderen Märtyrer hier unentschieden bleiben. —

„Von dem zwölften Berge dem weißen sind die Gläubigen folgende: wie unschuldige Kinder sind sie, in deren Herz keinerlei Bosheit aufsteigt; sie erkannten nicht, was Bosheit ist, sondern blieben allezeit in der Unschuld. Diese nun werden ohne Frage wohnen in dem Reiche Gottes (κατοικήσουσιν ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ), weil sie in keiner Sache befleckt haben die Gebote Gottes (τὰς ἐντολὰς τοῦ θεοῦ), sondern mit Unschuld geblieben sind alle Tage ihres Lebens in der gleichen Gesinnung. Die ihr nun bleiben werdet, spricht er, und sein werdet wie die Kinder (βρέφη), die keine Bosheit haben, werdet herrlicher sein als alle die vorhergenannten. Denn alle die Kinder sind herrlich bei Gott (ἔνδοξα παρὰ τῷ θεῷ), und sind an erster Stelle bei ihm. Selig nun seid ihr, die ihr von euch abthut die Bosheit, anzieht aber Unschuld: als erste von allen werdet ihr Gotte leben."

Auf den zwölften Berg hat die Sage die Existenz des Apostels Johannes verlegt. Hier soll er oberhalb des Artemisions gewohnt haben; hier wurden ihm in späteren Jahrhunderten seine Kirchen erbaut. Auf seine Gestalt könnte es passen, was von den Bewohnern des zwölften Berges gesagt wird: sie sind wie unschuldige Kindlein, denen keinerlei Bosheit in ihrem Herzen aufsteigt, und die alle Tage ihres Lebens in Kindesunschuld blieben. Malt die Sage doch die Gestalt des Apostels Johannes als die eines Mannes, der in heiliger Reinheit, Liebe und Unschuld geblieben ist bis ans Ende. An das Johannesevangelium könnte es erinnern, wenn hier von Johannes, dem in Kinderunschuld dahinlebenden, gesagt wird, er werde gewiß im Reiche Gottes wohnen, denn im Johannesevangelium hatte es geheißen, daß der, der nicht von neuem geboren werde, das Reich Gottes nicht sehen könne. Und wie oft finden wir gerade im ersten Brief des Johannes den Ausdruck: ἐντολαὶ τοῦ θεοῦ, die den, der sie nicht verletzt, ins Reich Gottes führen. Und wieder historisch richtig scheint es zu sein, wenn von Johannes gesagt wird: Wie viele ihr nun bleiben werdet und sein werdet wie die Kinder, Bosheit nicht habend, werdet herrlicher sein als alle die vorhergenannten: denn alle Kinder sind herrlich bei Gott und an erster Stelle bei ihm. Viele hervorragende Gläubige hatte Hermas in den vorangehenden Bergbezirken genannt. Die Römer im siebenten Bezirk am Hafen, dann Paulus und die Genossen seiner Arbeit im achten Bezirk. Gastfreunde und Bischöfe im zehnten Bezirk und endlich im elften die Märtyrer, vor

Digitized by Google

allem Timotheus selbst, der von Kind an (ἀπὸ βρέφους) die heilige Schrift gekannt hatte, der bei Gott herrlich geachtet war. Höher als alle aber stand im Ansehen in der ephesinischen Christenheit Johannes der Apostel, der Jünger, den Jesus lieb hatte. Und der Glanz, der von ihm ausgeht, so scheint Hermas zu sagen, werde auch alle diejenigen verherrlichen, die sich an den Apostel anschließen, und sie höher erheben, als die vorjohanneische Christenheit gestanden hatte, wie wir ja denn auch im zweiten Jahrhundert ein Überwiegen des johanneischen Elements in der ephesinischen Kirche bemerken können. Es scheint also manches dafür zu sprechen, daß schon zur Zeit der Abfassung des Hermasbuches der Berg hinter dem Artemision mit der Erinnerung an den Apostel Johannes aufs innigste verbunden war, daß also Johannes, wie es die kirchliche Überlieferung will, lange Zeit wirklich hier gewohnt hat. —

Somit dürfte es denn wahrscheinlich gemacht sein, daß die zwölf arkadischen Berge der neunten Similitudo an der Topographie von Ephesus orientiert sind; es würde nun die Frage entstehen, ob vielleicht auch die den Anfang des Hermasbuches bildenden Visionen uns auf die geographische Situation von Ephesus hinweisen. — Auch dafür scheint manches zu sprechen. Die Visionen werden als geschehen berichtet in Rom. Das ephesische Rom müßte nach früher Gesagtem einmal umfaßt haben die Hafenvorstadt: den sechsten und siebenten Bezirk westlich vom Hermaion. Auch der im Süden der Stadt sich hinziehende Coressus mit seiner Akropolis und seiner starken Mauer könnte in den Namen Rom mit einbezogen gewesen sein. Im Römergebiet lag dann auch der dem Meer parallel laufende Hain Ortygia, durch welchen noch heut die Straße nach Skala nuova läuft, und in welcher sich, nach unserer bisherigen Annahme, das Amphitheater befunden haben könnte, in welchem Paulus, Johannes, Ignatius und Onesimus gelitten hatten. — Die Stätten Roms würden zum Teil den Bergbezirken Arkadiens entsprechen. Der Coressus bis zum Gefängnis des Paulus würde zum Teil zusammenfallen mit dem vierten bis sechsten Bergbezirk Arkadiens, der portus Romanus würde der siebente Berg sein. Beschäftigten also die Visionen sich mit den von uns angenommenen Lokalitäten wirklich, so müßten sich in ihnen auch zum Teil Hindeutungen auf den vierten bis siebenten der Berge Arkadiens finden. Das scheint mir nun auch wirklich der Fall zu sein. Die Situation, in welcher die erste Vision stattfand, stellt die Schrift in folgender Weise dar: Nach einiger Zeit als ich in die Dörfer (nach Kumae?) wandelte und die Geschöpfe Gottes pries, schlief ich auf meinem Gange ein. Und der Geist nahm mich und trug mich durch eine unwegsame Stätte, durch welche Menschen nicht gehen konnten. Der Ort war aber steil und von Wassern zerrissen. Nachdem ich aber durch jenen Fluß (ποταμὸν oder τόπον) geschritten

Digitized by Google

war, kam ich auf die Ebene und beugte meine Kniee und fing an zu beten." Mit dieser Schilderung scheint mir auf den Coressus hingedeutet zu sein. Chandler sagt von einer Wanderung südlich von diesem Berge: „Wir hatten bald den Rücken des Coressus zu unserer linken Hand mit der äußeren Wand der Stadtmauer hoch in der Luft auf dem Grat, welcher steil und unzugänglich ist." Am wahrscheinlichsten scheint es, daß der Geist den Hermas über den Fluß des Thales an der Rückseite des Coressus hinübertrug und durch jene unwegsamen Partieen hinauf zur Spitze des Berges. Hoch oben auf dem Gipfel befand sich die Akropolis. Dort kam Hermas wohl auf ebeneres Terrain (*εἰς τὰ ὁμαλὰ*). Die Frau, die ihm dort erscheint wird dargestellt sitzend auf einem Stuhl von schneeiger Wolle (*ἐξ ἐρίων χιονίνων*), nach dem Verschwinden der ersten Vision bleibt er zurück schaudernd vor Kälte und betrübt (*πεφρικὼς καὶ λυπούμενος*), das könnte beides darauf hindeuten, daß er sich auf dem im Winter wohl oft mit Schnee bedeckten kalten Berggipfel der Akropolis befand. — Dazu würde denn auch stimmen, daß späterhin der Sitz der Göttin von vier Jünglingen nach dem Osten getragen wurde, während sie selbst von zweien aufgehoben wurde. Die Zahl „vier" der Jünglinge könnte entsprechen der Zahl des arkadischen Berges „vier", auf welchem gerade jene Akropolis sich befand. —

Simonides hat in der Zeitschrift „Memnon" den Anfang des Hermas nach sieben verschiedenen Handschriften veröffentlicht. In einer derselben heißt die angezogene Stelle folgendermaßen: „Ich ging nach Kyme, *πόλιν παμπαλαίαν καὶ βαθύσκιον πάντῃ καὶ τοῖς ὕδασι πλημμυρουμένην, τῷ δὲ τείχει ἰσχυράν:* Der Geist ergriff mich und führte mich *εἰς τὰ ἀντίον τῆς Κύμης χωρία διὰ χώρου ἀνόδου καὶ ἀσκίου.*" Diese Worte scheinen unsere Vermutung, daß die erste Vision sich abgespielt habe auf der Höhe des Coressus, noch zu bestätigen. Den Ort, zu dem er hingeht, nennt Hermas Kyme. Kyme müßte als ein anderer Ausdruck für Ephesus gemeint sein, wie vorher Arkadia. Das erscheint durchaus möglich. Ephesus war die Stadt der Amazonen und auch Kyme war durch eine Amazone gegründet worden. Die Leute von Kyme standen andererseits im Rufe der Beschränktheit, so mochten auch die Epheser dem Verfasser des Hermas wie mit Blindheit geschlagen vorkommen. Auch der weitere Inhalt der Stelle paßt auf Ephesus: So die Ausdrücke: Die Stadt sei sehr alt gewesen und vom Wasser überflutet. Speziell auf den Coressus deutet die Mitteilung, die Stadt habe eine starke Mauer gehabt: über die Länge des Coressus zog sich ja, wie schon oben erwähnt, weithin sichtbar die Mauer von Ost nach West. Und wenn es heißt: der Geist habe ihn geführt durch eine schattenlose Gegend in die Partieen gegenüber Kyme, so ist wieder *ἄσκιος* eins der ephesischen Zauberworte (vgl. bei Berg 10 *κατάσκιος*), während vom Ge-

Digitized by Google

biet des Coressus sich mit vollem Rechte sagen ließ, es habe gelegen gegenüber Ephesus-Kyme: *ἀντίον τῆς Κύμης*: lag doch der Berg seiner ganzen Ausdehnung nach der Ebene der Stadt gegenüber, die sich vom Coressus weg nach Norden zu ausbreitete. Es liegt also auch bei diesen Worten nahe, an den Coressus als Schauplatz der ersten Vision zu denken.

Ebendort scheint sich die zweite Vision abzuspielen. „Als ich wandelte nach Kyme zur gleichen Zeit wie auch im vorhergehenden Jahre, da gedachte ich des vorjährigen Gesichtes und wiederum hob mich der Geist auf und trug mich an den gleichen Ort wie auch im vorigen Jahre.“ Die Älteste erschien ihm und gab ihm ein Buch. Hermas nahm es und zog sich zurück an eine Stelle des Ackers (*εἰς τινα τόπον τοῦ ἀγροῦ*). Möglich wäre es, daß er hier mit dem Worte *ἀγρός* hindeuten wollte auf die Spitze des Berges, *τὸ ἄκρον*, auf der er sich befand (ev. ager romanus?). — Den Schluß der zweiten Vision bildet eine Offenbarung, die Hermas in seinem Hause empfängt. Schon vorher ist in der ersten und zweiten Vision öfter die Rede gewesen von der Familie, vom Hause des Hermas. Wir haben schon früher darauf hingedeutet, daß unter dem Hause des Hermas der westlich vom Paulsgefängnis liegende Hügel des Hermaion und seine Umgebung zu verstehen sein dürfte. In diesem Hermaion hatte er seinen Wohnsitz; in dies Hermaion zog er sich nach seiner zweiten Vision wieder zurück. Ebenso aber, wie von seinem Hause nur im uneigentlichen Sinne die Rede war, so dürften auch die Kinder des Hermas und die Bewohner seines Hauses nicht buchstäblich zu verstehen sein, sondern gemeint sein als Bezeichnungen von Christen, die in der Umgebung des Hermaion, etwa westlich, wie schon oben bemerkt, im sechsten und siebenten Bergbezirk wohnten.

Die dritte Vision beginnt damit, daß die Älteste ihm erscheint und ihm sagt: „Komme auf den Acker *ὅπου χονδρίζεις* und um die fünfte Stunde werde ich dir erscheinen und dir zeigen, was du sehen mußt.“ Ich weiß nicht, ob das so schwer zu erklärende Wort *χονδρίζειν* im Zusammenhang stehen kann mit der in jenen Gegenden gefundenen Inschrift, die von einer *χονδριανῶν κώμη* spricht. (Museion 1878, 97).

Jedenfalls scheint die Stätte der dritten Vision nicht mehr auf dem Coressus zu sein. Hermas wird von seinem Haus nicht mehr durch den Geist hingetragen: er geht einfach hin. Zur näheren Bestimmung der Stelle des Ackers, auf den er gerufen wird, haben wir nur die Angabe der erscheinenden Frau, daß sie ihm zur fünften Stunde dort erscheinen werde. Diese Erwähnung der Fünfzahl dürfte auch hier nicht umsonst sein. Spielten sich die erste und zweite Vision auf der Spitze des vierten Berges ab, so könnte nun die dritte Vision am Fuße des fünften Berges in Trecheia stattfinden. Vom

Digitized by Google

Hermaionhügel führte an diesem Berg entlang ein Weg zum großen öffentlichen Platz am Pion. Es fragt sich nun, auf welchen Teil dieses öffentlichen Geländes er hinweisen wollte. Wir haben zu dieser Bestimmung nur dies, daß Hermas den ἀγρός, den er auswählt, nennt: καλὸν ἀναπεπαυμένον. Zwischen dem Theater und dem Coressus lag die Agora: „dont on distingue facilement les spacieuses et élégantes dispositions". Diese Agora, früher wohl nahe beim Hafen liegend, war zur Römerzeit verlassen worden. Weiter nach Nordwesten zu waren neue Anlagen gemacht worden: so lag die alte Agora im Vergleich mit dem neuen reichbelebten Verkehrsplatz in einem verhältnismäßig stillen, entlegeneren Winkel. Wenn es heißt: ich kam auf den Acker und rechnete die Stunden hinzu (εἰς τὸν ἀγρὸν καὶ συνεψήφισα τὰς ὥρας), so könnte das ein erneuter Hinweis darauf sein, beim Suchen nach der Stätte der Vision doch ja nicht die angegebene Zahl der Stunden — fünf — gering zu achten. Es könnte aber nach der eigentümlich schillernden Ausdrucksweise des Hermas auch darauf hindeuten, daß man an den Ort der fünften Vision gelangen könne durch Zusammenrechnen der Worte ἀγρός und ὥρα, was den mit den Verhältnissen einigermaßen vertrauten von selbst darauf leitete, an die ἀγορά zu denken. — Ganz zu der Agora, auf der wohl früher Recht gesprochen worden war, würde nun passen, wenn Hermas dort ein elfenbeinernes Subsellium stehen sieht und auf demselben ausgebreitet ein Linnen. Auf die Verlassenheit der Agora aber könnten die folgenden Worte hindeuten: „Als ich dies sah und keinen an dem Ort sah, da erstaunte ich sehr und Zittern ergriff mich, und meine Haare standen zu Berge und Schaudern packte mich, da ich allein war." — Es kommt nun die Presbytera mit sechs Jünglingen: sie ermahnt ihn, um Gerechtigkeit für sein Haus zu bitten, sie faßt ihn bei der Hand, sie setzt ihn auf das Subsellium. Sie erhebt einen glänzenden Stab und fragt den Hermas. „Siehst du nicht dir gegenüber einen großen Turm bauen über den Wassern aus hellleuchtenden viereckigen Steinen?" Dann heißt es weiter: „Als ein Quadrat wurde der Turm gebaut von den sechs Jünglingen, die mit ihr gekommen waren. Andere tausende von Männern aber brachten Steine herbei, die einen aus der Tiefe des Wassers, die anderen vom Lande und gaben sie den sechs Jünglingen. Jene aber nahmen und bauten. Die aus der Tiefe gezogenen Steine legten sie alle auf den Bau, denn sie waren wohlbereitet und stimmten in der Anfügung zu den übrigen Steinen, und sie verbanden sich so miteinander, daß ihre Aneinanderfügung nicht sichtbar wurde. Der Bau des Turmes aber schien wie aus einem Steine gefügt. Die übrigen Steine aber, die vom trockenen Lande geholt wurden, warfen sie zum Teil fort, zum Teil fügten sie sie in den Bau. Andere aber zerschlugen sie und warfen sie weit weg vom

Digitized by Google

Turm. Viele andere Steine aber lagen rings um den Turm und sie benutzten sie nicht zum Bau: denn einige von ihnen waren angefressen, andere hatten Risse, andere waren verstümmelt, andere weiß und ungefüge, nicht in den Bau passend. Ich sahe aber andere Steine weit hinweggeworfen vom Turm, auf den Weg geratend, und nicht bleibend auf dem Wege, sondern vom Wege rollend in das Unwegsame, andere aber hineinfallend ins Feuer und brennend; andere aber in die Nähe des Wassers fallend, doch außer stande sich ins Wasser zu rollen, obschon sie sich gern hätten rollen lassen, um ins Wasser zu gelangen." —

Es scheint mir nun diese Schilderung des Turmes, wie schon früher hervorgehoben, auf den westlich vom inneren Hafen liegenden Hügel zu passen. Von der Agora aus sah man dort im Westen auf einem Hügel den hohen Turm des Paulsgefängnisses liegen. Vor ihm lag, von der Agora aus gesehen, das Wasser des inneren Hafens; ein Kanal führte am Hügel vorbei zum Cayster und dem Hafen Panormos, dessen Wasser aus der Entfernung neben dem Paulsgefängnis sichtbar sein mußte. So war wirklich der Turm an den Wassern gebaut, ganz abgesehen davon, daß nach der von Prof. Benndorf am Turm gefundenen Inschrift, zu der Zeit, als der Turm erbaut wurde, das Meer wirklich bis zum Fuß jenes Hügels gereicht hatte. Bedeutungsvoll ist es, daß der Turm von sechs Jünglingen gebaut wird. Der Berg, auf dem der Paulsturm lag, trug ja in der Schilderung Arkadiens die Zahl 6. Die Steine wurden herbeigetragen teils aus der Tiefe des Wassers, das heißt, sie wurden entnommen dem inneren Hafen, der vor dem Turme liegt, teils dem Festland, welches an den Turm und seinen Hügel im Westen und Süden sich anschließt. Sind doch noch heut auf der Höhe jenes Hügels „drei schluchtenartig tiefe Steinbrüche" sichtbar, in denen „das Grundgestein der Gegend, marmorartiger Kalkstein" sich findet (Benndorf). Das Bild der beim Bau zur Verwendung kommenden, rings um den Turm her liegenden Steine konnte abstrahiert werden von andern Bauten, die vielleicht gerade zur Zeit der Abfassung des Hermasbuches in Ephesus zur Ausführung gebracht wurden. Auch mochten Erneuerungsbauten, die am Turm selbst vorgenommen wurden, den Stoff zum Bilde geboten haben. Es scheint möglich, daß einzelne Steine eines solchen Baus vom Hügel hinabrollen konnten zum unwegsamen benachbarten Coressus, andere Steine aber konnten, von oben herabgestürzt, leicht in das Wasser des inneren Hafens hinein rollen. —

Nachdem die Presbytera dem Hermas alles erklärt hat, fragt sie ihn: „Willst Du etwas anderes sehen? Da ich sehr begierig war, zu schauen, so freute ich mich sehr, etwas zu sehen. Sie sah mich an, lächelte und sprach zu mir: Siehst du sieben Frauen rings um den Turm? Ich sehe sie, sprach ich, Herrin. Dieser Turm wird

Digitized by Google

von diesen getragen nach dem Befehl des Herrn." Auch dieser Hinweis auf die Frauen, die nachher als Glaube, Enthaltsamkeit, Wissen, Unschuld, Einfalt, Würde, Liebe gedeutet werden, könnte topographisch bedingt sein. In enger Beziehung zum Hermaionhügel standen die Christen des Römerhafens. Der Hafen lag am siebenten Berge Arkadiens. So könnte, nachdem bisher vom vierten bis sechsten Berg die Rede gewesen, die Siebenzahl der Frauen auf den siebenten Berg gehen. Wie der siebente Berg als ἐλαρὸς geschildert wird, so lächelt die Presbytera, als sie die Frauen zeigt, und Hermas wird fröhlich, als er sie sieht. Andererseits wird uns in simil. 7 bei der Schilderung der Gläubigen des siebenten arkadischen Berges ausdrücklich gesagt, daß sie bekleidet waren mit dem heiligen Geiste dieser Jungfrauen. So dürften die von weitem am Turme sichtbaren mit δύναμις, κράτος, ἰσχύς versehenen Jungfrauen die Repräsentantinnen des letzten Bezirks der ephesischen Rome des Römerhafens sein.

Nur eine Stelle des Römergebietes ist in den Visionen noch nicht berührt. — Das ist der Hain Ortygia, in welchem sich nach unserer Annahme ein römisches Amphitheater befunden haben könnte. Es entstände die Frage, ob vielleicht die vierte Vision auf diesen Bezirk sich bezog. Manches scheint in der That auf ihn zu weisen. Der Anfang der Vision lautet: Ich ging εἰς ἀγρὸν τῇ ὁδῷ τῇ καμπαλῇ· ἀπὸ τῆς ὁδοῦ τῆς δημοσίας ἐστὶ ὡσεὶ σιάδια δέκα· ῥαδίως δὲ ὁδεύεται ὁ τόπος. Auf die deutsche Meile rechnet man 40 Stadien. Rechnet man die deutsche Meile zu 80 Minuten Gehzeit, so würden 10 Stadien in 20 Minuten zurückzulegen sein. Und 20 Minuten dürfte vielleicht der direkte Weg vom Coressusthor bis zum türkischen Friedhof im Ortygiathal dauern. Da der Weg wohl über Hügel und Thäler führte, konnte ihn Hermas vielleicht den gekrümmten nennen. Ungewiß aber bliebe die Deutung des öffentlichen Weges. Betrachtete Hermas einen Weg, der vielleicht am Coressus entlang und um den Hermaionhügel herumführte, als ὁδὸς δημοσία, so dürfte er vom Eintritt dieses Wegs in das Ortygiathal an bis zum türkischen Friedhof wohl auch 20 Minuten gebraucht haben. Vielleicht bezieht sich auf diesen Weg im Ortygiathal der Ausdruck: ῥαδίως ὁδεύεται ὁ τόπος. Chandler sagt in seiner Beschreibung ohne Hinweis auf besondere Schwierigkeiten: before us was a pleasant valley.

Hermas schreitet im Thal ein wenig voran und plötzlich sieht er Staub aufsteigen, wie bis zum Himmel und er beginnt in sich zu sprechen: „kommen vielleicht Viehherden und machen Staub?" — Gerade in dem Thal Ortygia würde diese Frage sehr erklärlich erscheinen. Viehherden waren öfter der Reichtum der Römer in den Provinzen. Beim siebenten arkadischen Berg wird ausdrücklich erwähnt, daß πᾶν γένος κτηνῶν dort weidete. Durch das Thal Or-

Digitized by Google

tygia führt nun der Weg von Scala Nuova nach Epheſus. Wurden Herden in Neapolis, dem alten Scala Nuova, ans Land gebracht, um nach Epheſus getrieben zu werden, ſo mußten ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach das Thal Ortygia paſſieren. — Noch iſt der ihm entgegenkommende Gegenſtand ein Stadium entfernt. Aber höher und höher ſteigt der Staub, die Sonne leuchtet ein wenig auf: da ſieht Hermas ein ſehr großes Thier wie ein Meerungeheuer vor ſich und aus ſeinem Rachen kamen feurige Heuſchrecken. Das Thier war an 100 Fuß lang. Das Haupt aber hatte es aus Thon. Es ſcheint mir nicht unmöglich, daß dieſe Worte ſich auf die Arena, in welcher der Staub ſo hoch aufwirbelte, gehen könnten. Es wäre natürlich geweſen, wenn er ein Amphitheater, in welchem ſchon mehrere Chriſten den wilden Tieren vorgeworfen worden waren, als wildes Tier bezeichnete. Und als Meerungeheuer hätte er es vielleicht benennen können, weil es ſo nahe dem Meere lag, oder weil es den zur See gekommenen Römern gehörte (oder vielleicht als Naumachie?). Es heißt von dem Tier, daß es mit einem großen Lärm gekommen ſei, daß es eine Stadt verderben konnte. — Vom Lärm iſt auch ſonſt in Ortygia die Rede. Bei der Geburt der Diana lärmten die Kureten, um die Schreie der Latone zu übertönen (Strabo *ψόφος*). Es könnte hier auch auf eine epheſiſche Lokaltradition angeſpielt ſein. Weber erinnert an eine bei Xenophon ſich findende Geſchichte: Der atheniſche Feldherr Thraſyllus hatte am epheſiſchen Hafen und ſüdlich von Ortygia Truppen gelandet, um die Stadt Epheſus anzugreifen. Die Epheſer ſchlugen erſt im Norden, dann im Südweſten den Mann zurück, der ihre Stadt verderben wollte. Ortygia mußte mit Waffenlärm angefüllt werden und wir begreifen es, daß der Verfaſſer hier in Erinnerung an den Hain ſich der Wendung *πόλιν λυμᾶναι* bedient.

Hermas aber, ſo heißt es weiter, als das Tier nahe kam, fürchtete ſich nicht, trat ihm voll Mut und Zuverſicht entgegen; das Tier aber that ihm nichts zu leide, legte ſich nieder zur Erde und ſtreckte nur ſeine Zunge vor, und bewegte ſich nicht, bis Hermas ruhig vorüberging. Unſere früheren Ausführungen hatten uns zu der Annahme geführt, daß der Apoſtel Paulus neun Jahrzehnte vielleicht vor Abfaſſung des Hermas einen Kampf mit den wilden Tieren glücklich beſtanden hatte. Es war uns wahrſcheinlich geworden, daß dieſer Kampf im epheſiſchen Rom, vielleicht in Ortygia ſtattgefunden hatte. Wir können uns mit unſeren bisherigen Ausführungen, die ſich ja nicht auf den Augenſchein, ſondern auf hiſtoriſche und geographiſche Rückſchlüſſe gründen, täuſchen und Ausgrabungen an Ort und Stelle könnten vielleicht unſere Aufſtellung als irrige nachweiſen; haben wir aber richtig geſchloſſen, ſo dürfte es am Tage liegen, daß Hermas mit den eben angeführten Worten der vierten Viſion

Digitized by Google

hindeuten wollte auf das Beispiel des Apostels Paulus vor dessen im Gebet hoch aufgerichteter Gestalt der Löwe Halt gemacht und besänftigt sich still niedergelegt hatte. Es würde sich bestätigen des Dichters Wort: Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht: nach 100 Jahren tönt sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Zuletzt ließe sich noch unter anderem auf zwei kleine Züge hinweisen, die auch ihrerseits geeignet erscheinen, die Vermutung zu bestätigen, daß die vierte Vision des Hermas auf ein im Haine Ortygia befindliches Amphitheater hindeuten wollte. Hermas schließt die Schilderung des Tieres mit den Worten: es hatte das Tier auf dem Haupte vier Farben: schwarz, dann feuer- und blutfarben, dann golden, dann weiß. Wie nahe erinnert die Vierzahl der Farben an die amphitheatralischen Kampfspiele. Teilten sich doch die Zuschauer dieser Spiele nach vier Parteien je nach den Farben (roth, grün, weiß, blau), welche sie trugen. Von hier aus würde vielleicht auch ein neues Licht fallen auf einige Ausdrücke des Ignatius: Er sagt im Epheserbrief, die Epheser sollten gleichgestimmt sein in Harmonie, sollten die Farbe Gottes annehmen und in Einigkeit dem Vater singen. Andererseits lobt Ignatius die Römer in der Überschrift seines Briefes: sie seien erfüllt mit Gottes Gnade und seien gereinigt von jeder fremden Farbe. — Es wäre nicht unmöglich, daß auch Ignatius sich mit diesen Ausdrücken beziehen wollte auf das vielleicht im römischen Ephesus befindliche Amphitheater. — Daß nun aber das Amphitheater sich im Hain Ortygia befand, dafür ließe sich vielleicht aus dem Hermas noch ein anderer kleiner Zug anführen. Wir lesen in der Visio 4, daß dem Hermas nach dem Bestehen des Tierkampfes eine Vision zu Teil geworden sei, in der er wegen seines in dieser Gefahr bewiesenen Glaubens belobt worden sei. Nur durch den großen Namen des Herrn, auf den er sein Vertrauen gesetzt, sei er gerettet worden. Der Herr habe seinen Engel, der über die Tiere ist, der den Namen Tegri trage (*οἳ τὸ ὄνομά ἐσιν Θεγρί*), gesendet und dem Ungeheuer den Rachen gestopft, daß es ihn nicht beschädige. Es sind viele Vermutungen aufgestellt worden über den Engel *Θεγρί*, ohne daß bisher eine befriedigende Erklärung hat gefunden werden können. Mir scheint es nach der auch sonst beobachteten Art des Hermas nicht unmöglich, daß er den Namen des Engels gewählt hat, um den Ort anzudeuten, wo der Tierkampf stattfand. Die drei Konsonanten des Wortes Tegri erinnern an die Konsonanten des Wortes Ortygia (*ὀρτυγία*). Das letztere Wort ließe sich leicht zerlegen in die Worte *οὗ . ταγρὶ* und es wäre nicht undenkbar, daß der Anfang und Schluß des Satzes *οὗ τὸ ὄνομά ἐσιν Θεγρὶ* auf solche Zerlegung hindeuten und damit auf den Hain Ortygia, wo der Tierkampf stattfand, anspielen sollten. Doch allerdings wer-

Digitized by Google

den wir auch diese Anspielung nicht als eine gewisse, nur als eine mögliche bezeichnen können (*τὸ ὄνομά ἐσαν ὀρτυγία*).

Mit dieser Datierung der vierten Vision nach dem Hain Ortygia scheint sich aber noch ein weiterer Punkt topographisch aufzuhellen. Als Hermas an dem Tier vorüber ist, da begegnet ihm die Kirche. Sie ist geschmückt, als käme sie aus dem Brautgemach, ganz in weiß und in weißen Sandalen, verhüllt bis zur Stirn, mit der Mitra geschmückt, die Haare weiß. Auf dem Berge Coressus war die Kirche dem Hermas als Presbytera, als alte Frau erschienen, die sich aber im Fortgang der Visionen im steigenden Maße verjüngt hatte. Nun aber, nach Überwindung der Drangsal, ist sie ganz strahlend in jugendlicher Schöne. Aber auch so war sie dem Hermas schon einmal begegnet. Das Buch beginnt in der ersten Vision mit der Erzählung von einem jungen Mädchen, das man nach Rom verkaufte: „nach vielen Jahren . . begann ich sie zu lieben wie eine Schwester. Nach einiger Zeit sah ich sie baden im Flusse Tiberis, gab ihr die Hand und führte sie aus dem Fluß. Als ich nun ihre Schönheit sah, da dachte ich in meinem Herzen: Glücklich wäre ich, wenn ich eine solche Frau hätte nach Schönheit und Wesen, dies allein wünschte ich mir, etwas anderes aber nicht." Fand nun die letzte Begegnung des Hermas mit der jungfräulich schönen Kirche im Hain Ortygia statt, so liegt es nahe, anzunehmen, daß auch seine erste Begegnung mit ihr eben dort sich zugetragen hat. In Ortygia, wo er die Jungfrau sich baden sah, hatte nach der Sage auch die in Ephesus so hoch verehrte Latona sich gebadet. Der Tiberis könnte vielleicht ein aus mystischen Gründen gewählter Name für den Fluß Kenchrius sein, in dem die Jungfrau badete. Jedenfalls erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß der Leser gleich durch den Beginn des Hirten nach dem Hain Ortygia versetzt werden sollte, der nach dem Römerhafen führte. Das dürfte noch besser als in den von uns benutzten Handschriften hervortreten in einigen der von Simonides im Memnon veröffentlichten Bruchstücke des Hirten. In der „Kallistrateion" genannten Handschrift heißt die Stelle: *ὁ παραλαβών με . . . πέπρακέ ποτε παιδίσκην ἐν λεοφόρῳ τινὶ Ῥωμύλου εἰς Ῥώμην ἀγούσῃ;* nach einiger Zeit sah er sie wandeln *ἐν παραδείσῳ μάλιστα εὐθαλεῖ* und kurz darauf traf er sie im Bade. Die Stelle, wo er die Jungfrau fand, scheint hier auf Ortygia gedeutet werden zu können. Die Straße, auf der er sie fand, wird bezeichnet als „nach Rom führend". In der That führte ja der Hain hin zur Hafenanlage mit dem Namen Roma, zum portus Romanus. Ebenso spricht auch das „Artemeion" von dem Verkauf der *παιδίσκη ἐν ὁδῷ τινὶ πρὸς Ῥώμην ἀγούσῃ.* Und mit noch größerer Deutlichkeit wird im „Nestoreion" die Situation geschildert, wenn es dort heißt: „er verkaufte eine Jungfrau *ἐν τῇ Ῥωμύλου λεοφόρῳ τῇ πρὸς Ῥώμην ἀγούσῃ τῇ ἐν τῷ πεδίῳ Ρωμύλου τῷ πρὸς ἑω*

Digitized by Google

Ῥώμης: hier wird die Chaussee, die nach Rom führte, ausdrücklich gelegt in die Ebene des Romulus, welche zu dem östlichen Rom gehörte: es würde sich ergeben, daß der Anfang des Hirten und damit die erste Vision verlegt wird in den Hain Ortygia bei Ephesus, der in dies östliche Rom führte. Wie Hermas im Anfang die Kirche als Jungfrau in Ortygia gesehen hat, so ist sie ihm dort auch wieder am Ende seiner Visionen als Jungfrau im strahlenden Schmuck begegnet: die Visionen scheinen somit orientiert zu sein an Örtlichkeiten der römischen Vorstadt, die im zweiten Jahrhundert den Namen Rom oder Römerhafen trug. —

Wir haben aber noch eine weitere Möglichkeit, unsere Anschauung, daß der Hirt des Hermas in inniger Beziehung steht zur Topographie von Ephesus, zu prüfen. Den Schluß des Buches bilden zehn Parabeln. Da in der neunten derselben die arkadischen Berge ausdrücklich zweimal erwähnt werden, so liegt es nahe anzunehmen, daß auch die Parabeln nicht ohne jede Beziehung zu den arkadischen Bergen gedacht sind. Auch sie könnten an der Topographie von Ephesus orientiert sein und es wäre möglich, daß die neun Parabeln in ihrer Reihenfolge der Reihenfolge der ephesischen Berge entsprächen. Dafür ließe sich manches anführen.

Der erste arkadische Berg war der Pactyas. Der Bezirk westlich von ihm, südlich vom Tempel, gehörte gewiß noch zu den dem Tempel gehörigen Ländereien. Hier wie im Bezirk des elften Berges mußte die Stätte sein, an welcher die Angestellten des Tempels, die Hierodulen, ihrer Arbeit nachgingen. Es waren, wie schon gesagt wurde, unter ihnen von der Welt ausgestoßene Verbrecher, die nicht wagen durften, in die Welt zurückzukehren. Sie hatten, indem sie sich in die Liste der δοῦλοι τῇ θεῷ hatten einschreiben lassen, Freiheit von der Strafe im heiligen Tempelasyl gefunden. Auf diese δοῦλοι τῇ θεῷ müßten sich in der ersten Similitudo Andeutungen finden, wenn unsere Anschauung von einem Parallelismus der Berge und der Gleichnisse richtig ist. Wirklich scheinen mir eine Reihe von Hindeutungen vorhanden zu sein in dem, was die erste Parabel von den Knechten Gottes sagt; handelt sie doch fast ausschließlich von den Verhältnissen der Hierodulen. Sie sagt: „Ihr Knechte Gottes, Ihr wißt, daß Ihr in der Fremde wohnt, denn Eure Stadt ist fern von dieser Stadt; bereitet Euch hier keine Äcker, Häuser, Wohnungen. Ihr würdet damit nur kundgeben, daß Ihr in Eure Heimat nicht zurückzukehren gedenkt. Alles, was Euch umgiebt, ist fremd und steht unter der Gewalt eines anderen; der Herr Eures Wohnorts kann zu Euch sagen: ich will nicht, daß Du in meiner Stadt wohnst, gehe aus meiner Stadt, denn Du widersprichst meinen Gesetzen. Laß es Dir nicht einfallen, das Gesetz Deiner eigenen Heimat zu verleugnen und zu wandeln nach dem Gesetz dieser Stadt

Digitized by Google

hier. Es könnte Dir sonst geschehen, daß, wenn Du zurückkehren willst in Deine Stadt, Du nicht aufgenommen wirst, weil Du verleugnet hast das Gesetz Deiner Stadt, und Du nun von ihr ausgeschlossen wirst. Halte Dich drum so, daß, wenn der Herr dieser Stadt Dich hinauswerfen will, Du aus seiner Stadt hinausgehen könnest und in Deine Stadt ziehen und Dein Gesetz gebrauchen kannst, Dich freuend, ohne Mißhandlung zu erfahren. Beobachtet die Gebote Gottes, werdet keine Fälscher, vergreift Euch nicht an fremdem Gut: begehrt auch nicht darnach, denn böse ist's, nach fremdem Gut begehren." —

Wie genau passen sich diese Ausführungen an die Verhältnisse der Hierodulen an. Aus Fälschern, Dieben, Räubern mochten die δοῦλοι θεοῦ am Pakthyasberg großenteils sich zusammensetzen. Sie hatten sich gegen die Gesetze ihrer Heimat vergangen und waren zum Teil von fern her unter die Gewalt des obersten Herrn des Dianatempels, des Megabyzos, geflohen. Nun konnten sie es nicht mehr wagen, in ihre Heimat zurückzukehren; sie mußten Schimpf und Schande befürchten: so waren sie gezwungen, sich sklavisch den Gesetzen des Obersten des Tempels zu unterwerfen. Jeder der ephesischen Christen aber mußte sich, wenn er die erste Similitudo las, sofort erinnert fühlen an den Bezirk der unter dem Schutz des Tempels stehenden Diener der Göttin, welche im Osten von Ephesus wohnten.

Die zweite Similitudo fängt an mit den Worten: „Ich wandelte auf dem Acker und bemerkte eine Ulme und einen Weinstock, und sann über sie und ihre Früchte nach, da offenbarte sich mir der Hirt und sprach: „Warum denkst Du nach über Ulme und Weinstock?" Im weiteren Verlauf wird dann davon gesprochen, daß der Weinstock Frucht bringt, die Ulme aber nicht, daß aber mittelbar die Ulme doch wieder Frucht bringt, indem sie dem Weinstock einen Halt bietet, sich an ihr emporzuranken. Ohne solchen Halt würde der Weinstock, am Boden schleichend, höchstens faule Früchte bringen; so wird die unfruchtbare Ulme die Nährerin des Weinstocks, und besonders, wenn eine regenlose Zeit eintritt, nährt die Ulme, die das Wasser aufsaugt, den Weinstock, und der Weinstock, der fortwährend Wasser hat, trägt doppelte Frucht. Ulme und Weinstock sind aber ein Gleichnis des Verhältnisses von armen und reichen Christen. Die letzteren sollen den ersteren geben, so werden die Armen für die Reichen beten und sie durch ihre Gebete reich machen.

An früherer Stelle ist schon darauf hingewiesen worden, daß das alte Ephesus reich war an Ulmen, so daß einer seiner Stadtteile „Ulme", „Ptelea" genannt wurde. Die Reisenden heben hervor, daß noch heute die Gegend von Ayassoluk im Osten des Thals reich sei an Ulmen, das würde stimmen zu unserer Ansicht, nach der ja gerade die zweite Similitudo entsprechen müßte dem nicht fern von Ayassoluk

Digitized by Google

befindlichen zweiten arkadischen Bergbezirk. Der Zusammenhang der zweiten Similitudo und des zweiten Berges tritt auch sonst hervor. Die Gläubigen dort werden bezeichnet als solche, die keine Frucht der Wahrheit haben, wie ihr Berg seien sie selbst auch unfruchtbar. Die gleichen Ausdrücke sind es, die denn auch bei der Schilderung der Ulme wiederkehren. Sie ist ein unfruchtbarer Baum (*ξύλον ἄκαρπον*), die nur mittelbar den Weinstock nährt. Wenn aber von den Gläubigen des zweiten arkadischen Bergbezirks es heißt, daß sie wegen der Begierde nach Gewinn zu Heuchlern werden, so könnte diese Erwähnung des Geldes in Parallele gezogen werden zu den Mahnungen des zweiten Gleichnisses, den Armen zu geben.

Die dritte Similitudo redet von Bäumen, die alle gleich aussehen, dürr sind und keine Blätter tragen. Vom dritten Berge aber war gesagt worden, daß an ihm Disteln und Akanthus wüchsen. Bei den blätterlosen dürren Bäumen könnte Hermas vielleicht an die Disteln gedacht haben, in deren Beschreibung es noch heute heißt, daß sie „lang und stämmig (long and tall)" seien.

Die vierte Similitudo spricht von Bäumen, die zum Teil blühen, zum Teil trocken sind, so hatte es beim vierten arkadischen Berg geheißen, daß er Pflanzen trage, die oben grün, an den Wurzeln aber vertrocknet seien. In der Similitudo ist die Rede von dem zukünftigen Leben, das nach irdischem Sturm den Sommer bringen werde. Wenn das Erbarmen Gottes aufleuchte (*ἐπιλάμψῃ τὸ ἔλεος τοῦ κυρίου*), werden die Frommen Früchte tragen, die Sünder aber werden als dürre und unfruchtbare Bäume erfunden und verbrannt werden. Ganz ähnlich heißt es in der Schilderung des vierten Berges, daß einige von den Pflanzen, als die Sonne zu brennen anfing, (*ὁ ἥλιος ἐκεκαύκει*) da werden sie von der Sonne ausgedörrt, (*τὸν ἥλιον ἰδοῦσαι ἐξηράνθησαν*) und brachten keine Frucht. Wenn Hermas aber im vierten Bergbezirk die Geschäftsleute durch den schmalen Engpaß zwischen Pion und Coressus hineilen sah zum belebten Marktplatz der Stadt westlich vom Pion, so mochte er sich wohl veranlaßt fühlen zu der Mahnung: enthalte Dich von der Vielgeschäftigkeit und Du wirst nicht mehr sündigen; denn die, die vieles treiben, sündigen auch viel und werden hin und hergezogen von ihren Geschäften und dienen ihrem Herrn nicht.

Die fünfte Parabel führt uns auf einen Berg. Das müßte der fünfte Berg Arkadiens sein, der Abschnitt des Coressus, der den Namen Trecheia trug. Hermas fastet, setzt sich nieder auf den Berg. Der Hirt tritt zu ihm und fragt ihn: Warum bist Du so früh hier? Hermas antwortet: Weil ich Wache (*στατίωνα*) habe. Man hat diesen letzteren Ausdruck als Beweis genommen für die römische Abfassung des Hirten. Der Ausdruck sei nur die griechische Wiedergabe des lateinischen statio. Mir scheint eine solche Übertragung eines latei-

Digitized by Google

nischen Wortes ins Griechische noch viel eher möglich in den griechisch sprechenden Römerkreisen Kleinasiens. Es dürfte mit dem Wort hingewiesen sein auf den Wachtposten, der wohl in damaliger Zeit seine Stelle gerade dort auf der Höhe des Coressus haben konnte. Bei dem Vorhandensein so starker militärischer Befestigungen an jener Stelle würde uns das Vorkommen einer Wache auf diesem Berge nicht überraschen können. Daß aber Hermas, der Bewohner des Hermaionhügels, selbst als Wache habend dargestellt wird, darf uns insofern nicht überraschen, als wohl in Wirklichkeit eine auf dem Coressus aufgestellte Wache durchaus naturgemäß dem Kommando Soldaten oder Diogmiten entnommen worden wäre, das sich in der Festung, die bis zum Hermaionhügel reichte, hätte aufgehalten haben müssen. — Im weiteren Verlauf der fünften Parabel ist nun die Rede von einem Herrn, der an einer Stelle seines Ackers einen Weinberg pflanzte und einen Knecht herbeirief, dem er die Pflege seines Weinbergs übertrug. Ob diese Parabel nun auch geographisch orientiert ist, insofern als es dort im westlichen Teil des Coressus eine Reihe von Weinbergen gab, vermag ich nicht festzustellen, doch scheint sich aus den Bemerkungen der Reisenden so viel zu ergeben, daß der Coressus, der im Süden jäh und schroff abfiel, nach Norden zu sich mannigfach in fruchtbaren Geländen abstufte. Auch vom westlichen Teil des Coressus dürfte das Wort Woods gelten: „Not a few substructures of the houses of ancient Ephesus still remain in terrace above terrace upon the northern slope of Mount Coressus (Wood-Prion) doubtless delightfully cool during the summer but cold in winter."

Deutlich scheint nun wieder die Situation der sechsten Parabel gekennzeichnet zu sein als die des sechsten arkadischen Berges. Die Parabel beginnt mit den Worten: „Ich saß in meinem Haus und lobte den Herrn wegen alles dessen, was ich gesehen hatte." Das Haus des Hermes kann nur das Hermaion sein und dies Hermaion lag in der Reihenfolge der arkadischen Berge auf dem sechsten. Der Hirt tritt zu Hermas und spricht zu ihm: „Laß uns auf den Acker gehen und ich will Dir die Hirten der Schafe zeigen. Ich sprach: Wohlan, Herr, laß uns gehen. Wir gingen in eine Ebene und er zeigte mir einen jugendlichen Hirten, der weidete viele Schafe und die Schafe waren fröhlich und hüpften hierhin und dorthin, so war auch der Hirt selbst sehr fröhlich (ἱλαρός) über seine Herde." Die Ebene, die sich zu Füßen des Hermaion ausbreitete, kann nur die Hafenebene gewesen sein, die ihren einen Mittelpunkt im Norden des Hafens am siebenten Berge hatte. Dorthin weist uns die Mitteilung, daß sie in der Ebene Schafe und Hirten sahen, denn gerade von jenem siebenten Berge wird es in der neunten Similitudo hervorgehoben, daß in seiner Umgebung Viehherden weideten. Ganz be-

Digitized by Google

sonders wird aber hier an Hirt und Herden die Eigenschaft der ἱλαρότης hervorgehoben, die auch in Sim. 9, 1 u. 24 als Eigentümlichkeit der Christen des siebenten Berges ausgesagt wird. Kurze Zeit darauf begegneten sie einem sehr wilden, streng blickenden Engel, der die Schafe aus der Hand des ersten Hirten empfing und eine Strafe über sie verhängte, indem er sie ausschloß an einen Ort, der steil und voll Dornen und Disteln war, so daß sie vor Dornen und Disteln sich nicht retten konnten, sondern sich völlig in sie verstrickten. Der dritte Bergbezirk war als der voll Dornen und Disteln bezeichnet worden; in der ersten Vision war der Teil südlich vom Coressus als χρημνώδης erschienen, so dürfte seine Vorstellung vielleicht die sein, daß sie weit weg verbannt wurden vom Hafen in jenes Thal, das unmittelbar südlich am Coressus sich entlang zog.

Die siebente Parabel beginnt: „Nach wenigen Tagen sah ich ihn (den Hirten) in derselben Ebene, in der ich auch die Hirten gesehen hatte und er sprach zu mir: Was suchst Du? Ich sagte: Ich bin da, Herr, damit Du den Schafhirten, der zur Strafe bestimmt ist, befiehlst, daß er aus meinem Hause weicht, denn er bedrängt mich sehr." Von unseren geographischen Voraussetzungen aus scheint sich auch diese Situation völlig aufzuklären. Schon in der sechsten Parabel hatte er die Hirten gesehen in der am siebenten Berge gelegenen Hafenebene. In diese Hafenebene tritt er nun in der siebenten Parabel ganz in Übereinstimmung mit der Zahl des Bergbezirks ein. Und nichts auffälliges hat es an sich, daß Hermas in dieser Parabel den Hirten darum bittet, daß er sein Haus befreie von dem Strafengel, der in seinem Hause sei: es lag ja das Hermaion in unmittelbarer Nähe der Hafenebene, in welcher die siebente Parabel sich abspielte.

Auf den achten Berg müßte die achte Parabel verweisen. Am achten Berg waren die reichen Quellen, durch welche die ganze Welt getränkt wurde; dort befand sich, wie wir wahrscheinlich zu machen gesucht haben, die Wohnstätte des Apostels Paulus, der der ganzen Welt das Evangelium verkündigt hatte, und die Synagoge. Auf diese Situation scheinen nun aber in der achten Parabel eine Reihe von Bemerkungen hinzudeuten. Sie beginnt mit den Worten: „er zeigte mir eine große Weide, welche Ebenen und Berge überdachte und unter den Schutz der Weide waren alle gekommen, die zum Namen des Herren gekommen waren." Die große Weide würde mit Recht hier an den achten Berg gesetzt, wo so viele Quellen aus der Erde erstehend die selinuntischen Seeen mit ihrer sumpfigen Umgebung bildeten. Der Hirt schlägt eine Reihe von Zweigen ab und verteilt sie an die Bewohner der Ebene. Nach kurzer Zeit werden ihm die Zweige zum Teil wieder vertrocknet zurückgebracht. „Er nahm die vertrockneten Zweige und pflanzte sie reihenweise wieder ein (ἐφύτευσεν)

Digitized by Google

und nach dem Pflanzen goß er viel Wasser über sie, so daß die Zweige vor dem Wasser nicht mehr sichtbar waren. Und nachdem er die Zweige begossen hatte (*μετὰ τὸ ποτίσαι*), sprach er: ich hoffe, daß diese Zweige, die mit Wasser getränkt sind (*ποτισθέντα*), zum größten Teil wieder aufleben werden. Dann ging er fort, indem er verhieß, daß er diese Zweige, die er gepflanzt und begossen hatte, wieder ansehen werde (*τὰς ῥάβδους τὰς πεφυτευμένας καὶ πεποτισμένας*)." Diese Worte scheinen wieder auf den achten Berg zu passen, dessen Wasserreichtum so in die Augen fallend war. Und auch die Worte „pflanzen" und „begießen" dürften nicht ohne Absicht gewählt sein. „Ich pflanzte, Apollos begoß" hatte der Apostel Paulus einst den um seinen und des Apollos Namen streitenden Korinthern zugerufen. So kehren die Worte denn hier passend wieder, wo hingedeutet werden soll auf die ephesinische Wohnstätte der beiden Männer. Endlich scheint auch noch ein Stück aus der Erklärung der Parabel auf den achten Berg zu deuten. Der Hirt sagt: „dieser große Baum, der Ebenen und Berge beschattet, ist das Gesetz Gottes, welches der ganzen Welt gegeben wurde." Unsere Vermutung, daß die Synagoge im quellenreichen Bezirk des achten Berges lag, scheint eine gewisse Bestätigung zu erhalten, sofern das auf den achten Berg bezogene Gleichnis in hervorragender Weise betont den Gedanken des Gesetzes Gottes, das den Enden der Erde verkündigt ist.

So bliebe nur noch die neunte Parabel übrig, ob auch sie hinweist auf den neunten Berg und seine Umgebung. Wir finden in der Parabel nun folgende Schilderung. „In der Mitte der Ebene zeigte er mir einen großen weißen Felsen der aus der Ebene aufgestiegen war. Der Felsen war höher als die Berge, viereckig, so daß er die ganze Welt fassen konnte. Jener Fels war alt, hatte aber ein Thor, das in ihn eingeschlagen war. Die Konstruktion des Thores aber schien mir neu zu sein. Das Thor aber glänzte heller als die Sonne, so daß ich mich wunderte über den hellen Glanz des Thores . . . Der Hirt aber sprach zu mir: das hinter dir kannst du nicht sehen, das vor dir liegende schaust du. Was du nicht sehen kannst, das lasse und wende dich nicht; was du aber schaust, das lasse dir angelegen sein, um das übrige gieb dir keine Mühe."

Der auf dem Berg Pion befindliche Hermas wurde also aufgefordert, gerade weg nach dem neunten Berg zu schauen. Dort in der Mitte der Ebene von Ephesus lag aber allerdings, wie schon hervorgehoben, ein Felsen: die Insel Syria. Von ihr konnte es mit Recht gesagt werden, daß sie aus der Ebene aufgestiegen war (*ἀναβεβηκυῖα*): der Ausdruck, vom Schiffsverkehr gebraucht, deutete auf die ursprüngliche insulare Form des Landstücks hin. Ein Thor findet sich an jenem Fels nicht eingeschlagen; das Wort *πύλη* hat aber die weitere Bedeutung „Zugang". Und einen solchen Zugang, der

Digitized by Google

wohl in seiner ersten Anlage (vgl. Weber) in die Römerzeit zurückreichen dürfte, hat der Felsen noch heutigen Tages: das ist die Brücke, welche über den unmittelbar südlich von Syria vorüberfließenden Cayster führt. Der Zugang strahlte heller wie die Sonne, denn in tausend Strahlen mochte der Cayster das Licht der Sonne nach dem Pion reflektieren. Hermas aber wird gemahnt, sich nicht von dem vor ihm liegenden nach dem hinter ihm liegenden wegzuwenden. Er soll nicht seinen Blick zum sechsten Berg zurückwenden, wo eine Hügelgruppe war, fast genau so hoch wie die Insel Syria. Auf dem sechsten Berge stand ein Turm, das Paulsgefängnis, den soll Hermas jetzt unbeachtet lassen. Zum neunten Berg soll er sich wenden, auf das Gebäude, das auf der Insel Syria steht, soll er seine Aufmerksamkeit richten. — Schon früher habe ich nun erwähnt, daß auf der Insel Syria ein Bauwerk gestanden haben muß, das Weber für einen tumulus hält, von dem heut nur die Grundmauer, ein kreisrundes Monument von 20 Metern Durchmesser, erhalten ist. Es scheint mir nicht mehr ersichtlich, welche Gestalt die Fortsetzung des jetzt zerstörten Baues gehabt hat, ob eine viereckige oder runde, jedenfalls aber dürfte, wie schon erwähnt, der Anblick dieses, nach seinem Durchmesser zu schließen hochragenden Bauwerks dem Hermas Veranlassung gegeben haben, den Bau des Turms, der die Kirche bedeutet, gerade nach der Insel Syria zu verlegen. Wenn zum Bau dieses Turmes Marmorblöcke herbeigeholt werden aus einer nicht weit entfernten Wassertiefe, so könnte Hermas mit diesem Ausdruck an den innern Hafen gedacht haben, von wo aus die Steine durch das Thor, d. h. über die Brücke nach der Insel Syria getragen werden konnten. In poetischer Freiheit aber konnte er die Wassertiefe, aus der die Steine kamen, auch in die Gegend des achten Berges verlegen, dessen Bezirk dem neunten ja so eng verbunden war. Als späterhin der Bau geprüft wird, und es sich als notwendig herausstellt, für einige schlecht gewordene Steine Ersatzsteine zu holen, da wird es befohlen, diese Steine nicht von den Bergen zu holen, sondern aus einer Ebene, die nahebei lag. Dürfen wir diese Ebene nicht im Bezirk der zwölf arkadischen Bergbezirke suchen, so bleibt nur die Annahme, daß die benachbarte kleine Ebene Ortygia gemeint sei. Für diese Deutung auf Ortygia dürfte sich denn auch noch anführen lassen, daß die dort gefundenen Steine bezeichnet werden als die Wurzeln des weißen zwölften Berges. Am zwölften Berge lag der Dianatempel, und der Dianadienst war schon in der heidnischen Mythologie innig verbunden mit dem Ortygiahain. Nicht unmöglich wäre es auch, daß der Verfasser durch die Wendung *ὠρύγη τὸ πεδίον* an den Namen Ortygia anklingen wollte. —

Endlich die zehnte Similitudo führt uns zurück zum Haus des Hermas d. h. wohl zum Hermaion auf dem sechsten Berge. Es

Digitized by Google

wird dem Hermas befohlen, sein Haus zu reinigen, die Jungfrauen sollen in seinem Hause allezeit wohnen bleiben. Die zehnte Similitudo ist zu betrachten als Schlußabschnitt des Ganzen. Es ist natürlich, daß in diesem Schlusse Hermas zu dem Hermaion, das seine Wohnung bildet, zurückkehrt; es wird auch durch diesen Schluß nur festgestellt, daß die Parabeln alle, wie die Visionen und die arkadischen Berge sich völlig einordnen in die geographische Situation der Stadt Ephesus. —

So blieben nur noch übrig die Mandate. Auch von ihnen dürfte es nunmehr von vornherein wahrscheinlich erscheinen, daß sie zur Topographie von Ephesus in Beziehung stehen, in derselben Weise wie Visionen und Parabeln. Es wäre nur natürlich, wenn Hermas den geographischen Parallelismus, der zwischen den arkadischen Bergen, den Visionen und den Parabeln herrscht, auch auf die Mandate ausgedehnt hätte. Es könnte dafür sprechen, daß die Anzahl der Mandate der Anzahl der Berge Arkadiens entspricht, so daß hier die Absicht eines Parallelismus mit besonderer Deutlichkeit hervorträte. Andererseits scheint für diese Annahme zu sprechen das einzige topographische Moment, welches in den Mandaten, die ja meist paränetischen Inhalts sind, klar hervortritt. Das sechste Mandat müßte dem sechsten Berg, in dessen Bezirk das Hermaion lag, entsprechen. Wir hören nun in diesem Mandat folgende Mahnungen: „Vertraue du dem Gerechten, dem Ungerechten vertraue nicht; denn der Gerechte hat einen geraden Weg, der Ungerechte aber einen krummen. Aber du wandle auf dem geraden und ebenen Pfade, laß aber den gewundenen. Denn der gewundene Weg hat keine gangbaren Steige sondern Unwegsamkeiten und viele Hinderungen und ist rauh (τρηχεῖα) und dornig (ἀκανθώδης). Er ist schädlich denen, die auf ihm wandeln. Die aber auf dem geraden Wege wandeln, die gehen eben und ungehindert einher; denn er ist weder rauh (τραχεῖα) noch dornig (ἀκανθώδης); du siehst also, daß es zuträglicher ist, auf diesem Wege zu wandeln." Die Schilderung dieser beiden Wege erinnert an das sechste Gleichnis. Dort hatte Hermas einen Weg gemacht in die Ebene hinein und einen Hirten bemerkt, der viele Schafe irreführte; die Verirrten aber wurden einem sehr strengen Engel übergeben, der sie an einen felsigen Ort voll Dornen (ἀκανθῶν) und Disteln (τριβόλων) that, so daß sie in diese Dornen und Disteln verstrickt wurden. Der letztere Ort dürfte dem gekrümmten Weg, der zu den Dornen führt im sechsten Mandat entsprechen. Wir hatten jene felsige Partie der Dornen und Disteln in der sechsten Parabel auf die südliche Seite des schwer passierbaren Coressus gedeutet. Das würde durch das sechste Mandat bestätigt. Der gekrümmte Weg wird uns hier dargestellt als voll von Hindernissen, was auf die felsigen Particen des südlichen Coressus wohl passen dürfte. Hermas nennt den Weg

Digitized by Google

τρηχεῖα und das war der Name, den gerade der westliche Teil des Coressus, wenigstens soweit er der Stadt Ephesus zugewandt war, im Volksmunde führte, und der sich wohl leicht auf die nächsten nach der Küste zu gelegenen Partieen übertragen ließ. Als gerade, eben, frei von Hindernissen aber ließ sich der Weg bezeichnen, der westlich vom Hermaion im sechsten Bergbezirk nach der Hafenebene oder auch vielleicht nach Ortygia führte. So scheint also die im sechsten Mandat angegebene Situation nach der Umgebung des Hermaion zu passen, und wir werden bei der Auslegung der Parabeln und Visionen die Möglichkeit zu berücksichtigen haben, daß die Mandate in einem genauen Parallelismus zu den Parabeln und den ephesischen Bergen stehen, der durch ihre Zahl nahe gelegt, an einem Punkte wenigstens nach der geographischen Seite hin erwiesen zu sein scheint.

B. Historisches.

1. Die Mandate.

Es gälte nun weiter zu fragen, ob uns der Hirt außer den geographischen Bezügen auf die Situation von Ephesus noch Kenntnisse anderer Art vermittelt. Da können wir vielleicht aufmerksam machen auf ein Wort des Eusebius, der uns sagt, er habe erfahren, daß der Hirt von den ältesten Geschichtsschreibern benutzt worden sei (h. e. 3, 3, 6). Eusebius könnte mit dem Worte sagen wollen, daß der Hirt des Hermas eine wichtige Quelle für die Geschichte der ersten Jahrzehnte des Christentums sei und daß die ältesten Geschichtsschreiber sich dieser Quelle in ausgiebigstem Maße bedient hätten. Eine gewisse Bestätigung für diese Ansicht könnten wir in dem finden, was wir an früherer Stelle über die historischen Verhältnisse der zwölf Berge mitgeteilt haben. In unscheinbarer, doch dem Kenner der Verhältnisse immerhin genügend deutlicher Form spielte Hermas an auf Verhältnisse lokaler und historischer Art, welche bis in die Zeit der Gründung der Gemeinde, bis zum Apostel Paulus hinaufreichten. Es wäre nun denkbar, daß er dies Verfahren auch an anderen Stellen beobachtet hätte, und daß wir demnach im Hirten eine Schrift zu sehen hätten, die es sich zur Aufgabe gemacht hätte, die Tradition über die ersten Verhältnisse der christlichen Gemeinde von Ephesus in ihren Grundzügen wenigstens unverkümmert der Nachwelt zu erhalten. — Angenommen auch dies sei unter anderem der Zweck des Hirten des Hermas gewesen, so würde es sich fragen, welches der Zeitpunkt gewesen ist, bis zu welchem wohl der Verfasser des Hermas historische Daten in seinem Buch zur Verwendung hat bringen können. Für diese Frage scheinen wir eine Antwort gewinnen zu können aus der kirchlichen Überlieferung. Sie berichtet uns einstimmig und ohne Schwanken, daß der Hirt verfaßt worden sei in der Mitte des zweiten Jahrhunderts unter

Digitized by Google

dem Episkopat des Pius und zwar von einem Bruder des Bischofs selbst. Wenn neuere Forscher dieses Datum haben bestreiten wollen durch den Hinweis darauf, daß Hermas in der zweiten Vision doch mit dem gegen Ende des ersten Jahrhunderts lebenden Bischof Clemens in Verbindung gebracht werde, so würde dieser Einwand bei der Auffassung vom Charakter des Buches als eines historischen zum Wegfall kommen. Wollte Hermas überhaupt historische Data zur Darstellung bringen, so mußte er natürlich auch die so wichtige Regierung des Clemens erwähnen, und es kann uns nicht verwundern, daß er in diesem Fall einmal von seinem sonstigen Prinzip abgewichen ist und den Namen des Bischofs nicht nur angedeutet, sondern direkt genannt hat. Wenn wir also keinen Grund haben, von der traditionell uns überkommenen Abfassungszeit des Hirten abzugehen, so fragt es sich andererseits, ob wir denn nicht noch irgend ein historisches Faktum besitzen aus der Regierungszeit des Pius, auf welches Hermas in seiner Schrift könnte Bezug genommen haben. Da kommt uns nun zu Hülfe eine schon früher von uns zitierte Stelle des Irenaeus. Irenaeus sagt über das Auftreten der Gnostiker folgendes: „Valentinus zwar kam nach Rom unter Hyginus, blühte unter Pius und blieb bis Aniketus. Kerdo aber, der vor Marcion war, kam auch selbst unter Hyginus, welcher der neunte Bischof war, zur Kirche und legte so sein Bekenntnis ab bis ans Ende, zeitweise heimlich lehrend, zeitweise wieder öffentlich bekennend, dann wieder getadelt wegen dessen, was er irrig lehrte, und abfallend von der Gemeinschaft der Brüder." Marcion der Pontiker aber folgte ihm und mehrte die Schule, indem er unverschämt lästerte (Iren. adv. haer. 3, 4, 3; 1, 27, 1). Nach diesen Worten des Irenaeus werden wir schließen dürfen, daß die Anfänge der Gnosis im ephesischen Rom zurückgingen bis auf die Zeit des Hyginus, daß aber die eigentliche Erstarkung und das ungescheute Hervortreten der gnostischen Lehrer (Marcion und Valentinus) erst stattfand unter dem folgenden Papst, unter Pius. Wir müßten also urteilen, daß wenn wirklich der Verfasser des Hermas in seinem Buche geschichtliche Mitteilungen über die Geschicke der ephesinischen Gemeinde gemacht hat, das letzte Faktum, das er aus dieser Geschichte könnte mitgeteilt haben, müßte gewesen sein das Auftreten der Gnostiker unter Pius.

In der That scheint es an Hindeutungen auf das Auftreten der Gnostiker im Hermas nicht zu fehlen. Im elften Mandat findet sich eine Stelle, welche in ganz natürlicher Weise auf die gnostischen Pseudopropheten bezogen werden kann. Es heißt dort: „Er zeigte mir auf einer Bank sitzende Menschen und einen anderen Menschen, sitzend auf einem Lehrstuhl. Und er spricht zu mir: Siehst du diese auf der Bank sitzenden? Ich sehe sie, spreche ich, Herr. Diese, spricht er, sind Gläubige und der auf dem Lehrstuhl sitzende ist ein

Digitized by Google

falscher Prophet, der den Sinn der Knechte Gottes verdirbt: nicht der Gläubigen, wohl aber der Halbherzigen. Diese Halbherzigen nun kommen zu ihm wie zu einem Wahrsager und fragen ihn, was ihnen wohl begegnen wird; und jener, der Falschprophet, der in sich keine Kraft göttlichen Geistes hat, spricht zu ihnen nach ihren Fragen und nach den Begierden ihrer Schlechtigkeit und füllt ihre Seelen an, wie sie es wollen. Denn wie er selbst leer ist, antwortet er Leeren auf leere Weise: denn was er gefragt wird, das antwortet er nach der Leerheit des Menschen. Einige Worte aber sagt er auch wahr; denn der Teufel erfüllt ihn mit seinem Geiste, ob er wohl einige der Gerechten losreißen könne; wie viele aber stark sind im Glauben des Herrn, angezogen mit Wahrheit, verbinden sich nicht mit solchen Geistern, sondern halten sich fern von ihnen." Mir scheint in dieser Stelle nichts zu liegen, was nicht ein Vertreter der ephesinischen Kirche über die zu seiner Zeit auftretenden Gnostiker könnte gesagt haben. Eine detaillierte Kenntnis ihres Systems, das bei den einzelnen wohl erst in der Ausbildung begriffen war, konnte er nicht haben, er bemerkte nur das Gemisch von wahrem und falschem, das in ihren Reden sich darbot. Er sah mit Erstaunen und Schmerz, daß sie sich in ganz prinzipieller Weise von der offiziellen Kirche in Konventikeln loslösten. Wir wissen von dem ersten Auftreten der Gnosis zu wenig, um beurteilen zu können, ob ein Mann wie Kerdon sich auch als ein Wahrsager bei seinen Anhängern mag aufgespielt haben; in späterer Zeit haben gewiß nach dem Bericht des Irenaeus Anhänger des Valentin wie Markus und andere Gnostiker magische Gaukeleien getrieben: so braucht die Schilderung des Hermas hier nicht auf Unwahrheit zu beruhen. Und ebensowenig braucht man ihm Entstellung vorzuwerfen, wenn er später behauptet, daß die gnostischen Falschpropheten Geld genommen haben für die Ausübung ihrer Kunst.

Angenommen nun aber der Anfang von Mandat 11 wäre wirklich eine Darstellung der unter Pius aufgetretenen gnostischen Propheten, so würde, wie mir scheint, auch ein neues Licht auf den Fortgang des Mandates fallen. Dort heißt es im Gegensatz zu diesen gnostischen Pseudopropheten von dem wahren Prophet: „Zuerst zwar ist der Mann, der den von oben kommenden göttlichen Geist hat, sanft und ruhig und demütig und enthält sich von jeder Schlechtigkeit und vergeblichen Begierde dieser Welt und macht sich bedürftiger als alle Menschen und antwortet keinem auf Befragung, auch spricht er nicht im Winkel, auch nicht, wenn ein Mensch will, daß er spricht, spricht der heilige Geist, sondern dann spricht er, wenn Gott will, daß er spricht. Wenn nun der Mensch, der den heiligen Geist hat, in eine Versammlung gerechter Männer kommt, welche Glauben an den heiligen Geist haben, und ein Gebet der Versammlung jener Männer zu Gott geschieht, dann erfüllt der Engel des prophetischen

Digitized by Google

Geistes, der bei ihm wohnt, den Menschen, und der Mensch, angefüllt mit dem heiligen Geiste, spricht zu der Menge wie der Herr es will." Es scheint mir nicht, daß Hermas mit dieser Schilderung des Mannes, der den heiligen Geist besitzt, irgend eine Privatperson aus der Gemeinde der Christen hat zur Darstellung bringen wollen. Vielmehr stellt er im Gegensatz zu den falschen Propheten das Bild des wahren Propheten auf, der auch seinerseits imstande ist, die Gemeinde zu belehren und zu unterrichten. Wenn nun Hermas aber bei der Schilderung der Falschpropheten Männer im Auge hatte, die zu seiner Zeit aufgetreten waren, so liegt es nahe, daß er auch die Züge des wahren Propheten dem Bilde einer zeitgenössischen Persönlichkeit entlehnt hat. Unter allen Lehrern der römischen Gemeinde konnte er dann wohl keinen anderen mit größerem Gewicht den falschen Propheten gegenüberstellen als den Bischof Pius. In der That würde das, was er von dem wahren Propheten berichtet, durchaus passen auf die Gestalt des Vorstehers der römischen Gemeinde. Er kommt in die Gemeinde, es geschieht ein Gebet, nun kommt der Engel des prophetischen Geistes und erfüllt dem Bischof das Herz und nun, erfüllt mit dem heiligen Geiste, beginnt Pius, der Vorsteher, zu der Gemeinde zu sprechen, wie der Herr es will. So, fährt der Hirt fort, wird offenbar der Geist der Gottheit. Hermas scheint es auch nicht unangedeutet gelassen zu haben, daß er eben hier auf den Vorsteher der römischen Gemeinde hat anspielen wollen. Er fährt unmittelbar darauf fort mit der Schilderung des falschprophetischen Geistes und seiner Wirkungen. Er sagt: „Zuerst zwar erhöht jener Mensch, der da meint den Geist zu haben, sich selbst und will die Vorstandschaft haben (*πρωτοκαθεδρίαν*) und ist gleich keck und unverschämt und redet viel." Wie natürlich war dieser sonst ganz unmotivierte Hinweis auf das Streben der Gegner nach der Vorstandschaft, wenn kurz vorher das Auftreten des Vorstehers der Kirche unter dem Bilde des wahren Propheten dargestellt war. — Und es lag ja auch für Hermas nicht allzufern bei der Schilderung der Vorgänge seiner Zeit auch die Gestalt des Bischofs Pius mit zu verwerten: berichtet doch die Sage von ihm, daß er der Bruder des Bischofs Pius war, dadurch jedenfalls sein nahes Verhältnis zur Person dieses Mannes andeutend, und mir scheint, daß er es auch nicht unterlassen hat, von fern darauf hinzudeuten, daß der wahre Prophet, den er hier schildert, eben den Namen Pius trug. Er führt den wahren Propheten ein mit einer Reihe von Prädikaten, durch die er sein wahres Wesen schildert, er nennt ihn sanft und ruhig, demütig und bescheiden, sich enthaltend von jeder Bosheit und vergeblichen Begierde der Welt, kurz er erteilt dem Manne voll heiligen Geistes alle Prädikate wahrer christlicher Frömmigkeit, wie der Name Pius auf eben diese christliche Frömmigkeit hinwies.

Digitized by Google

Es erscheint aber nun noch möglich, vielleicht noch etwas tiefer in den Zusammenhang des elften Mandats einzudringen. Wenn dies Mandat die Zeit des Pius behandelte und Pius selbst in ihm geschildert wurde, so scheint damit auch ein Urteil gegeben über die Gnostiker, die der Anfang des Mandats erwähnte. Es scheint, daß vor allem zwei Gnostiker ihm dabei vor Augen geschwebt haben müssen, die vielleicht schon unter Hygin nach Rom gekommen, ihre Hauptthätigkeit unter Pius entfalteten und jedenfalls zu jener Zeit in den Kreisen der Gnostiker eine leitende Stelle einnahmen, das waren die beiden Gnostiker Marcion und Valentin. Auf letzteren könnte schon hingedeutet sein mit der Nachricht, daß der falsche Prophet sich selbst erhöht und den Bischofsstuhl haben möchte. Es wird uns ja auch sonst von Valentin berichtet, daß er erst sich zur Kirche gehalten habe, dann aber, als seine Erwartung, man werde ihn zum Bischof machen, nicht in Erfüllung gegangen war, zum Sektenstifter geworden sei. Jedenfalls werden wir in dem, was das Mandat weiter berichtet über die falschen Propheten, in erster Linie darauf zu achten haben, ob es nicht vielleicht Andeutungen enthält auf Marcion und Valentin, welche damals an der Spitze der gnostischen Bewegung standen. Wir hören nun zuerst von dem falschen Geist:

„Dann naht er sich gänzlich nicht der Versammlung gerechter Männer, sondern flieht sie. Er schließt sich aber an an die Zweifler und Leeren und predigt ihnen in den Winkeln und betrügt sie, indem er nach ihren Begierden ihnen alles leer verkündet, denn leeren Menschen antwortet er auch. Denn das leere Gefäß (*τὸ γὰρ κενὸν σκεῦος*), wenn es mit leeren zusammengestellt wird, so wird es nicht beeinträchtigt, sondern sie stimmen mit einander überein. Wenn er aber kommt in eine Gemeinde von gerechten Männern, die den Geist der Gottheit haben, und ein Gebet von ihnen geschieht, so wird jener Mensch entleert und der irdische Geist flieht aus Furcht von ihm, und jener Mensch wird stumm und wird ganz erschüttert, und kann nichts sagen. Denn wenn du in einer Kammer Wein und Öl aufbewahrst, und unter sie stellst ein leeres Gefäß (*κεράμιον κενὸν*) und wieder leer machen willst die Kammer, so wirst du jenes Thongefäß (*τὸ κεράμιον ἐκεῖνο*) auch wieder leer finden, wie du es leer hingestellt hast. So auch die leeren Propheten, wenn sie kommen zu den Geistern Gerechter, so werden sie auch wieder so erfunden, wie sie kamen."

Manches in dieser Schilderung könnte auf Marcion hindeuten. Es ist bekannt, daß Marcion, ehe er Sektenstifter wurde, im Verkehr gestanden hat mit der römischen Gemeinde. Aus seiner Heimat Pontus war er zur Gemeinde gekommen, um sich dann später wieder von ihr zu trennen: so könnte er mit dem Manne gemeint sein, der

Digitized by Google

leer gekommen war in die Gemeinschaft der Gerechten, um leer wieder zu gehen. Auch das plötzliche Verstummen in einer Gemeindeversammlung und die Scheu, noch weiter mit den Vertretern der offiziellen Kirche zusammen zu kommen, würde zum Bilde des Marcion stimmen, der uns dargestellt wird als ein Mann mit einem schweren Gemüt, der den über ihn hereinbrechenden Verfolgungen gegenüber verstummend, die Seinen anzureden pflegte mit den Worten „Mitunglückliche und Mitgehaßte". Die Schilderung des Falschpropheten spitzt sich nun zu auf das Gleichnis vom leeren Thongefäß. Schon vorher war von dem leeren Menschen die Rede gewesen, und von dem leeren Gefäß. Im letzten Satz aber heißt es, daß das leere Thongefäß, das *κεράμιον κενόν*, nichts annimmt von anderen angefüllten Gefäßen. Es bleibt immerhin seltsam, daß der an dieser Stelle befindliche Ausdruck *κεράμιον* fast die gleichen Buchstaben enthält wie Marcion: (*μαρκιον* ε oder wenn ε = ω: „*ὁ μαρκίων*"). Es wäre nicht undenkbar, daß der Verfasser des Hermas eben gerade durch diesen Ausdruck in diesem die Gnosis behandelnden Abschnitt eben auf den Häretiker Marcion hätte hindeuten wollen.

So bliebe nur noch der Schluß des Mandats: Hermas sagt: „Glaube dem Geiste, der von Gott kommt und Kraft hat, dem irdischen und leeren Geiste glaube nicht, denn in ihm ist keine Kraft; denn er kommt vom Teufel. Höre nun die Parabel, welche ich dir sagen will. Nimm einen Stein und wirf ihn zum Himmel, sieh zu, ob du ihn ergreifen kannst; oder wieder nimm einen Strahl Wasser und richte ihn zum Himmel empor, siehe zu, ob du den Himmel durchbohren kannst. Wie, o Herr, spreche ich, kann dies geschehen? Beides was du gesagt hast, ist ja unmöglich. Wie dieses nun, spricht er, unmöglich ist, so sind auch die irdischen Geister unmächtig und wirkungslos."

Waren auch diese Worte vielleicht als Hindeutung auf einen der damals lebenden Gnostiker gemeint, so könnten sie sich nach unseren früheren Ausführungen wohl nur auf Valentinus bezogen haben. Und eigentümlich ist es immerhin, daß in diesem kurzen Abschnitt nicht weniger wie sechsmal Ausdrücke vorkommen, die mit dem Stamm *δύνασθαι* zusammenhängen, daß im Verlauf dieser Ausführungen Hermas viermal auf den Begriff der Unmöglichkeit und Kraftlosigkeit zurückkommt (*ἀδύνατα, ἀδρανῆ*); es wäre nicht unmöglich, daß er den Valentinus, dessen Name doch mit dem lateinischen valere, kräftig sein, zusammenhing, darauf hinweisen wollte, wie gar unkräftig und schwach doch seine Spekulationen seien. Wie schön würde sich dann das Doppelgleichnis vom Stein und vom Strahl diesem Ganzen fügen. Er wollte dem Valentin sagen, daß ebensowenig, wie der Stein den Himmel berühren, der Strahl den Himmel durchbohren könne, ebensowenig auch er imstande sei, mit seinen irdischen Speku-

Digitized by Google

lationen den Himmel zu ergreifen. Und sehen wir uns den Anfang jener beiden Gleichnisse an, so begegnet uns auch dort wieder eine eigentümliche Wortverbindung. Hermas sagt: *λάβε λίθον καὶ βάλε εἰς τὸν οὐρανόν*. In diesen Worten scheinen in auffallender Häufigkeit wiederzukehren die Buchstaben des Namens Valentinus (*βαλεντῖνος*.) Die Worte *λάβε λίθον* würden die Zusammenstellung *βαλενθλο* ergeben. Wiederum die Worte *βάλε εἰς τὸν* könnten umgeordnet werden in die Reihenfolge *βαλεντειο*. — Es scheint mir denkbar zu sein, daß Hermas auch mit diesen Wortverbindungen hindeuten wollte auf den Führer der Gnostiker, der zu seiner Zeit unter dem Episcopat des Pius im ephesischen Rom auftrat.

So scheinen in der That mancherlei Umstände zusammen zu kommen, die es als nicht ganz unmöglich erscheinen lassen, daß Hermas in dem elften Mandate Anspielungen machen wollte auf den Bischof Pius und die zu seiner Zeit auftretenden Gnostiker Marcion und Valentin. Und es schiene für eine Stelle des Hermas wenigstens wahrscheinlich gemacht, daß sie historische Reminiscenzen an die älteste Kirchengeschichte enthielt. Naturgemäß taucht nun die Frage auf, ob vielleicht auch die übrigen Mandate derartige Reminiscenzen an geschichtliche Umstände könnten enthalten haben. Wenn das elfte Mandat nun Nachrichten brachte aus der Zeit, in welcher der Verfasser des Hermas selbst lebte, so wäre es nun nur natürlich gewesen, wenn die vorhergehenden Mandate hindeuteten auf zeitliche Ereignisse die vor der Zeit des Hermas lagen. Andrerseits, wenn im elften Mandat ausdrücklich angeknüpft wird an die Gestalt des Bischof Pius und an seine Regierungszeit, so wäre es nicht undenkbar, daß die zehn vorhergehenden Mandate anknüpften an die Regierungszeiten der dem Pius vorhergehenden Bischöfe, und Nachrichten aus ihrer Zeit brachten. Angenommen, daß wirklich so die ersten zehn Mandate in Beziehung ständen zu den Regierungszeiten der dem Pius vorhergehenden Bischöfe, so würde damit eine Eigentümlichkeit des elften Mandates sich erklären, die bisher oft das Verwundern der Erklärer erregt hat. Das Mandat hat einen eigentümlichen Anfang. Während die früheren beginnen mit einfachen Mahnungen oder höchstens mit einem Wort wie *φησίν* oder *λέγει μοι*, so verhält sich das elfte Mandat ganz anders. Es zeigt dem Hermas ein Bild, führt ihn in einen Raum, in welchem ein falscher Prophet seine Schüler unterrichtet, es beginnt mit den Worten *ἔδειξέ μοι*. Man hat nun gemeint, das elfte Mandat gehöre um dieses seines Anfangs willen gar nicht in diesen Zusammenhang, man hat ihm einen andern Platz anweisen wollen. Wie natürlich würde sich die Verschiedenheit des Anfangs an dieser Stelle gerade bei unserer Auffassung der Mandate erklären. Der Verfasser schrieb zur Zeit des Pius. Die Ereignisse unter den vorhergehenden Bischöfen legte er in den ersten

Digitized by Google

zehn Mandaten nieder. Nun aber kam er zur Regierungszeit des Pius und damit zu seiner eigensten Gegenwart. Wie natürlich, wenn er es nun unternahm, diese seine Gegenwart von allem Vergangenen, das er geschildert, zu unterscheiden. So wählte er den Weg, statt der einfachen Ermahnungen der früheren Mandate ein Erlebnis zu schildern, wie es seine unmittelbare Gegenwart bot. Damit hatte er für den Kenner der Verhältnisse genugsam angedeutet, daß es sich mit dem elften Mandat anders verhalte als mit den früheren, und mit großer Gewißheit konnte immer wieder die Tradition gerade aus dem elften Mandat die Nachricht schöpfen, daß der Verfasser sein Buch unter Pius geschrieben habe.

Angenommen die ersten zehn Mandate brächten Nachrichten aus der Regierungszeit der dem Pius vorhergehenden Bischöfe, so würde uns auch das nicht verwundern können, daß wir nach dem Mandat des Pius noch ein zwölftes Mandat besitzen, das sich also auf die Regierung des eventuellen Nachfolgers des Pius bezogen haben müßte. Wir wissen es aus Hegesipp, daß schon während des zweiten Jahrhunderts die römischen Bischöfe sich Diakonen ernannten, die ihnen dann auf dem Bischofsstuhl später eventuell nachfolgten. So hatte Anicet den Eleutherus als Diakon, der später, nach Soter, das bischöfliche Amt überkam. Schon zur Zeit des Pius könnte also Anicet als Diakon und präsumtiver Nachfolger des Pius aufgestellt worden sein, schon zur Zeit des Pius konnte aber Hermas den Anicet im Hinblick auf die Zukunft als Bischof mahnend angeredet haben.

Es fragt sich nur, ob wir wirklich Anhaltspunkte haben für die Annahme, daß es wirklich gerade zehn Bischöfe oder Kirchenleiter waren, die man in jener Zeit des zweiten Jahrhunderts vor Pius annahm, und auf die darum Hermas in den ersten zehn Mandaten hätte Rücksicht nehmen können. Ich glaube, daß solche Anhaltspunkte da sind. Die älteste Bischofsliste ist die des Irenäus. Sie bringt vierzehn Namen von Petrus bis Eleutherus: Petrus, Paulus, Linus, Anenkletus, Clemens, Euaristus, Alexander, Xystus, Telesphorus, Hyginus, Pius, Anicet, Soter, Eleutherus. In dieser Liste nimmt nun Pius den elften Platz ein. Also war man zur Zeit des Irenäus gewohnt, in der Verwaltung des römischen Bischofsamtes vor Pius zehn Männer anzunehmen mit den die Gemeinde gründenden Aposteln. Es möchte aber auch sich noch nachweisen lassen, woher Irenäus diese seine Liste genommen haben könnte. Er dürfte bekannt gewesen sein mit dem Hermas. Bei seiner Nachricht über Marcion und Valentin, die unter Pius wirkten, möchte man vermuten, daß sie nicht unabhängig vom elften Mandat entstanden ist. So könnten auch seine sonstigen Nachrichten über die ältesten Bischöfe der römischen Gemeinde eben gerade aus dem Hermas geflossen sein. In den zehn Mandaten waren Anspielungen auf Namen und Regierungen der ersten zehn

Digitized by Google

Bischöfe enthalten, die las Irenäus ab, so kam es, daß er an elfter Stelle den Pius erwähnte, der im elften Mandat erwähnt war.

Es fragt sich nur noch, ob wir einige von den Andeutungen, mit welchen Hermas auf Name und Regierung der ältesten Bischöfe hätte hingedeutet haben können, in den Mandaten noch wieder gewinnen können. Da wir von den Regierungen dieser Bischöfe nur sehr wenig wissen, so werden wir uns auf das alleräußerlichste beschränken müssen, das doch bei Untersuchung dieser Frage das einzig gewisse für uns ist: auf den Namen der Bischöfe. Da Hermas in seinen Worten versteckte Anspielungen liebte, so könnte er in den Mandaten auf die Regierungszeiten der Bischöfe auch hingedeutet haben durch Anspielungen auf ihre Namen, die wir durch Vergleichung der einzelnen Mandate mit den uns überlieferten Namen dann auch wieder zu gewinnen im Stande sein müßten. Wirklich scheinen mir hier eine Reihe von auffallenden Ähnlichkeiten vorhanden zu sein, die ich im Folgenden zusammenstelle. Ich lasse dabei die ersten drei Mandate vorläufig aus und beginne mit dem vierten Mandat, das der Regierungszeit des Anenkletus entsprechen, also Hinweisungen auf seinen Namen enthalten müßte.

Anenkletus heißt unbescholten. Von der Unbescholtenheit aber ist in dem vierten Mandat die Rede. „Ich befehle Dir, die Reinheit zu bewahren. In Deinem Herzen soll nicht aufsteigen der Gedanke an ein fremdes Weib. Wenn solch böser Gedanke in Deinem Herzen aufsteigt, wirst Du sündigen, ja solche Gedanken sind dem Knechte Gottes eine große Sünde. So enthalte Dich nun von solchen Gedanken, denn, wo Ehrwürdigkeit wohnt, da darf Ungesetzlichkeit im Herzen nicht aufsteigen. Ein gerechter Mann darf auch nicht mit einer ehebrecherischen Frau, die sich nicht bessern will, zusammenleben; er soll sie entlassen, selbst aber nicht wieder heiraten und soll seine Frau, wenn sie sich bessert, wieder aufnehmen. Wer die Vergebung der Sünden empfangen hat, soll nicht mehr sündigen, sondern in Keuschheit bleiben. Beim Tode des Ehegatten ist die Wiederheirat des Ueberlebenden gestattet. Bleibt er ledig, so wird er sich großen Preis und Ehre erwerben; heiratet er aber, so sündigt er nicht; so wahre nun die Reinheit und Du wirst Gotte leben." Alle Ausführungen scheinen hier um den Gedanken der rein zu bewahrenden Unbescholtenheit gruppiert.

Der fünfte Name der Bischofsliste ist Clemens. Die Bedeutung des Namens ist gelinde, mild, nachgiebig, nicht so streng als man erwarten dürfte. Im fünften Mandat aber kehrt als Grundbegriff wieder die μακροθυμία: die Langmut: „Werde langmütig und verständig und Du wirst über alle bösen Werke Herr werden; wenn Du langmütig bist, wird der in Dir wohnende heilige Geist rein sein: wenn aber Jähzorn über Dich kommt, so wird der heilige Geist

Digitized by Google

bedrängt. In der Langmut wohnt der Herr, im Jähzorn der Teufel. Die Langmut ist dem Herrn süßer als Honig und wohl brauchbar, sie ist groß und dauerhaft und kraftvoll, preist allezeit sorglos den Herrn, trägt nichts von Jähzorn in sich, sondern bleibt allezeit sanft und ruhig. Sie bleibt bei denen, die den völligen Glauben haben; ziehe die Langmut an und widerstehe dem Jähzorn."

Der sechste Name in der Liste des Irenäus ist Euarestus. Das Wort heißt wohlgefällig. Es hängt mit dem „ἀρέσκειν gefallen" zusammen; es erinnert an ἀρετή, die Tugend, und an ἄριστος, den Superlativ von ἀγαθός. So ist denn im sechsten Mandat von der Tugendvollkommenheit des Christen, von der δικαιοσύνη die Rede. Es heißt: Traue dem Gerechten, dem Ungerechten aber traue nicht; denn das Gerechte hat einen geraden Weg, das Ungerechte aber einen krummen. Ich sprach: Es gefällt mir (ἀρέσκει) auf dem geraden Weg zu wandeln. Zwei Engel giebt es, einen der Gerechtigkeit, einen der Bosheit. Der Engel der Gerechtigkeit ist zart und sittsam und sanft und ruhig; wenn dieser in Dein Herz kommt, so spricht er mit Dir über Gerechtigkeit, über Keuschheit, Würde und Genügsamkeit, über jegliches gerechte Werk und über jede herrliche Tugend (ἀρετὴ ἔνδοξος). Wenn all dies in Deinem Herzen aufsteigt, erkenne, daß der Engel der Gerechtigkeit mit Dir ist. Wenn dagegen ein Jähzorn in Dich kommt, so erkenne, daß der Engel der Bosheit in Dir ist. Vertraue Dich nun dem Engel der Gerechtigkeit an, weiche vom Engel der Bosheit. Wenn ein Mann oder eine Frau auch noch so schlecht ist, und es kommen in ihr Herz die Werke des Engels der Gerechtigkeit, so müssen sie notwendig etwas Gutes thun (ἀγαθόν τι ποιῆσαι). So ist es denn recht, dem Engel der Gerechtigkeit zu folgen. Wer ihm sich hingiebt, wird Gotte leben.

Der siebente Vorsteher ist Alexander: das bedeutet die Abwehr, Vertreibung, Verscheuchung eines Mannes. Der große König Alexander hat mit großer Kraft seine Feinde verscheucht: so ist in dem siebenten Mandat von dem φόβος die Rede, ein Wort, das im Griechischen ursprünglich Verscheuchung, Verjagung bedeutet, also auch auf die Furcht, die jemand ausübt, hinweist. Es heißt: Fürchte den Herrn, dann wirst Du stark sein in allem Thun. Den Herrn fürchtend, wirst Du alles recht thun. Das ist die Furcht, die Du fürchten mußt. Den Teufel aber fürchte nicht, denn, wenn Du den Herrn fürchtest, wirst Du den Teufel überwinden. In wem keine Macht ist, dem wohnt auch kein Respekt, keine Furcht bei. In wem aber die herrliche Kraft ist, dem wohnt auch Furcht bei; denn jeder, der Kraft hat, der hat auch Furcht. Fürchte den Herrn und scheue Dich vor den Werken des Teufels: enthalte Dich ihrer. Es giebt zwei Arten Furcht: fürchte den Herrn und thue das Böse nicht, dagegen

Digitized by Google

wieder, fürchte den Herrn und thue das Gute. Die Furcht des Herrn ist also stark, groß und herrlich.

Auch bei Xystus, dem achten Bischof, scheint eine Beziehung zum achten Mandat vorhanden zu sein. Xystus bedeutet im Griechischen einen bedeckten Säulengang in den Gymnasien, wo im Winter die turnfähige Jugend und die Fechter sich übten. Enthaltsamkeit mußte auf dem Xystus geübt werden, so könnte es auf den Namen Xystus hinweisen, daß im achten Mandat von der ἐγκράτεια die Rede ist. Die Enthaltsamkeit ist zwiefach: einiger Dinge muß man sich enthalten, einiger aber nicht. Des Bösen enthalte Dich und thue es nicht, des Guten enthalte Dich nicht, sondern thue es. Wenn Du Dich enthältst, das Gute zu thun, so thust Du eine große Sünde; wenn Du Dich enthältst, das Böse zu thun, so wirkst Du große Gerechtigkeit: enthalte Dich nun von jeder Bosheit und thue Gutes. Von allen bösen Werken müssen sich die Knechte Gottes enthalten, sonst können sie Gotte nicht leben, wenn sie sich aber ihrer enthalten, dann werden ihre Namen in die Zahl der sich enthaltenden eingeschrieben werden. Des Guten aber sollst Du Dich nicht enthalten, sondern sollst es thun, dann wirst Du Gotte leben.

Viel verschlungen ist die Bedeutung des Namens des neunten Bischofs Telesphorus. Er bedeutet „zur Vollendung bringend" und wird gesagt vom Zeus, der alle Gewalt hat. Andererseits bedeutet er: „in Erfüllung gehend," und wird z. B. gebraucht von Gebeten, die Erhörung finden. Daraus dürfte sich ergeben, wie häufig im neunten Mandate angespielt wird im Gedanken auf den Namen des Telesphorus. Es heißt dort: Zweifle nicht von Gott zu bitten. Sprich nicht: ich kann nicht bitten, ich habe soviel gesündigt; wende Dich aus ganzem Herzen zu ihm, er verläßt Dich nicht, er wird Dir das Bitten Deiner Seele erfüllen (πληροφορήσει); bitte vom Herrn, Du wirst alles empfangen, wirst der Erfüllung Deiner Bitten nicht ermangeln, wenn Du, ohne zu zweifeln vom Herrn bittest; wenn Du zweifelst, wirst Du nichts empfangen. Die aber vollkommen sind im Glauben (ὁλοτελεῖς), bitten alles vertrauend auf den Herrn und empfangen es. Glaube Gott, daß Du alle Deine Bitten, die Du bittest, empfangen wirst; wenn Du eine Bitte langsam empfängst, so fange nicht an, zu zweifeln, weil Du Deine Bitte nicht schnell empfingst: höre nicht auf zu bitten das Gebet Deiner Seele. Zieh den starken und kräftigen Glauben an, denn der Glaube erbittet alles und bringt alles zur Durchführung (τελειοῖ); er stammt von Gott und hat viele Kraft.

Der letzte in dieser Reihe der Bischöfe vor Pius ist Hyginus. Das Wort hängt zusammen mit ὑγιαίνω, das seinerseits wieder die Bedeutung hat: bei gesunden Sinnen sein, gesunden Verstand haben; gescheidt oder vernünftig, nüchtern und besonnen sein. Wie oft kommen

Digitized by Google

doch Anspielungen auf diese Bedeutungen des Wortes in dem zehnten Mandate vor. Es heißt dort im Zwiegespräch zwischen dem Hirten und Hermas: Nimm die Betrübnis von Dir; sie ist die Schwester des Zweifels und des Jähzorns. Wie so, spreche ich, ist sie ihre Schwester? Er sagt: Du unvernünftiger Mensch, (*ἀσύνετος*) merkst Du nicht (*οὐ νοεῖς*), daß die Betrübnis schlimmer ist als alle Geister und über alle Geister hinaus den Menschen verdirbt? Ja Herr, ich bin unverständig und begreife Deine Ausführungen nicht (*οὐ συνίω*). Allerdings, sagt er, die in Geschäfte versunken sind, verstehen das Göttliche nicht (*οὐ νοοῦσι*), wer in das Irdische versinkt, irrt ab von der rechten Meinung (*διάνοια*) und solche begreifen überhaupt nichts über die Gottheit (*συνίουσι*). Denn wenn sie hören von der Gottheit, so verwickelt sich ihr Denken (*διάνοια*) mit ihren Geschäften und sie begreifen durchaus gar nichts (*οὐδὲν ὅλως νοοῦσι*). Die aber nach der Wahrheit forschen und ihr Herz auf den Herrn gerichtet haben, verstehen und begreifen alles ihnen Gesagte schnell; denn wo der Herr im Herzen wohnt, da ist viel Verständnis; schließ Dich dem Herrn an, und Du wirst alles verstehen und begreifen. —

Wir haben nun noch drei Mandate zu Anfang der Reihe. Die Liste des Irenaeus beginnt mit den Worten: Petrus, Paulus, Linus. Ob sie ursprünglich so gelautet hat, ist mir nicht ganz gewiß; es könnte sein, daß man später den Petrus vor Paulus gestellt hat, weil man unter dem Rom des Irenaeus das italienische verstand. Und ob im Hermas die Apostel zusammengestanden haben, ist mir auch nicht sicher; Irenaeus könnte die Apostel, wenn er wirklich die drei Namen Paulus, Petrus und Linus vorfand, zusammengeordnet haben, um sie von den folgenden Bischöfen abzusondern. In allen späteren Bischofslisten nimmt nun Linus den zweiten Platz ein, während vor Anenkletus noch ein anderer Bischof Cletus eingeschoben wurde. Es scheint mir nun aus dem Neuen Testament hervorzugehen, daß Linus ein Schüler des Paulus war und er von ihm in sein Amt an der Gemeinde muß eingesetzt worden sein. So berichten es auch die apostolischen Konstitutionen. Danach müßte in der ursprünglichen Überlieferung Paulus an erster Stelle gestanden haben, während die dritte Stelle zwischen Linus und Anenkletus der Apostel Petrus einnahm. Dazu würde die Legende stimmen, daß Linus vor Petrus gestorben sei. Petrus muß zur Zeit, als der Apostel Paulus in Jerusalem gefangen war, oder später nach Ephesus gekommen sein und dort längere Zeit gewirkt haben. War die Reihenfolge der ersten drei Leiter der Gemeinde nun aber wirklich Paulus, Linus, Petrus, so müßten wir annehmen, daß nun auch in dieser Reihenfolge in den ersten drei Mandaten sich Anspielungen auf ihre Namen entdecken lassen. In der That findet sich nun im ersten Mandat bei aller seiner Kürze der Ausdruck *πίστις* hervorgehoben. Vor allem soll ge-

Digitized by Google

glaubt werden, daß Gott einer ist. Und diese Hervorkehrung des Glaubens als wichtigsten Begriffs könnte ein Hinweis sein auf den bedeutendsten Vertreter des Glaubens in der apostolischen Zeit, auf den Apostel Paulus.

Andererseits hängt der Name Linus zusammen vor allem mit dem griechischen *λίνον*, das Linnen. Das Linnen soll rein und unbefleckt sein. Es soll vor allem glatt sein, ohne Falten. So lag beim Namen Linos die Anspielung auf die Einfältigkeit des Wesens, auf die Reinheit des Herzens nahe. Es heißt dort: Halte fest an der Einfalt und werde ohne Bosheit, und Du wirst sein wie die Kinder, welche unbekannt sind mit der Schlechtigkeit. Flieh die Verleumdung, kleide Dich mit Würde, in welcher kein böser Anstoß ist, sondern alles ist eben und freundlich. Von der Arbeit, die Dir der Herr giebt, teile allen Mangelleidenden einfältig aus. Wer da giebt, ist unschuldig: wie er es empfing vom Herrn, den Dienst zu vollenden, so hat er ihn einfältig vollendet. Es wurde nun dieser Dienst einfältig vollendet, herrlich bei Gott; wer nun so in aller Einfalt seinen Dienst leistet, wird Gotte leben. Bewahre nun diese Gebote, damit Deine und Deines Hauses Buße erfunden werde in Einfalt und Dein Herz rein und unbefleckt.

So bliebe nur noch das dritte Mandat und bei Irenaeus der Apostel Petrus übrig. Bezog sich das dritte Mandat auf Petrus, so gab seine Person ja wohl Anlaß zur Erinnerung an die Pflicht der Wahrheit, er hatte den Herrn verleugnet und ihn so mißachtet, nachher aber hatte er seinen Fehltritt in bitteren Thränen bereut. So könnten an seine Person die Mahnungen des dritten Mandats anknüpfen: „Liebe die Wahrheit, und jegliche Wahrheit soll aus Deinem Munde kommen. Der Herr ist wahr in jedem Wort, und keine Lüge ist bei ihm. Die nun lügen, mißachten den Herrn, und werden Räuber an dem Herrn. Sie empfingen einen lügenlosen Geist; wenn sie diesen in Lügen wiedergeben, so beflecken sie das Gebot des Herrn. Als ich dies hörte, weinte ich sehr. Als er mich weinen sah, sprach er: Warum weinst Du? Ich sprach: Weil ich, o Herr, in meinem Leben noch kein wahres Wort sprach, weil ich meine Lüge als Wahrheit ausgab bei allen Menschen. Kein Mensch widersprach, man glaubte meinem Wort. Allerdings, sagt er, als Knecht Gottes hättest Du Wahrheit reden und nicht ein böses Gewissen bei dem Geiste der Wahrheit wohnen lassen sollen. Nun aber halte es, und was Du früher lügnerisch geredet hast in Deinen Geschäften, wird, wenn dies wahr befunden wird, dann auch wieder glaubhaft befunden werden. Wenn Du von jetzt ab die Wahrheit redest, kannst Du Dir Leben gewinnen.

Haben wir die Liste des Irenaeus in ihren drei ersten Gliedern richtig umgeordnet, so würden auch hier sich Anklänge in den ersten

Digitized by Google

Mandaten ergeben. Es bliebe nur noch der letzte der Bischöfe übrig: Aniketos, auf den im zwölften Mandat hingedeutet sein müßte. Aniketos heißt nun „unbesiegt", und vom Kampf und Sieg scheint im Anfang des zwölften Mandats die Rede zu sein: „Kleide Dich," so heißt es, „mit guter und ehrwürdiger Begier, dann wirst Du die böse Begier hassen und sie zügeln wie Du willst. Die böse Begierde verheert die Knechte Gottes. Man muß sich ihrer enthalten. Wer von ihr überwältigt wird, stirbt zuletzt. Du aber ziehe an Begierde nach Gerechtigkeit und bewaffnet mit der Furcht des Herrn widerstehe der bösen Begierde. Sieht die böse Begierde Dich bewaffnet mit der Furcht Gottes und ihr Widerstand leistend, so wird sie weit von Dir wegfliehen und wird Dir nicht mehr erscheinen, weil sie Deine Waffen fürchtet. Du aber nun, mit Sieg über sie gekrönt, komme zu der Begierde der Gerechtigkeit und gieb ihr den Sieg, welchen Du errangst (τὸ νῖκος), diene ihr, wie sie es will; wenn Du der guten Begierde dienst und Dich ihr unterordnest, so kannst Du herrschen über die böse Begierde und sie Dir unterwerfen, wie Du willst.

2. Die ersten sieben Parabeln.

So scheint allerdings manches dafür zu sprechen, daß die zwölf Mandate in ihrer Reihenfolge dazu bestimmt sind, anzuspielen auf die geschichtliche Folge der zwölf ersten Vorsteher der römischen Gemeinde und die Ereignisse, die sich während ihrer Regierungszeit in Ephesus zugetragen haben. Wir haben nun früher wahrscheinlich zu machen gesucht, daß die Parabeln und Mandate in einem Parallelismus ständen, insofern als sie sich in ihrer Reihenfolge bezögen auf die das Thal von Ephesus umgebenden zwölf arkadischen Berge. Es liegt nun nahe anzunehmen, daß nicht bloß dieser geographische Zusammenhang stattgefunden hat zwischen Mandaten und Parabeln, sondern sie auch in historischer Beziehung mit einander gleichlaufend sind, so daß die zehn Parabeln den Zeiten der ersten zehn Vorsteher der römischen Gemeinde entsprechen. Dafür könnte denn auch schon von vornherein die Thatsache sprechen, daß eben gerade mit der zehnten Parabel die Reihenfolge der Parabeln aufhört. Die zehnte Parabel müßte sich auf die Zeit des Hyginus beziehen. In der Zeit des nächstfolgenden Bischofs wurde aber ja gerade der Hirt verfaßt, so daß es durchaus natürlich ist, daß die Schrift ihren historischen Bericht mit dem zehnten Bischof abschloß, besonders da schon im elften Mandat das wichtigste Ereignis aus der unmittelbaren Gegenwart des Verfassers, das Auftreten der gnostischen Irrlehrer in Rom angedeutet war, das unter Pius stattfand. Der geschichtliche Parallelismus zwischen Parabeln und Mandaten scheint sich aber auch des weitern wahrscheinlich machen zu lassen durch eine Reihe von Beziehungen, welche

Digitized by Google

die Parabeln enthalten einesteils zu den Mandaten, andernteils zu den den einzelnen Mandaten entsprechenden Kirchenvorstehern.

Hier dürfte aufmerksam zu machen sein zuerst auf die erste Parabel, sie müßte, dem ersten Mandat parallel, hindeuten auf die Zeit des Apostels Paulus. Wirklich scheinen hier sich eine Anzahl Hindeutungen auf die Zeit des Apostels Paulus zu finden. Auffallend ist es, wie häufig in dieser Parabel Worte wiederkehren, die an den Namen Paulus anklingen. Nicht weniger als 17 Mal kehrt in diesem kurzen Stück der Name *πόλις* wieder. Viermal findet sich *πολυτέλεια*, zweimal *πολύς*. Dazu kommen eine Reihe von Beziehungen, die gerade zwischen diesem Stück und den Briefen des Apostels Paulus bestehen. Hermas sagt: *ἐπὶ ξένης κατοικεῖτε, ἡ πόλις ὑμῶν μακράν ἐστι:* im Epheserbrief hatte es geheißen: ihr die ihr *μακράν* wart, seid *ἐγγὺς* geworden, ihr seid nicht mehr *ξένοι* und *πάροικοι*, sondern *συμπολῖται* der Heiligen. Ausdrücke in sim. 1,3 wie *ἀλλότρια, ὑπ'ἐξουσίαν ἑτέρου εἰσίν, ἐρεῖ γάρ, τοῖς νόμοις οὐ χρᾶσαι* erinnern an 2 Kor. 10, 15 *ἀλλότριοι κόποι* Eph. 1, 21, 22: *ἐξουσία* Phil. 4, 4 *πάλιν ἐρῶ χαίρετε* 1 Kor. 7, 21 *δοῦλος ἐκλήθης μᾶλλον χρᾶσαι.* — Wieder in sim. 1, 6 finden sich eine Reihe von Anklängen an Ausdrücke, die der Apostel in jener letzten Zeit der Gefangenschaft gethan: es heißt *ἐπὶ ξένης μηδὲν πλέον ἑτοίμαζε σεαυτῷ*, das erinnert an das Wort des Philemonbriefes: *ἅμα ἑτοίμαζέ μοι ξενίαν.* Im zweiten Korintherbrief B hatte Paulus gesprochen von seinem Weggehen von Ephesus, *ἐξῆλθον εἰς Μακεδονίαν*, von seiner Bereitschaft, nach Korinth zu kommen (*ἑτοίμως ἔχω*). An diese Ausdrücke klingt es an, wenn Hermas hier den Frommen rät: werde bereit (*ἕτοιμος γίνου*), wenn der Herr dieser Stadt Dich verbannen will, daß Du aus dieser Stadt wegziehest (*ἐξέλθῃς ἐκ τῆς πόλεως*). Paulus hatte die Korinther 2 Kor. 9 hingewiesen auf die *αὐτάρκεια*, die Gott verleiht, und die Römer gewarnt, der gottgegebenen Obrigkeit nicht zu widerstreben Röm. 13, 2 (*ἀντιτασσόμενος*): so ist hier die Rede von der *αὐτάρκεια*, die man sich bereiten soll, um die Stadt verlassen zu können, sobald man als Widerstrebender der Ordnung verbannt wird (*ἀντιταξάμενον τῷ νόμῳ*). In sim. 1, 8, 7 sagt Hermas: verwendet Euern Reichtum auf Waisen und Witwen (*τὸν πλοῦτον δαπανᾶτε*): der Herr hat Euch reich gemacht (*ἐπλούτισεν ὑμᾶς*), daß Ihr ihm diesen Dienst vollendet (*διακονίαν τελέσητε*). Das sind wieder Wendungen, die an jene letzte Zeit des Aufenthalts des Paulus in Ephesus erinnern. In 2 Kor. 12, 15 ruft er es den Korinthern zu, wie er so gern das Seine geben wolle (*δαπανήσω*) für ihre Seelen, wie er gern die Armut ertrage, um viele reich zu machen: *πολλοὺς δὲ πλουτίζοντες*, und in der Abschiedsrede an die epheſinischen Presbyter hat er es versichert, es sei sein höchster Wunsch, das Dieneramt zu vollenden,

Digitized by Google

das er vom Herrn Jesu empfangen (*τελέσαι τὴν διακονίαν* Akt. 20, 24). So werden wir zuletzt auch aufmerksam machen dürfen auf die Verwandtschaft, die existiert zwischen dem Ausdruck sim. 1, 10 und 11, „es ist unzuträglich (*ἀσύμφορον*) den Knechten Gottes, in der Herrlichkeit der Heiden zu leben und fremdes Gut anzurühren (*ἅψησθε*)" und paulinischen Ausdrücken in 2 Kor. A. Der Apostel sagt 2 Kor. 12, 1: es sei nicht zuträglich, sich zu rühmen (*οὐ συμφέρει*), er hatte weiter 2 Kor. 6, 16 die Korinther gewarnt, das Unreine nicht zu berühren (*ἀκαθάρτου μὴ ἅπτεσθε.*) Und wie unmittelbar klingt der Schluß der ersten Parabel an an die Verdächtigungen, denen Paulus in seinem letzten Prozeß ausgesetzt worden war. Man hatte ihn verleumdet, als habe er die Kollekte unrechtmäßig sich angeeignet. Wie ein verteidigender Hinweis auf diese Verhältnisse könnte es klingen, daß die sim. 1 mit der Mahnung schließt: „greift das Fremde nicht an; begehrt es auch nicht, denn schlimm ist es, fremdes zu begehren. Treibe Dein Werk und Du wirst gerettet werden."

Auch sim. 2 ist mit mand. 2 naheverwandt. Im zweiten Mandat ist die Rede von der Pflicht, welche die besitzenden Menschen haben, von dem Ihrigen den Armen mitzuteilen; der, der giebt, wird als unschuldig bezeichnet, er vollendet einfältig den Dienst, den er von Gott zu vollenden empfangen hat (*διακονίαν τελέσαι*); er vollendet ihn dadurch, daß er darüber sich kein Bedenken macht, (*μὴ διστάζων*) wem er giebt und wem er nicht giebt. Ganz ähnliche Gedanken bringt das zweite Gleichnis zur Ausführung: es knüpft an das Gleichnis von Ulme und Weinstock Bemerkungen an über das Verhältnis von Armen und Reichen. Der Reiche soll dem Armen das zum Leben Notwendige darreichen; und zwar soll er es thun ohne Bedenken (*ἀδιστάκτως*); thut er es, so wird er damit den Dienst des Herrn recht vollenden: (*ἐτέλεσεν τὴν διακονίαν τοῦ κυρίου ὀρθῶς*).

Der Parallelismus zwischen Parabeln und Mandaten scheint ferner auch ans Licht zu treten bei Mandat 6. Das Mandat erzählt uns, wie oben gezeigt, von zwei Engeln, die bei den Menschen wohnen, einem der Gerechtigkeit, einem der Bosheit. Jener ist zart, sittsam, sanft und ruhig, der Engel der Bosheit ist jähzornig, bitter, unsinnig, beherrscht auch von der Begier nach Speisen und Getränken und von ungehörigen Lüsten. — Genau in der gleichen Weise ist in der sechsten Similitudo von zwei Engeln die Rede. Wir fanden, erzählt Hermas, einen jungen Hirten in schöner Kleidung, er weidete viele Schafe, sie schwelgten, hüpften hierhin und dorthin, er selbst war fröhlich und lief unter den Schafen hin und her. Dieser Hirt wird dann nachher gedeutet als der Engel der Schwelgerei und des Betruges, der die Knechte Gottes mit bösen Begierden betrügt, daß sie in thörichten Lüsten wandeln. Daneben wird dann aber hingewiesen auf einen zweiten Hirten von wildem Aussehen, dem Hermas be-

Digitized by Google

gegnete, der die Schafe, die ihm übergeben wurden, auf einen steilen felsigen Ort brachte. Auch dieser Hirt wird als Engel bezeichnet. Er ist, so heißt es, aus der Zahl der gerechten Engel, und ist über die Strafe gesetzt, er entspricht dem Engel der Gerechtigkeit des sechsten Mandates. —

Die achte Similitudo müßte auf die Zeit des römischen Bischofs Xystus deuten Und wirklich scheint der Inhalt der Parabel durchaus geeignet, an die Gymnasien mit ihren Preisverteilungen, die vielleicht auch im Xystus stattfanden, zu erinnern. Von einer Weide, die Berge und Ebenen überschattete, schlug der Engel des Herrn kleine Zweige ab und gab sie den unter dem Schatten dieser Weide wohnenden. Nach einiger Zeit rief er alle Empfänger der Zweige wieder zu sich, sie mußten ihre Zweige wieder abliefern, und je nach dem Zustand, in welchem sie die Zweige abgaben, in besonderen Klassen bei Seite treten (*χωρὶς ἵσταντο*). Die aber, die blühende und gar Früchte tragende Zweige gebracht hatten, belohnte er mit den schönsten Preisen. Jeder bekam ein weißes Kleid, auch gab er ihnen ein Siegel und Kränze ließ er bringen aus Phönix gemacht und krönte die Männer: das waren wohl Szenen, die der Verfasser öfters im Xystus der Gymnasien hatte beobachten können. —

Endlich die neunte Similitudo müßte sich beziehen auf die Zeit des Telesphorus. Andeutungen auf diesen Namen könnten sich in zweierlei Weise finden, einmal in Anspielung auf den ersten Teil des Namens, den Begriff *τέλος*, sodann in Anspielung auf seinen Schluß, den Begriff *φέρειν*. Nach beiden Richtungen hin scheint es an Anspielungen nicht zu fehlen. Es wird uns geschildert das Bild eines Turmbaues. Wiederholt ist die Rede von der bevorstehenden Beendigung des Baues. Es werden gebraucht Ausdrücke wie *τελεῖν*, *ἀποτελεῖν*, *συντελεῖν*, *εἰς τέλος* in mehrfacher Wiederholung. Ganz besonders häufig aber wird der Ausdruck „tragen" gebraucht. Wir hören vom Tragen von Lasten (*βαστάσαι τὸ φορτίον*), vom Herbeibringen der Steine (*παραφέρειν τοὺς λίθους*). Sie werden durch das Thor hindurchgebracht (*διαφέρειν*), auch zu den Bergen, woher sie geholt wurden, zurückgebracht (*ἀποφέρειν*). In der Erklärung aber wird es immer wieder als Hauptsache bezeichnet, daß man Name und Kraft der Jungfrauen trage (*φορεῖν*), dann habe man die Hoffnung, ins Reich Gottes zu kommen. Lehrreich ist hier ein Vergleich mit der dritten Vision. Auch dort ist von einem Turmbau die Rede; Wir finden Worte wie *φέρειν*, *παραφέρειν*, *τέλος*, *τελεῖν*, *συντελεῖν*, aber nur selten begegnen sie uns; wenig über zehnmal. Sim. 9, 1—18 ist nun doppelt so lang als Vis. III. Nach gleichem Verhältnis berechnet, müßten wir also den Ausdrücken in Sim. 9 höchstens gegen dreißigmal begegnen, wir sehen sie aber gegen sechzigmal vorkommen. Und dabei ist noch besonders interessant, daß der Aus-

Digitized by Google

druck φορεῖν, der in Sim. 9 so häufig (16 Mal) sich findet, und unmittelbar auf das Wort τελεσφόρος hindeuten könnte, in Vis. III überhaupt nicht vorkommt.

So dürfte denn manches dafür sprechen, daß auch die Parabeln, wie die Mandate, die geschichtliche Reihenfolge der römischen Kirchenvorsteher von Paulus bis Hyginus wiedergeben wollen, und es bliebe nur zu fragen, wie denn die Visionen, die auch ihrerseits den Mandaten und Parabeln geographisch parallel gedacht waren (vierter, fünfter, sechster Berg), sich in dieses Ganze einordnen. Haben wir sie auch als in historischer Reihenfolge befindlich zu betrachten, so würden die erste und zweite Vision unter Anenkletus (Berg 4), die dritte unter Clemens (Berg 5), die vierte unter Euarestus (Ortygia) fallen. Dafür scheint einiges zu sprechen. Die erste Vision auf der Höhe des Coressus hat den gleichen Inhalt wie das vierte Mandat. Es erscheint ihm die Presbytera vom Himmel, die ihm zum Vorwurf macht, daß er in seinem Herzen unreine Gedanken habe aufkommen lassen, sie zu begehren. Von der Pflicht, auch den unreinen Gedanken aus dem Herzen zu bannen, war aber im Mandat 4 andauernd die Rede gewesen. — Wir hören weiter in Vis. II, daß dem Hermas befohlen wird, zwei Bücher zu schreiben, eins soll er dem Clemens eins der Grapte geben, Clemens aber solle sein Buch in die auswärtigen Städte senden, ihm sei es befohlen. Diese Erwähnung des Clemens würde mit unserer historischen Ansetzung übereinstimmen. Die zweite Vision fiele ganz zu Ende der Regierung des Anenkletus. Damals müßte Clemens schon ein in der römischen Gemeinde angesehener Mann gewesen sein. Den Auftrag, den schriftlichen Verkehr mit den auswärtigen Gemeinden zu vermitteln, hatte er wohl von einem der Apostel, Paulus, Petrus oder Johannes erhalten, so konnte unter Anenkletus ihm ein Buch zur Weiterbeförderung wohl übergeben werden. — Endlich klärt sich noch eine dunkle Stelle zu Ende der Visionen auf: es heißt dort in der Anrede des Hirten an Hermas: „Erschrick nicht, sondern werde stark in meinen Geboten, die ich Dir gebieten will. Denn ich wurde gesandt, spricht er, damit ich Dir, was Du vorher gesehen hast, alles wieder zeige, eben die Hauptpunkte selbst, die Euch zuträglich sind. Zuerst von allem schreibe meine Gebote nieder und die Parabeln: das übrige aber sollst Du schreiben, wie ich es Dir zeigen werde.“ Bisher war dem Hermas in den Visionen alles gezeigt worden, was in der Zeit von Anenkletus bis Euarestus geschehen war. Nun will der Engel in den Mandaten und in den Parabeln alles noch einmal ihm zeigen, was er in den Visionen geschaut hat: im vierten bis sechsten Mandat, in der vierten bis sechsten Parabel sollen Andeutungen auf die historischen Verhältnisse gegeben werden, auf welche schon im bisherigen hingewiesen worden war. Aber die Parabeln und Mandate sollen

Digitized by Google

viel mehr historischen Stoff enthalten, als in den Visionen gegeben worden war. Darum heißt es weiter: Schreibe zuerst die Mandate und Parabeln, die den ganzen historischen Grundriß bieten, von Paulus bis Hyginus und Pius, das übrige aber, die Visionen, schreibe, wie ich es Dir zeigen werde: trage die Visionen mit ihren Daten aus der Zeit von Anenkletus bis Euarestus an den richtigen historischen Stellen der Mandate und Parabeln ein, so daß sie zu einem Ganzen werden.

Erscheint es somit nach allem Ausgeführten wahrscheinlich, daß auch die Parabeln und Visionen sich in den von den Mandaten angezeigten historischen Verlauf einfügen, so hätten wir nun die Aufgabe, den Versuch zu machen, das Material, welches die Parabeln und Visionen darbieten, von unseren historischen Voraussetzungen aus wenigstens in seinen Grundzügen zu deuten. Wir gehen dabei aus von der ersten Parabel. Sie müßte in die Zeit Pauli fallen und uns ein Erlebnis des Apostels aus der Zeit seines ephesinischen Aufenthaltes zur Anschauung bringen. Nun hat der Apostel drei Jahre in Ephesus gelebt. Sein bedeutendstes Erlebnis in Ephesus ist aber gewiß die Sammlung der Kollekte, und die dieser Sammlung folgende Verbannung aus der Stadt Ephesus gewesen. Von vornherein erscheint es wahrscheinlich, daß der Verfasser des Hermas, wenn er überhaupt auf die Zeit des Apostels anspielen wollte, gerade die letzten schmerzlichen Erlebnisse des Apostels zum Gegenstand seiner Andeutungen machte. Und wirklich, es kommen eine Reihe von Andeutungen vor, die gerade auf diese Verhältnisse hinzuweisen scheinen. Wir hören von einem Mann, der fern von seiner Stadt in der Fremde lebte, wie Paulus fern von dem Mittelpunkt der Frommen, von seiner Stadt Jerusalem, in Ephesus lebte, in der fremden Heidenwelt; es wird hingedeutet auf einen Obersten der Stadt, der den Knechten Gottes den Aufenthalt in seinem Gebiet untersagte: gerade wie der Prokonsul den Apostel Paulus aus Ephesus verwies; die Knechte Gottes werden aufgefordert, den Dienst an Witwen und Waisen und Betrübten zu thun, gerade wie Paulus in Ephesus seinen Dienst an Witwen und Waisen gethan hatte.

Es scheint aber auch noch möglich zu sein, sich ein Bild zu machen von der Art, in welcher wohl Hermas auf diese historischen Verhältnisse angespielt hat. Wir haben schon früher gesehen, daß man das erste Mandat nicht richtig verstehen würde, wenn man es nur ansieht als eine beziehungslose allgemein gehaltene Mahnung an die Knechte Gottes. Ihr eigentliches Metall gewann diese Mahnung erst durch die geographische Beziehung auf die am ersten arkadischen Berge wohnenden Hierodulen. Auf ihre rechtlichen Beziehungen und sozialen Verhältnisse paßte die erste Parabel bis ins Einzelne hinein. Angenommen nun, Hermas habe wirklich hier ein Bild von der Verbannung des Paulus aus Ephesus herstellen wollen, so würden wir

Digitized by Google

annehmen können, daß er bei Zeichnung dieses Bildes ähnlich innig in seinen Hindeutungen an die thatsächlichen Verhältnisse sich anlehnte, wie bei dem Hinweis auf die Verhältnisse der Hierodulen. Wir müßten ein ungefähres Abbild der Wirklichkeit wieder erlangen können, wenn wir in die Gedankenentwickelung der ersten Parabel an den betreffenden Stellen den Apostel Paulus und seine historische Umgebung wieder einsetzten. Und wirklich scheint sich so ein Überblick über die damaligen historischen Verhältnisse zu ergeben, der in sich durchaus deutlich und einheitlich zu sein scheint. Das geschichtliche Bild, das die erste Parabel vom Apostel Paulus entwirft, würde folgendes sein: Er hatte in Ephesus in der Fremde gelebt, seine Stadt, die Stadt Jerusalem, war fern von der Hauptstadt Kleinasiens. Drum hatte er sich nicht Äcker, Häuser und Wohnungen erworben; darum hatte er es nicht gethan, weil er doch in die eigene Stadt zurückkehren wollte. Er hatte es nicht vergessen, daß doch alles fremdes Eigentum sei und unter der Herrschaft eines anderen stehe. Der Herr der Stadt, der römische Prokonsul, sprach: ich will nicht, daß Du in dieser Stadt wohnst, gehe aus dieser Stadt, weil Du nicht nach meinen Gesetzen lebst. Er stellte ihn vor die Alternative: Lebe nach meinen Gesetzen oder gehe aus meinem Lande. Was sollte der Apostel Paulus nun thun? Sollte er dem Gesetz seiner Stadt, dem Gesetz der in Jerusalem wohnenden Christengemeinde treu bleiben, das ihm die Waisen und Witwen zu unterstützen befahl? Oder sollte er sein Gesetz ganz verleugnen und nach der Weise der heidnischen Stadt leben? Der Apostel Paulus aber erkannte, daß es ihm nicht zuträglich sein würde, sein Gesetz zu verleugnen; er würde, als er nach Jerusalem zurückkehren wollte, nicht aufgenommen worden sein, weil er die Gesetze der jerusalemischen Gemeinde verleugnet hatte, er wäre ausgeschlossen worden. Drum hatte er sich von Anfang an in Ephesus nur den notwendigen Lebensunterhalt erworben und hatte sich bereit gehalten für den Fall, daß der Herr der Stadt, der römische Prokonsul, ihn hinauswerfen wollte als einen, der gegen das Gesetz handelte, daß er hinausgehen könnte aus der Stadt Ephesus und heimgehen könnte zur christlichen Gemeinde nach Jerusalem, unmißhandelt nach seinen Gesetzen freudig lebend. Als ein wahrer Diener des Herrn hatte er die Werke Gottes gewirkt, seiner Gebote und seiner Verheißungen eingedenk. Statt der Äcker hatte er nach seinen Kräften bekümmerte Seelen an sich gezogen: hatte Witwen und Waisen versorgt und sie nicht übersehen, und seinen Reichtum und seinen ganzen Besitz hatte er auf solche Äcker und Häuser verwendet, die ihm Gott beschеert hatte. Denn dazu hatte Gott ihn reich gemacht, daß er diesen Dienst vollendete. Er hatte es gewußt, daß es ihm besser sei, solche Äcker sich zu kaufen und Besitz und Häuser, die er in seiner Stadt wiederfände, d. h. Witwen

Digitized by Google

und Waisen sich zu gewinnen, die er in seiner Stadt Jerusalem wiederfände, wenn er in ihr verweilte. Solch Reichtum war für ihn schön und heilig und brachte ihm Freude. Die Herrlichkeit der Heiden aber kümmerte ihn nicht, sie war ihm unzuträglich; er freute sich an der eigenen ihm zu Teil gewordenen Herrlichkeit. Fremdes aber berührte er nicht, begehrte es auch nicht; er sah, daß es böse sei, fremdes zu begehren. Sein Werk wirkte er und wurde gerettet.

So scheint hier alles zusammen zu klingen, um an die Gestalt des Apostels Paulus zu erinnern. Wir verstehen es, warum in der ersten Parabel die Anklänge an den Namen Paulus so häufig waren (πολύς ꝛc.), warum wir in diesem Stück so viele Hindeutungen auf die Briefe des Apostels finden. Der Verfasser des Hermas wollte auch durch diese Hinweise den, der mit der Anlage des Buches vertraut war, darauf hindeuten, daß der Zweck der ersten Parabel auch der sei, das Gedächtnis an die Verbannung des Apostels aus Ephesus und die mit ihr in Verbindung stehenden Vorgänge lebendig zu erhalten in der Christenheit. —

Die zweite Parabel würde nun auf die Zeit des Linus gehen. Sie handelt von einem Weinstock und einer Ulme, an welcher der Weinstock emporgerankt ist. Hermas denkt nach über sie. Der Hirt kommt und erklärt, wie der Weinstock und die Ulme sich gegenseitig Nutzen bringen. Er giebt dann eine Deutung dieses Verhältnisses. „Weinstock und Ulme verhalten sich gerade so zu einander, wie die armen und reichen Christen.“ Das wird nun näher klargelegt. „Der Reiche hat viel Geld, ist aber dem Herrn gegenüber arm; er giebt dem Armen, der Arme aber ist reich im Herrn, er bittet den Herrn für den Reichen. Beide aber, der Arme wie der Reiche, bereichern sich gegenseitig mit den Schätzen, die Gott ihnen verliehen.“ Es läßt sich aber nicht leugnen, daß diese Erklärung an einer gewissen Undurchsichtigkeit leidet. Es kommt nicht zur rechten Klarheit, welches in der Erklärung denn eigentlich die Ulme, welches der Weinstock ist, umsoweniger als der Reiche auch arm, der Arme auch reich genannt wird. Und zudem berührt der Gedanke seltsam, daß von dem Armen ohne weiteres vorausgesetzt wird, daß er auch reich ist in Gott. Nach der Art des Verfassers werden wir kaum annehmen dürfen, daß dies Unregelmäßigkeiten sind, welche er sich unversehens hat zu Schulden kommen lassen; wir werden vielmehr annehmen müssen, daß er durch diese Anomalieen uns hat antreiben wollen, in der Auslegung der Parabel nicht beim Wortsinn stehen zu bleiben, sondern wie bei der ersten Parabel nach dem richtigen Mittelpunkt der Vergleichung erst zu suchen, von dem aus alle Einzelheiten erst verständlich werden. Es scheint aber eine Möglichkeit vorhanden zu sein, diesen Mittelpunkt der Vergleichung noch zu entdecken. Das Verhältnis von reich und arm ist ja in der ephesischen Gemeinde einmal von Wichtigkeit ge-

Digitized by Google

worden: damals, als der Apostel Paulus die Kollekte sammelte, welche er im Auftrag der reichen Heiden den armen Juden Palästinas überbringen sollte. Und die Ausdrücke, die Hermas braucht, weisen in mannigfaltiger Weise hin auf die Wendungen, welche der Apostel brauchte, wo er in seinen Briefen auf die Sammlung der Kollekte für seine Volksgenossen zu sprechen kam. Der Apostel sagt 2 Kor. 9, 10: „Der, der da darreicht Samen dem Säenden, wird auch Euch Brot zur Speise reichen." Die Ausdrücke ἐπιχορηγεῖν und χορηγεῖν, welche in diesem Abschnitt vorkommen, kehren auch in unserem Stücke wieder: der Reiche gewährt dem Armen das Nötige (χορηγήσῃ), der Arme, vom Reichen bereichert, betet für ihn (ἐπιχορηγούμενος). Wenn Paulus gesagt hat, er habe sich beeifert, für die Armen von Jerusalem zu sorgen (ἐσπούδασα Gal. 2, 10), so wird hier von dem Reichen gesagt, daß er noch zunimmt in seinem Eifer für den Armen (ἐπισπουδάζει). Der Apostel bittet die Römer Röm. 15, 31, daß sie beten möchten, daß das Werk der Kollekte wohlgefällig werden möchte den Heiligen (εὐπρόσδεκτος), so wird hier gesagt, daß das Werk des Reichen an dem Armen wohlgefällig ist vor Gott (δεκτὸς παρὰ τῷ θεῷ). Unabsichtlich dürften nach der Art des Hermas auch diese und andere Anspielungen nicht sein, ebensowenig wie die Wiederholung der Wendung διακονίαν ἐτέλεσε, die er auch hier der milesischen Abschiedsrede des nach Jerusalem reisenden Apostels entnommen haben dürfte. Möglich aber wäre es nun, daß der Verfasser, indem er auf jene Kollekte der Heiden für die Juden hindeutete, dem Leser andeuten wollte, daß unter den Armen des Gleichnisses hier die Juden, unter den Reichen die Heiden zu verstehen seien. Im ersten Teil des Gleichnisses aber würde in ganz natürlicher Weise nach alttestamentlichen Vorbildern das jüdische Volk mit einem Weinstock verglichen werden, während treffend auf die Heiden das Bild der Ulme angewendet wurde, der es versagt wurde, von sich aus Frucht zu bringen. Wirklich scheint sich unter Supposition dieser Deutung auf Heiden und Juden ein guter Gedankengang für die zweite Parabel zu ergeben. Ihr Inhalt würde folgender sein:

Der Weinstock, das jüdische Volk, bringt Frucht, die Ulme, das Heidentum, ist ein unfruchtbarer Baum. Aber der Weinstock des jüdischen Volkes, wenn er nicht auf die Ulme des Heidentums sich hinaufrankt, kann nicht Früchte tragen, liegt am Boden und bringt die Früchte, die er bringt, verfault hervor, wenn er nicht an der Ulme hängt. Wenn aber nun der Weinstock des jüdischen Volkes gezogen wird auf die Ulme des Heidentums, so trägt er Frucht von sich selbst und von der Ulme. Du siehst, daß die Ulme des Heidentums viele Früchte bringt, nicht geringere, sondern vielmehr zahlreichere als der Weinstock. Denn der Weinstock des Judentums, wenn er sich anschmiegt an die Ulme des Heidentums, bringt viele

Digitized by Google

und schöne Früchte, an der Erde aber schleichend bringt er nur faule und geringe Früchte. — Soweit die eigentliche Parabel; die fortführende Erläuterung aber würde folgenden Sinn haben: Die reichen Heiden haben viel Geld; aber arm sind sie im Herrn, weil sie von ihrem Reichtum gefangen genommen werden. Die reichen Heiden gehen nun hin zu den armen Juden in Jerusalem und geben ihnen das Notwendige, hoffend, daß, was sie an den Armen thun, seinen Lohn finden wird bei Gott. Denn die armen Judenchristen von Jerusalem sind reich in ihren Gebeten und ihre Frömmigkeit hat bei Gott eine große Kraft. Die reichen Heidenchristen geben nun alles den armen Judenchristen ohne Bedenken; die armen Judenchristen aber von den reichen Heidenchristen unterstützt, beten für sie und danken Gott für die, die ihnen geben. Die Heidenchristen aber beeifern sich noch viel mehr für die armen Judenchristen, sie wissen, daß der letzteren Gebet reich und Gott wohlgefällig ist. So wirken sie beide ihr Werk. Der arme Judenchrist richtet das Gebet aus, in dem er reich ist, das er vom Herrn empfing, dies giebt er dem Herrn wieder, der ihm darreicht und der reiche Heidenchrist bietet ebenso den Reichtum, den er vom Herrn empfing, ohne Bedenken dem Armen dar. Und dies Werk ist groß und angenehm bei Gott, daß der reiche Heidenchrist verständig war mit seinem Reichtum und dem armen Judenchristen von den Geschenken des Herrn mitteilte und den Dienst des Herrn richtig vollendete. Bei den Menschen nun scheint die Ulme des Heidentums keine Frucht zu bringen und sie wissen nicht und merken auch nicht, daß, wenn eine regenlose Zeit eintritt, die Ulme des Heidentums mit ihrem Wasser den Weinstock des Judentums nährt und der Weinstock des Judentums, dauernd Wasser besitzend, doppelte Früchte bringt sowohl für sich selbst als auch für die Ulme. So treten die armen Judenchristen beim Herrn für die Reichen ein und machen sie nun erst recht reich und wiederum die reichen Heidenchristen, den armen Judenchristen das Nötige darbietend, stärken ihre Seelen. Sie werden nun beide Teilhaber an dem gerechten Werk. Wer dies thut, wird nicht von Gott verlassen werden, sondern wird eingeschrieben werden in die Bücher der Lebendigen. Selig sind, die da besitzen und wissen, daß sie vom Herrn reich gemacht werden, wer das bedenkt, wird auch etwas Gutes wirken können.

So scheint sich wirklich von unserer erläuternden Beziehung des Gleichnisses auf Juden und Heiden ein neuer Sinn zu ergeben. Die Erklärung des Gleichnisses stellt sich gar nicht mehr dar als eine Ausdeutung des Vergleichs zwischen Weinstock und Ulme, sondern als eine fortführende Schilderung des Verhältnisses von Judentum und Heidentum im Anschluß an jenen Vergleich. Der Weinstock des Judentums hat in Christus Frucht gebracht. Das erste Christentum wurde aber erst dann recht fruchtbar, als es zu den Heiden ging. Wiederum hat

Digitized by Google

das Heidentum, seitdem das jüdische Christentum zu ihm kam, angefangen, Früchte der Liebe zu bringen, indem es die Armen in Jerusalem unterstützte. — Es ist aber nicht bloß im allgemeinen die Rede von dem Wandel in den Charakteren der Völker, es ist von einem ganz speziellen Liebeserweis der Heiden die Rede. Der Heide wird gelobt, weil er verständig war, dem armen Juden gab und den Dienst des Herrn richtig vollendete. Es wird ihm verheißen, daß er von Gott nicht verlassen werden wird und sein Name in die Bücher der Lebendigen eingetragen werden wird. — Die Kollekte des Apostels Paulus kann hier nicht gemeint sein, denn die zweite Parabel betrifft die Regierungszeit des Linus. Auch hatten ja gerade die Heidenchristen von Ephesus ihren Kollektenanteil den Judenchristen von Jerusalem durch Paulus nicht übersenden können. So bleibt nur übrig anzunehmen, daß die Epheser nach dem Fortgang des Apostels Paulus doch wieder begonnen haben zu sammeln für die Judenchristen von Jerusalem, und daß während der Vorstandszeit des nächsten Presbyters der römischen Gemeinde, d. h. unter Linus, diese Kollekte nach Jerusalem überbracht wurde. Nahe liegt es dabei anzunehmen, daß Linus selbst der Ueberbringer der Kollekte gewesen ist. — Darauf könnte vielleicht hinweisen, daß im zweiten Mandat gesagt wird: „der da giebt, ist unschuldig; denn wie er empfing vom Herrn den Dienst zu vollenden (*διακονίαν τελέσαι*), so vollendete er ihn einfältig (*ἁπλῶς ἐτέλεσεν*). Es wurde nun dieser Dienst einfältig vollendet (*ἁπλῶς τελεσθεῖσα*) herrlich bei Gott (*ἔνδοξος παρὰ τῷ θεῷ*); der nun so einfältig dient, wird Gotte leben." Das *ἔνδοξος παρὰ τῷ θεῷ* könnte auch hier wie an früheren Stellen auf Timotheus hindeuten sollen. Unter seiner Regierung müßte die Kollekte ausgeführt worden sein. Und daß Linus sie überbracht, könnte andeuten das dreimal wiederholte *ἁπλῶς* im Hinweis auf die Diakonie, das ja nach unseren früheren Ausführungen vielleicht als ein Hinweis auf den Namen Linus zu deuten wäre. — Doch dürfte das nicht sicher zu entscheiden sein. Auffallend bleibt es, daß wir in dem zweiten von Linus handelnden Mandat einen Abschnitt aus der *διδασκαλία τῶν ἀποστόλων* besitzen.

Die dritte Parabel aus der Zeit des Petrus und die vierte aus der Zeit des Anenkletus sind zu allgemein gehalten, als daß wir es in diesem Zusammenhang versuchen möchten, sie auf speziellere Vorgänge aus der Zeit des ersten Jahrhunderts zu deuten. Wichtiger dagegen ist die fünfte Parabel, die nach dem von uns angenommenen historischen Schematismus auf die Zeit des Vorstehers Klemens hindeuten müßte. Den Hauptbestandteil dieser Parabel bildet ein Gleichnis, das von einem Herrn handelt, der seinem Knecht die Sorge für einen ihm gehörigen Weinberg übertrug. Das Gleichnis lautet folgendermaßen:

„Es hatte jemand einen Acker und viele Knechte und in einem

Digitized by Google

Teile des Ackers pflanzte er einen Weinberg und wählte sich einen treuen und wohlgefälligen, ehrbaren Knecht aus, rief ihn zu sich und sprach zu ihm: Nimm diesen Weinberg, den ich pflanzte, und versieh ihn mit Pfählen, bis ich wiederkomme, und etwas anderes sollst Du dem Weinberge nicht thun. Und beobachte dies mein Gebot und Du sollst frei bei mir sein. Der Herr des Knechts aber ging aus in die Fremde (*εἰς τὴν ἀποδημίαν*). Als er aber fortgezogen war, nahm der Knecht den Weinberg und versah ihn mit Pfählen. Und als er die Umpfählung des Weinbergs vollendet hatte, sah er den Weinberg voll von Unkrautspflanzen. Er überlegte nun bei sich selbst und sprach: Dieses Gebot des Herrn habe ich vollendet; ich werde nun ferner noch diesen Weinberg umgraben, und umgegraben wird er stattlicher aussehen und wenn er keine Unkrautspflanzen hat, wird er mehr Frucht bringen, nicht mehr vom Unkraut eingeengt. So nahm er den Weinberg und grub ihn um und riß alle Unkrautpflanzen, die in dem Weinberg waren, aus. Und es ward jener Weinberg sehr schön und voller Blüten ohne Unkrautspflanzen, die ihn hinderten. Nach einiger Zeit kam der Herr des Knechtes und des Ackers und ging hinein in den Weinberg. Und er sah den Weinberg schön umpfählt, dazu auch umgegraben und alle Unkrautpflanzen ausgerauft und die Weinstöcke in Blüte stehend, und er freute sich sehr über die Werke des Knechtes. Er rief nun zu sich seinen geliebten Sohn, den er zum Erben hatte, und die Freunde, die er zu Mitberatern hatte und sagte ihnen, was er seinem Knechte aufgetragen hatte und was er geschehen gefunden hatte. Und jene freuten sich zusammen mit dem Knechte über das Zeugnis, welches der Herr ihm gab. Und er spricht zu ihnen: ich habe diesem Knecht die Freiheit verheißen, wenn er mein Gebot beobachtet, das ich ihm geboten habe; er hat aber mein Gebot gehalten und hat dem Weinberg ein gutes Werk gethan und hat mir sehr gefallen. Um dieses Werkes nun willen, das er gethan hat, will ich ihn zum Miterben meines Sohnes machen, weil er, das Gute im Sinne tragend, nicht lässig wurde, sondern es vollendete. Dieser Meinung stimmte der Sohn des Herrn zu, daß der Knecht Miterbe würde des Sohnes. Nach wenigen Tagen veranstaltete sein Herr ein Gastmahl und schickte ihm von dem Gastmahl viel Speise. Der Knecht aber nahm die Speise, die ihm von dem Herrn geschickt war, nahm das für ihn ausreichende fort, und gab das übrige seinen Mitknechten. Seine Mitknechte aber nahmen die Speise und freuten sich und fingen an, für ihn zu beten, daß er größere Gnade finde bei dem Herrn, da er so mit ihnen verfahren war (*ἐχαρήσαντο*). Dies alles, was geschehen war, hörte sein Herr und freute sich wiederum sehr über sein Thun. Der Herr rief aber wiederum die Freunde und seinen Sohn zusammen und teilte ihnen sein Thun mit, das er gethan mit der Speise, die er empfangen hatte: die aber stimmten

Digitized by Google

ihm noch mehr darin zu, daß der Knecht Miterbe werden solle seines Sohnes."

Um zur Erklärung dieses Gleichnisses zu gelangen, scheint es mir nun nicht richtig, von der in der gleichen Parabel enthaltenen Auflösung des Gleichnisses auszugehen. Zwar enthält diese Gleichnisauflösung einige Wendungen, die leicht verständlich sind, wie: „Die Pfähle sind die heiligen Engel, die sein Volk beherrschen", oder „das Unkraut sind die Ungerechtigkeiten der Knechte Gottes", andere sind dafür um so dunkler wie „der Sohn ist der heilige Geist" oder „der Knecht ist der Sohn Gottes." Es erscheint drum richtiger, die später sich findende Auflösung des Gleichnisses vorerst einmal ganz bei Seite zu lassen, umsomehr, als wir es schon bei der zweiten Parabel haben bemerken können, daß die Auflösung des dort sich findenden Gleichnisses weniger eine Erklärung als eine Weiterführung des in dem Gleichnis enthaltenen Gedankens gab. Vielleicht, daß wenn wir die Erklärung des Gleichnisses zuerst einmal für sich allein versuchen, sich dann von der so gewonnenen Erklärung aus auch ein Weg zeigt, zum Verständnis der so viel umstrittenen „Auflösung" zu gelangen. Bei der Ausdeutung des Gleichnisses scheint mir nun nicht außer Acht gelassen werden zu dürfen der Umstand, daß zur Zeit des Clemens, in welche uns die fünfte Parabel versetzt, nach der kirchlichen Überlieferung der Apostel Johannes in Ephesus lebte. An der Richtigkeit der Tradition, die den Apostel bis in sein höchstes Greisenalter hinein am Leben bleiben läßt, werden wir nach früherem nicht zweifeln dürfen. Andererseits erscheint es natürlich, daß dem Apostel Johannes als dem letzten Überlebenden des apostolischen Kreises in Ephesus von allen Seiten hohe Ehrfurcht entgegengebracht wurde. Weiterhin bezeugt es uns die Apokalypse, daß eine Reihe von Gemeinden wie die von Ephesus, Smyrna, Pergamum, Thatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea zu dem Apostel in ein näheres Verhältnis getreten waren. Wenn wir darum in unserem Gleichnis hören von einem Herrn, der einen Acker und viele Knechte besaß, und an einer Stelle sich einen Weinberg pflanzte, so liegt es nahe, bei diesem Herrn zuerst einmal zu denken an den Apostel Johannes, der als von allen verehrtes Oberhaupt in der Kirche Kleinasiens lebte, den Weinberg des Herrn pflegte und in dieser seiner Arbeit viele Gehülfen hatte. Mit dieser naheliegenden Vermutung würden zwei weitere Momente der Parabel sich in Einklang bringen lassen. — Wir hören, daß dieser Herr eines Tages seinen Knecht rief und ihm sagte: „Umpfähle den Weinberg, bis ich komme. Und dann zog der Herr in die Ferne. Der Knecht war fleißig: nach einiger Zeit kam der Herr des Knechts und des Ackers und ging hinein in den Weinberg." Diese Stelle erinnert an das, was dem Apostel Johannes geschehen ist. Er mußte auch eine Zeit lang von Ephesus weichen. Der Befehl des Prokonsuls

Digitized by Google

verbannte ihn auf eine ferne Insel. Der Name der Insel πάτμος (Patmos) aber klingt in auffallender Weise an das Wort an, das Hermas hier vom Fernsein des Herrn des Weinbergs gebraucht: ἀποδημία (Apodemia).

Und ein zweites noch scheint anzuklingen an die Erzählungen, die uns über den Apostel Johannes überliefert sind: es heißt, „daß der Herr des Weinbergs seine Freunde, die er zu Mitberatern hatte, zusammenrief und den Knecht lobte; sie aber freuten sich mit dem Knecht über das Zeugnis, das ihm der Herr gab." Und das ist nicht einmal das einzige Mal, daß er die Freunde zusammenrief. „Kurze Zeit darauf that der Knecht wieder etwas des Lobes würdiges, der Herr rief die Freunde wieder zusammen, teilte ihnen das Thun des Knechtes mit. Sie aber stimmten ihm noch mehr zu, daß der Knecht der Miterbe des Sohnes werden solle."

Wie nahe klingen auch diese Überlieferungen von Freunden und Mitberatern, die der Herr hatte, an Traditionen über den Apostel Johannes an. Von ihm wird es uns berichtet, daß er aus Patmos nach Ephesus zurückging, „ubi et hospitiolum et amicos amantissimos sui habebat" (Hieron.). Clemens Alexandrinus aber spricht von den γνώριμοι, die er besaß. Auch wird uns überliefert, daß des öfteren ein Kreis von benachbarten Bischöfen sich um Johannes versammelt hat bei wichtigen Gelegenheiten. Euagr. he 3, 6, deutet auf eine solche Versammlung hin: Da die ersten Bischöfe von den Aposteln eingesetzt waren, so hielt man es für angemessen, daß Johannes sich als Apostel des Bischofsamts bemächtige aus eigenem Willen „nec suffragium ferentibus presbyteris Asianis sed praesentibus tantum et acclamantibus." Stehende Überlieferung aber ist es andrerseits, daß es zur Entstehung des Johannesevangeliums nicht gekommen ist ohne die Anregung der asiatischen Bischöfe. Es wird uns unter anderem von Philast. Brixiensis berichtet, daß nach der Rückkehr des Johannes von Patmos zu ihm alle Bischöfe von den benachbarten Provinzen zusammen kamen und ihn antrieben, daß er auch selbst ein Zeugnis aufschriebe (de finitimis provinciis omnes episcopi). So erzählt Augustin, daß fast alle damaligen Bischöfe Asiens und die Gesandtschaften vieler Kirchen ihn zur Verfassung des Evangeliums und zur Bekämpfung der Irrlehrer trieben (compulsus ab omnibus paene tunc Asiae episcopis). — Dabei ist noch ein Umstand beachtenswert, der wieder noch besonders an die fünfte Similitudo erinnert. An mehreren Stellen finden wir die Verfassung des Evangeliums mit einem Fasten verbunden. Hieronymus und Augustinus erwähnen es. Besonders deutlich wird es im Canon Muratori hervorgehoben: „Als seine Mitjünger und Bischöfe ihn aufforderten, sprach er zu ihnen: fastet mit mir zusammen von heute ab drei Tage und, was jedem offenbart ist, wollen

Digitized by Google

wir uns erzählen. In derselben Nacht wurde es dem Andreas offenbart, daß unter aller Beistimmung Johannes alles niederschreiben sollte unter seinem Namen." — Das Fasten aber ist eine Sache, die gerade mit unserem Gleichnis eng verknüpft zu sein scheint. Im Anfang des fünften Gleichnisses wird Hermas als fastend auf einem Berge dargestellt. Der Hirt tritt zu ihm und belehrt ihn über die wahre Art des Fastens, dann aber erzählt er ihm dies Gleichnis, von dem er ganz besonders betont, daß es ein Gleichnis sei, das aufs Fasten Bezug habe. —

Wenn also mehrere Momente zusammen kommen, um es möglich erscheinen zu lassen, daß der in unserem Gleichnis erwähnte Herr des Ackers Johannes der Apostel ist, so fragt es sich weiter, ob von dieser Deutung auf Johannes aus es auch gelingt den übrigen Zusammenhang des Gleichnisses zu einer in sich klaren Deutung zu bringen. Es tritt uns nun neben dem Herrn sein Sohn gegenüber, den er als Erben hatte. „Ihn rief er zu sich mit den Freunden zusammen. Der Sohn stimmte der Meinung des Herrn zu, die er kundgegeben, daß der Knecht Miterbe des Sohnes werden solle, und endlich war er unter den Freunden, als sie auch ein zweites Mal zum Herrn eingeladen wurden." Nach allem muß unter dem Sohn ein dem Apostel Johannes ganz besonders nahestehender Presbyter des asiatischen Kreises verstanden werden. Da liegt es denn nun nahe, vor allem an Clemens zu denken. Von ihm wissen wir, daß er während der Verbannung des Apostels nach Patmos noch am Leben war und daß er in seinem Brief an die Korinther mehrere Mal auf den Apostel Johannes und auf das Leiden, das ihn betroffen hatte, Rücksicht genommen hatte. Es war nur natürlich, daß er von einer später lebenden Generation als zu Johannes im nahvertrauten Sohnesverhältnis stehend gedacht wurde. War doch in jener Zeit der Verbannung auf Patmos die Pflicht väterlich apostolischer Fürsorge gerade auf Clemens übergegangen, wie der erste Clemensbrief anzuzeigen scheint, in dem überall ein Empfinden apostolischer Verpflichtung der Fürsorge auch für die korinthische Gemeinde sich auszusprechen scheint. Würde der „Sohn" aber von Clemens verstanden, so würde sich auch weiter noch ergeben, wie es für diesen Sohn zum Titel *κληρονόμος* kam. Clemens war Presbyter der römischen Gemeinde von Ephesus und die römische Gemeinde hatte bis zu jener Zeit hin öfters das Amt der Vermittelung zwischen den christlichen Gemeinden verwaltet. Das römische Ephesus sollte auch nach dem Tode des Apostels Johannes noch weiter der Christenheit in diesem Sinne dienen, so konnte Clemens wohl mit Recht nicht bloß als Sohn des Johannes sondern auch als Erbe im Amte seiner apostolischen Fürsorge bezeichnet werden.

Doch damit haben wir nur erst den Anfang in der Erklärung des

Digitized by Google

Gleichnisses gemacht. Den bei weitem größten Raum in der Erzählung des Gleichnisses selbst nimmt ein die Geschichte des Knechtes jenes Herrn, der sich die Zufriedenheit des Herrn in so hohem Maße erwarb. „Der Herr übertrug ihm bei seinem Fortgang die Umpfählung des Weinbergs. Er aber that viel mehr: Er jätete auch das Unkraut aus. Als aber der Herr nach längerer Zeit zurückkam, da beschloß er den Knecht zum Miterben seines Sohns zu machen. Und dieser Entschluß wurde noch bei ihm bestärkt, als er sah, mit welcher Freundlichkeit der Knecht seinen Brüdern von der Speise mitgeteilt hatte, die der Herr ihm zugesandt." — Wenn wir nun feststellen wollen, welches der Name dieses Knechtes gewesen ist, so scheint es dazu notwendig zu sein, auszugehen von der mehrfach mit Betonung wiederkehrenden Bemerkung, daß der Knecht bestimmt worden sei zum Miterben des Sohnes. Die Bedeutung dieser Worte kann nach allem bisherigen nur eine ganz bestimmte gewesen sein. War Clemens, der Vorsteher der Römergemeinde, als Erbe der apostolischen Fürsorge für die Christen angesehen worden, so scheint es das natürlichste zu sein, unter dem Miterben des Clemens den anzusehen, der an nächster Stelle nach Clemens das Amt dieser Fürsorge in der Römergemeinde übernommen hat. Wir müßten also annehmen, daß unter dem Sklaven des Herrn des Weinbergs, dem die Miterbenschaft zu teil wurde, Euarestus, der Nachfolger des Clemens im Vorstand der Römergemeinde, zu betrachten sei. — Dafür ließe sich noch mehreres anführen. Genau wie im sechsten Mandat das Wort ἀρέσκειν angewendet wird, sagt hier der Herr des Ackers von dem Knecht: ἐμοὶ λίαν ἤρεσεν. Das könnte auch hier eine Anspielung auf den Namen des Knechtes sein. Und noch viel deutlicher scheint er auf diesen Namen hinzudeuten im Anfang der Parabel: Dort heißt es, daß der Herr sich einen treuen und wohlgefälligen (εὐάρεστον) ehrbaren Knecht erwählte, ihn zu sich rief und ihm den Weinberg übertrug. Hier wird also der Knecht ausdrücklich mit dem Ausdruck εὐάρεστος (Euarestos) bezeichnet. Wer aber den Zweck des Hermas kannte, durfte aus diesem Wort wohl entnehmen, daß es nicht bloß ein Eigenschaftswort sein solle, sondern eine deutliche Hinweisung auf den Namen, den eben jener Knecht wirklich trug. —

Von Aufgaben, die dem Euarestus von dem nach Patmos ziehenden Apostel gestellt wurden, wird nun zuerst allgemein berichtet, „daß er ihm die Fürsorge für seinen Weinberg übertragen habe, den er gepflanzt." Die römische Gemeinde kann dieser spezielle Weinberg nicht gewesen sein, in ihr regierte Clemens, auch die ephesische Gemeinde kann es nicht gewesen sein, in ihr war Timotheus damals noch nach guten Nachrichten wirksam. So werden wir darauf geführt, daß sich um Johannes damals eine Sondergemeinde gruppiert hatte, die um ihn den Apostel als sein engerer Kreis sich scharte. Eine

Digitized by Google

Gemeinde, die wegen der apostolischen Stellung ihres Hauptes nach außen hin Ansehen gewonnen hatte und mit mehreren Bischöfen außerhalb Ephesus (vgl. oben) Beziehungen der Gemeinschaft und der Autorität angeknüpft hatte. — Der Apostel Johannes gab dem Euarest aber noch einen besonderen Auftrag; er sagte ihm: „Versieh den Weinberg mit Pfählen, bis ich komme, und etwas anderes thue dem Weinberg nicht.“ Und diese Aufgabe vollzog Euarestus. Als der Herr fortgegangen war, da versah er den Weinberg mit Pfählen. Wenn wir dies Bild ausdeuten, so liegt es nahe, bei den Pfählen an Personen zu denken, welche der an Johannes angeschlossenen Gemeinde Schutz nach außen, Halt im Innern gaben d. h. an Leiter und Regierer, welche dieser Gemeinde vorstehen konnten. Damit würde es denn übereinstimmen, wenn es in der späteren Erklärung der Parabel von den χάρακες heißt: „Die Schranken sind die heiligen Engel des Herrn, die sein Volk zusammenhalten.“ — Der Ausdruck „Engel“ kommt ja auch in der Apokalypse in Verbindung mit den sieben ersten Gemeindeschreiben vor und wird dort von manchen auf die Bischöfe dieser Gemeinden gedeutet. Während des Aufenthalts des Johannes auf Patmos müßte also Euarestus im Gebiet des Wirkungskreises des Apostels Bischöfe eingesetzt haben, die jenen Bezirk in strengerer Weise, als es üblich gewesen war, überwachten und einschränkten. — Damit stimmt denn überein eine Nachricht, welche ein solches Einsetzen von Bischöfen, wenn auch nicht zum Werk des Euarestus, so doch zu dem des aus Patmos zurückgekehrten Johannes macht. An die Nachricht des Hermas scheint es anzuklingen, wenn es von der johanneischen Sondergemeinde bei Abdias heißt: „Cum ergo rediisset Ephesum Apostolus: rogabatur etiam vicinas illustrare provincias, quo vel Ecclesias fundaret, in quibus non erant locis, vel in quibus erant, sacerdotes ac ministros institueret.“

Aber Euarest that noch ein weiteres über den Auftrag des Johannes hinaus. Es heißt von ihm: „Nachdem er die Einpfählung des Weinbergs vollzogen, sah er den Weinberg voll von Pflanzen. Er sprach nun in sich: dieses Gebot des Herrn habe ich vollendet, ich will weiterhin nun diesen Weinberg umgraben und umgegraben wird er lieblicher aussehen. Und wenn er kein Unkraut hat, wird er mehr Frucht bringen, vom Unkraut nicht beengt. So grub er denn den Weinberg um und riß alle Pflanzen im Weinberge aus, und jener Weinberg wurde sehr schön und blühend ohne Pflanzen, die ihn hinderten.“ Es liegt hier nahe, unter dem Unkraut, das auf dem Weinberg sich befand, geistige Mißstände zu verstehen, die in der Gemeinschaft sich fanden, die an Johannes sich angeschlossen hatte. So sagt auch die spätere Erklärung: „Die aus dem Weinberg ausgerauften Pflanzen sind die Gesetzlosigkeiten der Knechte Gottes.“ Möglich wäre es hierbei, daß Euarest unter dem Unkraut, das er

Digitized by Google

ausjätete, nicht allein moralische Verirrungen innerhalb der Christenheit verstand, sondern auch Abweichungen von der wahren apostolischen Lehre, wie sie in Ephesus noch durch Johannes repräsentiert wurde. Jedenfalls muß Euaresk in jener Zeit des Aufenthalts des Apostels in Patmos Vorkehrungen getroffen haben, um für die Zukunft dem, was er als geistiges Unwesen empfand, zu steuern innerhalb der Christenheit, sei es durch eine schärfere Überwachung der Lehre des Einzelnen, sei es durch Bußeinrichtungen, die den einzelnen von seinen noch vorhandenen sittlichen Mißständen zu befreien geeignet erschienen. Es würde so vielleicht noch ein Licht auf die Nachricht fallen, daß das Evangelium des Johannes wesentlich geschrieben sei gegen die Haeretiker, welche während der Abwesenheit des Apostels auf Patmos ihre Lehre in Ephesus verbreitet hatten, wie wir sie von Augustinus hören (Prol. zu Joh.): cum rediisset Ephesum compulsus ab episcopis Asiae de coaeterna patri divinitate Christi scripsit adversus haereticos, qui eo absente irruperant in eius ecclesias. Als solche Haeretiker, gegen die Euaresk mag aufgetreten sein, werden genannt die Ebioniten und Kerinthianer.

Doch auch damit ließ er sich nicht genügen. Es heißt, daß nach wenigen Tagen sein Herr ein Gastmahl machte und dem Knechte viele Speisen schickte. „Der Knecht nahm die Speise, die ihm der Herr geschickt, nahm das ihm Genügende fort, das Übrige aber gab er seinen Mitknechten. Seine Mitknechte aber nahmen die Speisen und freuten sich und fingen an, für ihn zu beten, daß er größere Gnade bei dem Herrn finde, weil er so mit ihnen verfahren war.“ Auch hier liegt die Deutung der Speise, die Euaresk von Johannes empfing, im geistigen Sinne nah. Es müßten erbauliche Worte, Mitteilungen, Nachrichten gewesen sein, die der Apostel dem Euaresk zukommen ließ. Und so erklärt denn Hermas später auch: „Die Speisen, die er ihm von dem Gastmahl schickte, sind die Gebote, die er seinem Volk gab.“ Von Patmos zurückgekehrt, müßte Johannes Mitteilungen von allerhand Art an Euaresk haben gelangen lassen. Euaresk aber gab die Mitteilungen weiter an das Volk. Das könnten wir vielleicht als einen Hinweis auf die Entstehung der johanneischen Schriften, besonders des Evangeliums ansehen. Es hat sich neuerdings mehr und mehr die Ansicht geltend gemacht, daß dies Evangelium bei vielem johanneischen, das es besitzt, doch nicht von Johannes selbst, sondern von einem seiner Schüler geschrieben ist. Das würde nun bei unserer Auffassung bestätigt erscheinen. Euaresk war es, der es verfaßte. Er benutzte dazu geistige Nahrung, die ihm Johannes geboten hatte. Ob wir allerdings noch die echten johanneischen Zusammenhänge besitzen, erscheint sehr zweifelhaft. Denn es steht da, daß der Knecht von den Speisen einiges ihm selber passende wegnahm, das andere verteilte. Euaresk müßte sich also Alterationen des johanneischen Inhalts haben

Digitized by Google

zu Schulden kommen lassen, die schon in den ersten Generationen als Umbildungen empfunden wurden. Und das dürfte uns ja nicht mehr als etwas fremdartiges erscheinen: haben wir doch an früherer Stelle schon nachzuweisen versucht, daß aus dem Kreise der Johannesjünger auch andere Alterationen des biblischen Textes stammen; sie haben die Korintherbriefe umgeordnet, die Apostelgeschichte verstümmelt, das Markusevangelium korrumpiert. Es kann uns nicht wundern, wenn es hier heißt, daß Euarest auch die johanneische Überlieferung nicht rein zur Darstellung brachte, sondern sie im Dienste seiner Ideen umgestaltet hat. —

Die kirchliche Überlieferung aber erscheint mit der Thatsache, daß das Evangelium des Johannes von einem Schüler des Apostels verfaßt worden ist, durchaus in Übereinstimmung. Sie hat es in ihren Sagen angedeutet. So wenn die Synopsis des Athanasius unterschcidet zwischen der Verfassung des Evangeliums auf Patmos und seiner Herausgabe in Ephesus, läßt sie damit doch wohl ausdrücklich ändernde Vermittelungen zu. Wieder die Nachricht der Akta Johannis, der Apostel habe es dem Prochorus (πρόχορος und πρόχωρος) diktiert, erscheint von unserer Auffassung aus natürlich. Euarest wurde ja später der Bischof der Römergemeinde, die vor der Festung lag (πρὸ χωρίου). Andrerseits können wir es verstehen, daß eine mit mancherlei anderen Notizen zusammengewirrte alte Nachricht sagt, das Evangelium sei dem Papias diktiert und noch zu Lebzeiten des Johannes veröffentlicht worden. Es dürfte sich in dieser Nachricht bergen die Hindeutung darauf, daß der eigentliche Vermittler des johanneischen Evangeliums einer der Vorsteher der ephesischen Römergemeinde war, die durch die spätere Tradition zu papae des italienischen Roms gemacht wurden.

So bliebe nur ein Moment zur Erklärung uns noch zurück. Es steht da, daß Johannes sich sehr über das Thun seines Knechtes gefreut habe, daß er sowohl die hierarchische Umgestaltung gebilligt habe, die Euarest während der Zeit der Verbannung vornahm, als auch seine Zustimmung erteilt habe zu der Vermittlung der Schriften, die Euarest vorgenommen hatte. Es fragt sich, wie das hat geschehen können. Da gilt es, dessen eingedenk zu sein, daß wir die eigentliche innere Stimmung des alternden Johannes gegenüber dem Thun seiner Schüler nicht mehr kennen. Andererseits aber läßt es sich wohl denken, daß sie es verstanden haben ihm billigende Urteile abzulocken. Sie hatten den alternden in ihre Gewalt bekommen. Nicht umsonst wird es von Hieronymus hervorgehoben worden sein, daß Johannes in Ephesus Freunde gehabt habe, die ihn sehr liebten: amicos amantissimos sui. Er könnte haben andeuten wollen, daß die Freunde des Apostels es verstanden hätten, sich bei ihm einzuschmeicheln in selbstischer Absicht. Und eine spätere Nachricht, auf die

Digitized by Google

Zahn aufmerksam macht (vgl. Acta Joh. p. 122 ff.) berichtet uns, daß abgesehen von dem römischen Aufenthalt während des Oelmartyriums der Apostel Johannes sich noch vier Jahre in Rom aufgehalten habe (Compilator cod. Paris. 1468). Damit dürfte vielleicht darauf hingedeutet sein, daß der Apostel Johannes, schon bevor er nach Patmos ging, seinen Wohnsitz von dem Artemisionberge weg nach dem ephesinischen Rom (Berg 5?) verlegt hatte und dort auch nach seiner Rückkehr aus Patmos sich wieder niederließ und mehrere Jahre bis zu seinem Tode blieb (95—99?). Wie natürlich würde es sich aber, angenommen, daß diese Nachricht richtig sei, erklären, daß der Apostel dann in dieser letzten Zeit seines Lebens bei so inniger Gemeinschaft mit den Römern in immer völligere geistige Abhängigkeit von den Leitern der römischen Gemeinde geraten sei. Wie leicht mußte es dem Euarest fallen, den Apostel über den wahren Charakter der Maßnahmen hinwegzutäuschen, welche er genommen. Nur weniges mochte er ihm von den Einrichtungen, die er getroffen, mitteilen, nur die Stimmen der Gemeinden ließ er an sein Ohr gelangen, die ihm, dem Euarest, günstig waren; von den Schriften, die im Namen des Johannes über Lehre und Leben Christi veröffentlicht waren, ließ er den Apostel nur diejenigen Stellen sehen, die ihm nicht anstößig sein konnten. Und zu dem allen hinzu wußte er sich ihm persönlich angenehm und in der Leitung und Beratung der Gemeinden unentbehrlich zu machen: wie natürlich, daß der Apostel in immer weitergehendem Maße alles gut hieß, was Euarestus that und zuletzt im Beisein der Bischöfe seiner Gemeinde erklärte, Euarest solle der Vorsteher der so angesehenen Römergemeinde nach Clemens Tode werden: in dem allen würde, angenommen, daß Hermas uns richtig berichtet hat, nichts liegen, was aus den Verhältnissen und aus den Charakteren der neben einander lebenden Personen nicht zu erklären wäre.

Nur eins scheint unserer Annahme zu widersprechen. Das ist der Name des Mannes, der in der unmittelbaren Umgebung des Johannes gelebt hat und eine Reihe dieser so wesentlichen Veränderungen in den kirchlichen Dingen mit veranlaßt hat. Wir nennen ihn Euarestus, nach der sonstigen kirchlichen Überlieferung aber heißt er Johannes. Es ist bekannt, welche Stellung diesem Johannes, dem Presbyter, von der wissenschaftlichen Forschung der neueren Zeit erteilt wird. Manche halten ihn für den einzigen Johannes, der im apostolischen Zeitalter in Kleinasien gelebt hat. Andere, die der so stark bezeugten Anwesenheit des Apostels in Kleinasien nicht widersprechen möchten, nehmen doch an, daß dieser Presbyter Johannes es gewesen ist, der die johanneischen Schriften oder wenigstens gewiß einige der unter dem Namen des Johannes überlieferten Briefe (den zweiten und dritten) verfaßt hat. Die kirchliche Tradition aber be-

Digitized by Google

richtet uns, daß der Apostel Johannes den Johannes in Ephesus eingesetzt hat als Bischof, gerade wie er es nach unserer Ausdeutung der fünften Parabel gethan haben müßte mit Euarestos in dem Augenblick, in welchem er nach Patmos in die Verbannung ging. Kurz an allen Punkten findet eine völlige Identität zwischen Euarest und Johannes dem Presbyter statt. Wollen wir unsere Annahme, daß Euarestus der in der fünften Similitudo beschriebene Knecht des Johannes gewesen ist, festhalten, so müssen wir annehmen, daß er zu seinem eigentlichen Namen Euarestus hinzu noch den Namen Johannes geführt hat oder daß er diesen Namen später vielleicht noch aus Liebe zu dem Apostel Johannes zu seinem eigentlichen Namen hinzu angenommen hat. Wirklich scheint nun die kirchliche Überlieferung hinzudeuten auf gewisse Beziehungen, die zwischen dem Namen Euarestus und dem Namen Johannes bestehen. Mehrere Male wird der Name Euarestus oder ein ihm ähnlicher neben dem Namen des Johannes genannt. Hierher werden wir schon das Zeugnis des Papias, das sich bei Eusebius findet, ziehen dürfen. Papias erzählt, er habe darauf geachtet, „was Andreas oder was Petrus sprach oder was Philippus oder was Thomas oder Jakobus oder was Johannes oder Matthaeus oder irgend ein anderer der Herrnjünger und was Aristion (ἅ τε Ἀριστίων) und der Presbyter Johannes, die Jünger des Herrn sagen.“ Ein Presbyter Ariston wird uns in einer armenischen Handschrift als Verfasser des jetzigen Markusschlusses bezeichnet. Die Verwandtschaft des Namens mit Euarestus dürfte sich schon daraus ergeben, daß im Liberianischen Papstkatalog der Name des Kirchenvorstehers nicht Euarestus, sondern Aristus heißt. So bleibt die Zusammenstellung der beiden Namen in dem Zitat des Papias bei Eusebius eigentümlich. Vielleicht wollte Eusebius durch dies Zitat die Wissenden daran erinnern, daß Johannes Presbyter ursprünglich einen Namen trug, der dem Namen Ἀριστίων ganz ähnlich lautete. — Wichtiger noch ist die Zusammenstellung in den apostolischen Konstitutionen. Dort werden 7, 46 die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe aufgeführt. Zuerst die von Jerusalem, Caesarea, Antiochia, Alexandria. Dann heißt es weiter: τῆς δὲ Ῥωμαίων ἐκκλησίας Λῖνος μὲν ὁ Κλαυδίας πρῶτος ὑπὸ Παύλου, Κλήμης δὲ μετὰ τὸν Λίνου θάνατον ὑπ' ἐμοῦ Πέτρου δεύτερος κεχειροτόνηται· τῆς δὲ Ἐφέσου Τιμόθεος μὲν ὑπὸ Παύλου, Ἰωάννης δὲ ὑπ' ἐμοῦ Ἰωάννου. Σμύρνης δὲ Ἀρίστων πρῶτος, μεθ' ὃν Σιραταίας ὁ Λωΐδος καὶ τρίτος Ἀρίστων. Diese Liste bringt also zuerst die Vorsteher der römischen Vorstadt von Ephesus, mit der sie die Namen des Paulus, Linus, Petrus, Clemens in Verbindung bringt. Als Bischöfe des eigentlichen Ephesus werden Timotheus und der von dem Apostel Johannes eingesetzte Presbyter Johannes erwähnt. Dann aber geht die Liste über zu den Bischöfen von Smyrna. Sie nennt

Digitized by Google

drei: Ariſton, Strataias, Ariſton. Es iſt nun aber bekannt, wie ſchwer dieſe drei Namen zu identifizieren ſind in Smyrna, deſſen erſte Biſchöfe nach guter Überlieferung Bukolos und Polykarpus hießen. Andererſeits begegnet uns auch hier wieder die auffallende Erſcheinung, daß der Name Ariſton, der mit dem römiſchen Euareſtus ſo nahe verwandt iſt, unmittelbar zu ſtehen kommt neben Johannes, deſſen Identität mit Euareſt uns möglich erſcheint. Nun haben wir aber in den Ignatiusbriefen geſehen, daß der Name Smyrna eingeſetzt wurde für die römiſche Vorſtadt von Epheſus. Das könnte nun auch hier in den apoſtoliſchen Konſtitutionen geſchehen ſein. Dann wäre alſo die Reihe der Biſchöfe die folgende: zuerſt wurden die Vorſteher des Römerhafens bis Clemens genannt; dann werden aufgezählt die beiden in Epheſus von Apoſteln eingeſetzten Biſchöfe Timotheus und Johannes. Nach dieſer Parentheſe aber fährt der Verfaſſer in der Aufzählung der Vorſteher der Römervorſtadt in der nachapoſtoliſchen Zeit fort: der erſte war Ariſton, der zweite Strataias, der Sohn der Lois, der dritte Ariſton. Wir werden es verſtehen, daß er die Namen nicht mit völliger Deutlichkeit nennt. Immerhin der Name Lois mußte den der Verhältniſſe kundigen auf Epheſus weiſen. Auch die Großmutter des Timotheus hatte Lois geheißen; auch könnte στρατείας eine Anſpielung auf den ſtreitbaren Namen des römiſchen Vorſtehers Alexander ſein. Andererſeits begreifen wir, daß die apoſtoliſchen Konſtitutionen auch den zweiten Nachfolger des Euareſt als Ariſton bezeichnen. Euareſtus mochte wohl auch ſeinen Nachfolgern ſeinen Charakter aufgedrückt haben; und vielleicht iſt es nicht unabſichtlich, daß auch der Name Strataias dem Namen Ariſtus nahe verwandt iſt (τα αριστας). Manches ſcheint alſo dafür zu ſprechen, daß die apoſtoliſchen Konſtitutionen von den der Verhältniſſe kundigen dahin verſtanden werden wollten, daß der von Johannes in Epheſus eingeſetzte Biſchof Johannes der gleiche war, wie der Nachfolger des Clemens, der erſte nachapoſtoliſche Biſchof von Rom Ariſton oder Euareſtus. Auch die apoſtoliſchen Konſtitutionen würden alſo auf die Identität der Namen Johannes und Euareſt hindeuten.

Die Annahme, daß der Presbyter Euareſtus zugleich den Namen des Johannes getragen habe, ſcheint ſich aber auch noch in einen weiteren Zuſammenhang ſtellen zu laſſen. Schon an früherer Stelle ſind wir der Nachricht begegnet, daß der Verfaſſer der Akten der heiligen Thekla, der Presbyter in der Provinz Aſien war, vor Johannes zitiert worden ſei und obgleich er ſagte, er habe das Buch aus Liebe zum Apoſtel Paulus geſchrieben, doch ſeines Amtes entſetzt worden ſei. Die Zeit dieſes Prozeſſes, von dem uns Tertullian und Hieronymus berichten, müßte die Mitte des zweiten Jahrhunderts geweſen ſein. Es fragt ſich, wen Hieronymus unter dem Namen Johannes verſtanden haben könne. Der Apoſtel ſelbſt war längſt

Digitized by Google

tot, auch der Presbyter konnte damals nicht mehr unter den Lebenden weilen. Es müßte ein anderer Mann mit regierender Gewalt gewesen sein, der den Namen des Johannes um die Mitte des zweiten Jahrhunderts trug. Von ihm müßte jener Presbyter abgesetzt worden sein. Es liegt nun aber nahe, anzunehmen, daß dieser den Johannesnamen tragende regierende Bischof der Bischof der römischen Gemeinden von Ephesus gewesen ist. Diese Gemeinde konnte hinweisen auf eine innige Beziehung ihres Vorstehers Clemens mit dem Apostel Johannes und konnte die Thatsache hervorheben, daß ihr Presbyter Euarestus von dem Apostel selbst eingesetzt und so innig mit ihm verbunden war, daß er sogar den Namen des Johannes angenommen hatte, wie nahe lag es da, daß auch noch spätere Presbyter derselben Gemeinde, um ihren innigen Zusammenhang mit dem Apostel zu betonen, auch später noch den Namen Johannes als Amtsnamen gleichsam zu ihrem eigenen Namen hinzu annahmen. — Das würde sich auch noch durch eine weitere Nachricht stützen lassen. Sie betrifft Marcion. Von ihm sagt Philastrius: Marcion devictus atque fugatus a beato Joanne evangelista et a presbyteris de civitate Ephesi Romae hanc haeresim seminabat. Ebenso berichtet uns ein späteres Argumentum zum Johannesevangelium, daß Marcion von Johannes verworfen worden sei (abiectus est a Joanne). Das Rom, in welchem Marcion seine Lehre verbreitete, kann nur das ephesische gewesen sein. Der Haeretiker, welcher kaum vor 140 seine öffentliche Wirksamkeit begonnen haben dürfte, kann natürlich nicht von Johannes dem Apostel oder von Johannes dem Presbyter verworfen worden sein. Will man an der doppelt bezeugten Thatsache, daß Marcion von Johannes verworfen wurde, festhalten, so würde das nur so geschehen können, daß man annimmt, daß es auch um 140 herum in Ephesus noch einen Kirchenvorsteher gegeben hat, der den Namen Johannes trug. Das dürfte denn aber auch in diesem Fall nur wieder der Presbyter der römischen Vorstadtgemeinde gewesen sein, der sich in besonderem Maße berufen glaubte, die Tradition des Apostels Johannes aufrecht zu erhalten, indem er sich den Namen des Apostels beilegte. Wir würden also nicht bloß bei Euareſt allein, sondern auch bei zweien seiner Nachfolger im Laufe des zweiten Jahrhunderts die Thatsache bemerken, daß sie sich den Amtsnamen Johannes beilegten. Sie wollten die Fortführer des Werkes des Apostels Johannes sein, darum nannten sie sich nach seinem Namen. Von hier aus würde nun aber auch ein neues Licht fallen auf eine Stelle des Johannesevangeliums. Es heißt Joh. 21, 21 „daß Petrus, als er Johannes in der Nähe Christi sah, gefragt habe: Herr was soll dieser? Jesus spricht zu ihm: wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an, du folge mir. Es ging nun diese Rede aus bei den Brüdern, daß jener

Digitized by Google

Jünger nicht stirbt. Und nicht sagte Jesus zu ihm, daß er nicht stirbt, sondern, wenn ich will, daß er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an?" Die Rede von dem Nichtsterben des Apostels Johannes hat sich bis in spätere Jahrhunderte hinein erhalten. Sie wird noch erwähnt auf dem ephesinischen Konzil. Sie würde von unserer Anschauung aus in eine neue Beleuchtung treten. Nach dem Wunsche des Euarestus sollte der Apostel Johannes nicht sterben. Er selbst, Euarest, wollte ihn weiter repräsentieren, so nahm er als Leiter der Johanneschristen den Namen Johannes an. Wie er aber, so wollten auch seine Nachfolger in der Vorsteherschaft der römischen Hafengemeinde Darsteller des fortlebenden Apostels sein, so nahmen sie den Namen Johannes an. Die Sage vom Fortleben des Apostels Johannes scheint also gemeint zu sein als Behauptung der Weiterexistenz seiner apostolischen Machtfülle in Euarest und den ihm folgenden Presbytern, die mit dem Anspruch, den Apostel Johannes zu ewiger Gegenwart zu symbolisieren, auftraten. — Mit dieser Erkenntnis dürfte aber nun auch ein neuer Einblick gewonnen sein in einen dunklen Ausdruck der uns vorliegenden fünften Parabel des Hermas. Wir hören im Gleichnis dieser Parabel, daß der Herr des Ackers fortgezogen sei zum Fernsein (*εἰς ἀποδημίαν*). In der Auslegung des Gleichnisses aber finden sich diese Worte in folgender Weise erklärt: *ἡ ἀποδημία τοῦ δεσπότου ὁ χρόνος ὁ περισσεύων εἰς τὴν παρουσίαν αὐτοῦ.* Diese Worte haben nun bisher keine befriedigende Erklärung gewonnen. Wenn man sie auf Christus bezog, so paßten sie in keiner Weise zu dem, was sonst in dem Gleichnis und seiner Auflösung gesagt war. Für uns sind die Wege der Erklärung auch dieser Worte aus dem früheren gegeben. Der Herr, der fortzog, war Johannes. Die *ἀποδημία*, zu der er von Ephesus fortzog, war die Zeit seiner Verbannung nach Patmos. Wenn es nun zur Erklärung dieser Worte heißt: Das Fernsein des Herrn ist die Zeit, die übrig bleibt bis zu seiner Gegenwart, so scheint sich diese Wendung aus unseren bisherigen Ausführungen leicht zu erklären. — Die letzte Abwesenheit des Apostels Johannes von Ephesus war seine Verbannnng nach Patmos gewesen. Von Patmos war er zurückgekehrt und dann nicht mehr aus der kleinasiatischen Hauptstadt gewichen. Und auch nach seinem Tode blieb er von der dort wohnenden Christengemeinde ungeschieden. Er lebte fort in Euarest und seinen Nachfolgern. Er war der Gemeinde noch reell gegenwärtig, als der Hirt des Hermas geschrieben wurde; mit gutem Rechte aber konnte der Verfasser dieses Buches nun von der Verbannung des Apostels nach Patmos sagen, sie sei die Zeit gewesen, die noch übrig bleibe bis zu der Gegenwart des Apostels: War doch die Gegenwart des Apostels erst eingetreten mit dem Tage, an dem er aus Patmos zurückkehrte. Sein damaliges Fernsein war das letzte

Digitized by Google

Fernsein, das noch übrig blieb bis zu dem Augenblick, wo er nun in dauernder Paruſie den Epheſern gegenwärtig ſein ſollte, eine Gegenwart, die auch zur Zeit des Hermas in Amt und Perſon des Johannespresbyters Pius noch andauerte. —

So ſcheint ſich alſo unſere Annahme, daß das Gleichnis der fünften Parabel eine Schilderung der hiſtoriſchen Verhältniſſe aus der Zeit des Clemens ſei, bisher durchaus beſtätigt zu haben. Wir werden nun den Verſuch wagen dürfen, auch an die Erklärung der im weiteren Verlauf dieſer Parabel gegebenen Auflöſung des Gleichniſſes heranzutreten. Dieſe Auflöſung hat folgenden Wortlaut: Der Hirt ſpricht: „Höre nun und verſtehe es. Der Acker iſt dieſe Welt. Der Herr des Ackers iſt, der alles geſchaffen, bereitet und geſtärkt hat. Der Sohn aber iſt der heilige Geiſt. Der Knecht aber iſt der Sohn Gottes. Die Weinſtöcke ſind dies Volk, welches er ſelbſt pflanzte. Die Pfähle ſind die heiligen Engel des Herrn, die ſein Volk beherrſchen. Die Unkrautspflanzen, die aus dem Weinberg ausgeriſſen wurden, ſind die Ungeſetzlichkeiten der Knechte Gottes. Die Speiſen aber, welche er ihm von der Mahlzeit ſchickte, ſind die Gebote, die er ſeinem Volke gab durch ſeinen Sohn, die Freunde aber und Berater ſind die heiligen Engel, die zuerſt geſchaffen wurden. Das Fernſein des Herrn iſt die Zeit, die noch übrig bleibt bis zu ſeiner Gegenwart." — Der größte Teil der erklärenden Sätze dieſer Auflöſung iſt ſchon im bisherigen beſprochen worden. Die Weinſtöcke hatten ſich uns ergeben als die an Johannes dem Apoſtel hängende Gemeinde; die Pfähle als die ſie regierenden Biſchöfe, die Euareſt während der Verbannung auf Patmos einſetzte; die Unkrautpflanzen waren die Haereſien und Unſittlichkeiten, gegen welche Euareſtus während der Abweſenheit des Apoſtels Johannes auftrat, die Gebote waren die Worte und Berichte, welche Johannes durch Euareſt dem epheſiniſchen Volke gab, die Freunde und Berater waren angeſehene Biſchöfe und Lehrer in Epheſus und Umgegend, das Fernſein war die patmenſiſche Verbannung, von der ab Johannes dauernd in Epheſus gegenwärtig blieb. Schon im Zuſammenhang dieſer Erläuterungen finden ſich einige Abweichungen von dem urſprünglichen Gedankenzuſammenhang des Gleichniſſes. Während im Gleichnis geſagt wurde, daß der Herr, Johannes, dem Volke das Gebot gab durch ſeinen Knecht Euareſt, ſo heißt es in der Auflöſung, daß der Herr die Gebote ſeinem Volke gegeben habe durch ſeinen Sohn. Wir müßten alſo annehmen, daß Euareſt in der Auflöſung des Gleichniſſes nicht mehr betrachtet werde als Knecht, ſondern als Sohn. Die auffallendſten Umbildungen aber finden ſich im Anfang der Auflöſung des Gleichniſſes. Während wir von dem Herrn des Ackers geſagt hatten, es ſei Johannes der Apoſtel, ſo heißt es hier, der Herr des Ackers ſei der, der alles geſchaffen, bereitet, geſtärkt habe; wenn wir vom Sohne des Herrn ge-

Digitized by Google

sagt hatten, es sei der Vorsteher Clemens, so heißt es hier: der Sohn sei der heilige Geist. Wenn endlich nach unserer Deutung der Sklave des Herrn Euarest war, so wird hier der Sklave der Sohn Gottes genannt. Das scheinen diametrale Gegensätze zu sein und es fragt sich nur, ob wir um der Zufügungen der Auflösung willen von der bisher gewonnenen historischen Erklärung des Gleichnisses lassen wollen. Das scheint mir nun aber nicht richtig zu sein. Schon in der zweiten Similitudo ist es uns begegnet, daß die Auflösung des Gleichnisses eher eine Fortführung war und daß der richtige Sinn für die Auflösung erst aus der historischen Deutung des Gleichnisses selbst sich ergab. Und in unserem Falle scheint Hermas selbst uns zu warnen vor einer allzu unvorsichtigen Benutzung der Auflösung in dem einfachen Wortverstand, den sie darbietet. Er schließt an die Auflösung eine kleine Unterhaltung zwischen dem Hirten und Hermas an: „ich spreche zu ihm: Herr, alles ist groß und wunderbar und alles verhält sich herrlich. Konnte ich nun dies nicht merken? Nein, auch kein anderer der Menschen und wenn auch einer sehr verständig wäre, vermag es zu begreifen". Mir scheinen diese Worte weniger anzudeuten, daß das Gleichnis in sich unverständlich ist — es hat sich uns ja vom historischen Standpunkte aus ganz leicht erklärt, — vielmehr scheint dies der Zweck der Worte zu sein, darauf aufmerksam zu machen, daß die vorhergehende Auflösung der Parabel gar nicht so leicht zu verstehen ist, wie sie sich den Anschein giebt. Auch ein sehr verständiger, der den Inhalt der Auflösung aus den Worten der Auflösung finden wollte, würde den Sinn nicht deuten können. Diese Unmöglichkeit die Auflösung des Gleichnisses von ihren drei ersten Gliedern aus zu verstehen, scheint mir auch durch die bisherigen Erläuterungsversuche erwiesen worden zu sein. Sie sind alle gescheitert an dem zweiten Satz: der Sohn ist der heilige Geist. Es scheint ja möglich, von der Deutung der ersten drei Sätze auf Gott, Christus und den heiligen Geist ein Verständnis des ersten Satzes: „der Herr ist der Schöpfer" und auch des dritten Satzes: „der Knecht ist der Gottessohn Christus" zu gewinnen: ein Verständnis für die Worte: „Der Sohn ist der heilige Geist" ist bisher nicht erreicht worden und es erscheint mir auch nicht gerade wahrscheinlich, daß es gelingen werde, die Möglichkeit einer Identifizierung Christi mit dem heiligen Geist für das zweite Jahrhundert nachzuweisen. Eher scheint es denkbar, daß Hermas gerade durch diesen Satz in seiner Prägnanz deutlich hat hinweisen wollen auf die Unmöglichkeit, diese Auflösung der Parabel ihrem Wortverstande nach auf Gott, Christus und den heiligen Geist zu beziehen. —

So werden wir berechtigt sein, zu fragen, ob es nicht im Sinne des Verfassers des Hermas ist, wenn wir auch für die Auflösung des Gleichnisses die historischen Data festhalten, die wir für das Gleichnis selbst gefunden haben. Die Konsequenz einer solchen Identi-

Digitized by Google

fizierung würde sein, daß wir Johannes setzen müßten als den Gott, der alles geschaffen hat, Clemens als den heiligen Geist, Euarest als den Sohn Gottes; ein neues Rätsel wäre geschaffen, das nicht minder der Auflösung bedarf wie das Gleichnis selbst. — Es fragt sich nun, ob es als möglich angesehen werden kann, daß der Verfasser des Hermas in einer Gleichnisrede den Apostel Johannes als Gott bezeichnen konnte, der alles schuf, bereitete, kräftigte. Die Antwort auf diese Frage aber scheint sich mir schon aus dem bisherigen zu ergeben. Wir haben gesehen, daß dem Apostel Johannes im zweiten Jahrhundert in der ephesinischen Gemeinde hohe Verehrung zu teil wurde. Man bezeichnete ihn als fortlebend, die römischen Presbyter nannten sich nach seinem Namen. Der Name, den der Apostel trug, barg selbst ein Geheimnis. Er stammte aus dem Hebräischen und bedeutete „Gott ist gnädig" oder „der gnädige Gott". Wie nahe lag es da, wenn man im zweiten Jahrhundert erst einmal angefangen hatte, den Namen Johannes im mystischen Sinn als Amtsname zu gebrauchen, daß man nun auch dazu fortschritt, von diesem Namen seinem tieferen Sinn nach in symbolischer Weise Gebrauch zu machen. Es kann drum nicht auffallend erscheinen, wenn Johannes im Gleichnis bezeichnet wird als der Gott, der alles geschaffen, bereitet, gekräftigt hat, wurde der Apostel doch von seinen Anhängern als der Begründer ihrer Gemeinschaft (*πάντα*) gefeiert. Aus dem Gleichnis aber würde es sich fernerhin auch ergeben, daß Euarest als der Sohn Gottes bezeichnet wurde; ist es doch der Zweck des Gleichnisses nachzuweisen, daß Johannes seinen Knecht Euarestus zum Miterben seines Sohnes Clemens gemacht d. h. ihn auch in Sohnesrechte eingesetzt habe. — Hermas scheint es aber auch nicht unterlassen zu haben, den, der an die Auflösung des Gleichnisses herantrat, darauf aufmerksam zu machen, daß als der richtige Standpunkt für die Deutung des folgenden der historische anzusehen sei, der den Herrn und Gott auf Johannes deutet. Der Deutung des Gleichnisses geht ein Gespräch zwischen dem Hirten und Hermas vorher. Hermas bittet den Hirten um Auflösung des Gleichnisses; er klagt, wenn der Hirt ihm etwas zeige, ohne es ihm zu erklären, so werde er es umsonst sehen. Der Hirt giebt ihm darauf eine Anweisung, zum Verständnis der Gleichnisse zu gelangen, er sagt ihm: „wer ein Knecht Gottes ist und seinen Herrn im Herzen hat, der erbittet von ihm Verstand und empfängt ihn und löst jede Parabel auf und die Worte des Herrn, die durch Parabeln gesagt sind, werden ihm bekannt; die aber schwach und träge sind im Gebet, die bedenken sich zu nehmen von dem Herrn. Der Herr aber ist voller Erbarmen und giebt allen, die ihn bitten ohne Aufhören; Du aber, warum bittest Du nicht vom Herrn Verstand und empfängst ihn." Der Weg also zur Auflösung der Parabeln zu gelangen wäre danach der, zur Klarheit zu kommen über den im Mittelpunkt der ganzen Ausführungen

Digitized by Google

stehenden Begriff Herr. Das dürfte es wohl heißen, wenn die Aufforderung ergeht, sich vom Herrn Verstand zu erbitten. Charakteristisch ist es nun, daß der Hirt fortfährt: „der Herr ist voll großen Erbarmens" ὁ κύριος πολυεύσπλαγχνός ἐσαι — das war nichts anderes als eine Übersetzung des Namens Johannes in die griechische Sprache. Wer aber diese Worte mit einiger Kenntnis der Tendenzen des Hermasbuches las, war durch sie von vornherein darauf hingewiesen, auch im folgenden den Namen des Herrn auf Johannes zu deuten und von dem Namen des Johannes aus die Lösung der Parabelauflösung zu versuchen. —

Es scheint sich aber noch eine Möglichkeit zu ergeben, die Richtigkeit unserer Deutung der Begriffe Gott, Sohn Gottes und heiliger Geist auf Johannes, Euarestus und Clemens zu kontrollieren. Es folgen auf die Auflösung des Gleichnisses noch mehrere Abschnitte, in denen gerade diese Begriffe zu häufiger Anwendung kommen. Angenommen, daß diese Begriffe von uns richtig gedeutet sind, so müßte sich auch für diese Abschnitte von unserer Deutung aus eine leichte Auslegung im Sinne der uns bekannten Geschichte ergeben —

Wir hören nun zuerst eine Auseinandersetzung über das Wesen des Sohnes Gottes. Hermas fragt: weswegen, o Herr, ist von dem Sohn Gottes wie von einem Knechte die Rede in der Parabel? Darauf erhält er folgende Antwort: „Höre, spricht er, nicht nach Art eines Knechtes ist von dem Sohn Gottes die Rede, sondern große Gewalt und Herrlichkeit ist sein Teil. Wie spreche ich, Herr, ich begreife das nicht. Gott, spricht er, pflanzte den Weinberg, d. h. gründete das Volk und übergab es seinem Sohn und der Sohn setzte die Engel über sie, sie zu bewahren und er selbst reinigte ihre Sünden, indem er viel arbeitete und viel Mühe ertrug, denn kein Weinberg kann umgegraben werden ohne Mühe und Arbeit. Er selbst nun, nachdem er die Sünden des Volkes gereinigt hatte, zeigte ihnen die Pfade des Lebens, indem er ihnen das Gesetz gab, welches er empfing von seinem Vater: Du siehst, spricht er, daß er selbst der Herr ist des Volkes, nachdem er alle Gewalt empfangen hat von seinem Vater." — Mir scheint ein durchaus klarer Sinn in diese Worte zu kommen, wenn wir in diesem Gleichnis Johannes als Gott, Euarestus als Sohn Gottes bestimmen. Hermas fragt: weswegen wird Euarest als Sklave angesehen in der Parabel? Er erhält aber zur Antwort: Nicht als Sklave wird Euarest betrachtet, sondern er hat große Gewalt und Herrlichkeit. Denn Johannes pflanzte den Weinberg, d. h. er gründete das Volk und übergab es dem Euarestus. Und Euarestus setzte die Bischöfe über sie, sie zu bewahren und er selbst reinigte ihre Sünden, mühte sich viel und ertrug viele Beschwerden. Nachdem er nun die Sünden des Volkes gereinigt hatte, zeigte er ihnen die Pfade des Lebens, indem er ihnen das Gesetz gab, das er von Johannes

Digitized by Google

empfing. Du siehst, spricht er, daß Euarestus selbst der Herr des Volkes ist, indem er die ganze Gewalt von Johannes empfangen hat. — Das sind Ausführungen über Euarestus, wie sie genau dem entsprechen, was wir an der Hand des Gleichnisses festgestellt hatten. Johannes hatte den Euarest in Ephesus eingesetzt; Euarest setzte Bischöfe ein, reinigte das Volk von ihren Sünden, zeigte ihnen die Pfade des Lebens, empfing von Johannes die ganze Fülle apostolischer Gewalt; so hatten wir es auch früher schon in der Auslegung des Gleichnisses gelesen. —

Und ebenso scheint nun auch der Schlußabschnitt sich aufzulösen, wenn wir, den früheren Angaben folgend, den heiligen Geist durch Clemens, den Vorsteher der römischen Gemeinde, ersetzen. Es heißt zum Schluß: „Daß aber der Herr seinen Sohn zum Berater nahm und die herrlichen Engel über die Erbschaft des Knechtes, höre: Den heiligen Geist, der vorher war, der die ganze Schöpfung gegründet hatte, ließ Gott wohnen in einem Fleisch, welches er wollte. Dieses Fleisch, in welchem der heilige Geist wohnte, diente dem Geist schön in Würde und Heiligkeit wandelnd, in keiner Weise den Geist befleckend. Nachdem es nun schön und heilig gewandelt war und mit dem Geiste gearbeitet hatte und mit ihm thätig gewesen war in jeglicher Arbeit, kraftvoll und mutig wandelnd, da erwählte er es mit dem heiligen Geist zum Gefährten. Denn Gott gefiel der Wandel des Fleisches, weil es nicht befleckt wurde, auf Erden den heiligen Geist besitzend. Er nahm nun als Mitberater den Sohn und die herrlichen Engel, damit auch dies Fleisch, das tadellos dem Geist gedient hatte, einen Ort der Wohnung hätte und nicht meinte den Lohn (seines Dienstes verloren zu haben . . .).

Mit Recht scheint Clemens, der heilige Geist, bezeichnet zu werden als *προὸν* und als *κτίσαν πᾶσαν τὴν κτίσιν*, denn Clemens war schon lange vor dem Johannes in Ephesus, und von ihm leitete sich als dem ersten, nach der Sage durch Barnabas bekehrten, die ganze Christenheit der Stadt Ephesus her. Den Clemens ließ Johannes wohnen in einem Fleisch, welches er wollte. Clemens war Römer; er war Presbyter der Römergemeinde, das Fleisch, in dem er wohnte, dürfte diese Gemeinde gewesen sein; Johannes dürfte ihn dazu bestimmt haben, die Leitung dieser Gemeinde zu übernehmen, in der er seinen Wohnsitz hatte. — Nun dürfte auch ein deutlicher Sinn in das folgende kommen. — „Diese Gemeinde, in welcher Clemens wohnt, diente nun dem Clemens schön in Würde und Heiligkeit wandelnd, in keinerlei Weise den Clemens betrübend." Ein Zeugnis für dies Zusammenarbeiten des Clemens mit der römischen Gemeinde dürfte auch der erste Clemensbrief sein, der von Clemens im Namen der Gemeinde Roms verfaßt war. — „Als sie schön und heilig gewandelt war, mit dem Clemens sich mühend und mit ihm arbeitend in

Digitized by Google

jeglicher Sache, stark und männlich wandelnd, erwählte Johannes diese Gemeinde sich als Gefährtin mit dem Clemens zusammen, denn es gefiel dem Johannes der Wandel dieser Gemeinde, weil sie nicht befleckt wurde auf der Erde, den Clemens besitzend." Diese Worte würden eine Bestätigung bilden dessen, was die sagenhafte Nachricht uns berichtet. Johannes müßte, als er gesehen, wie treulich die Gemeinde der Römer auf die Intentionen des Clemens einging, zu dieser Gemeinde in ein besonders nahes Verhältnis getreten sein und man könnte schon hier annehmen, daß die Wendung „er nahm sie sich zu Gefährten" nichts anderes bedeute, als daß er nach Rom übersiedelte. Jedenfalls aber würde dieser Gedanke im folgenden enthalten sein: „Er nahm seinen Sohn, d. h. den Euarest zum Berater und die herrlichen Engel, damit auch die Gemeinde, die dem Clemens tadellos gedient hatte, eine Stätte der Wohnung habe und nicht meine, daß sie den Lohn ihres Dienstes verloren habe." — Nur bis in diesen Satz hinein werden wir den griechischen Text mit Sicherheit benutzen dürfen. Er besagt uns, daß Johannes mit Euarest und den Bischöfen beschloß, in der römischen Gemeinde eine Stätte der Wohnung zu begründen, um diese Gemeinde zu ehren. Das dürfte doch eine Bestätigung sein der Nachricht, daß der Apostel gegen Ende seines Lebens Ephesus verließ und in Rom seinen Wohnsitz nahm. — Wie vorsichtig man aber bei der Auslegung des Hermas zu Werke gehen muß, dürfte sich gerade an dieser Stelle zeigen. Im Gleichnis hatte es geheißen: er rief seinen Sohn und die Freunde, die er als Berater hatte, und machte den Knecht zum Miterben seines Sohnes. — Wenn nun dieser letzte Abschnitt bezeichnet wird als Auslegung des Gedankens, daß er seinen Sohn zum Berater nahm und die heiligen Engel über die Erbschaft des Knechtes, so möchte man auf den ersten Blick meinen, daß in beiden Fällen von dem gleichen Vorgang die Rede sei. Aber wie viel Unterschiede sind vorhanden. Dort ist der Sohn Clemens, hier ist es Euarest, dort sind die Engel die Mitberater, hier ist es der Sohn, dort wird über ein Miterben des Euarestus mit Clemens beraten, hier über ein Erbe, das der Knecht antreten soll, dort ist der Knecht der Euarest, hier ist der Knecht die römische Gemeinde, welche dem Clemens zu Dienst gewesen ist, dort ist der Inhalt des Erbes die Vorstandschaft über die römische Gemeinde, die Euarest gewinnen soll, hier ist es der Wohnsitz des Johannes, welchen die römische Gemeinde gewinnen soll. Die Differenzen beider Darstellungen sind durchgehende und grundsätzliche, wie innig hat aber Hermas die Darstellungen einander angenähert, so daß es nur bei vorsichtigem Achten auf die Einzelheiten gelingen kann, sich von der Nichtidentität der beiden Vorgänge zu überzeugen.

Es dürfte nun also sich herausgestellt haben, daß die Schlußabschnitte dieser Similitudo einen durchaus klaren Sinn ergeben, wenn

Digitized by Google

wir unter Gott: Johannes, unter dem heiligen Geist Clemens, unter dem Sohne Gottes den Euarest verstehen. Es dürfte kaum gelingen, den Sinn dieser Abschnitte zu gewinnen ohne die Deutung dieser drei Ausdrücke im historischen Sinn, wie wir diese Deutung gewonnen haben aus einer Vergleichung des in Kap. 2 enthaltenen Gleichnisses und seiner in Kap. 5 enthaltenen Auslegung. — Damit scheint nun aber auch ein neues Licht zu fallen auf die Auslegung des Gleichnisses. Es hatte sich gezeigt, daß diese Auslegung eine wirkliche Auslegung des Gleichnisses war von dem Satz über die Weinstöcke an. Nur die ersten Sätze über Gott, den heiligen Geist, den Sohn Gottes schienen keine Auflösungen zu sein. Sie haben sich jetzt nun auch als Auflösungen erwiesen. Sie bilden die Schlüssel zwar nicht zum Gleichnis selber, wohl aber zu den in Kap. 6 enthaltenen Schlußsätzen, die ἐπίλυσις bringt Auflösungen von Rätseln, die teils ihr vorangehen, teils ihr nachfolgen: so werden wir es verstehen, wenn der Hirt diese Auflösung einleitend sagt: „ich werde Dir auflösen das Gleichnis vom Acker und von dem übrigen allen, das folgt" scil auf die ἐπίλυσις. —

Wie die fünfte Similitudo, so scheint auch das fünfte Mandat Anspielungen zu enthalten auf die kampferfüllte Zeit des Presbyters Clemens. Es beginnt mit den Worten: „Werde langmütig (μακρόθυμος) und verständig und Du wirst Herr werden über alle bösen Werke und wirst alle Gerechtigkeit wirken. Denn wenn Du langmütig bist, so wird der heilige Geist, der in Dir wohnt, rein sein, nicht verdunkelt von einem andern bösen Geist, sondern wohnend an einem freien weiten Platz wird er jubeln und froh sein mit dem Gefäß, in welchem er wohnt und wird Gott in Freudigkeit dienen, indem er völliges Wohlsein in sich trägt. Wenn aber ein Jähzorn hinzutritt, so wird sogleich der heilige Geist in seiner Zartheit bedrängt, hat die Stätte nicht mehr rein und sucht von dem Ort zu ziehen; denn er wird von dem bösen Geist bedrängt und hat nicht mehr Platz, dem Herr zu dienen wie er will, da er befleckt wird vom Jähzorn; denn in der Langmut wohnt der Herr, im Jähzorn aber der Teufel. Beide Geister nun, wenn sie an der gleichen Stelle wohnen, so ist das unzuträglich und schädlich dem Menschen, in welchem sie wohnen." Schon an früherer Stelle hat sich uns ergeben, daß unter der Langmut (μακροθυμία) der römische Presbyter Clemens zu verstehen sei. Wenn neben dem langmütigen Clemens nun noch der heilige Geist erwähnt wird, der mit der Langmut zusammen wohnt, so liegt es nahe, hierbei zu denken an den letzten persönlichen Träger des den Aposteln übermittelten heiligen Geistes, an den Apostel Johannes, der zur Zeit des Clemens ja noch in Ephesus lebte und mit Clemens in so naher Beziehung gestanden hat. Wenn es aber heißt, daß der heilige Geist, sobald ein Jähzorn hinzutritt, sogleich

Digitized by Google

Luſt verſpürt, von dem Ort ſeiner bisherigen Wohnung zu weichen, weil er in ihr bedrängt iſt, ſo könnte das eine Hinweiſung ſein auf eine Perſon, die damals in jähzorniger Weiſe dem Apoſtel Johannes entgegentrat und durch ihr Verhalten in ihm den Gedanken erweckte, den er dann ſpäter ausführte, ſeinen Wohnſitz aus Epheſus nach Rom zu verlegen. Auch das folgende ſcheint ſich in dieſem Sinne deuten zu laſſen. Es heißt: Wenn Du ein ganz klein wenig Wermut in ein Gefäß mit Honig thuſt, wird da nicht der ganze Honig unbrauchbar gemacht und eine ſolche Menge Honig wird von dem klein wenig Wermut verdorben und es verdirbt die Süßigkeit des Honigs und er hat nicht mehr die gleiche Gnade bei dem Herrn, weil er bitter wurde und ſeine Verwendbarkeit einbüßte; wenn aber der Wermut nicht in den Honig gethan wird, ſo wird der Honig ſüß erfunden und wird dem Herrn nutzbar (εὔχρηστος). Du ſiehſt nun, daß die Langmut ſüß iſt über den Honig hinaus und ſie iſt nutzbar (εὔχρηστος) dem Herrn. Der Jähzorn aber iſt bitter und unnütz (ἄχρηστος)." Die Stadt Epheſus führte in ihrem Wappen eine Biene. Es könnte mithin die epheſiſche Chriſtengemeinde hier unter dem Gefäß mit Honig verſtanden ſein. Durch das Eindringen des Wermuts des Jähzorns verlor nun die epheſiſche Gemeinde das Wohlwollen des Apoſtels Johannes, der ſo lange Jahre in ihrer Mitte gewohnt hatte. „Sie hatte nicht mehr die gleiche Gnade bei dem Herrn" (χάριν ἔχει παρὰ τῷ δεσπότῃ), ſagt Hermas, wie es ſcheint in Anſpielung auf den Namen Johannes = „der Herr iſt gnädig". Ein Teil des epheſiſchen Gebietes hatte ſich aber freigehalten vom Jähzorn, das war die römiſche Gemeinde, in der der langmütige Clemens wohnte. Sie war wie ein Gefäß mit Honig, in das kein verbitternder Wermut gethan wird. Drum wurde ſie auch mit dem in ihr wohnenden Clemens dem Apoſtel Johannes wohlgefällig, als in Epheſus der Jähzorn zu herrſchen begann. Es ſcheint aber noch ſich auch ſchließen zu laſſen, welche epheſiſche Geſtalt Hermas hier unter der ὀξυχολία verſtand. Die Ausdrücke εὔχρηστος und ἄχρηστος aus dem Philemonbrief kehren hier wieder, die ſchon in früherem Zuſammenhang uns zu Hindeutungen auf den Oneſimus geworden waren. Oneſimus, der ſpätere Biſchof von Epheſus, könnte ſich vielleicht in Gegenſatz gegen Johannes und ſeine Jünger geſtellt haben; es würde das nur natürlich erſcheinen, da er nach den Ignatiusbriefen bis zuletzt ſich als treuer Anhänger des Apoſtels Paulus wußte. Die Folge ſeines Gegenſatzes gegen den Kreis der Johannäer aber müßte es geweſen ſein, daß Johannes ſpäterhin ſeinen Wohnſitz aus Epheſus nach Rom verlegte. Zu dieſer Auslegung ſcheinen die folgenden Ausführungen zu ſtimmen, die uns in draſtiſcher Weiſe ein Bild zu entwerfen ſcheinen von dem Gegenſatz, in den die epheſiniſchen Chriſten je mehr und mehr hineingerieten gegen die Jünger des Johannes.

Digitized by Google

Es heißt, daß der Jähzorn böse sei und die Knechte Gottes von der Gerechtigkeit weg verderbe und die hohlen und halbherzigen Christen auf Abwege bringe. „Denn wenn er, der Jähzorn, diese Menschen in Ruhe sieht, so senkt er sich in das Herz jenes Menschen hinein und um eines Nichts willen gerät die Frau oder der Mann in Bitterkeit, um Dinge dieses Lebens (*ἕνεκεν βιωτικῶν πραγμάτων*) oder um Speisen (*περὶ ἐδεσμάτων*) oder irgend eine Kleinigkeit (*μικρολογίας τινός*) oder um einen Freund (*ἢ περὶ φίλου τινός*) oder um Geben oder Nehmen (*ἢ περὶ δόσεως ἢ λήψεως*) oder um dergleichen thörichte Dinge. Denn dies alles ist thöricht und leer und unzuträglich den Knechten Gottes. Die Langmut aber ist groß und fest und hat eine starke in sich zusammengefaßte Kraft und bleibt allezeit sanft und ruhig; die Langmut aber wohnt mit denen, die die Fülle des Glaubens besitzen.“ Eine Reihe von Ausdrücken kehren hier wieder, die sich schon in der fünften Similitudo fanden. Sie dürften auch hier geistig zu deuten sein und eine trefflich passende Anspielung auf die mit den Johannäern geführten Kämpfe bilden. Der Streit drehte sich im wesentlichen um die *ἐδέσματα* d. h. um das lehrhafte religiöse Material, das Johannes dem Euarest gegeben hatte; man hatte auf der Seite des Onesimus und der ephesinischen Gemeinde weitgehendes, so wohl berechtigtes Mißtrauen gegen diesen Freund (*φίλος*) des Apostels Johannes. Man traute ihm zu, daß er in den Schriften, die er unter dem Namen des Johannes veröffentlichte, Zusätze und Abstriche machte (*δόσις καὶ λῆψις*). Man zürnte ihm wegen derartiger Kleinigkeiten, unter denen vielleicht das kleine Wort *λόγος*, das Euarest an die Spitze seines Evangeliums gestellt hatte, (*μικρολογία — μικρὸς λόγος*) in erster Linie stand; überhaupt ereiferte man sich über Dinge, die zum Leben gehören: *περὶ βιωτικῶν πραγμάτων* d. h. wohl über Schilderungen, die das Leben betreffen, das für alle Christen im Mittelpunkt des Interesses steht, das Leben Jesu Christi, das Euarest nach mehreren Seiten hin alteriert hatte. So wollte man die Neuerungen, die im johanneischen Kreise verbreitet wurden, nicht haben und geriet in Zorn, als man den Euarest immer mehr vom Apostel Johannes als Freund bevorzugt sah. Und dieser Zorn führte denn dahin, daß es in der ephesischen Gemeinde zu einer Trennung kam, die für diese Gemeinde selbst wie für die ganze Christenheit von größter Bedeutung werden sollte. Es heißt: „Der Jähzorn ist zuerst zwar thöricht, leichtsinnig und unvernünftig. Dann aber entsteht aus der Unvernunft Bitterkeit, aus der Bitterkeit Wut, aus der Wut Zorn, aus dem Zorn Haß. Dann wird dieser Haß, aus so vielen Übeln erwachsen, eine große und unheilbare Sünde. Denn wenn diese Geister in einem Gefäß wohnen, wo auch der heilige Geist wohnt, so faßt jenes Gefäß sie nicht mehr, sondern strömt über. Der zarte Geist nun, der nicht

Digitized by Google

gewöhnt ist, mit einem bösen Geist zusammen zu wohnen oder mit einem harten Sinn, weicht von solchem Menschen und sucht zu wohnen mit Sanftmut und Ruhe. Dann, wenn er fortgezogen ist von jenem Menschen, wo er wohnte, so wird jener Mensch leer von dem gerechten Geist und fernerhin erfüllt mit bösen Geistern wird er unstät in all seinem Thun, hin und hergezogen von den bösen Geistern und wird völlig verblendet weg von jeder vernünftigen Einsicht." — Das Ereignis, auf welches durch diese Ausführungen angespielt wird, scheint mir nur sein zu können die Übersiedelung des Apostels Johannes von Ephesus nach Rom. Je länger, desto mehr wurde die Gemeinde von Ephesus mit den Geistern des Zorns gegen die Johannäer angefüllt. Da litt es den Apostel Johannes, den Träger des heiligen Geistes, zuletzt nicht mehr, an einer Stätte mit den bösen Geistern zu wohnen. Er machte sich auf und zog in die Vorstadt, um dort zu bleiben in der Umgebung des ruhigen und sanftmütigen Clemens. Damit aber hörte Ephesus auf, Wohnsitz des letzten Apostels zu sein und Rom gewann einen Vorrang, welcher dahin führen mußte, die Gemeinde des eigentlichen Ephesus je länger desto mehr zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herab zu drücken. Wir verstehen es darum, daß die Folge dieser Trennung auf Seiten der Epheser ein tiefstes Schmerzempfinden war, welches eine Versöhnung mit den Johannäern ausschloß und in der Folgezeit zu den heftigsten Kämpfen mit ihnen führen mußte. —

Die sechste Similitudo führt uns in die Regierungszeit des Euarest. „Der Hirt tritt zu Hermas und spricht zu ihm: Laß uns auf den Acker gehen und ich werde Dir die Hirten der Schafe zeigen. — Wir gingen nun in eine Ebene und er zeigte mir einen Jüngling angethan mit leichten Oberkleidern von saffranartiger Farbe. Er weidete aber sehr viel Schafe, und diese Schafe waren wie schwelgerisch und sehr üppig und sie waren fröhlich, hierhin und dorthin hüpfend. Und der Hirt selbst war sehr fröhlich über seine Herde und er lief unter den Schafen einher. Im weiteren Verlauf der Parabel wird dann von diesem Hirten gesagt: Dieser ist der Engel der Schwelgerei und des Betruges. Dieser bringt die Seelen der Knechte Gottes aus dem rechten Wege und verdirbt sie von der Wahrheit weg, und betrügt sie durch böse Begierden, in denen sie verderben. Sie vergessen die Gebote Gottes und wandeln in vergeblichem Betrug und Lüsten und werden verdorben von diesem Engel, einige zwar zum Tod, andere zum Verderben." Schon früher ist erwähnt worden, daß der Acker, auf welchen der Hirt den Hermas führte, nur die römische Hafenvorstadt sein kann. Von den Verhältnissen der römischen Christengemeinde allein dürfte somit in diesem Gleichnis die Rede sein. Aus der Erklärung aber dürfte hervorgehen, daß Hermas unter dem Engel des Betruges einen Leiter und

Digitized by Google

Führer der römischen Gemeinde ansah, welcher zur Zeit des Euarest die Christen auf Wege führte, die Hermas als Irrwege betrachtete. Es geht aus der Schilderung des Hermas hervor, daß dieser Presbyter in der damaligen Zeit einen großen Anhang in der römischen Gemeinde gehabt haben muß: seine Schafe werden geschildert als *πολλὰ λίαν*. — Daß dieser Presbyter nun Euarest gewesen sein könnte, scheint ausgeschlossen durch die Schilderung, die der Hirte in der fünften Similitudo von diesem letzteren entworfen hat. Einen Mann, den er in der fünften Similitudo in so hohem Maße geehrt und als wohlgefälligen und ehrbaren Knecht bezeichnet hatte, konnte er nicht in der sechsten Similitudo als Engel des Betrugs und der Schwelgerei charakterisieren. So müßte also dieser letztere Presbyter ein Mann gewesen sein, der in der römischen Gemeinde zu jener Zeit im Gegensatz zu Euarestus stand und einen sehr großen Teil der Gemeinde als seinen Anhang hinter sich hatte. Das scheint mit den von uns geschilderten Verhältnissen durchaus im Einklang zu sein. Erst neuerdings war der Apostel Johannes mit seinen Anhängern nach Rom gekommen, um dort das neue System der Hierarchie zu begründen. Wie natürlich, daß die römische Gemeinde sich gegen diese Neuerung auflehnte, und nach Clemens' Tode unter Ablehnung des Euarestus sich einen Presbyter wählte, der unter Beibehaltung der alten Traditionen der Gemeinde den neu sich geltend machenden Bestrebungen des johanneischen Priestertums sich entgegensetzte und darum vom Standpunkt dieser Hierarchie aus nach Jahren mit Recht als Engel des Betrugs und der Schwelgerei bezeichnet werden konnte.

Von diesen Voraussetzungen aus würde sich nun auch eine leichte Deutung ergeben auf das, was in der Similitudo noch folgt. Hermas erzählt weiter: wir gingen wieder ein wenig voran und er zeigt mir einen großen Hirten, wild von Aussehen, mit einem weißen Ziegenfell angethan und er hatte einen Sack auf den Schultern und einen sehr starken Stock mit Knoten und eine große Geißel: und sein Blick war bitterböse, so daß ich mich vor ihm fürchtete: einen solchen Blick hatte er. Dieser Hirt nun nahm die Schafe von dem Hirtenjüngling ... und warf sie an einen abschüssigen Ort voll Dornen und Disteln, so daß die Schafe sich nicht vor Dornen und Disteln retten konnten, sondern sich in die Dornen und Disteln verwickelten. Diese so verwickelten weideten nun in den Dornen und Disteln und waren sehr unglücklich, indem sie von ihnen zerschunden wurden. Und er trieb sie hierhin und dorthin umher und gab ihnen keine Ruhe und jene Schafe befanden sich durchaus nicht wohl. — Hermas fragt nun seinen Begleiter: Herr, wer ist dieser Hirt, der so mitleidlos und bitter und ohne jedes Erbarmen handelt gegen diese Schafe? Er erhält zur Antwort: dies ist der Engel der Strafe, er ist aus der Zahl der gerechten Engel und ist über die Strafe gesetzt. Er nimmt

Digitized by Google

nun die von Gott verirrten, die in den Begierden und dem Betrug dieser Welt wandeln, und straft sie, wie sie es wert sind, mit schweren und mannigfaltigen Strafen . . . Wenn sie nun mit jeglicher Drangsal bedrängt sind, dann werden sie mir, dem erklärenden Hirten, übergeben zu guter Erziehung und werden gestärkt in dem Glauben des Herrn und dienen die übrigen Tage ihres Lebens dem Herrn in reinem Herzen." — Nach allem bisherigen müßte nun dieser bitterböse dareinblickende Engel der Strafe Euarest gewesen sein, der in dieser Zeit ja auch in der römischen Gemeinde sein Werk begann. Dazu würde stimmen, daß an diesem Hirten die Farbe des Gewandes als weiß bezeichnet wird: „Weiß" war die Farbe des zwölften Berges gewesen, auf dem Johannes gelebt hatte, und durch Erteilung dieser Farbe könnte dieser Hirt als vom zwölften, vom Johannesberge stammend bezeichnet werden. Dazu würde denn auch weiter sich fügen, daß an diesem Hirten im Unterschiede von dem ersten Engel die Hirtenattribute, das Ziegenfell, der Stock, der Rucksack mit solcher Genauigkeit hervorgehoben werden. Es könnte durch sie darauf hingewiesen werden, daß der Hirt nicht ursprünglich in Rom seine Stätte hatte, sondern aus Ephesus stammte, wo ja ein Hirt, der Poimen Euaggelos Pyxodorus, eine so weitgehende Verehrung genoß. Es heißt aber nun von Euarest, daß er die von dem ersten Engel verführten, wenn sie zu ihm kamen, mit einer Reihe von Plagen geplagt habe, bis sie auf den rechten Weg zur rechten Frömmigkeit kamen. — Und über diese Plagen und ihr Verhältnis zu dem, was die Schafe früher Unrechtes gethan, ist im weiteren Verfolg der Similitudo ausführlich die Rede. Ein weiteres Eindringen in die Einzelheiten dürfte auch hier wohl eine Reihe von Anspielungen auf die historischen Verhältnisse der damaligen Zeit erkennen. Im allgemeinen aber scheint sich aus dem in der Similitudo ausgeführten zu ergeben, daß Euarest diejenigen, die von der Gegenpartei zu ihm kamen, nicht gleich in seine Gemeinschaft aufnahm, sondern sie eine längere Zeit der Prüfung und Erziehung aussetzte, kurz daß er mit der von ihm geleiteten Kirche ein Bußinstitut verband, das er mit ernster Strenge handhabte und durch welches er seine hierarchische Macht über diejenigen Glieder der Gemeinde, die zu ihm übertraten, nur immer mehr verstärkte und befestigte. —

Daß nun wirklich ein derartiger Gegensatz zweier sich bekämpfender Presbyter in der römischen Gemeinde zur Zeit des Euarestus stattgefunden hat, dürfte sich auch ergeben aus dem sechsten Mandat. Es wird, wie sich schon früher gezeigt hat, ganz beherrscht von dem Gegensatz zweier Engel, dem der Gerechtigkeit und dem der Bosheit. In diesen Engeln und ihren Werken sind Euarest und sein Gegner unschwer zu erkennen. Um so charakteristischer ist die Mahnung am

Digitized by Google

Schluß des Mandats, dem Engel der Gerechtigkeit Folge zu leisten, sich aber zu trennen vom Engel der Bosheit.

Endlich haben wir auch außerhalb des Hirten noch eine Bestätigung für das von uns für die Zeit des Euarestus entworfene Geschichtsbild. In die Zeit des Euarestus müßte nach früheren Ausführungen fallen das Martyrium des Ignatius. Es wäre nur natürlich, wenn Ignatius wenigstens in seinem Römerbrief einige Hindeutungen gemacht hätte auf die in der Römergemeinde um den Vorrang streitenden Personen. Wir haben nun keine direkte Erwähnung des Euarestus. Möglich wäre es, daß der Anfang von Kap. 2 eine Hindeutung auf ihn enthielte. Dort heißt es: *οὐ γὰρ θέλω ὑμᾶς ἀνθρωπαρεσκῆσαι ἀλλὰ θεῷ ἀρέσει, ὥσπερ καὶ ἀρέσκετε.* Dies dreimalige Betonen des Wortes *ἀρέσκειν* könnte eine absichtsvolle Anspielung sein auf den Namen Euarestus. Dann müßten wir annehmen, daß diejenigen, welche dafür waren, dem Ignatius das Leben zu erhalten, dem Euarestus nicht ferne standen. Es wäre nur natürlich, daß Euarest, um seine Macht zu vergrößern, und das Christenthum weltförmig zu machen, dem Gedanken eines Martyriums des Ignatius entgegenarbeitete. Die Worte des Ignatius wären dann aber eine Warnung vor dem Manne, der in Gefahr stand, durch Menschengefälligkeit das Christentum um sein eigentliches Wesen zu betrügen. — Natürlich werden wir hier, da der Name des Euarestus nicht ausdrücklich genannt ist, zu einer Gewißheit der Entscheidung nicht gelangen können. Angenommen aber, er wäre hier gemeint, so würde sich ergeben, daß die Stellung des Ignatius genau die umgekehrte war, wie die des Hermas. Euarestus, den der letztere hoch erhob, war für den ersteren noch eine Person, die er bekämpfte. Innerhalb dreißig Jahren müßte sich die johanneische Hierarchie eine Alleinherrschaft in Ephesus erworben haben, die sie zur Zeit des Ignatius noch nicht besaß. Daß nun wirklich unser Geschichtsbild richtig und Ignatius auf Seiten der Gegner des Euarestus stand, scheint sich noch zuletzt durch den einzigen Namen, den er erwähnt, wahrscheinlich machen zu lassen. Im Römerbrief sagt Ignatius, es sei bei ihm mit vielen anderen Krokos, der geliebte Name. Waren die Verhältnisse zur Zeit des Euarestus wirklich so gespannte, wie sie sich uns nach der sechsten Similitudo darstellten, so liegt es nahe anzunehmen, daß Krokos einer der Führer der Gegenpartei des Euarestus, ja vielleicht der Hauptgegner des Euarestus selbst war; Ignatius könnte ihn erwähnt haben, um deutliche und unmißverständliche Stellung zu nehmen. In diesem Falle aber müßten wir erwarten, daß der Name des Krokos in der sechsten Similitudo wiederkehre unter den Gegnern des Euarestus, also bei den dort geschilderten Falschpropheten. In der That scheint sich dort eine Anspielung auf den Namen Krokos zu finden. Wir hören, daß Hermas auf dem Acker zuerst einem Hirten begegnete in einem

Digitized by Google

Gewand aus Saffranfarbe: griechisch wird es bezeichnet als τῷ χρώματι κροκώδη (Krokode): das ist ein Gleichklang mit dem Namen Krokus, der an dieser Stelle überrascht und geeignet erscheint, die Existenz eines Krokus zur Zeit des Ignatius zu bestätigen und zugleich die traditionelle Chronologie des Ignatius wie unsere Methode in der Auslegung des Hermas zu stützen. —

Die siebente Similitudo würden wir nach ihrem historischen Inhalt zu setzen haben in die Regierungszeit des Alexander. Sie beginnt mit den Worten: „Nach einigen Tagen sah ich den Hirten in der gleichen Ebene, wo ich auch die Hirten gesehen hatte und er spricht zu mir: was suchst du? Ich bin hier, spreche ich, o Herr, damit du dem strafenden Hirten befiehlst, aus meinem Hause hinauszugehen, weil er mich sehr bedrängt." Das Haus des Hermas haben wir schon früher als das Hermaion kennen gelernt, das westlich vom Paulsgefängnis lag. Bisher war es uns nur als geographischer Begriff entgegengetreten als der Hügel und die etwa in seiner Nähe liegenden Baulichkeiten, die an diesen erhabenen Punkt der Vorstadt sich anschlossen (z. B. östlich das durch die hier zu ihrem Abschluß kommende Stadtmauer gebildete Bergkastell). Hier nun tritt es uns von einer anderen Seite entgegen. Es heißt hier von dem Haus des Hermas: Dein Haus hat große Ungesetzlichkeiten und Sünden gethan. Sie sollen Buße thun und sich reinigen von jeder Begierde dieser Zeit. Darum müssen sie durch den in das Hermaion eingedrungenen Strafengel drangsaliert werden, damit sie die Gebote halten lernen. — Es wird also hier das Hermaion gefaßt als die Gesammtheit derer, welche auf diesem Hügel oder in der Umgebung dieses Hügels wohnten. Beachten wir nun aber, daß das Hermaion an hervorragender Stelle der römischen Vorstadt lag, so erscheint es nicht unmöglich, daß es hier im weiteren Sinn steht von allen Christen, welche gleichsam im Schirm des Hermaion d. h. in der römischen Vorstadt im Gebiet des sechsten und siebenten Berges und in Ortygia lebten. — Aus dieser Deutung des Hermaion würde sich aber weiter ergeben, was der Verfasser sich wohl unter dem Hermas vorgestellt hat. Er nennt ihn hier in der siebenten Similitudo das Haupt des Hermaion und würde ihn damit also bezeichnen als das Haupt der in der römischen Vorstadt wohnenden Christenheit, als den Vorsteher, der sie damals regierte. Wir hören nun aber aus dieser Zeit des Alexander, daß gerade jetzt der Vorsteher der römischen Christenheit sich in großer Drangsal befindet. Der Strafengel ist in das Hermaion eingedrungen; die Bitte des Hermas geht nun aber dahin, diesem Strafengel den weiteren Aufenthalt im Hermaion zu untersagen. Es fragt sich nun, wer der in das Hermaion eingedrungene Strafengel ist. Euaresť, der im sechsten Gleichnis unter dem Bilde des Strafengels erschien, kann nicht gemeint sein, denn die siebente

Digitized by Google

Similitudo spielt unter Alexander. Außerdem vermeidet es der Verfasser, von dem im siebenten Gleichnis genannten Engel die Ausdrücke der sechsten Similitudo zu gebrauchen. Er nennt ihn *ποιμὴν τιμωρητής*, *ἄγγελος τιμωρητὴς* nicht aber *ἄγγελος τῆς τιμωρίας*, wie er ihn in der sechsten Similitudo genannt hatte. — Andrerseits muß dieser Hirt der Strafe mit dem Euarest in innigem Zusammenhang gestanden haben, er würde sonst nicht wie jener im ganzen Verlauf des Gleichnisses dauernd dargestellt worden sein als der, welcher über Hermas und die Bewohner des Hermaion Strafen und Drangsale zu verhängen berufen ist. So liegt es denn nahe, unter diesem Strafengel hier den Nachfolger des Euarestus im Strafamt zu verstehen, den Alexander, welcher der nächste Vorsteher der römischen Johanneskirche war. Alexander also müßte eingedrungen sein ins Hermaion, das Haus und sein Haupt zu bedrängen. Es fragt sich nun, was unter diesem Eindringen ins Hermaion zu verstehen ist. Aus Sim. 6 würde folgen, daß damit nicht etwa erst gemeint sein kann das erstmalige Eindringen der johanneischen Presbyter in die römische Vorstadtgemeinde; schon Euarestus hatte ja Versuche gemacht, zur Herrschaft über die Römergemeinde zu gelangen. Es muß vielmehr bedeuten, die Besitznahme des Hermaion und der mit diesem Hermaion verbundenen Vorstandschaft über die Römergemeinde. Der bisherige Vorsteher, genannt Hermas, wird verdrängt, der neue Vorsteher Alexander hält seinen Einzug. Daß es sich um nichts geringeres als die Vertreibung des Hermas, des Hermaionsvorstehers, aus der bisherigen Stätte seiner Wirksamkeit gehandelt haben kann, dürfte schon daraus hervorgehen, daß dem sich bei dem Hirten beschwerenden Hermas zu Ende des Gleichnisses die Verheißung gegeben wird, daß er zwar eine Zeit lang bedrängt werden, dann aber werde er wieder in sein Haus eingesetzt werden (*ἀποκατασταθήσῃ*). Das konnte nur geschehen, wenn er vorher daraus vertrieben war. Und auch das korrespondierende Mandat dürfte auf eine Vertreibung hinweisen, das in so häufiger Wiederholung die Worte *φόβος* und *φοβεῖσθαι* bringt, deren Grundbedeutung eben verscheuchen, vertreiben war. Eine solche Vertreibung des bisherigen Vorstehers würde aber zugleich im Einklang stehen mit der ganzen historischen Entwickelung, wie wir sie von der Zeit des Clemens an geschildert haben. Nach dem Wunsch des johanneischen Kreises sollte Euarest Nachfolger des Clemens im römischen Presbyteramt werden: die römische Gemeinde hatte sich dem widersetzt und hatte Krokos gewählt. Während der ganzen Regierungszeit des Euarest hatten die Vertreter der Johanneskirche um die Herrschaft in der Römergemeinde arbeiten müssen, sie hatten sie nicht zu gewinnen vermocht. Endlich dem Alexander ward sie zu Teil. Hermas, der Vorsteher im Hermaion wurde vertrieben und Alexander, der Nachfolger des Euarest, zog als Sieger in die Stätte ein, von der

Digitized by Google

bisher in einem dem Johannesleuten nicht genehmen Geist die Römergemeinde geleitet worden war. —

So kämen wir denn zu der letzten Frage, auf welche uns die siebente Similitudo hinweist, zu der Frage, welches denn der Vorsteher Hermas gewesen sein mag, der hier über seine Vertreibung aus dem Hermaion klagt. Da scheint es nun nach unserer historischen Auffassung des Hermas von vornherein sehr unwahrscheinlich, daß der Verfasser hier eine individuell begrenzte, historische Person gemeint hat. Der Name des Hermas tritt ja als Begleitung aller römischen Kirchenvorsteher von Paulus bis Pius auf; wie vermöchte eine einzelne Person ein so langes Leben geführt zu haben. Umsomehr werden wir auf eine symbolische Bedeutung des Namens gewiesen, als ja für seine Wahl ein lokaler Anlaß gegeben war in dem Hügel des Hermaion, auf dem die Verehrungsstätte für den Gott Hermes war. — Wenn nun eine symbolische Bedeutung des Namens naheliegt, so scheint andrerseits gerade durch die siebente Similitudo die Richtung angedeutet zu werden, in welcher wir die richtige Deutung des Ausdrucks zu suchen haben. Zur Zeit des Alexander kam der Geist der Johannespresbyter in der Leitung der Römergemeinde vom Hermaion aus zur siegreichen Herrschaft. Der Verfasser des Hermas betrachtet diesen Geist als etwas derart neues und ungewohntes im Hermaion, daß er den Einzug des Johannesgeistes in die Leitung der Römergemeinde als die Vertreibung der bisherigen Vorsteherschaft aus ihrem Besitzstand bezeichnen kann, d. h. als die Verdrängung des Geistes, in dem die bisherigen Vorsteher im Hermaion gewirkt hatten, aus der Leitung der Römergemeinde. Wenn wir nun aber fragen, welches der Geist gewesen sein mag, in welchem die Presbyter vor Alexander im Hermaion regiert haben mögen, so scheint es darauf nur eine Antwort geben zu können: sie müßten regiert haben im Geiste des Apostels Paulus, der in Ephesus eben der herrschende Geist war, ehe die Johanneskirche zu blühen und sich auszubreiten begann; es liegt also nahe, anzunehmen, daß der Verfasser des Hermas unter dem Hermas, der von Alexander aus der Leitung der Römergemeinde verdrängt wurde, niemand anders verstand als den Apostel Paulus, und daß ihm der Name Hermas überhaupt nichts anderes war als eine geheimnisvolle Hindeutung auf den Apostel Paulus, als eine symbolische Bezeichnung des Gründers der ephesinischen Gemeinde, der in den ersten Jahrzehnten der Geschichte dieser Gemeinde den übermächtigen Stempel seines Geistes aufdrückte. Es fragt sich nur, ob sich auch sonst im Hermas, der offiziell wenigstens eine johanneische Tendenz zu vertreten scheint, Spuren einer tieferen Verehrung des Apostels Paulus entdecken lassen. Und auf diese Frage scheint nun eine Antwort sich zu finden in unseren bisherigen Ausführungen. An mehreren Stellen haben sich uns Hinweise auf den Apostel Paulus

Digitized by Google

ergeben, die deutlich von der Verehrung des Verfassers gerade für diesen Apostel Zeugnis ablegten. Er deutete auf ihn hin bei dem achten arkadischen Berg, er spielte auf seinen Tierkampf an in der vierten Vision in Ortygia, er erwähnte in ausführlicher Weise seine Verbannung aus Ephesus in der ersten Similitudo. — Neben dieser seiner Verehrung für den Apostel Paulus lag es dem Verfasser aber auch sonst nahe, gerade den Namen Hermas als Symbol für den Apostel Paulus zu nehmen; war doch einst der Apostel Paulus von den Lystrensern, die ihn und Barnabas als Götter verehren wollten, als Hermes bezeichnet worden, weil er das Wort führte. Und ein letzter Grund, der den Verfasser des Buches veranlassen konnte, den Namen Paulus mit dem des Hermas in nahe Verbindung zu setzen, konnte liegen in den lokalen Verhältnissen des Hermaion mit ihren Rückerinnerungen an den Apostel Paulus. Östlich vom Hermaion auf dem gleichen Hügelzuge hatte einst Paulus gefangen gesessen. Von dort, vom Paulsgefängnis aus, hatte er seine Briefe geschrieben, die in Ephesus in großer Verehrung standen; wie natürlich war es da, daß der Verfasser des Hermasbuches nach einem Namen suchend, um den von ihm verehrten Apostel zu symbolisieren, auf den Namen des Gottes verfiel, der westlich vom Paulsgefängnis im Hermaion verehrt wurde, und für den Kenner der historischen Zusammenhänge in leise andeutender Weise den Apostel Paulus als Hermas in sein Buch einführte. Es mangelt uns aber auch nicht an einem alten Zeugnis, um unsere These, daß Hermas und Paulus zu identifizieren seien, zu belegen. — In einer alten äthiopischen Übersetzung des Hermas finden wir eine Unterschrift, die in ihren entscheidenden Ausführungen folgenden Wortlaut hat: „Finitae sunt visiones et mandata et similitudines Hermae prophetae, qui est Paulus. Et si quis fuerit vir disputationum amans, qui dicat, Hermam nequaquam Paulum fuisse inscitia profunditatis abyssi libri (hoc dicit) nec intima eius novit, sed eo (tantum) gloriatur, ut stans eum legat clamans in media congregatione fidelium, quae est ecclesia, donec mirentur audientes gratiam sermonis eius . . . Qui autem historiam Legationis Apostolorum non cognitam habet ei Hermas alius quidam esse videtur. Et in Actis Legationis Apostolorum sume nomen meum o vir litigiose, ubi legitur „et vocaverunt Silam *Δία* et Paulum *Ἑρμῆν*, quod significat magistrum doctrinae". Inde igitur cognosce et intellige o litigiose et crede: „Vero ergo Herma Paulus" vir ait: Qui virginum spiritum induit, Leonem et serpentem proterit.

Nicht weniger wie viermal versichert es der Verfasser in diesen Stellen, daß Hermas so viel bedeute wie Paulus. Das ist ein Urteil, dem wir nach unseren bisherigen Ausführungen nicht widersprechen werden. —

Digitized by Google

3. Die Visionen.

Ehe wir den Versuch machen, die achte und neunte Similitudo zu erklären, gehen wir dazu über, die vier Visionen, die nach früheren Ausführungen in die Zeit der vierten bis siebenten Similitudo fallen müßten, wenigstens in ihren Grundzügen auszulegen. — Die erste Vision würde aller Wahrscheinlichkeit nach fallen unter den Vorsteher Anenkletus. Dem Hermas erscheint, wie wir schon früher sahen, vom Himmel her eine Frau, die ihn tadelt, daß er böse Begierde gegen sie in sein Herz hineingelassen habe. Von dem gleichen Gegenstand ist die Rede, als die Kirche als alte Frau ihm auf einem Lehnsessel mit einem Buche in der Hand gegenübertritt. Sie fragt den Hermas, warum er so traurig sei und erhält zur Antwort, eine gute Frau hätte ihn beschuldigt, daß er gegen sie gesündigt habe. Darauf sagt die Kirche: Solch Thun bleibe fern von einem Knechte Gottes; aber in Dein Herz ist die Begierde nach ihr eingezogen; solch Wollen bringt Sünde auf die Knechte Gottes. Wenn, wie wir an früherer Stelle angenommen haben, auch schon unter der Frau, nach der Hermas begehrte, die Kirche zu verstehen ist, so könnte durch die erste Vision angedeutet sein, daß zuerst zur Zeit des Anenkletus die Begierde in das Herz des Hermas, des Vorstehers der Römergemeinde, eingezogen sei, die Kirche zu besitzen, d. h. zu leiten und zu regieren. Das würde sich historisch verstehen lassen. Zur Zeit des Anenkletus wurde der von Paulus eingesetzte Timotheus älter und älter; das Gleiche mußte der Fall sein mit dem Apostel Johannes. Es fragte sich naturgemäß, wer nach dem Tode der letzten Größen des apostolischen Zeitalters die Stellung leitender Autorität einnehmen werde, die den in Ephesus lebenden Aposteln und ihren Jüngern bisher von den griechischen Gemeinden übertragen worden war. Vorläufig nun wurde dem Vorsteher der römischen Gemeinde Anenkletus der Gedanke an den Besitz der Kirche noch verwiesen. Dagegen erscheint nun die Presbytera auf einem Stuhl sitzend, ein Buch in der Hand. Sie sagt dem Anenkletus-Hermas, er habe darin gesündigt, daß er sein Haus, die Römergemeinde, nicht unterrichtet habe. Anenkletus solle nun durch tägliche gerechte Reden dem Bösen wehren; die Kinder seines Hauses solle er unterweisen: dies alles könnte darauf hinweisen, daß unter Anenkletus dem Vorsteher der Römergemeinde ein Lehrauftrag erteilt worden ist für den Umfang seiner Gemeinde. Möglich wäre, daß der dem Paulus folgende Vorsteher Linus nur die Aufgabe eines Diakonen besessen hat, während dem Anenkletus nun von Johannes und Timotheus größere Selbständigkeit erteilt wurde.

Es folgt nun eine Verlesung aus dem Buch, das die Presbytera in der Hand hält. Der Anfang, der für Heiden und Abtrünnige

Digitized by Google

bestimmt ist, ist sehr ernst; der Schluß, der sich an die Gerechten wendet, ist mild und sanft. Dann kommen vier Jünglinge, heben den Stuhl auf und tragen ihn nach dem Osten. Das erscheint natürlich: Im Osten von Ephesus auf dem zwölften Berge befand sich Johannes, der letzte Vertreter der Apostel. Die vier Jünglinge (*νεανίαι*) könnten die vier ersten Vorsteher der Römergemeinde in idealisierter Gestalt sein: Paulus, Linus, Petrus, Anenkletus (Krokos in sim. 6 *ποιμὴν νεανίσκος*). Die Kirche selbst wird dann von zwei Männern aufgehoben und ebenfalls nach dem Osten getragen. Die beiden Männer könnten die beiden Presbyter gewesen sein: Clemens und Euarestus, die beide mit Johannes in so nahen Beziehungen standen und mit der Gründung der Johanneskirche in Ephesus so eng verbunden erscheinen (cf. auch hier *ἤρεσεν, ἀρέσκει* mand. 6). Soweit die erste Vision.

Auch die zweite Vision müßte noch in die Zeit des Anenkletus gesetzt werden; vielleicht nicht lange vor der Amtsübernahme des Clemens. Anenkletus-Hermas sieht vor sich die Kirche; sie wandelt umher und liest ein Buch. Sie fragt den Anenkletus: Kannst Du dies den Auserwählten Gottes mitteilen? Anenkletus sagt: Herrin, so vieles kann ich nicht behalten; darauf giebt ihm die Kirche das Buch zum Abschreiben. Er geht an eine entlegene Stelle des Ackers und schreibt alles wörtlich ab; als er aber das Büchlein zu Ende geschrieben hat, da wurde es ihm plötzlich aus der Hand gerissen; er sah es aber nicht, von wem. Vielleicht ist hierdurch ein neuer Auftrag angedeutet, den Anenkletus, der Vorsteher der Römergemeinde, von den ersten Vertretern der Kirche, dem Timotheus und dem Apostel Johannes, empfing. Es werden ihm Schriften übergeben, die zu vervielfältigen seine Aufgabe ist.

Es wurde dem Anenkletus aber auch nach fünfzehn Tagen das Verständnis dessen, was geschrieben war, geoffenbart. Es hieß in der Schrift: „Dein Same, Hermas, haben Gott hintangesetzt; sie haben den Herrn gelästert und ihre Eltern in großer Bosheit verraten und haben die Verräter der Eltern gehört, ihre Sünden sind zum Vollmaß gekommen. Verkünde diese Worte Deinen Kindern allen und der Lebensgenossin, die Dir Schwester sein soll; denn auch diese enthält sich der bösen Nachrede nicht; mit ihrer Zunge thut sie Böses. Wenn sie aber dieses hört, wird sie sich enthalten und wird Erbarmen finden. Sage ihnen aber, daß alle früher geschehenen Sünden bis zu diesem Zeitpunkt ihnen erlassen sein sollen.“ Welches die einzelnen Vorgänge aus der Zeit des Anenkletus gewesen sind, auf welche diese Vision anspielt, vermögen wir nicht zu entscheiden, die Schwester aber, die sich der bösen Rede enthalten soll, würde, wenn der Bezirk des Hermas hier auf den sechsten arkadischen Berg beschränkt zu denken wäre, leicht zu deuten sein auf die Christen-

Digitized by Google

gemeinde des siebenten arkadischen Berges, die gleichfalls aus Römern gebildet, leicht bezeichnet werden konnte als Schwester der Hermaiongemeinde und ihres Vorstehers.

Hermas erhielt durch die Schrift ferner den Auftrag: „Du sollst den Vorstehern der Kirche sagen, daß sie ihre Wege in Gerechtigkeit herrichten, damit sie aus der Fülle die Verheißungen empfangen mit vieler Herrlichkeit. Bleibt in der Gerechtigkeit und zweifelt nicht, damit Euer Durchzug geschehe mit den heiligen Engeln. Selig seid ihr, die ihr erduldet die kommende große Trübsal und Alle, die ihr Leben nicht verleugnen werden." — Vom „Durchzug" (*πάροδος*) war schon beim achten arkadischen Berg und bei Ignatius die Rede; gemeint war in beiden Fällen der Durchzug von Ephesus nach dem römischen Hafengebiet, wo im Hain Ortygia das Amphitheater gestanden zu haben scheint. Die große Trübsal, auf welche hier zur Zeit des Anenkletus als auf eine zukünftige hingewiesen wird, könnte gedacht sein als die domitianische Christenverfolgung. In ihr verleugnete der Apostel Johannes sein Leben nicht. Er zog hindurch von Ephesus nach Rom, um dort der Feuerprobe ausgesetzt zu werden. Auch mit in Bezug auf ihn dürfte Ignatius das Wort an die Epheser gemeint haben: *πάροδος ἐστὲ τῶν εἰς θεὸν ἀναιρουμένων.* So könnte die Mahnung an die bald kommende große Trübsal ein Hinweis sein auf das unter Domitian fallende Martyrium des Johannes.

Schwieriger ist die Deutung des Folgenden. Dem Hermas wird Rettung versprochen. Dann wird ihm der Auftrag zu teil: „Sage dem Maximus: siehe eine Trübsal kommt; wenn es Dir scheint, so leugne wiederum. Nahe ist der Herr denen, die sich bekehren, wie geschrieben steht in Eldad und Modat, die in der Wüste dem Volke geweissagt haben." Simonides im Memnon bringt einen weit von dieser Fassung abweichenden Wortlaut der Stelle. Es ist bei ihm die Rede von einem Mann, der von der Wahrheit abfallen wird, an Kraft aber streitbaren Männern 386 mal gleich ist. — Wir werden nicht vermögen, den geheimnisvollen Sinn der Stelle zu lösen, immerhin ist zu beachten, daß der Name Maximus auch sonst in ephesinischen Berichten über das erste Jahrhundert vorkommt. In den Akten des Timotheus ist Maximus der Name des Prokonsuls Asiens, unter dem Timotheus zur Zeit des Nero Bischof von Ephesus geworden sein soll. — Timotheus starb bald nach dem Martyrium des Apostels Johannes im römischen Ephesus. —

Endlich am Schluß der zweiten Vision wird dem Anenkletus-Hermas mitgeteilt von einem sehr schönen Jüngling, daß die Älteste nicht die Sibylle, sondern die Kirche sei. In seinem Hause, dem Hermaion, sich aber aufhaltend sieht er eine Vision. Die Presbytera kommt zu ihm und fragt, ob er das Buch schon den Ältesten gegeben habe. Anenkletus sagt, er habe es nicht gethan. Die Presbytera

Digitized by Google

spricht: Da hast Du recht gethan, denn ich habe noch Worte zuzufügen. Wenn ich nun alle Worte vollendet haben werde, so werden sie durch Dich allen Auserwählten bekannt gemacht werden. Du sollst nun zwei Büchlein schreiben und sollst eins dem Clemens und eins der Grapte schicken. Clemens nun wird es nach den auswärtigen Städten senden, denn ihm ist es aufgetragen; Grapte aber wird die Witwen und Waisen unterrichten; Du aber sollst es vorlesen in dieser Stadt mit den Ältesten, die der Kirche vorstehen." — Diesen Worten sind wir zum Teil schon früher begegnet: sie zeigen, daß Clemens zur Zeit des Anenkletus schon ein angesehener Mann war, dem der Auftrag wohl von Johannes erteilt worden war, heilige Schriften der Christen an die auswärtigen Gemeinden zu senden. Unter Anenkletus zuerst sind also wohl Schriften wie z. B. die Briefe des Apostels Paulus von Ephesus aus den übrigen Christengemeinden übersendet worden. Andererseits scheint sich von unserer Auffassung des Hermas aus auch eine Ausdeutung des Begriffs Grapte zu ergeben. Auch ihr soll eins der abgeschriebenen Bücher gegeben werden und sie soll daraus die Witwen und Waisen unterrichten. Das Wort γραπτή scheint am natürlichsten bezogen zu werden auf die der Römervorstadt benachbarte Gemeinde von Ephesus. Von ihren Bischöfen war schon am zehnten arkadischen Berge gesagt worden, daß sie die Bedrängten und die Witwen allezeit unterstützt haben. Ignatius hebt rühmend von den Ephesern hervor, daß Paulus ihrer in allen Briefen gedenkt. Das konnte Hermas leicht umsetzen in den Gedanken, daß die ephesinische Kirche die sei, von der in allen Briefen des Apostels Paulus geschrieben steht (γέγραπται). Von da aber war es nur ein Schritt dazu, ihr den Namen γραπτή, die „geschriebene" Kirche beizulegen. Während Anenkletus nun aber zwei Abschriften der ihm überlieferten kirchlichen Schriften an Clemens und Grapte übergeben soll, soll er selbst das Original behalten, und der ihm übergebene Auftrag lautet, es „in dieser Stadt" d. h. in der römischen Vorstadt von Ephesus, mit den Ältesten, die der Kirche vorstehen, der Gemeinde bekannt zu geben. —

Viel wichtiger nun als die beiden ersten ist die dritte Vision; sie müßte nach unseren früheren Ausführungen geschaut sein im fünften Bergbezirk, müßte sich also beziehen auf die Zeit des Clemens. Hermas-Clemens kommt nach der alten Agora; er sieht eine Bank (ein Subsellium), auf ihr weißes Linnen gebreitet, er gerät, als er sich allein sieht, in Schrecken und Zittern, kniet nieder und bekennt dem Herrn seine Sünde. Die Kirche kommt mit sechs Jünglingen, welche er schon vorher gesehen hatte, trat zu ihm, hörte ihn beten und seine Sünden bekennen und spricht zu ihm: Hermas (Clemens), höre auf, für Deine Sünden zu beten, bitte auch um Gerechtigkeit, daß Du auch von ihr einen Teil in Dein Haus nehmest. Sie führt den Hermas zu

Digitized by Google

dem Subjellium und spricht zu den Jünglingen: gehet hin und bauet." — Die sechs Jünglinge, von denen hier die Rede ist, müßten wie an der früheren Stelle die sechs ersten Vorsteher der römischen Gemeinde gewesen sein: Paulus, Linus, Petrus, Anenkletus, Clemens, Euarestus. Ihnen wird befohlen, den Turm östlich vom Hermaionhügel zu bauen. Schon vorher hatte Hermas sie gesehen unter Anenkletus. Die ersten vier hatten den Stuhl der Kirche, die letzteren zwei die Kirche selbst nach dem Osten getragen. Wenn Clemens-Hermas aufgefordert wird, nicht mehr um Vergebung der Sünden zu bitten, sondern um Gerechtigkeit, so scheint damit hingedeutet zu werden auf die Änderung der religiösen Grundstimmung, die wohl gerade in der Zeit des Clemens sich vollzog. Zur Zeit Pauli hatte das Bekenntnis der Sünde im Mittelpunkt der Frömmigkeit gestanden, mit dem Herrschendwerden der Tendenzen der Johannesjünger trat das Bitten um Gerechtigkeit in den Vordergrund.

Die Kirche zeigt nun dem Clemens-Hermas einen großen Turm, der an den Wassern gebaut wurde aus herrlichen viereckigen Steinen. Es ist schon früher gesagt worden, daß dieser Turm nur das Paulsgefängnis im sechsten Bergbezirk gewesen sein kann. Den Sinn der Vision erklärt die Kirche nachher selber: „Der Turm, den Du im Bau siehst, bin ich, die Kirche, die ich Dir jetzt und früher erschienen bin." Hier wird es also ausdrücklich bestätigt, daß die Leitung der Kirche in Zukunft nach dem Hermaion verlegt werden solle. Bis Clemens war sie durch Johannes im Osten von Ephesus vertreten worden, unter Clemens siedelte Johannes nach Rom über, machte Clemens zum Vorsteher der römischen Gemeinde und bestimmte noch zu Lebzeiten des Clemens, daß Euareſt sein Nachfolger werden solle im Hermaion. So konnte Clemens schon von sechs Vorstehern reden, die an dem Turm der Kirche bauten. Dadurch aber, daß der Verfasser des Hermas die in der Zeit der ersten sechs Presbyter gebaute Kirche in die Nähe des Hermaionhügels in den durch die Gefangenschaft des Paulus berühmten Turm setzt, scheint er anzudeuten, daß in der Zeit bis zum Tode des Euarestus die römische Kirche im Sinn und Geist des Apostels Paulus geleitet wurde. Und das konnte er umsomehr betonen, als ja wirklich Euareſt bis zu seinem Tode nicht in den Besitz des Hermaion gelangt war, sondern nach dem Tode des Clemens Krokos zum Vorsteher der römischen Gemeinde gewählt war, der im Gegensatz zu dem neu auftretenden Johannesgeiste stand. —

Clemens-Hermas sieht ferner den Turm gebaut durch die sechs Jünglinge, die mit der Kirche gekommen waren, und durch Tausende von anderen Menschen, welche Steine hinzu trugen teils aus der Tiefe des Wassers, teils vom festen Lande und sie den sechs Jünglingen gaben, die aber nahmen sie und bauten. Es stimmt zu unserer

Digitized by Google

Deutung der sechs Jünglinge auf die ersten sechs Vorsteher, wenn von ihnen gesagt wird, es seien die zuerst geschaffenen heiligen Engel gewesen, welchen der Herr seine ganze Schöpfung übergab, sie zu mehren, zu bauen, zu beherrschen. Die Schöpfung wäre die Neuschöpfung in Christo, die Vorsteher aber werden auch sonst vom Verfasser des Hermas Engel genannt. Damit scheint er für die Zeit des letzten Presbyters die stillschweigende Duplizität des Krokos und Euarestus zuzulassen und damit die Einstellung des paulinischen Vorstehers Krokos an Stelle des Johannesjüngers Euarestus. Weniger hoch als jene sechs ersten Vorsteher stehen die Myriaden anderer Christen, die zum Bau der Kirche mit beigetragen haben. Durch jene sechs aber wird der Bau der Kirche vollendet werden. Nur bis zum Ende der Regierungszeit des Krokos (Euarestus) konnte von einer im paulinischen Geiste geleiteten Römerkirche, von einer im Hermaion vertretenen Pauluskirche die Rede sein; unter Alexander zog ja ein johanneischer Presbyter in das Hermaion ein und der Bau der durch das Paulsgefängnis symbolisierten Pauluskirche kam zu Ende.

Die aus der Tiefe gezogenen Steine wurden nun ohne weiteres zum Bau verwendet. Sie stimmten unter einander und genau mit den anderen Steinen. Ihre Fugen waren nicht sichtbar, so daß der Turm wie aus einem Stein gebaut schien. Diese Steine werden nun erklärt als Apostel, Bischöfe, Lehrer und Diener, die in Heiligkeit und göttlicher Würde gewandelt sind und ihren Dienst verrichtet haben. Die einen von ihnen sind bereits entschlafen, die anderen von ihnen leben noch. Sie haben stets mit einander zusammen gestimmt und haben Frieden mit einander gehalten; darum stimmen die Fugen so miteinander überein. — Diese Schilderung dürfte uns die Zeitlage des Clemens, welcher unsere Vision zugehört, genau widerspiegeln. Eine Reihe der ältesten Apostel, Bischöfe, Lehrer und Diener, die in Ephesus gewirkt hatten und beim Bau der ersten Kirche mit thätig gewesen waren, ein Paulus und Petrus, ein Anenkletus und Linus waren schon geschieden, andere waren noch am Leben und in Thätigkeit wie Johannes, Clemens und Timotheus.

Auch die übrigen Steine, die zum Teil zum Bau des Turmes benutzt, zum Teil verworfen wurden, werden in der Vision noch weiter gedeutet. Wir hören von Heuchlern und unbußfertigen Sündern, die verworfen werden; von anderen wird ausgesagt, daß sie nicht Frieden unter einander halten können, sondern nur ins Angesicht freundlich sind. Es werden die sieben Jungfrauen, die den Turm umgeben, der Glaube, die Enthaltsamkeit, die Einfalt ꝛc. in ihrem Verhältnis zu einander geschildert. Ein tieferes Eindringen in den Zusammenhang der Vision dürfte hier eine Reihe von Anspielungen auf Persönlichkeiten und Verhältnisse der ersten ephesinischen Christenheit finden. Für den gegenwärtigen Zusammenhang dürfte genügen

Digitized by Google

der Hinweis auf eine Stelle, die in einer gewissen Verbindung mit früheren Ausführungen zu stehen scheint. Es handelt sich um die weißen und ungefügen Steine, die in den Bau des Turmes nicht passen. Die Kirche deutet diese Steine durch folgende Worte: „es sind die, die Glauben haben, zugleich aber den Reichtum dieser Welt. Wenn sich Trübsal erhebt, so verleugnen sie (ἀπαρνοῦνται) wegen ihres Reichtums und wegen ihrer Geschäfte den Herrn. Sie werden erst dann brauchbar sein (εὔχρηστοι) zum Bau, wenn ihr Reichtum ihnen genommen wird, der ihre Seelen anlockt, dann werden sie Gotte brauchbar sein (εὔχρηστοι). Denn wie der ungefüge Stein, wenn er nicht behauen wird und etwas von seinem Material verliert, nicht quadratisch werden kann, so können auch die, die da reich sind in dieser Welt, wenn nicht ihr Reichtum ihnen genommen wird, nicht brauchbar werden für den Herrn (εὔχρηστοι). Erkenne das an dir selbst. Als du reich warst, da warst du unbrauchbar (ἄχρηστος), jetzt aber bist du brauchbar (εὔχρηστος) und nützlich dem Leben (ὠφέλιμος): werdet brauchbar Gotte, denn auch du selbst ziehst Nutzen aus den gleichen Steinen (χρᾶσαι).

Es kommen hier wieder in dieser Stelle die Ausdrücke ἄχρηστος und εὔχρηστος vor, die an den Philemonbrief anklingen, und nach unseren früheren Ausführungen eine Anspielung auf den Onesimus sein könnten. Es würde dann auch hier wieder hingedeutet sein darauf, daß Onesimus, bevor er den Märtyrertod im ephesinischen Rom erlitt, sich eine Verleugnung habe zu Schulden kommen lassen (ὀπαρνεῖσθαι); Gewißheit über diese Beziehungen werden wir kaum erlangen können, und nicht unmöglich wäre es, daß die eventuelle Verleugnung des Onesimus in nichts anderem bestanden hat, als in seinem nachhaltig geübten Widerstand gegen das Vordringen der Johannesjünger. Diese Verleugnung resp. dieser Widerstand aber wären unserer Vision zufolge anzusetzen in der Regierungszeit des Clemens, mit dem er eben wohl nach unseren früheren Ausführungen anläßlich seiner Stellungnahme zum johanneischen Kreise sich entzweite (ἄχρηστος ἦς, νῦν εὔχρηστος εἶ).

Zuletzt redet die Kirche durch den Hermas ihre Kinder an: „Höret mich, Kinder. Ich habe Euch auferzogen in aller Einfalt, ... ihr aber wollt Euch nicht heilen lassen von Eurer Bosheit. Nehmt Euch einer des anderen an. Teilt den Bedürftigen mit. Wer viel Speise verbraucht (ἐδέσματα), dem ist es ein Schade, wer zu wenig Speise hat, dem gereicht sein Mangel zum Nachteil. Es wird Euch unzuträglich sein, den Armen nicht zu geben. Schaut Ihr zu, die Ihr Euch Eures Reichtums rühmt, daß die Armen nicht über Euch zu seufzen beginnen, und ihr Seufzen zum Herrn emporbringt, und ihr mit Euren Gütern vom Turm ausgeschlossen werdet." Alles hier Gesagte dürfte geistig gemeint sein. Die ἐδέσματα waren in der

Digitized by Google

fünften Similitudo zu deuten auf die Gebote Gottes; so dürfte auch unter dem Reichtum hier ein Reichtum an geistigen Schätzen zu verstehen sein. Die Kirche fordert also durch Clemens die Christen auf, denen, die der wahren Lehre bedürfen, aus ihrem Schatze mitzuteilen. —

Dann wendet sie sich an die Vorsteher: „Euch den Führern der Kirche sage ich und denen, die die erste Stelle innehaben: werdet nicht den Apothekern gleich, die ihre Heilmittel in die Büchsen verschließen; reinigt Eure Herzen von aller Zwiespältigkeit, damit Ihr Erbarmen findet bei dem großen König. Eure Zwiespältigkeiten könnten Euch sonst das Leben kosten. Wie wollt Ihr andere erziehen, wenn Ihr selbst nicht erzogen seid, so erzieht Euch einander und haltet Frieden mit einander.“ Das ist die Mahnung der Kirche an die Vorsteher, die nun von Clemens' Zeit an selbständig und vom Tode des Johannes an ohne apostolische Leitung die Kirche regieren sollen. Stets sollen sie der hohen Pflichten des ihnen übertragenen Berufes eingedenk sein. Wenn von der in der Römergemeinde befindlichen regierenden Stelle aus Segen sich verbreiten soll, so ist dazu vor allem nötig, daß die vom Hermaion aus regierenden Vorsteher unter einander Frieden halten. —

Zum Schluß heißt es: „Als sie aufgehört hatte mit mir zu reden, kamen die sechs Jünglinge, die gebaut hatten, und trugen sie zum Turm und andere vier hoben das Subsellium auf und trugen auch dies zum Turm. Ihr Antlitz vermochte ich nicht zu schauen, denn es war weggewendet.“ Mit dieser symbolischen Handlung wird die Kirche mit ihrer richterlichen Gewalt denn nun definitiv ins Hermaion getragen. Die sechs Jünglinge, die sie trugen, wären die ersten sechs Vorsteher; es müßten danach auch die vier Weggewendeten Vorsteher der Kirche sein und zwar die auf die ersten sechs folgenden: Alexander, Xystus, Telesphorus, Hyginus. Damit würde denn in Harmonie stehen die Thatsache, daß der Verfasser des Hermas gerade unter dem auf Hyginus folgenden Presbyter Pius schrieb. Weggewendet aber waren die vier letzten Presbyter, so daß Clemens-Hermas ihr Antlitz nicht sehen konnte, weil zur Zeit des Clemens wohl Evarest zum Nachfolger designiert, die übrigen vier Vorsteher aber noch nicht ernannt waren. —

Endlich wird in der dritten Vision noch eine Aufklärung gegeben. Die Kirche war dem Hermas in den drei Visionen verschieden erschienen. In der ersten war sie sehr alt und saß auf einem Lehrstuhl; in der zweiten sah er sie stehend, jünger von Angesicht voll Heiterkeit, sie hatte aber doch noch Haare und Fleisch einer Greisin; in der dritten sah er sie noch jünger, schön von Ansehen. Nur die Haare waren noch weiß; sie war heiter, saß auf einer Bank. In diesem Wechsel des Aussehens der Kirche scheint sich die Entwickelung

Digitized by Google

wiederzuspiegeln, welche die römische Christengemeinde von Ephesus im ersten Jahrhundert durchgemacht hat. Zuerst war ihren Vorstehern unter Anenklet nur ein Lehrauftrag übergeben worden an die Gemeinde selbst: als Älteste auf dem Katheder sitzend sollten sie lehren. Dann aber standen sie auf in Frische, Heiterkeit nnd Kraft. Denn ein alter Mann, dem eine Erbschaft hinterlassen wird, der wird sehr fröhlich, steht auf, legt Kraft an; so war es den Vorstehern der römischen Christengemeinde gegangen, als ihnen die Erbschaft des Paulus übertragen wurde, seine Briefe und andere christliche Schriften zu vervielfältigen und nach auswärts zu versenden. — Endlich aber kam ihnen eine gute Botschaft, da vergaßen sie alle Trauer, die sie hatten, und dachten nur noch an die gute Botschaft (*ἀγγελία ἀγαθή*): das war die gute Botschaft, die während der Regierungszeit des Clemens als eine Verheißung der Römergemeinde zu Teil wurde, daß von Euarestus ab Johannes und mit ihm die Kirche selbst in ihr wohnen wolle, daß die römische Gemeinde die Leitung der Kirche haben solle über die ganze Welt: darum saß auch die Kirche auf einer Bank, denn vier Füße hat die Bank, die Welt aber wird von vier Elementen beherrscht.

Zuletzt bleibt noch eins zu erwähnen. Von der kirchlichen Tradition wird die Verfassung der johanneischen Apokalypse in die Zeit des Clemens verlegt. Sie soll während des Aufenthalts des Apostels Johannes auf Patmos verfaßt worden sein. Es heißt nun in Kap. 3: „Höre nun die Gleichnisse des Turms, denn ich werde Dir alles offenbaren. Mache mir nun keine Mühe mehr mit der Offenbarung (*ἀποκάλυψις*), denn diese Offenbarungen haben ein Ende, denn sie sind erfüllt. Aber Du hörst nicht auf, Offenbarungen zu fordern ... frage nun betreffs des Turms und ich will es dir offenbaren, daß Du Dich mit den Heiligen freuest. Ich spreche zu ihr: „Herrin, da Du mich einmal für würdig erfunden hast, zu offenbaren, so offenbare mir: (*ἀποκάλυψον*). Sie spricht zu mir: Was sich ziemt Dir zu offenbaren, das wird Dir offenbart werden." — In ganz ähnlicher Weise finden sich auch sonst gerade in dieser Vision Häufungen der Worte *ἀποκαλύπτειν* und *ἀποκάλυψις*. Wenn wir uns nun dessen erinnern, daß die Reihenfolge der Mandate dazu bestimmt war, durch einzelne ihrer Ausdrücke deutlich zu erinnern an die Reihenfolge der regierenden Kirchenvorsteher und der römischen Gemeinde, so wäre es nicht undenkbar, daß der Verfasser des Hermas durch das so häufig wiederholte *ἀποκαλύπτειν*, *ἀποκάλυψις* hat hinweisen wollen auf ein so bedeutendes Ereignis, wie es die in die Zeit des Clemens fallende Apokalypse war. —

Wir haben endlich noch eine vierte Vision. Sie spielt nach früheren Ausführungen im Hain Ortygia. Ortygia aber lag im Bezirk Hermaion, im sechsten arkadischen Bergbezirk. Ist unser chrono-

Digitized by Google

logiſches Schema richtig, ſo müßte als Zeit dieſer Viſion gedacht ſein die Amtsführung des Euareſtus, welcher als der ſechſte Vorſteher galt. In der That ſcheint unſere Viſion genau dem zu entſprechen, was wir ſonſt noch aus der Zeit des Euareſtus wiſſen. Es wird uns in der vierten Viſion zunächſt berichtet, daß Hermas einer großen Lebensgefahr entgangen ſei, die ihm durch wilde Tiere bereitet wurde. — Der hier genannte Hermas könnte nicht auf Euareſtus hindeuten, der im johanneiſchen Sinne in der Römergemeinde wirkte, er müßte den gleichzeitig lebenden Krokos ſymboliſieren, der von der Gemeinde im antijohanneiſch pauliniſchen Intereſſe gewählt war. Wir begreifen es auch, warum Hermas-Krokos in der vierten Viſion als in einen Tierkampf verwickelt dargeſtellt wird. Krokos war mit dem Biſchof Ignatius befreundet und Ignatius wurde gerade im Hain Ortygia während der Regierungszeit des Euareſtus den wilden Tieren vorgeworfen. Bald nach dem Beſtehen des Tierkampfes begegnet Hermas aber der Kirche: wie einer Jungfrau ganz in weiß gekleidet, mit weißen Schuhen; bis zur Stirn verhüllt. Sie hatte aber auch weiße Haare. Dieſe Begegnung ſcheint zu Euareſtus' Zeit ganz natürlich. Gerade in jener Zeit hatte ja die Johanneskirche, als deren charakteriſtiſche Farbe auch ſonſt das Weiß auftritt, begonnen in der römiſchen Vorſtadtgemeinde unter Euareſtus Leitung feſten Fuß zu faſſen. In der ſechſten Similitudo war Hermas dem Vertreter der Johanneskirche erſt an zweiter Stelle begegnet; dem entſpricht es, wenn er nun hier auch erſt nach Erwähnung des Tierkampfes des Ignatius der jungfräulichen Kirche anſichtig wird. — Die dem Hermas begegnende Kirche aber belehrt ihn über die Gefahr, die er beſtanden hat. „Du biſt einer großen Drangſal entflohen wegen Deines Glaubens, und weil Du, ein ſolch wildes Tier ſehend, nicht zweifelteſt. Gehe nun hin und erzähle den Auserwählten des Herrn ſeine Großthaten und ſage ihnen, daß dies Tier ein Typus iſt der kommenden großen Drangſal. Wenn Ihr Euch nun vorherbereitet und aus ganzem Herzen zum Herrn wendet, ſo werdet Ihr ihr entfliehen können, wenn Euer Herz rein und untadelig wird." — Von einer großen Trübſal, die zur Zeit des Euareſtus für die Römergemeinde ſchon in naher Ausſicht ſtand, wiſſen wir ſchon aus der ſiebenten Similitudo. Mit dem Beginn der Regierungszeit des nächſten Vorſtehers wurde der pauliniſche Hermas aus der Vorſtandſchaft der Römergemeinde vertrieben und der johanneiſche Alexander zog in das Hermaion ein. Wie genau aber der hiſtoriſche Parallelismus zwiſchen den Viſionen und Parabeln iſt, zeigt ſich gerade an dieſer Stelle. In der ſiebenten Similitudo klagt Hermas, daß der bei ihm eingezogene Alexander ihn ſo gar ſehr bedränge. Er erhält aber zur Antwort: „es iſt Dir und Deinem Hauſe zuträglich, jetzt bedrängt zu werden; danke dem Herrn, daß er

Digitized by Google

Dich für würdig erachtet, Dir die Trübsal vorher zu offenbaren (προδηλῶσαι τὴν θλῖψιν), damit Du vorher sie erkennend, sie kraftvoll ertrageſt." Im ganzen Zuſammenhang der Parabeln iſt an keiner Stelle die mit dem Einzug des Alexander verbundene Trübsal vorherverkündigt, iſt nirgends dem Hermas eine kommende Drangſal angeſagt worden. — Die hier vorhandene Schwierigkeit ſcheint ſich von unſerer Auffaſſung in leichter Weiſe aufzulöſen. Die vierte Viſion ging nach unſerem hiſtoriſchen Schematismus unmittelbar der ſiebenten Parabel vorher. So konnte in letzterer ſehr wohl darauf hingewieſen werden, daß ja in der vierten Viſion es ſchon angekündigt ſei, daß in kurzer Zeit über die Gemeinde eine große Trübsal kommen werde. — Wenn nun aber geſagt wird, daß der unter der Regierung des Euareſtus ſtattgehabte Kampf in der Arena von Ortygia ein Typus ſei der bald nachher erfolgten Vertreibung des Paulusgeiſtes aus der Vorſteherſchaft der Römergemeinde, ſo war dieſe Äußerung inſofern ja berechtigt, als Ignatius, der in dieſem Kampfe ſtarb, einer der letzten treuen Vertreter des Paulusgeiſtes war, wie ſchon aus ſeiner Freundſchaft mit Krokos dem Gegner der Johannesjünger hervorgeht. Das Schickſal dieſes Paulusjüngers konnte als Weisſagung aufgefaßt werden deſſen, was in Kürze dem ganzen Paulinismus in Epheſus bevorſtehe. Vielleicht aber haben wir in dieſe Zeit des Euareſt, nicht lange nach Ignatius, auch das Martyrium des Oneſimus in der Arena von Ortygia anzuſetzen, welcher nach der Überlieferung ein Jahr nach Ignatius ſtarb. Dann wäre der in der vierten Viſion ſtattgefundene Kampf mit jenem Ungeheuer erſt recht treffend bezeichnet worden als eine Vorandeutung jener mit Alexander eintretenden Vertreibung des Paulusgeiſtes. Oneſimus war wohl der letzte perſönliche Schüler des Apoſtels Paulus, der noch überlebte. Nun wurde nach Ignatius auch dieſer mit dem Martyrium gekrönt. Die letzten Stützen, die Zeugnis geben konnten von dem apoſtoliſchen Geiſt der erſten Zeit, waren geſchwunden, ſo war es natürlich, daß dem Vordringen der Johannesjünger kein nachhaltiger Widerſtand mehr entgegengeſetzt wurde und die von ihnen gegründete Kirche mit dem Auftreten des Alexander zur unbeſtrittenen Herrſchaft im Hermaion gelangte.

Es erſcheint nun noch möglich, von dieſer Feſtſtellung aus etwas tiefer in die hiſtoriſchen Beziehungen der vierten Viſion einzudringen, Der Ort, in dem ſie ſtattfand, müßte, wenn unſere früheren Schlüſſe richtig waren, in der Geſchichte der epheſiniſchen Gemeinde berühmt geweſen ſein durch eine Reihe von Martyrien, die dort ſtattgefunden hatten. Wie wir ſchon früher bemerkt haben, dürften bis Euareſtus im ganzen wohl vier hervorragendere Chriſten in Ortygia in Gefahr des Todes gebracht worden ſein. Paulus war im Tierkampf errettet worden, Johannes hatte die Feuerprobe beſtanden, Ignatius war von

Digitized by Google

den Tieren zerrissen worden, dem Onesimus waren die Schenkel zerbrochen worden. Nach der Schreibart unseres Verfassers wäre es nicht undenkbar, daß er hier beim Eintritt in das Thal Ortygia in irgend einer Weise auf diese vier für die Christen so bedeutsamen Martyrien angespielt hätte, besonders in dieser vierten Vision, die so reich von historischen Andeutungen durchsetzt ist. In der That spielt die Vierzahl in dieser Vision eine Rolle. Wir hören, daß das Tier auf seinem Haupte vier Farben hatte: schwarz, dann feuer- und blutfarben, dann golden, dann weiß. Wiederum findet sich am Schluß der Vision eine ausdrückliche Erklärung der vier Farben. Vielleicht daß diese vier Farben in einem ursächlichen Zusammenhang stehen mit den vier Martyrien, durch welche der Hain Ortygia seine Berühmtheit in der ersten Christenheit erhalten haben müßte. Manches könnte dafür sprechen. Es heißt zuerst: „Die schwarze Farbe ist diese Welt, in welcher ihr wohnt." Unter den Bergen Arkadiens hatte nun der erste die schwarze Farbe getragen. In seinem Bezirk hatten die Verräter gewohnt, welche die Knechte Gottes, wohl vor allem den Apostel Paulus, verraten hatten. Die erste Similitudo, die auch wieder in diesem schwarzen Bergbezirk spielte, weist ihrerseits hin auf die Verbannung des Apostels Paulus, die in so nahem Konnex mit dem Tierkampf des Apostels stand. Es wäre also möglich, daß eine gewisse Beziehung zwischen der schwarzen Farbe und dem Tierkampf des Apostels Paulus besteht. — Weiter heißt es: Die feuer- und blutförmige Farbe deutet an, daß diese Welt durch Blut und Feuer untergehen muß. Dies könnte eine Hindeutung auf Ignatius sein. Er hatte seinen Glauben mit seinem Blut besiegeln müssen; sein Name Ignatius aber erinnerte an das lateinische Wort für Feuer, an ignis. Andererseits zieht sich dies „die Welt muß für mich untergehen" als der Grundton hindurch durch den Brief, den Ignatius an die Römer geschrieben hat. Und es ist charakteristisch, daß der Märtyrer an zwei Stellen des Römerbriefes, in denen er seiner Sehnsucht nach dem Tode Ausdruck giebt, das Wort Blut und das Wort Feuer zur Anwendung bringt. — Er versichert es: „ich habe keine Freude mehr an der Nahrung der Vergänglichkeit. Ich möchte als Trank das Blut Christi, welches ist die unvergängliche Liebe." Und er ruft in heiliger Begeisterung aus: „Feuer, Kreuz, wilde Tiere, die bösen Strafen des Teufels, mögen auf mich kommen, wenn ich nur zu Jesus Christus gelange."

Weiter heißt es von der goldenen Farbe des Tiers: Der goldene Teil seid ihr, die ihr aus dieser Welt geflohen seid. Denn wie das Gold geprüft wird durch das Feuer und brauchbar wird (εὔχρηστον γίνεται), so werdet auch Ihr die Ihr in ihr wohnt, geprüft. Die Ihr nun bleibt und Euch im Feuer läutern laßt, werdet gereinigt werden. Wie das Gold seine Schlacken abwirft, so werdet auch Ihr alle

Digitized by Google

Traurigkeit und Engigkeit abwerfen und werdet geeignet werden zum Bau des Turms. — Diese Worte könnten sich vielleicht auf Onesimus beziehen. Wir begegnen dem Ausdruck *εὔχρηστον εἶναι, χρυσίον, χρήσιμον εἶναι*, Wendungen, die auch sonst ähnlich sich finden an den Stellen, die auf Onesimus sich beziehen könnten. — Stets wird bei Anspielungen auf Onesimus hervorgehoben, daß er vor seinem Martyrium erst durch einen Läuterungsprozeß habe durchgehen müssen: so auch hier. Wenn die Läuterung des Onesimus als durch Feuer geschehend dargestellt wird, so könnte der Verfasser damit auf die innige Verbindung des Onesimus mit Ignatius, dem Mann des Feuers, und auf sein belebendes Beispiel haben hinweisen wollen. Zuletzt aber bezeichnet er ihn als verwendbar zum Bau des Turmes. Er fällt aus dem Bilde des Goldes heraus, indem er ihn als Stein bezeichnet. Was ihn zu dieser Inkongruenz veranlaßte, wissen wir nicht. Nicht undenkbar erscheint es, daß neben anderen Gründen auch dies ihn zum Wandel des Bildes veranlaßte, daß er hindeuten wollte auf die Todesart des Onesimus, die nach einigen Martyrologien durch Steinigung erfolgte.

So bliebe nur noch die vierte Farbe, „der weiße Teil ist die kommende Welt, in welcher die Auserwählten Gottes wohnen werden; denn unbefleckt und rein werden sein die von Gott zum ewigen Leben erwählten." Von den Märtyrern des Hains Ortygia wäre nur der Apostel Johannes noch übrig. Auf ihn würde wirklich diese Schilderung deuten können. Weiß war die Farbe der Johanneskirche, des Johanneshirten, des Johannesberges. Und die Schilderung unbefleckter Unschuld wie sie die vierte Vision bringt, klingt an die Darstellung kindlicher Reinheit an, wie sie in der Schilderung des zwölften Berges enthalten ist. —

Es würde sich nur fragen, warum hier die historische Reihenfolge der Martyrien: Paulus, Johannes, Ignatius, Onesimus verwandelt ist in die andere: Paulus, Ignatius, Onesimus, Johannes. Die Gründe dafür scheinen nahe zu liegen. Paulus, Ignatius, Onesimus hatten gemeinsam den alten ursprünglichen Typus der Verkündigung des Evangeliums vertreten. Drum ist bei allen dreien vom *κόσμος οὗτος* die Rede. Den Namen des Johannes aber hatten die römischen Nachfolger des Euarestus in Anspruch genommen, um mit ihm ihre weitergehenden auf einheitliche Beherrschung der Christenheit gerichteten Ziele zu decken. Im Gegensatz zu der alten apostolischen Welt des Paulus, Ignatius, Onesimus mußte Johannes ans Ende gerückt werden als Vertreter einer neuen Welt, die seit Euarestus zu kommen begonnen hatte, und in der Johannes der Gemeinde allezeit gegenwärtig war und bleiben sollte in dem sich nach seinem Namen nennenden Priestertum.

Das Ende der Visionen bildet eine Offenbarung, die Hermas in

Digitized by Google

seinem Hause hat. Sie wird von manchen als fünfte Vision bezeichnet und ist gewiß als ein von der im Hain Ortygia stattfindenden vierten Vision getrennter Abschnitt anzusehen. Wir haben sie also nach unserem chronologischen Schema anzusehen als hindeutend auf ein Ereignis, daß nicht mehr unter Euarest sondern unter Alexander stattfand. Es wird uns nun von Hermas folgendes berichtet: „Ich betete in meinem Hause und saß auf meinem Bette, da kam ein Mann herein herrlich anzusehen, in Hirtenkleidung, umthan mit einem weißen Fell, einen Sack auf den Schultern, einen Stab in der Hand. Und er grüßte mich und ich grüßte ihn wieder; und gleich setzte er sich neben mich und sprach zu mir: ich wurde von dem allerehrwürdigsten Engel gesandt, damit ich bei dir wohne in den übrigen Tagen Deines Lebens. Ich meinte nun, daß er erschienen sei, mich zu versuchen und sprach zu ihm: Wer bist denn Du? ich weiß gar wohl, spreche ich, wem ich übergeben wurde. Er spricht zu mir: kennst Du mich denn nicht? Nein, spreche ich. Ich bin, so spricht er, der Hirt, dem Du übergeben wurdest. Als er aber noch sprach, da wurde sein Antlitz verwandelt, und ich erkannte ihn, daß er der war, dem ich übergeben war, und gleich ward ich verwirrt und Furcht ergriff mich und ich wurde ganz niedergeschlagen von Traurigkeit, daß ich so böse und unvernünftig ihm geantwortet hatte.“ —

Diese Schilderung scheint mit dem, was uns auch sonst über die Zeit Alexanders berichtet wird, übereinzustimmen. Die siebente Parabel erzählt uns, daß Hermas sich beklagt habe, daß Alexander der strafende Hirt in sein Haus eingedrungen sei und ihn gar sehr bedränge. Die Voraussetzung für diese Klage scheint eben die Schilderung dieser unserer vierten Vision zu bilden, die uns von dem erstmaligen Eintritt des Alexander in das Hermaion erzählt. Wenn der in das Haus des Hermas eintretende Alexander sagt: Ich wurde gesandt von dem allerehrwürdigsten Engel, so ist das aus der Situation erklärlich. Alexander war der Nachfolger des Euarestus; dieser müßte ihn gesendet haben; von Euarestus aber war sowohl in der sechsten Parabel wie in dem sechsten Mandat als von dem Engel der Gerechtigkeit resp. der Strafe die Rede gewesen. — Andererseits ist bei der Deutung des Hirten auf Alexander gar wohl erklärlich, wieso Hermas den in sein Haus eintretenden Fremdling voll zweifelnden Verdachtes fragen kann: „wer bist denn Du? Ich weiß auch, wem ich übergeben wurde.“ Wirklich mußte er sich gegen Alexander mißtrauisch verhalten, denn nicht dem Alexander, sondern dem Euarestus war er zusammen mit der Römergemeinde nach dem wiederholt ausgedrückten Willen des Apostels Johannes übergeben worden. Wenn nun nach dem Tod des Euarest der ihm fremde Alexander bei ihm eintrat, so hatte er wohl ein Recht, ihm erst einmal mit mißtrauischen Zweifeln zu begegnen. — Alexander aber wieder scheint

Digitized by Google

mit Recht dem Zweifelnden die Frage entgegen zu halten: kennst Du mich nicht, ich bin ja der Hirt, dem Du übergeben wurdest. Hätte Hermas genauer hingesehen, dann hätte er allerdings erkennen müssen, daß dieser Hirt Alexander, der zu ihm eintrat, dem Euarest, dem er übergeben war, gar sehr ähnlich war. Man braucht nur die in Vision 4 gegebene Schilderung des Alexander zu vergleichen mit der in Parabel 6 gegebenen Schilderung des Euarest, um diese auffallende Ähnlichkeit zu erkennen. Beide tragen sie ein weißes Fell, einen Rucksack auf den Schultern und einen Stab. Vor allem aber waren sie in ihrem geistigen Wesen einander ähnlich. War es doch sowohl Euarests wie Alexanders Bestimmung, weniger etwas eigenes darzustellen, als im Regiment der ephesinischen Kirche den Geist des in der Johanneskirche fortlebenden Johannes zu symbolisieren. Darum wird es aber dem Alexander leicht, nach diesem Zwiegespräch mit Hermas seinen Anblick derart zu verändern, daß Hermas nun in ihm den Euarest erkennt. Im wesentlichen brauchte er dazu nur den Ausdruck größerer Strenge und zornigen Ernstes anzunehmen, die an Euarestus in der sechsten Parabel ausdrücklich hervorgehoben wurden, und daß in dieser Annahme eines strengen Aussehens (und vielleicht einiger es begleitenden Symbole) die Verwandlung des Alexander bestanden haben muß, dürfte sich auch daraus schließen lassen, daß Hermas, als er den Verwandelten sieht, vor Furcht und Betrübnis ganz niedergeschlagen erscheint. Alexander tröstet den Hermas und ermahnt ihn mutig zu sein. Ist er doch nicht gekommen ihm Furcht zu machen, sondern ihn zu unterrichten und zu stärken in seinen Geboten. Von der leitenden Stätte des Hermaion aus sollen von jetzt ab die Gebote der Johanneskirche gelehrt werden, und der ins Hermaion eintretende Hirt erklärt es ausdrücklich, daß er gekommen sei, mit dem Hermas zusammen zu wohnen alle übrigen Tage seines Lebens. War vom Hermaion aus bisher wesentlich im paulinischen Geist regiert worden, so trat nun mit dem Hirten Alexander der johanneische Geist in die Leitung der Römerkirche ein, und diesem war es verheißen dort seine Stätte zu behalten, so lange es eine Kirchenleitung vom Hermaion aus geben würde, und so waren auch Xystus, Telesphorus, Hyginus, Pius, die in der Leitung der Kirche bis auf den Verfasser des Hermasbuches hin, gefolgt waren, Symbole dieses Geistes gewesen, Bischöfe, die das apostolische Amt und die Person des Apostels Johannes der Christenheit in ihrem Wirken darzustellen sich berufen fühlten, der Paulusgeist aber war seit Alexander aus seiner herrschenden Stellung verdrängt worden. —

4. Die achte und neunte Parabel.

Die achte Parabel müßte nun unter die Regierung des Xystus fallen. Sie beginnt mit den Worten: „Er zeigte mir eine große

Digitized by Google

Weide, die Ebenen und Berge überschattete und unter den Schatten der Weide waren alle gekommen, die im Namen des Herrn berufen waren." — Über die Lage der Weide haben wir schon früher gesprochen, sie befand sich im Bezirk des achten Berges an den selinuntischen Seen. Im Verlauf der Parabel wird sie nun folgendermaßen gedeutet: „Dieser große Baum, der Ebenen nnd Berge und die ganze Welt überdacht, ist das Gesetz Gottes, welches der ganzen Welt gegeben ist. Dieses Gesetz aber ist Gottes Sohn, verkündigt bis zu den Enden der Erde; die Völker aber, die sich unter seinem Schutz befinden, sind die, die die Verkündigung gehört haben und an ihn geglaubt haben." Die Ebenen und Berge, welche die große Weide überdachte, scheinen die Ebenen und Berge der Stadt Ephesus, von denen ja auch sonst die Rede ist, zu sein. Nur eine Institution kann es zur Zeit des Xystus gegeben haben, welche einer Weide gleich die Ebenen und Berge von Ephesus überdachte und sich zugleich in die ganze Welt hinein ausdehnte, das war die Institution der Johanneskirche, die nach ihrem siegreichen Eindringen ins Hermaion unter Alexander zu erneutem Aufblühen und Entfalten ihrer Kräfte unter Xystus gekommen sein müßte. — Dazu würde es stimmen, daß von Völkern die Rede ist, welche sich unter den Schutz dieser Weide begeben haben und unter ihr sich sammeln. Auch dies würde damit im Einklang sein, daß diese Weide das Gesetz Gottes genannt wird, welches der ganzen Welt gegeben wurde. Das Charakteristische der Johanneskirche war ja ihr hierarchisch gesetzliches Wesen, das sie im Gegensatz zu der freien paulinischen Kirche des Glaubens zur Geltung brachte. Und auch dies würde nicht im Gegensatz zu der Deutung auf die Johanneskirche stehen, daß die Weide hier genannt wird Gottes Sohn (*υἱὸς θεοῦ*), welcher bis an die Enden der Erde verkündigt wurde. Wir haben schon früher gesehen, daß Euarestus in der fünften Similitudo „der Sohn Gottes" genannt wurde. Er hieß aber auch sonst Johannes und diesen Namen hatten auch seine Nachfolger acceptiert: wie nahe lag es da, auch sie „Söhne Gottes" zu nennen und die ganze Institution, die sie vertraten, als den „Sohn Gottes" zu bezeichnen, wollten sie doch mit ihrem Regiment den in der Christenheit fortlebenden Johannes und weiter den in ihr fortlebenden Sohn Gottes Christus symbolisieren.

Es wird nun von dieser Weide weiter berichtet: „Es stand der Engel des Herrn herrlich, sehr groß bei der Weide mit einer großen Sichel und schlug Zweige von der Weide und übergab sie dem Volk, das überschattet wurde von der Weide; er gab ihnen aber kleine Stäbe, wohl eine Elle lang. Als aber alle die Zweige empfangen hatten, da steckte der Engel die Sichel bei und jener Baum war gesund, wie ich ihn auch gesehen hatte." Auch von diesen Worten wird eine Erklärung gegeben. Es wird gesagt: „der große und herr-

Digitized by Google

liche Engel ist Michael, der die Gewalt über dieses Volk hat und sie leitet. Denn dieser ist es, der da sein Gesetz giebt in die Herzen der Glaubenden; er beobachtet nun die, denen er es gegeben hat, ob sie es schon beobachtet haben. Du siehst aber die Stäbe eines jeden einzelnen, denn die Stäbe sind das Gesetz." — Das Abschlagen der Zweige durch den Engel und das Verteilen an die Glieder der Johanneskirche scheint nun nur eins bedeuten zu können, dies, daß in jener Zeit der Regierung des Xystus den Christen von den Vorstehern der Johanneskirche bindende Vorschriften und regelnde Gesetze gegeben worden sind. — Es war ja so natürlich, daß die Leiter der neuen Kirche, nachdem sie unter Alexander erst einmal festen Fuß gefaßt, nun auch alsbald sich daran begaben, die Christenheit durch Erteilen von neuen Gesetzen und Vorschriften zu leiten und beherrschend zu erziehen. Andererseits werden ja ausdrücklich die Stäbe als das Gesetz bezeichnet, das dem Volk gegeben ist, und es würde dazu stimmen, daß gesagt wird: die Weide sei nach Wegnahme der Zweige gesund gewesen wie vorher. Das scheint eine Hindeutung auf die Überfülle von Gesetzen zu sein, welche in der neu aufgerichteten hierarchischen Institution schlummerten und deren Reichtum kaum vermindert wurde durch Wegnahme einiger weniger, die unter Xystus veröffentlicht wurden. Auch über den Engel, der die Zweige abschlug und verteilte an das Volk, scheint sich eine Klarheit gewinnen zu lassen. Xystus, unter dem das Gesetz veröffentlicht wurde, dürfte es kaum gewesen sein. Er würde vom Verfasser wohl als Hirt bezeichnet worden sein wie Alexander, jedenfalls hätte bei der Identität des Engels mit dem Xystus nicht eine so strenge Unterscheidung zwischen dem Engel und dem Hirten eintreten können, wie sie im weiteren Verlauf der Parabel sich zeigt. Außerdem haben wir den ἄγγελος ἔνδοξος, der uns hier begegnet, schon in der siebenten Parabel gedeutet auf den Euarestus, der den Alexander ins Hermaion gesendet hatte. Es läge also am nächsten, auch hier den herrlichen Engel auf den Euarestus zu beziehen. Als Engel des Herrn würde er bezeichnet, wie sonst wohl als Sohn Gottes, sofern er ein Bote Johannis, des Herrn der Gemeinde, sein wollte. Auch der Name Michael, der diesem Engel gegeben wurde, würde hierzu passen. Auf die Frage, „wer ist wie Gott," giebt es nur die Antwort, daß nur einer ist wie Gott, nämlich der Sohn Gottes, und Euarestus war der Sohn Gottes, nur er, Johannes der Presbyter war wie Johannes der Apostel, sein Herr und Vater, dem er zugehörte. So würden denn auch die Worte über Michael, daß er die Gewalt habe über dieses Volk und sie regiere, sich bei der Beziehung auf Euarestus gut erklären. Er war es ja, der der Johanneskirche seinen Geist und Charakter aufgedrückt hatte und sie innerlich noch immer beherrschte. Wenn es aber gesagt wird, daß Euarestus unter Xystus seine Gesetze an das Volk verteilte, so

Digitized by Google

dürfte auch dafür sich ein Sinn finden lassen. Nicht gleich beim ersten Entstehen der Johanneskirche wird Euarestus alle die gesetzlichen Bestimmungen, die als neue Richtschnur des Lebens er den Christen auferlegen wollte, veröffentlicht haben. Um erst einmal festen Fuß fassen zu können, wird er mit ihrer großen Mehrheit noch zurückgehalten haben, deren Veröffentlichung nun seinen Nachfolgern zufiel. Wenn aber Xystus die von Euarestus verfaßten Gesetze veröffentlichte, so war es natürlich, daß der Verfasser des Hermas diese Bestimmungen als Gesetze bezeichnet, welche Euarest dem Volke selbst gab, waren sie doch aus seinem Nachlaß gegeben, noch dazu durch einen Mann, der den gleichen Namen Johannes trug, wie auch Euarestus selbst. —

Es heißt nun weiter: Der Engel, der dem Volke die Zweige gegeben hatte, forderte sie wieder von ihnen, und wie sie sie empfangen hatten, so wurden sie auch zu ihm gerufen und jeder einzelne von ihnen gab die Stäbe ab. Der Engel des Herrn aber nahm sie und betrachtete sie. Von einigen empfing er die Zweige vertrocknet und wie von Würmern zerfressen, es befahl aber der Engel, daß die, die solche Stäbe abgegeben hatten, bei Seite traten; andere aber gaben trockene Stäbe ab, aber sie waren nicht von Würmern zerfressen, auch diesen befahl er, bei Seite zu treten. Andere aber gaben halbvertrocknete, auch diese traten bei Seite; andere aber gaben die Stäbe ab halbvertrocknet und mit Spalten; auch sie traten bei Seite. — Andere aber gaben die Stäbe ab grün und mit Spalten, auch sie traten bei Seite. Andere gaben die Stäbe halb trocken und halb grün, auch sie traten bei Seite. Andere aber brachten ihre Zweige halb trocken und halb grün, auch diese traten bei Seite. Andere aber brachten ihre Stäbe, zwei Drittel des Stabes grün, das dritte vertrocknet, auch diese traten bei Seite; andere aber gaben sie ab zu zwei Drittel vertrocknet, das dritte aber grün, auch diese standen besonders. Andere aber gaben ihre Zweige ab bis auf ein Wenig ganz grün, ein klein Wenig ihrer Stäbe aber war vertrocknet, gerade die Spitze, sie hatten aber Spalten in sich; auch diese traten bei Seite. Von Anderen aber war nur ein klein Wenig grün, das übrige der Zweige trocken, auch diese traten bei Seite. Andere aber kamen ihre Zweige grün tragend, wie sie sie vom Engel empfangen hatten, die große Mehrzahl des Volkes aber brachte solche Zweige. Der Engel aber freute sich über diese; auch diese traten besonders. Andere aber gaben ihre Zweige grün ab mit Schößlingen, auch diese traten besonders, und der Engel freute sich sehr über diese. Andere aber gaben ihre Zweige grün ab und Schößlinge tragend, die Schößlinge aber trugen eine Art Frucht und jene Menschen waren sehr fröhlich, deren Zweige so erfunden wurden, und der Engel jubelte über diese und der Hirt freute sich sehr über sie."

Digitized by Google

Die Deutung dieser wiedergebrachten Zweige dürfte von unseren Voraussetzungen aus leicht zu finden sein. Wenn die Zweige das von Xystus veröffentlichte Gesetz der Johanneskirche bedeuten, so scheinen die, die Zweige mit Schößlingen und Früchten brachten, nur auf solche gedeutet werden zu können, die im Halten dieses Gesetzes reiche Frucht brachten. Ebenso, wenn es von der großen Mehrzahl heißt, sie hätten die Zweige, wie sie sie grün empfangen hatten, auch grün wieder zurückgebracht, so dürfte es am natürlichsten sein, dies auf die Mehrzahl der ephesinischen Christenbevölkerung zu deuten, welche dem neu veröffentlichten Gesetz gerne und ohne Widerrede Folge leisteten. Wenn wir aber weiter hören von solchen, welche die Zweige vertrocknet, zerfressen, halb vertrocknet, mit Spalten wiedergebracht haben, so müßten das solche Glieder der Gemeinde gewesen sein, welche das Gesetz, das ihnen auferlegt wurde, ablehnten, die es nicht hielten, und somit eine feindliche Stellung gegen die Johanneskirche einnahmen. Daß dies aber die richtige Erklärung der Worte ist, dafür dürfte auch die später folgende Erklärung sprechen. Es wird von Euaresstus gesagt: dieser ist es, der sein Gesetz in die Herzen der Gläubigen legt; er beobachtet nun die, denen er es gab, ob sie es schon beobachtet haben; viele Stäbe nun siehst Du unnütz geworden, Du wirst nun in ihnen alle die erkennen, die das Gesetz nicht beobachtet haben.

Von unseren Voraussetzungen aus aber scheint es nun noch weiter möglich, in den Zusammenhang dieser Worte einzudringen. Es sind im ganzen dreizehn verschiedene Ordnungen von Zweigen, die Euaresstus zurückgebracht werden. Diese Zahl der Ordnungen dürfte erinnern an die Zahl der arkadischen Berge, die schon im bisherigen Zusammenhang des Hermas eine so große Rolle gespielt hatten (mit Ortygia 13). An einer Reihe von Stellen dürfte auch ein Parallelismus deutlich in die Augen fallen. An späterer Stelle unseres Gleichnisses werden die trockenen und zerfressenen Zweige gedeutet auf die Abtrünnigen und Verräter, das würde uns weisen auf den ersten arkadischen Berg. — Wir hören ferner von den Trägern der trockenen Zweige, daß sie Heuchler gewesen seien, welche fremde Lehren einführten, das würde wieder ohne weiteres passen zur Schilderung der Leute vom zweiten arkadischen Berge. Die halbtrockenen, die als halbherzige bezeichnet werden, die weder tot sind noch lebendig, würden dem vierten Berg entsprechen, während die, die halb trocken halb grün sind, denen parallel stehen, die am dritten Berge bezeichnet werden als verwickelt in irdische Geschäfte. So läßt sich der Parallelismus an den meisten Stellen klar und deutlich durchführen. Wenn wir von Männern hören, die halbtrockene Zweige mit Spalten oder grüne Zweige mit Spalten bringen, so würde das hinweisen auf den sechsten arkadischen Berg, bei welchem von manchen Zwiespältigkeiten, Verleumdungen und Ehrgeiz, die unter den Christen entstanden waren,

Digitized by Google

die Rede war. Die Gläubigen mit Zweigen zwei Drittel grün, ein Drittel trocken oder zwei Drittel trocken, ein Drittel grün, welche bezeichnet werden als solche, die verleugnet haben und als reiche Gläubige, die bei den Heiden hochgeachtet worden sind, dürften an die Gläubigen vom neunten und vom fünften arkadischen Berg erinnern, und die letzte Gruppe, die grüne Zweige mit Schößlingen und mit Früchten brachte, dürfte erinnern an die, die am elften Berge bezeichnet werden als solche, welche den Tod für das Evangelium erlitten haben. Nur an wenigen Stellen dürfte die Beziehung der einzelnen Zweige auf die einzelnen Berge nicht ohne weiteres sich klar ergeben. Ist aber solch eine Korrespondenz zwischen den einzelnen Zweigen und den einzelnen Bergen vorhanden, so dürfte sich damit ergeben, daß der Verfasser des Hermas, indem er die einzelnen Opponenten gegen das neu veröffentlichte Johannesgesetz nach den Bergen der ephesinischen Ebene schilderte, die Absicht hatte, nicht bloß ihr Wesen zur Darstellung zu bringen, sondern zugleich auch nachzuweisen, an welcher Stätte dieses großen und umfassenden Gebietes die einzelnen Gegner der von Xystus veröffentlichten Gesetze ansässig waren. — Daß dies aber wirklich die Absicht des Verfassers des Hermas gewesen ist, dürfte auch daraus hervorgehen, daß er es dem Hermas bei dem Hinweis auf die, die das Gesetz nicht gehalten haben, zur Pflicht macht, nachzusehen, wo ein jeder seine Wohnung habe.

Nur wenige von denen, die die Zweige zurückgebracht haben, krönt Euarestus mit Kränzen, giebt ihnen ein weißes Kleid und ein Siegel und entläßt sie in den Turm, diejenigen nämlich, die schon Gefallen gefunden hatten am Gesetz (*εὑηρέστησαν*) und es beobachtet hatten. Die übrigen aber überließ er dem Hirten d. h. also in diesem Fall dem Xystus. Er sprach aber im Weggehen zu ihm: Ich gehe fort, Du aber entlasse diese in die Mauern, wie jeder es wert ist, zu wohnen. Beachte aber ihre Zweige sorgfältig und so entlasse sie. Laß Dir keinen entgehen, spricht er. Wenn aber jemand Dir entgeht, so werde ich sie am Altar prüfen. So sprach Euarest zum Hirten Xystus und zog hinweg. Nach seinem Weggang aber sprach der Hirt zum Hermas: Laß uns die Zweige von allen nehmen und sie pflanzen, ob einige von ihnen leben können. Auf die zweifelnde Frage des Hermas, ob denn die trockenen auch wieder werden aufleben können, antwortet der Hirt: Dieser Baum ist eine Weide und ihre Art hat großen Lebenstrieb. Wenn nun die Zweige eingepflanzt werden und nur ein wenig Feuchtigkeit empfangen, so werden viele von ihnen leben: so wollen wir denn versuchen, auch Wasser über sie hinzugießen. Wenn einer von ihnen leben kann, so werde ich mich mit ihnen freuen; wenn sie aber nicht leben, so werde ich doch nicht unthätig erfunden werden (*ἀμελής*). Es befahl mir aber, so fährt Hermas fort, der Hirt, sie zu rufen, wie ein jeder von ihnen

Digitized by Google

hingestellt war. Sie kamen reihenweise und übergaben dem Hirten die Zweige. Der Hirt nahm aber die Zweige und pflanzte sie reihenweise ein, und nach dem Einpflanzen goß er viel Wasser über sie hin, so daß die Zweige vor Wasser nicht mehr sichtbar waren. Und nachdem er die Zweige getränkt hatte, spricht er zu mir: Laß uns nach einigen Tagen wieder zurückkommen und alle Zweige beobachten. Der Gründer dieses Baumes will, daß alle leben, welche aus diesem Baume Zweige empfangen haben; auch ich aber hoffe, daß diese Zweige Feuchtigkeit empfangen haben und mit Wasser getränkt zum größten Teil wieder aufleben werden. —

Auch diese Schilderung dürfte von unseren geschichtlichen Voraussetzungen aus nicht allzuschwer verständlich sein. Der Kirchenvorsteher Xystus hatte bei seiner ersten Veröffentlichung der johanneischen Gesetze nicht bei allen Gliedern der ephesischen Gemeinde eine willige Aufnahme gefunden. Viele verhielten sich gegen diese Neuerungen völlig ablehnend. Er ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern suchte auch die jetzt noch der Johanneskirche fernstehenden ihr zu gewinnen. Welches nun im einzelnen die Mittel gewesen sind, mit welchen er auch die noch Fernstehenden zur Kirche hinüberzuziehen suchte, wollen wir hier nicht untersuchen; augenscheinlich hat Hermas (Paulus), der wohl an untergeordneter Stelle in sein Amt wiedereingesetzte, hierbei eine Rolle gespielt (*φυτεύειν, ποτίζειν*); jedenfalls, als nach einigen Tagen der Hirt und Hermas wiederkommen und die Zweige untersuchen, da zeigt sich, daß mit den einzelnen große Veränderungen vor sich gegangen sind. Zwar die trockenen und zerfressenen sind ebenso geblieben wie sie waren, dagegen schon die vertrockneten hatten ihre Natur verändert; zwar hatten einige von ihnen sich zum Schlechteren hin entwickelt und waren nun auch trocken und zerfressen; andere aber waren grün geworden. Noch erfreulicher war das Resultat bei denen, die halbvertrocknete Zweige mit Spalten hatten: viele von ihnen brachten die Zweige jetzt ganz grün ohne Spalten einige aber grün mit Schößlingen und sogar Früchten. Allerdings gab es auch hier solche, welche zum Schlechten verändert waren: einige waren trocken und zerfressen, einige auch trocken und unzerfressen und einige waren geblieben, wie sie gewesen waren. — So waren bei allen Zweigen die weitgehendsten Veränderungen eingetreten. Nicht in allen Fällen zum Besseren, doch in der Mehrzahl der Fälle war eine augenscheinliche Wendung zum Guten eingetreten. — Nach dem, was wir früher ausgeführt, dürfte nun aber auch der Sinn dieser Worte klar am Tage liegen. Die Pflanzen der Gläubigen waren ja ein Ausdruck der Gesinnung gewesen, welche sie gegen die Gesetze der johanneischen Kirche an den Tag gelegt hatten. Diese Gesinnungen müßten sich nun im Verlauf der Regierung des Xystus zum Besseren gewendet haben. Dauernd war die Leitung der Kirche bemüht gewesen, auch

Digitized by Google

die noch Widerstrebenden zu gewinnen. Und ihr Bemühen war mit Erfolg gekrönt gewesen. Eine viel größere Gemeinschaft war gegen das Ende der Regierung des Xystus für die Kirche gewonnen als vorher. Ein genaueres Eingehen auf die Ausdehnung der Herrschaft der Kirche über das ephesische Gebiet liegt außerhalb des Rahmens der gegenwärtigen Aufgabe, es dürfte nicht allzuschwer sein, aus den Bemerkungen des Hermas ein Bild herzustellen über die Stellung, welche die Mitglieder der ephesischen Gemeinde gegen Ende der Regierung des Xystus einnahmen gegenüber der Johanneskirche, nur ein Beispiel veränderter Stellungnahme möchte ich hervorheben, weil es besonders charakteristisch zu sein scheint. Es handelt sich um die Zweige, die nur ein wenig grün, sonst aber vertrocknet sind. Von ihnen heißt es: die Stäbe dieser wurden zum größten Teil grün erfunden und Schößlinge besitzend und Früchte in den Schößlingen und andere gänzlich grün. Über diese Zweige freute sich der Hirt sehr, daß sie so erfunden wurden. — Die Erklärung für diese Zweige aber lautet folgendermaßen: „Es sind solche, die zwar geglaubt haben, aber die Werke der Gesetzlosigkeit (τῆς ἀνομίας) getrieben haben. Niemals aber fielen sie von Gott ab und trugen den Namen mit Freude und nahmen in ihre Häuser gern die Knechte Gottes auf. Als sie nun gehört hatten von dieser Buße, da thaten sie ohne Bedenken Buße und wirkten alle Tugend und Gerechtigkeit; sie werden alle im Turm wohnen." — Die Äußerung, daß diese Gläubigen die Knechte Gottes gern in ihre Häuser aufnahmen, weist uns hin darauf, daß sie ihre Stätte am zehnten Berg hatten, von dessen Bewohnern eben gerade dies ausgesagt war bei den arkadischen Bergen. Dort am zehnten Berg aber war angegeben worden, daß er die Stätte gewesen sei der Bischöfe und Diakonen, die Paulus eingesetzt hatte, des Timotheus, des Onesiphorus. Wie gut mochte es von der an diese Männer sich anschließenden Gemeinschaft heißen: sie hätten geglaubt, seien nie von Gott gefallen, hätten aber die Werke der Gesetzlosigkeit gethan — gewiß mochten sie den alten Typus paulinischen Glaubenslebens festgehalten haben, das ohne des Gesetzes Werke gerecht werden will, so mochten sie auch zu Anfang der Johanneskirche ihre Gesetze abgelehnt haben und so die Werke der Gesetzlosigkeit gewirkt haben; aber zur Zeit des Xystus trat eine Veränderung ihres Verhaltens ein; sie wendeten sich der Johanneskirche zu: ihre Zweige, erst fast ganz vertrocknet, wurden grün mit Schößlingen und Früchten; sie thaten Buße auf die von der Johanneskirche ausgehende Predigt hin; damit aber fiel das größte Bollwerk pauliniſchen Geistes zur Zeit des Xystus hin, so kann man es verstehen, daß der Hirt sich über diese Änderung dieser Stäbe sehr freute, war damit doch der endgiltige Sieg der Johanneskirche auch über die ephesinische Gemeinde so gut wie sicher gestellt. —

Digitized by Google

Auch das achte Mandat, das ebenfalls in die Zeit des Xystus fallen müßte, scheint nun unsere Ansicht zu bestätigen, daß in der Zeit dieses Kirchenvorstehers eine Reihe von gesetzlichen Bestimmungen veröffentlicht worden sind. Es finden sich im achten Mandat eine Reihe von Vorschriften zusammengestellt. Gewarnt wird vor Ehebruch und Unzucht, vor ungesetzlicher Trunkenheit und böser Schwelgerei, vor vielem Essen und Pracht des Reichtums, vor Rühmen und Hochmut, vor Lüge, Verleumdung und Heuchelei. Des weiteren wird verboten, Diebstahl und Lüge, Raub, falsch Zeugnis, Habsucht, böse Begierde, Betrug, eitles Rühmen, Prahlerei und was diesen gleich ist. Dagegen werden nun die guten Werke geboten: Glaube, Furcht des Herrn, Einmütigkeit, Worte der Gerechtigkeit, Wahrheit, Geduld. Ihnen aber folgen weitere Gutthaten, die zuletzt noch aufgezählt werden: Witwen dienen, Waisen und Bedrängte versorgen, die Knechte Gottes aus Notlagen befreien, gastfreundlich sein, keinem widerstreben, ruhevoll sein, bedürftiger sich fühlen als alle Menschen, die Alten ehren, Gerechtigkeit üben, die Brüderlichkeit bewahren, Frevel erdulden, langmütig sein, des Bösen nicht gedenken, die müden Seelen trösten, die Geärgerten vom Glauben nicht wegstoßen, sondern sie bekehren und freudig machen, die Sünder zurechtweisen, die Schuldner und Bedürftigen nicht bedrängen. Eine solche Häufung von gebietenden und verbietenden Vorschriften findet sich im ganzen Buch nur im Mandat 8. Wie natürlich erscheint das gehäufte Vorkommen dieser Gebote gerade hier von unseren Voraussetzungen aus. Unter Xystus waren die Gesetze für die Johanneskirche erlassen worden. Das Mandat sollte auch seinerseits an diesen Vorgang erinnern. So brachte es eine Zusammenstellung von Geboten, die den Kenner der Geschichte ohne weiteres| an die Gesetzgebung der Zeit des Xystus erinnern mußte. Zugleich scheint die Reihe der im Mandat 8 enthaltenen Gebote auch noch den Hauptinhalt anzudeuten der damals veröffentlichten Vorschriften. Es sind wesentliche ethische Vorschriften, an welche das achte Mandat erinnert, daraus können wir vielleicht schließen, daß auch die zur Zeit des Xystus veröffentlichten Gesetze zu einem großen Teil aus ethischen Vorschriften bestanden haben, ohne daß dabei natürlich Bestimmungen anderer, kirchenregimentlicher, Natur ausgeschlossen wären. Wir haben nun aus der ältesten Zeit der Kirche drei Schriften, die auch ethische Vorschriften enthalten. Die Lehre der zwölf Apostel, die apostolische Kirchenordnung und das siebente Buch der apostolischen Konstitutionen. Wie bekannt, stehen diese drei Schriften in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander. Die Lehre der zwölf Apostel scheint durch die beiden späteren Schriften benutzt zu sein. Es scheint nun nicht unmöglich, daß diese Schriften in irgend einer Beziehung zu den Gesetzen des Xystus gestanden hätten. Die apostolische Kirchenordnung und das siebente

Digitized by Google

Buch der apostolischen Konstitutionen könnten vielleicht jene im zweiten Jahrhundert veröffentlichten Gesetze bearbeitet, in sich aufgenommen haben. Eine nähere Untersuchung dieser Frage würde die Grenzen dieser Arbeit überschreiten. Andrerseits ist auf zwei Eigentümlichkeiten aufmerksam zu machen, die eine gewisse Beziehung zu bestätigen scheinen. Wir haben schon früher den Abschnitt der apostolischen Konstitutionen 7, 46 betrachtet. Dort war nach unserer Auslegung die Rede von den drei ersten Bischöfen der Johanneskirche. Sie wurden genannt Aristo, Strataias der Sohn der Lois, Ariston. Diese drei Namen müßten den Namen Euarestus, Alexander, Xystus entsprechen. Es ist charakteristisch, daß die Liste der römischen Bischöfe nach unserer Auslegung gerade reichen würde bis Xystus, der die im siebenten Buch enthaltenen Gesetze erstmalig einmal veröffentlicht haben könnte. Ist unsere Auslegung richtig, so würde damit auch ein neuer Grund gegeben sein, warum der Herausgeber der apostolischen Konstitutionen gerade bei dem dritten Bischof und nicht auch bei dem zweiten den Namen Aristo wiederholte. Er dürfte haben andeuten wollen, daß gerade Xystus es war, der die von Euarestus niedergeschriebenen Gesetze während seiner Regierung den christlichen Gemeinden übergab.

Dazu kommt noch eine zweite interessante Thatsache. Die von Bickell 1843 herausgegebene apostolische Kirchenordnung führte wohl auch den Titel κανόνες ἐκκλησιαστικοί. Angenommen nun, daß wirklich unter der Regierung des Xystus ein Werk unter diesem Titel veröffentlicht wurde, so würde sich ein eigentümlicher Zug der achten Similitudo erklären. Stets ist dort von den ῥάβδοι und den ῥαβδία die Rede, welche dem Volk ausgeteilt wurden und welche als das Gesetz bezeichnet wurden. Wirklich war ῥαβδία eine zutreffende bildliche Bezeichnung für κανών, welches ja Stab bedeutet. Und noch deutlicher scheint in charakteristischer Weise auf das Wort hingewiesen dadurch, daß die ῥαβδία einmal als πηχυαῖα bezeichnet werden. Die Elle hat die Bestimmung des Vermessens wie der κανών, so könnte auch hierdurch angedeutet sein, daß es Canones waren, welche damals von dem Vorsteher der Johanneskirche veröffentlicht wurden, doch läßt sich natürlich die Frage nach der unter Xystus veröffentlichten Schrift im gegenwärtigen Zusammenhang nicht mit völliger Sicherheit zur Entscheidung bringen.

Die neunte Similitudo würde unter die Regierung des Telesphorus fallen. Der Inhalt des Gleichnisses ist im wesentlichen der folgende. „Der Hirt kommt zu Hermas, führt ihn im Geiste nach Arkadien, zeigt ihm die zwölf Berge und in ihrer Mitte einen Fels, auf dem ein Turm aufgebaut wird. Den Zugang zum Felsen bildet ein Thor. Sechs Männer haben die Oberleitung des Baues, zwölf Jungfrauen in weißen Gewändern tragen die Steine durch das Thor

Digitized by Google

und übergeben sie den in großer Anzahl beim Bau des Turmes beschäftigten Männern. Aus einem See in der Nähe werden zuerst zehn, dann 25, 35, 40 Steine herausgezogen und zum Bau verwendet. Dann werden Steine geholt von den verschiedenfarbigen Bergen, die, durch das Thor hindurchgetragen, alle weiß werden. Der Bau wird dann für jenen Tag unterbrochen, die Jungfrauen bewachen den Turm. Nach wenigen Tagen kam der Herr des Baues mit den sechs Bauleitern zur Prüfung. Er schlug mit einem Stabe an jeden einzelnen der Steine. Viele derselben veränderten nun ihr Aussehen, wurden schwarz, brüchig, rauh. Sie wurden verworfen. Doch übergab der Herr sie dem Hirten, der eine Reihe von ihnen noch sorgfältig prüft, sie bearbeitet und einen Teil von ihnen noch dem Turm einfügt. Andere werden zwölf schwarzen Jungfrauen übergeben, die sie zu den Bergen zurücktragen. Dann wird der Turm selbst und der Platz um ihn her gereinigt. Der Hirt geht fort und übergiebt den Hermas den Jungfrauen, die den Turm bewachen. Hermas bleibt die Nacht mit den Jungfrauen beim Turm im Gebet. Am nächsten Morgen kommt der Hirt zu ihm, der ihm alles, was er geschaut hat, im einzelnen erklärt und zuletzt auch die zwölf Berge deutet, welche die Ebene Arkadien umgeben. Das Gleichnis schließt aber mit Mahnungen zur Umkehr." Es ist nicht die Aufgabe der gegenwärtigen Schrift in alle Einzelheiten dieses geheimnisvollen Gleichnisses einzudringen; doch dürften sich einige der Grundzüge von unseren historisch-geographischen Prinzipien aus erklären lassen. An früherer Stelle wurde nun schon darauf hingewiesen, daß der Turm auf der Insel Syria gebaut wurde. Andrerseits läßt die Deutung keinen Zweifel darüber, welches die Bedeutung des Turmes sei. Es heißt Kap. 13: „Dieser Turm ist die Kirche." Es fragt sich nun, wie dieser hier gebaute Turm sich zu dem Turm von Vision III verhält. Auch der letztere wurde auf die Kirche gedeutet. Er sollte die Kirche darstellen, wie sie sich in der Zeit der ersten sechs Vorsteher: Paulus, Linus, Petrus, Anenkletus, Clemens, Krokos (Euarestus) entwickelt hatte. Der Turm von Sim. 9 kann nun nicht das gleiche Entwicklungsstadium der Kirche darstellen sollen. Dazu sind zu viel Unterschiede vom ersten Turmbau vorhanden. Der Fels, das Thor, die zwölf Jungfrauen, die weißen wie die schwarzen, sind alles Züge, welche dem ersten Turmbild in dieser Form fremd sind. Soll also das zweite Turmbild die Kirche bedeuten, so kann das nur die Kirche in einem späteren Stadium der Entwicklung sein. So ergiebt sich ganz von selbst der Gedanke, daß dieser Kirchenbau, der auf der Insel Syria gegründet wurde, der Bau der Johanneskirche war, welche seit Alexander in Ephesus zur Herrschaft gelangte. Dazu würde denn stimmen, daß auch dieser Turm erbaut wurde von sechs Männern. Diese müßten gedeutet werden, analog den sechs Bauleitern des ersten Turms, auf die sechs

Digitized by Google

ersten Presbyter der Johanneskirche: auf Alexander, Xystus, Telesphorus, Hyginus, Pius, Anicet, und gerade bis Anicet geht ja der Hirt des Hermas in der historischen Rekonstruktion der Mandate. Andererseits dürfte auch klar werden die Stelle, in der in Sim. 9 von einem Herrn des Turms die Rede gewesen ist. Es heißt Kap. 6: „Ich sah viele Menschen kommen, in ihrer Mitte einen Mann von imposanter Größe, der den Turm überragte. Und die sechs Männer, die dem Bau vorstanden, gingen zu seiner Rechten und Linken mit ihm und alle, die am Bau arbeiteten, waren mit ihm." Der Herr, der hier die Presbyter von Alexander bis Anicet begleitet, kann kein anderer gewesen sein als Euarest, der Begründer der Johanneskirche. Von ihm war auch in Sim. 7 und Sim. 8 als von einem überragenden Manne die Rede gewesen. In Sim. 7 war er als der ἄγγελος ἔνδοξος bezeichnet worden, der den Alexander ins Hermaion schickte, in Sim. 8 war er aufgetreten als der Engel Michael, der dem Volk unter der Weide die Gesetze gab, hier erscheint er nun als der mächtige Herr der Johanneskirche, der in Begleitung aller ihrer Vorsteher erscheint, um den Bau der Kirche zu besichtigen. — Was aber nun von der Art und Weise, wie er diese Besichtigung und Prüfung vornimmt, erzählt wird, dürfte sich nun auch leicht erklären aus dem, was wir bisher von der Geschichte der Johanneskirche erfahren haben. Wenn es hier heißt, daß der Herr des Turmes einige Tage nach dem Beginn des Baues kam und mit seinem Stab (ῥάβδος) die einzelnen Steine prüfte, so scheint dies an Sim. 8 zu erinnern, wo ebenfalls einige Zeit nach Beginn des Baues der Johanneskirche eine Prüfung ihrer Mitglieder auf ihre geistige Beschaffenheit hin vorgenommen worden war. Wie in Sim. 8 die einzelnen Zweige, die ausgeteilt worden waren, in gar sehr verschiedener Beschaffenheit vorgefunden wurden, die einen vertrocknet und zerfressen, die anderen nur noch wenig grün, wieder andere ganz grün und gar Früchte tragend, so erweisen sich auch in Sim. 9 die Steine, welche Euarestus prüft, als von gar sehr verschiedener Beschaffenheit. Die einen werden schwarz wie Ruß, die anderen zerfressen, wieder andere voll Spalten und Flecken, überall aber zeigt sich, wie in Sim. 8 so auch hier, eine Beziehung der als nicht vollwertig befundenen Gemeindeglieder auf die zwölf arkadischen Berge. Und noch in einem anderen scheinen die beiden Schilderungen in Sim. 8 und Sim. 9 sich völlig parallel zu stehen, das ist die Schilderung dessen, was Hermas und der Hirt nach Fortgang des Euarest an der Kirche thun. Der Herr des Turms giebt dem Hirten in Sim. 9 den Auftrag, die als schlecht befundenen Steine zu untersuchen, zu reinigen und wenn irgend möglich doch noch dem Turmbau einzufügen. Der Hirt folgt diesem Befehl auch in Gemeinschaft mit dem Hermas. Nach einigen Tagen behauen und reinigen sie eine Reihe der von dem Herrn des Turms

Digitized by Google

verworfenen Steine, und es gelingt ihnen doch noch, viele in den Bau des Turms einzufügen als gut und brauchbar. Das ist genau dasselbe wie das, was sich, oft unter Wiederkehr der gleichen Wendungen, in Sim. 8 geschildert findet, wo Hermas und der Hirt zusammen die als unbrauchbar verworfenen Zweige einpflanzen und begießen und dann die Freude erleben, daß viele der vertrockneten und unnützen wieder aufblühen. — Wir werden also richtig thun, wenn wir auch in Sim. 9 den Hirten, dem die Sorge für die verworfenen Steine übertragen wird, auf den gleichen Hirten deuten, von dem in Sim. 8 die Rede war, auf Xystus. Damit scheint denn aber wieder ein neues Licht zu fallen auf Sim. 8. Dort kehrt bei denen, deren Zweige grün und blühend erfunden werden, stets wieder die Wendung, daß ihnen ihr Wohnort im Turm angewiesen worden sei. Diese Wendung erscheint in der achten Similitudo äußerst seltsam. Denn bis dahin war in keiner der acht Similitudines von einem Turm die Rede gewesen. Man müßte bis auf die so weit entfernte Vision III zurückgehen, um die Beziehung zum Turmbild in Sim. 8. herzustellen. Bei unserer Deutung würde diese Wendung eine leichte Erklärung finden. Der Verfasser des Hermas wollte auch in Sim. 8 schon es andeuten, daß eine historische Identität zwischen dieser Parabel und einigen Vorgängen der neunten Parabel stattfinde, so nahm er das Bild des Turmes, das erst in der neunten Parabel sich findet, schon für den Zusammenhang der achten Parabel in einzelnen Wendungen vorauf. Somit erscheint es als durchaus wahrscheinlich, daß Sim. 9 Kap. 6—10 durchaus parallel sind mit Sim. 8, also eine Schilderung dessen enthalten, was sich in der Zeit des Xystus zugetragen hat.

Damit würde denn aber auch noch ein weiteres folgen. Dem Auftreten des Euarest in Kap. 6 geht in den ersten Kapiteln vorher eine Schilderung des Baues des Turmes unter der Leitung der sechs Baumeister und der zwölf Jungfrauen; es wird geschildert, wie erst 10, dann 25, dann 35, endlich 40 Steine aus einer Tiefe herausgeholt und in die Grundlagen eingemauert wurden, wie dann Steine von überall her gebracht und von den Jungfrauen durch das Thor getragen wurden, und beim Durchtragen eine weiße Farbe empfingen. — All dies müßte nach unserer historischen Auffassung der neunten Sim. geschehen sein in der Zeit vor Xystus, also unter Alexander. Und dazu dürfte denn auch stimmen, was in Kap. 5 gesagt wird. Dort wird augenscheinlich ein Abschnitt gemacht: Es heißt: es wurde an jenem Tag der Bau beendet, aber nicht wurde vollendet der Turm. Denn er sollte von neuem wieder aufgebaut werden. Und es trat eine Pause des Baues ein. Die sechs Männer befahlen allen Bauenden sich ein wenig zu ruhen. Den Jungfrauen aber befahlen sie beim Turm zu bleiben, ihn zu bewachen. — Das Ausruhen, die vorläufige Beendigung des Baues, das Bewachen

Digitized by Google

des Turms dürften darauf hinweisen, daß der Verfasser hat andeuten wollen, daß hier ein Abschnitt zu machen ist, dann liegt es aber nahe, daß er unter dem ersten Tag des Baues, an welchem sich die Ereignisse von Kap. 1—5 abspielten, eben die Regierungszeit des Alexander betrachtet hat, welcher der erste unter den Leitern der Johanneskirche war.

In ganz gleicher Weise wie bei Kap. 5 findet sich im Sim. 9 nun auch ein Abschnitt bei Kap. 10. Der Turm wird nach Einfügung vieler verworfener Steine gereinigt, der Hirt geht fort, er übergiebt den Hermas den Jungfrauen, die während der Nacht allein zur Bewachung des Turmes zurückbleiben und mit dem Hermas den Hirten empfangen, als er am nächsten Morgen am Turm erscheint, um dem Hermas von Kap. 12 an eine Auflösung aller Rätsel der neunten Parabel zu geben. Wir müßten unter diesem Abschnitt, der mit Kap. 10 eintritt, die Zwischenzeit zwischen Xystus und Telesphorus verstehen, und der Hirt, der vom Kap. 11 an auftritt, wäre auf den Bischof Telesphorus zu deuten, und dazu würde stimmen, daß das Verbum φορεῖν, welches sich in Sim. 9 so häufig findet und als Hinweis auf den Namen Telesphorus gedeutet werden dürfte, sich in Sim. 9 Kap. 1—12 nicht findet, sondern einzig auftritt in den unter die Zeit des Telesphorus fallenden Kapiteln 13—16. —

Wie der Turmbau sich aber nun selbst sehr wohl auf eine Geschichte der römischen Gemeinde bis auf Telesphorus deuten zu lassen scheint, so dürften andererseits auch einige Einzelheiten in der Auslegung des Turmbildes von dieser unserer Auffassung aus zu größerer Klarheit gelangen. In Kap. 12 fragt Hermas den Hirten gleich zu Anfang: „Zuerst von allem, Herr, offenbare mir dies: was ist der Fels und das Thor? Dieser Fels, spricht er, und das Thor ist der Sohn Gottes. Wie, Herr, sage ich, ist denn der Fels alt, das Thor aber neu? Höre, spricht er, und verstehe, Unverständiger. Der Sohn Gottes ist zwar früher als alle seine Schöpfung: so daß er Berater wurde dem Vater seiner Schöpfung: deswegen ist er auch alt. Weswegen aber, sage ich, ist das Thor, o Herr, neu? Weil, spricht er, es in den letzten Tagen der Vollendung offenbar wurde, deswegen wurde das Thor neu, damit die, die da gerettet werden wollen, durch dasselbe in das Reich Gottes eingehen." — Die ephesinische Johanneskirche ruhte auf dem Fels und dem Thor. Der Fels wird nun zuerst erklärt als der Sohn Gottes. In der fünften Similitudo war nun der Sohn Gottes auf Euarest den Schüler des Johannes gedeutet worden. Er war in der That der alte Felsen, auf dem die Johanneskirche ruht. Er war vor seiner Schöpfung geboren und von ihm kann es gesagt werden, daß er ein Mitberater geworden sei dem Vater seiner Schöpfung. Hatte er doch dem Johannes, seinem geistigen Vater, geraten, nach Rom überzusiedeln. — Neben dem alten Felsen ruht die Johanneskirche nun aber auf dem neuen Thor. Auch dies wird gedeutet als der Sohn Gottes.

Digitized by Google

Da Euareſt ſelbſt nicht darunter verſtanden werden kann, ſo müßten ſeine Nachfolger damit gemeint ſein, die ja, wie er, ſich auch mit dem Namen Johannes nannten. In dieſem weiteren Sinn war auch ſchon in Sim. 8 der Ausdruck *υἱὸς θεοῦ* auf die Johanneskirche angewendet worden. Verſteht man das Thor von dem jedesmaligen Vorſteher der Johanneskirche, ſo wird klar, wie vom Thor geſagt werden kann, daß das Thor offenbar wird in den letzten Tagen der Vollendung, d. h. in den Tagen, die ſich bis zur jedesmaligen Gegenwart abſpielen. Durch dies Thor allein aber kann man hineinkommen in das Reich Gottes; allein in Übereinſtimmung mit ihrem Oberhaupt, in Unterwerfung gegen ihren jedesmaligen Vorſteher kann man zur Anteilnahme an der das Reich Gottes bringenden Johanneskirche gelangen. Wie konſequent aber dies monarchiſch apoſtoliſche Epiſkopatsprinzip damals ſchon von den Vertretern der Johanneskirche durchgeführt wurde, zeigen die folgenden Worte: „Du ſaheſt, daß die Steine, die nicht durch das Thor getragen wurden, an ihren eigenen Ort verworfen wurden? Ich ſahe es, ſpreche ich, Herr. So, ſpricht er, wird keiner in das Reich Gottes eingehen, der nicht annimmt den Namen ſeines Sohnes.“ Die Stelle bezieht ſich auf alle die, die bei der erſten Schilderung des Turmbaues nicht als Steine in den Bau eingefügt werden konnten, weil ſie nicht durch das Thor getragen wurden; um ein Glied der Johanneskirche zu werden, muß man eben ihrem jeweiligen Vorſteher, der den Namen Johannes trägt, ſich unterordnen. „Denn,“ fährt der Hirt fort, „wenn Du in eine Stadt hineinkommen willſt, und jene Stadt iſt ummauert ringsum und hat nur ein Thor, kannſt Du etwa anders in jene Stadt hineinkommen, als durch das Thor, welches ſie hat? Wie könnte es denn, ſpreche ich, Herr, anders geſchehen? Wenn Du nun in die Stadt nicht hineinkommen kannſt, außer durch ihr Thor, ſo ſpricht er, kann ein Menſch auch in das Reich Gottes anders nicht hineinkommen als durch den Namen ſeines von ihm geliebten Sohnes“ d. h. durch den Johannesnamen, den zugleich Euareſt führte, wie der jedesmalige Vorſteher und der dem Namen des Apoſtels gleich war, den der Herr lieb hatte. — Und weiter fährt er im Ausbau dieſer Anſchauungen fort. „Der Haufe der bauenden Männer ſind alles herrliche Engel, mit dieſen hat ſich der Herr umſchanzt. Das Thor aber iſt der Sohn Gottes, dieſer iſt der eine Zugang zum Herrn. Anders wird keiner zu ihm kommen, außer durch ſeinen Sohn.“ Unter all den vielen Engeln oder Biſchöfen, die ſich in der Johanneskirche finden, iſt nur der derzeitige Vorſteher der Kirche, der Johannespresbyter, der einzige Zugang zu dem Herrn. Ja ſogar von den einzelnen Vorſtehern der Johanneskirche gilt es, daß ſie ſich unterordnen müſſen: „Du ſahſt, ſpricht er, die ſechs Männer und in ihrer Mitte den herrlichen und großen Mann, der um den Turm herumwandelte und die

Digitized by Google

Steine aus dem Bau verwarf? Ich sahe es, spreche ich, Herr. Der herrliche Mann, spricht er, ist der Sohn Gottes, und jene sechs sind die herrlichen Engel, die zur Rechten und zur Linken ihn umgeben. Von diesen herrlichen Engeln wird keiner zu Gott eingehen, außer durch ihn; wer seinen Namen nicht annimmt, wird nicht in das Reich Gottes kommen." Der große herrliche Mann war nach unserer früheren Auslegung Euaresstus; das wird durch diese Stelle bestätigt, die ihn Sohn Gottes nennt. Er wurde umgeben von sechs ihm folgenden Presbytern. Drei wandelten zu seiner Rechten, Alexander, Xystus, Telesphorus (Sim. 7—9), drei zu seiner Linken. Hyginus, Pius, Anicet (ἐξ ἀριστερῶν). Sie alle trugen den Namen des Johannes, hießen alle Sohn Gottes. Sie standen dem Euarest am nächsten, aber auch sie haben keine Hoffnung in das Reich Gottes zu kommen, als indem sie den Namen des Johannes Euarestus annehmen, sich ihm unterordnen. So gipfelt sich der monarchisch episkopale oder besser freimaurerisch mystische Aufbau der Kirche in dem Namen des der Christenheit gegenwärtigen Johannes. Auf dem Felsen und dem Thor sind aufgebaut die, die von Herzen den Namen Johannes tragen: ihnen ist er zu Grundlage geworden und trägt sie gern, weil sie sich nicht schämen, seinen Namen zu tragen. —

Ein anderer Gegenstand, auf den von unseren Voraussetzungen aus wenigstens einiges Licht zu fallen scheint, sind die zwölf Jungfrauen, von denen in der neunten Similitudo die Rede ist. Von ihnen heißt es in Kap. 13: „Es sind heilige Geister, und auf andere Weise kann ein Mensch nicht im Reich Gottes erfunden werden, außer wenn diese ihn bekleiden mit ihrem Kleid. Denn wenn Du nur den Namen annimmst, das Kleid von diesen aber nicht annimmst, so ist Dirs nichts nütze, denn diese Jungfrauen sind Kräfte des Sohnes Gottes." Die Zahl der Jungfrauen, die beim ersten Turmbau in der dritten Vision sieben betrug, ist beim zweiten Turmbau in der neunten Similitudo bis auf zwölf gesteigert. Auch die Namen der sieben Jungfrauen finden sich in der neunten Similitudo zum Teil wieder unter den Namen der zwölf Jungfrauen so z. B. πίστις, ἐγκράτεια, ἁπλότης, ἀγάπη. Auch an anderer Stelle stoßen wir wieder auf die Namen der zwölf Jungfrauen. Wir haben an früheren Stellen gesehen, daß in den zwölf Mandaten durch besonders charakteristische Worte angespielt wurde auf die Namen der einzelnen Kirchenvorsteher von Paulus bis Anicet: Für Linus fanden wir den Begriff ἁπλότης, für Anenkletus ἀγνεία, für Clemens μακροθυμία, für Xystus ἐγκράτεια. Der mystische Name dieser zwölf Kirchenvorsteher steht in einem weitgehenden Parallelismus zu dem Namen der zwölf Jungfrauen. In gleicher Weise finden wir bei den Kirchenvorstehern wie bei den Jungfrauen z. B. die Namen πίστις, ἁπλότης, ἀλήθεια, ἁγνεία, μακροθυμία, ἐγκράτεια, δύναμις, σύνεσις wieder.

Digitized by Google

Daß nun aber der Verfasser des Hermas die zwölf Jungfrauen mit den Kirchenvorstehern als solchen in eine nahe Beziehung hat setzen wollen, scheint mir nun nicht ganz wahrscheinlich. Es wird von den zwölf Jungfrauen gesagt, daß sie den doch erst seit 100 bestehenden Turm der Johanneskirche bauten, während eine Reihe der Kirchenvorsteher doch schon vor 100 gelebt hatten. Die historische Beziehung auf die Kirchenvorsteher war aber, wie wir früher gesehen haben, garnicht das einzige Prinzip in der Ordnung der Mandate. Sie standen in ihrer Reihenfolge auch im Parallelismus mit den zwölf Bergen Arkadiens, welche uns in die Ebene von Ephesus wiesen. Der Verfasser des Hermas könnte darum mit jenen Namen, durch die er die einzelnen Mandate charakterisiert, hingedeutet haben zugleich auf den mystischen Namen, welchen er in seiner Schrift den einzelnen Bergen der ephesischen Ebene beilegen wollte. Es wäre also z. B. ἁγνεία eine Bezeichnung des vierten Berges, μακροθυμία deutete auf die Christen des fünften Bezirks, ἐγκράτεια müßte eine Andeutung sein der Christen, die im achten Bergbezirk am selinuntischen See wohnten. Damit würde sich wohl auch eine Deutung ergeben für die zwölf den Turm bauenden, weißen Jungfrauen. Sie müßten die in den einzelnen Bezirken wohnenden Christengemeinschaften resp. vielleicht auch den sie regierenden heiligen Geist symbolisieren. Und es würde nun klar werden ein Satz wie der folgende: „Wie viele Steine Du gesehen hast hineingekommen in den Bau des Turms, übergeben durch die Hände der Jungfrauen und im Bau bleibend, sind angezogen mit der Kraft dieser Jungfrauen. Deswegen siehst Du den Turm zu einem Stein geworden mit dem Fels. So werden auch die, welche dem Herrn glauben und angezogen werden mit diesen Geistern, ein Geist, ein Leib, eine Farbe der Gewänder sein. Die, welche den Namen dieser Jungfrauen tragen, werden wohnen in dem Turm." Die zwölf Gemeinschaften der ephesischen Kirche waren alle durchdrungen von einem Geist, sie waren alle zusammengebunden durch die Hingabe an den Sohn Gottes, an die Kirche des Johannes, so konnten all ihre Glieder aufgenommen werden in den Turm, und dieser Turm selbst, mit seiner Grundlage Johannes innig verwachsen, mußte immer völliger den Anblick untrennbarer Einheit in allen Beziehungen ergeben. —

Waren aber die weißen Jungfrauen Symbole der kirchlichen Gemeinschaften resp. des ihnen innewohnenden Geistes, so würde sich damit auch eine leichte Deutung der ihnen entgegengesetzten schwarzen Jungfrauen, welche so viele Steine von Turm weg zu den Bergen trugen, ergeben Sie müßten zu denken sein als Symbole der haeretischen Gemeinschaften, welche in den einzelnen Bezirken sich losgelöst hatten von der Kirche: Von ihren Gliedern heißt es: „diese haben alle den Namen des Sohnes Gottes angenommen, hatten auch

Digitized by Google

die Kraft dieser Jungfrauen angenommen. Nachdem sie nun diese Geister angenommen, wurden sie stark und waren mit den Knechten Gottes und hatten mit ihnen einerlei Geist, einerlei Leib, einerlei Kleid. Denn sie hatten die gleiche Gesinnung und wirkten Gerechtigkeit. Nach einiger Zeit nun wurden sie von den schönen Weibern mit den schwarzen Gewändern, mit bloßen Schultern und gelösten Haaren überredet. Als sie sie sahen, begehrten sie ihrer, zogen ihre Kraft an und legten das Kleid der Jungfrauen ab: Diese nun wurden verworfen von dem Hause Gottes und jenen übergeben." Es sind also gemeint Christen, welche sich zur Johanneskirche des Euaresť gehalten hatten und von dem Geist der rechtgläubigen Gemeinden der ephesischen Kirche sich hatten durchdringen lassen. Dann aber nahten sich ihnen die der weißen johanneischen Kirche entgegengesetzten und darum als schwarz bezeichneten haeretischen Gemeinschaften und zogen die einstmals treuen Glieder in ihren Bannkreis, so gaben sie sich ihnen hin und gingen der Johanneskirche verloren. —

Scheint es also wahrscheinlich, daß die Jungfrauen als Symbole der einzelnen kirchlichen Gemeinschaften des ephesischen Gebietes zu betrachten sind, so dürfte damit noch auf eine andere Stelle der neunten Similitudo neues Licht fallen. An mehreren Stellen werden von den Jungfrauen vier besonders hervorgehoben. Es heißt in Kap. 2: im Kreis um das Thor standen zwölf Jungfrauen; die vier an den Ecken stehenden schienen mir von ihnen die herrlichsten zu sein; aber auch die anderen waren herrlich. — Nachher heißt es, daß beim Herbeitragen der Steine die vier besonders starken mit ihren Schultern an den Ecken trugen, die übrigen aber stützten an den Seiten. Endlich werden die Namen der vier stärkeren Jungfrauen in Kap. 4 noch besonders genannt: Die erste heißt: *πίστις*, die zweite: *ἐγκράτεια*, die dritte: *δύναμις*, die vierte: *μακροθυμία*. Wenn unter den Jungfrauen die ephesinischen Bezirke zu verstehen sind, so müßte sich auch feststellen lassen, welche Bezirke mit diesen vier an den Ecken des Thores liegenden gemeint sind. — Da dürfte nun nach der Bestimmung der Mandate bei zweien die Entscheidung gleich sicher sein. Die *μακροθυμία* muß gehen auf den fünften Bezirk: Trecheia; die *ἐγκράτεια* aber auf den achten Bezirk an den selinuntischen Seeen. Aber auch *δύναμις* könnte in diese Gegend weisen. Das siebente Mandat hat neben *φόβος* gerade das Wort *δύναμις* als charakteristisches Wort. „In wem keine Kraft ist, in dem ist auch keine Furcht; in wem aber die herrliche Kraft ist, in dem ist auch Furcht; denn jeder, der Kraft hat, der hat auch Furcht." — So könnte die *δύναμις* auf den siebenten Bergbezirk weisen, was um so möglicher ist, als das Wort ja auch gleichbedeutend ist mit *ῥώμη* und jener Bergbezirk zum ephesischen Rom gehörte. — Endlich aber *πίστις* könnte auf den sechsten Bergbezirk gehen. Zwar steht es in

Digitized by Google

Mandat 1 als Leitwort des ersten Bergbezirks; doch ist es auch dort schon charakteristischer Weise mit φόβος und ἐγκράτεια, den Worten des siebenten und achten Bezirks, verbunden. In Mandat 6 aber wird höchst bezeichnender Weise auf diese Dreiheit zurückgegriffen. „Ich habe Dir im ersten Gebot geboten, zu bewahren πίστις und φόβος und ἐγκράτεια." Es könnte der Grund für diese im folgenden weitergeführte Wiederholung sein, daß er andeuten wollte, daß auch für den sechsten Bezirk das Wort πίστις von Bedeutung sein solle, wie φόβος für den siebenten, ἐγκράτεια für den achten. Das erscheint um so wahrscheinlicher, als der sechste Berg ja zu Paulus, dem eigentlichen Träger der πίστις, in so nahen Beziehungen gestanden hatte; dort im Paulsgefängnis hatte der Apostel gefangen gesessen, wie er im achten Bergbezirk gewohnt und mit den Römern des siebenten Bergbezirks verkehrt hatte. So läge eine Wahrscheinlichkeit vor, daß Hermas mit den vier bedeutenderen Bezirken den fünften und sechsten, siebenten und achten gemeint hat. Damit aber fiele ein neues Licht auf die eigentlichen Centra, die zu Beginn des zweiten Jahrhunderts in Ephesus für das Christentum mögen vorhanden gewesen sein: unter allen Gemeinschaften, die sich gebildet hatten, müßten die in der Nähe der selinuntischen Seeen und in Trecheia, dazu die am Hafen die bedeutendsten gewesen sein. Zugleich aber erkennen wir, daß Hermas, wenn er die vier stärkeren Jungfrauen stehen sah an den vier Ecken des Thores, mit dem Begriff Thor noch einen verborgeneren Sinn verbunden haben muß: die vier Gemeinschaften lagen allerdings an einem Thor, dem Eingangsthor nämlich der Stadt Ephesus: dem tiefer in den Sinn der Parabeln eindringenden mußte es sich zeigen, daß der eigentliche Zugang zu der auf Syria erbauten Kirche sei das Hafengebiet, das Römerquartier, welches den Schlüssel zu den Geheimnissen der Kirche besaß.

Endlich scheint sich noch eine Eigentümlichkeit zu erklären. Es ist die Rede von den Grundlagen der Johanneskirche; es wird erzählt, daß 10, 25, 35, 40 Steine aus der Wassertiefe geholt wurden und in die Fundamente der Johanneskirche gelegt wurden. In der Erklärung wird dann von diesen Steinen gesagt: „Die ersten, die zehn Steine, die in den Grund gelegt wurden, sind die erste Generation, die 25 aber sind die zweite Generation gerechter Männer, die 35 aber sind Propheten Gottes und seine Diener, die 40 aber sind Apostel und Lehrer der Verkündigung des Sohnes Gottes." Nach unserer Auslegung wäre nun der Sohn Gottes Euarestus und seine Nachfolger. Dieser Sohn Gottes Euarestus könnte nicht zum Gegenstand der Verkündigung gemacht worden sein, bevor der Apostel Johannes starb. Nach der kirchlichen Überlieferung ist nun der Tod des Apostels Johannes aber wohl zu setzen in das Jahr 99. Es fragt

Digitized by Google

ſich nun, welches nach Sim. 9 die Apoſtel und Lehrer geweſen ſind, die ſeit dem Jahre 99 den Sohn Gottes verkündigt haben. Darauf aber ſcheint die Sim. 9 ſelbſt eine Antwort zu geben. Sie will verfaßt ſein unter Telesphorus. Sie kann alſo kaum andere Vorſteher als grundlegende Verkündiger des Sohnes Gottes betrachtet haben als die erſten vier: Euareſt, Alexander, Xyſtus, Telesphorus. — Das Todesjahr des Telesphorus fällt nun aber nach Euſebius in das erſte Jahr des Antoninus Pius oder in das Jahr 139. Damit aber haben wir eine intereſſante Thatſache gewonnen. Die Zeit, in welcher Hermas ſich die Apoſtel und Lehrer des Sohnes Gottes könnte wirkſam gedacht haben, müßte geweſen ſein die Zeit von 99—139. Das wären gerade 40 Jahre. Die Anzahl der Steine aber, welche auf dieſe Apoſtel und Lehrer gedeutet werden, war auch gerade 40. Es ſcheint ſomit nicht unmöglich, daß Hermas durch die Zahl der aus der Tiefe geholten Steine bei allen vier Generationen nicht die Zahl von Steinen, ſondern die Zahl von Jahren hat andeuten wollen. Die dritte Generation, 35 Jahre umfaſſend, wäre berechnet auf die Zeit von 64—99, die zweite Generation von 25 Jahren würde die Zeit von 39—64 umfaſſen, endlich die erſte Generation von 10 Jahren ginge zurück bis auf das Jahr 29. — Daß nun aber eine derartige Berechnung der Data der apoſtoliſchen Zeit durch die Zahl der Steine in der Abſicht des Verfaſſers des Hermas lag, darauf könnte hinweiſen, daß die ſo von uns erreichten Grenzen der Jahre wirklich von einer gewiſſen Bedeutung in der Geſchichte der chriſtlichen Kirchengeſchichtsſchreibung geworden ſind. Zuerſt das Jahr 29 wird ſpäter als das Todesjahr Jeſu Chriſti angeſetzt. Eine alte Sage berichtet uns, daß die Apoſtel zuerſt zwölf Jahre in Jeruſalem geblieben ſeien. Nach Euſebius iſt dieſe Zwölfzahl zuerſt erwähnt worden gegen Ende des zweiten Jahrhunderts. Wenn der Hermas die erſte Generation gerechter Männer auf zehn Jahre datiert, ſo könnte das eine frühere Geſtaltung dieſer Sage ſein und das werden wir um ſo eher annehmen dürfen, als das Jahr 39, bis zu welchem dieſe Jahreszahl reicht in der ſpäteren Kirchengeſchichtsſchreibung auch angeſetzt wird als das Jahr, in dem Petrus nach Rom reiſte, deſſen Biſchofsſitz er im Januar des Jahres 40 gegründet haben ſoll. — Wieder die nächſte Grenze, das Jahr 64, iſt von Bedeutung geworden. In dies Jahr wird von manchen Geſchichtsſchreibern die neroniſche Verfolgung und der Tod der Apoſtel Paulus und Petrus geſetzt. Nicht mit Unrecht würde der Hirt die zweite Generation gerechter Männer anſetzen bis auf dieſes Jahr, er wollte damit vielleicht ausdrücken, daß die zweite Periode apoſtoliſchen Wirkens gerechnet werden müſſe vom Auszug der Apoſtel aus Jeruſalem bis zum Tode der beiden größten apoſtoliſchen Koryphäen, des Paulus und Petrus, in Rom. Wenn aber die ſpätere Tradition

Digitized by Google

25 Jahre rechnet auf die Zeit, in welcher Petrus das römische Bistum verwaltet hat, so würde die Herkunft dieser Berechnung der Jahre des Apostels sich aus dem bisherigen leicht erklären. Sie könnte vielleicht eine Übertragung dessen, was der Hermas von der Wirksamkeit der Apostel sagt, auf das Haupt des Kreises, den Apostel Petrus, sein. — Über die Bedeutung der dritten Grenze, des Jahres 99, haben wir schon an früherer Stelle gesprochen. Im Jahre 99 starb Johannes. Und die 35 Jahre von dem Tode des Petrus bis zum Tode des Johannes standen im wesentlichen unter dem Einfluß des Geistes des letzteren. Er lebte in Ephesus, umgeben von einem Kreise von Schülern, die in hoher Verehrung an hm hingen, die nach seinen Worten lebten, seinen Ruhm verbreiteten. Hermas hatte in der fünften Similitudo in paraboliſcher Redeweiſe den Johannes ausdrücklich als θεός bezeichnet; so würden wir denn auch hier die Wendung verstehen können, die er von den 35 Steinen gebraucht, der dritten Generation, die aus dem Grunde auftauchten; er sagt von ihnen: es sind Propheten Gottes und seine Diener. Er will wohl nichts anderes sagen, als daß sie Propheten des Johannes und seine Diener waren. — Die letzte Grenze, das Jahr 139 aber schloß ab die Zeit, in welcher die unmittelbaren Schüler des Johannes gewirkt hatten. Ist unsere Berechnung richtig, so dürften Alexander, Xystus, Telesphorus zu diesem engeren Kreise gehört haben. Mit Telesphorus dürfte der letzte der Männer gestorben sein, die mit Euarestus zusammen an der Gründung der nachapostolischen Johanneskirche in Ephesus hervorragenden Anteil genommen hatten und die darum bezeichnet werden als Apostel und Lehrer der Verkündigung des Sohnes Gottes d. h. der Euarestuskirche.

Es fragt sich nun nur noch, ob diese unsere Auslegung im Einklang steht mit dem, was in unserer Similitudo von diesen Steinen ausgesagt wird. Zuerst fragt nun Hermas: „Warum, o Herr, haben die Jungfrauen auch diese Steine hinzugebracht zum Bau des Turmes, indem sie sie durch das Thor trugen? Die Antwort lautet: diese haben als erste diese Geister getragen und sind nicht von einander abgefallen, weder die Geister von den Menschen noch die Menschen von den Geistern. Sondern es blieben ihnen die Geister bis zu ihrem Entschlafen. Und wenn sie diese Geister nicht mit sich gehabt hätten, so wären sie wohl nicht passend geworden für den Bau dieses Turms“: das ist eine Antwort, die uns die dogmatischen Voraussetzungen widerspiegelt, von denen die Gründer der Johanneskirche ausgingen. Sie vertraten die Ansicht, daß die hauptsächlichsten Vertreter der apostolischen Zeit im gleichen heiligen Geiste gewandelt seien, sie beanspruchten auch für sich den Besitz dieses heiligen Geistes und wollten mit den Vertretern der ersten Generationen gemeinschaftlich als Darsteller dieses Geistes in die Grundlagen der neu zu

Digitized by Google

gründenden Kirche aufgenommen werden. Hermas fragt aber nun weiter: „weswegen stiegen denn diese Steine aus der Wassertiefe auf und wurden in den Bau gefügt, die doch diese Geister getragen." Diese Frage scheint nichts anderes bedeuten zu können, als wie es denn kam, daß diese Steine sich einem Umwandlungs- und Reinigungsprozeß unterziehen mußten, wie er im Durchgehen durch das Wasser bestand, obschon sie den heiligen Geist der Johanneskirche besessen hätten. Er erhält aber darauf folgende Antwort: „Es war ihnen nötig, durch das Wasser aufzusteigen, damit sie lebendig gemacht würden, denn anders konnten sie nicht eingehen in das Reich Gottes außer dadurch, daß sie den Tod ihres früheren Lebens ablegten. Es empfingen nun auch diese Entschlafenen das Siegel des Sohnes und gingen ein in das Reich Gottes. Denn bevor der Mensch den Namen des Sohnes Gottes trägt, ist er tot, wenn er aber das Siegel annimmt, so legt er den Tod ab und nimmt das Leben an. Das Siegel ist nun das Wasser. Sie steigen nun als Tote ins Wasser hinab und steigen als Lebende hinauf. Auch jenen nun wurde dies Siegel verkündigt und sie benutzten es, damit sie gelangten ins Reich Gottes." Ist unsere bisherige Auslegung der neunten Similitudo richtig, so kann auch in diesem Zusammenhang der Sohn Gottes nur die Johanneskirche und ihre Vorsteher von Euarest ab bedeuten. Das Wasser und das Siegel könnten also nicht von der Taufe auf Christus, sondern nur von der Taufe zur Gemeinschaft mit dieser Johanneskirche gemeint sein. Alle aber, welche ohne die Gemeinschaft mit dieser Kirche sind, werden von Hermas als Tote bezeichnet. Nur der, der den Tod seines früheren Lebens ablegt und die Taufe zur Gemeinschaft mit dieser Johanneskirche empfängt, kann für die Johanneskirche lebendig werden. Alle die bis 139 entschlafen waren, waren zuerst tot. Sie mußten alle unter Ablegung ihres alten irdischen Lebens getauft werden zur Gemeinschaft mit der Johanneskirche, und konnten nur so den Eingang finden in das Reich Gottes.

Bei unserer Auffassung müßte dabei nun ein großer Unterschied stattgefunden haben zwischen den Vertretern der ersten drei Generationen bis 99 und den Schülern und Freunden des Johannes von 99—139. Die Leute des apostolischen Zeitalters müßten diese Taufe zur Johanneskirche durchgemacht haben, nachdem ihr irdisches Leben schon zu Ende gegangen war; die Johannesjünger aber müßten diese Taufe zur Johanneskirche durchgemacht haben noch während der Dauer ihres irdischen Lebens. So entsteht bei unserer Deutung der Steine auf die Generationen 29—139 naturgemäß die Frage: wie kommt es denn, daß von den Steinen von 29—99 in ganz der gleichen Weise behauptet wird, daß sie aus dem Wasser stiegen, wie von denen der nachfolgenden vierzig Jahre, während die letzteren doch

Digitized by Google

Glieder der Johanneskirche wurden bei ihren irdischen Lebzeiten, jene aber erst nach ihrem irdischen Tode. Und so wirft denn auch Hermas wirklich die Frage auf: „Weswegen stiegen auch die vierzig Steine mit ihnen aus der Tiefe auf, die schon das Siegel hatten?“ Die Antwort aber lautet: „Weil diese Apostel und Lehrer, die den Namen des Sohnes Gottes verkündigt hatten und entschlafen waren in der Kraft und im Glauben des Sohnes Gottes, auch den Vorherentschlafenen ihn verkündigt hatten und sie ihnen das Siegel der Verkündigung gegeben hatten. Sie stiegen nun mit ihnen in das Wasser, und stiegen wieder auf. Aber diese stiegen lebend hinab und stiegen lebend wieder herauf, jene aber, die Vorherentschlafenen, stiegen als Tote hinab, stiegen aber als Lebende wieder herauf. Durch diese wurden sie lebendig gemacht und erkannten den Namen des Sohnes Gottes; deswegen stiegen sie auch mit ihnen auf und wurden miteingefügt in den Bau des Turms und wurden unbehauen mit eingebaut; denn in Gerechtigkeit und großer Heiligkeit waren sie entschlafen, nur dieses Siegel hatten sie nicht.“ Wenn hier von den Vorstehern der Kirche Euarest, Alexander, Xystus, Telesphorus die bis zum Jahre 139 gestorben waren, gesagt wird, sie hätten auch den Vorentschlafenen den Sohn Gottes der Johanneskirche verkündigt und ihnen das Siegel der Verkündigung gegeben, so scheint das nur so viel heißen zu können, daß diese vier Männer an den bis zum Jahre 99 gestorbenen Vertretern der apostolischen Kirche den Prozeß vollzogen, der sie zu Gliedern der Johanneskirche machte. Wenn es weiter heißt, daß Euarest, Alexander, Xystus, Telesphorus mit den Vertretern des apostolischen Zeitalters in das Wasser stiegen und wieder aufstiegen, so scheint das nur bedeuten zu können, daß sie dieselbe Reinigung ins Wesen der Johanneskirche, wie an sich selbst, auch an den Vertretern des apostolischen Zeitalters vornahmen: allerdings aber, fügt Hermas hinzu, stiegen jene vier Vorsteher lebend in das Reinigungsbad, die Vertreter des apostolischen Zeitalters kamen erst als Tote in dies Reinigungsbad, aus dem sie als Lebende für die Johanneskirche hervorgingen. Ja es heißt weiter, daß jene Vertreter des apostolischen Zeitalters erst durch jene vier Presbyter für die Johanneskirche lebendig gemacht wurden, erst durch sie den Namen des Sohnes Gottes Euarestus und seiner Nachfolger kennen lernten, erst durch sie eingefügt wurden in den Bau des Turms. Allerdings, fügt Hermas hinzu, bedurfte es bei ihnen keines großen Behauens und Zurechtmachens, unbehauen konnten sie eingefügt werden in den Bau des Turms, denn sie waren in Gerechtigkeit und großer Heiligkeit entschlafen, nur das Siegel der Johanneskirche hatten sie nicht. Ob nun aber bei den Schriften und dem Charakterbilde der ersten Apostel es so gar keiner Veränderungen bedurft hat, um sie für die Johanneskirche geeignet zu machen, wie diese Worte zu behaupten

Digitized by Google

scheinen, werden wir nach früheren Ausführungen bezweifeln dürfen. Wir haben erkannt, daß in den paulinischen Briefen, in der Apostelgeschichte, in den Evangelien eine Reihe von Veränderungen vorgenommen worden sind. Das könnten vielleicht die Umwandlungen und Reinigungen gewesen sein, welche die vier Vertreter der Johanneskirche an den Männern des apostolischen Zeitalters vollzogen, um sie für die Johanneskirche geeignet und geschickt zu machen. Unsere schon früher ausgesprochene Vermutung scheint auch von hier aus bestätigt, daß von Aristion und anderen Johannesjüngern am Anfang des zweiten Jahrhunderts die Korrekturen herstammen, welche die geschichtliche Situation des zweiten Korintherbriefes verdunkelten, die ephesinische Gefangenschaft aus der Apostelgeschichte tilgten, und der evangelischen Geschichte im einzelnen die Gestalt gaben (vgl. Mark. 16), die sie heut besitzt.

So scheint sich auch von hier aus unsere Anschauung zu bestätigen, daß die neunte Similitudo eine Darstellung der Geschichte der Johanneskirche war von ihrer Begründung an bis zum Tode des Telesphorus im Jahre 139. Die folgenden Kapitel bis zum Schluß der Similitudo enthalten nun im wesentlichen eine Darstellung der zwölf arkadischen Berge und der in den einzelnen Bezirken wohnenden Gläubigen. Wie wir gesehen haben, enthält diese Darstellung viel Andeutungen auf die apostolische Zeit; viele der damals entstandenen Verhältnisse mögen aber bis ins zweite Jahrhundert angedauert haben, so daß der erklärende Hirt auch zur Zeit des Telesphorus noch ein Recht hatte, auf manche unrichtige Verhältnisse hinweisend, zur Sinnesänderung aufzufordern.

Es scheint nun aber auch sich ein Weg zu bieten, von unserer Auffassung aus zu einer Erklärung des Anfangs der Similitudo zu gelangen. Der Hirt kommt dort zu Hermas und spricht zu ihm: „Ich will Dir zeigen, was Dir der heilige Geist zeigte, der mit Dir redete in der Gestalt der Kirche; denn jener Geist ist der Sohn Gottes. Denn als Du noch schwach im Fleisch warst, da wurde es Dir nicht offenbart durch einen Engel. Als Du aber nun gestärkt wurdest durch den Geist und kräftig wurdest durch seine Kraft, so daß Du auch einen Engel sehen konntest, da wurde Dir durch die Kirche der Bau des Turmes geoffenbart; schön und würdig hast Du alles wie von einer Jungfrau gesehen. Jetzt aber siehst Du es von einem Engel, doch durch den gleichen Geist. Du mußt aber von mir alles genauer erfahren. Denn dazu wurde ich auch von dem herrlichen Engel in Dein Haus gesandt, dort zu wohnen, damit Du kraftvoll alles siehst, nicht Dich mehr fürchtend wie früher.“ — Als Hermas noch klein und schwach war, da konnte er es noch nicht ertragen, die Kirche zu schauen, wie er sie später schaute. Zur Zeit des Anenklet im ersten Jahrhundert, da mußte sie ihm offenbart werden vom heili-

Digitized by Google

gen Geiste, der ihm in der Gestalt der Kirche erschienen war. Dann aber wurde er stärker in seiner Kraft (ῥώμη), er wurde fähig einen Engel zu sehen, die Kirche zu schauen regiert von einem Bischof, der dem Apostel Johannes folgte: damals zur Zeit des Clemens wurde ihm durch die Kirche, wie von einer Jungfrau, der Bau des Turms geoffenbart. Endlich aber zur Zeit des Alexander, da sah er die Kirche durch diesen ihm in sein Haus gesendeten Bischof selbst. Dazu hatte Euarest seine Nachfolger angewiesen, sich zu Leitern und Regierern der Römerkirche vom Hermaion aus zu machen, damit dort nun eine jede Furcht verschwände vor dem Charakter der neuen hierarchischen Organisation der Kirche, von welcher die erste apostolische Zeit sich noch scheu zurückgehalten hatte. So scheint durch diese Worte es schon am Anfang der neunten Similitudo hervorgehoben, was wir in ihrem weiteren Verlauf dauernd bestätigt gefunden haben, daß die Kirche der neunten Similitudo betrachtet werden muß als unter neuen Bedingungen von neuen Grundlagen aus durchgeführte Fortsetzung des in Vision III geschilderten Baues der christlichen Kirche von Ephesus. —

Soweit die neunte Similitudo, die uns bis zur Zeit des Telesphorus führte. Den Abschluß des Hirten haben wir nun in der zehnten Similitudo vor uns, die uns bis in die Zeit des Hygimus weisen würde. — Sie scheint nicht im zehnten Bergbezirk zu spielen sondern im Hermaion. „Der Engel, welcher mich diesem Hirten übergeben hatte, kam in das Haus, in dem ich war, und setzte sich zu Häupten meines Bettes, zur Rechten aber stand der Hirt.“ Der Engel, der den Hermas dem Hirten übergeben hatte, dürfte auch hier wieder Euarest sein, der Johanneshirt aber, der zur Rechten des Bettes stand, würde auf Hyginus zu deuten sein. In der nun folgenden Unterredung wird nun festgestellt, daß Hermas den Engel der Buße, seitdem er im Hermaion ist, gut behandelt hat. Darauf werden dem Hermas die zwölf Jungfrauen übergeben, daß sie bei ihm wohnen: sie sollen ihm behülflich sein, die Gebote des Hirten zu bewahren. Zum Schluß aber übergiebt Euarestus ihn wiederum dem Hirten und sagt zu den Jungfrauen, daß sie im Hermaion bleiben sollten und vom Hause des Hermas niemals weggehen. In all diesem scheinen, wenn wir richtig gedeutet haben, wichtige neue historische Aufschlüsse über die Entwickelung der römischen Kirche seit dem Tode des Telesphorus nicht zu finden zu sein. Dazu würde stimmen der Anfang der Similitudo. Er lautet: „Als ich dies Buch zu Ende geschrieben hatte, kam der Engel.“ Durch diese Worte könnte die zehnte Similitudo vielleicht als Anhang zu den ersten neun Parabeln geschildert sein sollen, der nur in loserem Zusammenhang steht mit den geschichtlichen Nachrichten des übrigen Buches. Jedenfalls dürfte die Hauptabsicht des Verfassers des Hermas nach

Digitized by Google

der historischen Seite hin mit der neunten Similitudo zum Abschluß gekommen sein: eine Darstellung der Entwickelung der christlichen Kirche von Ephesus zu geben von ihrer Begründung an bis zum Tode des Telesphorus, des letzten der Männer, die dazu beigetragen hatten, ihr den Charakter der apostolischen Freiheit zu nehmen und ihr den Stempel hierarchischer Organisation und bischöflicher Leitung aufzudrücken.

5. Anhang.

Nach allem bisher Ausgeführten dürfte Ephesus im Mittelpunkt der geistigen Bewegung gestanden haben, welche das Christentum im ersten Jahrhundert seines Bestehens in der Welt hervorrief. Der Apostel Paulus war der erste, der eine nachhaltige Wirkung im Sinne des Christentums im ephesischen Stadtgebiet ausgeübt hatte. Viele seiner Briefe stehen in Beziehung zur Stadt Ephesus. Der erste Korintherbrief, der Epheser-, Philipper-, Kolosserbrief waren unter anderem dort geschrieben. Der Römerbrief wurde nach Ephesus an die Leute des kaiserlichen Haushalts gesendet. Die Briefe des Apostels insgesammt dürften noch vor der Zeit des Clemens, natürlich in anderer Gestalt, als wir sie heut besitzen, von Ephesus aus den christlichen Gemeinden übermittelt worden sein. — Auch der Apostel Petrus dürfte noch während der Lebzeit des Apostels Paulus zu längerer Wirksamkeit sich im ephesischen Rom aufgehalten haben. Origenes, Eusebius, Epiphanius lassen ihn vor seiner letzten Reise nach Italien eine Zeit lang in Kleinasien wirken. Nach dem Brief des Clemens an Jakobus hat Petrus nicht lange vor seinem Tode den Clemens zu seinem Nachfolger geweiht, er dürfte also bis kurz vor seiner Abreise nach Italien in Ephesus geblieben sein. Nach der Nachricht des Dionysius von Korinth ist er dann von Kleinasien über Korinth nach Italien gezogen, um in Rom das Martyrium zu erleiden. — Es scheint mir nun nicht unwahrscheinlich zu sein, daß Petrus seinen ersten Brief im ephesischen Rom geschrieben hat. Der Name Babylon, der wohl auf Rom als Abfassungsort deutet, könnte das ephesische Rom bezeichnen sollen; gerade in Kleinasien ward ja mehrere Jahrzehnte später Rom wieder Babylon genannt in der Offenbarung des Johannes. — Auch die Namen Silvanus und Markus, die im ersten Petrusbrief genannt werden, weisen nach Kleinasien: Silvanus hatte den Apostel Paulus begleitet. Markus war während seiner ephesischen Gefangenschaft bei ihm gewesen. Endlich ist der erste Petrusbrief nahe mit dem Epheserbrief verwandt, er bildet seinen Eingang nach, er führt das Bild vom Hausbau aus Eph. 2 weiter aus. Einige Exegeten haben gemeint, daß der 1. Petrusbrief direkt mit seinen Worten auf den Epheserbrief habe

Digitized by Google

hinweisen wollen. Natürlich würde solch ein verwandtschaftliches Verhältnis in jedem Fall erscheinen, wenn der Epheserbrief, wie auch der erste Petrusbrief, in Ephesus abgefaßt war. So würde sich auch erklären die Warnung vor dem Teufel, der darnach trachte, die Christen zu verschlingen wie ein reißender Löwe. Der Apostel wies seine kleinasiatischen Leser auf das hin, was sie vor kurzem gemeinsam erlebt. In Ephesus war der Apostel Paulus dem Rachen des Löwen entgangen. Auf diese wunderbare Befreiung spielt der in Ephesus schreibende Petrus drum in ganz natürlicher Weise und unter Verwendung des Wortes „verschlingen" (καταπίνειν) an, das auch Paulus selbst im Hinblick auf jenen Tierkampf gebraucht hatte (2 Kor. 2, 7; 5, 4. 1 Petr. 5, 8).

Die Echtheit des zweiten Petrusbriefes ist umstritten. Angenommen, wir hätten es in ihm mit einem Werke des Apostels zu thun, so würde auch dieser Brief, wie mir scheint, auf Ephesus als auf seinen Abfassungsort hinweisen. Der Apostel bezieht sich zurück auf seinen ersten Brief, der doch in Ephesus verfaßt war; es geht aus seinen Worten hervor, daß er längere Zeit unter den Lesern gewirkt hat, an die er sich wendet, das würde den Brief setzen ans Ende des wohl längere Zeit dauernden ephesinischen Aufenthaltes, er spricht von einer Offenbarung, die er empfangen habe über seinen baldigen Tod, das würde hindeuten auf die Zeit kurz vor seiner Reise aus Kleinasien nach Rom, bei der er wohl Ephesus zum Ausgangspunkt nahm. So würde auch der zweite Brief des Petrus, auch wenn er nicht vom Apostel verfaßt wäre, sich einfügen in das von uns vertretene Geschichtsbild, nach welchem die orientalische Wirksamkeit des Apostels Petrus mit einem längeren Aufenthalt des Apostels in Ephesus abschloß. —

Wie die pauliniſchen und petriniſchen Briefe, dürften auch unsere synoptischen Evangelien, wie sie uns heute vorliegen, von Ephesus aus den Christengemeinden übermittelt worden sein. Irenaeus berichtet uns adv. haer. 3, 1, daß der Zöllner Matthäus die hebräische Urschrift des nach ihm genannten Evangeliums verfaßt habe zu der Zeit, als Petrus und Paulus zu Rom predigten und die Kirche gründeten. Nach haer. 3, 3 könnte er unter diesem Rom, in dem Paulus und Petrus wirkten, kein anderes als das ephesinische verstanden haben, nur in diesem ephesinischen Rom war für Irenaeus das Fundament gelegt, auf dem sich die Kirche Christi erbaute. In Ephesus dürfte später der griechische Matthäus aus dem hebräischen Original herausgearbeitet worden sein. Hieronymus wagt nicht, an diese in Ephesus geschehene Umarbeitung deutlich zu erinnern, und sagt drum vom hebräischen Matthäus, wer ihn später ins Griechische übertragen habe, sei nicht genügend sicher. Dafür aber überliefern uns einige Unterschriften in griechischen Handschriften, sowie Theo-

Digitized by Google

phylakt und Euthymius Zigabenus die Nachricht, daß Johannes der Übersetzer war, in Ephesus also dürfte der griechische Matthäus hergestellt worden sein. —

Von der Entstehung des Markusevangeliums aber berichtet uns Irenaeus, daß Markus der Schüler und Dolmetsch des Petrus nach dem Weggang des Petrus und Paulus (ἔξοδος, excessus) ebenfalls das von Petrus Verkündete schriftlich uns überliefert habe. Markus müßte nach unseren früheren Ausführungen mit dem Apostel Petrus im ephesinischen Rom längere Zeit zusammen gewirkt haben, wie er dort auch mit Paulus befreundet gewesen war. Nach dem Auszug der beiden Apostel von dort nach dem westlichen Rom — so dürfte das vielumstrittene ἔξοδος auszulegen sein — verfaßte Markus im (ephesinischen) Rom sein Evangelium. Er that es noch bei Lebzeiten des Apostels Petrus, wie uns Clemens Alexandrinus berichtet, auf Wunsch und Bitte einiger Caesareani, wie uns solche Leute ja auch schon im Philipperbrief im ephesischen Rom begegnet waren. Später ging er nach der Sage nach dem doch nicht allzuweit von Ephesus entfernten Alexandria, dessen erster Bischof er wurde, und wo er nach einer Nachricht des Hieronymus noch vor dem Märtyrertod des Petrus gestorben sein müßte. Es würde sich bei der Annahme, daß Markus im ephesischen Rom sein Evangelium schrieb, ein durchaus einheitliches Bild seines Lebens uns ergeben. —

Endlich auch Lukas dürfte in Ephesus geschrieben haben sowohl sein Evangelium wie auch die Apostelgeschichte. Irenaeus berichtet uns von der Entstehung des Lukasevangeliums: „Auch Lukas aber, der Begleiter des Paulus, hat das von diesem verkündete Evangelium in einem Buche niedergelegt.“ Lukas war der Gefährte des Apostels Paulus in Ephesus gewesen während seiner Gefangenschaft und zur Zeit des Tierkampfs; nach den Akten des Paulus soll er dann später im italienischen Rom sich aufgehalten haben, als der Apostel Paulus den Märtyrertod erlitt. Eine spätere Überlieferung setzt ihn nach „Böotien und Achaja,“ wo er das Evangelium nach dem Tode des Apostels verfaßt haben soll, doch ist diese Überlieferung weder in sich klar, noch bleibt sie unwidersprochen durch andere Legenden, die ihn nach Macedonien, Alexandrien, Antiochien bringen. Vielleicht ist die Ursache der mannigfachen Verwirrung der Überlieferung über ihn die gewesen, daß man seinen wahren Aufenthalt aus allerhand Gründen nicht deutlich nennen mochte. Nahe liegt es doch, anzunehmen, daß er nach dem Tode des Apostels Paulus wieder nach Ephesus zurückgekehrt ist, wo er mit dem Apostel so lange und in schwersten Tagen zusammengelebt hatte. In Ephesus zeigte man auch in späterer Zeit und zeigt man noch heut das Grabmal des Lukas. Es müßte also eine populäre Überlieferung gegeben haben, daß Lukas in

Digitized by Google

Ephesus gelebt habe und gestorben sei. Dort müßte er denn auch seine Schriften verfaßt haben. Und dafür könnte sprechen, daß Irenaeus, ohne irgend welche Differenz des Ortes zu konstatieren, von der Abfassung des Lukasevangeliums spricht, nachdem er eben erst die Entstehung des Markusevangeliums im ephesischen Rom hervorgehoben hat. Und von der Apostelgeschichte berichtet es uns die doctrina Addai ausdrücklich, daß sie von Johannes, dem Sohne des Zebedäus, aus Ephesus den christlichen Gemeinden übersendet worden ist. In Ephesus dürfte sie drum auch verfaßt sein. So werden wir denn auch den Unterschriften einiger Minuskeln nicht ohne weiteres mißtrauen dürfen, die es uns sagen, daß auch das Evangelium des Lukas in Rom abgefaßt wurde; wir werden diese Nachricht wohl richtig dahin deuten, daß Lukas wie die Apostelgeschichte so auch sein Evangelium verfaßte, als er aus dem italienischen Rom nach dem ephesischen Rom zurückgekehrt war. —

So scheint manches dafür zu sprechen, daß die ersten drei Evangelien in ihrer jetzigen Gestalt von Ephesus aus den Christengemeinden zum Gebrauch übermittelt worden sind. Als letztes Evangelium aber wurde zu Ende des ersten Jahrhunderts das Johannesevangelium veröffentlicht. „Sodann" sagt Irenaeus, „hat auch Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an seiner Brust lag, gleichfalls das Evangelium herausgegeben, während er zu Ephesus in Asien weilte." Wir haben oben gesehen, daß nach den Nachrichten des Hermas nicht Johannes selbst, sondern der ihn beherrschende Schüler Johannes der Presbyter das Evangelium veröffentlicht hat, und daß sich über die Zusätze und Auslassungen, die man an diesem Evangelium im Verhältnis zu dem, was die ersten Apostel gelehrt hatten, zu bemerken glaubte, die allertiefsten und schmerzlichsten Gegensätze in der ephesinischen Gemeinde ausbildeten, die nur mit Mühe äußerlich verborgen wurden. — Durch die Hände des Presbyters dürften auch veröffentlicht worden sein die drei unter dem Namen des Johannes erhaltenen katholischen Briefe. Während der erste seinen Verfasser im Text nicht nennt, bezeugen der zweite und dritte sich ausdrücklich als Werk des Presbyter Johannes. Sie zeigen uns beide, welche überragende Stellung dieser Mann schon damals sich in den kleinasiatischen Gemeinden erobert haben muß. „Wir sehen," sagt Harnack, „einen Mann, der weit über den Kreis einer Einzelgemeinde hinaus nicht nur Ansehen genießt und es in Anspruch nimmt, sondern sich auch als die maßgebende Autorität fühlt und geradezu oberrichterliche Befugnisse in einer Mehrzahl von Gemeinden auszuüben gewohnt ist." Das ist etwas, das uns nach dem, was uns der Hermas über diesen Presbyter berichtet hat, nicht mehr überrascht. Johannes der Presbyter betrachtete es, wenn wir den Hermas richtig verstanden haben, als Ziel seines Lebens, sich und seine Richtung zum

Digitized by Google

Oberherrn der römischen Gemeinde von Ephesus zu machen. Und es liegt nahe anzunehmen, daß die beiden aus seiner Hand erhaltenen Briefe uns vielleicht auch deshalb aufbewahrt wurden, weil sie uns einen Einblick gewähren in die Hartnäckigkeit, mit welcher er sein Ziel verfolgte. — Manches könnte dafür sprechen, daß der zweite Brief an die ephesisch-römische Gemeinde gesendet wurde. Petrus hatte im ersten Brief, aus dem ephesischen Rom schreibend, die Adressaten gegrüßt von der Miterwählten in Babylon, damit doch wohl hindeutend auf die in jener Vorstadt bestehende christliche Gemeinde. Und immer höher war seit jenen Tagen, wie sich z. B. aus den Ignatiusbriefen ergiebt, die Stellung der ephesinischen Römergemeinde in Ansehen und Geltung der Christenheit gestiegen. Es würde sich dazu also vollständig reimen, wenn der Presbyter die römische Gemeinde hier anreden würde mit dem Ausdruck „erwählte Herrin" *ἐκλεκτῇ Κυρίᾳ*, erscheint doch auch im Hermas die Kirche an einer Reihe von Stellen unter dem Namen der *Κυρία*, der Herrin. Es geht nun aber aus dem zweiten Brief hervor, daß der Presbyter damals, als er den Brief schrieb, schon Anhänger im ephesischen Rom hatte. Er spricht seine Freude aus, daß er einige von den Kindern der Kyria in der Wahrheit wandelnd gefunden habe. Andrerseits aber muß er sich verteidigen, als bringe er ein neues Gebot, muß die Gemeinden warnen, daß sie nicht teilhaben an den bösen Werken der Gegner des Presbyters: das würde sich durchaus zu dem Bilde von dem Verhältnis fügen, das nach unseren früheren Ausführungen Johannes der Presbyter zur ephesinisch-römischen Gemeinde müßte eingenommen haben: trotz aller Versuche gelang es ihm nicht, den Krokos aus dem Hermaion zu verdrängen, erst sein Nachfolger Alexander ward Vorsteher der Römergemeinde. Und dafür daß der zweite Johannesbrief an die römische Gemeinde gerichtet war, könnte dann auch noch der Schluß sprechen: es grüßen Dich die Kinder Deiner Schwester, der erwählten. Der Presbyter lebte in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit wenigstens in Ephesus, der Schwesterstadt der Hafenstadt. Die ephesinische Gemeinde war wie die römische erwählt durch den Aufenthalt so vieler Apostel, so kann der Presbyter die Römergemeinde grüßen von den Kindern ihrer miterwählten ephesinischen Schwestergemeinde.

Es scheint mir aber auch nicht unmöglich zu sein anzunehmen, daß auch der dritte Brief des Presbyters an die römische Gemeinde gerichtet ist. Der Presbyter hat in dieser Gemeinde einen Anhänger gewonnen, den geliebten Gaius, an den sich der Brief wendet. Um so mehr aber ist er enttäuscht durch das Verhalten, das die maßgebenden Personen eingenommen haben gegenüber den Versuchen des Presbyters, in der römischen Gemeinde festen Fuß zu fassen. Sein Brief an die erwählte Herrin, auf den er sich zurückzubeziehen scheint,

Digitized by Google

hat keinen Erfolg gehabt. Er sagt: „Ich schrieb der Kirche, aber der nach dem ersten Platz unter ihnen strebende Diotrephes nimmt uns nicht auf. Deswegen wenn ich komme, so werde ich ihm seine Werke ins Gedächtnis rufen, die er thut, indem er uns mit bösen Worten verlästert, und damit begnügt er sich nicht, sondern er nimmt nicht nur selbst die Brüder nicht auf, sondern hindert auch die, die es thun wollen, und wirft sie aus der Kirche heraus.“ Diese Worte würden einen deutlichen Einblick gewähren in die innere Stellungnahme, die man von Seiten der obersten Vertreter des Paulinismus und Petrinismus in wohlberechtigter Vorsicht gegenüber dem Vordringen der Schüler des Johannes damals in Ephesus beobachtete. Man betrachtete sie als Irrlehrer und wollte mit denen, die sich ihnen anschlossen, nichts zu thun haben, ja einige der Vorsteher gingen so weit, daß sie sogar die, welche mit den Johanneern in Verbindung traten, aus der Kirche ausschlossen. Ist unsere historische Gesammtauffassung richtig, so müßte der Brief geschrieben sein zur Zeit des Bischofs Onesimus, als Krokos Presbyter im ephesischen Rom war. Der letztere also müßte sich, wenn der Brief wirklich an die ephesisch-römische Gemeinde gerichtet war, in so schroffen Gegensatz gegen die Johannesjünger gestellt haben, wie es hier zu Tage tritt. Und das würde ja denn auch wohl bestätigt werden durch die sechste Similitudo des Hermas, die uns den Krokos im bittersten Gegensatz gegen Euarest darstellt. Natürlich sah Euarest in diesem Verhalten des Krokos nur schlechte Motive, er warf ihm vor, daß er nach der leitenden Stellung unter den Christen strebe, vielleicht wollte er ihn beschuldigen, daß er an Stelle des Onesimus, der schon alt geworden war, gern Bischof werden möchte in der Stadt Ephesus. So scheint von unserer historischen Gesammtauffassung aus manches in dem dritten Brief in Übereinstimmung zu treten mit den früheren Resultaten unserer Forschungen. Nur eins erscheint seltsam, dies, daß der Presbyter den Krokos nicht bei Namen nennt, sondern ihn als Diotrephes bezeichnet. Aber auch dies würde sich von unserer Auffassung aus vielleicht aufklären lassen. War doch διοτρέφης ein häufiges Beiwort der Könige und Vornehmsten im Volk und als solches geeignet den regierenden Priester zu bezeichnen, andererseits aber hatten die Leiter der römischen Gemeinde ihren Sitz in der Nähe des Hermaion; Hermes aber war ein Sohn des Zeus: es könnte also der Beiname „der vom Zeus ernährte“ eine Hindeutung auf die lokalen Verhältnisse sein, die uns früher bedeutsam in der ephesinisch-römischen Gemeinde gegenübergetreten waren. —

Es scheint also so zu sein, daß die beiden ausdrücklich unter dem Namen des Presbyters uns überlieferten Sendschreiben wirklich der Situation entsprechen, welche nach dem Hermas durch das Auftreten des Euarestus um die Wende des Jahrhunderts geschaffen

Digitized by Google

worden sein müßte. Die Schriften, welche von den Vertretern der Johanneskirche veröffentlicht wurden, standen im Dienst ihrer propagandistischen Thätigkeit, deren Ziel es war, die leitende und führende Rolle in der römisch-ephesinischen Christenheit und damit eventuell eine bevorzugte Stellung in der Christenheit überhaupt zu erringen. —

Doch nicht nur neue Schriften hat Euarestus veröffentlicht, er scheint auch die alten Schriften, die die Christenheit schon besaß, mannigfach umgestaltet zu haben. Wir sind schon früher an verschiedenen Stellen Umänderungen begegnet, welche im Ganzen der paulinischen Briefe nicht lange nach der Apostel Zeit müßten vorgenommen worden sein. Als solche Veränderungen waren uns im Gebiet der paulinischen Briefe begegnet die Anfügung je eines Kapitels an den 1. Korinther- und an den Römerbrief (1. Kor. 15, Röm. 16), dann aber die vollständige Ineinanderarbeitung und Wirrung der drei um die ephesinische Gefangenschaft herumliegenden Sendschreiben des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth. Mit diesen Umstellungen hatten in Zusammenhang gestanden die Auslassungen in der Apostelgeschichte, die Tilgung des Berichtes über die Reise nach Korinth, über die Gefangenschaft in Ephesus, über den dort durchgemachten Tierkampf. Wir hatten schon früher die Vermutung ausgesprochen, daß diese Veränderungen von keinem anderen vorgenommen worden seien als von den Jüngern des Apostels Johannes, denen es am Herzen liegen mußte, um das Bild des Apostels Johannes zu erhöhen, die Überlieferung über den Apostel Paulus möglichst zu trüben. Diese Vermutung scheint nun durch alle unsere bisherigen Ausführungen nur aufs neue bestätigt zu sein (vgl. Sim. 9). Es bestand ein prinzipieller Gegensatz in Ephesus zwischen den alten Paulusschülern und zwischen den später gekommenen Johannesjüngern. Nicht bloß persönliche Antipathieen und Sympathieen kamen in Frage, es herrschte zwischen der früheren und späteren Kirche auch ein durchgehender Gegensatz in Lehre und Verfassung, in der ganzen Auffassung des Christentums. Wie natürlich also, daß der erste und hauptsächlichste Vertreter der neuen Richtung es sich angelegen sein ließ, das Andenken an die Herrlichkeit der ersten Kirche, das er nicht ganz verwischen konnte, doch möglichst zu verdunkeln, um den Ruhm und die Alleinberechtigung seiner neuen Stiftung möglichst gegen alle Angriffe sicher zu stellen. Wenn er nun im Interesse seiner neuen kirchlichen Bestrebungen sich es aber zu schulden kommen ließ, Änderungen an dem Zustand der Schriften der apostolischen Zeit vorzunehmen, so werden wir ihn auch dessen für fähig halten müssen, daß er auch in der schon vorhandenen Evangelienlitteratur eine Reihe von Umänderungen anbrachte, die dem Interesse seiner Kirche dienten. Eine dieser Umänderungen ist uns schon früher begegnet. Der Schluß des

Digitized by Google

Markusevangeliums ist uns verloren gegangen. Er erscheint uns ersetzt durch einen Bericht über die Auferstehung, der vom Presbyter Ariston verfaßt wurde. Ariston war aber der Name eines der mit Johannes in Ephesus in Verbindung stehenden Theologen. Wie in diesem Kreis aber die Geschichte der Auferstehung verändert wurde, so könnten nun von ihnen auch weitergehende Umänderungen in der evangelischen Überlieferung vorgenommen worden sein. Vielleicht könnten diese Umgestaltungen uns schon angedeutet sein durch die Überschrift der Evangelien, die uns sagen, daß es Evangelien nicht des Matthäus, des Markus, sondern Evangelium nach Matthäus, nach Markus ꝛc. seien. Es könnte sein, daß diese Überschriften dazu bestimmt waren, die Erinnerung daran aufzubewahren, daß an dem ursprünglichen Bestand der Evangelien durch Euarestus Umgestaltungen vorgenommen worden seien. Auch die Thatsache, daß Eusebius uns aus Papias Zeugnisse des Presbyter Johannes aufbewahrt hat, in denen er den Evangelisten Markus teils anerkennt teils tadelt, könnte eine Hindeutung darauf sein, daß man in jener Zeit des Euarestus sich Eingriffe in den Zusammenhang der Evangelien erlaubte. Wir haben aber auch noch Zeugnisse aus späterer Zeit, welche eine Beteiligung des johanneischen Kreises bei der endgültigen Redaktion auch der ersten drei Evangelien anzudeuten scheinen. In der von Wright veröffentlichten Geschichte Johannis des Sohnes Zebedäi wird erzählt: „Als das Evangelium sich über die Welt verbreitete, ward Matthäus durch den Geist der Heiligkeit bewegt und verfaßte das Evangelium und nach ihm Markus und nach ihm Lukas. Und sie schrieben es und sandten an den heiligen Johannes, daß er auch schreiben sollte; aber er wünschte nicht zu schreiben." Es könnte sein, daß schon durch diese Nachricht eine Vorlegung der ersten drei Evangelien zur Begutachtung an den johanneischen Kreis angedeutet werden sollte. Andrerseits würde die spätere Überlieferung der Herstellung des Canons durch Johannes „Summus et egregius congessit cuncta Johannes" einschließen, daß die drei ersten Evangelien, wie wir sie jetzt besitzen, nicht ohne eine Begutachtung seitens des johanneischen Kreises der Öffentlichkeit übergeben worden sind. — Das Gleiche aber scheint bestätigt zu werden durch die von Usener veröffentlichten, wohl schon in alte Zeiten zurückreichenden Akta Timothei: Sie erzählen uns, die Nachfolger der Jünger des Herrn hätten zerstreute Blätter in verschiedenen Sprachen gesammelt mit dem Bericht der Wunderthaten des Herrn, sie hätten nicht verstanden, sie zusammenzuordnen und seien nach Ephesus gekommen, sie dem Johannes, dem allberühmten Theologen vorzulegen. Dieser aber habe alles durchgemustert und das von ihnen beigebrachte Material in den drei Evangelien Matthäus, Markus, Lukas, denen er die Namen gab, niedergeschrieben. Ist diese Nachricht richtig, so müßte

Digitized by Google

durch den johanneischen Kreis eine ziemlich durchgreifende Neuordnung des synoptischen Materials vorgenommen worden sein. Änderungen, wie sie uns im Markusschluß vorliegen, müßten auch sonst vorgekommen sein und es erscheint als durchaus wahrscheinlich, daß auch der Inhalt der evangelischen Erzählungen selbst durch die redigierenden Johannesjünger in manchen Beziehungen umgestaltet worden ist.

Wenn wir uns nun aber fragen, welches wohl die Veränderungen gewesen sein mögen, die man sich von Seiten der Johanneer an dem Inhalt der Evangelien zu machen erlaubt hat, so scheint mir manches dafür zu sprechen, daß sie das Element des Wunderbaren, das sich im Leben Jesu findet, über die Grenze des Wirklichen hinaus erweitert haben. Eine eingehende Erörterung dieser Frage geht über die Grenzen dieser Arbeit hinaus. Jedenfalls scheinen mir Wunder wie die beiden Speisungsgeschichten der 5000 und 4000 erst durch die Johanneer in den Rahmen des Lebens Jesu hineingezeichnet worden zu sein. Und vielleicht haben wir auch in den Berichten über den wunderbaren Lebenseingang und Lebensausgang Jesu Christi Darstellungen zu sehen, die von den Johanneern ausgingen. Wenn die älteste Überlieferung von Jesus als dem Sohn des Joseph spricht, wenn sie unbefangen redet von Schwestern und Brüdern, die er hatte, so liegt es doch nahe, anzunehmen, daß die älteste Zeit es überhaupt gar nicht anders wußte, als daß er der erstgeborene Sohn Josephs und der Maria war, daß aber die gegenteilige Überlieferung sich erst in der Zeit auszubreiten anfing, als, wie eine alte Nachricht uns berichtet, Kerinth, der die Vaterschaft Josephs annahm, in Gegensatz geriet zu Johannes, der die Jungfraugeburt vertrat. Und wenn andererseits Petrus und Paulus in ihren Briefen die Auferstehung Christi in durchaus geistiger Weise als die Auferstehung der geistigen Person des Glaubensvollenders, nicht als Wiederbelebung seines irdischen Leibes aufzufassen scheinen, so scheint es doch nicht allzufern zu liegen anzunehmen, daß die später eingetretene Materialisierung der Vorstellung ein Werk der Johanneer war, die ihre mehr auf das Greifbare, Sinnliche gerichtete Anschauungsweise in den Evangelien zum Ausdruck zu bringen sich bestrebten. Jedenfalls werden wir um der Reinerhaltung unseres Christenglaubens willen unser Urteil über diese wunderbaren Vorgänge suspendieren müssen, bis wir einen deutlicheren Einblick gewonnen haben, als wir ihn heut besitzen, in den Anteil, den Euarest und die Johanneer an der Bildung dieser Vorstellungen gehabt haben.

Und wie Euarestus seinen Einfluß geltend gemacht hat bei der Zeichnung des Christusbildes der Evangelien, so werden wir ihn wohl auch betrachten dürfen als den Verfasser des ältesten Bekenntnisses der Christenheit, das uns eine ausführlichere Christologie bringt, des

Digitized by Google

sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses. Zugegeben dürfte heut wohl werden, daß dies Bekenntnis in der Zeit der ersten Apostel noch nicht bestand, sondern daß sie sich begnügten mit der Zustimmung zum Glauben an Vater, Sohn und Geist, wie solcher im Taufbefehl von Matthäus 28 der Christenheit als Gesetz des Lebens auferlegt war. Andrerseits dürfte heute wohl zugegeben werden, daß wir es im Apostolikum mit einem Bekenntnis zu thun haben, das in ein sehr hohes Alter hinaufreicht und in seinen wesentlichen Grundbestimmungen der Christenheit schon um 140 bis 150 bekannt war. Es steht dann aber unsrerseits der Annahme nichts entgegen, daß es schon mehrere Jahrzehnte vorher verfaßt nnd veröffentlicht wurde, damals als die Grundlagen der nachapostolischen Johanneskirche gelegt wurden. Schon von anderer Seite ist ja betont worden, daß das Bekenntnis seinen ersten Ursprung wohl genommen haben dürfte von Ephesus und dem johanneischen Kreis, und gewiß, wenn es nicht von einer so autoritativen Stelle aus veröffentlicht worden wäre, so würde es wohl kaum eine solche Verbreitung in der Christenheit gefunden haben. Wenn andererseits die ältesten Kirchenväter dies Bekenntnis bezeichnen als das römische, so würde auch das ja mit unserer Ansicht übereinstimmen: es war eben das ephesische Rom, das von den Johanneern beherrscht wurde, das in diesem Bekenntnis einen treffenden Ausdruck seiner Anschauungen von Christus fand. Und so entspricht es denn auch in seiner Richtung auf das Wunderbare hin, in der Betonung der Jungfraugeburt und der breiten Ausmalung des Herrlichkeitszustandes Christi, den Tendenzen, welche der Gründer der Johanneskirche Euaresi nach unserer Anschauung in der Christologie müßte zur Geltung gebracht haben. So scheint manches dafür zu sprechen, daß das Apostolikum die erste Erweiterung des ursprünglichen einfachen Christenglaubens bildet, das Johannesbekenntnis, unter dessen Zeichen die Johanneer den Kampf gegen das paulinisch-petrinische Urchristentum begannen und zu äußerlichem Siege durchführten. —

Wann die johanneische Bewegung, welche einen so nachhaltigen Einfluß auf die Gestaltung der christlichen Kirche ausüben sollte, in Ephesus begonnen hat, dürfte wohl nicht mehr mit Sicherheit festzustellen sein. Es erscheint nicht unmöglich, daß, wie der Apostel Johannes selbst seinen Wohnsitz nach dem Tode des Paulus und Petrus nach Ephesus verlegt hat, so auch eine Reihe von anderen hervorragenden Christen um die Zeit der Zerstörung Jerusalems herum aus Palästina nach Kleinasien übergesiedelt und hier je länger desto mehr im Gegensatz zur ersten apostolischen Christenheit mit der Vertretung judaistisch-hierarchischer Tendenzen hervorgetreten sind. Vielleicht haben wir uns auch den Hebräerbrief an diesen Kreis ge-

Digitized by Google

richtet zu denken, der ja von einigen als nach Ephesus gerichtet angesehen wird, doch würde eine nähere Untersuchung dieser Frage die Grenzen der vorliegenden Arbeit überschreiten. Auch darauf können wir im gegenwärtigen Zusammenhang nicht eingehen, wie etwa der Verfasser des Barnabasbriefes, des Clemensbriefes und mehrere andere Verfasser apokryphischer und pseudepigraphischer Schriften zu Beginn des zweiten Jahrhunders sich zu der Propaganda dieses johanneischen Kreises gestellt haben. Es liegt ja nahe zu vermuten, daß sie alle mehr oder weniger in Beziehung gestanden haben zu den großen tiefbewegenden Fragen, welche durch das Auftreten der johanneischen Richtung in der Kirche zur Diskussion gestellt worden waren. Es erscheint auch wahrscheinlich anzunehmen, daß einige dieser Schriften, im Gegensatz zu den bald übermächtig werdenden Johanneern, in den Dienst der Verteidigung des ursprünglichen Christentums traten, doch werden hierüber nur die ein sicheres Urteil abgeben können, die den Schlüssel besitzen zum Verständnis dieser den Uneingeweihten so oft den Eindruck der Verworrenheit oder der Einfalt erweckenden, nach ihrem hohen Wert wohl aber noch immer nicht genug gewürdigten Schriften. Immerhin an einer Stelle erscheint es uns möglich, etwas von dem gewaltigen Kampf zu verspüren, welcher zu Anfang des zweiten Jahrhunderts in der Gemeinde von Ephesus zwischen den Anhängern des Paulinismus und denen des Johanneismus ausgefochten wurde. Wir haben schon früher gesehen, daß der Bischof Ignatius in der Beurteilung der damals in Ephesus lebenden leitenden Persönlichkeiten der Gemeinde eine andere Stellung einnimmt als der Hermas. Letzterer steht in seinem Bericht auf Seiten der Johannesjünger, ersterer stellt sich uns dar als ihr Gegner. Während Hermas den Euarestus hoch erhebt, den Onesimus nur widerstrebend lobt, den Krokos als Irrlehrer tadelt, weiß Ignatius den Onesimus nicht genug zu loben und macht aus seiner Liebe zu Krokos keinen Hehl, dagegen fühlt er sich, wenn wir ihn richtig ausgelegt haben, im Römerbrief im Gegensatze zu Euarestus, der eine Verweltlichung des Christentums anbahnte. Daraus werden wir einen Schluß darauf ziehen können, wer es denn wohl gewesen ist, vor dem Ignatius im Epheserbrief als Irrlehrer warnt. Bei aller Anerkennung der in der Gemeinde herrschenden Einheit der Lehre und des Lebens hört er nicht auf, auf Menschen hinzudeuten, welche in offenbarer Opposition standen gegen den Bischof der Gemeinde Onesimus, und es scheint mir nach allem Ausgeführten naheliegend, unter diesen Männern die Jünger des Johannes zu verstehen unter Führung des Euarest. Sie dürften sich nach dem Hermas in eine absondernde Opposition gegenüber dem Leben der eigentlichen ephesinischen Gemeinde gestellt haben und darum dürfte auf sie durchaus das Wort der Warnung passen, das Ignatius ausspricht: „Wer nicht innerhalb des Altars ist, der

Digitized by Google

ermangelt des Brodes Gottes, wer nicht in die Gemeindeversammlung kommt, der ist hoffährtig und hat sich selbst gerichtet; den Hoffährtigen aber widersteht Gott." Und den Johanneern gegenüber war die auf diese Warnung folgende Mahnung durchaus am Platz, sich dem Bischof der Gemeinde unterzuordnen. Und so dürfte auch noch eine andere Erscheinung ihre Erklärung finden: Ignatius war ein Schüler des Apostels Johannes gewesen. Wir müßten darum erwarten, daß er doch wenigstens einmal den Namen seines geliebten Lehrers nennte, an dessen Schreibweise so vieles in seinen Ausführungen erinnert (vgl. von d. Goltz in T. U.). Aber der Name des Johannes wird nicht genannt. An der Stelle, in welcher Ignatius davon spricht, daß die Epheser der Durchzug seien der in Gott getöteten, erwähnt er nur den Paulus, dessen Mitgeweihte die Epheser geworden seien. Vom Apostel Johannes, der doch auch von Ephesus nach Ortygia hindurchgezogen war, um die Feuerprobe zu bestehen, spricht er mit keinem Wort. Spricht nicht dies schweigende Hinweg gleiten über den Namen des Johannes deutlicher als alles Reden für den tiefen Schmerz, den Ignatius über das Gebahren des Euarestus und der andern Johannesjünger empfand? Scheint er nicht durch das geflissentliche Hervorheben des Paulus zusammen mit der öfters wiederholten Anerkennung des Onesimus darauf hindeuten zu wollen, daß er in dem großen Gegensatz zwischen Paulinern und Johanneern seinerseits seinen Platz auf Seiten der Pauliner nahm? Es würde unter diesen Umständen noch auf eine andere Äußerung des Bischofs in seinem Epheserbrief ein ganz neues Licht fallen. Ignatius sagt: Eph. 3, 1: „Ich mache Euch keine Vorschriften, als wäre ich etwas, denn wenn ich auch gebunden bin in dem Namen, so bin ich doch nicht vollendet in Christus Jesus. Jetzt beginne ich ein Jünger zu werden und rede zu Euch als solchen, die die gleichen Lehrer gehabt haben." Wie natürlich würden sich diese Worte erklären, wenn ihre eigentliche Tendenz gerichtet war gegen den Euarest. Euarest hatte mit den Ephesern und dem Ignatius zusammen den gleichen Lehrer gehabt, auch er war ein Jünger des Apostels Johannes gewesen. Aber er hatte von seiner Jüngerschaft einen anderen Gebrauch gemacht als Ignatius. Seine Gemeinschaft mit Johannes hatte ihn dahin gebracht, sich zu erhöhen. Er hatte begonnen, in seinen im Namen des Johannes veröffentlichten Schriften den Ephesern Vorschriften zu machen, als wäre er etwas ganz besonders großes. Wie unmittelbar mußten also die Epheser durch die Worte, die Ignatius gebrauchte, auf den Euarest und sein Wirken in Ephesus hingelenkt werden. — Freilich in Ephesus selbst dürfte Euarest zur Zeit des Ignatius nicht mehr gelebt haben. Er beanspruchte die Oberherrschaft im ephesischen Rom und dürfte darum bald nach der Verfassung der beiden Johannesbriefe seinen Wohnsitz nach

Digitized by Google

dem römischen Gebiet verlegt haben, wo wir ihn in der sechsten Parabel des Hermas als Gegner des Krokos finden. Euarestus hatte also selbst zu den von Ephesus nach Rom „durchziehenden" gehört (*πάροδος* bei Ignatius und Hermas). Wir werden darum auf ihn die Worte beziehen können, die Ignatius Eph. 9 sagt: „Ich erfuhr von einigen, die von dort durchgezogen (*παροδεύσαντάς τινας ἐκεῖθεν*) sind, die eine schlechte Lehre haben; ihr ließt sie nicht ihren Samen bei Euch ausstreuen, sondern verstopftet die Ohren, um nicht anzunehmen das von ihnen Ausgesäete." Und wir begreifen es, wie Ignatius sagen kann, daß keine Häresie unter den Ephesern Platz gegriffen habe und zugleich doch warnen kann vor einer gegen den Bischof Onesimus gerichteten Absonderung. Die eigentlichen Veranstalter der häretischen Umtriebe, welche die ephesinische Gemeinde beunruhigten, wohnten eben damals nicht mehr in der eigentlichen Stadt, sondern in der römischen Vorstadt, deren Gemeinde sie in ihre Gewalt bringen wollten. Freilich hatten sie nach dem Hermas dies Ziel zur Zeit des Ignatius noch nicht erreicht. Im Hermaion wohnte damals noch Krokos, der sich der Bestrebungen des Euarest sehr wohl zu erwehren wußte. Und mit dieser durch den Hermas vermittelten Geschichtsauffassung stimmt es nun durchaus überein, wenn Ignatius in Eph. 9 unmittelbar nach dem Hinweis auf die, welche nach dem römischen Bezirk „durchgezogen" sind, Anspielungen macht auf das Paulsgefängnis: er lobt die Epheser, daß sie die Johanneer abgewiesen hätten: „sie seien Steine des Tempels des Vaters, bereitet zum Bau Gottes, zur Höhe gehoben durch Christus, ihr Glaube führe sie hinauf, die Liebe aber sei der Weg, der sie zu Gott bringe". All diese Worte beziehen sich nach unseren früheren Ausführungen auf das am Hafen liegende Bergkastell. Und sie scheinen eine deutliche Bestätigung dafür zu sein, daß die lebendige Abwehr der Johanneer von Seiten der ephesinisch-römischen Gemeinde damals wesentlich von der Umgebung jenes durch die Gefangenschaft des Paulus bedeutsam gewordenen Turmes ausging, in die auch der Hermas die eigentliche Leitung der römischen Gemeinde verlegt. Somit dürfte es denn nun klar sein, auf wen aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Warnungen gehen, welche Ignatius in den kurz vorhergehenden Kapiteln in so eindringlicher Weise gegen die Irrlehrer ausspricht. Er sagt: „Es sind einige gewöhnt, in trügerischer List den Namen umher zu tragen und andere Dinge zu thun, die Gottes unwürdig sind. Diese müßt ihr wie wilde Tiere meiden, denn es sind tolle Hunde, die heimlich beißen; vor ihnen müßt Ihr Euch hüten, denn sie sind schwer zu heilen." Ignatius fühlt es, daß ihm in Rom, wo er bald den wilden Tieren vorgeworfen werden wird, jetzt geistige Feinde wohnen, die er nur als wilde Tiere bezeichnen kann: Euarest und seine Freunde. Während die römische Gemeinde von ihm später angeredet wird als Gottes

Digitized by Google

würdig (ἀξιόθεος), so werden diese in Rom lebenden, der zur Zeit bestehenden Gemeindeleitung widerstrebenden, bezeichnet als solche, die Dinge thun, die Gottes unwürdig sind (ἀνάξια θεοῦ). Sein Endurteil über Euaresi und seine Genossen scheint Ignatius aber in Kap. 16 abzugeben, wenn er sagt: „Irrt Euch nicht, meine Brüder. Die Verderber der Häuser werden das Reich Gottes nicht ererben. Wenn nun die, die im Irdischen dies thun, sterben, wie viel mehr wird es so sein, wenn jemand den Glauben Gottes in böser Lehre verdirbt, für den doch Jesus Christus gekreuzigt wurde; ein solcher, unrein geworden, wird geraten in das unlöschliche Feuer, gleicherweise auch der, der ihn hört.“ So scheint es also eine ernste Warnung zu sein, die der letzte bischöfliche Vertreter des Paulinismus, von dem wir schriftliche Denkmäler besitzen, kurz vor seinem Ende gegen Euaresius und seine Genossen ausgesprochen hat. Und wir werden gut thun, auf Grund dieser Warnungen nur mit Vorsicht den so vieles echt Johanneische enthaltenden Schriften des Presbyters gegenüber zu treten und alle die Erweiterungn zu meiden, welche er etwa schon zur ersten apostolischen Lehre hinzugefügt haben könnte, denn so ganz gering und unwichtig dürfte nach allem, was Ignatius sagt, der Unterschied nicht gewesen sein zwischen Paulinern und Johanneern, der damals in Ephesus durchgekämpft wurde.

Freilich die Warnungen des Ignatius sind damals umsonst gewesen, wir wissen es, daß sein und das bald darauf gefolgte Martyrium des Onesimus die letzten heldenhaften Bekenntnisse der Pauliner gewesen sind (Hermas Vis. 4). Unmittelbar nach dem Tod der leitenden Männer der alten Zeit kam die Johanneskirche in der römischen Vorstadt zur Geltung und mit Alexander zogen die von Ignatius bekämpften Priester ins Hermaion ein und bemächtigten sich damit der Leitung der christlichen Kirche. Die wenigen Jahrzehnte, die von da an verflossen bis zur Abfassung des Hermas, dienten dazu, die neue Richtung vollständig in der Christenheit zur Herrschaft zu bringen und der Hermas ist durch seine Stellungnahme, die er wenigstens äußerlich in den Kämpfen, die durch die ephesische Gemeinde gegangen sind, einnimmt, ein deutliches Zeugnis dafür, welch gewaltiger Umschwung wenigstens äußerlich in der Richtung der Christenheit sich vollzogen hat. Weil die Johannespriester völlig in dem Kampfe gegen Paulus gesiegt haben, darum tadelt Hermas den Krokos und Onesimus, während er den Presbyter Johannes als wohlgefälligen treuen Knecht stets wieder erhebt. Und doch würden wir uns täuschen, wenn wir annehmen wollten, daß der Verfasser des Hermas ein Mann war, der mit seinem innersten Herzen auf Seiten der johanneischen Hierarchie stand; wäre er das gewesen, so hätte er wohl nicht so treu das Andenken an die hohe Gestalt des Apostels Paulus ge-

Digitized by Google

wahrt. Vielmehr das dürfte die Stellung des Verfassers des Hermas gewesen sein, daß er sich durch den Befehl der Apostel verpflichtet glaubte, dem der Christenheit gesetzten Regierer zu gehorsamen, sich treu ihm unterzuordnen. Nun aber wichen diese johanneischen Presbyter von der einfachen Lehre der Apostel in all ihrem Thun immer weiter, immer völliger ab. Da fragte es sich, wie nun die Vertreter ältester Frömmigkeit diesen Neuerungen der Priester gegenüber sich verhalten sollten. Offene Auflehnung war ihnen durch das Prinzip des Gehorsams, dem sie sich unterworfen, ausgeschlossen, stillschweigende Zustimmung war ihnen durch die Treue gegen die apostolische Zeit verboten. So schien aber doch ein zweifaches noch zu bleiben, womit sie sich wehren konnten gegen die mehr und mehr vom antichristlichen Geist erfüllte päpstliche Leitung. Sie konnten der zu immer neuen Herrschaftswünschen fortschreitenden Macht der Päpste gegenüber in stiller unscheinbarer Weise die Traditionen der ältesten apostolischen Zeit pflegen und dadurch in der Christenheit das Bewußtsein lebendig erhalten, daß das Papsttum weit weit abgewichen sei von dem Wesen, in welchem ein Paulus und ein Petrus das apostolische Amt der Kirchenleitung verwaltet hatten. Und dies Bewahren ältester apostolischer Tradition scheint ja nun gerade die Aufgabe gewesen zu sein, die der Verfasser des Hermas sich gesteckt hat. Den ephesinischen Päpsten konnte wirklich nichts daran liegen, daß die Erinnerung an die Wege aufbewahrt würde, auf welchen sie zu Macht und Ansehen unter den Christen gelangt waren. Im Gegenteil, sie mußten dringend wünschen, jede Nachricht aus der ersten Zeit und die mit ihr zusammenhängenden Kämpfe immer völliger zu vernichten, weil der Weg ihres Vordringens mit so viel Unrecht und Abfall vom wahren Glauben gekennzeichnet war. Hermas aber, den wir uns als einen in der Nähe des Papstes lebenden Gemeindebeamten werden denken können, machte sich die Bewahrung dieser Tradition zum Prinzip. In einer Sprache, die dem Uneingeweihten völlig verborgen bleiben mußte, erzählte er von der Entstehung der christlichen Gemeinde, von der Verbannung des Paulus, von dem Vordringen der Johannesjünger, vom Untergang des Paulinismus, vom Sieg der Päpste. Er scheint mir noch viel mehr Traditionen aus der Urzeit bewahrt zu haben, denn sein Buch ist tiefer Geheimnisse voll, nur daß wir mit unseren derzeitigen Hülfsmitteln nicht im Stande sind, in den tieferen Sinn und Zusammenhang des Buches einzudringen, wenn wir auch die Hoffnung nicht aufgeben können, daß noch der Tag kommen wird, an dem es sich herausstellt, was Hermas von apostolischer Lehre über Christus, den er ja öffentlich nie nennt, überliefert hat und welche apostolischen Traditionen in dem Buch enthalten sind über den Kultus und die Sitten der ältesten Zeit. Es ist eine wahrhaft heilige Schrift, dies so alte Geschichts- und Traditionsbuch der nachapostolischen Zeit,

Digitized by Google

und wir vermögen aus dem Vorhandensein eines solchen Buches zu ermessen, wie eingebildet doch die Macht war, welche die Päpste innerhalb der Christenheit zu besitzen meinten. — Herrschgewaltig ordneten sie alles an in der Absicht, eine immer größere Herrschaft über die freie Christenheit zu gewinnen. Während sie aber von Stufe zu Stufe der Macht emporstiegen, wandelten still neben ihnen die Vertreter der altpaulinischen Frömmigkeit, die die Traditionen der ersten Zeit treu bewahrten. Bei jedem ihrer Schritte mußten die damaligen Päpste es empfinden, daß sie von Geistern umgeben seien, die ihnen durch den Besitz sehr kompromittierender geschichtlicher Erkenntnisse überlegen waren, und von deren Herrschaft sie sich drum in keiner Weise emanzipieren konnten: bei jedem Schritt, den sie thaten, mußten sie Rücksicht nehmen auf die neben ihnen lebenden, ihnen so unbequemen und doch unabweisbaren Vertreter altapostolischer Frömmigkeit, welche im päpstlichen Haus als Mächte ältester Tradition ihr Wesen hatten und so den vermeintlichen Regierer regierten.

Neben dem Bewahren ältester Traditionen gab es aber noch einen zweiten Weg, auf welchem die Vertreter der Hermasfrömmigkeit sich von der Herrschaft des Papstes frei erhalten konnten und von den schweren Lasten neuer Lehren, die er auf die Schultern der Christenheit zu legen bestrebt war, das war die Umdeutung dieser Lehren in einem Sinn, der sie für den altapostolischen Glauben durchaus ungefährlich erscheinen ließ. Und solcher Umdeutung dogmatischer Bestimmungen sind wir im Hermas ja an einem für die Lehren der Johanneer bedeutsamen Punkte begegnet. Vom Johanneskreis war die erweiterte Christologie ausgegangen, die mit ihren ins äußerlich Wunderhafte übergreifenden Bestimmungen eine drückende Last für die Christenheit werden und sie unter das Joch hierarchischer Satzung beugen sollte. Bei der Auslegung des Hermas aber fanden wir in der fünften Similitudo, daß der Verfasser dieses Buches seinerseits in keiner Weise daran dachte, diese schwere Last auf sich zu nehmen. Es ergab sich uns bei der Auslegung der letzten Partieen des Gleichnisses, daß er sich aus den drei hauptsächlichsten Artikeln des christlichen Glaubens ein geschichtliches Gleichnis gemacht hatte, in welchem Gott der Vater den Apostel Johannes, der heilige Geist den Clemens bedeutete; der Sohn Gottes aber wurde bezogen auf Euarest, der selbst nach unserer Annahme der Urheber der neuen, über die urapostolische Lehre hinaus erweiterten Christologie geworden war. Und diese geschichtliche Deutung des „Sohnes Gottes“ wurde uns durch die Auslegung der folgenden Gleichnisse durchaus bestätigt. Auch im neunten Gleichnis ward Euarestus als der Fels, auf dem die Johanneskirche lag, und als der ihr gesetzte Herr, der in der Mitte ihrer sechs

Digitized by Google

Bischöfe auftrat, mit dem Namen des Sohnes Gottes bezeichnet. Durch eine derartige Umdeutung der dogmatischen Bestimmungen im geschichtlichen Sinn gewannen nun die Anhänger des Hermas eine völlige Freiheit gegenüber den Erweiterungen der Lehre, die von dem Johanneskreis ausgegangen waren. Unter dem Schutz völlig orthodoxer christologischer Formeln konnten sie jederzeit, für sich und ihre Freunde durchaus verständlich, geschichtliche Probleme verhandeln, welche die Regierer der Johanneskirche nicht würden haben verhandeln lassen, wenn man mit ihnen ans volle Licht der Öffentlichkeit getreten wäre. Und es dürfte eine interessante Aufgabe sein, den Spuren nachzugehen, welche sich in den dogmatischen Kämpfen der folgenden Jahrhunderte auch sonst noch finden für die Umdeutung lehrhafter Bestimmungen im geschichtlichen Sinn. Für den gegenwärtigen Zusammenhang muß es genügen, in aller Kürze darauf hinzuweisen, daß von unserer Deutung des „Sohnes Gottes" auf den Euarest aus sich auch noch eine Möglichkeit zu ergeben scheint, zu einer Klarheit darüber zu gelangen, in welcher Weise sich die Hermasjünger wohl das vielumstrittene „geboren von der Jungfrau Maria" dürften ausgelegt haben. Wie sie den „Sohn Gottes", Euarest, in Ephesus suchten, so liegt es nahe anzunehmen, daß sie dorthin auch die Jungfrau Maria, die Mutter des Sohnes Gottes verlegten. Wir haben nun in unserer Auslegung des Hermas eine Lehre von den Jungfrauen gefunden, von deren Inhalt uns so viel wenigstens klar geworden zu sein schien, daß der Verfasser des Hermas die einzelnen christlichen Gemeinschaften im ephesischen Stadtgebiet mit dem Namen von Jungfrauen bezeichnete. Euarest war nun mit einer dieser Gemeinschaften in eine innig nahe Beziehung getreten, mit der vornehmsten von allen, mit der römischen, und es scheint mir nicht undenkbar zu sein, daß Hermas und seine Anhänger unter der Jungfrau Maria niemand anderes verstanden haben als diese römische Gemeinde, deren Regierer in der nachapostolischen Zeit Euarest wurde. Viele unter den späteren Bezeichnungen Marias scheinen ja nach dem Osten und speziell nach Ephesus zu deuten. Sie wird genannt der Meeresstern (stella maris) vielleicht als die Gemeinde im östlichen Meer, deren man mit Sehnsucht gedachte. Sie hieß die mystische Rose und der elfenbeinerne Turm, wie im Hermas in den Visionen von einer solchen Rose (ῥόδη) und von einem solchen Turm die Rede war; man nennt sie die Meeresmyrrhe, die σμύρνα θαλάσσης, wie ja Ephesus nahe bei Smyrna lag, und das ephesische Rom in der Tradition selbst Smyrna genannt wurde; sie heißt ἀειπάρθενος, wie einst die Diana von Ephesus, und eine alte Sage berichtet, daß die Jungfrau Maria lange in der Nähe von Ephesus gelebt habe und dort ge-

Digitized by Google

ſtorben ſei. Manches würde alſo für die Identifikation Marias mit dem epheſiſchen Rom ſprechen. Die geſchichtliche Ausdeutung des Glaubens an den Sohn Gottes, der vom heiligen Geiſt empfangen, von der Jungfrau Maria geboren war, würde aber vielleicht in folgenden Sätzen ſich zum Ausdruck bringen laſſen: Maria, die apoſtoliſche Gemeinde des römiſchen Epheſus, war während der Zeit der Apoſtel eine reine Jungfrau geblieben; Gotte allein hatte ihr Herz gehört damals, als die Apoſtel Paulus und Petrus in ihr wirkten. Als aber das erſte Jahrhundert ſich ſeinem Ende zuneigte, ſendete der Apoſtel Johannes (Gott der Herr) den Apoſtelſchüler Clemens (den heiligen Geiſt) als Presbyter in die römiſche Gemeinde. Durch die Vermittelung des Clemens aber geſchah es, daß in der nachapoſtoliſchen Zeit Euareſt (der Sohn Gottes) ein Mitglied der römiſchen Gemeinde wurde, um über ſie die Herrſchaft zu gewinnen. Die von der reinen Frömmigkeit beſeelte Gemeinde nahm den ihr geſchenkten Regierer auf, (wie einſt Maria ihren Sohn) im demütigen Gehorſam gegen den Apoſtel Johannes, der ihn ihr gegeben. Wie aber Maria das Chriſtkind nicht von ihren Armen ließ, ſo ließ auch die apoſtoliſch-römiſche Gemeinde nicht zu, daß der ihr übergeordnete und doch unterthane Regierer ſeine eigenen Wege ging. Bei all ſeinem Thun begleitete ſie ihn und hielt ihn feſt umſchlungen: ſie vergaß nicht, ihn daran zu erinnern, daß er doch erſt am Ende der apoſtoliſchen Zeit Biſchof geworden ſei und ſomit ſo viel jünger ſei als ſie, die älteſte Vertreterin reiner apoſtoliſcher Frömmigkeit, ſie deutete alle ſeine Lehren in einem mit den Lehren der apoſtoliſchen Zeit verträglichen Sinn um. So ſehr er nach Macht, Freiheit, Selbſtſtändigkeit ſtrebte, der „Sohn Gottes“ — der der Chriſtenheit übergeordnete Regierer ward doch nie mehr als ein unſelbſtſtändiges Kind, das ſich von ſeiner Mutter nicht loszureißen vermag und Ruhe und Zuflucht nur zu finden vermag am Herzen der apoſtoliſchen Frömmigkeit, wie ſie im erſten Jahrhundert lebendig geweſen war. So ſcheinen mir die Wiſſenden unter den Katholiken die Jungfrau Maria verehrt zu haben als die erſte Kirche, die in reiner Frömmigkeit, Gotte allein hingegeben, in der apoſtoliſchen Zeit im epheſiſchen Rom gelebt und die in unbefleckter Reinheit durch die Jahrhunderte hindurch fortgelebt hat in allen Stürmen bis zum heutigen Tag. Sie nennen ſie die Erleuchtete und die Erleuchtende, denn ſie war von den Apoſteln erleuchtet worden, und hatte wiederum die Chriſtenheit erleuchtet. Sie bezeichnen ſie als „die Herrſchende“ und „von den Unſichtbaren“, denn an erſter Stelle hatte die epheſiſche Gemeinde in der apoſtoliſchen Zeit als herrſchende (κυρία) geſtanden, und war ſeither den Herzen der ſie im Irdiſchen Suchenden unſichtbar geworden. Sie klagen um ſie als über das

Digitized by Google

„bittere Meer", denn viel Schmerz, Weh und Bitterkeit hatte sich angeschlossen an die Stätte, an der das epheſiſche Rom gelegen hatte fern im öſtlichen Meer. —

Es mag ſein, daß ich mich in meiner Auffaſſung vom Weſen deſſen, was die Wiſſenden unter dem Symbol der Jungfrau Maria durch die Jahrhunderte hindurch verſtanden haben, irre, jedenfalls ſcheint mir die Vermutung nahezuliegen, daß auch in Bezug auf dieſes Dogma der Jungfraugeburt die Vertreter der Hermasfrömmigkeit ſich ſchon im zweiten Jahrhundert eine Freiheit bewahrt hatten, die in den Kirchen des Proteſtantismus bis zum heutigen Tage noch nicht zu öffentlicher Anerkennung gekommen iſt.

Digitized by Google

V. Epheſiſche Lehrer.

In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ſehen wir eine Reihe von berühmten chriſtlichen Lehrern in Verbindung mit Rom. Bei der Bedeutung, welche in jener Zeit das epheſiſche Rom für die Chriſtenheit beſaß, wäre es eine Möglichkeit, daß mit dieſem Rom, welches in jener Zeit der Mittelpunkt der geiſtigen Bewegungen der Chriſtenheit wurde, garnicht das italieniſche, ſondern das epheſiniſche Rom gemeint war.

Der erſte Name von Bedeutung, der uns entgegentritt, iſt nun der Gnoſtiker Valentinus. Von ihm iſt ſchon früher die Rede geweſen. Wir haben auf Grund von Euſebius angenommen, daß er im Oſten lebte, und aus dem elften Mandat des Hermas ſchienen ſich Hindeutungen auf den Namen Valentinus zu ergeben, die es beweiſen würden, daß dieſer Gründer der ſo bedeutſamen gnoſtiſchen Schule unter der Regierung des Pius im epheſiniſchen Rom ſeinen Wohnſitz hatte. Damit ſcheinen auch die ſonſtigen Nachrichten, die wir über Valentinus beſitzen, in Übereinſtimmung zu ſein. Den älteſten Bericht über ihn und ſeine Schule giebt uns Irenäus. In ſeinem großen Werk über die Häreſien hat er uns die Theorien einiger gnoſtiſcher Schulen, die ſich an Jünger des Valentinus, wie Ptolemäus und Markus, angeſchloſſen hatten, zur Darſtellung gebracht. Die Anhänger des Ptolemäus und Markus waren auch nach dem Weſten und nach Gallien gekommen. Dafür aber, daß die Schule des Valentin urſprünglich im Orient ihre Verbreitung fand, ſcheint das zu ſprechen, was Irenäus über den Schüler des Valentinus, den Markus, berichtet. Er erzählt, daß Markus in Aſien gewirkt habe und dort durch ſeine magiſchen Gaukeleien auch die Frau eines Diakonen an ſich gefeſſelt habe, 1, 13, 5. Andererſeits hören wir, daß ein gottgeliebter Älteſter, den wir auch nach Harnack nur in Aſien werden ſuchen dürfen, den Markus, ſchon lange bevor Irenäus ſein Werk ſchrieb, durch ein gegen ihn geſchriebenes Gedicht widerlegt hatte. Jr. 1, 15, 6. Das ſcheint doch dafür zu ſprechen, daß Irenäus als den urſprünglichen Ort der valentinianiſchen Schule Kleinaſien anſah; und daß er als die Hauptſtätte der Wirkſamkeit Valentins Epheſus anſah, dürfte auch daraus ſich ergeben, daß er von Polykarp erzählt, er habe bei ſeiner Anweſenheit in Rom-Epheſus

Digitized by Google

viele der Valentinianer, die von der Kirche abgefallen waren, wieder bekehrt.

Wenig entscheidendes für unsere Frage bringt uns Tertullian in seiner Schrift gegen die Valentinianer. Er erzählt uns, daß Valentin sich Hoffnung auf den Bischofsstuhl gemacht hatte, und als er ihn nicht erreichte, von der Kirche abfiel. Andere Wege über Valentin hinaus seien dann Herakleon, Sekundus, Markus ꝛc. gegangen. Heutzutage aber, fährt Tertullian fort, hält einzig und allein Axionikus in Antiochien das Andenken Valentins durch Bewahrung seiner unverfälschten Regeln in Ehren. Die letztere Äußerung ist interessant. Wenn Tertullian annimmt, daß der einzige Schüler, der noch treu an Valentinus festhalte, in Antiochien lebe, so scheint das doch darauf hinzudeuten, daß die ursprüngliche Heimat des valentinianischen Systems der Orient war, der es auch am längsten in seiner ursprünglichen Form bewahrte. — Die Philosophumena bestätigen die auch sonst erhaltene Nachricht, daß die valentinianische Schule sich gespalten habe in eine morgenländische und eine abendländische, italienische Richtung; zu ersterer sollen gehören Markus und Theodotus, zu letzterer Ptolemäus und Herakleon. Es wird heut von den Vertretern der Wissenschaft zugegeben, daß die morgenländische Lehre die ältere ist (Lipsius), resp. daß sie in manchen Zügen ein recht altertümliches Gepräge trägt und treuer zur Lehre des Meisters hielt (Harnack). Wie natürlich erscheint das, wenn Valentinus überhaupt nur im Orient lebte: so prägte er eben der dort entstehenden Schule seine Züge in unverlierbarer Weise ein, während die Erinnerung an ihn und sein eigentliches System im fernen Westen, den er nie besucht hatte, sich viel schneller verlor. — Mit der Anschauung, daß Valentin einzig nur im asiatischen Rom gelebt habe, scheint sich dann auch leicht verbinden zu lassen, was Epiphanius uns über ihn und seine Lebensschicksale berichtet. Er sagt von Valentinus Här. 31, 7: „Es hat dieser auch verkündigt in Ägypten, wo seine Saat . . . noch heut vorhanden ist; aber auch nach Rom hinaufziehend hat er verkündigt. Nach Cypern aber gekommen, nachdem er einen Schiffbruch überstanden hatte, fiel er ab vom Glauben und verlor die Besonnenheit. Denn vorher schien er einen Teil von Frömmigkeit und vom rechten Glauben besessen zu haben an den vorgenannten Orten. In Cypern aber geriet er zuletzt in die äußerste Gottlosigkeit und versank völlig in der von ihm gepredigten Schlechtigkeit.“ Zu wie vielen Zweifeln und Bedenken haben diese Worte Veranlassung gegeben. Von der Anschauung aus, daß Valentin einen großen Teil seines Lebens im italienischen Rom gewirkt habe, ließ es sich nicht recht verständlich machen, daß er erst nach seinem römischen Aufenthalt in Cypern zum Sektenstifter wurde. Wie viel natürlicher scheint sich alles zu ordnen, wenn unter dem Rom des Epiphanius

Digitized by Google

hier das epheſiniſche Rom zu verſtehen iſt. Dort wirkte Valentin zuerſt, und ſo lange er dort blieb, verlor er nie ganz den Ruf und Ruhm der Frömmigkeit, kraft deſſen er es einſt hatte wagen dürfen zu hoffen, zum Biſchof dieſer Gemeinde ernannt zu werden. Zwar je länger, deſto mehr entfremdete er ſich, wie das elfte Mandat des Hermas zeigt, dem in der römiſchen Gemeinde geltenden Lehrtypus, aber das Haupt einer weitverzweigten, ſich über die ganze Erde hin erſtreckenden Schule wurde er erſt, als er aus Epheſus wegziehend in Cypern ſich niederließ, um ſein Syſtem bis in die äußerſten Konſequenzen auszubilden. Daß aber Epiphanius an kein anderes als das epheſiſche Rom gedacht hat, dürfte er auch dadurch angedeutet haben, daß er auf einen Schiffbruch hinwies, der den Valentin nach Cypern verſchlug. Wie viel leichter war ein ſolcher ſein Schiff nach Cypern treibender Sturm möglich, wenn er von Epheſus, als wenn er vom italieniſchen Rom wegfuhr. Von Cypern aus müßten ſich nun die Schüler des Valentinus nach allen Himmelsrichtungen hin verſtreut haben, die Lehre des Meiſters zu verbreiten. — Daß aber bis in ſpätere Zeiten hinein die Lehre des Valentin trotz ihres Vordringens bis in den Weſten hinein als eine im weſentlichen orientaliſche angeſehen worden iſt, dürfte ſich aus Prädeſtinatus erweiſen laſſen. Dieſer ſagt von den Valentinianern: Hi per orientem dispersi graviter dei ecclesiam vulnerarunt. Er ſcheint alſo als das eigentliche Gebiet der Valentinianer nur den Orient zu betrachten. Ja er nimmt ſogar von Ptolemäus, der ſonſt zu den occidentaliſchen Schülern der valentiniſchen Lehre gerechnet wird, an, daß er ſeine ſchlimme Häreſie in vielen Gegenden des Oſtens verbreitet habe. — Erſt von Herakleon und ſeinen Anhängern ſcheint er es in einer Nachricht, die allerdings in ſich ſelbſt nicht klar iſt, zu ſagen, daß ſie in Sizilien und Italien Verbreitung fanden. — Und mit dieſen Nachrichten, die uns das urſprüngliche Verbreitungsgebiet der valentiniſchen Schule im Orient ſuchen laſſen, ſtimmt es denn auch überein, daß uns die letzten Nachrichten über ein Vorkommen von valentiniſchen Gemeinden im Orient aufbewahrt ſind. Dort müſſen ſie z. B. in Ägypten noch nach der Mitte des vierten Jahrhunderts beſtanden haben (vgl. Harnack, Litteraturgeſch.).

Wie aber alle Nachrichten darin übereinzuſtimmen ſcheinen, daß Valentinus nur im Oſten lebte und nie nach Italien gekommen iſt, ſo würde auch auf den Charakter ſeines ſpekulativen Syſtems ein ganz neues Licht fallen von der Annahme aus, daß er im epheſiſchen Rom gelebt hat. Es iſt bekannt, in wie vielen Ausdrücken ſeines Syſtems er an den Apoſtel Paulus erinnert. Ausdrücke wie *πλήρωμα* und *σοφία*, die bei Valentin eine ſo große Hauptrolle ſpielen, waren vom Apoſtel Paulus im erſten Korintherbrief und im Epheſerbrief häufig angewendet worden. Und in einzelnen grundlegenden Begriffen

Digitized by Google

seines Systems berief sich Valentinus direkt auf den Apostel Paulus; so wenn er die Menschen schied in irdische, seelische, geistliche, so war das eine Unterscheidung, die er, resp. seine Schüler, ableiteten aus Stellen des Apostels Paulus: wie der irdische so sind auch die irdischen 1. Kor. 15, 48; und: der seelische Mensch faßt nicht, das des Geistes ist 1. Kor. 2, 14, oder: der geistige Mensch beurteilt alles 1. Kor. 2, 15. Wie natürlich war eine solche anlehnende Beziehung auf die Worte und Briefe des Apostels Paulus, wenn Valentinus einen großen Teil seines Lebens in Ephesus verlebt hatte, wo die Mehrzahl der Briefe des Apostels Paulus entstanden war. — Viel größer aber als an Paulus sind die Anklänge bei Valentinus und den Valentinianern an Johannes und sein Evangelium. Schon im Grundgedanken seines Systems stimmt er mit dem johanneischen Evangelium überein. Bei Johannes ist im Gegensatz zur ältesten Verkündigung der Apostel ein spekulatives Element in das Christentum eingetreten; die johanneischen Schriften streben eine Versöhnung von Religion und philosophischer Spekulation an. Das aber ist auch der Grundgedanke der valentinischen Theologie. Auf der von Johannes eingeschlagenen Bahn geht er nur einen Schritt weiter und giebt dem spekulativen Element eine noch umfassendere Geltung in seinen Ausführungen. Hatte Johannes in seinem Evangelium gesprochen von dem Wort, das im Anfang bei Gott war, durch welches alles wurde, in dem das Leben war und das Licht, das den Menschen strahlt, so gestaltete Valentin diese Ausführungen weiter aus zu seinen Äonenreihen, indem er doch dabei betonte, daß er mit der ersten seiner Äonenreihen, der Ogdoas, nichts anderes zur Darstellung bringen wolle, als was auch Johannes im Anfang seines Evangeliums gelehrt habe. Wie nahe lag aber diese Beziehung auf das Johannesevangelium, wenn Valentin seinerseits lange an dem Orte gelebt hatte, an dem das Johannesevangelium entstanden war und an dem der Geist religiös-philosophischer Spekulation, der es durchzog, noch fortwirkte. Valentin war nichts anderes als der konsequente Durchbildner des in der nachapostolischen Zeit neu in das Christentum eingetretenen spekulativen Elements. An seinem System aber zeigte es sich auch deutlich, daß das spekulative Element, einseitig betont, von der wahren Grundlage des Christentums, wie sie in der apostolischen Predigt gegeben war, weit abführen mußte.

Neben Valentinus wird nun als einer der bedeutendsten Führer der Gnostiker Marcion genannt, der in so vielen Punkten das genaue Gegenteil des Valentinus war, und von dem auch schon an früheren Stellen unserer Arbeit die Rede gewesen ist. Sind unsere früheren Ausführungen richtig, so wäre aus den Zeugnissen des Eusebius zu folgern, daß die Heimat des Marcion und der Marcioniten allein der Orient war und aus dem elften Mandat des Hermas

Digitized by Google

würde hervorgehen, daß er zur Zeit des Pius in Ephesus schon im Kampf mit der Kirche lebte. Im übrigen besitzen wir nun wenig ausdrückliche Zeugnisse über den ursprünglichen Aufenthalt des Marcion. Irenäus erwähnt ihn selten. Immerhin erzählt er von einem Zusammentreffen des Häretikers mit Polykarp in Rom, was also auf einen ephesischen Aufenthalt des Marcion würde schließen lassen. Damit würde es denn auch übereinstimmen, daß Irenäus uns 4, 27—32 ein Stück einer Widerlegung des Marcion aus der Hand eines kleinasiatischen Presbyters bringt. Wie natürlich war es, daß man den Marcion schon frühzeitig in Kleinasien zu widerlegen begann, wenn der Häretiker selbst lange Zeit in Kleinasien gelebt hatte. — Tertullian hat nun gegen den Marcion ein Werk von fünf Büchern geschrieben. Wir erfahren in ihm wohl, daß Marcion aus dem Pontus stammte, aber über die Lebensschicksale des Marcion in späterer Zeit erhalten wir kaum irgend eine Andeutung. Nur in der schon erwähnten Stelle, de praescr. 30, spricht Tertullian wie gegen Valentin, so auch zugleich gegen Marcion. Er setzt beide fälschlich in die Zeit des Eleutherus. Interessant aber ist es, daß er die Kirche, bei welcher er sie auftreten läßt, die ecclesia Romanensis nennt. Er könnte das Wort gewählt haben, um seine Leser ausdrücklich hinzuweisen auf die romanische Kirche von Ephesus, die wohl zu unterscheiden sei von der römischen Kirche Italiens, die sich inzwischen gebildet resp. neugestaltet hatte. —

Auf die Stelle des Philast. Brix., die den Marcion erwähnt, ist schon früher hingewiesen worden. Philastr. sagt Kap. 45: „Marcion autem, . . genere Ponticus, de civitate Sinope urbem Romam devenit ibique degens sceleratam haeresim seminabat . . . qui devictus atque fugatus a beato Joanne evangelista et a presbyteris de civitate Ephesi Romae hanc haeresim seminabat.“ Auf Grund dieser und anderer Stellen war von einer Reihe von Forschern schon bisher angenommen worden, daß Marcion, ehe er von Pontus nach dem italienischen Rom kam, eine Zeitlang sich in Ephesus aufgehalten haben müsse, um seine Sekte zu verbreiten. — Doch es schien manches gerade einem solchen kleinasiatischen Vorspiel der marcionitischen Wirksamkeit zu widersprechen. Wenn Hieronymus sagt: Marcion Romam praemisit mulierem, quae decipiendos sibi animos praepararet, so schien das darauf hinzudeuten, daß Marcion sich direkt, ohne Kleinasien zu berühren, nach Italien begeben habe. Und Philastrius selbst, wenn er zu Beginn seiner Erzählung sagt: Marcion der Pontiker sei aus der Stadt Sinope nach Rom gekommen, schien dem, was er später mitteilte, zu widersprechen, daß Marcion in Ephesus mit den Johannesleuten zusammengestoßen sei. Aber wie leicht hebt sich bei unserer Auffassung die Schwierigkeit. Das Rom, zu dem Marcion von Sinope aus kam, war eben das ephesische Rom.

Digitized by Google

Er wirkte im Hafen und in der Stadt Epheſus ſelbſt. Als es aber bei ſeiner Thätigkeit in Epheſus zu Konflikten mit der johanneiſchen Leitung der Kirche gekommen war, ſetzte er der von jenen geleiteten Römerkirche ſeine marcionitiſche Weltkirche entgegen, als deren Haupt er ſich im römiſchen Hafengebiet von Epheſus niederließ. Dort hat er gewirkt, dort iſt er geſtorben, das italieniſche Rom aber hat er aller Wahrſcheinlichkeit nach nie betreten. Mit Recht drum ſagt Praedeſtinatus von Marcion und den Marcioniten, daß ſie die Kirche des Oſtens befleckten (cum universalem orientis ecclesiam macularent). Mögen die Schüler des Marcion auch bis in den Weſten hinein Propaganda gemacht haben, der Urſprungsort der marcionitiſchen Kirche und das eigentliche Zentrum ihres Wirkens blieb der Orient: dort hat ſie ihre Märtyrer gehabt, dort begegnen wir Inſchriften ihrer gottesdienſtlichen Gebäude: das Rom, von dem dieſe Schule ausging, dürfte mithin das epheſiſche geweſen ſein. — Und wie natürlich ordnet ſich nun das Syſtem des Marcion in die geiſtigen Kämpfe ein, welche im Laufe des zweiten Jahrhunderts in der epheſiſch-römiſchen Chriſtengemeinde durchgekämpft wurden. Von Marcion wird es geſagt, daß er in der ſtrengſten Oppoſition ſtand gegen die Leiter der römiſchen Kirche, weil ſie das Evangelium verfälſcht hatten, und wer, der einen Blick gethan hat in die Berichte, die das Hermasbuch uns giebt, müßte ihm hierin nicht zuſtimmen, daß die Leiter der epheſiniſchen Kirche ſeit des Johannes Zeit ſich eine Reihe der eingreifendſten Veränderungen in der evangeliſchen und epiſtoliſchen Litteratur des neuen Teſtaments hatten zu Schulden kommen laſſen. Die Richtung aber, in welcher nach der Behauptung des Marcion die Leiter der Kirche das Evangelium verfälſcht hatten, war eine dem Apoſtel Paulus feindliche geweſen. Dieſelben Judaiſten, ſo behauptete Marcion, die von Paulus in ſeinen Briefen bekämpft worden waren, ſeien nach ſeinem Tode übermächtig geworden und hätten den Geiſt des jüdiſchen Geſetzes wieder in die chriſtliche Kirche hineingetragen; und iſt es nicht gerade dies, was als hiſtoriſches Faktum aus der Betrachtung der ganzen nachapoſtoliſchen Litteratur von Clemens bis hin zum Hermas ſich uns ergeben hat? Ein neues Geſetz war in der chriſtlichen Kirche durch die Johannesjünger aufgerichtet worden, und wo es nur angängig war, hatten dieſe Leiter der erſten epheſiniſchen Kirche das Andenken des Apoſtels Paulus verwiſcht: durch Umordnung ſeiner Briefe, durch Verſtümmelung der Berichte der Apoſtelgeſchichte, durch Tilgung des Andenkens an ſeine Gefangenſchaft, ſeinen Tierkampf, ſeine Verbannung. Des größten Feinſinns und tiefſter Verbergung des eigentlichen Meinens hatte es bei Hermas bedurft, um das Andenken des Paulus durch all dieſe Feindſchaft hindurch doch auf die Nachwelt zu retten: aber wie natürlich erſcheint es, daß daneben ein

Digitized by Google

anders gearteter Charakter wie Marcion andere Wege ging und in offener Weise sich der Kirchenleitung widersetzend, das Evangelium und die Briefe des Neuen Testaments von den Zusätzen zu reinigen begann, die gegen den Geist des Paulus in sie hineingetragen worden waren. — Natürlich vermochte er es nicht bei der Verborgenheit, mit welcher jene Fälschungen schon bald nach den Tagen der Apostel eingetragen worden waren, hindurchzudringen bis zur Wahrheit, andrerseits hat er selbst sich weitgehende Abweichungen von der wahren Lehre der Apostel zu Schulden kommen lassen, nach allem aber, was wir im bisherigen ausgeführt haben, dürfte es begreiflich erscheinen, daß Marcion im ausgesprochensten Gegensatz gegen die Vertreter der Johanneskirche sich fühlte und im Widerspruch zu ihnen und zu dem von ihnen in den Mittelpunkt gestellten Evangelium danach strebte das reine Evangelium des Paulus wieder herzustellen. Wenn er von allen Evangelien nur das paulinische Evangelium des Lukas und von der epistolischen Litteratur nur eine Reihe von Briefen des Paulus in seinen Canon aufnahm, so war das zum großen Teil nichts anderes als die naturgemäße Reaktion gegen das Treiben der Johannesjünger, die sich in Feindschaft gesetzt hatten zu dem ursprünglichen pauliniſchen Geist, eine Reaktion, die nun doppelt natürlich erscheint, seit wir erkannt haben, daß sie stattfand an dem gleichen Ort, den einst der Apostel Paulus durch sein Leben, durch sein Leiden geheiligt hatte: Marcion wird nach seinem tiefsten Wesen, als Begründer einer antirömischen Kirche, erst dadurch verständlich, daß er seine Wirksamkeit ausübte im ephesischen Rom, wo der Gegensatz zwischen Paulus und Johannes seit den Tagen der Apostel der eigentliche Grundton in den geistigen Kämpfen der christlichen Gemeinde war.

Den Kampf, den die Presbyter der Johanneskirche in Ephesus gegen das Andenken des Apostels Paulus führten, können wir nun weiter noch beobachten an dem Schicksal, das einen anderen kleinasiatischen Lehrer wohl um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Ephesus traf. Schon früher haben wir hingewiesen auf die Erzählung des Tertullian und Hieronymus, die uns von dem Verfasser der Akten des Paulus und der Thekla berichten, er sei ein Presbyter in Asien gewesen, sei wegen seiner Schrift vor das geistliche Gericht der Johannesleute zitiert worden und sei abgesetzt worden. Bei früherer Besprechung der Akten der Thekla haben wir es nun wahrscheinlich zu machen gesucht, daß der Verfasser, der uns von einem Tierkampf, den die heilige Thekla zu bestehen hatte, berichtet, durch seine Erzählung habe hindeuten wollen auf die Thatsache, daß der Apostel Paulus kurz vor 2. Kor. 1—6 in Ephesus einen Tierkampf habe durchmachen müssen. Daraus würde sich denn das absetzende Urteil gegen jenen Presbyter genugsam erklären. Gerade der Tier-

Digitized by Google

kampf des Apostels Paulus hatte zu den Gegenständen gehört, welche in der Erinnerung der Christenheit zu verwischen die Johannesleute von Anfang an sich bemüht hatten. Wesentlich diesem Ziele hatte die Zusammenordnung des zweiten Korintherbriefes, die Verstümmelung der Apostelgeschichte gegolten. War nun ein Presbyter so kühn, entgegen dem ausgesprochenen Willen der geistlichen Machthaber in einer jedem zugänglichen Schrift an diese Thatsachen, wenn auch nur in verborgener Weise, zu erinnern, so war es nur natürlich, daß die Machthaber ihn aus der Kirchengemeinschaft ausstießen.

Es scheint aber diese Opposition des pauliniſchen Presbyters gegen die johanneischen Bischöfe sich auch noch in einen breiteren Zusammenhang stellen zu lassen. Die Akten des Paulus und der Thekla sind nur ein Teil einer größeren Schrift. Sie standen in den sogenannten *πράξεις Παύλου*. Es hat sich nun neuerdings herausgestellt, daß zu diesen *πράξεις Παύλου* auch noch ein anderes apokryphes Stück gehört hat, das bisher bekannt war als der apokryphe Briefwechsel des Apostels Paulus mit den Korinthern. Auch dieser Briefwechsel müßte also von jenem durch die Johannesleute abgesetzten kleinasiatischen Presbyter verfaßt sein. Es enthält dieser Briefwechsel nun eine Reihe von höchst eigentümlichen Nachrichten, die in keiner Weise sich in den Zusammenhang der Korintherbriefe und der Apostelgeschichte, so wie sie uns heute vorliegen, einordnen lassen. Es wird uns unter anderem berichtet, daß nach Korinth einige fremde Aufwiegler kamen, die dort ihre von der apostolischen abweichende Lehre verkündeten. Die Korinther schrieben nun an den Apostel Paulus, der sich gerade in Macedonien befand, er möchte kommen, oder schriftlich eine Widerlegung der Worte jener senden. Zwei Diakonen aber brachten den Brief an Paulus. In dem Brief aber stand unter anderem folgendes: „Stephanus und seine Mitpresbyter senden an Paulus den Bruder im Herrn ihren Gruß. Zwei Individuen Namens Simon und Klobios sind nach Korinth gekommen und ziehen viele zu sich herüber durch verderbliche Lehren . . . wir haben nie von Dir und anderen Aposteln ähnliches gehört. Wir halten an dem von dir Gehörten fest. Darin hat sich der Herr unserer erbarmt, daß während du noch körperlich bei uns bist, wir noch einmal von Dir hören. Entweder komme Du selbst bald zu uns oder schreibe Du uns einen Brief. Mache die Thorheit jener durch eine offene Darlegung der Wahrheit zu Schanden.“ — Thereptus und Tychus brachten das Schreiben nach der Stadt der Philipper. Paulus erhielt dort den Brief, als er gerade in Banden war wegen der Stratonike, der Frau des Apollophanes, als er aber den Brief erhielt, sprach er weinend: Wie wäre es mir doch besser, wenn ich gestorben wäre und bei dem Herrn wäre, als daß ich hier in diesem Leibe bin (Phil. 1, 23, 2. Kor. 5, 8). Siehe es kommt Betrübnis über

Digitized by Google

Betrübnis (Phil. 2, 27). Und zu so großen Bedrängnissen hier noch in Banden sein und solches Unheil ansehen müssen! Und so fertigte Paulus unter viel Leiden die Antwort auf den Brief (2. Kor. 2, 4) an. Der Antwortbrief aber enthält u. a. folgendes: „Paulus der Gefangene Jesu Christi (Eph. 3, 1; Philemon v. 9) sendet an die Brüder zu Korinth aus vielem Mißgeschick hierselbst (2. Kor. 2, 4) seinen Gruß. Ich bin keineswegs sehr verwundert, daß die Verlockungen des Bösen so rasch in die Welt eindringen. Von Anfang an lehrte ich Euch, was ich von den Aposteln gehört habe. Christus will uns vom Tode erwecken leiblich, wie er selbst gezeigt hat. Der erste Mensch wurde vom Vater erschaffen; als er verloren ging, wurde er vom Sohne gesucht, er soll lebendig werden und zur Sohnschaft gelangen. Gott sandte die Propheten, Christum anzukündigen. Alle sollen auferweckt werden. Die aber, welche sagen, es gebe keine Auferstehung, denen soll keine Auferstehung zu Teil werden, weil sie Leugner sind eines solchen Auferstandenen. Nun wohlan ihr Korinther. Die Weizenkörner oder die anderen Körner fallen nackt auf die Erde und verfaulen. Aber die Samenkörner keimen durch den Willen Gottes wieder auf, in denselben Körper gekleidet, aber nicht in derjenigen Hülle, in der sie auf die Erde herabfallen. So auch werden wir auferweckt werden" ꝛc. —

Soweit dieser korinthische Briefwechsel, aus dem wir nur die Stellen herausgehoben haben, die für uns von Interesse sind, unter Beiseitelassung der weiteren Schilderung der Irrlehrer, die wohl zum Teil auch erst später ergänzt ist. —

In der Schilderung der Apostelgeschichte ist, wie gesagt, für die in diesem Briefwechsel dargestellten Beziehungen des Apostels zur Gemeinde von Korinth kein Platz. Die traditionelle neutestamentliche Geschichte weiß von einem anderthalbjährigen Aufenthalt des Apostels in Korinth, nach welchem er nach Jerusalem und Ephesus ging. Sie weiß ferner, daß der Apostel von seinem dreijährigen Aufenthalt in Ephesus über Macedonien nach Korinth ging, wo er drei Monate blieb. In Macedonien aber schrieb er damals den kanonischen zweiten Korintherbrief: so scheint kein Raum gelassen für einen in Macedonien verfaßten dritten Korintherbrief, der also eine völlige Erdichtung zu sein scheint. Indes wir haben in früheren Untersuchungen nachzuweisen versucht, daß das traditionelle Geschichtsbild eine Reihe von Lücken aufzuweisen hat. Die historische Wirklichkeit ist eine ganz andere gewesen, als wir nach dem Berichte des neuen Testaments annehmen möchten. Paulus ist während der letzten Jahre seines ephesinischen Aufenthaltes noch einmal in Korinth und Macedonien gewesen. Der Wunsch aber der Regierer der Johanneskirche war es, die Erinnerung an dies wahre Geschichtsbild zu vertilgen und zu diesem Zweck hatten sie den Inhalt und Zusammenhang des Neuen

Digitized by Google

Testaments mehrfach verändert. So wäre es möglich, daß jener kleinasiatische Presbyter, der den apokryphen Briefwechsel des Apostels zusammenstellte, an die wahren geschichtlichen Verhältnisse erinnern wollte im Gegensatz zu dem Geschichtsbild, das in der Johanneskirche zur Anerkennung gelangt war. Wie er in den Akten der Thekla nach unserer Ansicht auf den ephesinischen Tierkampf des Apostels angespielt hätte, so müßte es in dem apokryphen Briefwechsel mit den Korinthern seine Absicht gewesen sein, zu erinnern an die übrigen Ereignisse des letzten kampfesreichen Jahres, in welchem der Apostel Paulus sich inmitten seiner griechischen Gemeinden aufgehalten hat: es ließe sich denken, daß es seine Absicht war, durch seine Lebensbeschreibung des Apostels Paulus diejenigen, die seine Ausführungen richtig zu lesen verstanden, warnend hinzuweisen auf die Fälschungen der wahren Geschichte, welche die Johannesjünger sich hatten zu Schulden kommen lassen. —

Und in der That scheinen für eine tiefer eindringende Betrachtung manche Beziehungen vorhanden zu sein zwischen der historischen Situation dieses Briefwechsels und den früher von uns eruirten Thatsachen der Geschichte des Apostels. Wir hatten nachzuweisen versucht, daß der Apostel im Juni von Ephesus nach Korinth gereist war zu kurzem Aufenthalt. Bald war er weiter gefahren nach Macedonien; kurz nach seiner Abreise schrieben einige judaistische Feinde eine Schmähschrift gegen den Apostel, in der sie ihn unter anderem verhöhnten, weil er seine im Brief verheißene Strenge anwesend nicht wahr gemacht habe. Ein Judenchrist sandte die Schmähschrift dem Apostel Paulus nach Macedonien nach, und bat ihn, doch nach Korinth zurückzukommen und anwesend seine Strafgewalt recht deutlich zu erweisen. Die Antwort auf diese Briefe aber war Brief A des zweiten Korintherbriefes (Kap. 10—13), den Paulus von Macedonien aus nach Korinth sendete. — Wie mannigfach spielt doch der apokryphe Briefwechsel auf diese historische Situation an. Auch er weiß von Feinden zu berichten, die in der Abwesenheit des Apostels aufgetreten sind; ganz so wie es wirklich geschehen ist, wird ein Brief abgesendet an den Apostel, der sich in Macedonien befand; und nicht allein dies: Der Wirklichkeit ganz entsprechend wird auch in diesem nach Macedonien gesendeten Brief an den Apostel die Bitte gerichtet, doch wenn möglich nach Korinth zu kommen. — Mir scheinen diese ungesuchten Zusammenklänge derartige zu sein, daß eine Absicht von seiten des Presbyters, auf diese Vorgänge jenes Sommers anzuspielen, höchst wahrscheinlich erscheinen dürfte. Er brachte eine Reihe von falschen Nachrichten, um seinen Bericht nicht verdächtig zu machen, inmitten aller falschen Nachrichten aber bewahrte er die richtige Nachricht von einem durch eingedrungene Feinde veranlaßten Briefwechsel des Apostels mit der Gemeinde von Korinth auf.

Das nächste wichtige Ereignis jenes Sommers war die Ge-

Digitized by Google

fangenschaft des Apostels in Ephesus. Er blieb in ihr mehrere Wochen. Er verfaßte in ihr den Epheser-, den Philipper-, den Kolosser- und Philemonbrief, und kehrte dann von Ephesus nach Macedonien zurück. Natürlich konnte nun der Verfasser der Paulusakten nicht in aller Offenheit davon sprechen, daß der Apostel in Ephesus gefangen gewesen sei, das würde zur alsbaldigen Bekämpfung seines Buches durch die Johannespresbyter geführt haben. Er mußte also in seinem Briefwechsel, wenn er von jener ephesinischen Gefangenschaft sprechen wollte, sich auf Andeutungen beschränken, die der einigermaßen mit den Verhältnissen Vertraute wohl verstand. Und an solchen Andeutungen scheint es mir nun auch nicht zu fehlen. Es ist von einer Gefangenschaft des Apostels die Rede. Sie wird nach Philippi gelegt. Aber wenn wir näher zusehen, so trägt diese Gefangenschaft manche Züge, welche der ephesinischen Gefangenschaft eigneten. — Der Apostel Paulus thut Aussprüche in ihr, die er thatsächlich in der ephesinischen Gefangenschaft gethan hat. In der letzteren, im Philipperbrief, hat er seiner Sehnsucht Ausdruck gegeben, doch beim Herrn zu sein, und so läßt ihn der Verfasser hier in der philippischen Gefangenschaft sprechen. Und wenn er in Ephesus rief: ich habe Trübsal über Trübsal, so kehrt auch dies Wort der ephesinischen Gefangenschaft hier in dem Munde des in Philippi gefangenen Apostels wieder. Und so dürfte es auch nicht unabsichtlich sein, wenn er den Apostel seinen Brief in der philippischen Gefangenschaft beginnen läßt mit den Worten: „Paulus der Gefangene Jesu Christi", welche Worte doch unmittelbar an Eph. 3 und Philem. v. 9 erinnern. Und die gleiche Absicht auf Ephesus zu deuten dürfte er gehabt haben, indem er an den Galaterbrief, der ja in Ephesus verfaßt wurde, anklang mit den Worten: Ich bin nicht verwundert, daß so rasch die Verführungen eindringen, Gal. 1, 6. — Es scheint also manches dafür zu sprechen, daß der Verfasser des Briefwechsels auf die ephesische Gefangenschaft hat hindeuten wollen; ja des weiteren könnte man sogar denken, daß er durch die Anklänge an Philipper-, Epheser-, Philemon- und Galaterbrief die aufmerksamen Leser hindeuten wollte auf einige der Briefe, die der Apostel während jenes ephesinischen Aufenthalts, der in der Apostelgeschichte unterdrückt war, geschrieben hatte.

Endlich aber hatten nach unserer früheren Vermutung die Johannesjünger noch eins gethan, um die historische Situation jenes Jahres zu verwirren: sie hatten das Auferstehungskapitel, das der Apostel nach der ephesinischen Gefangenschaft in Macedonien verfaßt hatte, als 1. Kor. 15 in den ersten Korintherbrief hineingefügt, also in eine bedeutend frühere Situation verlegt. Wollte der Verfasser der Paulusakten auf diese Fälschung aufmerksam machen, so mußte er den Kennern der Verhältnisse es andeuten, daß jenes Auferstehungskapitel in Wirklichkeit nicht aus Ephesus, sondern aus Macedonien nach der ephe-

Digitized by Google

sischen Gefangenschaft geschrieben sei. Und das scheint er denn wirklich auch gethan zu haben. Der nach Korinth gerichtete Brief enthält die deutlichsten Anspielungen auf 1. Kor. 15. Der Apostel sagt, er habe ihnen gelehrt, was er von den Aposteln empfangen, er betont die leibliche Auferstehung, ja er gebraucht, wie 1. Kor. 15, zur Veranschaulichung der Auferstehung den Gedanken vom Samenkorn, das in die Erde fällt, um in neuer Form wieder aufzuwachen. Auch hier scheinen mir die Berührungen mit 1. Kor. 15 derart innige, daß es als das nächstliegendste erscheint, an bewußte Anspielungen seitens des Verfassers zu denken. Wer ihn aber richtig zu lesen verstand, ersah aus diesen Anspielungen, daß das Kapitel, in welchem diese Worte sich fanden, seinen Platz erhalten müsse erst nach der ephesinischen Gefangenschaft, in der Nähe von 2. Kor. B: nicht aber an dem Anfang der Korintherkorrespondenz, an den es die Verwirrung stiftenden Johannesjünger gesetzt hatten. —

So scheint also wirklich manches dafür zu sprechen, daß der Verfasser der Akta Pauli in voller Absichtlichkeit auf eine Reihe von Verhältnissen angespielt hat, welche nach der Absicht der Machthaber der Johanneskirche der Vergessenheit überliefert werden sollten. Seine Schrift, so weit wir sie kennen, scheint sich uns darzustellen als ein Versuch, die Erinnerung an den judaistischen Angriff, die ephesische Gefangenschaft, den Tierkampf, die Stellung von 1. Kor. 15 in die Folgezeit hinüberzuretten. Damit trat er in die schärfste Opposition gegen die Leiter der Kirche. Doppelt begreiflich erscheint es uns drum jetzt, daß er von den jene Kirche Leitenden zur Aufgabe seines Amtes gezwungen wurde. Sie dürften eben die ihnen entgegenarbeitende prinzipielle Tendenz des Buches herausgemerkt haben. In den Gemeinden Asiens aber blieben, dem Urteil der ephesischen Bischöfe entgegen, die Tendenzen bestehen, die der asiatische Presbyter vertreten hatte. Viele hielten treu an der ältesten Tradition über den Apostel Paulus fest. Bei ihnen stand das Buch über Paulus und die Thekla als ein heiliges Buch in hohem Ansehen; der apokryphe Briefwechsel des Apostels mit Korinth aber fand Aufnahme in den Kanon mehrerer orientalischer Kirchen. Es gelang eben den regierenden Männern trotz allem nicht, die Tradition der Wahrheit über den Apostel Paulus ganz zu unterdrücken. —

Während wir nun im bisherigen eine Reihe von Männern kennen gelernt haben, die in Ephesus resp. Kleinasien lebend, sich in Gegensatz gegen die die Kirche regierenden Johannesjünger gestellt hatten, so fehlte es andrerseits doch auch nicht an solchen Lehrern und Schriftstellern, welche der vom Regiment der Kirche eingeschlagenen Richtung freundlich gegenüber standen. Und zu diesen dürfte in erster Linie gezählt haben der Philosoph und Märtyrer Justinus. Über Justin hören wir nun von den Schriftstellern der ersten Jahr-

Digitized by Google

hunderte nur wenig, was uns mit Sicherheit darüber aufklären könnte, welches das Rom gewesen sei, in welchem nach der kirchlichen Überlieferung Justinus gelebt haben und gestorben sein soll. Immerhin, wenn Irenäus uns berichtet, daß Justinus ein Buch gegen Marcion geschrieben habe, so könnte das aufgefaßt werden als eine Andeutung, daß Justins Wohnort der Orient war, denn im kleinasiatischen Orient und in ihm allein lebte und wirkte Marcion, so würde es natürlich erscheinen, daß auch sein kirchlicher und litterarischer Gegner dort sich aufhielt. —

Ausführlicher aber hat sich über das Leben und den Aufenthalt des Justin der Kirchengeschichtsschreiber Eusebius ausgesprochen und er scheint es nicht unterlassen zu haben, an mehreren Stellen, in denen er auf Justin zu sprechen kommt, darauf hinzudeuten, daß die Stätte, an der der Philosoph lebte, Kleinasien resp. das ephesische Rom war. Gleich die erste ausführlichere Erwähnung des Justinus verbindet er mit der Nachricht, daß in einer der griechischen Schriften des Justinus das Edikt des Hadrian an Minucius Fundanus, den Prokonsul von Asien, lateinisch abgedruckt sei. Das deutete auf einen Zusammenhang des Justinus mit Asien hin. — Noch deutlicher wurde Eusebius in he. 4, 11ff.: Er erzählt, daß der in „Rom" lebende Justin eine Apologie an den Kaiser eingereicht habe. Er teilt die Aufschrift dieser Apologie mit und fährt dann fort: *ἐντευχθεὶς δὲ καὶ ὑφ' ἑτέρων ἀ αὐτὸς βασιλεὺς ἐπὶ τῆς Ἀσίας ἀδελφῶν, . . . τοιαύτης ἠξίωσε τὸ κοινὸν τῆς Ἀσίας διατάξεως.* Der aufmerksame Leser dieser Worte mußte sie dahin verstehen, daß der Kaiser auch von anderen in Asien lebenden Brüdern angegangen sei und drum ein Reskript an das *κοινὸν τῆς Ἀσίας* erlassen habe. Damit aber trat Justinus in die Reihe der asiatischen Brüder. — Weiter he 4, 15 erzählt Eusebius von dem Martyrium, das Karpus, Papylus und Agathonike in Pergamum, der Stadt Kleinasiens, erduldeten, und fährt dann ohne weitere Zwischenglieder 4, 16 fort: in dieser Zeit wird auch der kurz vorher von uns erwähnte Justinus mit dem Martyrium gekrönt: das konnte der die Verhältnisse kennende Leser nur so deuten, daß auch Justinus in Kleinasien das Martyrium erlitt. Endlich 4, 18 zählt Eusebius die Schriften des Justinus auf. Kurz hintereinander weist er fünfmal auf die Beziehungen hin, in denen sie zum Griechentum stehen (*Ἕλληνες: Ἑλληνικοί*), und hebt zuletzt hervor, daß das Gespräch mit Trypho in der Stadt Ephesus gehalten sei. Daraus mußten die Leser den Schluß ziehen, daß Justin in innigen Beziehungen zum Hellenentum und zur Stadt Ephesus gestanden habe. — Auch in der späteren Tradition, wie sie in den Acta Sanctorum vorliegt, erscheint Justinus durchaus als eine orientalische Persönlichkeit, die mit dem italienischen Rom so gut wie nichts zu thun hat. Die kirchliche Legende macht aus dem einen Justinus

Digitized by Google

zwei: Der eine, am ersten Juni verehrte, soll mit dem Schwert getödtet, der andere, am 13. April erwähnte, an Gift gestorben sein. Vom letzteren wird gesagt: „Durch die Dunkelheit eines derartigen an ihm begangenen Giftmordes ist es, wie wir glauben, geschehen, daß weder der Tag bekannt geworden, noch sein Gedächtnis in die älteren Verzeichnisse der Märtyrer aufgenommen worden ist, noch auch sein Körper zur Verehrung hat geborgen und bewahrt werden können." Von dem mit dem Schwert hingerichteten aber heißt es: Er war mit seinen Genossen so kurze Zeit in Rom zu Gast, daß ihm außer seinem Aufenthaltsort kein anderes Haus in Rom bekannt war; dem Präfekten Rustikus war er völlig unbekannt. Nach dem Verhör wurde er mit seinen Genossen mit dem Beil hingerichtet. „Die Körper wurden von den Gläubigen weggenommen; sie nahmen sie zusammen mit den Akten des Verhörs nach Griechenland. Und so geschah es, daß sie in ihrem Tode den Lateinern unbekannt blieben, nachdem sie bei ihren Lebzeiten nur wenigen bekannt geworden waren, bei den Griechen aber einen berühmten Kultus erhielten bis zum heutigen Tag." Auch diese Ausführungen der Legende scheinen mir deutlich darauf hinzuweisen, daß Justin im griechischen Osten und nicht in Italien lebte. —

Wir sind aber bei Justinus noch in der Lage, die Frage, ob sein Wohnort das ephesische Rom gewesen sei, auch entscheiden zu können aus seinen eigenen Schriften. Für sich selbst spricht der Dialog mit dem Juden Trypho. Er bezieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach zurück auf ein Gespräch, das Justin im vierten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts in Ephesus gehalten hat. Zwischen 130 und 140 müßte also der aus Samarien stammende Philosoph in Ephesus resp. im ephesischen Rom sich aufgehalten haben.

Nicht minder aber sprechen die beiden Apologieen für einen orientalischen Aufenthalt des Philosophen. Angenommen diese beiden Schriften wären im italienischen Rom von einem Manne verfaßt worden, der dort längere Zeit gelebt hatte, so müßte sich doch, wie mir scheint, in irgend einer Weise in den Ausführungen der beiden Schriften der Einfluß der lateinischen Umgebung, in der sie verfaßt wurden, geltend machen. Die Römer hatten ihre Götternamen. Neben Jupiter wurde verehrt die Minerva, neben dem Merkur der Bacchus. Wären wirklich die beiden Apologieen in lateinischer Umgebung geschrieben worden, so hätte Justin doch hier und da wenigstens dazu kommen müssen, aus dem Sprachgebrauch der ihn umgebenden Welt einen lateinischen Götternamen in seine Darstellung mit aufzunehmen. Aber, wie mir scheint, hat er das nie gethan. Wir hören von Zeus und Athena, von Dionys und Hermes. Minos und Radamanthys werden uns genannt, wir hören von anderen Gestalten des griechischen Götterhimmels und der griechischen Mythologie:

Digitized by Google

die lateinischen Namen für all diese Götter und Heroen aber scheinen dem Verfasser ferne gelegen zu haben, sie finden sich, so weit ich sehe, nirgends in den beiden Apologieen: das dürfte doch darauf hindeuten, daß die beiden Schriften überhaupt nicht im lateinischen Westen verfaßt wurden. Und noch mehr ins Gewicht fallen dürften nach dieser Richtung die historischen Reminiscenzen, welche die Apologieen enthalten. Lebte Justinus wirklich im lateinischen Westen, so konnte er es doch garnicht vermeiden, schon um sich seiner lateinischen Umgebung verständlich zu machen, hier und da hineinzugreifen in den reichen Schatz der römischen Geschichte und einige ihrer Heldengestalten herbeizuziehen, um sie vom Standpunkte des Christentums aus zu beurteilen, oder wir müßten erwarten, wenigstens einige der römischen Dichter und Philosophen erwähnt zu sehen: einen Virgil und Horaz, einen Cicero und Seneca. Nichts von all dem ist der Fall. Die Anschauungswelt des Justinus ist auch nach dieser Richtung hin durchaus eine griechisch-orientalische. Wir hören von Sokrates und Plato, von Menander und Heraklit. Ptolemäus der König der Aegypter wird uns genannt und die Gestalten der jüdischen Geschichte und Prophetie treten uns vor die Augen: die lateinisch-römische Welt mit ihren Staatsmännern, ihren Denkern und Dichtern bleibt unberücksichtigt: konnte das der Fall sein, wenn Justinus im Rom Italiens gelebt, wenn er in ihm seine Schriften verfaßt hatte, weist uns nicht auch diese Thatsache darauf hin, daß der Philosoph im Osten gelebt hat, daß seine Wohnstätte das ephesische Rom gewesen ist?

Und auch sonstige Einzelheiten in den Apologieen scheinen dafür zu sprechen. Die kleinere Apologie macht uns bekannt mit einer Ungerechtigkeit, die vor kurzer Zeit in der „Römerstadt" unter Urbikus verübt worden war. Eine zum Christentum bekehrte Frau hatte sich von ihrem unsittlich lebenden Mann trennen wollen. Sie hatte es aber noch ausgesetzt auf Bitten der Ihrigen während einer Reise, die der Mann nach Alexandria unternahm. Als von Alexandria Nachrichten kamen, daß der Mann sich nicht gebessert habe, vollzog sie die Trennung. Nun zeigte ihr Mann aus Rache ihren Lehrer Ptolemäus, der sie für das Christentum gewonnen hatte, als Christen an. Urbikus ließ den Ptolemäus, dazu denn auch den Lucius und einen dritten hinrichten. Diese Ungerechtigkeit tadelt Justinus in der kleineren Apologie. Urbikus müßte also wohl, wenn der Name richtig überliefert ist, Prokonsul in Asien und damit der Richter im ephesischen Rom gewesen sein. In der Liste der ephesischen Prokonsuln findet sich der Name Urbikus nicht. Aber diese Liste ist unvollständig. Waddington, der die Namen der asiatischen Statthalter zusammengestellt hat, hat für die 35 Jahre von 135—170 nur fünfzehn Namen der Prokonsuln gefunden. Unter den verlorenen könnte auch Urbikus gewesen sein. Nach Ephesus aber viel eher als nach dem

Digitized by Google

italienischen Rom dürfte es weisen, wenn es heißt, daß Nachrichten aus Alexandrien nach der Römerstadt drangen von dem unsittlichen Leben des heidnischen Ehemanns. Wie innig mochte in damaliger Zeit wohl die Verbindung für den persönlichen und brieflichen Austausch zwischen Ephesus und Alexandrien sein: viel inniger gewiß als die doch mehr im staatlichen Interesse aufrechterhaltene und geförderte Verbindung zwischen Alexandrien und dem italienischen Rom.

Und auch in der großen Apologie scheint es eine Stelle zu geben, die uns vom italienischen Rom weg in das östliche Rom verweist. Justin sagt in Kap. 26: „Nach der Himmelfahrt Christi trieben die Dämonen einige Menschen an, die da sagten, daß sie Götter seien; diese wurden von Euch nicht nur nicht verfolgt, sondern mit Ehren bedacht. So ein gewisser Simon ein Samarier aus dem Dorf genannt Gittoi, welcher unter dem Kaiser Claudius durch die Veranstaltung der wirksamen Dämonen magische Künste ausübte, in Eurer Königsstadt Rom für einen Gott angesehen wurde und durch eine Bildsäule wie ein Gott geehrt worden ist, und diese Bildsäule ist aufgestellt worden im Tiberfluß zwischen den beiden Brücken, und enthält diese römische Inschrift: Simoni deo sancto. Und fast alle Samarier, wenige aber auch unter den übrigen Völkern, bekennen jenen als den ersten Gott und beten ihn an." — Diese Stelle scheint von Seiten Justins eine genaue Kenntnis der römischen Lokalitäten anzudeuten, man hat an der von ihm bezeichneten Stelle nachgesucht und auf der Tiberinsel wirklich eine Inschrift gefunden. Sie hieß aber nicht so, wie Justin berichtet, sondern Semoni Sanco Deo Fidio. Sie war hergestellt zu Ehren einer alten sabinischen Gottheit. Justin ist oft getadelt worden wegen seines ungenauen Berichtes und in der That, wer wollte ihn entschuldigen, wenn er die Inschrift auf der Tiberinsel selbst gesehen hatte. Viel milder ist aber sein Versehen zu beurteilen von unserer Grundanschauung aus, daß er Rom nie gesehen, sondern in Ephesus schrieb. Dann berichtete er eben nur vom Hörensagen. Und wir können es ja auch noch leicht ersehen, von wem er seine Nachrichten hatte. Justin war ein Samarier und in Samaria wurde fast ganz allgemein an den Magier Simon geglaubt. Die samaritanischen Jünger des Simon müßten also nach seinem Tode in seinem Heimatlande die Sage verbreitet haben, daß man dem Simon in Rom sogar Bildsäulen gesetzt habe. Dabei beriefen sie sich auf die Inschrift der Tiberinsel; es sah ihnen ähnlich, daß sie in dieser Weise die Wahrheit entstellten, um Anhänger zu gewinnen. Die Samaritaner aber glaubten ihnen. Justin aber berichtet hier nur eine in Samaria allgemein geglaubte Sage, die er nicht berichtet haben würde, wenn er je Gelegenheit gehabt hätte, sich in Rom auf der Tiberinsel von der Unrichtigkeit des von den Simonsjüngern ausgesprengten Gerüchtes zu überzeugen. — Daß er aber zur

Digitized by Google

Zeit, als er die Apologie schrieb, selbst nicht in Rom gewesen sein kann, dürfte auch daraus hervorgehen, daß er, indem er sich an die römischen Regenten direkt wendet, sagt: Simon wirkte Zauberkünste *ἐν τῇ πόλει ὑμῶν βασιλίδι Ῥώμῃ*. So konnte er von Rom nicht sprechen, während er selbst in Rom anwesend war. Da hätte er mindestens hinzufügen müssen „hier in Eurer Königsstadt Rom", wofern er es nicht vorzog, die Betonung des Namens und Charakters der Stadt Rom, in der er zugleich mit den Kaisern doch anwesend war, als überflüssig wegzulassen. Die Thatsache, daß Justinus nicht bloß in Kap. 26 sondern auch in Kap. 56 diesen Ausdruck zur Anwendung bringt (*παρ' ὑμῖν ἐν τῇ βασιλίδι Ῥώμῃ*) dürfte es auch ihrerseits bekunden, daß Justinus bei Abfassung der Apologie nicht in Italien anwesend war, daß mithin das Rom, in dem er sie verfaßte, das ephesische gewesen ist, von dem er eben die italienische Hauptstadt auch nachdrücklich als die *Ῥώμη βασιλίς* unterschied. —

Endlich scheinen auch die Märtyrerakten des Justin, die von vielen Theologen als echt anerkannt werden, hinzudeuten darauf, daß Justinus seinen Tod im ephesischen Rom fand. Die Akten sind griechisch geschrieben. Der Präfekt, der ihn zum Tode brachte, wird Rustikus genannt. Ob der Name uns richtig überliefert ist, vermögen wir nicht mehr zu entscheiden. Es könnte sein, daß ein unwesentlicher Beiname des Prokonsuls uns als Hauptname überliefert wurde, um die Thatsache zu verdecken, daß der Prozeß sich in Kleinasien abspielte. Jedenfalls würde die Aussage, die Justinus am Anfang des Verhörs thut, daß er zum zweiten Male jetzt in der Römerstadt sei, sich erklären lassen, wenn ihm in Ephesus der Prozeß gemacht wurde. Schon in den dreißiger Jahren, als er den Dialog mit Trypho hatte, war er in Ephesus gewesen, dann muß er sich an anderen Stellen predigend und lehrend aufgehalten haben, dann aber kam er kürzere oder längere Zeit vor seinem Tode nach Ephesus zurück, war also bei seinem Verhör zum zweiten Male in der Römerstadt. — Auch die Antwort, die Justinus giebt betreffs des Ortes, wo er seine Schüler unterrichte, könnte nach Ephesus weisen. Er sagt: *ἐπάνω μένω τινὸς Μαρτίνου τοῦ Τιμωτίνων βαλανίου*. Der Ausdruck will nicht recht sich für eine römische Lokalität geeignet erweisen. Die Akta Sanktorum sagen, es könnten nicht die aus den Akten der Praxedis bekannten Thermen sein, die ein Presbyter Timotheus zu einer Kirche weihte. Diese Weihe müßte um 150 geschehen sein; zur Zeit des Todes des Justinus war also dort kein Bad mehr, sondern eine Kirche. — In Ephesus aber hat, scheint es, zur Zeit der ersten Christenheit ein Bad eine große Rolle gespielt. Johannes traf den Kerinth in einem Bade (*βαλανεῖον*) und floh, ehe er den Ketzer sah; in den legendarischen Berichten über das Leben des Apostels Johannes wird öfters erzählt von einem Bade, in welchem der Apostel Dienste genommen habe.

Digitized by Google

Hermas beginnt mit der Nachricht von dem Bade, welches seine Sklavin Rhode im Tiberiosfluß genommen habe; vielleicht sollte mit all diesem hingedeutet werden auf eine Stätte in der Nähe eines Bades, die in der ersten Geschichte der Christenheit eine Rolle gespielt hatte, an der denn auch Justin seine Schüler müßte unterrichtet haben. — Endlich weisen auch die Genossen, mit denen zusammen Justinus den Märtyrertod erlitt, nach dem Osten. Ihre Namen werden genannt: Chariton, Charito, Euelpistos, Hierax, Paion, Liberianus. Nur der letzte dieser Namen klingt lateinisch, die übrigen weisen uns nach Griechenland. Einer von ihnen, Euelpistos, wird als δοῦλος Καίσαρος bezeichnet, wie uns ja auch schon zur Zeit des Philipperbriefes in Ephesus Leute aus dem Haushalt des Kaisers begegnen. Euelpistos wird gefragt: wo sind Deine Eltern; er antwortet: in Kappadocien. Wieder Hierax, als man ihn verhört, sagt aus: „meine irdischen Eltern sind tot, ich aber habe mich aufgemacht aus dem phrygischen Ikonium und bin hierher gekommen." Das war doch sehr natürlich, daß ein junger Kappadocier und ein junger Phrygier nach Ephesus kamen und dort Anstellung suchten und Beschäftigung fanden. Sie wurden bekannt mit dem Justinus, er unterrichtete sie und sie erlitten mit ihm gemeinsam den Märtyrertod. So scheint also wirklich mancherlei dafür zu sprechen, daß Justinus in Ephesus lebte und starb. — Und dafür würde denn auch sein religionsphilosophisches System sprechen. Er ist der erste unter den Kirchenlehrern, der die Logoslehre vertritt, und das erscheint nur natürlich, wenn er in Ephesus, dem eigentlichen Ursprungsort der johanneischen Logoslehre, den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit fand. Indem er aber sich zum Vertreter der von der Johanneskirche vertretenen Logoslehre macht, bekundet er dadurch eine von den bisher genannten Lehrern verschiedene Stellungnahme. Valentinus, Marcion, der Verfasser der Praxeis Pauli, hatten alle im Gegensatze zu den Leitern der Kirche gestanden. Justin tritt für sie ein, indem er die Logoslehre vertritt. Und eine leise Entfremdung von der Lehre und der Person des Apostels Paulus dürfte bei Justinus in Folge seiner Anhängerschaft an die johanneische Logoslehre nicht zu verkennen sein. Als Freund der Leiter der ephesinischen Johanneskirche trat er in seinen Büchern gegen die Häretiker, besonders gegen Marcion auf. Eigentümlich bleibt es, daß an der Stelle der Apologie, an welcher er den Simon, Menander, Marcion als die größten Irrlehrer der Christenheit charakterisiert, er es unterläßt, den Valentinus mitzunennen. Vielleicht fühlte er sich um des gemeinsamen johanneisch-spekulativen Ausgangspunktes willen ihm zu nahe verwandt, als daß er ihn wie die anderen als Irrlehrer hätte bezeichnen mögen. Jedenfalls paßt Justinus auch nach dem Charakter seiner Lehre durchaus in die Umgebung der Geisteskämpfe, die im Laufe des zweiten Jahrhunderts in der christlichen Gemeinde von Ephesus durchgekämpft

Digitized by Google

wurden. Später suchte man die Erinnerung an diesen seinen kleinasiatischen Aufenthalt zu verwischen, man brachte seine Schriften und seine Chronologie mannigfach in Verwirrung durch Auslassungen und Umstellungen; die nähere Erörterung der nach dieser Richtung hin vorliegenden Probleme würde an dieser Stelle zu weit führen, es genügt uns, auf einige Momente aufmerksam gemacht zu haben, die dem Justinus seinen Wohnplatz im ephesischen Rom anzuweisen scheinen.

Damit nun aber, daß wir die Anschauung gewonnen haben, daß Justinus im ephesischen Rom lebte, scheint nun auch ein Urteil gegeben zu sein über den Aufenthalt seines Schülers Tatian, der nach dem Tode des Justinus in Opposition zu den Regierern der Kirche geriet; auch von ihm müßten wir annehmen, daß er gar nicht im italienischen Rom, wie man bisher glaubte, sondern im ephesischen Rom gelebt hat. In der That scheint durch diese Anschauung ein Meinungsunterschied ausgeglichen zu werden, der neuerdings über die Lebensgeschicke Tatians entstanden ist. Nach Zahn ist Tatian um 150 nach Rom gekommen, ist dann über zwei Jahrzehnte im Westen geblieben und um 172/173 in den Osten resp. in sein syrisches Vaterland zurückgekehrt. Gegen diese Anschauung hat sich Harnack gewendet. Er hält es für unwahrscheinlich, daß die oratio ad Graecos des Tatian, die in diese Zeit fallen muß, im italienischen Rom abgefaßt sei. Er sagt: „Ganz sicher läßt sich die Frage nicht entscheiden, aber es läßt sich wahrscheinlich machen, daß sie außerhalb Roms geschrieben ist. Der Verfasser redet durchgehends die Griechen an, er unterscheidet sehr bestimmt von ihnen die Römer, mit denen er es überhaupt gar nicht zu thun hat.“ So wie Harnack hat einst auch Maranus geurteilt. Bei unserer Anschauung würde die Differenz von selbst verschwinden. Tatian schrieb im griechischen Rom, so war es natürlich, daß er in seiner Schrift die Griechen anredet. Nach Ephesus führt uns gleich das erste Kapitel der oratio, welches uns in erster Linie auf die östlichen Volksstämme hinweist, auf Telmisener (Lycien), Karier, Phrygier, Isaurier, Cyprier, Babylonier, Perser, Ägyptier, Phönizier. Er sagt von sich Kap. 35, daß er viele Länder bereist habe, sich überall nach Kunst und Erfindungen umsah, bis er endlich in der Stadt der Römer seinen Aufenthaltsort nahm: *ἔσχατον δὲ τῇ Ρωμαίων ἐνδιατρίψας πόλει*: wir würden aus diesen Worten den Schluß machen dürfen, daß Ephesus resp. seine Hafenvorstadt damals den Namen *Ρωμαίων πόλις* ganz allgemein bei den Griechen trug. Auf einen anderen Namen noch weist Kap. 19. Tatian greift die griechischen Philosophen an. Er verhöhnt sie, weil sie weit entfernt seien von Todesverachtung und Enthaltsamkeit. Einige von ihnen ließen sich von den römischen Herrschern jährlich 600 Goldstücke bezahlen und zwar aus keinem anderen Grunde, als um nicht umsonst ihren langen Bart zu tragen. Dann geht er über auf Crescenz, der

Digitized by Google

ihm und Justin nach dem Leben trachtete, und sagt von ihm: „Crescenz wenigstens, der sich in der großen Stadt eingenistet hat, (ὁ ἐννεοτεύσας τῇ μεγάλῃ πόλει) war der größte Päderast und der geizigste Filz.“ Aus diesen Worten würde folgen, daß der römische Ephesus damals im Volksmunde als ἡ μεγάλη πόλις bezeichnet wurde. Daß dieser Ausdruck mehr war als eine gelegentliche Wendung im Munde des Tatian, dürfte aus seiner Wiederholung an einer anderen Stelle der oratio hervorgehen. In Kap. 29 kommt Tatian zu sprechen auf die Gründe seiner Bekehrung zum Christentum; er sagt: „da ich bei Erforschung der verschiedenen Religionsgebräuche überall fand, daß sie von verweichlichten und zwitterhaften Menschen bedient wurden und bei den Römern, daß Jupiter Latiaris an blutigen Morden und an den Strömen des vergossenen Blutes sich ergötzte und Diana nicht weit von der großen Stadt (οὐ μακρὰν τῆς μεγάλης πόλεως) sich zu denselben Thaten bekannte, ging ich in mich und forschte, wie ich die Wahrheit finden könnte. Als ich ernstlich hin und her sann, da fielen mir einige barbarische Schriften in die Hände, älter als die Lehre der Griechen und unvergleichlich göttlicher als ihr Irrtum.“ Die μεγάλη πόλις müßte auch hier Ephesus resp. das ephesische Rom sein. Im ephesischen Rom müßten dem Jupiter Latiaris (vielleicht in Ortygia?) Feste gefeiert worden sein, bei denen es zur Vergießung von Menschenblut kam. Das gleiche geschah bei den Festen der Diana, die, durchaus der Wirklichkeit entsprechend, als nicht fern von der großen Stadt bezeichnet wird. War doch der Tempel der Diana nur wenige Stadien nach Osten zu gelegen von der Stadt Ephesus und ihrem Römerhafen. —

Noch ein anderes in der Rede des Tatian ist bemerkenswert. Er giebt Kap. 33 und 34 eine Aufzählung griechischer Kunstwerke. Um nur einige zu nennen, so erwähnt er „die Praxilla des Lysippus, die Learchis des Menestratus, die Sappho des Leanion, die Erinna des Naukydes, die Myrtis des Boiskos.“ Nachdem er eine Fülle von Bildwerken in Kap. 33 und 34 aufgezählt, sagt er im Rückblick auf die abgeschlossene Liste in Kap. 35 in der schon oben erwähnten Stelle: ich habe viele Länder bereist, sah mich auf meinen Reisen auch nach Künsten und Erfindungen um, „bis ich endlich in der Stadt der Römer meinen Aufenthalt nahm, wo ich die von Euch zu ihnen gebrachten verschiedenen Statuen kennen lernte.“ Es hat Erstaunen erweckt, daß die ganze große Reihe der vorher erwähnten Statuen aus Griechenland nach Italien geschafft worden sein soll. Löwy (Untersuch. 35) bemerkt, „die Glaubwürdigkeit von Tatians Versicherung hinsichtlich zu Rom gewonnener Autopsie müsse dahingestellt bleiben.“ Kalkmann (Rhein. Mus. XXXXII) sagt in einem Aufsatz über die Stelle: „Thatsächlich liegt, wie gezeigt wurde, nicht der geringste Anhalt vor, die Kunst-

Digitized by Google

werke gerade in Rom oder gar in einem bestimmten Lokal daselbst untergebracht zu denken". Nach allem bisherigen werden wir den Forschern in ihrem Zweifel, ob die Statuen sich in Rom befunden haben, beistimmen müssen; es würde aus unserer Grundanschauung folgen, daß Tatian diese Bildwerke oder wenigstens einen Teil von ihnen mitten in der Griechenwelt, im ephesischen Rom, kennen gelernt hat, wo sie die Wege oder die Tempel schmücken mochten. —

Der nächste Lehrer, von dem es heißt, daß er in Rom lebte, war Rhodon. Von ihm wird erzählt, daß er in Rom Tatians Schüler wurde und ihm nach mehreren Richtungen hin in schriftstellerischer Beziehung zur Seite stand. Dadurch würde auch sein Aufenthaltsort charakterisiert als das ephesische Rom, denn nur in diesem hat Tatian gelebt. Und Eusebius scheint dem Kenner der Verhältnisse dies anzudeuten. Er sagt He. 5, 13: „In dieser Zeit verfaßte auch Rhodon, aus Asien stammend, Schüler geworden in Rom, wie er selbst erzählt, dem Tatian, den wir schon von früher her kennen, verschiedene Bücher." (*γένος τῶν ἀπὸ Ἀσίας μαθητευθεὶς ἐπὶ Ῥώμης*). Eusebius hätte wohl kaum das „Asien" und das „Rom" so nahe zu einander geordnet, wenn er es nicht hätte andeuten wollen, daß es sich hier um das asiatische, nicht um das italienische Rom handle.

Wieder aber durch Rhodon wird die ephesinische Wirksamkeit eines andern Mannes bestätigt, der in jener Zeit einen bedeutenden Einfluß als Lehrer ausgeübt haben muß: der Schüler des Marcion Apelles. Tertullian (de praescr. haer. 30) erzählt uns von ihm, daß er in Rom Marcions Schüler gewesen sei, dann aber aus den Augen seines Lehrers sich wegbegeben habe nach Alexandrien und erst später nach Rom zurückgekehrt sei. Das Rom des Marcion kann nach früherem nur Ephesus gewesen sein. Apelles müßte also vor wie nach seinem alexandrinischen Aufenthalt in Ephesus gelebt haben. Und dazu stimmt, daß von dem im asiatischen Rom lebenden Rhodon erzählt wird, daß er mit dem Apelles in seinem Greisenalter Diskussionen gehabt habe.

Endlich dürfte aber auch noch neues Licht fallen auf eine kleine Notiz, die in den letzten Jahrzehnten zu Gegensätzen geführt hat. Es wird uns berichtet von einer Anhängerin des Karpokrates mit Namen Marcellina. Epiphanius sagt von ihr Här. 27, 6: daß sie unter Anicet nach Rom gekommen sei (*ἐν Ῥώμῃ γενομένη*) und dort ihre häretischen Lehren verbreitet habe. Diese Erwähnung der Marcellina ist aber nicht die einzige, welche sich Här. 27, 6 bei Epiphanius findet. Der Ketzerbestreiter beginnt das Kapitel mit den Worten: Es kam aber zu uns auch eine gewisse Marcellina, die viele verdarb zur Zeit des römischen Bischofs Anicet (*ἦλθεν εἰς ἡμᾶς* ꝛc.). Eine Vereinigung dieser beiden Aussagen war bisher schwierig. Wie konnte Epiphanius sagen: „Marcellina kam zu uns" und nicht lange

Digitized by Google

darauf: „sie kam nach dem italienischen Rom.“ Eine Lösung der Schwierigkeit schien sich nur so finden zu lassen, daß man annahm, Epiphanius habe eine ältere Quelle benutzt, die im italienischen Rom verfaßt wurde. In dieser habe von der Marcellina gestanden einmal: sie kam zu uns, dann aber: sie kam nach Rom. Epiphanius aber habe die ihm vorliegende Quelle ganz gedankenlos abgeschrieben, und so sei das bei ihm ganz unverständliche εἰς ἡμᾶς in seinen Text geraten. Aber es fragt sich doch, ob Epiphanius wirklich hier so ganz gedankenlos gewesen ist. Wenn Marcellina unter Anicet nach dem von diesem Bischof geleiteten Rom kam, so kann das nach allem bisher ausgeführten eben nur bedeuten, daß sie von Alexandria, wo Karpokrates wirkte, nach Ephesus kam. Für die Entstehung des ἦλθεν εἰς ἡμᾶς aber scheinen mir zwei Möglichkeiten vorzuliegen. Entweder er entnahm es einer im ephesischen Rom verfaßten alten Quellenschrift, die von Marcellina sagte: sie kam zu uns nach Ephesus. Dann würde Epiphanius durch wörtliche Übernahme der Worte „zu uns“ dem Kenner der Verhältnisse angedeutet haben, daß es zur Zeit des Anicet noch ein östliches Rom gab, das ein im Osten lebender Bischof im vierten Jahrhundert sehr wohl als „unser Rom“ im Gegensatz zum westlichen Rom bezeichnen konnte. Oder aber Epiphanius erfand den Satz ἦλθεν εἰς ἡμᾶς selbständig, so dürfte er wohl einen ganz anderen Sinn erhalten. Er müßte sich beziehen auf die cyprische Gemeinde von Salamis: „Es kam zu uns Cyprern die Marcellina zur Zeit des Anicet“. Epiphanius müßte also eine alte Nachricht verwertet haben, daß Marcellina, ehe sie nach Ephesus ging, in Cypern predigte, die eigentliche Nachricht vom ephesischen Aufenthalt der Marcellina wäre erst enthalten in dem späteren Satz: „in der vorhergenannten Zeit des Anicet verdarb die obenerwähnte Marcellina, nachdem sie nach Rom gekommen war, viele der dortigen Christen mit ihrem Gift.“ Auch bei dieser, wie mir scheint, möglichen Ausdeutung der Worte würde die Tendenz gegen das westliche Rom bestehen bleiben. Es mochte wohl keiner der Leser denken, daß Marcellina, wenn sie nach dem italienischen Rom wollte, den Umweg über Cypern werde gemacht haben. Andrerseits aber war es nur natürlich, daß, wenn sie von Alexandria nach dem ephesischen Rom wollte, sie auch die größeren Gemeinden, die auf dem Wege lagen, wie Salamis auf Cypern u. a. der Propaganda halber besuchte. — In jedem Fall hat Epiphanius nicht unüberlegt oder gedankenlos das ἦλθεν εἰς ἡμᾶς in seine Beschreibung aufgenommen. Er wollte durch sein Wort thun, was an ihm war, um die Nachricht von einem Rom, das im zweiten Jahrhundert in Ephesus bestand, auf die Nachwelt zu bringen.

So scheint denn auch der letzte der großen Kirchenlehrer, von dem wir im zweiten Jahrhundert hören, der Kirchenvater Irenäus,

Digitized by Google

in innigen Beziehungen zu Ephesus gestanden zu haben. Allgemein anerkannt dürfte sein, daß Irenäus aus Kleinasien stammte. Das dürfte sich ergeben einmal aus dem Brief an Florinus (Eus. he. 5, 20), den er daran erinnert, daß er ihn schon als Kind in Kleinasien in der Nähe des Polykarp gesehen habe, andererseits deutet auf seinen kleinasiatischen Ursprung hin die Mission, die ihm in seinen späteren Lebensjahren von den gallischen Märtyrern übertragen wurde an die Montanisten Kleinasiens, mit denen eine Verständigung herbeizuführen gerade er, wenn er selbst in Kleinasien geboren war, ganz besonders geeignet erscheinen mußte. — Aus unserem bisherigen Zusammenhang haben sich nun aber auch weitere Momente ergeben, die innige Beziehungen zwischen Irenäus und der Gemeinde des ephesischen Rom bezeugten. Es hat sich gezeigt, daß der Bischof Eleutherus, an den Irenäus von den gallischen Märtyrern empfohlen wurde, seinen Sitz im ephesischen Rom hatte, und wir haben Ausführungen des Irenäus kennen gelernt, durch die er sich als ein überzeugter Vertreter des prinzipiellen Vorrangs kundthat, die der Gemeinde und den Bischöfen des ephesischen Roms zukomme (vgl. Adv. haer. 3, 1 ff.). Die Annahme liegt nach all diesem nahe, daß Irenäus einst aus seinem Heimatland Kleinasien in das so weit entfernte Gallien gesendet worden ist von den Vorstehern der gleichen Römergemeinde, für deren Vorrang er später so ernst eintrat, daß er mithin aus Ephesus nach Gallien gesendet wurde. An einer Bestätigung für diese Annahme scheint es nicht zu fehlen. In den Akten des Ferreolus und Ferrucio (A. S. 16. Juni III 5—15) wird uns erzählt von den Geschicken der ersten Christenheit in Gallien. Es wird hingewiesen auf die Zeit, in der Irenäus nach Gallien kam. Der Anfang der Akten aber lautet: eodem tempore cum Sacerdos et Martyr ecclesiae Lugdunensium S. Irenaeus episcopus missus fuisset jubente S. Joanne Evangelista ab Epheso, ducente Domino una cum discipulis suis Lugdunum civitatem pervenit. Danach wäre Irenäus also aus Ephesus nach Gallien gekommen und er hätte den Auftrag zu seinem Werk, durchaus in Übereinstimmung mit unserem Geschichtsbild, erhalten von den Vertretern der Johanneskirche, die im zweiten Jahrhundert von Ephesus aus die Christenheit leiteten. — Es erscheint mir nicht unmöglich, daß er, wie er seinen kirchlichen Auftrag von den ephesinischen Presbytern erhielt, so auch selbst aus Ephesus gebürtig war. Die spätere Sage läßt ihn aus Smyrna stammen und Smyrna war uns ja schon in den Briefen des Ignatius als eine Bezeichnung des ephesischen Roms entgegengetreten. Durch die Annahme eines ephesischen Ursprungs des Irenäus würde sich auch eine leichte Erklärung ergeben für die Nachricht, daß er als Knabe schon den Polykarp gesehen habe. Smyrna, wo der letztere lebte, war ja nur zwölf Stunden von Ephe-

Digitized by Google

sus entfernt. Vielleicht war Polykarp einmal nach Ephesus gekommen, um eine längere Konferenz mit den Gemeindevorstehern abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit hatte ihn vielleicht Irenäus in Ephesus als Knabe schon gesehen. Die αὐλὴ βασιλική, in der er ihn sah, müßte ein allen Christen bekanntes Gebäude in Ephesus gewesen sein. Und unerschütterlich prägte sich dem Knaben der Eindruck der apostolischen Gestalt des Polykarp von diesen Tagen seiner Kindheit an ein. Er sah damals den Florinus in der Nähe des Polykarp; er hörte den Bischof erzählen von seinem Wandel mit Johannes und mit denen, die den Herrn gesehen hatten. Er konnte sich auch in späterer Zeit seines Lebens noch lebendig erinnern an das Eingehen und Ausgehen des Polykarp, an die Gespräche, die er vor dem Volke führte, denn die Eindrücke der Kindheit hatten sich innig mit seiner Seele geeint. — Es liegt aber nahe anzunehmen, daß, wenn er geborener Ephesier war, also wohl seine Kindheit nnd Jugend in Ephesus verlebt hatte, dann er es auch später nicht wird unterlassen haben, den Unterricht des Mannes aufzusuchen, der schon in seiner Kindheit auf ihn einen so tiefen Eindruck gemacht hatte, und der von Ephesus aus so leicht zu erreichen war. So erzählt es die Überlieferung an verschiedenen Stellen, daß Irenäus ein Schüler des Polykarp geworden ist. Und der oben erwähnte Brief an Florin scheint mir dem nicht zu widersprechen. Er sagt: Polykarp habe bei jenem Aufenthalt in Ephesus alles den Schriften entsprechend dargestellt. Dann fährt er fort: „Dies habe ich auch damals (καὶ τότε) aus göttlichem Erbarmen, das mir geschah, eifrig gehört, es aufzeichnend nicht auf Papier sondern in meinem Herzen.“ Aus diesen Worten scheint mir zu folgen, daß Irenäus nicht bloß damals in seiner Kindheit den Polykarp eifrig gehört habe, sondern auch später; und wenn man den Gegensatz von χάρτη und καρδία betonen will, so könnte man hier die Andeutung finden, daß es späterhin in seinem Leben einmal eine Zeit gegeben hat, wo er über Aussagen des Polykarp als lernender Schüler auch schriftliche Aufzeichnungen gemacht hat. Es scheint aber aus dem von uns aufgestellten Geschichtsbild zu folgen, daß Irenäus jedenfalls den Polykarp später noch einmal gesehen und gehört hat. Nach den neuesten Forschungen müßte Polykarp im Jahre 155 den Märtyrertod erlitten haben. Ein Jahr aber vor seinem Tode kam er nach unseren früheren Feststellungen nach Ephesus, um mit dem eben in das Bischofsamt eingetretenen Anicet über die Osterfrage zu verhandeln. Irenäus berichtet uns über dies Kommen des Polykarp nach Ephesus. Er sagt: „Auch Polykarp, welchen ich in meiner ersten Mannheit gesehen habe (ἐν τῇ πρώτῃ μου ἡλικίᾳ), hat allezeit gelehrt, was er von den Aposteln gelernt hat. Er ist ein besserer Zeuge als Valentin und Marcion. Er kam unter Anicet nach dem römischen Ephesus und bekehrte viele Häretiker. Dem Marcion aber

Digitized by Google

rief er auf seine Frage, ob er ihn kenne, zu: „ich kenne Dich, den Erstgeborenen des Satans.““

Es liegt nahe anzunehmen, daß der in Ephesus geborene und erzogene Irenäus zur Zeit, als Polykarp nach Ephesus kam, dort auch anwesend gewesen ist. Die Erzählung von der Bekehrung der Häretiker und dem Zusammentreffen mit Marcion scheint durchaus den Eindruck des Selbsterlebten zu machen. Und daß dies Kommen des Polykarp nach Ephesus von Irenäus wirklich selbst erlebt worden ist, scheint mir hervorzugehen aus den Worten: „welchen auch wir gesehen haben in unserer ersten Mannheit.“ Irenäus scheint mir mit den Worten hinzudeuten auf eben diese Begegnung in Ephesus im Jahre 154, bei welcher er den Polykarpos zum letzten Male sah; denn im nächsten Jahre erlitt der Bischof den Märtyrertod. Im Jahre 154 müßte Irenäus also in der ersten Mannheit gestanden haben. Vielleicht war er 130 geboren, was Harnack als den frühesten Termin für sein Geburtsjahr annimmt. Unsere Anschauung, daß Irenäus noch im Jahre 154, in einem Alter, das ihn eben vielleicht zum Lehren befähigte, in Ephesus anwesend war, scheint noch von einer anderen Seite her eine Bestätigung zu erhalten. Wir besitzen eine alte Unterschrift zum Martyrium des Polykarpos, die folgendermaßen lautet: „Dieser Irenäus befand sich zur Zeit des Martyriums des Bischofs Polykarp in Rom und lehrte viele. Von ihm giebt es viele schöne und richtige Schriften, in denen er des Polykarp gedenkt, daß er von ihm lernte . . . Und es findet sich in den Schriften des Irenäus, daß an dem Tag und zu der Stunde, in welcher in Smyrna Polykarpos das Martyrium erlitt, er, Irenäus, in der Stadt der Römer eine Stimme hörte, die wie eine Posaune rief: Polykarp hat das Martyrium erlitten.“ Man hat dieser Nachricht von dem traditionellen Geschichtsbild aus bisher nicht vollen Glauben schenken können. Wie seltsam klang es, daß der als Kleinasiate bekannte Irenäus plötzlich lehrend in Italien auftrat, nicht länger als ein Jahr, nachdem dort Polykarp lehrend und bekehrend aufgetreten war. Wie eigentümlich erschien es, daß bei so großer Entfernung von Asien Irenäus in Italien eine Stimme über den Tod des Polykarp sollte vernommen haben. — Wir werden von unseren Voraussetzungen aus über den Wert dieser Nachricht, der bisher nur zum Teil anerkannt werden konnte, anders urteilen. Bringt sie doch nur den ergänzenden Schlußstein zu allem, was wir bisher ausgeführt haben. — Das Rom, von dem sie redet, ist das ephesische Rom. Wenn wir im vorhergehenden gesagt haben, daß Irenäus ein Epheser gewesen ist, dort geboren und erzogen, von dort ausgesendet nach Gallien, so scheint unsere Nachricht das an ihrem Teile zu bestätigen, indem sie hervorhebt, daß Irenäus, ein Schüler des Polykarp, zu der Zahl der Lehrer gehörte, welche in Ephesus das Christentum um die Mitte des

Digitized by Google

zweiten Jahrhunderts verbreiteten (ἐν Ῥώμῃ πολλοὺς ἐδίδαξεν). Wenn wir es wahrscheinlich zu machen gesucht haben, daß Irenäus im Jahre 154 in Ephesus anwesend war und dort den Polykarp traf, so wird das durch unsere Nachricht bestätigt, die es ihrerseits hervorhebt, daß Irenäus auch noch im Jahre 155, als Polykarp den Märtyrertod erlitt, in Ephesus anwesend war, und damals eine Stimme hörte, die ihm den Tod des im benachbarten Smyrna sterbenden Polykarp verkündigte. — Während der Regierung des Anicet müßte Irenäus dann nach Gallien ausgesendet worden sein. Fast zwei Jahrzehnte wirkte er in Gallien. Als er im Jahre 177 im Auftrage seiner Gemeindeglieder nach Ephesus zurückkehrte, trat er in die dortigen Verhältnisse wieder ein fast wie ein Fremder, der doch um seiner innigen Beziehungen willen zu der ephesinisch-römischen Gemeinde den lyonensischen Christen geeignet erschien, in dem Streit, der in Kleinasien zwischen den Montanisten und den Vertretern der Kirche im römischen Ephesus entstanden war, ein begütigendes Wort mitzureden. —

Zu den Schriftstellern, welche ähnlich, wie Irenäus, den Standpunkt der leitenden Männer der Johanneskirche vertraten, dürfte nun ferner wohl auch zu rechnen sein der dem Namen nach unbekannte Verfasser unseres ältesten neutestamentlichen Schriftenverzeichnisses, des sogenannten Canon Muratori. Es ist bekannt, daß dieser uns nur lateinisch erhaltene Canon von einer Reihe von Exegeten als eine Übersetzung aus dem Griechischen angesehen wird. Andere sind weiter gegangen und haben gemeint, daß der Verfasser des Canons nicht bloß ursprünglich griechisch geschrieben habe, sondern auch im griechischen Osten gelebt habe zur Zeit, als er den Canon schrieb. Kuhn in seiner Schrift über das muratorische Fragment führt eine Reihe von Gründen an gegen den abendländischen Ursprung des Verzeichnisses und kommt dann zu dem Resultat, daß, falls es im Morgenlande verfaßt sei, es wohl entstanden sein dürfte in der Provinz Asien einmal deswegen, weil es eine gute Überlieferung über das Johannesevangelium darbietet, wie solche sich wohl am ersten in Kleinasien finden mochte, und sodann, weil es in Miltiades, in dem wohl der Eus. he. 5, 16 erwähnte Montanist zu sehen ist, den Namen eines Mannes anführt, der wohl kaum über die Grenzen der Provinz Asien hinaus bekannt geworden sein dürfte. — Es scheint, daß nach allem bisher angeführten wir uns in dieser Anschauung vom Entstehungsorte des Canon Muratori Kuhn werden anschließen müssen. Der Canon spricht von dem Bischof Pius, der auf dem römischen Bischofsstuhl saß, und dieser Bischof Pius regierte in Ephesus. Wir hören von Häretikern wie Valentinus und Marcion, und wir haben in früheren Stellen unserer Arbeit wahrscheinlich zu machen gesucht, daß diese gnostischen Lehrer ihren Wohnsitz in Ephesus gehabt haben,

Digitized by Google

ganz abgesehen von den asiatischen Kataphrygern, deren Name uns schon nach Kleinasien weist. Es wird hingewiesen auf den Hirten des Hermas, der verfaßt worden sei von dem Bruder des Pius, und dies Buch kann nach unseren früheren Ausführungen nirgends anders entstanden sein als im ephesischen Rom. So bleibt auch für uns nur die eine Stellungnahme übrig, anzunehmen, daß der Canon damals in Ephesus muß entstanden sein. Kuhn hält für möglich, daß er zwischen 180 und 190 geschrieben worden ist; denkbar wäre es, daß er noch in den siebziger Jahren verfaßt wurde, vielleicht in den ersten Jahren der Regierung des Eleutherus; so würde vielleicht am ersten verständlich das Wort, das vom Hermas gesagt wird, daß er verfaßt wurde ganz jüngst während der Regierung des Bischofs Pius (nuperrime temporibus nostris, sedente cathedra urbis Romae ecclesiae Pio episcopo). Jedenfalls aber dürfte der Canon die Anschauung wiedergeben von den heiligen Schriften der Christen, welche damals in den regierenden Kreisen der ephesinischen Kirche die geltenden waren. Und wenn man erwägt, mit welcher Energie und Schroffheit der Verfasser sein „in ecclesiam catholicam recipi non potest" oder sein „nihil in totum recipimus" ausspricht, so scheint es nicht unmöglich, zu denken, daß wir es in dem Verfasser des Canon mit einer Person zu thun haben, die an der Leitung der johanneischen Kirche mitbeteiligt war und ein starkes Bewußtsein ihrer obrigkeitlichen Stellung besaß. Wenn es von dem katholischen Gelehrten De Magistris gesagt worden ist, der Canon sei wohl eine Übersetzung aus dem Griechischen des Papias von Hierapolis, so könnte diese Äußerung, in Nachahmung einer schon früher uns begegneten Anwendung des Namens Papias, haben sagen sollen, daß der Katalog verfaßt sei von dem Papste der heiligen Stadt sc. des heiligen ephesischen Roms. So würden wir denken können, daß vielleicht Eleutherus oder wenn nicht er selbst, so doch ein Mann aus seiner Umgebung im Namen der Kirchenregierung von Ephesus diesen Canon veröffentlicht hat.

Wenn wir nun aber die Äußerungen des Schriftstücks über die Evangelien und Episteln betrachten, so scheinen sie sich in ihren Grundzügen durchaus einzuordnen in die geistigen Bewegungen der ephesinischen Kirche, wie wir sie bisher kennen gelernt haben, sie scheinen uns wiederzuspiegeln diejenige Stellung zu den Büchern des neuen Testaments, wie sie nach unseren bisherigen Ausführungen ein Kirchenmann gehabt haben müßte, der sich als Nachfolger des Kreises der ephesinischen Johannesjünger wußte. Es dürfte genügen, hier einige Aussagen des Werkes hervorzuheben, die über die johanneischen Schriften, über die Apostelgeschichte, über den Apostel Paulus.

Über Johannes sagt der Verfasser folgendes: „Das vierte Evangelium sei verfaßt von Johannes aus der Zahl der Jünger. Auf Aufforderung seiner Mitjünger und seiner Bischöfe setzte er ein Fasten

Digitized by Google

an. Während des Fastens wurde es dem Andreas offenbart, daß Johannes alles unter seinem Namen beschreiben sollte. Im einzelnen stimmen die Evangelien nicht überein; sie sind aber alle von dem einen Geist offenbart. Johannes aber bekennt sich durch den Anfang seines ersten Briefes als den, der die Geschichte Jesu gesehen, gehört und beschrieben hat." — Der Erwähnung der Mitbischöfe und Mitschüler, wie der des Fastens, sind wir schon früher bei Besprechung des Hermas begegnet. Es ist interessant, daß der Verfasser des Canons den Verfasser des Johannesevangeliums nicht als den Apostel zu bezeichnen wagte; andererseits stimmt es mit dem, was wir früher über die Bedeutung des Johannesnamens bemerkt haben, überein, wenn hier ausdrücklich betont wird, daß es göttliche Offenbarung war, daß das Evangelium unter dem Namen des Johannes geschrieben werden sollte. Wie natürlich ist es, daß der Verfasser es ausdrücklich betont, das Evangelium sei vom gleichen Geist wie die übrigen getragen, es sei von einem Augen- und Ohrenzeugen niedergeschrieben; baute sich doch auf dem Johannesevangelium der Bau der Johanneskirche auf und der Anspruch auf Alleingültigkeit dieser Kirche konnte nur behauptet werden, wenn das Evangelium des Johannes auch fernerhin als ein Werk des Apostels Johannes galt.

Interessant sind auch die Ausführungen über die Apostelgeschichte des Lukas. Er sagt, daß Lukas in einem Buche „die Thaten aller Apostel beschrieben habe und dies Buch dem Theophilus gewidmet habe. In der Apostelgeschichte haben wir die Ereignisse, die unter dem Beisein des Lukas zur Ausführung kamen; andere enthält sie nicht, wie das Martyrium des Petrus oder die Reise des Paulus nach Spanien." — Wie natürlich sind auch die Äußerungen über die Apostelgeschichte. Wir haben schon früher gesehen, was alles in der Apostelgeschichte, namentlich über die ephesischen Erlebnisse des Apostels Paulus, ausgelassen worden ist, und wie gegen die Auslassungen von Seiten der paulinischen Christenheit des zweiten Jahrhunderts angekämpft worden war. Wie oft mochte von den Gegnern der Kirche auf die völlige Unzulänglichkeit der Berichte dieses Buches hingewiesen worden sein. Diesen Angriffen gegenüber scheinen die Worte des Canons eine Verteidigung des Lukas zu sein. Natürlich, will der Verfasser sagen, hat die Apostelgeschichte viele Lücken, auch die, die so oft hervorgehoben werden. Lukas hat eben nur die Dinge beschreiben wollen, bei denen er zugegen war. Den Tierkampf und anderes hat er wohl nicht selbst gesehen. So hat er auch von dem Tode des Petrus und der spanischen Reise des Paulus geschwiegen, da er dabei nicht zugegen war. — Vor allem interessant sind aber die Äußerungen des Canons über den Apostel Paulus resp. über seine hauptsächlichen Briefe. Er sagt: „Die Briefe des Apostels Paulus zeigen dem, der sich ein Urteil bilden will, selbst, an welchem Orte und aus welchen

Digitized by Google

Gründen sie geschrieben sind. Den Korinthern untersagt er Schisma und Häresie, den Galatern die Beschneidung, den Römern zeigt er die Ordnung der Schriften. Über das einzelne brauchen wir nicht zu sprechen; dem Beispiel seines Vorgängers Johannes folgend schreibt der Apostel Paulus nur an sieben Kirchen in folgender Ordnung: an die Korinther, die Epheser, die Philipper, die Colosser, die Galater, die Thessalonicher, die Römer". — Die Ausführlichkeit apologetischer Erörterungen, wie sie sich beim Johannesevangelium gefunden hatten, verläßt den Verfasser hier plötzlich bei Erwähnung der pauliniſchen Briefe. „Wer ihre Abfassungsverhältnisse näher kennen lernen will, mag sie selbst einsehen: wir können uns hier damit nicht weiter beschäftigen." Das scheinen doch Äußerungen zu sein, die nur natürlich erscheinen im Munde des Vertreters einer Kirche, für die das Bild des Apostels Paulus stets eine stille Anklage sein mußte, wo es ihr entgegentrat. — Wie charakteristisch ist es, daß der Verfasser in erster Linie nur den Korinther-, Galater-, Römerbrief nennt. — Den Epheser-, den Colosser-, den Philipperbrief, die doch in der ephesinischen Gefangenschaft verfaßt waren auf jenem Berg, der allen sichtbar war, erwähnt er nicht. Es sollte ja die Erinnerung an diese Gefangenschaft in der Johanneskirche nicht gepflegt werden, so mußten auch die Briefe, die in ihr geschrieben wurden, erst in die zweite Linie treten. Am deutlichsten aber tritt der antipauliniſche Standpunkt des johanneischen Kirchenmannes hervor aus der Äußerung: Paulus habe sieben Gemeinden geschrieben in der Nachfolge des Johannes, der in der Apokalypse auch an sieben Gemeinden schrieb: Paulus der Nachfolger des Johannes, — die pauliniſchen Briefe geschrieben erst nach der Apokalypse: das sind zwei Sätze, die uns erkennen lassen, bis zu welchem Grade der Entstellung geschichtlicher Wahrheit man im Interesse der Johanneskirche schon im zweiten Jahrhundert vorgeschritten war. Vielleicht hängt mit dieser antipauliniſchen Tendenz auch das schroffe Urteil über den Hirten zusammen, der zwar gelesen, nicht aber veröffentlicht werden dürfe als Kirchenbuch. Der Kirchenmann mochte empfinden, ohne es deutlich zu wissen, daß in diesem Buch ein gut Teil der der Johanneskirche feindlichen altapostolischen Traditionen aufbewahrt sei. Jedenfalls aber dürfte es durch das bisherige sich gezeigt haben, daß die Ausführuugen des Canon Muratori durchaus bedingt sind von dem Gegensatz zwischen Paulus und Johannes, der im zweiten Jahrhundert die ephesische Kirche beherrschte.

Doch nicht nur der Verfasser des Canon Muratori scheint mit den Leitern der ephesinischen Kirche in nahen Beziehungen gestanden zu haben, es scheint sich auch eine Verbindung herstellen zu lassen zwischen der ephesinischen Gemeinde und einem anderen christlichen Bischof, dessen Name in den letzten Jahrzehnten viel genannt worden ist. Schon längst wußte man aus den Legenden des Symeon Meta-

Digitized by Google

phrastes von der Existenz eines Bischofs Abercius, der die Tochter des Mark Aurel, die Lucilla, von einem Dämon befreit haben sollte. Es hieß, daß dieser Abercius Bischof von Hierapolis in Kleinasien gewesen sei und sich einen Grabstein gesetzt habe in seiner Vaterstadt, dessen Inschrift die Legende uns mitteilte. Es ist nun dem Engländer Ramsay gelungen, diesen Grabstein zum großen Teil wieder aufzufinden zwar nicht in Hierapolis, so doch in dem auch in jener Gegend liegenden Hieropolis. Der Stein, auf dessen Wichtigkeit schon vor seiner Auffindung von den katholischen Archäologen hingewiesen worden war, ist vom Sultan dem Papst zum Geschenk gemacht worden und befindet sich jetzt im Lateran. Die von mehreren protestantischen Gelehrten geltend gemachten Bedenken gegen den christlichen Charakter der Inschrift (vgl. u. a. Ficker, Harnack, Hirschfeld) sind von katholischer Seite wiederholt zurückgewiesen worden, nicht allerdings so, daß man uns darüber aufgeklärt hätte, welches denn der eigentliche Sinn der mysteriösen Anspielungen sei, welche die Inschrift enthält. Es scheint mir nun nicht möglich, an dem christlichen Charakter der Inschrift zu zweifeln; zu genau spricht für denselben die einstimmige Überlieferung der Tradition und die Coincidenz der martyrologischen Angaben mit dem Fundort, an dem die Grabschrift wirklich entdeckt worden ist. Andererseits aber scheint es mir unmöglich zu sein, in den tieferen Sinn der Inschrift einzudringen ohne Kenntnis der Symbolik und der eventuellen geheimen Zeichen der ersten Christen, eine Kenntnis, in deren Besitz ich nicht bin. So werde ich auch nicht wagen dürfen, eine Entscheidung über all die verwickelten Streitfragen zu versuchen, die infolge der Auffindung der Grabinschrift entstanden sind. Immerhin an einem Punkte scheint auch auf diese Inschrift ein neues Licht zu fallen von den Resultaten aus, welche sich uns im bisherigen ergeben haben. Der Grund, aus dem eigentlich die Inschrift eine so hohe Bedeutung gewonnen hat und auch ihren Platz im lateranensischen Museum bekommen hat, ist der, daß sie, wie es scheint, den ersten epigraphischen Hinweis enthält auf das christliche Rom. Abercius erzählt auf der Inschrift, „er sei Schüler eines heiligen Hirten gewesen, der ihn nach Rom gesendet habe, wo er seine Königin sah, auch das Volk mit glänzendem Siegel. Auch habe er die Ebene Syriens gesehen und alle Städte, auch Nisibis nach Überschreitung des Euphrat.“ Man hat nun protestantischerseits bisher immer geglaubt annehmen zu müssen, daß dies hier auf der Inschrift erwähnte Rom das Rom Italiens sei und es war natürlich, daß man einer so frühzeitigen Erwähnung des christlichen Roms in Italien nur mit einem gewissen zögernden Verdachte entgegenkam, der um so berechtigter erschien, als es doch nur sehr schwer vorstellbar war, daß das italienische Rom innerhalb des Christentums gegen Ende des zweiten Jahrhunderts schon eine derartige Autoritäts-

Digitized by Google

stellung besessen haben sollte, daß auch Bischöfe von kleineren Gemeinden Kleinasiens auf ihren Zusammenhang mit der im italienischen Rom befindlichen Gemeinde ausdrücklichen Wert gelegt haben sollten. — Es scheint mir aber nun gar nicht ausgemacht zu sein, daß das Rom, von welchem die Grabschrift spricht, das italienische Rom gewesen ist; wenn wir seit Beginn der christlichen Gemeinde von Ephesus immer wieder aufs neue dem Phänomen begegnet sind, daß die Hafenstadt von Ephesus Rom genannt wurde, so tritt die Frage an uns heran, ob nun nicht vielleicht auch etwa in unserer Inschrift das ephesische Rom gemeint sein könnte als das Rom, zu welchem Abercius sich begab. Dafür scheint allerdings mehreres zu sprechen. Einmal schon die Nähe der Stadt Hieropolis von Ephesus. Wie viel eher ist es zu denken, daß man den Abercius von Hieropolis nach Ephesus hat kommen lassen, um die Lucilla zu heilen, als daß man es unternommen haben sollte, ihn bis nach Italien zu holen. Wie schwer ist es verständlich, daß der Ruf von der Heilkraft seiner Person gedrungen war von Kleinasien bis nach Italien, wie leicht ist es begreiflich, daß man in Ephesus von ihm, dem benachbarten Bischof, allgemein wußte und auf seine Person aufmerksam machte in den Kreisen, die dem Hofe nahestanden. — Andrerseits scheint das, was uns von den ferneren Reisen des Abercius berichtet wird, uns auf das ephesische Rom zu weisen. Es wird erzählt, daß er nach Syrien ging und Nisibis, nachdem er den Euphrat durchschritten. Die Gegenden, die Abercius erwähnt, Syrien, der Euphrat, Nisibis liegen alle im Orient. Sollte das nicht darauf hinweisen, daß Abercius mit seinen Gedanken überhaupt über den Orient nicht hinausging, daß also auch sein Rom das asiatische war. Man hätte doch erwarten müssen, daß er, der so genau erzählt, daß er, um Nisibis zu erreichen, den Euphrat überschritt, es nicht würde unterlassen haben, wenigstens einen oder den anderen Ort zu nennen, den er berühren mußte, um das italienische Rom zu erreichen: statt dessen sagt er in aller Kürze vom heiligen Hirten, daß er ihn nach Rom sandte, das scheint dann doch das nähere ihm benachbarte Rom von Ephesus gewesen zu sein. — Und wie natürlich fügt sich dazu auch das, was die Legende erzählt, Abercius sei von Rom zu Schiff nach Syrien gefahren, er habe die Reise in sieben Tagen gemacht. Das war keinesfalls denkbar, wenn er seinen Ausgang vom italienischen Rom nahm; man möchte annehmen, daß der Legendenschreiber die auffallend niedrige Zahl von Reisetagen wählte, um an das Vorhandensein des östlichen Roms zu erinnern, mit dem allein Abercius es zu thun hatte. — Und dafür, daß wir es hier mit dem östlichen Rom zu thun haben, scheint denn auch zu sprechen, was wir sonst hören von der Frau, um derentwillen Abercius seine Romfahrt unternommen hat. Es heißt, daß er die Lucilla kurz vor ihrer Hochzeit mit Lucius Verus

Digitized by Google

geheilt habe. Diese Hochzeit aber hat in Ephesus stattgefunden. Die Legende berichtet uns ausdrücklich, daß Mark Aurel und Faustina ihre sechzehnjährige Tochter Lucilla dem Lucius Verus verlobten, als derselbe gegen den Partherkönig Vulgessus zog. Sie hatten sich verabredet, daß Lucius von Osten, Mark Aurel von Westen zur bestimmten Zeit in Ephesus zusammentreffen wollten, um dort im Tempel der Diana die Hochzeit der Lucilla mit dem Lucius Verus zu feiern. Dann aber sei, so berichtet die Legende weiter, die Hochzeit um der Krankheit der Lucilla willen aufgeschoben worden. In Ergänzung der Legende aber teilt uns der Geschichtsschreiber Capitolinus mit, daß Mark Aurel seine Tochter nach Brundisium brachte auf ihrem Wege zur Hochzeit mit Lucius Verus; der letztere aber sei vom Euphrat nach Ephesus gezogen, um die ihm dorthin von Mark Aurel zugesendete Lucilla als Gattin heimzuführen. — Es hat somit wirklich die Hochzeit zwischen Lucilla und Lucius Verus in Ephesus stattgefunden: wie nahe liegt es da, anzunehmen, daß auch die Krankheit, um derentwillen die Hochzeit aufgeschoben werden mußte, in derselben Stadt zur Heilung kam, daß also das Rom, nach dem Abercius zog, das ephesische und kein anderes war. Die Geschichte und die Legende, soweit sie die Thatsachen aussprechen durfte, scheinen sich von unserer Auffassung aus durchaus zu unterstützen und zu ergänzen, wir werden an der Überlieferung, daß Abercius von Hieropolis im Jahre 163 oder 164 wirklich die Tochter des Mark Aurel von einer schweren Krankheit im römischen Ephesus nicht lange vor ihrer Hochzeit befreit hat, fernerhin nicht mehr zweifeln dürfen. — Wie aber alle näheren geschichtlichen Umstände auf das ephesische Rom weisen, so scheint auch ferner der weitere Inhalt der Inschrift selbst mit dieser Beziehung auf Ephesus durchaus in Übereinstimmung zu sein. Schon wenn Abercius sich selbst bezeichnet als Bürger einer auserwählten Stadt (ἐκλεκτῆς πόλεως ὁ πολείτης), so scheint es mir nicht unmöglich zu sein, daß er hierdurch schon sich hat bezeichnen wollen als in inniger Verbindung stehend mit der auserwählten Christengemeinde des römischen Ephesus, mit der die Christenheit aller Orten Beziehung und Gemeinschaft suchte (1. Petri 5, 13). Wenn er sich bezeichnet als Schüler eines heiligen Hirten, so werden wir uns das nach dem Hermas auf die leitenden Bischöfe der Johanneskirche zu deuten haben, deren Schüler also Abercius geworden sein müßte. Wenn es V. 4 heißt, daß dieser Hirte die Herden der Schafe weide auf Bergen und in Ebenen, so waren ja die Leiter der Johanneskirche öfters (vgl. z. B. Sim. 6) als Hirten dargestellt worden, deren Aufgabe es war, die Herden zu weiden, und speziell in der achten Similitudo war von den Bergen und Ebenen die Rede gewesen (ἐτέα σκεπάζουσα πεδία καὶ ὄρη) ein Ausdruck, den wir also auch in dem Zusammenhang unserer Grabschrift werden zu deuten

Digitized by Google

haben auf die Berge und Ebenen der Umgebung von Ephesus. Wenn er sagt, daß dieser Hirt ihn gelehrt habe γράμματα πιστὰ (wahre Schriften), so scheint das übereinzustimmen mit unserer früheren Feststellung, daß die Vorsteher der Johanneskirche, besonders von Xystus an, sich damit befaßt hatten, Schriften und Gesetze für die Johanneskirche zu veröffentlichen. Auch im folgenden möchte ich in Anlehnung an die vierte Vision des Hermas die Prinzessin (βασίλισσα) mit goldenem Kleid und goldenen Schuhen deuten auf die in Ephesus gegründete Kirche des Johannes und wieder das Volk, von dem im folgenden die Rede ist, mit dem herrlichen Siegel, könnte in Zusammenhang stehen mit den Leuten, die in der achten Similitudo jeder ein weißes Kleid bekamen und ein Siegel, weil ihre Zweige Frucht gebracht hatten. — Wenn Abercius nun aber im folgenden betont, daß er auf seinen Reisen überall den Paulus und den Glauben als Begleiter hatte, so könnte er damit haben andeuten wollen, daß er seinerseits zwar äußerlich wohl in naher Verbindung mit der Johanneskirche und ihren Führern stand, dabei aber doch sich ähnlich wie der Hermas innerlich eine Stellung bewahrt hatte, die ihn unter Ablehnung aller später eingetretenen Neuerungen in der Lehre zum treuen und bleibenden Schüler der ersten apostolischen Verkündigung machte, wie sie durch den Namen des Apostels Paulus repräsentiert war. Doch müßten wir, um diese Verhältnisse mit Sicherheit beurteilen zu können, eine Kenntnis haben vom Wesen der mystischen Abendmahlslehre des Abercius, die wir nicht besitzen. Ob die 2000 und 1000 χρυσᾶ. auf welche die letzten Zeilen hinweisen, im Zusammenhang stehen mit den ter mille frumenti, von denen die Legende berichtet, daß sie aus Dankbarkeit gegen Abercius von den Kaisern bis Julian den Armen von Hieropolis jährlich geschenkt worden sind, wage ich nicht zu entscheiden; unmöglich erscheint es mir nicht, daß Abercius auch durch das ταμεῖον Ρωμαίων und die χρησὴ πατρὶς Ἱερόπολις in den letzten Versen in verborgener Weise hat hindeuten wollen auf die Christengemeinde, die sich nach Christus nannte (χρησιός) und mit den ephesischen Römern (Ρωμαῖοι) in Verbindung stand: jedenfalls scheint mir die Grabschrift durchaus eine Ergänzung zu bieten zu der Ansicht von der vorwaltenden Bedeutung der Römergemeinde von Ephesus, welche wir aus unseren bisherigen Forschungen und namentlich durch die Auslegung des Hermas gewonnen haben. —

Es scheint aber durch unsere Grabschrift auch ein neues Licht zu fallen auf den Ursprung zweier der wichtigsten Symbole der ersten Christenheit. Es ist bekannt, welch breiten Raum das Bild des guten Hirten und das Symbol des Fisches in den bildlichen Darstellungen der Katakomben aus den ersten Jahrhunderten einnehmen. In unserer Grabschrift erscheinen sie neben mehreren anderen Symbolen (Jungfrau, Wein, Brot), wie mir scheint, zum ersten Mal vereint. Legt unsere

Digitized by Google

Grabschrift nun in allen ihren Teilen stets erneutes Zeugnis ab von der überragenden Bedeutung der ephesinischen Johanneskirche im zweiten Jahrhundert, so liegt es nahe anzunehmen, daß auch diese beiden sich in unserer Grabschrift findenden, wie auch alle übrigen Symbole von Ephesus aus im zweiten Jahrhundert in der Christenheit Verbreitung gefunden haben. Und das würde denn auch in gewisser Weise aus den zeitgeschichtlichen und topographischen Verhältnissen von Ephesus sich erklären lassen. Der Göttin Diana war ja der Fisch heilig; ihr gehörten die selinuntischen, so fischreichen Seeen. Im Gebiet dieser Seeen, die von Quellen vom Gallesus her gespeist wurden, hatte Paulus gewirkt, hatte sich die Römergemeinde gebildet, so scheint es nicht unmöglich, daß das Symbol des Fisches gerade an diese speziellen Verhältnisse von Ephesus hat erinnern sollen und den Zusammenhang aller derer, die dies Symbol anerkannten, hat sichern sollen mit der Gemeinde, von der aus es verbreitet wurde. — Andererseits könnten wir denken, daß auch das Symbol des guten Hirten seine Entstehung und Verbreitung zuerst in Ephesus fand. Der Hirt kam zur überragenden Bedeutung in Ephesus seit dem Tage, wo die Nachfolger des Euarestus zur Herrschaft in der Römergemeinde vorgedrungen waren; wo Alexander, der dem Euarest so ähnlich gestaltete Hirt, seinen Einzug gehalten hatte in die Wohnung des Hermas, das Hermaion. Die Leiter der Johanneskirche wollten den Sohn Gottes symbolisieren, den guten Hirten, der in Christus erschienen war, in der Johanneskirche fortlebte. Es ist nun von mehreren Archäologen darauf aufmerksam gemacht worden, daß der gute Hirt der Christen eine auffallende Ähnlichkeit trage mit dem heidnischen, das Lamm tragenden, Hermes (Ἑρμῆς κριοφόρος). Wie natürlich würde auch dies wieder sein von unsrer Annahme aus, daß das Symbol des guten Hirten in Ephesus entstand. Die Leiter der Johanneskirche legten es den Christen nahe, ihre Beziehungen zur ephesischen Muttergemeinde und ihre wesentliche Einheit mit ihren Leitern in einem Symbol zur Darstellung zu bringen, das den mit der kirchlichen Bildersprache vertrauten unmittelbar erinnerte an topographische Verhältnisse von Ephesus, an das Hermaion, in dessen Umgebung die Leiter der katholischen Kirche wohnten, und das eine Mahnung enthielt, in stillem Vertrauen sich den Leitern der Johanneskirche zu unterwerfen, die als gute Hirten für die ihnen übergebene Herde zu wirken versprachen: jedenfalls scheint manches dafür zu sprechen, daß die Symbole des Fisches und des guten Hirten ursprünglich in der ephesischen Römergemeinde entstanden waren und die Einigung der Christenheit unter der Leitung dieser Gemeinde bezeugen sollten.

Nach dem ephesischen Rom dürfte endlich auch noch ein berühmtes Martyrium gezogen werden, über das in dem letzten Jahrzehnt viel verhandelt worden ist: das Martyrium des Apollonius. Man

Digitized by Google

wußte von diesem Apollonius bis vor kurzem nur das Wenige, was uns Eusebius und in seiner Nachfolge Hieronymus und Rufin berichteten. Sie erzählten uns, daß er in der Römerstadt gelitten habe (*Ρωμαίων πόλις*, romana urbs), und da man nur ein Rom kannte, so nahm man auf Grund dieser Schriftsteller an, daß Apollonius in Italien gelitten habe. Immerhin es fanden sich auch in diesen kürzeren Berichten schon Hindeutungen, die geeignet erschienen, den Kenner der Verhältnisse darauf hinzuweisen, daß das Rom, in dem Apollonius litt, das griechische war. So wenn Hieronymus ihn an einer Stelle den griechischen Schriftstellern zuzurechnen scheint, oder wenn in einer Glosse der Rufinausgabe vom Jahre 1479 die Rede ist von des Apollonius fidei defensio apud Graecos, so waren das vielleicht Bemerkungen, die den Zweck hatten, auf die wahre Heimat des Apollonius hinzudeuten. — Das letzte Jahrzehnt hat unsere Kenntnisse über Apollonius nun ganz außerordentlich vermehrt. Zuerst hat Conybeare im Jahre 1893/94 die Akten seines Martyriums ans Licht gezogen, die von den Mechitaristen in Venedig schon im Jahre 1874 in armenischer Sprache veröffentlicht waren; und eine Reihe von Gelehrten hat sich alsbald über diese wichtige Entdeckung ausgesprochen, so Harnack, Hardy, Mommsen, Seeberg, Hilgenfeld. Die Akten (A) erzählen uns, daß Apollonius von Terentius vor Gericht gestellt worden und zum Opfern aufgefordert worden sei. Er habe sich dessen geweigert und der Richter habe ihm eine kurze Frist der Selbstbesinnung gewährt. Nach Ablauf derselben habe er ihn aufs neue gefragt, ob er sich fügen wolle. Apollonius habe sich aufs neue geweigert, nicht ohne sich in einer längeren Rede verteidigt zu haben, und sei nun zum Tode verurteilt worden. — Auch diese armenischen Akten verlegen nun das Martyrium des Apollonius nach Rom. Sie sagen, der Märtyrer sei von dem Terentius in dem großen Rom zur Verantwortung gezogen worden. Andererseits scheinen sie mir es aber in ihrem Verlauf nicht zu unterlassen, darauf hinzudeuten, daß dies Rom im griechischen Osten lag. Darauf dürfte manches hindeuten in der Verteidigungsrede des Apollonius. Ganz ähnlich wie Justin spricht Apollonius nur von den Verhältnissen des Ostens. Er deutet hin auf die Religion der Athener, er bestreitet den Götzendienst der Ägypter. Er knüpft an an die Frömmigkeit Israels, er erwähnt Sokrates und Plato. Wie unnatürlich wäre eine solche Beschränkung auf östliche Verhältnisse gewesen, wenn Apollonius in Italien seine Verteidigung gehalten hätte, wie begreiflich erscheint sie, wenn er seine Worte gesprochen hat zu den griechischen Bewohnern des ephesischen Roms. —

Daß nun aber wirklich Apollonius in Ephesus das Martyrium erlitten hat, dafür ist in den letzten Jahren das Beweisstück ans Licht gekommen. Nach der Veröffentlichung der armenischen Akten

Digitized by Google

durch Conybeare haben die Bollandisten auch ihrerseits Märtyrerakten des Apollonius in griechischer Sprache veröffentlicht. Zu ihnen haben in den letzten Jahren Klette und Hilgenfeld sich geäußert. Die Akten (G) stimmen im wesentlichen mit den armenischen überein. An einer Reihe von Punkten ergänzen und verbessern sie sie. So nennen z. B. sie im Gegensatz zu dem Armenier, im Anklang an Eusebius, den Namen des Richters des Apollonius: Perennius. An einem Punkte aber weichen sie in bedeutsamer Weise von dem Wortlaut des Armeniers ab. Sie nennen als Stätte des Martyriums nicht das große Rom, sondern Ephesus. Sie beginnen mit den Worten: „Unter dem König Commodus war während einer gegen die Christen entstehenden Verfolgung ein gewisser Perennius Statthalter von Asien. Apollos aber, der fromme Mann, wurde ergriffen und vor ihn geführt." Und wie in der Einleitung so wird auch am Schluß es betont, daß das Martyrium in Asien stattgefunden hat. Es heißt in einer unter die Akten gesetzten Bemerkung, daß „Apollonius litt nach römischer Zählung am 11 Kal. des Mai, nach asiatischer Berechnung aber im achten Monat." Anfang und Schluß des Martyriums bezeugen aufs deutlichste, daß Apollonius in Ephesus litt. Klette, der sonst diesem Martyrium in seinen Nachrichten ausdrücklich den Vorzug giebt vor der armenischen Recension, meint, die Verlegung der Handlung nach der Provinz Asia bei dem Griechen sei eine „haltlose Erdichtung". Hilgenfeld stimmt ihm darin zu und betrachtet auch seinerseits die Verlegung nach Asien für ungeschichtlich. Das Urteil der beiden Gelehrten ist begreiflich. Sie gingen von der Ansicht aus, daß es in jener Zeit nur ein Rom gegeben habe, das italienische. Für sie bedeutete also die Nachricht von dem ephesischen Martyrium einen Widerspruch gegen alles, was uns bisher über Apollonius bekannt geworden war, gegen Euseb, Rufin, Hieronymus, die armenischen Akten, die ihn alle als römischen Märtyrer in Anspruch nahmen. Für uns ergiebt sich aus allen unseren bisherigen Ausführungen eine andere Stellungnahme. Es hat sich für uns gezeigt, daß es im zweiten Jahrhundert in Ephesus ein Rom gab. So ist die Nachricht, daß Apollonius in Ephesus litt, durchaus nicht in Widerspruch mit der anderen Nachricht, daß sein Martyrium in Rom stattfand. Im Gegenteil die Existenz einer doppelten Überlieferung über den Apollonius, von denen die eine ihn nach Rom, die andere in ebenso sicherer Weise ihn nach Ephesus setzt, ist eine erneute willkommene Bestätigung des von uns aufgestellten Geschichtsbildes, welches das ephesinische Rom zum Mittelpunkt der Entwickelung des Christentums machte im zweiten Jahrhundert.

Doch nicht nur dies. Von der Erkenntnis aus, daß das Martyrium des Apollonius in Ephesus stattgefunden haben muß, scheint sich auch eine Möglichkeit zu ergeben, noch tiefer in den Zusammen-

Digitized by Google

hang der Akten und in den Gang des Prozesses einzudringen, als es bisher möglich gewesen ist. Es ist bekannt, daß die Hauptschwierigkeit in der Erklärung des Prozesses des Apollonius darin bestanden hat, daß in den Berichten über ihn die Rede gewesen war, er sei von Perennius vor die *σύγκλητος (βουλή)* geführt worden, habe sich dort verteidigt, sei mit dem Tode bestraft worden. Nun ist *σύγκλητος* das griechische Wort für senatus (Hier. Ruf.); man nahm also an, Apollonius sei im italienischen Rom vor den römischen Senat geführt worden und habe sich dort verteidigt. Aber zu einem einheitlichen, unanstößigen Geschichtsbild ist man von diesen Voraussetzungen aus nicht gekommen. Es erhoben sich Bedenken, wie denn Perennius, der im Namen des Kaisers Recht sprach, den Fall des Apollonius vor den Senat habe bringen können; man fragte sich umsonst, wann denn nun die Verhandlung vor dem Senat stattgefunden habe, ob vor Beginn der Akten oder vielleicht erst nach der dem Apollonius gewährten Bedenkzeit. Man wurde immer wieder zweifelhaft, wer denn das Urteil gefällt haben könnte, ob der Senat oder Perennius. Eine beruhigende Klarheit über all diese Fragen ist bis zur Stunde nicht gewonnen worden. — Von der Thatsache aus, daß Apollonius in Ephesus gelitten hat, scheint sich aber ein Weg zu bieten, sie zu lösen. Zuerst dürfte es zur Klarheit kommen, wer es gewesen ist, der den Apollonius zum Tode verurteilt hat. Recht über Leben und Tod hatten in den römischen Provinzen die Statthalter. Ist Apollonius in Ephesus gestorben, so muß er mithin vom Statthalter Perennius zum Tode verurteilt worden sein. Wenn es nun aber weiter heißt, daß der ephesinische Statthalter ihn vor den Senat habe bringen lassen (A), so kann das natürlich nicht der Senat des italienischen Roms gewesen sein, vor den Apollonius geführt wurde, sondern eine im kleinasiatischen Rom befindliche Behörde. Wenn wir nun aber sehen, daß die Äußerung in A, Apollonius sei vor den Senat gebracht worden, in C einfach ersetzt wird durch die Bemerkung, daß er vor Perennius gebracht worden sei, so dürfte sich daraus ohne weiteres ein Schluß machen lassen auf die Behörde, die damals in Asien den Namen Senat trug. Die mit dem Prokonsul der Provinz auf innigste verbundene an der Spitze der Provinz Asien stehende richterliche Behörde müßte damals im offiziellen Gebrauch den Namen *σύγκλητος* geführt haben. Es fragt sich, ob dieser Schluß, auf den unsere Akten uns führen, sich auch sonst wahrscheinlich machen läßt. — Zuerst nun einmal scheint es mir begreiflich zu sein, daß man in Rom auf den Gedanken kam, der leitenden Behörde Kleinasiens an dem Ehrennamen der höchsten Behörde des Römerreiches Anteil zu gewähren. Schon vor der Römerzeit hatte Ephesus hohe Bedeutung; an der Spitze der Stadt aber stand die hochangesehene *βουλή*; man mußte die zur Verwaltung der Provinz abgesandte Behörde von dieser ephesischen *βουλή*

Digitized by Google

unterscheiden und vor ihr auszeichnen. Dann bot sich aber als Titel für das neue Kollegium kein besserer Name dar als die auch den Griechen schon als Übersetzung des Wortes senatus bekannte Bezeichnung σύγκλητος, um so eher konnte man diesen auszeichnenden und den Vorrang des Kollegiums hervorhebenden Titel der an der Spitze der Provinz stehenden Behörde zuerteilen, als diese Behörde aus Männern von senatorischem Rang bestand und die Provinz Asia zu den Senatsprovinzen gehörte und unter diesen dem Senat unterstellten Provinzen die bedeutsamste war. Endlich aber konnte zu einer solchen Übertragung des Namens σίγκλητος Veranlassung gegeben haben die Bedeutung, welche Ephesus mit seinem Römerhafen in jener Zeit je mehr und mehr gewonnen hatte für den Osten der Monarchie. Seit langem war der Hafen von Ephesus als „Rom", als „Römerstadt" allgemein bekannt und offiziell anerkannt, so mochte man es für angezeigt gehalten haben, dieser sich zum Mittelpunkt der orientalischen Welt erhebenden Römerstadt nicht bloß den Namen Rom zu geben, sondern sie auch als selbständige Kommune zu konstituieren und als solche in ihrer Verwaltung sie einzurichten nach dem Vorbild der Stadt, deren Typus sie in Asien sein sollte, an ihre Spitze also eine Behörde zu stellen, die, den römischen Senat repräsentierend, den Namen σύγκλητος trug. Und es scheinen ja in der That einige Momente vorhanden zu sein, die darauf hindeuten, daß es damals wirklich in Asien eine hochangesehene, die Römerstadt und die Provinz regierende, Behörde mit dem Namen Senat gegeben hat. Bei Besprechung einer in Ephesus aufgefundenen dem Senat gewidmeten Statue führt Hicks folgendes aus: „Waddington sagt, daß auf den Münzen des eigentlichen Asiens während dieser Periode das Bildnis des regierenden Kaisers oft ersetzt wurde durch ein symbolisches Haupt mit der Inschrift ἱερὰ σύγκλητος, das Haupt aber stelle den römischen Senat dar. Indem die Städte von Asien diese Devise auf ihre Münzen setzten, erwiesen sie dem Senat Ehre, unter dessen Regierung sie lebten, insofern Asien immer eine senatorische Provinz war. Diese Gewohnheit, bemerkt er, war der Provinz Asien eigentümlich" (vgl. Hicks p. 163). Mir scheint, daß diese der Provinz Asien eigentümliche Sondersitte der Verehrung des Senats erst recht verständlich werden würde, wenn die jene Provinz regierende Römerbehörde eben damals auch den Namen Senat trug. — Wieder würde für unsere Ansicht sprechen der Bericht, den unsere griechischen Apolloniusakten von den Verhandlungen vor dem Prokonsul geben. Sie sagen, wie schon einmal erwähnt beim zweiten Auftreten des Apollonius vor Perennius, daß eine große Menge von Senatoren, Ratsherren und hochgelehrten Leuten vorhanden gewesen sei. Die griechischen Ausdrücke lauten: πολὺ πλῆθος συγκλητικῶν καὶ βουλευτικῶν καὶ σοφῶν μεγάλων. An sich ist interessant, daß der Ausdruck συγκλητικὸς in

Digitized by Google

titularer Verwendung sich nur in der sinkenden Kaiserzeit in Kleinasien findet (Mommsen Staatsr. 3, 838). Mit unserer Annahme aber, daß die leitende Behörde der Provinz Asien σύγκλητος hieß, würde diese Bemerkung der Akten insofern übereinstimmen, als hier neben den Mitgliedern der leitenden Römerbehörde (συγκλητικοί) erwähnt sein würden die Mitglieder der ephesischen Ratsbehörde (βουλευτικοί), die sich auch mit jenen zur Verhandlung zahlreich eingefunden hatten. Anspielend aber auf die hohe Machtfülle, welche die Mitglieder des asiatischen Senats besaßen, würde Apollonius in § 25 ganz den geschichtlichen Verhältnissen entsprechend gesagt haben: „Ich möchte Dir sagen, Perennius, daß sowohl über Könige, wie über Senatoren, wie über die, die große Gewalt haben, über Reiche und Arme, Freie und Knechte .. Gott einen Tod bestimmt hat." Wie natürlich waren diese Worte, wenn unter den Senatoren, von denen er spricht, man in Asien in erster Linie dachte an die Glieder der regierenden Römerbehörde, die darum mit Recht gleich hinter den Königen noch vor denen, die große Gewalt haben, von Apollonius aufgezählt werden. — Und wieder würde für unsere Auffassung sprechen die Thatsache, daß Justinus seine erste Apologie dem Kaiser Antoninus und dem heiligen Senate widmet (ἱερὰ σύγκλητος). Die erste Apologie war von Justin in Kleinasien verfaßt worden. Es wäre unnatürlich gewesen, hätte er sie einer Behörde gewidmet, die im fernen Italien wohnte. Aber der römische Senat hatte in Kleinasien sein Abbild, so konnte Justin seine Schrift neben den Kaisern den Männern widmen, die an der Spitze der Provinz Asien standen. — Endlich scheint sich aber von unserer Ansicht aus auch eine Inschrift zu erklären, die von Wood 1870 entdeckt wurde und seither zu großer Berühmtheit gelangt ist, die Inschrift des Vibius Salutaris, der im Jahre 104 der Stadt Ephesus eine Reihe von Statuen geschenkt hatte. Auf der zweiten der zur Erinnerung an diese That aufgerichteten Tafeln findet sich ein Verzeichnis der Statuen. Es waren im ganzen neun, von denen je drei zusammengehörten. Die ersten drei waren eine goldene Artemis mit zwei Hirschen, eine silberne Statue des römischen Senats, eine silberne Statue der ephesinischen βουλή, diese drei waren gewidmet der Artemis und der βουλή. Die zweite Reihe bestand aus der Artemis mit Fackel aus Silber, aus dem silbernen Bild des römischen Volks (δῆμος), aus dem silbernen Bild der ephesischen Gerusia: diese drei waren der Artemis und der Gerusia gewidmet. Die dritte Reihe bestand aus der Artemis mit Fackel aus Silber, aus dem silbernen Bilde des Ritterstandes, aus dem silbernen Bilde der ephesischen Ephebie: diese drei waren der Artemis und den Epheben jedes Jahres gewidmet. — Vibius Salutaris scheint sich bei der Widmung seiner Statuen genau an die lokalen Verhältnisse von Ephesus angeschlossen zu haben. Neben der alten Hauptstadt Ephesus befand sich nach

Digitized by Google

unseren bisherigen Ausführungen die den Römern gehörige Hafenstadt. So scheint es zu kommen, daß Vibius Salutaris neben drei Bildern, die sich auf ephesische Verhältnisse beziehen, drei Bilder aufstellen läßt, die auf römische Verhältnisse gehen. — Zu dem Bild der ephesischen Jugend stellt er in der dritten Reihe in Parallele das Bild des römischen Ritterstandes. Gab es doch unter den in der Provinz anwesenden Römern viele Ritter; so gehörten namentlich die mit der römischen Verwaltung der Provinzen in so naher Beziehung stehenden Abgabenpächter (die publicani) und die Banquiers (die negotiatores) dem Ritterstande an. — In der zweiten Reihe stehen sich parallel: die Gerusia der Epheser und der Demos der Römer. — Die ephesische Gerusia scheint alle Glieder der ephesischen Volksgemeinde umfaßt zu haben mit Ausnahme der *νέοι*, so konnte ihr wohl zur Seite treten der Demos der im Hafen wohnenden Römer, die Römergemeinde, zu der sich wohl alle in der Hafenstadt ansässigen selbständigen Glieder des herrschenden Volkes rechneten. — Endlich in der dritten Reihe tritt in Parallele zu dem ephesinischen Rat der Senat der Römer. Auch das scheint nun völlig berechtigt zu sein. Die höchste regierende Behörde in der Stadt Ephesus war die aus 450 Mitgliedern bestehende *βουλή*, die höchste regierende Behörde in der Römervorstadt war der heilige Senat, an dessen Spitze der Prokonsul stand. So konnte Vibius Salutaris die beiden höchsten regierenden Behörden im ephesinischen Gebiet, die *βουλή* und die *σύγκλητος*, zusammenstellen; an die Spitze jeder Reihe aber setzt er eine Statue der Artemis, und alle neun Statuen widmet er der Artemis und den drei Ständen der Stadt Ephesus, um anzudeuten, daß auch die Römer, von denen er redete: Senat, Demos und Ritterstand im Gebiet der Artemis wohnten, nicht in Italien, sondern im ephesischen Rom.

Nach dem Armenier forderte nun Perennius den vor ihm erschienenen Apollonius auf, den unbesiegbaren Gesetzen und dem Befehl des Kaisers sich nicht zu widersetzen, sondern bei dem Glück des Autokrator Commodus zu schwören. Bei dem Ausdruck „Befehl der Kaiser" dürfte er auch an ein jüngst ergangenes Edikt gedacht haben In der griechischen Rezension drückt am Schluß der Statthalter sein Bedauern aus, den Apollonius verurteilen zu müssen. Er sagt: „Gern würde ich dich freilassen, ich werde aber daran verhindert durch das Dekret des Autokrator Commodus (*ὑπὸ τοῦ δόγματος Κομόδου τοῦ αὐτοκράτορος*)." Daraus wäre vielleicht zu schließen, daß der Kaiser Commodus irgend welche strengen Bestimmungen betreffs der Behandlung der Christen erlassen haben müßte. Daß Commodus nun diese Bestimmungen erlassen haben könnte für den ganzen Umfang des Römerreiches erscheint nicht recht denkbar. Es wird ja gerade von ihm berichtet, daß unter seiner Regierung ein milderes Verfahren gegen die Christen begonnen habe. Wenn er also eine strenge

Digitized by Google

Bestimmung gegen Christen erließ, so müßte das ein Edikt gewesen sein, das nur gewisse Gegenden betraf. Der Prokonsul von Asien — vielleicht er allein — müßte strenge Weisungen betreffs der Behandlung der Christen erhalten haben und durch diese, für die Provinz Asien gegebenen Bestimmungen sieht er sich außer Stande, dem Apollonius sein Leben zu erhalten.

Als Apollonius sich bei seinem ersten Verhör weigert, dem Kaiser und den Göttern zu opfern, entläßt ihn Perennius mit den Worten: „ich gebe Dir Bedenkzeit, Apollonius, damit Du mit Dir zu Rate gehest wegen Deines Lebens." Nach drei Tagen aber ließ er ihn wieder vorführen. Eine große Versammlung von Senatoren, Ratsherren, Philosophen hatte sich eingefunden. Der Prokonsul ließ die Akten vorlegen und fragte den Apollonius, zu welchem Entschluß er gekommen sei. Apollonius erklärte, daß er von seiner Weigerung zu opfern nicht zurücktreten könne. Darauf sagte Perennius: „Wegen des Beschlusses des Senats rate ich Dir, Deinen Sinn zu ändern und die Götter zu verehren und anzubeten, die wir Menschen alle verehren und anbeten, und mit uns zu leben." Und warnend fügte er im weiteren Verlauf der Verhandlung noch hinzu: „Apollonius, der Beschluß des Senats lautet, daß es Christen nicht geben soll (*Χριστιανοὺς μὴ εἶναι*)" Aber der Märtyrer bleibt in seiner freudigen Standhaftigkeit unerschüttert. In heiliger Überzeugungstreue führt er die Grundprinzipien der christlichen Religion in längerer Ausführung vor seinen Richtern aus. Ein kynischer Philosoph unterbricht den Märtyrer mit einigen spottenden Bemerkungen, die Apollonius in aller Kürze beantwortet. Das Ende ist, daß der Angeklagte unter Berufung auf die Bestimmung des Kaisers zum Tode verurteilt wird. — In diesen Verhandlungen ist nun die Rede von einem Erlaß des Senats, daß Christen nicht sein sollen. Angenommen, daß wir unter diesem Edikt einen erst jüngst während der Regierung des Commodus gefaßten Senatsbeschluß zu verstehen haben, so dürfte wiederum klar sein, daß der Senat, der diesen Erlaß veröffentlicht hat, nicht der Senat des italienischen Rom gewesen sein kann. Ein solches Edikt wäre doch wohl einem allgemeinen Verbot des Christentums gleichgekommen: wir wissen aber, daß wenigstens im italienischen Rom das Christentum unter Commodus durchaus begünstigt wurde, so daß es viele Anhänger auch in den höchsten Kreisen gewann. Wenn also von einem Senat damals das Edikt ausging: Christen sollen nicht sein, so müßte das der Römersenat der Provinz Asia gewesen sein. Auf Grund der an den Prokonsul erlassenen strengen Vorschriften betreffs des Verfahrens gegen die Christen dürfte die regierende Römerbehörde für den Geltungsbezirk ihrer regimentlichen Gewalt vielleicht beschlossen haben: Christen dürfen nicht sein. Dieser Beschluß des Senats der Provinz Asien dürfte

Digitized by Google

gefaßt worden sein, schon ehe der Prozeß des Apollonius begann. Auf Grund dieses Edikts dürfte Apollonius, als es ruchbar wurde, daß er zu der verbotenen Christensekte gehöre, verhaftet worden sein. Und als er nun in dem gegen ihn eingeleiteten Prozeß sich weigerte zu opfern, wurde er vom Statthalter Perennius zum Tode verurteilt. Perennius aber berief sich zur Begründung dieses harten Urteils in ganz natürlicher Weise auf das Edikt des Senats und das strenge Edikt des Commodus, welches diesen Beschluß der römischen Behörde der Provinz Asien erst hervorgerufen hatte. So scheint es also bei unserer Auffassung von dem Martyrium des Apollonius zu einer in sich durchaus einheitlichen und klaren Auffassung vom Gange des Prozesses zu kommen. Nirgends findet eine Übertragung der richterlichen Gewalt statt, nirgends brauchen wir zu schwanken über die, die richterlichen Funktionen ausübende Behörde. Das ganze Verfahren ist ein vor dem Statthalter der Provinz Asien und dem mit ihm diese Provinz regierenden Römersenat zum Austrag gekommener Prozeß, in welchem der Statthalter gemäß der ihm zukommenden Gewalt auf Grund eines für Asien bestehenden Gesetzes den Tod des Angeklagten beschlossen hat.

Es scheinen mit der Annahme, daß Apollonius in Ephesus litt, nun aber auch noch einige Konsequenzen verbunden zu sein. Eusebius hat nicht bloß in he 5, 21 vom Märtyrer Apollonius uns berichtet, wenige Kapitel vorher in he 5, 18 hat er einen Auszug gegeben aus der Schrift eines kirchlichen Schriftstellers des gleichen Namens. Die Schrift war gegen die Montanisten gerichtet: Sie weist uns also nach Kleinasien. Wenn Eusebius uns von diesem Apollonius erzählt, er habe von Johannes dem Apostel erzählt, daß er einen Toten auferweckt habe, so hat er damit wohl andeuten wollen, daß dieser Apollonius in Ephesus lebte. Daraus aber würde sich wohl die Konsequenz für uns ergeben, daß er identisch war mit dem Märtyrer Apollonius, der in Ephesus starb. Interessant aber ist, daß Nicephorus Kallisti in seiner Kirchengeschichte wirklich noch die Identität beider behauptet. Prädestinatus behauptet von Apollonius, er sei Bischof von Ephesus gewesen, aus allem bisherigen dürfte hervorgehen, daß er ein unter den ephesischen Christen hochangesehener Mann gewesen sein muß, dessen Wort in Rede und Schrift bei den Christen in hohen Ehren gehalten wurde.

Von unserer Auffassung der Persönlichkeit und des Prozesses des Apollonius aus scheint sich wenigstens einiges Licht über einzelne der Äußerungen zu verbreiten, die Eusebius, Rufin und Hieronymus über Apollonius gethan haben. — Wenn Eusebius sagt, daß die vor dem Senat abgelegte Rechenschaft eine Verteidigung vor allen (ἐπὶ πάντων) gewesen sei, so scheint er damit anzudeuten, daß Apollonius nicht im geschlossenen Raum vor wenigen Senatoren in Italien sprach, son-

Digitized by Google

dern vielmehr frei öffentlich vor dem Senatsgericht und dem ganzen Volk in Kleinasien. — Sehr treffend sagt Eusebius ferner: Apollonius sei verurteilt worden gleichsam durch einen Senatsbeschluß (ὡσὰν ἀπὸ δόγματος συγκλήτου). Perennius hat ihn verurteilt auf Grund des Senatsbeschlusses: Christen sollen nicht sein. Ohne diesen Beschluß hätte er gern sein Leben geschont. So war der Senatsbeschluß „gleichsam" der Grund seines Todes.

Und auch Rufin scheint mir darauf hinzudeuten, daß Apollonius sich in Griechenland verteidigt habe. Er giebt es auch deutlich zu erkennen, daß er sich frei öffentlich vor allem Volk verteidigt habe. Er sagt: er habe recht treffend in öffentlicher Versammlung über die Verwerflichkeit der Menschen gesprochen (satis eleganter concionasse de pravitate hominum) und wie um nur ja nicht mißverstanden zu werden, fügt er noch hinzu, daß der Senat und das Volk dabei seine Zuhörer gewesen seien (audiente senatu atque omni populo). Das konnten die Kenner der Geschichte nur deuten auf eine öffentliche Gerichtsverhandlung, die in Ephesus vor dem asiatischen Senat und dem ganzen Volk geführt worden war. —

Damit wären wir nun zu dem letzten der bedeutenderen ephesischen Lehrer vorgedrungen, die im Laufe des zweiten Jahrhunderts im ephesischen Rom gewirkt haben. Die Vermutung, mit der wir an die geschichtliche Betrachtung dieser langen Reihe von Vertretern des Christentums herantraten, daß das Rom, in welchem sie gelebt hatten, gar nicht das italienische, sondern das ephesinische gewesen ist, hat sich stets aufs Neue wieder in jedem einzelnen Fall bestätigt: wir werden es drum als eine gesicherte Thatsache annehmen können, daß wirklich im Laufe des zweiten Jahrhunderts die ephesische Hafenstadt den Namen Rom, Römerstadt getragen hat. Zugleich aber dürften wir es nunmehr als bewiesen ansehen, daß die römischen Bischöfe der ersten beiden Jahrhunderte, die man bisher nach Italien verlegt hatte, anzusehen sind als ephesische Bischöfe. Die Liste der ersten zwölf Bischöfe bis Anicetus brachte uns der Hirte des Hermas. Auch die Nachfolger des Anicet müßten im ephesischen Rom gelebt haben, Soter, von dem Prädestinatus erzählte, daß er gegen die Montanisten eine Schrift verfaßte, Eleutherus, den mit den Montanisten auszusöhnen Irenäus von den Lugdunensischen Märtyrern abgesendet wurde. Keiner dieser ersten römischen Bischöfe hat von Anbeginn seiner Regierung an im italienischen Rom residiert, sie haben alle ihre Wirksamkeit ausgeübt vom Orient aus, dessen Römerstadt im Laufe der ersten zwei Jahrhunderte der Mittelpunkt des aufwärtsstrebenden Christentums war. — Zugleich hat sich uns aus unseren bisherigen Betrachtungen ergeben, von welcher Bedeutung für die Entwickelung der christlichen

Digitized by Google

Gemeinde die ephesische Römergemeinde gewesen ist. Schon zu Ende des ersten Jahrhunderts griff ihr Presbyter Clemens ordnend und friedestiftend in die Verhältnisse der korinthischen Gemeinde ein. Ignatius bezeugte um 107 dieser Römergemeinde seine unverhohlene Achtung und Verehrung. Von da an ist eine ununterbrochene Reihe der Entwicklung bis auf Soter, dem Dionysius von Korinth seine Ehrerbietung bezeugt, bis auf Eleutherus, dem die lugdunensischen Märtyrer mit ihrem den Irenäus betreffenden Schreiben sich verehrend nahen. Eine eifrige Propaganda muß im Laufe des zweiten Jahrhunderts von den Vertretern der Römerkirche getrieben worden sein. Und mit der energischen Wirksamkeit für die Zwecke des Christentums wuchs von Jahr zu Jahr die Macht und der Einfluß, in deren Besitz die Vertreter der ephesischen Johanneskirche innerhalb der Christenheit in stets steigendem Maße gelangten. — Lukian berichtet uns in seiner Schrift über den Tod des Peregrinus, daß asiatische Christen dem zu ihrer Sekte sich zählenden Philosophen nach Syrien, wo er gefangen saß, Unterstützungen sendeten; das dürfte ein Zeichen sein, wie selbst den Heiden sich ein Bewußtsein davon aufdrängte, welch' überragende Bedeutung innerhalb der Christenheit die Christengemeinde des asiatischen Rom besaß. — Andrerseits aber läßt die Existenz einer mit Ephesus in innigen Beziehungen stehenden Gemeinde in Lyon einen Schluß darauf zu, wie auch die im Laufe des zweiten Jahrhunderts neu entstandenen oder zu weiterer Entwicklung vorgeschrittenen Centren des Christentums in Afrika und Italien nicht ohne innige Beziehungen zu den ephesinischen Römern geblieben sein werden. —

Doch nicht nur das bis in die fernen Gegenden hinein bekannte Haupt der christlichen Gemeinden war die Stadt Ephesus nach Tradition und Wirksamkeit, sie war auch der lebendige Brennpunkt, von dem aus alle geistigen Bewegungen innerhalb der Christenheit der ersten Jahrhunderte Ursprung und Entwickelung nahmen. Von den Vertretern der ephesinischen Johanneskirche war für die christlichen Gemeinden ein fester Canon heiliger christlicher Schriften hergestellt worden; von Ephesus ging aus die, die ganze christliche Welt bewegende, geistige Bewegung der Gnostiker Marcion und Valentinus, in Ephesus hatten ihren Wohnsitz Apologeten wie Justin und Tatian, in Ephesus erhielten ihre Durchbildung die ersten streng die Ketzer bekämpfenden Kirchenmänner wie Irenäus. Das läßt einen weiteren Schluß zu auf die Bedeutung, welche auch sonst die Gemeinde von Ephesus für die Entstehung einer christlichen Litteratur in den ersten Jahrhunderten gehabt haben müßte. Manche christliche Schriften griechischer Sprache sind uns aus dieser Zeit überliefert, deren Ursprungsort wir nicht kennen. Nach unseren bisherigen Ausführungen liegt es nahe, anzunehmen, daß manche dieser Schriften entstanden sind im ephesischen Rom am Centralsitz christlichen Geisteslebens und in irgend einer Weise teil-

Digitized by Google

genommen haben an dem großen Kampf der Geister, der im zweiten Jahrhundert die Aufwärtsbewegung der ephesisch-römischen Kirche und Hierarchie begleitete.

Wir können aber nicht von der Betrachtung der Entwickelung dieser ephesisch-römischen Kirche scheiden, ohne wenigstens einen kurzen Blick auf ihren ersten Ursprung gethan haben. Die Sage berichtet, daß Barnabas der erste Verkündiger des Evangeliums in Rom gewesen ist. Das kann nach unseren früheren Ausführungen nur das ephesische Rom gewesen sein. Denn er bekehrte bei dieser Gelegenheit den Clemens, der später zum Bischof des ephesinischen Rom wurde. Weiter aber berichten uns die clementinischen Homilien, in denen sich diese Sage findet, daß auch Petrus nach Rom gekommen sei. Der Apostel stand in Streitverhandlungen mit Simon dem Magier in Syrien; Simon floh vor dem Apostel nach Rom; Petrus folgte ihm von Stadt zu Stadt dorthin nach. Nach dem Zusammenhang der Clementinen müßte, wie mir scheint, auch dieses Rom das ephesische gewesen sein. Lange vor der Ankunft des Apostels Paulus in Ephesus müßte der Apostel Petrus in der römischen Hafenstadt sich bei den Juden der Synagoge aufgehalten und in ihrer Mitte durch seine Verkündigung den Grund zur ephesinisch-römischen Christengemeinde gelegt haben. Nach der römisch-katholischen Tradition soll der Apostel Petrus im Jahre 40 oder 42 die römische Kirche gegründet haben. Einen Irrtum würde diese Nachricht enthalten, wenn wir sie uns deuten müßten auf die Gründung der Christengemeinde im italienischen Rom durch den nach Italien gereisten Petrus, aber was ursprünglich vom ephesischen Rom gemeint war, könnte auch hier erst später auf das italienische Rom übertragen worden sein. So könnte in der That um den Anfang der vierziger Jahre von Petrus die Grundlage der christlichen Kirche im ephesischen Rom gelegt worden sein, vielleicht war die Bemerkung Akt. 12, 17, daß Petrus nach der Befreiung aus seiner jerusalemischen Gefangenschaft gereist sei an einen anderen Ort, eine Andeutung, welche die Wissenden sich dahin auslegten, daß der Apostel Petrus damals seine Reise nach Kleinasien begann, die zur Gründung der judenchristlichen Kirche im ephesischen Rom führte. Und wirklich scheint es mir nicht an Hindeutungen in den paulinischen Briefen zu fehlen, welche dafür zu sprechen scheinen, daß wirklich schon vor dem Auftreten des Apostels Paulus der Apostel Petrus seine Wirksamkeit ausgeübt hatte unter den Juden der asiatischen Diaspora. Wir haben in früherem Zusammenhang gesehen, daß bald nach des Paulus Fortgang aus Korinth Apollos dort lehrend auftrat. Er war aus der Synagoge von Ephesus gekommen und hatte dort das Christentum kennen gelernt. Nachdem er aber von Korinth fortgezogen war, fingen die Christen, die er gewonnen hatte, an, sich nach seinem und des Kephas Namen zu nennen. Wie natürlich war das, wenn er

Digitized by Google

von Kephas in der kleinasiatischen Synagoge gehört hatte und er sich auf das Verhalten berufen konnte, das Petrus selbst in der ephesinischen Synagoge nach der Tradition der Augenzeugen beobachtet hatte. Dann war es ganz selbstverständlich, daß die an ihn sich anschließenden Judenchristen zugleich sich auch in ihrem Gegensatz zu den Paulinern auf Petrus beriefen, den ersten Apostel, von dem Apollos ihnen Kunde gebracht hatte.

Neben Apollos fanden bald andere Judaisten sich in Korinth ein, die mit Bewußtsein gegen Paulus arbeiteten. Sie waren von außerhalb gekommen, und es erscheint nicht undenkbar, daß sie nach der Rückkehr des Apollos nach Ephesus sich, durch den Bericht dieses Mannes bewogen, aufgemacht haben, um die Schöpfung des Apostels Paulus in Korinth absichtlich zu untergraben und zu zerstören. Paulus kämpft gegen sie an 1 Kor. 9. Er fragt in lebendiger Bewegung: „Bin ich nicht ein Apostel, bin ich nicht frei?“ Dann geht er von V. 4 an zu den einzelnen Vorwürfen über. Er fragt: „Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken; haben wir nicht Macht, eine Schwester als Weib mit umherzuführen wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas. Oder haben allein ich und Barnabas nicht die Erlaubnis, nicht zu arbeiten?“ Die eingedrungenen Falschbrüder müßten in Korinth auf Barnabas und Petrus exemplifiziert haben. Jener habe wie Paulus keine apostolische Dignität, auf Petrus allein müsse man hören; wie natürlich war es, daß den Judaisten die Namen des Barnabas und Petrus in den Mund kamen: hatten beide doch im ephesischen Rom gewirkt und mit der dortigen Judenschaft in Verbindung gestanden.

Und auch im Epheserbrief scheint eine Stelle deutlicher zu werden, wenn wir von der Annahme ausgehen, daß schon vor Paulus die beiden Männer Barnabas und Petrus in Ephesus aufgetreten waren, um das Evangelium zu verkündigen. Wir haben in früherem Zusammenhang gesehen, daß die ephesischen Heidenchristen von den auf ihre Alleinberechtigung stolzen Judenchristen nicht als echte Christen anerkannt wurden, weil ihnen die Beschneidung mangelte. Man verspottete sie als Vorhaut und wollte sie nicht als Mitbürger im Hause Gottes gelten lassen. Wie natürlich war das, wenn schon vor dem Apostel Paulus eine Predigt des Evangeliums unter den Juden durch hervorragende Apostel wie Petrus und Barnabas stattgefunden hatte und vielleicht durch andere Propheten, die ihnen nachgefolgt waren (vgl. Röm. 16 u. a. Epainetos, Junias, Andronikus). Da mochten die heidnischen unbeschnittenen Christen den älteren jüdischen Christen erscheinen als solche, die auf einem ganz anderen Grunde aufgebaut waren. Und wie natürlich richten sich nun gegen derartige Vorwürfe die Worte des Apostels: Eph. 2, 19 ff: „Ihr seid nicht bloß Fremdlinge und Beiwohner, sondern Mitbürger mit den Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, an

Digitized by Google

dem Christus der Eckstein ist, in dem das ganze Gebäude zu einem heiligen Tempel im Herrn aufwächst, in dem auch ihr miterbaut werdet zu einer Behausung Gottes in Geist." Der Grund der Kirche im Ephesusgebiet war gelegt von den Aposteln und Propheten vor Paulus. Sie hatten als Eckstein der Gemeinde gesetzt Christum. — Paulus aber hatte auf ihrem Grunde weitergebaut, so waren auch die von ihm gewonnenen Christen gegründet auf den, in dem die ganze Kirche sich auferbaut zu einer Behausung Gottes im Geist. —

Es scheint mir nun aber auch noch klar zu werden aus den von uns dargelegten Verhältnissen der Stadt Ephesus, wie es denn hat kommen können, daß der Apostel Paulus in Ephesus drei Jahre als Apostel gewirkt hat, nachdem doch schon eine Verkündigung durch Barnabas und Petrus dort geschehen war, während Paulus doch selbst im Römerbrief bezeugt, daß es sein Bestreben gewesen sei, nicht dort zu verkündigen, wo Christus schon genannt war, damit er nicht auf einem fremden Grunde baue. — Ephesus war getrennt in zwei Städte. Das griechische Ephesus und das lateinische Rom. Petrus war zu den römischen Juden gekommen und hatte dort eine vorübergehende Wirksamkeit ausgeübt, über die Grenzen der Synagoge war das Christentum seither noch nicht hinausgedrungen, und über die Grenzen der Kommune war es noch nicht vorgedrungen nach Ephesus zu der heidnisch-griechischen Bevölkerung. So war Ephesus noch ein unberührtes Gebiet, als der Apostel Paulus kam, das ihm, dem Apostel der Heiden, zu warten schien. Immerhin: Petrus hatte in jenem Stadtgebiet bei den Juden schon gewirkt. Nicht auf fremdem Grunde wollte Paulus fortbauen. So mußte er sich erst, ehe er seine Thätigkeit begann, vergewissern, ob Petrus eine Wirksamkeit seitens des Paulus in Ephesus nicht als ein unberechtigtes Eindringen in sein Arbeitsfeld empfinden würde. Daraus ist es denn vielleicht wohl auch zu erklären, daß der Apostel nach seinem ersten Auftreten in der Synagoge nicht gleich den Bitten der Juden nachgiebt und dort bleibt: er wollte vielleicht erst nach Jerusalem gehen, um mit dem Apostel Petrus sich zu verständigen. Von diesem aber müßte er die Erlaubnis erhalten haben in dem Gebiet, wo er selbst unter den Juden gepredigt, den Heiden zu verkündigen. So kehrte er auf seiner nächsten Reise nach Ephesus zurück und begann seine Thätigkeit. Daß sie keine leichte und streitfreie gewesen ist, zeigt uns der Bericht der Apostelgeschichte, zeigen uns die pauliniſchen Briefe. Von Niemand hat der Apostel Paulus mehr zu leiden gehabt als von der ephesinischen Judenschaft und den mit ihr verbundenen judaistischen Christen. Sie wollten seine freie Evangeliumsverkündigung an die Heiden nicht anerkennen, sie beriefen sich gegen ihn auf seinen Vorgänger Petrus, der vor ihm in Ephesus gewirkt hatte, sie behaupteten, er sei ein Arbeiter, der keine Verbindung mit den Urapofteln in Jerusalem habe. Paulus aber konnte allen

Digitized by Google

ihren Anklagen gegenübertreten mit dem guten Bewußtsein, daß er in völliger Einigkeit mit Petrus lebe, daß er seine Arbeit treibe auch in Ephesus in Übereinstimmung mit den heiligen Aposteln, die seinen Entschluß, den Heiden das von der Beschneidung losgelöste Evangelium in Ephesus zu verkündigen, gebilligt hatten (Eph. 3, 5—10).

Und so hat es denn auch späterhin im ephesischen Rom nicht an einer Rechtfertigung gefehlt, welche den Standpunkt, den der Apostel Paulus eingenommen hatte, durchaus als richtig anerkannte. Noch vor dem Tod des Apostels Paulus kam Petrus zum zweiten Male nach Ephesus und wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß er bei seinem Aufenthalt in Ephesus in ganz ausdrücklicher Weise sich gegenüber den schroffer gerichteten Judaisten bekannt hat zu der freieren Auffassung vom Wesen des Christentums, welche durch den Apostel Paulus in seiner Predigt vertreten worden war. Wäre des Petrus Wirksamkeit nicht von einem den Apostel Paulus billigenden Geiste getragen gewesen, so würde er nicht in seinem ersten Briefe in so mannigfaltiger Weise, wie wir es früher gesehen haben, haben anspielen können auf Ausführungen, die sich in den paulinischen Briefen finden. Es ist möglich, daß Petrus, wie es eine orientalische Nachricht will (doctrina Addai p. 46), seine Übereinstimmung mit der Lehre des Apostels Paulus auch dadurch bekundet hat, daß er sich in irgend einer Weise mit beteiligt hat an der Übermittelung der paulinischen Sendschreiben vom (ephesischen) Rom aus an die christlichen Gemeinden. Auch das wäre, wie ich schon früher hervorgehoben habe, nicht undenkbar, daß Petrus mit dem Apostel Paulus zusammen, sei es vor, sei es nach dem ephesinischen Aufenthalt, Bestimmungen irgend welcher Art getroffen hat, welche der ephesischen Gemeinde auch für die nachapostolische Zeit einen kirchlichen Vorrang irgend welcher Art sicherten, auf Grund dessen Ephesus denn auch während des ganzen zweiten Jahrhunderts als Mittelpunkt der Christenheit betrachtet worden wäre. Jedenfalls seit den Tagen der Apostel erscheinen während der ersten Jahrhunderte die beiden Apostel Petrus und Paulus innig verbunden in ihren Beziehungen zum ephesischen Rom. Schon der Clemensbrief nennt sie neben einander; Ignatius spielt an auf Bestimmungen, die sie für diese Gemeinde getroffen, Dionys von Korinth sagt in seinem Brief an Soter, daß sie gemeinsam die römische Gemeinde gepflanzt haben, und die gleiche Thatsache, daß die Grundlagen der ephesischen Gemeinde von Paulus und Petrus gelegt worden seien, bezeugt auch Irenäus. Und später, als das ephesische Rom schon längst in Vergessenheit geraten war, dachte die Christenheit seiner noch dankbar als des Rom, das von Paulus und Petrus gegründet war, im Gegensatz zu der römischen Gemeinde Italiens, die als nur auf Petrus allein gegründet angesehen wurde. So sagt z. B. Eusebius he. 4, 1,

Digitized by Google

daß Alexander die fünfte Bischofsstelle von Paulus und Petrus an eingenommen habe, ähnlich heißt es 4, 5, 5 bei Telesphorus und 5, 1, 1 bei Eleutherus, daß sie ihre Stellen als siebenter und zwölfter Bischof von den Aposteln her hatten (*ἀπὸ τῶν ἀποστόλων*) während Viktor in dem Citat 5, 28 als der dreizehnte Bischof von Petrus an bezeichnet wird. So ist die Erinnerung an das ephesische Rom geblieben als an das erste apostolische Rom, das von den Aposteln Paulus und Petrus gegründet wurde als die Grundlage der Kirche, die wohl zeitweilig durch die auf ihr errichteten Gebäude verdeckt, niemals aber verschoben werden kann. Die christliche Kirche hat nur eine Zeit gehabt, da sie unter Leitung reiner unverfälschter apostolischer Lehre stand, das war die Zeit, innerhalb deren Paulus und Petrus im ephesischen Rom wirkten: zu dieser Zeit in Lehre und Leben zurückzukehren unter Beseitigung der bald nach dem Tode der beiden Apostel eingerissenen Mißstände ist, soviel ich sehe, stets die Sehnsucht der wahren katholischen Christenheit geblieben, die sich auf dem von Paulus und Petrus im ephesischen Rom gelegten Fundament aufbaut. Und durch die Jahrhunderte hindurch haben die Christen, äußerlich losgerissen von dem Grunde ihrer Kirche, doch nicht aufgehört, das Rom des Ostens mit seinen beiden Aposteln zu besingen. Und mitten im Mittelalter klingt er uns wieder, der Hymnus der sich nach ihrem Vaterhause zurücksehnenden Gemeinde, den wir wohl nach allem Gesagten richtig deuten werden, wenn wir ihn auf das ephesische Rom beziehen:

O Roma nobilis orbis et domina
Cunctarum urbium excellentissima
Roseo martyrum sanguine rubea
Albis et virginum liliis candida
Salutem dicimus tibi per omnia
Te benedicimus, salve per saecula.

Petre tu prepotens caelorum claviger
Vota precantium exaudi iugiter,
Cum bis sex tribuum sederis arbiter
Factus placabilis iudica leniter
Teque petentibus nunc temporaliter
Ferto suffragia misericorditer.

O Paule suscipe nostra precamina
Cuius philosophos vicit industria,
Factus economus in domo regia
Divini muneris appone fercula,
Ut quae repleverit te sapientia
Ipsa nos repleat tua per dogmata. —

Digitized by Google

VI. Das italienische Rom.

Wenn wir uns nun im folgenden der Geschichte des italienischen Roms in den ersten zwei Jahrhunderten zuwenden, so werden wir es nicht als unsere Aufgabe betrachten dürfen, die reiche Geschichte, welche die römische Gemeinde in den ersten beiden Jahrhunderten gehabt hat, aus den Katakombeninschriften, den Legenden und den Heiligenakten, in denen sie auf nur dem Eingeweihten zugängliche Weise verborgen liegt, wieder zu gewinnen. Wir werden uns darauf beschränken müssen, einen kurzen Überblick zu geben über das uns für jene Zeit erhaltene Aktenmaterial und zumeist an der Hand des Liber pontificalis einige Vermutungen auszusprechen über die Art und Weise, wie die in diesen Akten enthaltene Tradition über die Geschichte der ersten Jahrhunderte vielleicht zu ergänzen sein dürfte. Die umfassende Darstellung der Geschichte der römischen Christenheit in den ersten beiden Jahrhunderten wird erst dann angestrebt werden können, wenn die Methoden zur öffentlichen Kenntnis gekommen sein werden, nach denen die Katakombeninschriften und die Legendenlitteratur auszulegen sind. Das bescheidenere Ziel unserer Arbeit wird erreicht sein, wenn es gelingt, den, wie es scheint, auch ohne Kenntnis dieser Auslegungsmethoden möglichen Nachweis zu führen, daß allerdings eine Reihe von Anzeichen vorhanden sind, die es andeuten, daß die Geschichte der römischen Gemeinde in den ersten Jahrhunderten thatsächlich eine andere gewesen ist, als es nach den Berichten der kirchlichen Schriftsteller scheinen möchte.

Einige uns aus jenem Zeitraum überlieferte Akten wie unter anderem die des Eustachius und die der Sabina, auch die des von manchen erst ins dritte Jahrhundert versetzten Bischofs Alexander in Baccanis, schließen wir aus unserer Darstellung aus, andere streifen wir nur kurz, wie die in Tibur spielenden Akten des Getulius und der Symphorosa mit ihren sieben Söhnen und die Akten der heiligen Sophia mit ihren drei Töchtern. Wichtigeres historisches Material scheinen uns die folgenden sechs Stücke zu bieten, die im folgenden in aller Kürze zur Besprechung kommen werden: 1) das Martyrium des Paulus und Petrus aus der Zeit des Nero; 2) die Akten des Nereus und Achilleus aus der Zeit des Domitian und Nerva; 3) die Akten des Alexander aus der Zeit des Trajan und Hadrian 4) die

Digitized by Google

Akten der Praxedis und Pudentiana aus der Zeit des Antoninus Pius; 5) die Akten der Felicitas aus dem Beginn der Regierung des Mark Aurel; 6) die Akten der Cäcilia aus dem Ende der Regierung des gleichen Herrschers. — Außerdem wird im Anschluß an das Liber pontificalis hingewiesen werden auf die Akten einiger Bischöfe, die in diesem Zeitraum im italienischen Rom regiert haben könnten.

---

1. Was nun zuerst die Akten des Martyriums des Paulus und Petrus betrifft, so hat sich uns schon in früherem Zusammenhang herausgestellt (vgl. S. 86—89), daß diese Akten nach mehreren Richtungen hin durchaus die Thatsachen richtig dargestellt hatten, so vor allem in der Beziehung, daß sie die Apostel in Rom nicht mit Linus sondern mit Marcellus und anderen Jüngern wie Titus und Lukas in Verbindung setzten. — Auch sonst scheinen sie mir an manchen Punkten durchaus richtige Überlieferungen aufbewahrt zu haben. Vor allem scheint die Nachricht, die im Mittelpunkt ihrer Darstellung steht, auf Thatsachen zu beruhen, daß sowohl der Apostel Petrus wie der Apostel Paulus in Rom gestorben sind. Die Akten berichten, daß Petrus in der transtiberinischen Region gekreuzigt, Paulus aber vor den Thoren der Stadt am ostiensischen Wege enthauptet wurde. Auch sonst wird uns ja überliefert, daß Paulus und Petrus in Rom starben. Wir sahen schon bei Besprechung des Clemensbriefes, daß dieser Brief aller Wahrscheinlichkeit nach vorauszusetzen scheint, daß Paulus in Rom das Martyrium erlitt (vgl. S. 16). Weiter hören wir in dem Briefe, den Dionysius von Korinth in den späteren Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts an Soter nach dem römischen Ephesus richtete, daß damals in Korinth die Überzeugung bestand, die Apostel Paulus und Petrus seien, vom ephesischen Rom kommend, zusammen über Korinth nach dem italienischen Rom gezogen, hätten dort gelehrt und seien dort gestorben. Endlich bezeugt es uns der in Rom zu Anfang des dritten Jahrhunderts lebende Presbyter Gaius in seinem Dialog, den er mit dem Führer der Montanisten Proklus zur Regierungszeit des Bischofs Zephyrinus hielt, daß damals man in Rom der Überzeugung lebte, daß die richtigen Stätten, an denen man das Andenken der beiden Apostel feiern müsse, der Vatikan und die ostiensische Straße seien. Wir werden also die Nachricht der Akten des Paulus und Petrus, daß die Apostel beide in Rom den Märtyrertod erlitten haben, als durchaus auf richtiger Überlieferung beruhend ansehen dürfen. —

Eine zweite Nachricht, welche die Akten ganz richtig überliefert haben dürften, ist die Nachricht von den Beziehungen, in welche die Apostel während ihres römischen Aufenthalts getreten sind zu der vornehmen Welt. In dem Martyrium des Petrus wird uns be-

Digitized by Google

richtet, daß auf die Predigt des Apostels hin die vier Frauen des Präfekten Agrippa Keuschheit gelobten und bewahrten; andererseits wird dies auch berichtet von Xandips, der Frau des Präfekten Albinus, der mit dem Kaiser nah befreundet war. Wieder wird in dem Martyrium des Paulus berichtet, daß Patroklus, ein Jüngling aus der Umgebung des Nero, zum Apostel kam, ihn zu hören, und daß, als er später deswegen von Nero getadelt und geschlagen wurde, auch andere Personen der kaiserlichen Umgebung wie Barnabas, Justus, Paulus, Arion, Festus sich als Christen bekannten. Mögen die einzelnen Thatsachen hier übermalt resp. umgestaltet worden sein, richtig dürfte doch die Erinnerung sein an die Verbindung der Apostel mit Gliedern der vornehmen Welt. Auch an früherer Stelle sind wir ja im Leben der Apostel auf Beziehungen, in denen sie zu den Gliedern des kaiserlichen Haushalts standen, gestoßen. Paulus grüßte die Philipper aus Ephesus von den Leuten des kaiserlichen Haushalts und er zeigte sich im zweiten Timotheusbrief bekannt mit einem so vornehmen Mann, wie es Pudens war; andererseits wurde es uns berichtet, daß Markus sein Evangelium in Ephesus verfaßt hatte auf Bitte einiger Ritter (Caesareani), die mit dem Apostel Petrus in Ephesus bekannt geworden waren und gern eine Darstellung seiner Predigt haben wollten. Wir werden drum nicht erstaunen, auch in Rom wieder die Apostel in Beziehung zu vornehmen Personen zu finden. Es dürfte eben nicht den Thatsachen entsprechen, wie wir das schon früher hervorgehoben haben, daß das Christentum bei seinem Eintreten in die griechisch-römische Welt nur von Sklaven und niederen Leuten angenommen worden war. Manche Weise, manche Mächtige wurden durch die thörichte, schwache Predigt der Apostel überwunden. Wir werden den römischen Archäologen beistimmen müssen, die in Übereinstimmung mit unseren Akten es behaupten, daß auch die vornehmen Kreise der Hauptstadt von der Predigt der Apostel berührt wurden. — Und ebenso wenig wie auf die einfacheren sozialen Schichten dürfte das Christentum in Rom auch nicht lange auf die Synagoge und einige mit ihr in engen Beziehungen stehende jüdische und heidnische Kreise beschränkt geblieben sein. Die Entwicklung dürfte auch in Rom dieselbe gewesen sein, wie wir sie auch in anderen Städten haben beobachten können. Die Predigt, die anfangs den Bewohnern der Synagoge gebracht wurde, drang bald über diesen engen Kreis in die heidnische Welt hinaus und regte die noch an den Götzen hängenden heidnischen Massen gewaltig auf. Bald kam es zu Streitigkeiten zwischen den Juden und Heiden. Sueton berichtet uns wohl schon in Erinnerung an diese Streitigkeiten, daß Claudius die Juden, die auf Anstiften eines gewissen Chrestus andauernd tumultuierten, aus Rom verwies. Und andererseits finden sich im Römerbrief eine Reihe von Anzeichen

Digitized by Google

die darauf hindeuten, daß die heidenchristlichen Römer sich an den Apostel Paulus gewendet hatten, mit der Anfrage, was sie den Juden erwidern sollten, welche das Halten des Gesetzes und die Beobachtung der Beschneidung als für das Heil notwendig hingestellt hatten. Der Apostel Paulus hat, wie wir das an früheren Stellen wahrscheinlich zu machen gesucht haben, die Antwort auf diese Fragen wohl durch Mitglieder des kaiserlichen Haushaltes von Ephesus aus nach Rom bringen lassen. So war für ihn und den Apostel Petrus schon von jener Zeit an die Verbindung mit den aristokratischen Kreisen der Hauptstadt hergestellt; es würde also auch von dieser Seite der Bericht unserer Akten, die eine solche Verbindung behaupten, nur durchaus bestätigt erscheinen. —

Endlich scheint noch eine dritte Erinnerung der Akten auf Wahrheit zu beruhen. Es wird in den Akten des Paulus berichtet von einer vornehmen Frau, die dem Apostel, als er zum Tode geführt wurde, am Thor der Stadt entgegenkam. Sie wird genannt mit dem Namen Plautilla und wird geschildert als glühende Verehrerin der Apostel und Pflegerin der göttlichen Religion. Sie habe sich den Gebeten des Apostels empfohlen und ihm auf seine Bitte ihr Kopftuch übergeben, mit dem er sich bei seiner Hinrichtung die Augen verband. Römische Theologen deuten nun den Namen Plautilla auf die Gattin des Plautius, des Besiegers der Britannier, und damit auf eine Frau, die auch sonst in den Traditionen der römischen Gemeinde oft genannt wird. Tacitus erzählt uns von dieser Frau, nach den Worten eines römischen Theologen (De Waal, Rompilger 176 ff.) das folgende: „sie sei im Jahre 58 „fremden Aberglaubens" (superstitionis externae) angeklagt worden. Der Kaiser habe die Entscheidung einem Familiengericht anheimgestellt, welches sie für unschuldig erklärt habe. Vierzig Jahre habe sie noch seitdem gelebt, und zwar in stetem Grame nur Trauerkleider tragend (non cultu nisi lugubri, non animo nisi maesto); schließlich sei ihr diese Lebensweise zum Ruhme angerechnet worden". Tacitus nennt diese Aristokratin Pomponia Graecina. Die römischen Archäologen aber identifizieren sie mit einer in den ältesten Legenden der römischen Gemeinde oft genannten Frau, mit der Lucina. Wir besitzen von dieser Lucina noch ein Coemeterium, das sich unmittelbar an das große Coemeterium des Kallistus an der via Appia anschloß und von de Rossi als ein in der ältesten Zeit der Christenheit angelegtes bezeichnet worden ist. Außerdem wird von ihr gesagt, daß sie den Apostel Paulus nach seiner Enthauptung auf ihrem Gute an der via Ostiensis beisetzte. Die Identifizierung der Lucina mit der Pomponia Graecina dürfte heut auch von manchen Theologen zugegeben werden, die sie früher bezweifelten, auch ich wüßte keinen durchschlagenden Grund, der gegen die Aufstellungen der römischen Archäologen stritte. Für die Treue der Märtyrerakten des Paulus

Digitized by Google

aber spricht es, daß sie ihrerseits auch diese Frau als Plautilla ihm auf seinem Todeswege entgegenkommen lassen, die in der Legende unter dem Namen der Lucina als mit ihm in Verbindung stehend bezeichnet wird.

Wir besitzen nun die Akten des Martyriums des Paulus und Petrus auch noch in erweiterter Gestalt. Es wird uns erzählt von dem Auftreten des Simon in Rom, von der Reise Pauli nach Spanien, eine Reihe von Namen werden uns genannt, die in der apostolischen Zeit in der römischen Gemeinde bedeutsam waren, lebhaft werden uns geschildert die Kämpfe, die in jenen ersten Tagen zwischen den heidnischen und jüdischen Gliedern der ersten Christengemeinde stattfanden, wir hören von dem Zusammentreffen der Apostel Paulus und Petrus in Rom und zur Darstellung kommt der Kampf, den die Apostel mit dem Magier Simon hatten, und der mit der Überwindung dieses falschen Propheten endete. Manche dieser hier genannten Einzelheiten mögen auch auf Wahrheit beruhen, doch würde eine nähere Untersuchung hier zu weit führen. Dagegen müssen wir noch in Betracht ziehen eine eigentümliche Lücke, die in all diesen Akten über Paulus und Petrus sich findet. Sie berichten uns von einer Reihe von Freunden der Apostel, sie nennen aber keinen derselben, auch den oben erwähnten Marcellus nicht, Bischof. Es fragt sich nun, ob denn nicht noch irgendwelche Spuren sich finden lassen, welches denn der Bischof resp. der am hervorragendsten Platze stehende Presbyter gewesen ist, der in Rom thätig war zu der Zeit, als die Apostel Paulus und Petrus dort ankamen. Und in der That, es scheinen mir sich einige solche Andeutungen erhalten zu haben. — Sie finden sich im Liber pontificalis, das, wie wir schon früher zu beobachten Gelegenheit hatten, sich gut orientiert zeigte mit der ursprünglichen Geschichte der römischen Gemeinde in den ersten zwei Jahrhunderten. Wie wir schon früher sahen, enthielt das Liber pontificalis in seinem Bericht über das dritte Jahrhundert eine Reihe von lokalen Notizen, welche an römische Verhältnisse geschichtlicher und topographischer Natur anknüpfen. Eine der eigentümlichsten Notizen dieser Art aber findet sich dort unter Cornelius; wir lesen dort im wesentlichen folgendes.

„Cornelius saß 3 Jahre, 2 Monate, 10 Tage. Er wird mit dem Martyrium gekrönt. Unter seinem Episkopat ordinierte Novatus den Novatianus außerhalb der Kirche . . danach wurde Cornelius der Bischof nach Centumcellae vertrieben und . . . empfing dort einen Brief von Cyprian. Dieser Cornelius wurde zu seiner Zeit von einer gewissen Matrone Lucina gebeten und nahm die Leichen der Apostel Petrus und Paulus während der Nacht aus den Katakomben. Zuerst zwar brachte die selige Lucina den Körper des seligen Paulus nach ihrem Grundstück auf dem Ostiensischen Weg, wo er enthauptet war.

Digitized by Google

Der selige Cornelius aber empfing den Körper des seligen Apostels Petrus und legte ihn nieder nahe der Stätte, wo er gekreuzigt ist, zwischen den Körpern der heiligen Bischöfe am Tempel des Apollo am goldenen Berge am Vatikan des Neronischen Palastes am VI Kal. Jul. Danach zur gleichen Zeit hörte Decius, daß er einen Brief empfangen hatte von dem seligen Cyprian, dem karthagischen Bischof, und sandte nach Centumcellae und ließ den seligen Cornelius holen, den er sich vorstellen ließ mit dem Stadtpräfekten bei der Nacht. Er sprach zu ihm: . . so fürchtest Du also nicht unsere Drohungen, daß Du gegen den Staat Briefe empfängst und sendest. Cornelius sagte: ich empfange nicht Briefe gegen das Staatswohl. Decius voll Zorn befahl den Mund des seligen Cornelius mit Bleigeißeln zu schlagen und ließ ihn führen vor den Tempel des Mars, daß er anbetete; wenn er das nicht thäte, sollte er enthauptet werden . . . Er wurde auch enthauptet an dem oben genannten Orte, seinen Körper holte Nachts die heilige Lucina und begrub ihn in der Krypta beim Coemeterium des Calixtus auf der Via Appia, in ihrem Acker." In dieser Schilderung des Liber pontificalis erscheinen mehrere Dinge eigentümlich. Schon dies eine fällt auf, daß erzählt wird, daß Cornelius gestorben sein soll unter Decius. Er ist wirklich nicht unter Decius, sondern erst unter seinem Nachfolger Gallus gestorben. Das war eine Thatsache, die dem Verfasser des Liber pontificalis, der mit der Geschichte der ersten Gemeinde so wohl Bescheid wußte, kaum verborgen gewesen ist. Wenn er nun trotzdem erzählte, daß Decius der Kaiser gewesen sei, unter dem Cornelius gestorben sei, so liegt es nahe anzunehmen, daß er durch seinen falschen Bericht darauf hinweisen wollte, daß der Leser sich vorsehen solle und nicht trotz aller Ähnlichkeit den Cornelius, der unter Gallus starb, für den Cornelius halten solle, von dem hier das Liber pontificalis berichtet.

Dazu kommt denn noch ein zweiter auffälliger Umstand. Der Verfasser des Liber pontificalis berichtet von einer Translation, die der Bischof Cornelius vorgenommen habe mit den Gebeinen der Apostel. Auffällig erscheint hierbei schon das eine, daß er von der Matrone Lucina gebeten worden sei, die Körper der Apostel aus ihren Ruhestätten zu nehmen. Lucina war ja jene Aristokratin aus der ersten apostolischen Zeit, und wie wenig wahrscheinlich ist die Auskunft der römischen Theologen, daß im Laufe des dritten Jahrhunderts wieder eine Matrone den Namen Lucina geführt habe, diesen von der Tradition geheiligten Namen. Wie dem aber auch sei, jedenfalls erscheint es sehr seltsam, daß der Bischof Cornelius eine Translation vorgenommen haben solle. Allerdings — es hat wirklich im dritten Jahrhundert eine Translation der Gebeine der Apostel stattgefunden, und zwar, wie es scheint, von den Katakomben nach der via Ostiensis und dem Vatikan. Aber der Zeitpunkt dieser Translation ist ein

Digitized by Google

völlig fixierter. Sie wurden unter den Konsuln Tuscus und Bassus im Jahre 258 aus den Katakomben genommen und nach ihren Ruhestätten gebracht. Cornelius aber starb 253 — er kann also unter keinen Umständen die Translation vorgenommen haben, von der unter dem Jahre 258 berichtet ist. Sollen wir nun etwa annehmen, um die beiden Nachrichten miteinander zu reimen, daß etwa im Jahre 252 und im Jahre 258 eine Translation stattgefunden hat? Aber wie wäre das zu motivieren, daß die Leichname der Apostel bald nach 252 wieder in die Katakomben beiderseits zurückgeschafft worden seien; oder sollen wir annehmen, daß der Verfasser des Liber pontificalis sich geirrt hat und hier die Namen des Cornelius und Sixtus verwechselt hat? Aber wie schwer würde das anzunehmen sein bei einem Mann, der so gut sich informiert zeigt und der wohl kein falsches Datum und kein falsches Wort in seine Geschichtsdarstellung aufgenommen hat ohne ganz bestimmte der wahren Geschichte dienende Absichten. So dürfte es auch hier näher liegen anzunehmen, daß der Verfasser des Liber pontificalis hier von einem ganz anderen Cornelius spricht als von dem 253 gestorbenen. Dieser Cornelius müßte eine Translation mit den Körpern der Apostel vorgenommen haben. Der Verfasser des Liber pontificalis aber konnte es wagen, den Hinweis auf diesen Cornelius und die von ihm vollzogene Translation unterzubringen unter den Nachrichten des Cornelius des dritten Jahrhunderts, weil ja gerade in der Umgebung dieser Zeit eine den Kennern der Geschichte wohlbekannte Translation stattgefunden hatte. Gewiß verfiel er dem Vorwurf der Ungenauigkeit mit seinem Referat, zugleich aber rettete er historische Notizen in seinen Bericht hinüber, die zu bewahren ihm wichtig war. —

Wenn wir nun aber fragen, welches die Zeit gewesen sein möge, in welcher jener Cornelius gelebt und die Translation vorgenommen haben möge, so dürfte die Antwort schon in dem oben Bemerkten enthalten gewesen sein. — Der Name Lucina weist auf die apostolische Zeit, die Apostel wurden nach ihrem Tode in den Katakomben untergebracht nach anderen Nachrichten. Sie sollen dort 1 Jahr 7 Monate gelegen haben. Wenn also von einem Bischof Cornelius berichtet wird, daß er eine Translation vorgenommen hat, so liegt es nahe, ihn in die apostolische Zeit zu versetzen, nicht lange nach dem Tode der Apostel Paulus und Petrus.

Es fragt sich nun, ob es noch andere Momente giebt, die auch sonst darauf hindeuten, daß hier wirklich im Liber pontificalis eine Überlieferung aufbewahrt worden ist über das Leben eines Bischofs Cornelius, der von dem Bischof des dritten Jahrhunderts durchaus zu unterscheiden ist. Solche Anzeichen scheinen mir nun in der That vorhanden zu sein. Das Liber pontificalis berichtet uns, daß Cornelius mit dem Martyrium gekrönt worden sei. Es sei ihm befohlen

Digitized by Google

worden, am Tempel des Mars anzubeten; falls er das nicht thäte, sollte er enthauptet werden. Das Letztere sei denn geschehen. Lucina aber hätte ihn dann in einer Krypta an der Via Appia an ihrem Grundstück beigesetzt. Wir haben noch eine Schilderung dieses Martyriums des Cornelius in den von Schelstrate mitgeteilten Akten des Cornelius. Dort wird unter anderem noch berichtet, daß einer der Soldaten, Cerealis, den Cornelius auf dem Wege bat, er möchte seine Gattin, die seit fünf Jahren paralytisch war, heilen. Cornelius willfahrte seinem Hülferuf und richtete die Kranke auf mit dem Zuruf: Im Namen Jesu Christi des Nazareners steh aufrecht auf Deinen Füßen. Nach der Heilung der Sallustia begehren die 21 Soldaten getauft zu werden. Nachdem aber dies geschehen, werden sie hinausgeführt vor das appische Thor vor den Tempel des Mars, dort spucken sie aus und rufen: es mögen die Götter der Dämonen umkommen. Danach aber werden sie enthauptet, mit Cornelius auch die 21 Soldaten, Cerealis und Sallustia. Wir besitzen die Akten nur in einer späteren Rezension. — Immerhin sie enthalten nichts, was darauf deutete, daß sie ohne jede historische Unterlage ersonnen worden seien. Der Marstempel vor dem Appischen Thor ist historisch, die Anrufung Jesu des Nazareners macht den Eindruck des Altertümlichen, so dürfte kein Grund sein, der gegen die Annahme spräche, daß wirklich einmal in Rom ein Bischof Cornelius mit einer Reihe von Genossen hingerichtet worden sei. Aber allerdings: der Cornelius des dritten Jahrhunderts kann das nicht gewesen sein. Er ist nicht in Rom gestorben und er ist auch nicht als Märtyrer gestorben. Von ihm heißt es in deutlicher Ausschließung eines römischen Martyriums im liberianischen Katalog: Ibi (Centumcellis) cum gloria dormitionem accepit. In dieser Beurteilung des Cornelius als Confessor und nicht als Märtyrer stimmen katholische und protestantische Theologen überein. Hören wir nun neben diesem Confessor von einem Märtyrer Namens Cornelius, so werden wir nicht anders können, als ihn von jenem zu unterscheiden und ihn für identisch zu erklären mit dem Cornelius, der zu der Zeit der Apostel die Translation auf Bitten der Lucina vorgenommen hat. — Eine Bestätigung der Annahme eines solchen früheren Märtyrerbischofs Cornelius scheint sich auch aus dem Befund der Katakomben zu ergeben. Die Akten des Cornelius sagen, daß Lucina ihn beisetzte in der Krypta an der Appischen Straße in ihrem Grundstück. — Es müßte also das Begräbnis des Cornelius vielleicht an der gleichen Stelle stattgefunden haben, an der später der Bischof Cornelius im dritten Jahrhundert beigesetzt wurde. Dort hat sich wirklich eine Inschrift mit „Cerealis et Salustia cum XXI“ gefunden, das auf die Akten des Cornelius deutet. Zugleich aber hebt de Rossi an der Grabstelle des Cornelius hervor, daß sie nicht die älteste Grabstelle dort gewesen sei: sie sei durch Erweiterung eines

Digitized by Google

älteren Grabes hergestellt worden: wie natürlich: vom ersten Jahrhundert an ruhte hier Cornelius, der Apostelschüler; als man um 253 den späteren Cornelius zubrachte, mußte man die ursprüngliche Grabkammer natürlich erweitern. — Es dürfte sich nun auch so erklären, warum Cornelius 253 hier beigesetzt wurde. Seine Vorgänger und Nachfolger waren beigesetzt in der Papstkrypta. Er allein fern von derselben in einer Crypta der Lucinakatakombe. Wie natürlich erscheint das für uns. In der Gruft der Lucina ruhte der geliebte Märtyrerbischof. In seiner Nähe wollte nun auch der Papst gleichen Namens begraben sein. Genau an der Stelle des doppelten Cornelius-grabes aber befindet sich heut noch über dem Erdboden ein aus alter Zeit stammendes mächtiges Grabmonument. Vielleicht haben die Wissenden innerhalb der römischen Gemeinde sich durch diesen imposanten Thurm allezeit daran erinnern lassen, daß an dieser Stätte der erste christliche Bischof ihrer Gemeinde, der den Namen Cornelius trug, begraben lag.

Mit dieser unserer Anschauung aber von einem Bischof Cornelius, der in der apostolischen Zeit gelebt hat, scheinen in gewisser Weise übereinzustimmen die römischen Lokaltraditionen, die noch heut von den römischen Theologen gepflegt werden. Eine der meist verehrten Persönlichkeiten ist der Pudens, der im zweiten Timotheusbrief als eines der hervorragendsten Glieder der ephesischen Christengemeinde genannt wird. Und von diesem Römer Pudens wird gesagt, daß er zum Geschlecht der Cornelier gehörte. Die Katakombe der Priscilla an der Via Salaria, von der es heißt, daß sie noch im ersten Jahrhundert angelegt worden ist, diente einer Reihe von Verwandten dieses Cornelius Pudens als Ruhestätte. Auf dem ältesten Cömeterium an der Via Appia finden sich Inschriften, welche auf das Geschlecht der Cornelier hinweisen und die Straße in unmittelbarer Nähe des Vatikan wurde schon im frühen Mittelalter die Via Cornelia genannt, vielleicht, um auch auf einen zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Martyrium des Petrus und der Existenz eines Bischofs Cornelius hinzudeuten. Der Name Cornelius erscheint in der römischen Tradition so häufig mit den Vorkommissen der apostolischen Zeit verbunden, daß den Vertretern dieser Tradition wohl kaum etwas neues gesagt werden dürfte durch die von uns vertretene Anschauung, daß einer der hervorragendsten Führer der römischen Gemeinde in der apostolischen Zeit dem Geschlecht der Cornelier entstammte.

Es fragt sich nun, ob wir in der apostolischen Zeit noch einen Cornelius finden können, welcher vielleicht die Stelle als Bischof der römischen Gemeinde könnte bekleidet haben. Wir hören nun allerdings in der apostolischen Zeit von einem Manne Namens Cornelius — das ist der bekannte Erstling der Heidenwelt, der von Petrus ge-

Digitized by Google

taufte Hauptmann Cornelius von Caesarea. Es fragt sich, ob er vielleicht der spätere Bischof von Rom gewesen sein könnte. Wir müßten annehmen, daß er von dem Apostel Petrus nach Rom gesendet worden sei, um dort unter den Heiden das Evangelium zu verkündigen, daß er dort eine Gemeinde gestiftet habe, und dann später an die Spitze dieser Gemeinde getreten sei. Natürlich werden wir es bei dem Dunkel, das alle diese Traditionen umlagert, nicht bis zu einer völligen Gewißheit bringen. Immerhin scheinen einige Anzeichen vorhanden zu sein, daß hier allerdings eine Identität vorliegt. Zuerst könnten für eine weitergehende Wirksamkeit des Cornelius im Westen schon sprechen die Lobsprüche, welche ihm in einigen Lobeserhebungen der späteren Zeit erteilt werden. So heißt es von ihm: „Accepta spiritus gratia veluti splendidus quidam Sol terram illustrasti, Corneli, depulsa idolomaniae caligine." Die Sonne geht im Osten auf und wandelt nach Westen, so könnte Cornelius darum mit der Sonne verglichen worden sein, weil er von Osten nach Westen wandelnd, die Nacht des Heidentums als erster durch das Licht des Evangeliums im Abendlande verscheucht habe. Ein anderer Lobspruch lautet: „Quasi fluvius ingens egressus es, irrigans coelesti doctrina universam terrae faciem multiplicis deorum culturae zizania suffocans Corneli." Das scheint doch auch anzudeuten, daß die Wirksamkeit des Centurio nicht bloß auf das Morgenland beschränkt geblieben ist, sondern sich weit nach Westen hin erstreckt habe nach Rom und über Rom hinaus. Und das Gleiche tritt denn auch zu Tage in einem anderen Spruch: „Spiritu illustratus stella effectus es luciflua splendidissimo fulgore fines terrae collustrans hieromysta Corneli." Da scheint doch deutlich darauf hingewiesen zu sein, daß Kornelius bis zum Ende der Erde lehrend und predigend vorgedrungen sei. Was aber hier von Cornelius gesagt wird in allgemeinen Andeutungen, das berichten römische Legenden uns auch ausdrücklich. Man kann bei römischen Schriftstellern Ausführungen über die Frage lesen, ob Cornelius nach seiner Taufe den Osten verlassen habe und bis nach Britannien gekommen sei; andererseits wird uns erzählt vom Hauptmann Cornelius, daß er mit Petrus zusammen nach Rom gekommen sei (De Waal). Das würde eine direkte Bestätigung der von uns ausgesprochenen Vermutung sein, daß Cornelius der von Petrus persönlich abgesendete Bote nach dem Westen war. Vor allem aber noch ein Moment giebt es, das auf die Identität hinzuweisen scheint. Wir haben gesehen, daß vom Liber pontificalis die Erinnerung an den Cornelius der apostolischen Zeit geborgen wurde unter die Mitteilungen über den Papst des dritten Jahrhunderts. Von diesem Papst gilt es nach Lipsius' Untersuchungen, daß er im März 251 Bischof geworden ist und Mitte Juni 253 gestorben ist. — Seit der Zeit des Hieronymus aber wird der Todestag des Cornelius vom Juni

Digitized by Google

weg verlegt auf den 14. September, ein Datum für den Todestag des Cornelius, das der ältesten Überlieferung über Cornelius nach Lipsius' Ausführungen durchaus fremd ist. Der 14. September war nun aber der Tag, an welchem im Orient das Andenken an den Centurio Cornelius gefeiert wurde. Wie natürlich erscheint von unserer historischen Anschauung aus diese Verlegung. — Öffentlich durfte man im dritten Jahrhundert den Centurio Cornelius nicht mehr als ersten Bischof von Rom nennen, so verehrte man ihn in geheimer Weise, indem man ihn dem Papst des dritten Jahrhunderts substituierte und den Todestag des letzteren z. B. vom Juni, wo er wirklich stattgefunden hatte, auf den 14. September verlegte, wo Cornelius der Centurio gestorben war.

Selbstverständlich erscheint es, daß man später in der Legende möglichst bestrebt war, dem Centurio Cornelius einen Wirkungskreis außerhalb Roms anzuweisen. Wir hören zuerst, daß er zum Bischof von Caesarea gemacht worden sei. Caesarea, wo Cornelius eine Zeitlang gestanden hatte, war allerdings eine geeignete Stätte für einen bischöflichen Sitz des Cornelius, blieb er doch auch auf diese Weise für seine Verehrer Bischof einer „Kaiserstadt". Aber diese Tradition ist eine erst später auftauchende, die ursprüngliche Überlieferung ist, daß Zachäus zum Bischof von Caesarea ernannt worden ist. Noch späteren Ursprungs ist die Legende, welche uns in den Akten des Cornelius, die uns erhalten sind, aufbewahrt ist, daß Cornelius Bischof von Skepsis bei Troas geworden ist. Diese Legende wurde von denen, die keine tiefere Kenntnis besaßen, im Mittelalter geglaubt, und wir besitzen noch eine Inschrift in Troas, welche im Anschluß an diese Akten den Cornelius feiert. Aber schon der Name der Stadt, zu deren Bischof man ihn machte, hat, wie es scheint, bei den Wissenden Zweifel erwecken sollen, ob denn Cornelius hier wirklich auch Bischof war; man wird ihn nicht umsonst zum Bischof von „Vorwand", „Verstellung" — das bedeutet Skepsis — gemacht haben; und das Land Troas bestimmte man in passender Weise für den ersten römischen Bischof; war doch einst das heidnische Rom von Troas aus gegründet worden. Auf den Inhalt der Akten im einzelnen einzugehen dürfte an der vorliegenden Stelle zu weit führen. Sie erzählen uns die Bekehrung des Cornelius und seine Taufe, seine Arbeiten in Skepsis und die Bekehrung der Skepsäer, endlich seinen Tod, die Auffindung seines Grabes und seine Translation. Der für Uneingeweihte wohl kaum zu durchdringende symbolische Sinn dieser Erzählung dürfte wohl aus den vielen Wundern erhellen, die dem Gang der Erzählung eingeflochten werden. Immerhin sind einige Äußerungen interessant, die uns vom Begräbnis des Cornelius mitgeteilt werden. Es heißt, daß der Ort, wo er begraben wurde, genannt werde „Pandochium, quo in loco sita

Digitized by Google

sunt multa corpora sanctorum fratrum iam consummatorum." In Skepsis dürfte ja die Zahl der im ersten Jahrhundert gestorbenen Christen wohl nicht so groß gewesen sein, daß man jene Grabstätte pandochium hätte nennen können; wie gut aber paßte der Name auf die römische Grabstätte des Centurio. Waren doch die Krypten der Lucina die Anfänge jener großen Grabanlage, welche den römischen Märtyrern zur Herberge diente. Und noch charakteristischer ist eine andere Äußerung. Als Demetrius, der von Cornelius bekehrte heidnische Philosoph und Präfekt, den Centurio begraben hat, wächst sofort ein sehr großer Dornbusch heraus aus der Erde „et in orbem texit loculum adeo, ut nullus sciret de cetero, quod intus esset loculus praeter eos solos, qui cum Demetrio tunc inservierunt ad sepulturam". War nicht auch dies charakteristisch für die Heimlichkeit, mit der auch in Rom nur im Verborgenen das Grab des Cornelius verehrt werden durfte? Natürlich werden wir aus all diesem keine bindenden Schlüsse ziehen dürfen, aber Andeutungen scheinen mir allerdings vorhanden zu sein, daß der Centurio Cornelius wirklich von Petrus nach Rom gesendet worden ist und dort der erste Bischof geworden ist. Und damit würde denn auch stimmen, was die Apostelgeschichte uns von Cornelius berichtet. Macht sie ihn doch zum Hauptmann der italischen Schaar, wodurch sie ihm seine Heimat doch wohl in Italien anweist. Andrerseits, wie natürlich erscheint nun die Wichtigkeit motiviert, mit welcher die Apostelgeschichte die Taufe des Centurio hervorhebt. Sie erscheint auffällig, wenn Cornelius nichts war, als der erste bekehrte Heide, aber er war mehr, er war der erste bekehrte Römer, der dazu bestimmt war, dem Abendland als erster die Botschaft des Friedens zu bringen und in Rom des Bischofsamts zu walten: Grund genug seine Person hoch zu feiern durch den ausführlichen Bericht über seine Taufe.

---

2. Die zweite Verfolgung, von welcher die römische Gemeinde getroffen wurde, war die Verfolgung unter Domitian. Eine Reihe von mehr oder minder beglaubigten Nachrichten lag vor, daß das Christentum in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts eingedrungen sei in die Kreise der römischen Aristokratie, ja man behauptete sogar, daß es Anhänger gefunden habe im kaiserlichen Hause der Flavier selbst. Unter den Vornehmen, die sich zum Christentum hielten, erwähnte man zuerst die Familie der Acilier, man erzählte von dem Konsul des Jahres 91 Acilius Glabrio, daß er von Domitian dazu verurteilt worden sei, mit einem Löwen zu kämpfen, und im Kampf in der Arena den Löwen besiegt habe, später aber in anderer Weise vom Kaiser getödtet worden sei. Die Anhänger der

Digitized by Google

christlichen Religion im Kaiserhause suchte man andrerseits in dem Zweige der kaiserlichen Familie, der vom Bruder des Kaisers Vespasian Titus Flavius Sabinus abstammte. Man nannte unter den Christ n vor allem den Sohn des letzteren Titus Flavius Clemens, der im Jahre 95 Konsul war, und seine Gattin Flavia Domitilla, welche eine Nichte des Kaisers Domitian war. Dies christliche Ehepaar stand dem regierenden Kaiser so nah, daß der kinderlose Domitian beschlossen hatte, die Söhne des Clemens, welche den Namen Vespasian und Domitian trugen, für die Nachfolge in der Regierung des Kaiserreichs zu berufen. Der Plan kam aber nicht zur Ausführung. Gegen Ende seiner Regierung wurde Domitian von Mißtrauen gegen seine Verwandten erfaßt und ließ den Tit. Flavius Clemens enthaupten. Seine Gemahlin Domitilla aber schickte er in die Verbannung nach der Insel Pandataria. Die Berichte erzählen uns aber auch ferner, daß der Kaiser in schmerzlicher Weise auch sonst gegen Anhänger der römischen Aristokratie gewütet habe, manch einer von seinen Opfern mag geheimer oder offener Anhänger des Christentums gewesen sein, doch fehlen uns über die damaligen Geschicke der Christenheit genauere, sich als Erzählungen aus der domitianischen Zeit gebende Nachrichten. Nur ein Name einer Märtyrerin aus der kaiserlichen Familie wird uns noch genannt, das ist der Name einer zweiten Flavia Domitilla, von der es heißt, daß sie eine Nichte des Tit. Flavius Clemens gewesen sei; sie habe sich zum Christentum bekannt und sei nach der Insel Pontia verbannt worden. — All diese Nachrichten sind nun im Lauf der Jahrhunderte mehr oder weniger starken Zweifeln begegnet, doch haben die römischen Theologen, ohne je ihren Standpunkt zu verlassen, immer wieder das Christentum des Clemens, der Domitillen, des M. Acilius Glabrio betont. Und in den letzten Jahrzehnten haben sich die Stimmen vermehrt, welche in Bezug auf die behaupteten Thatsachen die Richtigkeit der römischen Auffassung anerkennen. Veranlassung zu diesem Umschwung der öffentlichen Meinung haben vor allem gegeben die Resultate der in den letzten Jahrzehnten stattgehabten Ausgrabungen in den Katakomben. De Rossi fand 1865 an der Via Ardeatina eine Katakombe, die Spuren höchsten Alters trug und von ihm als die Katakombe der Domitilla anerkannt wurde. Es fand sich in ihr unter anderem eine älteste Abbildung des Daniel in der Löwengrube. Die Art und Weise der Anlage der Katakombe ließ deutlich darauf schließen, daß in der Zeit, in welche ihre Entstehung fiel, in der Zeit zwischen Nero und Domitian, das Christentum in Rom öffentliche Duldung muß genossen haben und unter dem Schutz von Gliedern des kaiserlichen Hauses sich kräftig wird entwickelt haben. De Rossi entdeckte in jener Gegend fernerhin die Überreste der gegen 400 erbauten Kirche der Domitilla und in ihren Krypten eine Reihe

Digitized by Google

älteſter Inſchriften, welche auf Glieder der kaiſerlichen Familie der Flavier hinwieſen. — Die letzte der wichtigen Entdeckungen war die Aufdeckung der Priscillakatakomben an der Via Salaria. Die Ausgrabungen fanden vor einem Jahrzehnt ſtatt und führten zur Aufdeckung einer Reihe von Inſchriften, welche auf eine Zugehörigkeit der hier beſtatteten Chriſten zur Familie der Acilier ſchließen ließen, ſo daß auch die Tradition über den Konſul Acilius Glabrio, der als Chriſt unter Domitian Märtyrer geworden war, neue Sicherheit gewann.

Wir beſitzen nun aus der Zeit der „domitianiſchen Chriſtenverfolgung" noch ein Aktenſtück, das uns von einer Reihe von chriſtlichen Martyrien jener Zeit Bericht erſtattet. Den Mittelpunkt ſeiner mit Wundern und auffallenden Unwahrſcheinlichkeiten reich ausgeſtatteten Erzählungen bildet die jüngere nach Pontia verbannte Domitilla, es wird erzählt, wie es zu ihrer Verbannung gekommen ſei. Beſonders in den Vordergrund werden geſtellt ihre beiden Kämmerer Nereus und Achilleus, die ſie zum Gelübde der Jungfräulichkeit bewegten, das den eigentlichen Beweggrund zu ihrer Verbannung abgab. Im Anſchluß daran aber wird nun weiter berichtet von dem Martyrium einer Reihe von anderen Perſonen. Es wird erzählt, daß Petronilla, die Tochter des Apoſtels Petrus, geſtorben ſei, daß ihre Milchſchweſter Felicula an den Folgen erlittener Folterungen heimgegangen ſei. Nicomedes ein Presbyter habe die eine und die andere begraben, ſei dann aber wegen dieſes Thuns ſelbſt in den Tiber geworfen und ſpäter von einem Presbyter Juſtus beſtattet worden. — Es iſt nicht die Aufgabe dieſer Arbeit zu unterſuchen, was an all dieſen und den übrigen noch berichteten Geſchichten hiſtoriſche Wahrheit iſt. Um ihrer fabuloſen Form willen verwarf man früher die Akten faſt ganz. Neuerdings hat ſich auch nach dieſer Richtung hin bei den Vertretern proteſtantiſcher Wiſſenſchaft das Urteil umzugeſtalten begonnen, namentlich auch durch die Unterſuchung von Achelis. Thatſache iſt es, daß Nereus und Achilleus in der Katakombe der Domitilla verehrt worden ſind: das wird bewieſen durch das Gedicht des Damaſus auf die beiden Träger dieſes Namens (Ihm No. 8) und durch die in der Domitillakirche gefundene Säule mit dem Namen Acileus, die das Martyrium dieſes Mannes darſtellt; von der Verehrung der Petronilla legt die Geſchichte ihres Sarges Zeugnis ab, der als eins der höchſten Kleinodien der römiſchen Chriſtengemeinde ſo mannigfaltige Schickſale erfuhr, bis man ſeit mehreren Jahrhunderten nichts mehr von ihm erfuhr. Neuerdings iſt noch in der Domitillakirche ein Bild entdeckt worden, auf dem Petronella martyr dargeſtellt iſt, als Jungfrau, die die Veneranda, eine ältere Geſtalt, einführt in das Paradies. Und de Roſſi hat darauf hingewieſen, daß wir unter Petronella nicht die Tochter des

Digitized by Google

Petrus zu denken haben, sondern vielmehr die Tochter des Petro, des Stammvaters des flavischen Kaiserhauses Titus Flavius Petro, so daß wir also auch in ihr eine Angehörige der kaiserlichen Familie zu sehen hätten. — Endlich auch der Name des Presbyter Nicomedes erscheint an anderen Stellen der ältesten römischen Geschichte. Eine römische Parochie (titulus) trägt in späteren Jahrhunderten seinen Namen, und an der Stelle, an welcher die Akten es angegeben, ist wirklich die Katakombe des Nikomedes auf der Via Nomentana gefunden worden. So beruhen also wirklich die Namen, die in den Akten genannt werden, auf römischen Traditionen. Natürlich werden wir darum noch nicht sagen können, daß die Namen, welche in den Akten uns angegeben werden, auch wirklich die ursprünglichen Namen der Märtyrer gewesen sind. Ebensogut möglich wäre es, daß in späterer Zeit, als man sich in Rom der ursprünglichen Geschichte der römischen Gemeinde nicht mehr erinnern durfte, man eine Reihe von Decknamen erfand, um die alten nie vergessenen Märtyrer ungestört verehren zu können, so daß also hinter Nereus und Achilleus, die einmal als Eunuchen, das andere Mal als Prätorianer bezeichnet werden, andere Namen sich verbargen, die man öffentlich nicht mehr nennen durfte. — Und auch Petronella könnte solch ein Deckname gewesen sein, hinter dem sich eine ältere Märtyrerin aus dem flavischen Kaiserhaus verbarg: wie dem aber auch sei und wie viel hier auch noch weiter zu forschen und zu entdecken einer tiefer in die Zusammenhänge der römischen Legendenerzählungen in ihrer heiligen Harmonie eindringenden Wissenschaft vorbehalten bleiben muß: eins darf schon heut nach den von Achelis klargelegten Thatsachen als unbestreitbar gelten, daß die Akten des Nereus und Achilleus nicht Luftgebilde träumender Phantasie uns bringen, sondern daß sie in einer eigenartigen Darstellungsweise Nachrichten uns übermitteln, die in nicht wegzuleugnender Verbindung stehen mit der durch Domitian veranstalteten Christenverfolgung.

Besonders interessant in den Akten ist nun diejenige Partie, in welcher sie berichten von einem Manne, der uns schon in früherem Zusammenhange begegnet war, von Marcellus, der in den Märtyrerakten der Apostel uns entgegengetreten war als ein besonders dem Petrus nahestehender Schüler, der auch bei dem Begräbnis des Apostels in hervorragender Weise beteiligt war. Was uns nun die Akten über diesen Marcellus berichten, ist im wesentlichen folgendes: Als Nereus und Achilleus mit der Domitilla nach Pontia kamen, fanden sie, daß die dortige Bevölkerung von zwei Schülern Simons des Magiers Namens Furius und Priskus verführt worden seien, so daß sie Simon statt Christi verehrten und Petrus als ihren Feind betrachteten. Nereus und Achilleus widerstanden ihnen und fragten sie: „kennt Ihr Marcellus, den Sohn des Markus, des Vorstehers

Digitized by Google

der Stadt Rom?" Sie sprachen: „Ja, wer wäre, der diesen nicht kennte?" Nereus und Achilleus erwiderten: „wollt Ihr das Zeugnis dieses über Simon und Petrus annehmen?" Sie sprachen: „Wer dieser Persönlichkeit nicht Glauben schenken wollte, der wäre ein großer Thor!" — Darauf schreiben Nereus und Achilleus an ihren Bruder und Mitschüler Marcellus einen Brief über die Lage der verführten Bevölkerung und bitten ihn um sein Urteil über Simon den Magier. Sie schließen mit den Worten: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Dir. — Marcellus aber antwortete ihnen bald in einem Schreiben. Dasselbe beginnt mit folgenden Worten „Marcellus, Knecht Jesu Christi, den heiligen Bekennern Nereus und Achilleus. Durch die Lektüre des mir von Euch zugesandten Schreibens ward ich mit Freude erfüllt, indem ich durch dasselbe erkannte, daß ihr fest und unbeweglich seid an Leib und Geist im Glauben an Christus und männlich für die Wahrheit kämpft." Marcellus berichtet nun, wie er selbst früher Schüler des Simon gewesen sei, dann aber dem Petrus angehangen habe, und wie der Apostel Petrus gegen den Falschapostel gekämpft habe. — Den Schluß des Briefes bildet die Erzählung des Martyriums der Petronella, der Felicula und des Nicomedes. — Aus diesem Briefe dürfte hervorgehen, daß Marcellus, oder wer sich sonst unter diesem Namen birgt, kein anderer gewesen sein kann als der Schüler des Petrus. Er muß zur Zeit des Domitian noch gelebt und unter den Christen Roms eine hervorragende Stelle eingenommen haben. So groß war die Bedeutung seiner Person, daß die verführte Bevölkerung der Insel Pontia sofort sich bereit fand, sich seinem Urteil zu unterwerfen. Das läßt darauf schließen, daß dieser Marcellus in der damaligen Zeit in der römischen Gemeinde nicht eine bloße Privatperson gewesen ist, sondern an hervorragender Stelle gestanden hat in der Leitung der Gemeinde, sei es als Glied des Presbyterkollegiums oder vielleicht als Haupt des Kreises der Presbyter selbst. Und dazu würde wieder stimmen der Ton der Autorität, der aus seinem Briefe spricht, indem er sich bezeichnet mit dem vom Apostel Paulus angenommenen Ehrennamen eines Knechtes Jesu Christi und nach Art eines geistigen Führers dem Nereus und Achilleus sein Lob ausspricht für die von ihnen bewiesene Standhaftigkeit. — Die Verfasser der Akten scheinen also in den Grenzen, innerhalb deren es ihnen möglich war, angedeutet zu haben, daß zur Zeit des Domitian ein Apostelschüler mit Namen Marcellus aus vornehmem Geschlechte an der Leitung der römischen Gemeinde in hervorragender Weise beteiligt gewesen ist.

Von dieser Erkenntnis aus scheint nun aber wieder ein neues Licht zu fallen auf einen Abschnitt des Liber pontificalis. Wir haben in demselben einen Bericht über den Bischof Marcellus, der die römische Gemeinde zu Beginn des vierten Jahrhunderts regierte.

Digitized by Google

Der Abschnitt lautet folgendermaßen: „Marcellus von Nation ein Römer, vom Vater Benediktus, aus der Region Via Lata, saß fünf Jahre sechs Monate einundzwanzig Tage. Er lebte zu den Zeiten des Constantius und Galerius und Maxentius, vom vierten Konsulat des Maxentius und Maximus bis zum Konsulat: Dieser hat eine gewisse Matrone mit Namen Priscilla und sie richtete Cömeterien ein auf der Via Salaria und richtete 25 Titel in der Stadt Rom ein gleichsam als Diözesen, wegen der Taufe und wegen der Buße vieler, welche bekehrt wurden aus der Zahl der Heiden und wegen des Begräbnisses der Märtyrer . . Dieser wurde festgenommen und in Haft gehalten, weil er die Kirche ordnete, ergriffen von Maxentius, damit er sagte, er sei kein Bischof und sich erniedrigte zum Dienst der Dämonen. Er aber verachtete allezeit lachend die Worte und Befehle des Maxentius und ward zum Stalldienst verurteilt (catabulum), doch während er viele Tage diesem Dienst oblag, hörte er nicht auf, im Stall durch Gebet und Fasten dem Herrn zu dienen. Im neunten Monate aber kamen seine Kleriker während der Nacht und kauften ihn vom Stalldienst los. Eine gewisse Matrone aber, mit Namen Lucina, die mit ihrem Manne Markus fünfzehn Jahre gelebt hatte und in ihrer Witwenschaft nun neunzehn Jahre hatte, nahm den seligen Marcellus auf, sie weihte ihr Haus unter dem Namen des seligen Marcellus zu einer Kirche, wo bei Tag und Nacht sie mit Hymnen und Gebeten sich zu dem Herrn Jesus Christus bekannten. Als Maxentius dies gehört hatte, da sandte er hin und ließ den seligen Marcellus abermals festnehmen und befahl, in derselben Kirche wieder Platten auszubreiten, daß dort die Tiere der öffentlichen Post versammelt ständen, und der selige Marcellus bei ihnen als Knecht diente; und so starb Marcellus endlich im Dienste der Tiere entblößt, nur bekleidet mit einem härenen Gewand. Seinen Körper nahm die selige Lucina und begrub ihn im Cömeterium der Priscilla auf der Via Salaria 17 Kal. Febr. und es intermittierte der Episkopat zwanzig Tage lang. Lucina aber wurde proskribiert."

Wir haben es bei dieser Geschichte von einem Bischof Marcellus, welcher zum Dienst bei den Tieren der kaiserlichen Post verurteilt wurde, wie es scheint, nicht mit einer gänzlich unbegründeten Legende zu thun. Die Geschichte, die wir hier lesen, scheint nach mehreren Richtungen hin in Beziehung zu stehen mit den sonstigen topographischen Überlieferungen der Stadt Rom. Auf der Via Lata, dem heutigen Corso, wird noch heut in einer kleinen Kirche Marcellus verehrt. Außerdem ist die Angabe ganz richtig, daß die christlichen Grabstätten an der Via Salaria durch eine Matrone Priscilla eingerichtet worden seien, das ist auch sonst die Behauptung der römischen Legende, endlich irrt das Liber pontificalis auch darin nicht, daß es behauptet, Marcellus der Papst sei im Cömeterium der Pris-

Digitized by Google

cilla auf der Via Salaria begraben worden, die Reisebeschreibungen des siebenten Jahrhunderts berichten es uns ausdrücklich, daß in jenem Gräberkomplex der heilige Marcellus gelegen habe. Bei soviel Anhaltspunkten topographischer Art werden wir also gut thun, die Geschichte von einem Marcellus, der bei den kaiserlichen Postpferden lange Zeit gedient hat und endlich in diesem Dienst gestorben ist, nicht ohne weiteres zu verwerfen, bei Anerkennung aller einzelnen legendarischen Züge, die in Ausschmückung des ursprünglichen einfachen Thatbestandes im Laufe der Zeit in die Erzählung eingedrungen sein mögen. — Es scheint mir aber nicht möglich zu sein anzunehmen, daß dieser so zum Stalldienst verurteilte Marcellus der zu Anfang des vierten Jahrhunderts lebende Bischof gewesen ist. Über die Geschicke dieses Bischofs sind wir unterrichtet durch ein Epitaph des Papstes Damasus (vgl. Ihm Nr. 48 Veridicus rector). Es berichtet uns, daß zur Zeit des Marcellus Streitigkeiten entstanden seien über die Art der Behandlung der Christen, welche in in der diocletianischen Verfolgung gefallen waren. Marcellus sei eingetreten für eine strenge Handhabung der Bußdisziplin. Im Gegensatz zu ihm stand eine Partei der Laxen. Es kam zu erregten Kämpfen, bei denen es zwischen den Parteien bis zum Blutvergießen kam. Marcellus wurde durch einen Gegner, der in der Verfolgung gefallen war, denunziert und der Kaiser Maxentius verbannte ihn von Rom. — Davon aber, daß Marcellus zum Dienst bei der kaiserlichen Post verurteilt worden sei, weiß das Epitaph des Damasus nichts. — Der Verfasser des Liber pontificalis aber scheint es mir auch garnicht unterlassen zu haben, darauf hinzudeuten, daß er hier im wesentlichen garnicht über den Papst des vierten Jahrhunderts berichten wolle. Der Catalogus Liberianus teilt dem Marcellus im ganzen zu ein Jahr sechs Monat zwanzig Tage. Eine längere Zeit kann er nicht Bischof gewesen sein. Das mußte auch der Verfasser des Liber pontificalis wissen. Wenn nun dieser so geschichtskundige Mann dem Papste Marcellus eine Regierungszeit von fünf Jahren sechs Monaten und zwanzig Tagen zuerteilt, so werden wir annehmen müssen, daß er durch diese auffallende Abweichung vom historischen Thatbestand habe andeuten wollen, daß man die im folgenden berichtete Geschichte im wesentlichen auf einen andern Marcellus zu beziehen habe, als auf den Papst des vierten Jahrhunderts, eine Annahme, die um so näher liegt, als der Verfasser in keiner Weise hindeutet auf die Verbannung durch Maxentius, die das eigentlich wichtige Ereignis im Leben des Papstes abgegeben hat.

Es scheint nun aber, daß die Geschichte von dem zum Dienst bei den öffentlichen Lastfuhrwerken verurteilten Marcellus sich sehr wohl eignet, auf den Presbyter (oder Bischof) Marcellus bezogen zu werden, der uns im ersten Jahrhundert begegnete. Es könnte sein,

Digitized by Google

daß der Verfasser des Liber pontificalis dadurch, daß er den Marcellus in eine so nahe Beziehung zur Lucina brachte, diejenigen, welche im römischen Altertum Bescheid wußten, darauf aufmerksam machen wollte, daß der Marcellus, von dem er sprach, zur Zeit der Lucina d. h. im ersten Jahrhundert gelebt habe; nicht undenkbar wäre es auch, daß wirklich dieser Marcellus in naher Beziehung zu dieser Pomponia Graecina gestanden habe, daß sie ihr Haus zu Gemeindezwecken hergegeben habe, daß sie dann, nachdem sie mit dem Marcellus noch manche Verfolgungen getragen in den schweren Kämpfen gegen Ende des ersten Jahrhunderts, selbst vielleicht getötet worden ist. Eine Entscheidung könnte hier nur von genauerer Kenntnis der Legenden aus erfolgen, jedenfalls aber weist uns in das erste Jahrhundert die Notiz, daß Marcellus eine gewisse Matrone Priscilla hat, daß sie das Coemeterium Priscillae an der Via Salaria einrichtete. Welche seltsamen Anstrengungen hat man alsbald nach der ersten Ausgabe des Liber pontificalis gemacht, um diese eigentümliche Notiz mit dem Papst Marcellus in Einklang zu bringen. Man hat darauf hingewiesen, daß der Papst Marcellus ja das coemeterium Novellae in der Priscillakatakombe eingerichtet habe, und hat drum diesen Namen in einigen Manuskripten eingesetzt. Es steht aber da, daß die Matrone Priscilla das Cömeterium an der Via Salaria auf Bitten des Papstes Marcellus einrichtete. Dies Cömeterium ist nun aber eben im ersten Jahrhundert eingerichtet worden, wie die zahlreichen Inschriften aus der ältesten christlichen Zeit, die sich dort finden, beweisen. — Und die Priscilla kann keine andere gewesen sein, als die Priscilla des ersten Jahrhunderts, von der die ältesten römischen Legenden erzählen als der Mutter des Pudens. Wenn die römischen Theologen noch von einer zweiten Priscilla erzählen die zur Zeit des Marcellus gelebt habe, so scheinen sie das zu thun, um die so seltsam unrichtige Nachricht des Liber pontificalis zu erklären; wir werden aber von unserer Geschichtsauffassung aus den Schluß ziehen, daß die Gründerin der Priscillakatakombe zur Zeit der Gründung dieser Katakombe im ersten Jahrhundert lebte, daß mithin auch der Bischof Marcellus damals gelebt haben muß, also wohl identisch war mit dem in den Akten des Nereus und Achilleus erwähnten. —

Es kommt nun in den Akten des Nereus und Achilleus noch ein Bruder des Marcellus vor. Er trägt den Namen Markus. Der Zusammenhang, in dem von diesem Markus berichtet wird, ist der folgende. Nicht lange nach der Ankunft des Briefes des Marcellus auf der Insel Pontia wurden Nereus und Achilleus nach Terracina gebracht und dem Memmius Rufus übergeben, der sie zum Opfern zwingen wollte. Als sie sich weigerten, wurden sie hingerichtet. An ihre Stelle als Beantworter des Briefes traten drei auf Pontia befindliche Christen Eutychius, Viktorinus und Maro.

Digitized by Google

— Sie machten in einem Schreiben den Marcellus mit dem eingetretenen Thatbestand bekannt. Sie schließen ihren Brief mit der Bitte, Marcellus möchte ihnen doch jemand senden, der sie beruhigen könnte über das Wohlbefinden des Marcellus und ihm wieder berichten könne über den Stand der Dinge auf Pontia. Daraufhin sendete denn nun Marcellus seinen eigenen Bruder mit Namen Markus nach der Insel, Markus aber blieb mit diesen Bekennern Christi zusammen ein ganzes Jahr. Späterhin aber kehrte er zu Marcellus zurück und erstattete ihm Bericht über die Schicksale, die inzwischen die drei Bekenner Eutychius, Viktorinus, Maro getroffen hatten. Aurelianus, der Christenverfolger, mit einem Erlaubnisschreiben des Nerva versehen, trennte die drei von einander. Den Eutychius brachte er zum 16. Meilenstein auf der Via Numentana, den Viktorinus zum 60. Meilenstein auf der Via Salaria; den Maro auf den 130. Meilenstein auf der gleichen Via Salaria und befahl, daß sie den ganzen Tag über Erde grüben, am Abend aber trocknes Brod essen sollten. Gott gab ihnen aber Gnade, daß sie Heilungen verrichteten, und viele zum Glauben bekehrten. Als Aurelianus das hörte, ward er zornig und ließ den Eutychius töten; den Viktorinus ließ er am Wasser Kotilia mit seinen Dämpfen lange Zeit aufhängen, bis er seinen Geist aufgab. Dann befahl er, daß sein Leib unbegraben bleiben solle. Maro aber mußte einen schweren Stein tragen und ward dann von dem Epitropos des Aurelianus getötet. — Soweit der Bericht des Markus. Es ist nicht möglich, daß Markus alle diese drei Martyrien, wenn sie gleichzeitig geschehen, zusammen beobachtet haben sollte. Daß aber der Verfasser der Nereusakten den Markus einen so ausführlichen Bericht abstatten läßt an den Marcellus über das Schicksal von einigen nicht fern von Rom gestorbenen Märtyrern scheint anzudeuten, daß er ihn gehalten hat für eine Person, die zur Zeit des Nerva resp. des Marcellus eine in Rom hochgeachtete Stellung einnahm, die es sich angelegen sein ließ, vielleicht wie Marcellus selbst an leitender Stelle für das Wohl der Christen zu sorgen. —

Es ist nun auffallend, daß auch der Marcellus des vierten Jahrhunderts einen Genossen neben sich hat, der ihm im Namen sehr ähnlich sieht, den Marcellinus. Nimmt man entgegen der griechischen Tradition an, daß wir es hier mit zwei Personen zu thun haben, so könnte man denken, daß jene Päpste der späteren Zeit mit der Annahme der beiden so gleichklingenden Namen haben erinnern wollen an das dem Andenken der Römischen Gemeinde so teure Brüderpaar Markus und Marcellus. Es müßten sich dann in der späteren Überlieferung über Marcellinus Züge finden, die gar nicht auf den Marcellinus des vierten Jahrhunderts passen, sondern nur verständlich werden, wenn wir sie auf Markus, den Bruder des geliebten Apostelschülers Marcellus, beziehen. Das scheint mir nun in der

Digitized by Google

That der Fall zu sein. Auch über Marcellinus bringt uns das Liber pontificalis einen ausführlichen Bericht, der zu manchen Überlegungen Veranlassung bietet. Es heißt dort: „Marcellinus, von Nation ein Römer, vom Vater Projektus saß 8 Jahre 11 Monate 22 Tage. Er lebte zu den Zeiten des Diokletian und Maximian von den Kalenden des Juli im sechsten Konsulat des Diokletian und im elften des Konstantin bis zum neunten des Diokletian und siebenten des Maximian, in welcher Zeit eine große Verfolgung war, daß innerhalb 30 Tagen 17000 Menschen verschiedenen Geschlechts in verschiedenen Provinzen als Christen mit dem Martyrium gekrönt wurden. In dieser Sache ist auch Marcellinus selbst zum Opfern geführt worden, daß er Weihrauch streute, was er auch that, und nach wenigen Tagen fühlte er Reue und wurde von demselben Diokletian für den Glauben Christi mit Claudius, Cyrinus und Antoninus enthauptet und mit dem Martyrium gekrönt. Es beschwor aber der selige Marcellinus den Presbyter Marcellus, als er auf dem Wege zu seiner Passion war, daß er die Befehle des Diokletian nicht erfüllte. Und nachdem dies geschehen, lagen die heiligen Körper auf der Straße zum Beispiel für die Christen 36 Tage auf Befehl des Diokletian, und daraufhin sammelte der Presbyter Marcellus bei Nacht die Körper mit den Presbytern und Diakonen mit Hymnen und begrub sie auf der Via Salaria im Coemeterium der Priscilla in dem Cubiculum clarum, welches offen steht bis zum heutigen Tag, welches er selbst vorbereitet hatte, als er seinen Sinn änderte, als er geschleppt wurde zur Hinrichtung in der Krypta beim Körper des heiligen Crescentio 7 Kal. Mai."

Zu viel Verhandlungen hat Veranlassung gegeben die Frage, ob der Papst Marcellinus wirklich Weihrauch gestreut hat in der diokletianischen Verfolgung. Der Vorwurf ist zuerst von den Donatisten erhoben worden. Er ist dann weiter verbreitet worden während des Mittelalters in den so seltsamen Akten des Konzils von Sinuessa. Heutzutage dürfte wohl die Mehrzahl der Forscher zugeben, daß thatsächlich Marcellinus sich zum Opfern hat bereit finden lassen (vgl. Lipsius). Sehr gewichtige Bedenken aber stehen der Nachricht des Liber pontificalis entgegen, daß dieser selbe Marcellinus, der den Weihrauch gestreut hat, wenige Tage nachher zum Märtyrer geworden ist. Der liberianische Katalog weiß von einem solchen Martyrium nichts. Andererseits hat Lipsius mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Nachricht des Liber pontificalis, Diokletian habe im Jahre 304 die Hinrichtung des Marcellinus angeordnet, gar nicht auf Wahrheit beruhen könne, da Diokletian ja die Verwaltung des Abendlandes seinem Mitaugustus Maximianus Herkulius übergeben hatte. Der Verfasser des Liber pontificalis scheint aber selbst angedeutet zu haben, daß er den Märtyrer Marcellinus seinerseits

Digitized by Google

durchaus getrennt wissen wolle von dem Papst, der Weihrauch gestreut hatte. Den letzteren läßt er am 1. Juli Papst werden und läßt ihn regieren 8 Jahre 11 Monate 22 Tage, er müßte also gelebt haben bis zum Datum des 22. Juni. Lag sein Körper dann 36 Tage auf der Straße, wie der Verfasser sehr genau berichtet, so könnte die Beerdigung stattgefunden haben am 28. Juli. Thatsächlich bezeichnet das Liber pontificalis als Begräbnistag des Märtyrers ein ganz anderes Datum, nämlich den 25. April. Da wir nicht annehmen können, daß dem Verfasser ein so großes Versehen in seiner Erzählung entgangen ist, so können wir nur annehmen, daß es seine Absicht gewesen ist, durch diese Differenz der Daten die Wissenden daran zu erinnern, daß der Märtyrer Marcellinus als eine ganz andere Person anzusehen sei als der zuerst erwähnte Papst. Wir begreifen es drum, wenn der letzte Erklärer des Liber pontificalis bei seinen Anmerkungen zu Marcellinus darauf hinweist, daß das Papstbuch an so gar vielen Stellen eine Verwechslung sich zu Schulden kommen läßt zwischen verschiedenen Personen. —

Weiterhin scheint nun auch manches darauf hinzudeuten, daß wir es hier zu thun haben mit einem Märtyrer des ersten Jahrhunderts. Schon das ist beachtenswert, daß es in einer der Handschriften heißt: er sei im Coemeterium auf der Via Salaria begraben worden, das der heilige Petrus ihm selbst befohlen hatte, als er büßend zur Hinrichtung geführt wurde: das Erscheinen des Apostels Petrus in dieser Notiz erscheint durchaus begreiflich, wenn dieser Marcellinus im ersten Jahrhundert lebte. Andererseits scheint sich zu ergeben, daß Marcellinus in einem nahen Verhältnis zu Marcellus stand, — er beschwor den Marcellus auf seinem Todesweg, daß er die Befehle des Kaisers nicht ausführen solle — Marcellus der Presbyter ist es andrerseits, der ihn im Coemeterium Priscillae bestattete. — Wir wissen aber neben dem Papst Marcellus nur noch von einem einzigen Presbyter dieses Namens, das ist der Marcellus aus den Akten des Nereus und Achilleus. Wir werden also auch den Märtyrer Marcellinus des Liber pontificalis in die Zeit des ersten Marcellus um die Wende des ersten Jahrhunderts setzen können.

Nicht so sicher aber werden wir urteilen dürfen in Bezug auf die Identität dieses Marcellinus mit dem in den Akten des Nereus erwähnten Bruder des Marcellus mit Namen Markus. Zwar dürften sich wohl einige Beziehungen ausfindig machen lassen zwischen dem, was uns in den Akten über Markus und dem, was uns im Liber pontificalis über Marcellinus berichtet wird. Eigentümlich erscheint es, daß der Name des Markus gerade mit drei Märtyrern in Verbindung gesetzt wird, wie auch Marcellinus in Begleitung von drei Märtyrern erscheint, die sonst nirgends genannt werden. Andrerseits ist auch das auffallend, daß im Bericht des Markus es von einem

Digitized by Google

der Märtyrer hervorgehoben wird, daß er eine Reihe von Tagen unbeerdigt auf der Straße habe liegen müssen, wie solch langes Liegen der Leichname auf der Straße im Liber pontificalis auch wieder gerade von Marcellinus und seinen Genossen ausgesagt wird. Doch läßt sich natürlich auf diese Momente das Urteil auf einen etwa vorhandenen innigeren Zusammenhang der Märtyrergestalten des Markus und des Marcellinus nicht gründen; und wir werden uns begnügen müssen mit der Feststellung der Thatsache, daß eine Reihe von Daten dafür zu sprechen scheinen, daß es gegen Ende des ersten Jahrhunderts einen mit dem Presbyterbischof Marcellus in nahen Beziehungen stehenden Marcellinus gegeben hat, der auch seinerseits vielleicht an der Leitung der römischen Gemeinde mitbeteiligt war. Marcellus wurde verurteilt zum Dienst bei der kaiserlichen Post und beschloß sein Leben in diesem Dienst; Marcellinus (Markus?) wurde enthauptet. Beide aber wurden begraben im Coemeterium Priscillae. Ihre Grabstätten aber wurden von den Römern hochverehrt, ebenso wie ihre Namen geliebt blieben in der Stadt. Ende des dritten Jahrhunderts wurde das Andenken an die beiden Märtyrer erneuert dadurch, daß zwei Päpste sich nach ihren Namen nannten: Marcellinus und Marcellus. Ja so groß war noch damals die Verehrung für jene alten Märtyrer, daß jene Päpste beschlossen, sich an ihrer Grabstätte an der Via Salaria beerdigen zu lassen. Die Päpste des dritten Jahrhunderts hatten ihre Ruhestätten gefunden im Coemeterium Callisti an der Via Appia. Marcellinus und Marcellus ließen sich als die ersten an der Via Salaria im Coemeterium Priscillae begraben: wie natürlich erscheint das, wenn, wie sich aus unserer Anschauung das ergiebt, dort schon zwei hochverehrte Märtyrer aus allerältester Zeit lagen, an deren Ruhm jene Päpste teilzunehmen wünschten.

Der Abschnitt des Liber pontificalis, welcher uns erzählt von den Arbeiten, die Marcellus, der Presbyter, bei den Tieren der kaiserlichen Lastfuhrwerke verrichten mußte, kehrt auch wieder in den gesta Marcelli papae (A. S. 16. Januar). In diesen wird uns berichtet über einige auch sonst in den römischen Lokalsagen berühmte Personen wie Thrason, Cyriacus, Sisinnius, Largus, Smaragdus, Saturninus; es wird uns erzählt von Jungfrauen aus regierenden Häusern, wie Artemia und Jobia, welche zum Christentum bekehrt worden sind. Endlich schließt sich auch hier der Bericht über die Leiden des Marcellus an. Als die Zeit der Akten wird auch hier die diokletianische Verfolgung angegeben. Ist diese Angabe richtig und sind wirklich einige von den in diesen Akten berichteten Thatsachen zur Zeit des Diokletian geschehen, so würden wir diese Akten ganz in der gleichen Weise wie den Bericht des Liber pontificalis als ein mixtum compositum zu betrachten haben, in welchem neben späteren Ereignissen auch über frühere Geschehnisse Bericht erstattet

Digitized by Google

ist. Möglich wäre auch noch, daß neben den Geschichten vom Martyrium des Marcellus auch noch andere Abschnitte der Akten wie die über Thraso und Saturnin in eine frühere Zeit zu versetzen wären, doch würde eine Prüfung der Akten auf die Frage hin, ob vielleicht in ihren mit Wundern und auffallenden Begebenheiten so reich ausgestatteten Erzählungen ein historischer Kern enthalten sein könnte, hier zu weit führen, wie auch ein näheres Eingehen auf die in den Akten des Nereus und Achilleus enthaltenen weiteren Nachrichten über die Martyrien des Sulpitius und Servilianus, der Jungfrauen Theodora und Euphrosyne und des Diakon Caesarius die Grenzen der vorliegenden Arbeit überschreiten würde.

Ich bemerke zum Schluß in aller Kürze, daß auch in der damaligen Zeit wohl nach wie vor innige Beziehungen zwischen der römischen uud ephesinischen Gemeinde stattgefunden haben dürften. Nach wie vor blieb ja die nahe Verbindung beider Gemeinden garantiert durch die Glieder des kaiserlichen Haushalts, die im östlichen Ephesus wie im westlichen Rom wohnten. Und es erscheint nur natürlich, daß auch die römische Gemeinde teilgenommen hat an der Verehrung, welche die Christenheit dem Apostel Johannes in den letzten Jahrzehnten seines Lebens widmete. Unter den Spuren, die auf eine solche innige Gemeinschaft hindeuten, werden wir kaum aufzählen dürfen die Inschrift mit Namen Anenkletus (ἀνέγκλητος), die sich in einer römischen Katakombe findet, sie könnte in späterer Zeit zugefügt worden sein, um an die Zeit des Bischofs Anenkletus zu erinnern; auch das werden wir nicht zu bestimmen wagen dürfen, ob wirklich der Ampliatus, dem ein aus früherer Zeit stammendes Grab mit einer besonders schönen Inschrift in Rom zugeeignet wird, zu identifizieren ist mit dem in Ephesus lebenden Amplias, den Paulus Röm. 16, 8 erwähnt. De Rossi nimmt, wenn ich ihn recht deute, die Identität beider an: wir könnten dann vielleicht in diesem Mann ein Glied des kaiserlichen Haushalts sehen, das später aus Ephesus nach Rom übersiedelte. Doch werden wir wohl nicht mit Sicherheit urteilen dürfen. Vielleicht aber können wir einige der in den Katakomben sich findenden Bilder im Sinne einer frühesten innigen Gemeinschaft der römischen Gemeinde mit Ephesus uns deuten. So vielleicht vor allem das oben erwähnte in der Domitillakatakombe sich findende Abbild des Daniel in der Löwengrube. Wir haben gesehen, daß die Gestalt des Daniel schon frühzeitig von den Christen benutzt wurde, um hinzudeuten auf die wunderbare Errettung, die dem Apostel Paulus im Tierkampf widerfahren war. In mehr verborgener Weise geschah das im Römerbrief des Ignatius, deutlich aber wurde sie, ist unsere Auslegung richtig, im Brief des Clemens an die Korinther als Symbol des Apostels Paulus angewendet (vgl. über diese Deutung S. 20). Schon frühzeitig könnten die Christen diese

Digitized by Google

Deutung in ihrer Gemeinschaft als allen verständliches Erkennungszeichen verwendet haben. Dann würden wir die älteste Darstellung des Daniel in der Löwengrube in der Domitillakatakombe vielleicht betrachten dürfen als ein den Christen leicht zu deutendes Zeugnis von der Gemeinschaft des Geistes, in welcher die römische Gemeinde allezeit bleiben wollte mit der ephesinischen Muttergemeinde, in der der Apostel Paulus einst litt. —

---

3. Die nächsten Akten, die uns erhalten sind, sind die des Alexander. Sie berichten uns über eine Reihe von Ereignissen, die im letzten Lebensjahr des Trajan stattgefunden haben sollen. Es wird erzählt, daß Alexander der fünfte Papst nach Petrus ein Jüngling an Jahren, doch im Glauben gereift, den größten Teil der Senatoren bekehrte, auch den Präfekten der Stadt Hermas mit seiner Familie und 1250 Sklaven. Als Trajan das hörte, sandte er den Aurelian aus Seleucia, um alle Christen zu töten. Der Senat schmeichelte dem Aurelian, als wäre es Trajan selbst. Die Priester der Tempel kommen, sie erregen Aurelians Zorn, er läßt Hermas und Alexander in Fesseln werfen und übergiebt sie dem Tribun Quirinus zur Bewachung. — Quirinus sucht nun den Hermas vom Glauben abwendig zu machen: verspricht aber selbst gläubig zu werden, wenn Alexander, den er in schwere Ketten legen werde, zum Präfekten Hermas kommen werde. Wirklich geschieht dies Wunder. Alexander kommt von einem fünfjährigen Knaben, der eine Fackel trägt, geleitet zu Hermas ins Gefängnis, und wird dann wieder in seine Bande zurückgeführt. Quirinus aber tritt, nachdem ihm noch seine Tochter Balbina geheilt worden war, zum Christentum über. Er kommt ins Gefängnis zu Alexander, trifft dort die Presbyter Eventius und Theodulus, von deren letzterem man behauptete, daß er aus dem Orient gekommen sei, und das Gefängnis fing an, gleichsam eine Kirche zu werden. — Aurelian aber ließ den Quirinus kommen; er machte ihm sein Verhalten zum Vorwurf und als Quirinus ihm widersprach, ließ er ihm die Zunge abschneiden und ihn töten. Seinen Leichnam aber raubten die Christen und bestatteten ihn heimlich auf der Via Appia im Coemeterium des Prätextatus. — Auch Hermas, der Präfekt, wurde bald darauf von Aurelian enthauptet. Seine Schwester Theodora aber begrub ihn auf dem alten Salarischen Weg. Endlich ließ Aurelian auch den Alexander holen und verlangte von ihm, seine Geheimnisse zu wissen. Als er sie ihm nicht entlocken kann und auch der Hinweis auf seine Jugend ihm nichts nützt, ihn in seiner Standhaftigkeit wankend zu machen, läßt er ihn foltern und später mit Eventius und Theodulus enthaupten. Nun kündet ihm eine himmlische Stimme das göttliche Gericht an. Seine Gattin

Digitized by Google

Severina, anders gerichtet als ihr Gemahl, bestattet die Märtyrer, Aurelian aber stirbt kurze Zeit darauf in Verzweiflung.

Es ist unnötig, auf die vielen Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten hinzuweisen, welche diese Geschichte enthält. An früherer Stelle hatte sich uns schon herausgestellt, daß der Alexander, dessen Tod in den Akten berichtet wird, nicht der Bischof Alexander gewesen sein kann, der ja in Ephesus lebte; es sei vielmehr das Martyrium eines dreißigjährigen Jünglings auf den Papst gleichen Namens übertragen. Von diesem römischen Märtyrer aber berichten die Akten es ganz richtig, daß er am siebenten Meilenstein der Via Nomentana begraben worden sei. Thatsächlich wurde dort noch in späteren Jahrhunderten der Märtyrer Alexander verehrt. — Wir würden dem Verfasser der Akten auch Unrecht thun, wenn wir meinten, er habe mit den Verhältnissen der ersten christlichen Zeit nicht Bescheid gewußt. Das, was er uns vom Papst Alexander, vom Präfekten Hermas, von dem fünfjährigen Knaben, der während der Nacht den Alexander zu Hermas bringt, erzählt, klingt ja alles höchst seltsam, scheint aber anzudeuten, daß der Verfasser der Akten eine gute Kenntnis der ältesten christlichen Litteratur besaß. Wir hatten an früherer Stelle gesehen, daß der Hirte des Hermas von Alexander, dem fünften Bischof seit den Aposteln (vgl. Irenaeus), in der fünften Vision berichtete, daß er als erster der Johannesjünger eingedrungen sei in das vor der Stadt Ephesus liegende, an der Spitze der römischen Gemeinde stehende Hermaion, das Heiligtum des Hermas. Es möchte doch fast scheinen, daß der Verfasser der Akten die Wissenden mit seinen Worten an diese Ausführungen des Hermas hat erinnern wollen. — Er machte aus dem Hermaion, das an der Spitze der ephesinischen Römergemeinde stand, den Präfekten von Rom, Hermas, deutete durch den fünfjährigen Knaben auf die Zahl der Visionen, zugleich auf die Bischofszahl des Alexander, er machte aus dem Kommen des Alexander zum Hermaion ein Mirakel, das den Alexander während der Nacht zu Hermas führte, und konnte so glauben, seine tiefere Kenntnis der Geschichte jedem unberufenen Auge verdeckt zu haben. — Zugleich aber unterließ er es nicht, dem Wissenden anzudeuten, daß der Papst Alexander, den er in unentwirrbarer Weise mit dem Märtyrer der Nomentanischen Straße verbinden wollte, der von dem Märtyrer zu unterscheidende Bischof des Orients sei. Er hebt wohl in dieser Absicht schon von dem mit Alexander im Gefängnis befindlichen Theodulus hervor, daß er ein orientalischer Presbyter gewesen, er läßt nicht unerwähnt, daß Sixtus, der Nachfolger des Alexander auf dem römischen Bischofsstuhl, aus dem Osten kam, er sagt zuletzt, Sixtus habe auf Bitten der Severina an der Grabstätte des Alexander auf der Nomentanischen Straße einen Bischof ordiniert, der auch heute noch sich dort befinde. Und mancher mag

Digitized by Google

aus diesen doppelsinnigen Worten die Mitteilung entnommen haben, daß der Märtyrer Alexander auf der Via Nomentana erst lange nach seinem Tode mit dem Bischof des Ostens Alexander identifiziert worden sei, der dann später an der Grabstelle des Märtyrers verehrt wurde. Es zeigt sich somit, daß die Akten manches zuverlässige Element enthalten, wenngleich wir natürlich nach allem ausgeführten sehr vorsichtig sein müssen in der Ausdeutung dessen, was sie uns an historischem Material bieten. Wenn es heißt vom Präfekten Hermas, daß er im Coemeterium an der salarischen Straße beigesetzt worden sei, so ist auch diese Angabe durch die topographischen Nachrichten späterer Jahrhunderte insoweit bestätigt, als es thatsächlich in jener Gegend ein Coemeterium des heiligen Hermas giebt. Für unsere Deutung der Person des Hermas im Sinne eines Zusammenhangs mit dem Hirten des Hermas könnte aber vielleicht angeführt werden, daß in diesem Coemeterium eine unterirdische Basilica vorhanden ist, die in eigentümlicher Weise übereinzustimmen scheint mit dem topographischen Aufriß, den der Hirt des Hermas voraussetzt, sofern sie nach manchen Richtungen hin an die Einteilung des im Hermas enthaltenen Planes von Ephesus und seiner Umgebung erinnert (vgl. Kraus: Geschichte der christlichen Kunst S. 261). Fast möchte man meinen, daß die Akten des Alexander durch diese Nachricht vom Begräbnis des Hermas in diesem Coemeterium es haben andeuten wollen, daß hier eine der bedeutendsten Stätten war, von der aus die Vertreter der Hermasfrömmigkeit ihre Thätigkeit in Rom entfalteten. — Auch die Gestalt des Tribun Quirinus scheint in Zusammenhang zu stehen mit alten Traditionen der römischen Gemeinde. Quirinus soll nach den Akten in der Katakombe des Prätextat begraben worden sein. Diese Nachricht aber wird durch die alten Topographen durchaus bestätigt. Sie berichten uns, daß in einem unterirdischen Gang dieser Katakombe die Gräber des Urbanus, des Felicissimus und Agapitus, des Quirinus und des Januarius gelegen haben. Der Gang mit den Gräbern ist von den Archäologen wirklich entdeckt worden und man hat in ihm bisher die Grabstätten des Januarius, Felicissimus, Agapitus, Quirinus aufgedeckt. Nach Ansicht der römischen Archäologen stammt die Anlage des Gangs aus dem zweiten Jahrhundert. In diese Zeit würden wir also den Quirinus wirklich zu setzen haben. Allerdings werden wir vorsichtig sein müssen mit der Annahme, daß hier wirklich ein als Märtyrer gestorbener römischer Tribun begraben liegt. Ebenso wie der „Präfekt“ Hermes auf eine regimentliche Stellung innerhalb der Christengemeinde wies, so könnte auch der „Tribun“ Quirinus hindeuten auf eine Person, die unter den römischen oder ephesischen Christen das Amt eines Bischofs oder Presbyters versah. Und Quirinus könnte ein Deckname sein, unter dem der eigentliche Name des Bischofs sich in einer den Eingeweihten wohlverständlichen Weise verbarg. Dieselbe

Digitized by Google

Vorsicht werden wir natürlich auch walten lassen müssen in der Deutung der letzten Person von Bedeutung, die in den Akten vorkommt, in der Deutung der Balbina, der Tochter des Quirinus. Die Akten berichten von ihr, daß sie durch den Bischof Alexander geheilt, und durch diese Heilung bewegt, ihr Vater Quirinus gläubig geworden sei. Ich vermag nicht zu sagen, ob die Jungfrau Balbina gemeint ist als historische Persönlichkeit, oder vielleicht als Symbol einer Gemeinde, wie im Hermas die einzelnen Gemeinden als Jungfrauen bezeichnet wurden; möglich wäre es, daß der Verfasser durch die über sie berichtete Wundergeschichte hinweisen wollte auf die Beziehungen, in die die römische Gemeinde während des zweiten Jahrhunderts in stets steigendem Maße zur ephesischen Gemeinde trat. Jedenfalls werden wir nach allem Ausgeführten nicht annehmen dürfen, daß das in den Akten über sie Berichtete eine Erdichtung ohne jede historische Beziehung war. — Als Zeitpunkt der Ereignisse, die sie berichten, geben die Akten das letzte Jahr des Trajan an. Das erscheint natürlich von dem Bestreben aus, ihren Inhalt in Beziehung zu setzen zur Geschichte des Trajan, unter welchem Alexander ja regierte. Baronius hat dagegen gemeint, der Tod des Märtyrers Alexander habe im zehnten Jahre des Hadrian stattgefunden und einige Ausleger haben den Verfolger Aurelian direkt auf den Hadrian gedeutet. Wir würden gegen diese Anschauung von unserem Standpunkte aus nichts einwenden können. Alexander wäre also vielleicht in den zwanziger Jahren des zweiten Jahrhunderts hingerichtet worden und die Akten des Alexander im allgemeinen würden wir vielleicht betrachten können als einen Versuch, in unauffälliger Form der Nachwelt Nachrichten zu übermitteln über Vorgänge, die sich in der christlichen Gemeinde Roms in den mittleren Jahren des Hadrian zugetragen haben.

Es dürfte hier nun auch die Stelle sein, hinzuweisen auf eine Nachricht in einem der späteren mittelalterlichen Legendenschreiber, die von den katholischen Geschichtsschreibern schon mehrfach behandelt worden ist, und auf deren Inhalt von unserer Auffassung der Geschichte aus ein neues Licht zu fallen scheint. Es handelt sich um eine Bemerkung des Petrus de Natalibus in seinem Catalogus Sanctorum. Er sagt lib. 9, 33: „Markus der erste Papst dieses Namens war von Nation ein Römer, sein Vater hieß Probus. Er folgte dem Pontifex Felix I im Amte des Bischofs und regierte 8 Jahre 2 Monate 10 Tage. Er bestimmte, daß kein Bischof oder Priester, auch wenn er größere Wissenschaft und Tüchtigkeit besäße, sich einem anderen vorsetzte, der vor ihm ordiniert war. Und dieser allein aus der Zahl so vieler Päpste, die von dem seligen Apostel Petrus bis auf den Apostel Sylvester lebten, entging dem Martyrium. Und er ruht in der Kirche, in welcher er früher zum Presbyter ordiniert

Digitized by Google

worden war. Sie wird noch bis auf den heutigen Tag die Kirche des heiligen Markus genannt; sie liegt in der Mitte von Rom in der Region, welche Pinus genannt wird. Er entschlief aber im Frieden an den Nonen des Oktober. Und das Bischofsamt wurde unterbrochen sechs Tage lang." Dann fährt Petrus de Natalibus 9, 34 fort: „Markus der zweite Papst dieses Namens, war von Geburt ein Römer, sein Vater hieß Priscus, er folgte dem Papst Silvester, dem Pontifex, im bischöflichen Amt. Er regierte zwei Jahre acht Monate 20 Tage. Er bestimmte, daß der Bischof von Ostia, der die Bischöfe der Hauptstadt weiht, sich des Palliums bediente. Und er bestimmte, daß in der Kirche an allen Sonntagen und an den Festtagen der Apostel das Bekenntnis vom ganzen Klerus und Volk mit lauter Stimme gesungen werde. Auch dieser entschlief in Frieden. Er wurde begraben im Cömeterium der Babila an der Via Ardeatina. Er veranstaltete aber zwei Ordinationen im Monat Dezember: 25 Presbyter, 6 Diakonen, 27 Bischöfe an verschiedenen Stellen. Und es hörte das Bischofsamt 20 Tage lang auf."

Was Petrus de Natalibus hier von dem zweiten Papst mit Namen Markus berichtet, das ist zumeist entnommen den Nachrichten, die das Liber pontificalis unter Markus, dem Nachfolger des Silvester, bringt. Nur an einzelnen Stellen ist das Liber pontificalis ausführlicher und weicht auch darin von Petrus de Natalibus ab, daß es den Bischof am Tage vor den Nonen des Oktober sterben läßt. Die Schilderung des Liber pontificalis aber scheint in sich schon manche Momente zu enthalten, welche auf den Markus des vierten Jahrhunderts nicht passen. Nach dem liberianischen Katalog soll dieser Markus acht Monate und zwanzig Tage regiert haben, das Liber pontificalis erteilt ihm zwei Jahre acht Monate und zwanzig Tage. Nach dem liberianischen Katalog starb Markus an den Nonen des Oktober, nach dem Liber pontificalis wurde er bereits am Tage vor den Nonen begraben. Dazu kommt, daß Augustinus im Kampf gegen die Donatisten es sagt, die Sitte, daß der römische Bischof durch den Bischof von Ostia sein Pallium empfange, schreibe sich schon aus den ältesten Zeiten her, sie kann also nicht, wie das Liber pontificalis will, erst zur Zeit des Markus im vierten Jahrhundert entstanden sein. — All dies könnte dahin weisen, daß unter die Nachrichten, die das Liber pontificalis über den Markus des vierten Jahrhunderts bringt, wie auch bei Cornelius und Marcellus, Mitteilungen gemengt sind über einen älteren Bischof des gleichen Namens. Und so haben sich in der That einige Legendenforscher, natürlich mit Zurückhaltung, immerhin doch aber deutlich genug, für die Existenz eines Markus vom 6. Oktober neben dem des 7. Oktober ausgesprochen. Florentinius z. B. bemerkt: „Dubitari quapropter hic posset, ne repetita S. Marci veneratio in consequentibus sibi in-

Digitized by Google

vicem diebus duos fuisse S. Marci nomine Romanos pontifices significaret.“ Und dazu kommt nun, daß Petrus de Natalibus ausdrücklich neben den Markus des vierten Jahrhunderts einen früheren Bischof Markus setzt, den er als den ersten dieses Namens bezeichnet. Er berichtet von ihm, daß sein Vater Probus geheißen habe, daß er dem Bischof Felix I. gefolgt sei, daß er acht Jahre zwei Monate und zehn Tage Bischof gewesen sei. Angenommen, daß Petrus de Natalibus mit seinen Worten wirklich auf eine historische Person, die im italienischen Rom als Bischof gelebt hat, hat hinweisen wollen, so müßten wir annehmen, daß dieser Markus ein Bischof gewesen sei aus der Zahl der ersten römischen Bischöfe, die im zweiten Jahrhundert regiert haben, und deren Andenken dann später nur im verborgenen hat gepflegt werden können. Wir finden unter den Bischöfen vor dem Markus des vierten Jahrhunderts keinen Bischof mit dem Namen Markus; es wird auch kein Bischof aufgeführt als Sohn eines Probus; die Regierungszeit von acht Jahren zwei Monaten zehn Tagen kehrt nur ungefähr wieder bei Clemens, dem neun Jahre zwei Monate zehn Tage zugeschrieben werden; endlich aus einer Verwechselung mit Eutychianus, dem Nachfolger Felix I., kann die Notiz des Petrus de Natalibus über Markus auch nicht hervorgegangen sein, denn sie weicht in allen Einzelheiten von dem über Eutychianus Berichteten ab. So werden wir dazu gedrängt, anzunehmen, daß Petrus de Natalibus, falls seine Worte nicht einen uns verborgenen symbolischen Sinn haben, uns eine Nachricht hat bringen wollen über einen der verlorenen römischen Bischöfe des zweiten Jahrhunderts. Und es ließe sich auf Grund der uns erhaltenen legendarischen Nachrichten vielleicht auch noch eine Vermutung aussprechen über die Zeit, in welcher dieser erste Bischof Markus gelebt haben könnte. Die Akten des Alexander berichten uns, wie wir sahen, von einer Jungfrau Balbina, die durch Alexander geheilt wurde. Der Name Balbina kehrt auch in der Nachricht des Liber pontificalis über den Papst Markus vom vierten Jahrhundert wieder. Es wird berichtet, daß er bestattet worden sei im Cömeterium der Balbina an der Via Ardeatina. Petrus de Natalibus meint nun, zwei Frauen mit Namen Balbina annehmen zu müssen, die Tochter des Quirinus im zweiten Jahrhundert und die Besitzerin des Cömeterium an der Via Ardeatina im vierten Jahrhundert. Wir haben aber schon oben bei dem Bericht über die Lucina gesehen, wie wenig auf die Verdoppelung der Heiligengestalten durch die römischen Legendenschreiber zu geben ist. Es dürfte somit näher liegen anzunehmen, daß auch die Notiz des Liber pontificalis über das Cömeterium der Balbina, auf dem der Papst Markus begraben wurde, eine der Nachrichten war, die in diesem Zusammenhang auf den älteren Papst Markus des zweiten Jahrhunderts hin-

Digitized by Google

weisen sollten. Dann würden wir diesen Bischof aber in die Nähe der in den Akten des Alexander berichteten Ereignisse setzen dürfen, in denen ja von dieser Balbina die Rede ist. Er könnte also vielleicht während der Regierung des Hadrian gelebt haben. Was aber sonst über diesen Bischof Markus von Petrus de Natalibus gesagt wird, daß er für den Vorrang der früher ordinirten Bischöfe aufgetreten sei, daß er allein unter den Bischöfen bis Silvester nicht Märtyrer geworden sei, daß er in einer Kirche mitten in Rom in der Regio Pinus begraben liege, wage ich nicht nach seinem historischen Wert resp. seinen tieferen symbolischen Beziehungen zu bestimmen. Es ist möglich, daß diese Worte Hinweise enthalten, welche die Deutung des Bischof Markus auf eine historische Einzelperson als unrichtig erscheinen lassen, andrerseits stimmen die Worte „Markus ruhe in der Kirche, in welcher er früher zum Presbyter ordiniert worden war," mit unserer Ansicht überein: Die Bischöfe des zweiten Jahrhunderts dürften kaum etwas mehr als Presbyter gewesen sein. So dürfte Petrus de Natalibus mit seinen Worten vielleicht darauf haben hinweisen wollen, daß Markus der Presbyterbischof des zweiten Jahrhunderts noch heute seine Ruhestätte habe und Verehrung genieße innerhalb der römischen Kirche, zu deren Presbyter er einst im zweiten Jahrhundert geweiht worden war. Doch werden wir das nur als Vermutung aussprechen dürfen. —

Von unserer Deutung der Worte des Petrus de Natalibus aus würde sich aber noch eine weitere Konsequenz ergeben. Der Markus des zweiten Jahrhunderts wird von ihm bezeichnet als Nachfolger eines Bischofs Felix und zwar des ersten Bischofs dieses Namens. Wir würden also annehmen müssen, daß der mittelalterliche Legendenschreiber nicht bloß gewußt hat von der Existenz eines Bischofs Marcus im zweiten Jahrhundert, sondern auch davon, daß der Vorgänger dieses Markus den Namen Felix I getragen hat. Dieser Felix I müßte also auch vielleicht zur Zeit des Kaiser Hadrian gelebt haben, und es fragt sich nun, ob es in den historischen und legendarischen Nachrichten der römischen Gemeinde Andeutungen dafür giebt, daß es wirklich schon im Lauf des zweiten Jahrhunderts einen von vielen hochverehrten Kirchenvorsteher dieses Namens gegeben hat. In der That scheinen mir nun mannigfache Andeutungen vorhanden zu sein, die zu Gunsten der Annahme eines solchen früheren Bischofs Felix sich aufführen ließen. Es könnte für sie einmal schon sprechen die große Verehrung, welche der Name Felix in der Heiligenverehrung der späteren Jahrhunderte in Rom besaß. Wir haben unter den Gedichten des Bischofs Damasus mehrere, die auf einen Felix gingen; wir hören von einem in Nola verehrten Heiligen dieses Namens, der in einen gewissen Zusammenhang mit der Stadt Rom gebracht wurde, wir sehen im Mittelalter die Verehrung von

Digitized by Google

Heiligen mit dem Namen Felix namentlich im Westen der Stadt Rom weit verbreitet. Es wird uns berichtet, daß das Thor des Weges nach Portus im Mittelalter das Thor des Felix hieß. Die Itinerarien aus dem siebenten Jahrhundert erzählen uns von nicht weniger als drei Heiligen mit dem Namen Felix, die in damaliger Zeit in jener Gegend verehrt wurden: einer auf dem Wege nach Portus, zwei auf der Via Aurelia. Es erscheint durchaus möglich, daß nur deshalb die Verehrung des heiligen Felix in jener Gegend im Lauf des Mittelalters so weit sich verbreitete, weil es im Lauf der ersten Jahrhunderte einen Bischof mit dem Namen Felix in Rom gegeben hatte, der frühzeitig unterdrückt, nachher doch innig wieder von den Römern gefeiert und verehrt wurde. Andrerseits scheint auch das Liber pontificalis der Annahme eines Bischofs mit dem Namen Felix im zweiten Jahrhundert nicht ungünstig zu sein. Wir haben gesehen, daß der Verfasser dieses Buches, um die Erinnerung an die ersten Bischöfe Roms, Cornelius, Marcellus, Markus wachzuhalten, Notizen über sie in den Bericht über die gleichnamigen Bischöfe des dritten und vierten Jahrhunderts einzustreuen wußte. Angenommen nun, es habe im zweiten Jahrhundert einen Bischof Felix I gegeben, so würden wir schließen müssen, daß sich auch im Bericht des Liber pontificalis über Felix I Nachrichten finden müßten, die in eine ältere Zeit deuten. Und das scheint mir in der That der Fall zu sein. In dem, was das Liber pontificalis über Felix I sagt, scheint es eine Reihe von Daten zu geben, die auf den Felix des dritten Jahrhunderts nicht zuzutreffen scheinen. Das Liber pontificalis berichtet über ihn das folgende: „Felix, von Nation ein Römer, vom Vater Konstantius, regierte zwei Jahre zehn Monate 25 Tage. Er wird mit dem Martyrium gekrönt, er lebte zu den Zeiten des Claudius Aurelianus, vom Konsulat des Claudius und Paternus bis zum Konsulat des Aurelian und Capitolin. Dieser ordnete an, daß über den Gräbern der Märtyrer Messen gefeiert würden. Dieser veranstaltete zwei Ordinationen im Monat Dezember, neun Presbyter, zwei Diakonen, fünf Bischöfe an verschiedenen Orten. Dieser gründete eine Basilica an der Via Aurelia, wo er auch begraben ist am zweiten Meilenstein von der Stadt Rom 3 Kal. Jul. und es ward der Episkopat fünf Tage unterbrochen." — In diesen Notizen befindet sich mehreres Auffallende. Einmal es wird dem Felix eine Regierungszeit von zwei Jahren zehn Monaten fünfundzwanzig Tagen zugeschrieben, während er nach dem liberianischen Katalog fünf Jahre zehn Monate 25 Tage regiert hat. Es heißt ferner, daß Felix mit dem Martyrium gekrönt wurde. Aber der Felix des dritten Jahrhunderts kann nicht Märtyrer geworden sein. Die alte liturgische Tradition der römischen Kirche und die philokalischen Listen wissen von einem solchen Martyrium nichts. Allerdings in

Digitized by Google

einem auf dem Konzil von Ephesus verlesenen Brief wird er als Märtyrer bezeichnet, aber, wie Duchesne sagt, dieser Brief ist eine Fälschung der Apollinaristen und kann nicht als ein Zeuge für die römische Tradition angeführt werden. Der Felix, dessen Martyrium hier erwähnt wird, dürfte also wohl ein Bischof aus der ersten Zeit der römischen Gemeinde gewesen sein. — Eigentümlich ist ferner, daß das Liber pontificalis sagt, Felix I. habe die Feier der Messen an den Gräbern der Märtyrer eingerichtet. Nach der Meinung der römischen Theologen hat die Einrichtung von gottesdienstlichen Feiern an den Gräbern der Märtyrer schon lange Zeit vor dem Felix des dritten Jahrhunderts stattgefunden; sie dürfte wohl also ein Werk sein des Märtyrerbischofs Felix I., der im zweiten Jahrhundert gelebt haben müßte. Und endlich in den Schlußworten des Liber pontificalis zeigt sich der große Zwiespalt, in welchem das Buch sich zur wahren Geschichte Felix I. befindet. Nach dem liberianischen Katalog ist Felix I. gestorben am 3.Kal. Jan. und begraben worden, wie so viele andere Päpste des dritten Jahrhunderts, in der Papstgruft des Cömeteriums Callisti. Im Liber pontificalis aber steht die Nachricht, daß Felix starb am 3. Kal. Jul. und begraben wurde in der Basilika, die er selbst herstellte am zweiten Meilenstein der Via Aurelia. Der Widerspruch zur wirklichen Geschichte des Felix ist so groß, daß Duchesne sagt, der Papst müsse hier wohl verwechselt sein mit einem gleichnamigen Heiligen der Via Aurelia. Das stimmt ganz mit unserer Ansicht, die wir dem Liber pontificalis die Tendenz zuschreiben mit seinen Nachrichten über Felix I. hinzudeuten auf einen heiligen Presbyterbischof des zweiten Jahrhunderts, der als Märtyrer starb. Wir werden also sagen müssen, daß das Liber pontificalis auch seinerseits der Nachricht des Petrus de Natalibus durchaus günstig zu sein scheint, daß es im zweiten Jahrhundert einen römischen Bischof Felix gab, der der Vorläufer des unter Hadrian regierenden Markus war. Im späteren Zusammenhang werden wir erneut auf den Namen des Bischofs Felix zurückzukommen haben.

Soweit die Akten des Alexander. Abgesehen von ihnen haben wir in direkt römischen Akten keine Zeugnisse mehr über Verfolgungen in Rom, die aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammen, auch nicht über Bischöfe, welche in dieser Zeit in der römischen Gemeinde regiert haben. Allein nachdem wir in vier verschiedenen Fällen gesehen haben, daß das Liber pontificalis uns in dem Bericht über die Bischöfe des dritten Jahrhunderts Nachrichten aufbewahrt zu haben scheint über Bischöfe der ersten beiden Jahrhunderte, so liegt die Möglichkeit vor, daß der Verfasser dieses Buches auch an

Digitized by Google

anderen Stellen Nachrichten aus älterer Zeit unter diesen Bischofsnachrichten aufbewahrt hat. Wir würden aber urteilen müssen, daß eine Nachricht über einen Bischof früherer Zeit in eine spätere Zeit hinein verwoben ist, wo sich deutliche Spuren aufzeigen lassen einer in sich widerspruchsvollen Doppeltradition. Es würde nun die dieser Arbeit gesteckten Grenzen überschreiten, wollten wir alle einzelnen Fälle, in denen sich nach dem Berichte des Liber pontificalis hier widerspruchsvolle Traditionen finden, untersuchen. Immerhin einen Fall können wir nicht unbeachtet vorübergehen lassen, das ist die Überlieferung über den Bischof Sixtus II. Das Liber pontificalis berichtet über diesen so sehr geliebten Bischof das Folgende:

„Sixtus, von Nation ein Grieche, von einem Philosophen, saß zwei Jahre, elf Monate, sechs Tage; er wird mit dem Martyrium gekrönt. Er lebte aber zu den Zeiten des Valerianus und Decius, zu welcher Zeit eine sehr große Verfolgung war. Zu eben dieser Zeit wurde er festgenommen von Valerianus und wurde hingeführt, daß er den Dämonen opferte, weil er aber die Befehle des Valerianus verachtete, ward er enthauptet und mit ihm sechs andere Diakonen: Felicissimus und Agapitus, Januarius und Magnus, Vincentius und Stephanus, am sechsten Tage vor den Iden des August. Und Presbyter standen an der Spitze vom Konsulat des Maximus und Glabrio an bis zum Konsulat des Tuscus und Bassus am 13 Kal. des August. Zu dieser Zeit wurde der selige Sixtus in einer äußerst wilden Verfolgung angeschuldigt unter Decius. Und nach der Passion des seligen Sixtus, drei Tage darauf, litt auch der selige Laurentius sein Archidiakon am 4. Id. des August und der Subdiakon Klaudius und der Presbyter Severus und der Lektor Crescentius und der Ostiarius Romanus. Dieser veranstaltete zwei Ordinationen im Monat Dezember, vier Presbyter, sieben Diakonen, zwei Bischöfe an verschiedenen Orten. Er wurde begraben im Coemeterium des Calixtus auf der Via Appia. Denn die obengenannten Exdiakonen sind begraben im Coemeterium des Prätextat an der Via Appia am 8. Id. Aug. Der selige Laurentius aber wurde begraben an der Via Tiburtina im Coemeterium der Cyriaca auf dem ager Veranus in der Krypta mit vielen anderen Märtyrern am 4. Idus des August und es hörte der Episkopat auf 35 Tage." –

Soweit die Nachrichten des Liber pontificalis über Sixtus II. Die hauptsächlichste dieser Nachrichten, die von seiner Enthauptung, wird durchaus durch ein geschichtliches Zeugnis aus nächster Zeitnähe bestätigt. Cyprian sagt in seinem Brief LXXXII an Successus: „Xystum autem in coemeterio animadversum sciatis octavo iduum Augustarum die et cum eodem Quartum." Xystus wäre danach also am 6. August 259 im Coemeterium hingerichtet worden. Als das Coemeterium, in welchem die Enthauptung des Sixtus statt-

Digitized by Google

gefunden hat, bezeichnet de Rossi das Coemeterium Prätextati unter anderem deshalb, weil über demselben sich später ein Oratorium befand, das den Namen trug: ubi decollatus est Xystus. Mit Sixtus wäre nach Cyprian ein Christ namens Quartus hingerichtet worden. De Rossi will den Text der Stelle bei Cyprian aber geändert wissen. Er will lesen am Schluß „et cum eodem IIII“ oder „et cum eo d. IIII“. So würde der Sinn herauskommen, daß zusammen mit Sixtus noch vier Christen resp. vier Diakonen (d.) hingerichtet worden seien. — Auch Beda erwähnt, daß Sixtus zusammen mit vier Diakonen hingerichtet worden sei. Er giebt ihnen die Namen Januarius, Magnus, Vincentius, Stephanus. Vergleichen wir die Nachricht mit der des Liber pontificalis, so zeigt sich, daß das Liber pontificalis auch diese vier Namen nennt als Diakonen, welche zusammen mit Xystus den Märtyrertod erlitten haben. Es fügt aber noch zwei andere Namen hinzu: Felicissimus und Agapitus, so daß es behauptet, Sixtus sei mit 6 Diakonen zusammen enthauptet worden. Will man nun nicht annehmen, daß der Verfasser des Liber pontificalis, der die römische Geschichte so genau kannte, sich mit dieser durch die Namen belegten Zahlangabe geirrt habe, so bleibt nur übrig die Annahme, daß der Verfasser des Buches zwei Traditionen hier zusammengebracht hat, die eine über den Sixtus, der mit den vier Diakonen nach Cyprian hingerichtet wurde im Jahre 258, die andere über einen älteren Sixtus, der lange vor jener Zeit zusammen mit Felicissimus und Agapitus den Märtyrertod erlitten hat.

Es scheint nun im Liber pontificalis mancherlei darauf hinzudeuten, daß wir es hier in der That mit einer Tradition über einen doppelten Sixtus zu thun haben. Das Liber pontificalis sagt, daß Sixtus zur Zeit des Valerianus nnd Decius lebte. Decius starb im Jahre 251 — wie sollte der Bischof Sixtus, der von 257 bis 258 regierte, noch unter Decius Bischof gewesen sein? Sollte der Verfasser des Liber pontificalis nicht wie in früheren Fällen so auch hier durch seinen Anachronismus zu der Vorsicht gemahnt haben, nicht alle im folgenden verzeichneten Nachrichten von dem Sixtus zu verstehen, der unter Valerian regierte? Dazu kommt noch ein zweites. Der Verfasser des Liber pontificalis scheint in seinen Nachrichten selbst zwischen zwei Männern Namens Sixtus, die verfolgt wurden, unterschieden zu haben. Zuerst berichtet er, daß Sixtus von Valerianus ergriffen wurde und hingeführt wurde, den Dämonen zu opfern, später wiederholt er ausdrücklich, daß der selige Sixtus durch eine allerwildeste Verfolgung unter Decius bedrängt wurde: deutlicher konnte, wie es mir scheint, der Verfasser kaum es andeuten, daß er hier zwei Sixti, die verfolgt wurden, unterschieden haben wolle. Und zu diesen Zeugnissen kommt der Abschnitt, den das Liber pontificalis mit einigen Veränderungen aus dem Catal. Liberianus übernommen

Digitized by Google

hat. Es heißt in dem letzteren: „Sixtus regierte zwei Jahre elf Monate sechs Tage; er begann vom Konsulat des Maximus und Glabrio bis Tuscus und Bassus und litt am 8 Id. Aug. vom Konsulat des Tuscus und Bassus bis zum 12 Kal. Aug. unter Aemilianus und Bassus den Konsuln.“ Die Notiz scheint sinnlos; der Verfasser des Liber pontificalis hat sie durch ein »et presbyteri praefuerunt“ ergänzt. Ob diese historisch richtige Ergänzung im Sinne des Verfassers des Katalogs ist, wage ich nicht zu entscheiden. So wie die Äußerung im Liberianischen Katalog sich findet, scheint sie von einem doppelten Leiden des Sixtus berichten zu wollen, eins am 8 Id. Aug. und eins am 12 Kal. Aug. und es wäre nicht unmöglich zu denken, daß der Verfasser des Katalogs eben gerade durch die Unregelmäßigkeit des Berichtes die Wissenden daran hat erinnern wollen, daß es in Rom zwei Bischöfe mit Namen Sixtus gegeben hat, die als Märtyrer gestorben sind. Nehmen wir zu all diesem noch hinzu, daß es neben der Überlieferung, daß Sixtus zwei Jahre regierte, noch eine andere, auch durch Eusebius vertretene Überlieferung giebt, nach der er elf Jahre regiert haben soll, so werden wir urteilen müssen, daß allerdings eine Reihe von Anzeichen dahin deuten, daß wir in der Überlieferung über Sixtus zwischen einem älteren des zweiten und einem jüngeren des dritten Jahrhunderts zu unterscheiden haben.

Daraufhin könnte denn auch noch ein Moment deuten in der allgemeinen Überlieferung jener Geschichten, das ist die so ganz verschiedene Schätzung der Diakonen, mit denen Sixtus getötet wurde, in der römischen Überlieferung. Die vier Diakonen, die nach Beda mit Sixtus II. zusammen enthauptet worden sind, sind in der Geschichte der römischen Heiligenlitteratur sonst so gut wie unbekannt: Man weiß nichts anderes von ihnen, als daß sie mit Sixtus zusammen getötet worden sind. Ganz anders ist es in dieser Beziehung mit Felicissimus und Agapitus bestellt. Sie werden oft gefeiert. Ihre Grabstätte war hochverehrt im Prätextat-Coemeterium, die Märtyrerakten nennen sie als Begleiter des Sixtus, sie wurden noch durch ein Gedicht des Damasus verherrlicht. Wie natürlich erscheint das von unserer Annahme aus. An den Diakonen des zweiten Jahrhunderts hingen die Römer mit ganzer Seele, an den späteren gingen sie achtlos vorüber. Später aber sollte die römische Gemeinde den Sixtus II. verehren: sollte andere Diakonen, die mit ihm getöteten vier, verehren. Das wollte sie nicht, sie hing an den zwei Diakonen im Prätextat-Coemeterium fest, den beiden exdiaconi, wie das Liber pontificalis sie so seltsam und so richtig nennt.

Mit dieser Annahme, daß es noch einen zweiten Sixtus gegeben habe außer dem im Jahre 258 im Coemeterium enthaupteten, scheinen auch die sonstigen Nachrichten übereinzustimmen, die wir unabhängig

Digitized by Google

von der des Cyprianus über das Martyrium eines Bischofs Sixtus besitzen. Beda, Ado und andere, auch das Martyrium des Sixtus selbst, stimmen darin überein, daß Sixtus überhaupt gar nicht, wie Cyprian erzählt, innerhalb des Coemeteriums hingerichtet worden sei, vielmehr habe er außerhalb des Coemeteriums am clivus Martis gelitten, wir würden also annehmen müssen, daß jener ältere Sixtus des zweiten Jahrhunderts nicht innerhalb des Coemeteriums, sondern am clivus Martis Märtyrer geworden ist. Und weiter scheint sich für diesen älteren Sixtus aus den uns erhaltenen Überlieferungen eine ganz andere Todesart zu ergeben als die Enthauptung. Wir haben noch ein Eulogium des Damasus auf die beiden Diakonen, die mit dem Bischof der älteren Zeit müßten gelitten haben, auf Felicissimus und Agapitus. In diesem Gedicht heißt es:

Aspice: et hic tumulus retinet caelestia membra
sanctorum, subito rapuit quos regia caeli.
hi crucis invictae comites pariterque ministri,
rectoris sancti meritumque fidemque secuti
aetherias petiere domos regnaque piorum,
unica in his gaudet Romanae gloria plebis,
quod duce tunc Xysto Christi meruere triumphos.

Nach diesem Gedicht zu urteilen wären Felicissimus und Agapitus dem Verdienst und Glauben des heiligen Bischofs Sixtus gefolgt in ihrem Martyrium. Zugleich werden sie Begleiter und Diener des unbesiegten Kreuzes genannt. Danach scheint es, als ob der Bischof, den sie begleiteten, und dem sie dienten, am Kreuze gestorben sei, und man auch seine beiden Diakonen mit ihm zusammen an's Kreuz geschlagen habe. — Und diese Ansicht, daß jener ältere Xystus gekreuzigt worden sei, wird denn nun auch bestätigt durch das Gedicht des Prudentius, der uns berichtet von dem Zwiegespräch, das der sterbende Sixtus mit seinem Diakon Laurentius gehabt hat. Die Prosa-Akten berichten uns alle von einem Zusammentreffen des Xystus mit Laurentius, als jener auf dem Wege zum clivus Martis war; Laurentius wollte ihm gern folgen, Sixtus aber tröstete ihn und sagte ihm, daß er wohl ihm folgen solle, daß er aber erst nach drei Tagen sterben werde. Eben diese Scene behandelt auch Prudentius, er verlegt sie aber in eine andere Umgebung; er läßt den Laurentius sprechen mit dem am Kreuze hängenden Sixtus. Es heißt:

Fore haec sacerdos dixerat Jam Xystus affixus cruci
Laurentium flentem videns Crucis sub ipso stipite:
Desiste discessu meo Fletum dolenter fundere;
Praecedo frater tu quoque Post hoc sequeris triduum. —

Also auch nach dieser Nachricht wäre jener ältere Sixtus gar nicht enthauptet, sondern gekreuzigt worden.

Digitized by Google

Aus dem angeführten ergiebt sich nun schon, zu welcher der beiden Gruppen der heilige Laurentius, diese Lieblingsgestalt der römischen Legende zu ziehen ist. Er gehört nicht zu dem Sixtus, der 258 enthauptet wurde mit seinen vier Diakonen, die den Römern in keiner Weise ans Herz gewachsen waren. Seine Stätte ist bei dem im zweiten Jahrhundert gekreuzigten Sixtus mit seinen beiden mit ihm gekreuzigten Diakonen Felicissimus und Agapitus: von deren Ruhm die legendarische Überlieferung der Gemeinde voll ist. Drei Tage nach der Kreuzigung des Sixtus wurde Laurentius auf dem Rost gefoltert und starb den Märtyrertod.

Über die Zeit, in welcher die Kreuzigung des Sixtus stattfand, kann uns Auskunft geben das Coemeterium des Prätextat. Es enthält in seinem inneren Gang lauter Gräber des zweiten Jahrhunderts wie das des Januarius, des Quirinus. Mitten zwischen diesen aber das Grab des Felicissimus und Agapitus. Wir werden drum annehmen dürfen, daß auch sie noch im zweiten Jahrhundert hier beigesetzt wurden. Auch ein anderes Anzeichen dürfte auf diese Zeit hindeuten. Wir besitzen aus dem zweiten Jahrhundert noch die Akten eines Märtyrers in Tivoli Namens Getulius. Er litt unter Hadrian. Es handelt sich in den Akten, die in vieler Beziehung ganz glaubwürdig zu sein scheinen, um die Taufe eines hochstehenden Heiden mit Namen Cerealis. Diese Taufe wird aber vollzogen durch den römischen Bischof Sixtus. Genauer wird nun diese Geschichte von Baronius auf das Jahr 138 verlegt. Er läßt vermittelst einer sehr eigentümlichen Chronologie in diesem Jahre den Pabst Xystus noch leben, der doch kaum nach 126 gelebt haben kann. Vielleicht hat er diese Chronologie auch deshalb so eigentümlich ausgestaltet, um den Xystus bis zum Jahre 138 ausdehnen zu können, wo nach den Akten des Getulius und nach anderen ihm bekannten Nachrichten in Rom wirklich ein Sixtus gelebt hatte. Wir können also vielleicht annehmen, daß der Bischof Sixtus unter Hadrian gelebt hat und auch vielleicht unter ihm gestorben ist. Die Zeit aber, in der er regiert hat, würden wir nicht als fern abliegend zu denken haben von den Vorkommnissen, welche uns in den Acta Alexandri geschildert sind.

Die Diakonen Felicissimus und Agapitus sind, wie schon gesagt, wohl schon im Laufe des zweiten Jahrhunderts beigesetzt worden im Coemeterium Prätextati. Wenn nun aber sie dort beigesetzt worden sind, so liegt es nahe anzunehmen, daß dort auch mit ihnen der Bischof Sixtus beigesetzt wurde. Ein Grabmal aber mit seinem Namen ist dort nicht erhalten geblieben. Doch würde sich das erklären lassen. Ein Jahrhundert später, im Jahre 258, starb Sixtus II unter Valerian. Ich wage nicht zu beurteilen, ob er wirklich, wie de Rossi sagt, im Prätextat-Cömeterium enthauptet worden ist. Natürlicher will mir erscheinen, daß er seinen Tod fand im Coeme-

Digitized by Google

terium Callisti, wo damals die Macht und Teilnahme der römischen Hierarchie konzentriert war. Jedenfalls hat dort sowohl er wie seine vier Diakonen (die comites Xysti vgl. Damasus Nr. 14 Ihm.) seine Ruhestätte gefunden in der berühmten Papstkrypta. Es mußte aber den Päpsten unleidlich sein, daß ein anderer Märtyrer Xystus so nahe dieser Krypta verehrt wurde, so wäre es psychologisch sehr wohl zu begreifen, daß sie dafür sorgten, daß auch jener ältere Sixtus in die Papstkrypta gebracht wurde. Andrerseits wäre ja auch nicht undenkbar, daß schon im zweiten Jahrhundert die Papstkrypta im Coemeterium Callisti angelegt wurde, die dann später von Callixt unter Verwischung der älteren Arbeiten zu einer gänzlich neuen umgestaltet wurde. Natürlich werden wir darüber nicht urteilen dürfen, obschon einige Momente vorhanden sind, daß schon im zweiten Jahrhundert hier in der Nachbarschaft der Cäciliergruft römische Presbyterbischöfe beigesetzt wurden. War Sixtus damals vielleicht hier schon begraben worden, so würde es sich vielleicht am leichtesten erklären, daß diese Krypta der Päpste in allen Berichten der Pilger immer den Namen ad Sanctum Sixtum trägt. Jedenfalls haben wohl die Pilger nie daran gedacht, mit dieser Bezeichnung zu feiern den Papst des dritten Jahrhunderts: ihnen schwebte vor der Märtyrerpapst des zweiten Jahrhunderts, der mit seinen Diakonen Felicissimus, Agapitus und Laurentius zu den Gestalten gehörte, die sich durch ihr Leiden und ihre Liebe unauslöschlich in die Herzen der Christenheit eingegraben haben. —

Betreffs der Akten, in denen uns die Martyrien dieser Männer vorgelegt sind, ist noch zu bemerken, daß wir sie nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt besitzen. Das dürfte schon daraus hervorgehen, daß in diesen Akten Sixtus nicht bezeichnet wird als ein Märtyrer, der ans Kreuz geheftet wurde, sondern stets gesagt wird, um ihn an den Sixtus von 258 anzunähern, daß er enthauptet wurde. So dürften denn auch nach manchen anderen Richtungen hin legendarische Zusätze in die Geschichte eingedrungen sein, die sich mit den Hülfsmitteln, die wir besitzen, nicht so leicht werden ausscheiden lassen. Andrerseits können wir ermessen, wie treu doch der Bericht der Akten ist, daß z. B. die Akten des Laurentius niemals die vom Liber pontificalis erwähnten vier Begleiter des Sixtus im Martyrium erwähnen, sondern immer nur Felicissimus und Agapitus als seine Genossen anführen und damit eben dieser Legende im wesentlichen ihre Beziehung auf den Bischof des zweiten Jahrhunderts wahren. Daraus werden wir einen Schluß ziehen dürfen auf die Geschichtlichkeit ihrer übrigen Nachrichten. Es wird in ihnen erzählt von einem Soldaten Hippolytus, den Laurentius bekehrte, und der dann mit einer Reihe seiner Familienangehörigen später selbst ein Opfer der Verfolgung wurde. Dieser Hippolytus wurde wie

Digitized by Google

auch Laurentius selbst an der via tiburtina auf dem ager veranus beigesetzt, wir werden an seiner Geschichtlichkeit nicht zu zweifeln brauchen. Wir werden annehmen dürfen, daß der dortige Kirchhof im zweiten Jahrhundert schon angelegt wurde, und daß man eben dorthin nach der via tiburtina im dritten Jahrhundert um der Gleichheit des Namens willen den Bischof Hippolytus bettete, von dem noch später die Rede sein wird. —

So werden wir denn auf Grund unserer Geschichtsauffassung, die bisher von der Geschichtsforschung eingenommene Stellung zu der Erzählung vom Martyrium des Laurentius aufgeben dürfen und anerkennen können, daß wir es in ihr mit einer der lieblichsten, auf historischer Erinnerung beruhenden, Tradition der römischen Kirche zu thun haben, von der es nur zu wünschen wäre, daß es uns beschieden wäre, sie in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederzugewinnen, bis dahin werden wir uns über die Geschichtlichkeit des Einzelnen und den Zusammenhang des Ganzen nur in Vermutungen aussprechen dürfen. Vielleicht war der Hergang in seinen Grundzügen folgender: Der Kaiser befahl, daß Sixtus, der Bischof, vor das Gericht gestellt werde. Sixtus tröstet seine Begleiter: „Fürchtet Euch nicht, Christus hat gelitten, uns ein Beispiel zu hinterlassen.“ Er wird bei Nacht dem Präfekt vorgestellt. Der herrscht ihn an: „Du weißt, warum Du verhaftet bist,“ und mahnt ihn, auf sein Alter Rücksicht zu nehmen. Er befiehlt, ihn zum Tempel des Mars zu führen. Weigere er sich zu opfern, so soll er gekreuzigt werden. Am Tempel angekommen, bleiben die Christen standhaft, ja Sixtus mahnt noch die armen Heiden, die stumme und taube Götzen anbeten, sich zu bessern und ihre Seelen zu retten. Darauf wird er mit seinen Begleitern Felicissimus und Agapitus gekreuzigt. Als Sixtus verhaftet wurde, war Laurentius nicht anwesend gewesen. Sixtus hatte ihm die Fürsorge für die Armen, die Schätze der Kirche, anvertraut und gerade in jener Nacht war er eifrig auf den Wegen der Liebe bemüht, den Armen Trost und Frieden zu bringen. In verschiedene Stadtteile führt ihn sein Weg. Da plötzlich wird er mit den Christen von der Nachricht überrascht, daß ihr Bischof und Meister verhaftet und zum Tode verurteilt sei. Laurentius eilt zum clivus Martis und findet das Gerücht bestätigt. Thränen fließen aus seinen Augen und er klagt, daß er zur Stunde der Verhaftung nicht anwesend gewesen ist, sondern für die Armen, die Schätze der Kirche, habe sorgen müssen. Sixtus tröstet ihn: er werde nach kurzer Zeit, nach drei Tagen, ihm nachfolgen in schwererer Todesart. — Und wie Sixtus es vorausgesagt, so geschieht es. Laurentius wird am Kreuze stehend als Christ verhaftet. Er wird dem Valerian übergeben, dieser übergiebt ihn dem Hippolytus, der sich, wie auch mehrere andere, zu Christus bekehrt. Laurentius aber wird,

Digitized by Google

nachdem noch mehrere andere das Martyrium erlitten hatten, unter entsetzlichen Qualen zu Tode gebracht. Er aber empfand die Schmerzen nicht, sondern sagte mit verklärtem Antlitz: Ich sage Dir Dank, Herr Jesu Christe, der Du mich gewürdigt hast, mich zu erquicken; ich sage Dir Dank, daß ich es schon verdient habe, Deine Thore zu betreten, und so gab er seinen Geist auf. Hippolyt aber sorgte für das Begräbnis des Laurentius. Für diese That aber wurde er alsbald selbst verhaftet. „Bist Du auch ein Magier geworden, daß Du den Körper des Laurentius weggetragen haben sollst?“ Hippolyt sagte: das habe ich nicht gethan als Magier, sondern als Christ. Darauf ward er dem Valerian übergeben, der auch seine Familie, die schon dem Christentum anhing, verhaften und vor das Tiburtinische Thor führen ließ. Hippolyt aber tröstete die Seinen und sprach: „Brüder, fürchtet Euch nicht, denn ich und Ihr wir haben einen Gott,“ und so wurden sie denn alle getödtet, 19 an der Zahl. Justinus aber der Presbyter verrichtete an ihnen allen die Christenpflicht des Begräbnisses.

Gründe, an der Thatsächlichkeit dieser Geschichten im allgemeinen zu zweifeln, scheinen nicht vorzuliegen, wiewohl ja natürlich im einzelnen die Legende die Erzählungen weiter ausgeschmückt haben mag: ein Urteil darüber wird sich erst gewinnen lassen, wenn sich die ursprünglichen Akten dieser Martyrien werden gefunden haben. —

Nur auf eine Frage ist zum Schluß noch kurz einzugehen. Es ist bekannt, daß uns unter dem Namen des Sixtus (Sextus) ein Buch der Sentenzen überliefert worden ist. Rufin gab sie zuerst heraus. Seither ist über sie viel Streit gewesen. Die einen haben bis hinein in die neueste Zeit die Echtheit verteidigt, die anderen sie angegriffen. Jedenfalls ist das Buch von einer tiefen Einsicht in die religiösen Probleme beseelt. Wenn es nicht von einem Bischof selbst geschrieben ist, so könnte es von einem Manne geschrieben sein, der Philosoph und vielleicht als solcher Anhänger des Pythagoras war und später seinen Übergang zum Christentum vollzog und zum Bischof erwählt wurde. Sixtus könnte es geschrieben haben, bevor er Bischof wurde. In der That findet sich ja im Liber pontificalis bei Sixtus die Bemerkung, daß er ein Philosoph gewesen sei aus Athen. Wir würden in dem Verfasser der Schrift eventuell wohl den älteren Sixtus zu sehen haben. Sein Buch müßte als einer der höchsten Schätze aus der ältesten Zeit der römischen Gemeinde in die späteren Zeiten hinübergerettet worden sein. Doch werden wir natürlich ein irgendwie sicheres Urteil in dieser Frage nicht abgeben dürfen.

Als unmittelbaren Vorgänger des im Jahre 258 gestorbenen Sixtus nennt das Liber pontificalis den Stephanus. Wir besitzen Akten, die uns in ausführlicher Weise das Martyrium des Stepha-

Digitized by Google

nus und seiner Freunde berichten. Sie erzählen uns zuerst von einer Verfolgung unter Valerian und Gallien, unter denen viele Christen sich in den Krypten verbargen. Es wird uns weiter berichtet von der Bekehrung des Tribun Nemesius und seiner Tochter Lucilla, der das Augenlicht wiedergeschenkt wurde. Nemesius wurde nach seiner Bekehrung Diakon und unterstützte die nächtlicher Weile in den Coemeterien versammelten Christen. Eine andere Bekehrungsgeschichte, die in den Akten berichtet wird, ist die des Olympius, der Exuperia, des Theodulus, deren Bekehrung mit dem Namen des Symphronius verbunden erscheint. Es wird weiter erzählt vom Tod der Lucilla: sie wird am Tempel des Mars enthauptet; das gleiche geschieht mit Nemesius, er wird am 8. Kal. Aug. zwischen der Via Appia und Via Latina getödtet, Stephanus aber begräbt ihn an der Via Latina. Vor die Statue der Sonne am Amphitheater aber werden geführt Symphronius, Olympius, Exuperia, Theodulus, sie weigern sich zu opfern und werden hingerichtet: auch sie begräbt Stephanus an der Via Latina. Ebenso auch den Tertullinus, über dessen Schicksale dann noch Bericht erstattet wird. Dann aber wird uns vom Stephanus erzählt: Er soll opfern am Tempel des Mars, als der Tempel einstürzt, wird er von den erschrockenen Soldaten entlassen. Er begiebt sich in das Coemeterium der Lucina. Valerian sendet dorthin Soldaten: Stephanus wird am 4. Non. Aug. im Coemeterium auf seinem Bischofsstuhl sitzend enthauptet. Die Christen begruben seinen Körper in der gleichen Krypta mit dem Sitz selbst, auf dem das Blut vergossen wurde, an dem Ort, der heut das Coemeterium Callisti heißt. Am andern Tag kamen die Soldaten der Heiden und fanden den Akolythus mit Namen Tarsicius mit den heiligen Sakramenten. Sie wollten wissen, was er trug, er aber wollte das Heiligtum nicht preisgeben, so steinigten sie ihn, fanden aber nichts, was er getragen haben könnte, in seinen Kleidern und flohen voll Schrecken. Die Christen aber hoben den Tarsicius auf und begruben ihn im Coemeterium Callisti. —

Die Akten sind erst spät veröffentlicht worden, sie tragen eine Reihe von späten legendarischen Zügen. Sie bringen eine Reihe von Wundererzählungen, die weder wirklich geschehen noch vom Legendenschreiber als Berichte über wirkliche Geschehnisse gemeint gewesen sein dürften. — Abgesehen von diesen Zügen aber berichten die Akten über eine Reihe von Personen, die wirklich in Rom als Märtyrer verehrt worden sein müßten. Ganz wie die Akten es berichten, finden wir wirklich in den alten Topographen auf der Via latina als Märtyrer angegeben: Nemeseus, Olympius, Symphronius, Theodulus ꝛc. Die Akten dürften also, was diese Personen betrifft, nicht durchaus als historische Fiktion betrachtet werden, um so weniger, als hier wirklich an den von den Akten angegebenen Stellen an der Via latina

Digitized by Google

sich Coemeterien vorgefunden haben. — Auch Tarsicius scheint eine historische Person gewesen zu sein: wenigstens finden wir ein Gedicht des Damasus aufbewahrt, das den Tarsicius als Märtyrer in der von den Akten angegebenen Weise verehrte (Ihm 14). — Und endlich fand sich auch in der Papstkrypta im Coemeterium Callisti ein Bischofsstuhl, an den wieder die Sage die Erinnerung heftete, daß auf ihm sitzend ein Bischof enthauptet worden sei, wie das Damasus in dem uns über diese Cathedra überlieferten Gedicht zu berichten scheint (Ihm 13). — An den von den Akten berichteten Thatsachen des Martyriums der genannten Personen bis hin zum Bischof Stephanus werden wir also wohl nicht zweifeln dürfen. Sehr gegründete Zweifel scheinen sich andrerseits zu ergeben, ob denn dieser Bischof Stephanus, dessen Martyrium hier erzählt wird, wirklich der Bischof des dritten Jahrhunderts gewesen ist. Eine Reihe von Gelehrten zweifeln durchaus an der Möglichkeit eines Martyriums des Bischofs, der im dritten Jahrhundert gelebt hat. Die Acta Sanctorum weisen darauf hin, daß Augustinus und Vincentius Lirinensis nichts davon gewußt zu haben scheinen, daß Stephanus Märtyrer war. Duchesne hebt hervor, daß die alte liturgische Tradition, die den Akten des Stephanus vorherging, von einem Martyrium dieses Bischofs nichts gewußt zu haben scheint. Endlich ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Biograph des Cyprian, der Diakon Pontius, durch die Art und Weise, wie er das Martyrium des Xystus erwähne, es auszuschließen scheine, daß der Vorgänger des Xystus auch Märtyrer geworden ist (Kap. 14 S. 105 Hartel: iam de Xysto, bono et pacifico Sacerdote ac propterea beatissimo martyre). Nehmen wir dazu, daß auch in dem Märtyrerverzeichnis des liberianischen Katalogs Stephanus nicht erscheint, so werden wir der Mehrzahl der Ausleger zustimmen müssen, die behaupten, daß Stephanus der Bischof des dritten Jahrhunderts nicht Märtyrer wurde.

Andrerseits sind wir durch so viele historische Anspielungen verhindert, diesen Akten den historischen Charakter abzusprechen. Wir müssen also annehmen, daß es in Rom schon vor dem dritten Jahrhundert einmal einen Bischof Stephanus gegeben hat, der als Märtyrer gestorben ist und dessen Andenken zu bewahren die Aufgabe der uns überlieferten Akten des Stephanus gewesen ist. Für diese Annahme der Existenz eines doppelten Bischofs Stephanus scheint sich nun aber in der That auch eine Reihe von Momenten geltend machen zu lassen. Schon das Liber pontificalis scheint eine solche doppelte Überlieferung anzudeuten. In seiner ersten Ausgabe berichtet es uns nichts davon, daß der Bischof Stephanus Märtyrer geworden ist. Es findet sich aber in einem Manuskript (E) ein späterer Zusatz. Derselbe erzählt uns, Stephanus sei ins Exil deportiert worden, später aber sei er unversehrt zur Kirche zurückgekehrt. „Maximianus habe ihn ins Ge-

Digitized by Google

fängnis geworfen, er habe am Arcus Stellae eine Synode abgehalten und sei dann aus dem Gefängnis herausgehend getötet worden.“ — Hat vielleicht der Verfasser des Zusatzes durch den großen Anachronismus, daß er Stephanus von Maximian verfolgt sein läßt, andeuten wollen, daß dieser enthauptete Bischof gar nicht der unter Gallus und Volusianus gestorbene Bischof gewesen sei, und könnte nicht die Nachricht, daß er exiliert wurde, dann aber unversehrt heimkehrte, die Bestimmung gehabt haben, den Eingeweihten anzudeuten, daß der enthauptete Stephanus ein Bischof des zweiten Jahrhunderts war, den man Jahrhunderte lang aus den Katalogen der Päpste verbannte, der dann aber ganz unversehrt unter dem Stephanus des dritten Jahrhunderts wieder zur Kirche und in die Reihe der Päpste zurückkehrte? — Aber auch unabhängig von Liber pontificalis ist uns die Nachricht von einem doppelten Stephanus überliefert worden. Schon das dürfte nicht bedeutungslos sein, daß die Jahre seiner Regierung so verschieden angegeben werden. Wir haben 4, 6, 7, einmal sogar 14 Jahre. — Deutlich aber scheint die orientalische Tradition den Stephanus zu verdoppeln, indem sie einmal am 30. August redet vom Martyrium des heiligen Märtyrers Stephanus und seiner zwölf Jünger, und wieder am 7. September von Stephanus spricht, daß er enthauptet wurde, er, der früher Papst war, jetzt aber auch nun ein großer Märtyrer. —

Wenn wir es nun aber bei Stephanus mit zwei Personen zu thun haben, einem früheren Bischof des zweiten und einem späteren Bischof des dritten Jahrhunderts, so scheint damit auch eine Überlieferung, welche die Akten uns bringen, zweifelhaft zu werden. Sie erzählen uns, daß Stephanus in dem Coemeterium Lucinae getödtet und im Coemeterium Callisti beigesetzt wurde. Es ist nun ganz gewiß, daß der Stephanus des dritten Jahrhunderts im Coemeterium Callisti beigesetzt wurde. Dort war ja die Papstkrypta, dort lagen seine unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger: dorthin wird er selbst auch von den Topographen des siebenten Jahrhunderts versetzt. Ein anderes Coemeterium scheint aber der Mittelpunkt des Wirkens des früheren Stephanus gewesen zu sein. Er begrub den Nemesius, Olympius, Tertullinus an der Via Latina. Es liegt nahe, anzunehmen, daß er selbst auch dort, wo so viele seiner Genossen lagen, begraben wurde. Wirklich wird die Via Latina in den Topographen in Verbindung gebracht mit dem Namen Stephanus. Man zeigte dort in den späteren Jahrhunderten eine Kirche des Protomartyr Stephan. Vielleicht wollte man schon dadurch hindeuten darauf, daß hier die Stätte war, wo der allverehrte Presbyter des zweiten Jahrhunderts lag. Noch deutlicher weist nach der Via Latina die Bemerkung des Epitome, daß dort im Coemeterium der Papst Stephan liege mit seinem ganzen Klerus, zusammen achtundzwanzig

Digitized by Google

Märtyrer. Dadurch scheint deutlich bezeugt zu sein, daß man in Rom davon wußte, daß es neben dem späteren Stephan, der doch auf der Via Appia lag, noch einen früheren Stephan gab, der auf der Via Latina begraben war. Das deutlichste Zeichen von der Doppelexistenz des Stephan auf der Via Latina und der Via Appia bringt aber der malmesbur. Topograph. Er sagt, daß auf der Via Latina Stephanus papa mit seinem gesamten Klerus von 19 Personen lag, und hebt unmittelbar darauf bei der Via Appia hervor, daß hier geborgen waren die Päpste Stephanus, Sixtus, Zephyrinus, Eusebius u. s. w. Zwei Päpste Stephanus waren nach diesem Topographen also in Rom in den ersten Jahrhunderten gestorben, wir werden in den Akten des Stephanus drum an Stelle des Ausdrucks Coemeterium „Lucinae", wo Stephanus gestorben sein soll, wohl einzusetzen haben eine Bemerkung, die besagte, daß er an der Via „Latina" getötet wurde. Dort dürfte er, wenn die Akten uns recht berichten, enthauptet worden sein. Wenn aber die Akten sagen, er sei beigesetzt worden in der Krypta des Coemeterium Callisti, so mag auch dieses auf Wahrheit beruhen. Nicht lange Jahrzehnte nach dem Märtyrer Stephanus starb in Rom ein zweiter Bischof Stephanus. Dem Andenken des Letzteren mußte die Verehrung gefährlich sein, welche dem Märtyrer Stephanus auf der Via Latina gezollt wurde, so erscheint es durchaus begreiflich, daß man auch den Leichnam des letzteren von dorther in die Papstkrypta an der Via Appia übertrug, um so dem Papst des dritten Jahrhunderts die alleinige Verehrung der Römer zu sichern.

Eine besondere Frage bei dieser möglichen Übertragung aber betrifft noch den Bischofsstuhl, auf dem Stephanus, den Akten nach zu urteilen, den Märtyrertod erlitten haben müßte. Wurde Stephanus nach seinem Tod aus dem Coemeterium an der Via Latina nach dem Coemeterium an der Via Appia übertragen, so war es nur natürlich, daß man auch den Bischofsstuhl des Stephanus, über den des Sterbenden Blut geflossen war, vielleicht noch im dritten Jahrhundert mit nach der Via Appia übertrug: um so mehr, als ja inzwischen im Papstcoemeterium auch ein Bischof ruhte, der im Coemeterium enthauptet worden war: Sixtus II. Auf ihn ließ sich in trefflicher Weise die Nachricht übertragen, daß er auf seinem Bischofsstuhl sitzend enthauptet wurde, und der bischöfliche Stuhl rot wurde von seinem Blut. Und so hat es denn in der That die römische Hierarchie immer angestrebt, diesen Bischofsstuhl als ein Eigentum des Bischofs Sixtus II. zu reklamieren, und noch neuerdings hat de Rossi in seiner Roma sotterranea, wenn ich ihn recht verstehe, die Momente dargelegt, welche für eine ursprüngliche Zugehörigkeit dieses Bischofsstuhls zu Sixtus II. zu sprechen scheinen. Es hat doch aber auch in der Tradition nicht an Momenten gefehlt, die darauf hinzudeuten scheinen, daß dieser Stuhl

Digitized by Google

ursprünglich garnichts mit dem Bischof Sixtus II. zu thun gehabt hat. Wir besitzen noch ein Gedicht des Damasus, das zu Ehren dieses Stuhles verfaßt war. Es bringt wohl einige Ausdrücke, die sich vielleicht auf das Martyrium des Bischofs Sixtus, so wie die spätere Sage es ansah, deuten lassen, charakteristisch aber ist es, daß es nicht wagt, den Bischof Sixtus II. unter Nennung seines Namens direkt als Eigentümer des Stuhls in Anspruch zu nehmen. Ein solches Beginnen widersprach selbst zur Zeit des Damasus noch zu sehr dem in der römischen Gemeinde noch fortlebenden Bewußtsein von den wahren Verhältnissen, als daß man es hätte wagen können, es durch Anerkennung in einer öffentlichen Urkunde zu sanktionieren. Wir werden darum gut thun, der Darstellung unserer Akten Glauben zu schenken, daß es Stephanus war, der auf dem Stuhle sitzend in der Via Latina den Todesstreich empfing und in Konsequenz dieser Anschauung es annehmen, daß späterhin mit Stephanus zusammen auch der Sitz, auf welchem er starb, von der Via Latina nach dem Coemeterium Callixti an der Via Appia geschafft wurde.

Scheint doch noch an einem anderen Punkte sich eine Translation aus der Via Latina nach der Via Appia zu ergeben. Tarsicius müßte doch wohl wie sein Bischof Stephanus in der Via Latina begraben worden sein. Ja wir besitzen noch eine alte Nachricht in einem griechischen Menologium (Menol. Basil. Urbini 1727), wonach Stephanus, als er den heiligen Dienst versah, enthauptet wurde und an der Kathedra beigesetzt wurde mit seinem Schüler, der in den Händen trug das heilige Symbol des Glaubens. Danach wäre Tarsicius unmittelbar neben Stephanus vielleicht in einem Grabe an der Via Latina beigesetzt worden. In späteren Jahrhunderten aber finden wir Tarsicius nicht mehr in der Via Latina. Er ist übertragen worden nach der Via Appia und liegt dort allerdings auch wieder mit einem Bischof in einem Grabe, aber es ist nicht mehr Stephanus, mit dem er zusammenliegt, man hat ihn vielmehr mit Zephyrinus zusammengebettet. Daß aber wirklich ganz so wie die griechische Nachricht es behauptet, Tarsicius ursprünglich mit Stephanus zusammenlag, könnte man auch daraus schließen, daß in dem Gedicht des Damasus auf Tarsicius eine Erinnerung an den Namen Stephanus vorkommt, die, sachlich nicht motiviert, sofort erklärt wäre, wenn Tarsicius an der Via Latina ursprünglich mit Stephanus an der Kathedra gelegen hatte. — So dürfte also der Gang der Ereignisse, die den Stephanus betrafen, der folgende gewesen sein. Stephanus wurde in der Via Latina auf seinem Stuhl sitzend erschlagen; bald darauf tötete man eben dort den Tarsicius und bettete ihn mit Stephanus in dasselbe Grab. Späterhin aber brachte man den Tarsicius, den Stephanus und die Kathedra, auf der er den Todesstreich empfing, nach der Via Appia und begann

Digitized by Google

alsbald die Versuche, das Andenken des Märtyrerbischofs Stephan zu verwischen. Man trennte von ihm den Genossen seines Leidens, den Tarsicius, und gesellte ihn dem Zephyrinus zu, man behauptete, daß der Sitz, auf dem Stephanus starb, ja garnicht dem Stephanus gehöre, sondern dem Sixtus II., der im Jahre 258 im Coemeterium litt, man identifizierte den Märtyrerbischof Stephan selbst mit dem Bischof gleichen Namens, der im Jahre 257 eines natürlichen Todes starb: so schien die wahre Geschichte nach allen Richtungen hin völlig vernichtet, die Frömmigkeit hat aber doch die Erinnerung an den alten Märtyrerbischof richtig aufbewahrt und aus ihren Andeutungen, falls wir sie richtig verstehen, können wir, wie es scheint, die Gewißheit der Existenz eines Bischofs Stephanus im Laufe des zweiten Jahrhunderts wiedergewinnen. —

Wenn wir nun zuletzt noch fragen, wann denn die Geschichte dieses Bischofs Stephanus des zweiten Jahrhunderts sich abgespielt haben mag, so haben wir zur Beantwortung dieser Frage nur geringe Anhaltspunkte. Schon frühzeitig muß das christliche Coemeterium an der Via Latina eingerichtet worden sein, denn wir hören schon von zwei Märtyrern aus den Akten des Nereus und Achilleus, daß sie an der Via Latina beigesetzt wurden. Simplicius und Servilianus, deren Grabstein mit dem doppelten „Martyr" Bosio noch gesehen hat, lagen dort begraben. Andrerseits könnte auf eine Näherbestimmung der Zeit des Stephanus auch die Bemerkung am Schluß der Akten deuten, daß auf Stephanus Sixtus folgte; es könnte das eine Hindeutung sein darauf, daß nicht bloß im dritten Jahrhundert jene beiden unmittelbar neben einander lebten, sondern auch im zweiten Jahrhundert zwei Männer dieses Namens nicht weit von einander regierten. Gewißheit darüber werden wir mit den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln kaum erlangen können. Immerhin ein Moment darf nicht unbeachtet bleiben. Wir haben neben den Akten des Getulius, die wir oben als mit Sixtus und Laurentius gleichzeitig ansetzten, noch die Akten seiner Gemahlin Symphorosa, die bald nach ihm ebenfalls in Tivoli starb. Am Tage nach Symphorosa aber wurden ihre sieben Söhne hingerichtet, die nach der Überlieferung zum 5 Kal. Jul. den Namen trugen Crescenz, Julianus, Nemesius, Primitivus, Justinus, Stracteus, Eugenius. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Tod von sieben Söhnen einer einzigen Mutter etwas nicht ganz wahrscheinliches hat. Am wenigsten in Rom, wo in so auffallender Weise noch während des zweiten Jahrhunderts ein zweites solches Martyrium, das der Felicitas und ihrer Söhne, berichtet wird. Es liegt die Annahme nicht fern, daß wir es bei der heiligen Symphorosa mit einer allegorischen Gestalt zu thun haben, die an irgendwelche historischen Verhältnisse der alten Christengemeinde Roms erinnern sollte, von der man nicht mehr öffentlich sprechen durfte. Und es wäre möglich

Digitized by Google

zu denken, daß die Eingeweihten bei ihrer Gestalt und der ihrer Kinder sich erinnern ließen an einen der berühmten Bischöfe des zweiten Jahrhunderts und einiger mit ihm gestorbenen Märtyrer. — So wäre es vielleicht gerade Stephanus und seine Genossen, auf den mit jenen Namen angespielt worden. Nun sagt das alte salzburgische Epitome beim Bericht über die Via Latina: „ecclesia quoque s. Eugeniae iuxta eam viam est, ubi ipsa cum matre sua in uno tumulo iacet: ibi s. Stephanus pp. cum toto clero suo numero XXVIII martyres: ibi s. Nemeseus, s. Olimphius, s. Simpronius, s. Theodolus, s. Superius, s. Obloteris, s. Tiburticanus martyres sunt sepulti (et eadem via ecclesia est s. Stephani protomartyris).“ Eugenia, die hier neben Stephanus erwähnt wird, soll wie Stephanus in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts gestorben sein; sie wurde wie der Bischof an der Via Latina begraben, nachdem sie viele Märtyrer dort beigesetzt hatte. Es besteht zwischen ihr und dem Namen Stephanus auch sonst eine gewisse Beziehung. Sie wird am 25. Dezember gefeiert, während der folgende Tag dem Protomartyr Stephan heilig ist. Eigentümlich ist nun, daß der Name Eugenius auch in der Geschichte der Symphorosa auftaucht. Einer der Söhne der Märtyrerin hieß Eugenius; nicht weniger ihr Bruder, der sie, als man sie in den Fluß geworfen hatte, rettete und sie ins Grabmal legte. Auf eine gewisse Ähnlichkeit in dem Namen Symphronius, der einem der Genossen des Stephanus an der Via Latina beigelegt wird, mit dem Namen der Mutter der sieben tiburtinischen Märtyrer ist wohl kein großes Gewicht zu legen; seltsam aber erscheint es, daß ein doch immerhin seltenerer Name wie Nemeseus sich sowohl unter den Söhnen der Symphorosa wie unter den Martyriumsgenossen des Stephanus findet. Dazu kommt, daß in dem Epitome de locis sanctis martyrum die Zahl der neben Stephanus namentlich aufgeführten Märtyrer gerade sieben beträgt und der letzte dieser sieben Märtyrer den Namen S. Tiburticanus trägt, eine Benennung, die doch unmittelbar erinnert an den Ort Tibur, wo das Martyrium der heiligen Symphorosa sich abgespielt haben soll. Ich vermag es nicht zu sagen, ob die angeführten Momente genügen, um einen inneren Zusammenhang zwischen den Akten des Martyriums des Stephanus und denen der Symphorosa zu begründen. Angenommen, daß es der Fall sei, so würde sich daraus ergeben, daß die römische Gemeinde in den ersten Jahrhunderten teure Erinnerungen, die sie nicht öffentlich mehr pflegen durfte, unter fremdem Namen auf die suburbicarischen Regionen übertrug, um sie dort ungestört weiter verehren zu können. Die Frage, ob sich auch sonst Anzeichen finden einer Übertragung römischer Heiliger auf die suburbicarischen Regionen, kann im Zusammenhang der gegenwärtigen Arbeit nicht eingehender untersucht werden. Jedenfalls

Digitized by Google

würde sich bei einem eventuellen Zusammenhang der Gestalt des Stephanus mit der Gestalt der Symphorosa ein Anhaltspunkt ergeben, in welche Zeit wir ungefähr das Martyrium des Stephanus zu setzen haben. Wir würden den Bischof bringen müssen, wie sich uns oben schon als möglich ergab, in die Zeit der Märtyrer Sixtus und Laurentius, die, wie aus den Akten des Getulius sich schließen läßt, nicht fern von der Zeit der Symphorosa gelebt haben müßten. Vielleicht ließe es sich denken, daß auch der Bischof Stephanus noch unter Hadrian gelebt hat, unter dessen Regierung ja Symphorosa den Märtyrertod erlitten haben soll. —

Zugleich würde sich uns von der allegorischen Deutung der Symphorosaakten aus vielleicht noch eine Möglichkeit ergeben, ein anderes allegorisches Martyrium zu erklären, das in die Zeit des Hadrian gesetzt wird. Es wird uns erzählt von einer Frau Sophia mit ihren Töchtern Pistis, Elpis, Agape, welche unter Hadrian in Rom den Märtyrertod erlitten. Es wird von ihnen kurz berichtet (Sirlet): „Sophia selbst und ihre Töchter wurden von Hadrian festgenommen und verhört, bekannten freimütig Christi Namen und wurden deswegen heftig gepeinigt (vehementer cruciatae). Und zuerst ward die heilige Pistis im Alter von zwölf Jahren nach verschiedenen Folterungen (post diversos cruciatus) enthauptet. Nach ihr wanderte die heilige Elpis im zehnten Lebensjahr, auch sie nach zahlreichen Qualen, durch den Tod der Enthauptung zum Herrn. Zu dritt wurde auch die heilige Agape neun Jahre alt in einen glühenden Ofen geworfen und starb den Märtyrertod; alle drei aber begrub die Mutter Sophia und bei ihrem Grabmal sitzend befahl sie nach drei Tagen ihre Seele Gott dem Herrn." Wollen wir diese allegorische Geschichte deuten nach dem Vorbild der Symphorosaakten, so würden wir in der Sophia vielleicht einen römischen Bischof zu sehen haben, der unter Hadrian starb, unter Pistis, Elpis, Agape aber vielleicht drei hochgeliebte Märtyrer der römischen Gemeinde, die mit ihm zusammen starben. Und da liegt es denn nahe, zu denken an den Bischof, der eben unter Hadrian nach unserer Meinung gestorben sein müßte, an Sixtus mit seinen drei Diakonen Felicissimus, Agapitus, Laurentius. Zwar das stimmt in den Akten der Sophia nicht zu dem Martyrium des Sixtus, daß Sophia erst nach den drei Töchtern stirbt, während Sixtus mit zweien seiner Diakonen zusammen das Martyrium erlitt; doch sind eine Reihe von Ähnlichkeiten vorhanden. Der Name Sophia erinnert an die Weisheit und Sixtus wurde uns als Philosoph geschildert. Agape klingt an an den Namen Agapitus; Pistis und Elpis werden gefoltert (cruciare) und dann enthauptet, so hatte die Sage von Felicissimus und Agapitus ursprünglich gesagt, daß sie gekreuzigt wurden (cruciare) und später überliefert, daß man sie enthauptete. — Agape wird in den glühenden

Digitized by Google

Feueroſen geworfen, das könnte erinnern an die Qualen, die der heilige Laurentius auf dem glühenden Roſt zu erdulden hatte, und wenn endlich Sophia drei Tage nach den drei zuerſt genannten Märtyrern ſtirbt, ſo war auch dafür ein Anhaltspunkt in den Sixtusakten gegeben, ſofern ja Laurentius auch drei Tage nach den erſten drei Märtyrern ſtarb. — Es ſcheinen alſo in der That eine Reihe von auffallenden Berührungspunkten zwiſchen dem Sixtus- und Sophiamartyrium vorhanden zu ſein. Natürlich werden eine ſichere Entſcheidung über den inneren Zuſammenhang beider nur die Kenner der tieferen Prinzipien der legendariſchen Litteratur fällen können. Wie dieſe aber auch urteilen mögen, jedenfalls ſcheint aus dem Bisherigen hervorzugehen, daß eine Reihe von Momenten dahin zu deuten ſcheinen, daß unter Hadrian zwei römiſche Biſchöfe, Sixtus mit drei Diakonen und Stephanus mit einer Reihe von Klerikern, den Märtyrertod geſtorben ſind.

---

4. Die nächſten Akten, die wir zu betrachten haben, beſchäftigen ſich mit Vorgängen, welche unter die Regierung des Antoninus Pius fallen. Es ſind die Akten der beiden Töchter des Pudens, der Praxedis und der Pudentiana. Sie beſtehen zum großen Teile aus einem Briefwechſel. Der Presbyter Paſtor ſchreibt an den Presbyter Timotheus und erhält von letzterem eine Antwort. Den Schluß bildet ein Bericht über die nach dieſem Briefwechſel eingetretenen Ereigniſſe. Der hauptſächlichſte Inhalt der Akten iſt kurz der folgende:

Der Presbyter Paſtor ſendet dem Presbyter Timotheus ſeinen Gruß. Pudens, der Freund der Apoſtel, der ſo gern die Peregrinen aufnahm, iſt geſtorben. Ihm ſind in dem Tode vorausgegangen ſchon früher ſeine Gattin Savinilla, ſein Vater Punicus, ſeine Mutter Priscilla. Pudens zog nach dem Tode der Seinen ſeine beiden Töchter Praxedis und Pudentiana auf in aller Frömmigkeit, die er, wie Du, vom ſeligen Paulus gelernt hatte. Sein Wunſch war es, ſein Haus zu einer Kirche zu weihen. Er gründete den Titulus Pastoris nach meinem Namen im Vicus Patricii; nun iſt er geſtorben unter Hinterlaſſung ſeiner beiden obengenannten Töchter. — Dieſe ſelbſt aber üben ſich in Wachen, Beten und Faſten. Sie haben mit mir verabredet, im Titulus Pastoris eine Taufſtätte zu errichten. Wir fragten wegen dieſer Sache um Rat den Pius, den heiligen Biſchof des apoſtoliſchen Sitzes: ihm gefiel der Gedanke außerordentlich, er ermahnte uns zur Ausführung und verſiegelte und vollendete die Quelle mit eigener Hand. Nach Vollendung des Baptiſteriums riefen Praxedis und Pudentiana alle ihre Sklaven zuſammen und beſchenkten die zum Chriſtentum übertretenden mit der

Digitized by Google

Freiheit. Zu Ostern wurden 96 getauft, und seither fanden Versammlungen in jenem Titel statt und die Menge der Heiden strömte zusammen, sich taufen zu lassen. — Der Kaiser Antoninus, als er das hörte, befahl den Christen, in ihren Häusern zu bleiben und keine Verbindung mit dem übrigen Volk zu pflegen; der Bischof Pius aber besuchte uns häufig in unserem Titel. Sechzehn Jahre nach diesem Geschehen ging Pudentiana zur Ruhe des Herrn ein. Wir begruben sie im Coemeterium Priscillae 14. Kal. Jun. — Praxedis war nun sehr betrübt. Viele vornehme Christen kamen zu ihr. Auch der Bischof Pius und Euer Bruder Novatus, der unser Bruder im Herrn ist. Er erquickte viele arme Christen mit seinem Vermögen und gedachte Eurer oftmals, wenn er zum Altar hinzutrat. Nach einiger Zeit wurde Novatus krank. Praxedis forderte den Bischof Pius auf, ihn mit ihr zu besuchen. Novatus aber fühlte sich durch diesen Besuch hochgeehrt. Er vermachte uns sein ganzes Vermögen. Laßt uns nun wissen, was Euch in dieser Sache gut scheint. Euer Befehl soll in allem beobachtet werden. Wir senden Euch den Brief durch Eusebius den Subdiakon der römischen Kirche. —

Darauf ging von Timotheus eine kurze Antwort ein, ungefähr folgenden Inhalts: „Timotheus, der Presbyter, sendet dem heiligen Bruder Pastor, dem Presbyter, und der heiligsten Jungfrau Praxedis einen Gruß im Herrn. Ich Geringer wurde durch Euer Schreiben mit großer Freude erfüllt. Was unserem Bruder gut gedünkt hat, das dünkt auch uns Euren Dienern gut, d. h. daß alles, was er hinterlassen hat, zu Deiner und der heiligen Jungfrau Verfügung sei, und daß Ihr, wie es Euch gut dünkt, Macht habt, es zu verwalten." Durch diesen Brief wurden wir mit Freude erfüllt und gaben ihn dem heiligen Bischof Pius zu lesen. Der aber sagte Gott Dank. — Zur selben Zeit aber bat die Jungfrau des Herrn, Praxedis, den seligen Bischof Pius, daß er die Thermen des Novatus, welche schon damals nicht im Gebrauch waren, zu einer Kirche einweihte, weil ein großes geräumiges Gebäude in ihnen zu sein schien. Das gefiel dem Bischof Pius und er weihte die Thermen des Novatus zu einer Kirche ein, und errichtete dort auch ein Baptisterium am 4. Id. Mai. — Bei einer zwei Jahre später entstandenen Verfolgung verbarg Praxedis viele Christen in diesem Titel; sie nährte sie mit Speise und Gottes Wort. Antoninus sandte hin, ließ den Presbyter Symmetrius mit 22 anderen verhaften und enthaupten. Praxedis begrub sie am 7. Kal. Jun. im Coemeterium der Priscilla. Dann aber wünschte sie sich selbst den Tod herbei. Dieser Wunsch aber ward ihr erfüllt. 55 Tage nach dem Tod der erwähnten Heiligen wanderte sie selbst zum Herrn am 12. Kal. Aug. Ihren Leich-

Digitized by Google

nam habe ich Presbyter Pastor begraben beim Vater Pudens an der Via Salaria im Coemeterium Priscillae.

Soweit die Akten der Pudentiana und Praxedis. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, wieviel unhistorische Elemente in ihnen enthalten sind. Zuerst scheint der Brief des Presbyter Pastor selbst eine ungeschichtliche Fiktion zu sein. Er beginnt zu erzählen mit Ereignissen, die im Jahre 100 stattgefunden haben müssen und berichtet von ihnen, als wären sie eben erst geschehen. Andererseits erzählt er in ganz der gleichen Weise vom Tod des Presbyter Novatus, der doch erst gegen 150 eingetreten sein kann. Ungeschichtlich ist auch die Figur eines Timotheus, der vom Apostel Paulus unterrichtet wurde und noch in der Mitte des zweiten Jahrhunderts lebte. So dürfte auch der Presbyter Pastor, auf dessen Namen schon um 100 ein Titulus geweiht wurde und der noch 150 die Praxedis begrub, nicht als eine geschichtliche Figur im eigentlichsten Sinne des Wortes zu betrachten sein. — Andererseits enthalten die Akten doch eine Fülle von historischem Material, das durch die topographischen Denkmäler durchaus bestätigt wird, so daß wir sie nicht ohne weiteres bei Seite setzen dürfen. — Der Name des Ritters Pudens wird auch sonst durch die historischen Überlieferungen der römischen Gemeinde als Name eines hervorragenden Christen der ersten Zeit überliefert. Er soll am Vicus Patricius den Petrus bei sich aufgenommen haben gerade wie in den Akten es steht, daß er ein susceptor peregrinorum war. Und die Nachricht der Akten, daß Paulus der Lehrer des Pudens war, wird durch 2. Tim. 4, 21 bestätigt. Zur Zeit dieses Briefes müßte also Pudens in Ephesus gelebt haben: Dort müßte er auch bekannt geworden sein mit den Aposteln, die er später in Rom als Peregrine bei sich aufnahm. Andrerseits ist auch nun ferner wohl nicht, wie wir das schon öfter gesehen haben, an der Existenz der Priscilla zu zweifeln. Wie wir schon gesehen: sie war die Mutter des Pudens und richtete das Coemeterium Priscillae auf Wunsch des Marcellus ein, welches noch heutigen Tages existiert und so viele altertümliche Züge der ersten Zeit aufweist. Endlich auch an den Namen der beiden Jungfrauen Pudentiana und Praxedis ist wohl nicht zu zweifeln. Ihr Gedächtnis lebt in der sogenannten Capella graeca des Coemeteriums der Priscilla fort, und die älteste Kirche Roms wurde nach dem Namen der Jungfrau Pudentiana genannt. Es tritt uns also die Thatsache entgegen, daß neben manchen Unrichtigkeiten in der Form doch die Akten durchaus unanfechtbare Nachrichten in sich zu bergen scheinen, so daß wir außer Stande sind, sie um einiger Eigentümlichkeiten willen zu verwerfen.

Wenn wir nun fragen, welches denn die Hauptnachricht ist, welche die Akten uns bringen, so steht gewiß in ihrem Mittelpunkt die eine Nachricht, daß der Papst Pius ein Baptisterium eingerichtet

Digitized by Google

habe. Es wird uns zuerst berichtet, daß der Bischof Pius auf Bitten der Pudentiana und Praxedis ein Baptisterium eingerichtet habe im Titulus Pastoris und an späterer Stelle wird noch wieder erzählt, daß er in den Thermen des Novatus auf Bitten der Praxedis ein Baptisterium geweiht hat. Er selbst soll oft bei den heiligen Jungfrauen erschienen sein und in dem Titulus Pastoris den Gottesdienst abgehalten haben. — Die Anschauung, daß Pius ein doppeltes Baptisterium in Rom geweiht habe, können wir wohl für den Gang unserer vorliegenden Untersuchungen außer Acht lassen. Wir können, ohne zu entscheiden, ob hier nicht doch wahre Traditionen zu Grunde liegen, annehmen, daß es dem Erzähler der Akten vor allem darauf ankam, durch die Doppelerzählung die eine Thatsache recht hervorzuheben, daß Pius in Rom ein Baptisterium gründete. — Auch in dem, was über diese Thatsache und über den sonstigen Verkehr des Pius mit den Jungfrauen Praxedis und Pudentiana berichtet wird, kann nicht alles auf Wahrheit beruhen. Es wird vorausgesetzt, daß Pius das Baptisterium selbst geweiht hat, öfters in demselben anwesend gewesen ist und auch sonst mit den Jungfrauen Praxedis und Pudentiana häufig verkehrt hat. Das kann aber nicht auf Wahrheit beruhen. Pius war Bischof in Ephesus, wie wir es früher nachzuweisen versucht haben, er kann nicht zu häufigerem Verkehr mit den beiden Jungfrauen öfters nach Rom gekommen sein. Ist unsere historische Grundanschauung richtig, so kann er vielleicht das eine oder das andere Mal im Laufe seiner Regierung in Rom anwesend gewesen sein, der häufige Verkehr aber mit den beiden Jungfrauen ist aus den Akten als eine ungeschichtliche Fiktion zu streichen. Darum braucht nun aber doch nicht die ganze Nachricht, daß das Baptisterium, welches von den Jungfrauen Pudentiana und Praxedis eingerichtet wurde, seine Weihung und Besiegelung durch den ephesischen Bischof Pius empfing, als ungeschichtliche Fälschung bei Seite gethan zu werden. Es könnte die Sache sich so zugetragen haben, daß jene beiden Jungfrauen aus Gründen, die wir nicht mehr völlig zu durchschauen im Stande sind, den Pius von Ephesus gebeten haben, ein Baptisterium in Rom anzulegen, das er seinerseits mit einem ephesinischen Theologen besetzte und das nun auch in der Folgezeit nicht in erster Linie dem römischen Presbyterium unterstand, sondern in Abhängigkeit gedacht wurde von dem an der Spitze der Christenheit stehenden ephesinischen Patriarchen. —

Es fragt sich, ob sich eine derartige Entwicklung der Dinge aus dem sonstigen Verlauf der Geschichte der beiden Gemeinden psychologisch motivieren läßt. Da erscheint es nun durchaus begreiflich, wenn der Bischof Pius von Ephesus um die Mitte des zweiten Jahrhunderts den Wunsch empfand, in Rom eine Stätte zu haben, an die er einen seiner Presbyter sendete. Es hat sich uns in früheren

Digitized by Google

Untersuchungen ergeben, daß das Gebiet der zu Ephesus in Beziehung stehenden Christenheit im Lauf des zweiten Jahrhunderts sich weithin nach Westen ausgedehnt hatte. Afrika hatte seine Christengemeinden, Gallien zählte eine große Anzahl von Christen, in Rom der Hauptstadt selbst nahm die Christengemeinde täglich zu. Und viele dieser im Abendlande lebenden Gemeinden betrachteten Ephesus als die Muttergemeinde, an die sie sich mit ihren Anliegen, Bitten und Fragen in einer Reihe von Gegenständen wendeten. Sollte in allen, auch den unbedeutendsten Gegenständen, die zur Verhandlung kamen, die Frage bis nach Ephesus gerichtet werden? Wieviel Kosten wurden durch Boten verursacht, die die so weite Reise machen mußten, wie viel Zeit wurde durch das Hin und Her der Anfragen wohl oft verloren in Angelegenheiten, die einer schnellen Erledigung dringend bedurften. So erscheint es durchaus natürlich, daß Pius das Bedürfnis haben mußte, bei dem stets wachsenden Umfange der Beziehungen, im Abendland eine Verwaltungsstelle zu haben, und an ihrer Spitze einen ihm bekannten Mann, der mit der Praxis der ephesinischen Kirchenleitung vertraut, im Stande wäre, untergeordnete Fragen selbstständig zu entscheiden. Wir müßten also annehmen, daß, wenn wirklich die Bitte an Pius herantrat, in Rom einen von ihm abhängigen Priester einzusetzen, er sich gewiß würde haben bereit finden lassen, dieser Bitte zu willfahren. —

Andrerseits aber scheint es sich auch noch aus dem Bisherigen begreiflich machen zu lassen, wie Bewohner Roms dazu kommen konnten, den ephesinischen Bischof zu bitten, ihnen doch einen von ihm abhängigen Priester zu senden, der eine selbständige Stellung gegenüber der römischen Gemeinde empfing. — Wir haben gesehen, daß eine innige Beziehung von Anbeginn an mit der ephesinischen Gemeinde in Rom bestanden hatte. Der Römerbrief des Apostels Paulus war von Ephesus aus durch Glieder des kaiserlichen Haushalts überbracht worden, die älteste Darstellung des Daniel unter den Löwen schien auf eine nahe Verbindung mit Ephesus hinzuweisen; die Akten des Alexander deuteten an, daß frühzeitig die Vertreter der Hermasfrömmigkeit nach Rom gekommen waren. All das deutet auf innige Beziehungen der beiden Römergemeinden hin und aus der Thatsache, daß viele Römer, nachdem sie im Auslande gelebt, wieder in ihre Heimat, das italienische Rom zurückkehrten, läßt sich schließen, daß dort jeweilig viele Christen lebten, die lange Zeit in Ephesus gelebt hatten, und deren innere Neigung drum denn mehr auf diejenige Ausgestaltung ging, welche Gottesdienst und Lehre im griechischen Osten gewonnen hatten und die vielleicht im Unterschied von solchen Christen, die nie die Heimat verlassen hatten, nun eine selbständige, besondere Art beanspruchten, im Unterschied von den sie umgebenden christlichen Römern ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Im

Digitized by Google

Lauf der Jahrzehnte wuchs — vielleicht gerade in den aristokratischen Kreisen — die Zahl der peregrinen Christen immer mehr: wie natürlich erscheint es, daß etwa um die Zeit des Pius aus diesem Kreise heraus eine Bitte an den ephesischen Bischof Pius gerichtet wurde, er möchte doch einen Geistlichen schicken, der in selbständiger Weise nach griechischer Sitte, wie sie es stets gewohnt gewesen seien, die religiösen Geheimnisse verwaltete und die Taufe an den Neueintretenden vollzöge.

So scheint also die Einrichtung einer von Ephesus abhängigen Peregrinenkirche in der Mitte des zweiten Jahrhunderts sowohl auf der Seite von Ephesus, wie auf der von Rom historisch-psychologisch durchaus motiviert. Und einiges in unseren Akten scheint selbst dafür zu sprechen, daß sie bei der Gründung des Baptisteriums durch Pius nicht daran denken, die Einrichtung einer Kirche durch den am Orte selbst befindlichen römischen Bischof zu schildern, sondern im Auge haben, die Einweihung durch den fernen ephesischen Pius zu berichten. — Dahin könnte zuerst schon deuten, daß sie den Brief geschrieben sein lassen von einem Presbyter Pastor, nach welchem der titulus Pastoris genannt war. Pastor war ja ein ephesischer Name. Das Hermasbuch war angelegt auf den Gegensatz zwischen Hermas und dem „Pastor" (ποιμὴν): vielleicht wollte der Verfasser der Akten darauf hindeuten, daß schon zu Pudens' Lebzeiten in Rom die Hinneigung zum johanneischen Christentum (titulus Pastoris) begann. Jedenfalls erinnerte er jeden mit der ersten Kirchengeschichte vertrauten Leser durch den Namen unmittelbar an ephesische Verhältnisse. — Nicht minder deutete Timotheus nach Ephesus. Dort hatte der erste Bischof, der Schüler des Apostels Paulus, den Namen Timotheus geführt, und recht geflissentlich hebt der Verfasser der Akten es hervor, daß Timotheus von Paulus unterrichtet worden sei, jeder Leser mußte sich nun unmittelbar an Ephesus erinnert fühlen. Und wie natürlich klärt sichs nun auf, daß die Akten uns überliefert sind in der Form einer Correspondenz zwischen Presbyter Pastor und Presbyter Timotheus. Wie unbegreiflich wäre es, wenn zwei in Rom wohnende Presbyter miteinander weitläufige Briefe gewechselt hätten, Boten gesandt hätten über Dinge, die sie sich doch viel leichter mündlich mitteilen konnten, sofern diese Dinge der Mitteilung überhaupt bedurften. Wohl aber verstehen wir es, daß der Verfasser der Akten, der andeuten wollte, daß das Baptisterium vom ephesischen Rom aus gegründet sei, dies dem Eingeweihten anzudeuten bestrebt war durch die Aufnahme eines Briefwechsels in dieser Angelegenheit in seine Akten, der doch eine Trennung der Schreibenden nach Ort und Zeit voraussetzt. —

Es würde nun aber auch weiter von unserer Annahme aus der ganze historische Inhalt der Akten in eine klarere Beleuchtung treten. In dem nach Ephesus gerichteten Briefe heißt es, daß der Bruder

Digitized by Google

der dortigen Christen Novatus nach dem Tode der Jungfrau Pudentiana zu ihrer Schwester Praxedis kam und sie mit vielen Vornehmen zu trösten suchte. Dieser Novatus müßte der Presbyter gewesen sein, den Pius für die Peregrinenkirche nach Rom sandte: er braucht nicht Novatus geheißen zu haben, das kann ein auf die „Neuerung", die damit in Rom eintrat, hinzielender Deckname gewesen sein (novare), daß aber in den Akten bei der Errichtung eines Baptisteriums mit so besonderer Betonung ein dort beschäftigter Presbyter genannt wird, erscheint durchaus natürlich bei der Annahme, daß es sich hier nicht um ein dem römischen, sondern dem doch räumlich getrennten ephesischen Bischof unterstelltes Baptisterium handelt, das drum nur durch einen besonders ernannten Stellvertreter des Bischofs zu leiten war. —

Und so erklärt sich denn auch die Nachricht, mit der der Brief schließt. Novatus ist gestorben. Er hat der Praxedis und dem Pastor das Seine vermacht. Sie fragen nun beide an, was sie mit seiner Erbschaft zu thun haben, eine Anfrage, auf die ihnen dann von Ephesus geantwortet wird. Wie natürlich erscheint diese beim Tode jenes Presbyterstellvertreters nach Ephesus gerichtete Anfrage. Von Ephesus aus war das Baptisterium gegründet und besetzt worden: starb nun der bisherige Inhaber, so mußte die römische Peregrinengemeinde sich mit der Nachricht von dem erfolgten Ableben nach Ephesus wenden und um die Neubesetzung bitten. Und etwas derartiges könnte demnach schon unter Pius geschehen sein: die Akten aber könnten durch ihren Briefwechsel hindeuten sollen auf Verhältnisse, die damals und wohl auch später beim Ableben eines Peregrinenbischofs eingetreten waren. —

Scheinen nun aber die Akten in den Einzelheiten, die sie berichten, durchaus auf wirkliche geschichtliche Verhältnisse anzuspielen, so werden wir ihnen auch Vertrauen schenken können in dem allgemeinen Charakter, den sie dieser Gemeinde der beiden Jungfrauen zuerteilen. Sie scheinen auf eine gewisse Verweltlichung des Christentums in den Reihen ihrer Anhänger hinweisen zu wollen. Schon die eine Thatsache ist dafür charakteristisch, daß die beiden Jungfrauen denjenigen ihrer Sklaven, welche Christen wurden, die Freiheit schenkten: hier war das Christentum also nicht mehr Sache freiwilligen Herzensbekenntnisses, man suchte durch äußerliche Belohnungen zum Übertritt zu locken. — Andrerseits bestätigen sie das, was an früherer Stelle wir als historisch-psychologisch wahrscheinlich hinstellten, daß der Kreis der Anhänger sich hauptsächlich aus den Vornehmen zusammensetzte, die ja allein in Ephesus gewesen sein konnten. Es wird in unseren Akten betont, daß die Vornehmen zu Praxedis kamen und sie über den Tod ihrer Schwester trösteten, im Zusammenhang mit dieser gewissen aristokratischen Exklusivität aber dürfte es stehen, daß wiederholt in den Akten hervorgehoben wird die von den beiden

Digitized by Google

Jungfrauen geübte Wohlthätigkeit, es könnte dadurch angedeutet werden, daß in diesem Kreise das Christentum etwas von seiner prinzipiellen Schärfe einbüßte und sich damit genügen ließ, einige barmherzige Werke auszuüben. — Zugleich dürfte von hier aus auch noch das Verständnis einer anderen Partie der Akten sich ergeben. Es heißt, daß der Kaiser Antoninus Pius, als er von den durch Praxedis gewonnenen Christen hörte, so befahl er ihnen mit seiner Autorität, daß es ihnen genüge in ihren Häusern zu wohnen, und daß sie in keiner Verbindung mit dem übrigen Volk verbunden würden, daß sie auch nicht öffentlich kauften und in öffentlichen Thermen wohnten, sondern nur in ihren Häusern blieben. Es ist die erste Stelle, an der uns von einer freundlichen Berührung zwischen einem Kaiser und dem Christentum deutlich berichtet wird. Daß Antoninus nun seine Wünsche über das ganze Volk der Christen sollte kund gegeben haben, ist nicht recht denkbar, wohl aber wäre es zu begreifen, wenn er anläßlich einer Verfolgung diesem Christenkreis um Praxedis seine Wünsche zu erkennen gegeben hätte. Wenn es aber heißt, daß er wünschte, sie sollten sich nicht mit dem übrigen Volk verbinden, sondern in ihren Häusern wohnen, so scheint doch der Sinn dieser Worte ganz klar zu sein. Nicht von einer Verbindung mit dem übrigen heidnischen Volk ist die Rede, sondern von den Beziehungen zu den Christen. Antoninus müßte denen um Praxedis haben sagen lassen, sie sollten in ihren Häusern bleiben und sich nicht zum übrigen christlichen Volk halten. Zweck einer solchen Absonderung kann aber nur gewesen sein, sie im Gegensatz zu den übrigen Christen zu schonen. So scheint also hier sich zu zeigen, wie in Rom die Zweiteilung in die Christenheit kam. Ein altes unter Verfolgungen lebendes römisches Volkschristentum und ein in aristokratischen Kreisen begonnenes, seit Mitte des zweiten Jahrhunderts von Ephesus aus geleitetes Christentum, das alsbald auf eine Verständigurg mit dem Träger der Kaiserkrone hinarbeitete. Die aristokratischen Christen, so scheinen die Akten zu berichten, werden von Antoninus geschont, wenn aber nachher berichtet wird, Antoninus habe sie verfolgt und den Symmetrius getötet, so ist das eine Nachricht, die der Aktenschreiber aus Vorsicht wohl noch hinzufügen konnte, die aber darum das richtige Verständnis jener ersten Nachricht aufzuheben nicht geeignet erscheint. —

So scheinen also in der That manche Momente dafür zu sprechen, daß die Akten dahin zu deuten sind, daß um die Mitte des zweiten Jahrhunderts eine Kirche der Provinzbewohner von Ephesus aus in Rom begründet worden ist, und noch einige Momente zum Teil in dem Coemeterium der Priscilla sodann in der Kirche der heiligen Pudentiana scheinen für dies Resultat zu sprechen, daß die Wirksamkeit der beiden Jungfrauen Pudentiana und Praxedis für die römische Christengemeinde den Eintritt einer allerinnigsten Ver-

Digitized by Google

bindung mit dem griechischen Osten, mit dem Bischof von Ephesus bedeutet hat. — Schon oben wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Kapelle, welche man gewöhnlich auf Pudens und seine beiden Töchter bezieht, gewöhnlich die Capella graeca genannt wird: ein natürlicher Name, wenn diese drei die Vermittler der römischen Gemeinde mit dem Griechentum waren. Nicht minder bedeutsam dürfte es sein, daß an der Decke dieser Kapelle das Bildnis eines Staatspalastes entdeckt wurde. Auf der Kuppel befand sich eine Gruppe dargestellt: eine in lange Gewänder gehüllte stehende Figur, neben welcher eine zweite kniet: die Gruppe bedeutet auf Münzen die Personification der Provinzen: wir dürften es hier mit einem Staatsgebäude der Provinz Asia zu thun haben: vielleicht mit dem Prätorium des Statthalters, um so mehr, als sich vor dem Palast nach Angabe des Entdeckers Reste einer Darstellung des Daniel in der Löwengrube finden, die ja gemeint sein könnte als Erinnerung an den epheſischen Tierkampf des Apostels Paulus (vgl. Wilpert Fractio panis). — Auch eine Reihe von Inschriften in der Priscillakatakombe erweckt Verwunderung und ist im Stande, dem Gedanken Nahrung zu geben, daß hier Grabinschriften im Interesse der unauffälligen Überlieferung historischer Kenntnisse angebracht worden sind. Wir lesen unter anderem die Namen Onesimus (Kol. 4), Tertius (Röm. 16), Statilia Phoebe (Röm. 16), Aquila (2. Tim. 4), Timotheus (2. Kor. 1), Ampliatus (Röm. 16), Namen, welche doch alle auf Ephesus und damit auf die innigen Beziehungen Roms mit dem Osten hindeuten. Die charakteristischste Inschrift ist aber die schon im vorigen Jahrhundert entdeckte, nach Rocca di Papa gebrachte Inschrift auf eine Agape:

Eucharis est Mater, Pius et Pater est;
Vos precor o fratres . . Agapes carae meminisse.

Wie nahe liegt es doch hier, in Eucharis eine Hindeutung auf Johannes (Euarestus) zu erblicken, dessen Nachkommen ja in Ephesus regierten. Pius aber war der Bischof, welcher um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Ephesus regierte. War nun der Johannesgeist die Mutter, Pius der Vater, so werden wir wissen, wen wir unter ihrem Kinde Agape zu verstehen haben: es war die Tochtergemeinde, die sie in Rom gegründet hatten, in idealer Symbolik nach der johanneischen Agape auch ihrerseits Agape genannt. —

So dürfte auch von hier aus ein Verständnis zu gewinnen sein dafür, daß auch hier wieder die Basilica der Priscillakatakombe wie im Hermescoemeterium eine Reihe von Verwandtschaften eigentümlicher Art zu zeigen scheint mit dem Grundriß der Stadt Ephesus, wie er dem Aufbau des Hermas zu Grunde gelegt ist: die ganze Priscillakatakombe scheint eben hier benutzt worden zu sein, um den in die Geheimnisse Eingeweihten zu erinnern an die Verbindung Roms mit

Digitized by Google

Epheſus. Und ſo werden wir endlich auch von hier aus ein Verſtändnis gewinnen für das ſo viel beſprochene Bild einer Jungfrau, die neben einem auf der Kathedra ſitzenden Biſchof von einem Geiſtlichen, wie es heißt, den Schleier empfängt. Mag die Ausdeutung des Bildes im einzelnen ſein, wie ſie wolle. Der Ort, an dem es gefunden iſt, macht es wahrſcheinlich, daß es gemeint iſt nicht ohne Beziehung zu dem grundlegenden Ereignis, auf das in der Priscillakatakombe ſo oft Rückſicht genommen worden iſt: auf die Anlegung einer Peregrinengemeinde durch Pius in Rom. Und in der That hat Boſio es ſo gedeutet: er hat Pius als den Papſt, den Geiſtlichen als Novatus, die Jungfrau als Pudentiana bezeichnet. Wir werden, indem wir vielleicht ſtatt der Pudentiana die Jungfrau als ein Symbol der Stadt Rom anſehen, ſeiner Auslegung im weſentlichen zuſtimmen dürfen. Pius ſaß auf dem apoſtoliſchen Stuhl in Epheſus; als Bote von ihm kam der Presbyter Novatus, ſie kommen zur Jungfrau Roma, der ſie nun, ſei es den Schleier, ſei es das göttliche Geſetz in ſeiner ausländiſchen Geſtalt bringen (Buchrolle?), und die jedenfalls in dieſem Hinzutreten zu Pius und Novatus den wichtigſten Augenblick ihrer Geſchichte erlebt hat. — Wie in der Priscillakatakombe, ſo findet ſich endlich noch in der Pudentianakirche ein auf den Eintritt der epheſiſchen Geiſtlichen bezügliches Moſaik. Unter einer Häuſerreihe ſitzt in der Mitte einer Apſis Chriſtus, zu Häupten ein großes perlenbeſetztes Kreuz. Zu ſeinen Füßen links und rechts ſind die zwölf Apoſtel: rechts und links ihm unmittelbar am nächſten die Apoſtel Paulus und Petrus. Paulus und Petrus waren, wie wir früher geſehen, die Repräſentanten der urſprünglichen Chriſtengemeinde des epheſiſchen Roms: um ſo charakteriſtiſcher iſt, daß auf dieſem Moſaik ſich die Geſtalten zweier Jungfrauen in weißem Haar erheben, die über die beiden Apoſtel rechts und links von Chriſtus einen Lorbeerkranz erheben: der Bildner wollte wohl andeuten, daß Pudentiana und Praxedis es waren, welche die Vertreter der epheſiſchen Gemeinde einluden, in Rom einen ſelbſtändigen geiſtlichen Sitz einzurichten. Daß aber hier die Verbindung der römiſchen Gemeinde mit Epheſus dargeſtellt wird, dürfte auch angedeutet werden durch die vier Symbole der Evangelien, die im oberen Teil des Bildes in großen Zügen angebracht ſind: die Evangelien waren ja in Epheſus geſchrieben.

Endlich aber haben wir für unſere Anſchauung, daß unter Pius in Rom eine Peregrinenkirche, die dem epheſiſchen Biſchof unterſtellt war, eingerichtet worden iſt, auch bei Euſebius, wie es ſcheint, noch eine Beſtätigung. — Euſebius berichtet uns He. 4, 22 ein Wort des Hegeſippus, der eine Reiſe unternommen habe bis Rom (ἀποδημίαν στειλάμενος μέχρι Ῥώμης): er habe überall die gleiche Lehre gefunden; er ſagt darüber nach einem Wort über den Brief

Digitized by Google

des Clemens an die Korinther: es blieb die Kirche der Korinther in dem rechten Worte bis Primus, der in Korinth Bischof war; mit ihm traf ich zusammen, als ich nach Rom fuhr, und verweilte mit den Korinthern eine Reihe von Tagen, in denen wir uns mit einander erquickten an dem rechten Wort. Als ich aber nach Rom gekommen war, übernahm ich die Leitung bis Anicet (*διαδοχὴν ἐποιησάμην μέχρις Ἀνικήτου*), dessen Diakon Eleutherus war. Und von Anicet übernimmt das Bischofsamt Soter, nach ihm Eleutherus (*παρὰ Ἀνικήτου διαδέχεται Σωτὴρ*); in jeder Verwaltungszeit und in jeder Stadt (*ἐν ἑκάστῃ δὲ διαδοχῇ καὶ ἐν ἑκάστῃ πόλει*) verhält es sich so, wie das Gesetz befiehlt und die Propheten und der Herr."

Es ist hier durchaus deutlich, daß Hegesippus berichten will, daß er noch vor der Zeit des Anicet, also wohl unter Pius nach Rom gekommen sei, und zwar nach dem italienischen Rom, denn vom Osten kommend, berührte er auf dieser Reise Korinth. Staunen hat es nun allezeit hervorgerufen, daß Hegesippus seines römischen Aufenthaltes gedenkend sagt, er habe dort die Leitung übernommen bis Anicet (*διαδοχὴν ἐποιησάμην*). Man konnte diese Worte mit dem bisherigen Geschichtsbild nicht reimen. In Rom regierte doch Pius, wie konnte denn Hegesipp die Leitung der Gemeinde übernehmen? Ganz anders stellt sich von unserer Auffassung aus die Sache dar. In Rom war unter Pius eine Zweiggemeinde der ephesischen Gemeinde angelegt worden, noch unter Pius war nach den Akten der Praxedis der erste Presbyter Novatus gestorben. Es kann uns also durchaus nicht überraschen zu hören, daß unter Pius ein Mann aus dem Osten nach Rom zog und die Leitung übernahm. Die Gemeinde, in deren Leitung Hegesippus eintrat, müßte die ephesische Peregrinengemeinde gewesen sein, deren Leitung Hegesipp nach des Novatus Tod übernahm: so erklärt sich diese Äußerung des Eusebius von unserer Auffassung aus auf das natürlichste auf, und wir sind nicht mehr genötigt, den Worten *διαδοχὴν ἐποιησάμην* eine Deutung zu geben, die sie doch nun einmal nicht haben können „ich verfertigte eine Bischofsliste;" die Worte bedeuten eben auch hier nur, was sie sonst immer bedeuten, „ich trat in die Leitung der Gemeinde ein."

Doch es scheint, daß es nun auch möglich ist, aus den Worten des Hegesipp noch zu entnehmen, welches die weiteren Schicksale dieser Peregrinengemeinde gewesen sind. Hegesipp sagt, er habe die Leitung der Gemeinde gehabt bis Anicet, dessen Diakon sei Eleutherus gewesen. Diese Worte scheinen anzudeuten, daß er selbst mit dem Tode des Pius aus seiner römischen Stellung geschieden sei, weil mit dem Regierungsantritt des Anicet ein anderer Diakon ernannt wurde. War dem so, so müßte er selbst als Diakon des Pius die Griechengemeinde der Hauptstadt geleitet haben. Dann liegt es aber nahe

Digitized by Google

anzunehmen, daß der von Anicet neuernannte Diakon Eleutherus auch der Nachfolger des aus dem italienischen Rom scheidenden bisherigen Verwalters der Peregrinengemeinde geworden ist. Dieser Eleutherus aber kann kein anderer gewesen sein, als der spätere Papst Eleutherus: denn unmittelbar im Anschluß an diese Mitteilung fährt Hegesipp fort, daß Anicets Nachfolger im ephesischen Bischofsamt Soter gewesen sei, auf ihn aber Eleutherus gefolgt sei. Wir scheinen es also durch diese Stelle in unauffälliger Weise zu erfahren, daß der spätere Bischof Eleutherus vor seinem Regierungsantritt eine Zeit lang im italienischen Rom Diakon des Anicet und Vorsteher der Griechengemeinde gewesen ist, als Nachfolger des „Novatus" und Hegesippus. Wie lange Eleutherus dort geblieben ist, wer sein Nachfolger in der Vorstandschaft der Gemeinde geworden ist, sagt sie uns nicht, immerhin erscheint es nicht unmöglich, daß Eleutherus mit dem Regierungsantritt des Soter nach Ephesus zurückberufen worden ist, dessen Nachfolger er später werden sollte. Wir werden, da wir nichts genaueres wissen, über all dies unser Urteil suspendieren müssen; eins aber dürfte von unserer Auffassung der Stelle des Hegesipp aus nun auch noch klar werden. — Eusebius sagt He. 4, 11 f., „Anicet sei der Nachfolger des Pius geworden. Hegesippus erzählt, daß er unter ihm nach Rom gekommen sei (ἐπιδημῆσαι) und dort geblieben sei bis zur Bischofszeit des Eleutherus." — Diese Stelle war bisher unerklärlich. Man glaubte unter Rom das westliche Rom verstehen zu müssen und war nun außer Stande, diese Nachricht mit der von He. 4, 22 irgendwie in Einklang zu bringen. Wir werden unter dem Rom, in welches Hegesipp zur Zeit des Anicet kam, nicht mehr das westliche Rom verstehen: Anicet regierte ja in Ephesus, und auch Eleutherus, bis zu dessen Zeit Hegesipp in Rom blieb, wurde Nachfolger des Soter im ephesischen Rom. So wird also Eusebius bei Hegesipp eine Stelle gefunden haben, in der er sagte, er sei im ephesischen Rom gewesen von der Zeit des Anicet an bis zur Zeit des Eleutherus. — Und diese Nachricht scheint nun wieder mit den Worten des Hegesipp aus He. 4, 22 in völligem Einklang zu stehen. Dort hatte Hegesipp gesagt, er sei in dem italienischen Rom gewesen bis zur Regierungszeit des Anicet, ganz ebenmäßig scheint sich daran die Nachricht von He. 4, 11 anzuschließen, daß Hegesipp von Anicet bis Eleutherus im ephesischen Rom war. Er kehrte eben nach Verwaltung der lateinischen Peregrinengemeinde zu dem Bischofsstuhl zurück, von dem er ausgesendet war, er blieb von Anicet bis Eleutherus inmitten der ephesinischen Gemeinde, als deren Glied er wohl auch die fünf Bände seiner Denkwürdigkeiten schrieb, aus denen die bisher zitierten Aussprüche entnommen sind. —

Von hier aus werden wir nun auch in den Stand gesetzt, den

Digitized by Google

Schluß der von Euseb. He. 4, 22 aufbewahrten Worte des Hegesipp zu voller Deutlichkeit zu bringen. Hegesipp schrieb, nachdem er im italienischen Rom Gemeindevorstand gewesen unter Pius, in Ephesus, wo er von Anicet bis Eleutherus blieb, die Worte: daß in Korinth die rechte Lehre blieb bis auf Primus, den er auf seiner Reise nach Italien traf; im italienischen Rom habe er selbst die Leitung übernommen, nach ihm Eleutherus: „in jeder Bischofsreihe und in jeder Stadt verhält es sich so, wie das Gesetz es verkündigt und die Propheten und der Herr." Dem Hegesipp ist es augenscheinlich darum zu thun, den Vorwurf der Heterodoxie von den alten Gemeinden abzulenken, besonders von der römischen, darum spricht er von der doppelten Bischofsreihe, welche die römische Gemeinde hatte in Ephesus und in Italien, von den beiden Städten, über die sie sich verbreitete, über das ephesische und über das italienische Rom. Er selbst sei auf seiner Reise nach Italien mit einem unbezweifelten Vertreter der rechten Lehre, dem Primus, zusammen getroffen. — Sein, des Hegesipp, Nachfolger in Italien sei Eleutherus geworden, dieser Eleutherus sei jetzt Bischof in Rom, so sei die unverfälschte Tradition der Orthodoxie bis auf die Gegenwart gerettet: in jeglicher Stadt und jeglicher Bischofsreihe, in der korinthischen, wie der römischen, wie der ephesischen sei die Vertretung der einen wahren Lehre durch die ununterbrochene Succession der sie vertretenden Bischöfe und Leiter gesichert: so scheint in der That auch diese Stelle völlig zur Klarheit zu kommen, wenn Hegesipp in Ephesus lebend von einer doppelten διαδοχή der römischen Gemeinde und von einer doppelten Stadt der Römer im vorhergehenden gesprochen hatte. —

---

5. Wir kommen nun zu den in den letzten Jahrzehnten so viel umstrittenen Akten der Felicitas und ihrer sieben Söhne. Ihr Inhalt ist kurz der folgende: Zu den Zeiten des Kaisers Antonius entstand ein Aufruhr der Pontifices und Felicitas, eine vornehme Frau, wurde mit ihren sieben Söhnen verhaftet. Sie hatte in der Witwenschaft verbleibend, Gotte ihre Keuschheit gelobt, die Pontifices sagten zu dem Kaiser Antoninus: „Diese Witwe beleidigt gegen Euer Heil mit ihren Söhnen unsere Götter, wird sie nicht die Götter anbeten, so werden unsere Götter so zürnen, daß sie nicht versöhnt werden können." Der Kaiser befiehlt nun dem Präfekten Publius, die Witwe zum Opfern zu zwingen. Sie aber weigert sich in einem privaten Verhör und will weder seinen Schmeicheleien noch seinen Drohungen nachgeben. Und auch für ihre Söhne beteuert sie, es sei ihnen das beste, den Götzen nicht zu opfern und zeitlich zu sterben, als von Gott abzufallen und so ewig unterzugehen. — Die gleiche Standhaftigkeit beweist Felicitas, als sie am nächsten Tag mit ihren

Digitized by Google

Söhnen vor den Präfekt Publius auf das Forum Martis geführt wird. Sie ermahnt ihre Söhne, treu zu bleiben und ihre Seelen in den Himmel zu retten, der Erfolg ihrer Mahnungen aber ist der, daß nun die Söhne alle Lockungen und Drohungen standhaft zurückweisen. Januarius ruft dem Präfekten zu, er besitze die Weisheit Gottes und werde alles überwinden; er wird mit Ruten geschlagen und in den Kerker geworfen. Darauf wird Felix geholt, der auch seinen Glauben an den einen Gott treu bekennt. Philippus aber bezeichnet die Götter der Heiden als elende, empfindungslose Götzenbilder, durch deren Verehrung man in große Gefahr gerate. Wie diese drei lehnen auch die übrigen vier Söhne der Felicitas, nämlich Silanus, Alexander, Vitalis, Martialis es ab, den Befehlen des Präfekten gehorsam zu sein. — Nachdem so das Verhör völlig fruchtlos verlaufen, teilte der Präfekt dem König Antoninus alles Geschehene schriftlich mit. Antoninus aber sandte die Söhne mit ihrer Mutter zu verschiedenen Richtern, daß sie von verschiedenen Strafen zu Tode gebracht würden. Der eine Richter tötete den einen Bruder durch Schläge mit Bleikugeln, der andere brachte den zweiten und dritten zu Tode durch Geißelhiebe, wieder ein anderer stürzte den vierten in den Abgrund, an dem fünften, sechsten und siebenten wurde zusammen mit der Mutter die Todesstrafe vollzogen von einem fünften Richter: so wurden sie alle mit verschiedenen Strafen in dieser Zeitlichkeit belegt; sie wurden Sieger und Märtyrer und zogen mit ihrer Mutter triumphierend in den Himmel ein. Aus Liebe zu Gott verachteten sie die Drohungen der Menschen, ihre Strafen und ihre Schläge, und wurden Christi Freunde im Reich der Himmel.

Dies in Kürze ein Überblick über die Akten. Es ist in den letzten Jahrzehnten viel Streit gewesen über diese Akten. Von Seiten der römischen Archäologen hat man sie betrachtet als durchaus glaubwürdige Darstellungen aus dem Jahre 162. Der Publius der Akten sei der Stadtpräfekt eben dieses Jahres Publius Salvius Julianus. Mehrere Momente wurden angeführt dafür, daß die Akten alsbald nach den beschriebenen Ereignissen abgefaßt sein müßten. Unter anderem machte man dafür geltend, daß in ihnen keine Begräbnisstätten der Märtyrer angeführt seien; man habe das unterlassen, um die Verfolger nicht auf diese geheimen Plätze aufmerksam zu machen. — Und eine Bestätigung für die Richtigkeit der in den Akten enthaltenen Überlieferung schien es zu sein, daß in dem liberianischen Katalog schon die Namen der sieben in den Akten genannten Märtyrer erwähnt waren. Hier wurden sie genannt mit den Grabstätten, in denen man sie beigesetzt hatte. Januarius im Prätextat-Coemeterium; Felix und Philippus in der Priscillakatakombe an der Via Salaria; Martialis, Vitalis, Alexander in dem Coemeterium Jordanorum an der gleichen Straße und ebendort im Coemeterium Maximi Silanus,

Digitized by Google

den die Novatianer gestohlen haben (quem Novati furati sunt). So schienen denn allerdings eine Reihe von Momenten zusammenzukommen, um die Richtigkeit der in den Akten enthaltenen Überlieferung zu bestätigen. Und völlige Gewißheit, daß wir es hier mit wirklicher Geschichte zu thun haben, schien erreicht, als es de Rossi gelang, im Coemeterium des Prätextat die Krypta des Januarius zu entdecken in einer Umgebung und mit sonstigen Anzeichen, die ihm und seinen Freunden die Entstehung dieser Krypta in den letzten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts zur Gewißheit machten. Gestützt auf diese und andere hagiographische und archäologische Gründe hat drum de Rossi und seine Schule nicht aufgehört, die wesentliche Treue der in den Akten der Felicitas uns überlieferten Geschichte zu behaupten. —

Und auch als im Gegensatz zu dieser konservativen Stellungnahme zu dem Inhalt der Akten von einer Reihe von anderen Historikern (z. B. Renan und Lightfoot) Bedenken geäußert wurden gegen das, was die Akten uns berichten, so traten alsbald römische Archäologen wie Doulcet, Allard, Le Blant auf, um den historisch durchaus zuverlässigen Charakter der Akten zu verteidigen. Schon aus diesem Thatbestand werden wir schließen können, daß die Akten der Felicitas uns wirklich wertvolle Erinnerungen aufbewahren über die uns verloren gegangene Geschichte der römischen Gemeinde im zweiten Jahrhundert, und wir werden uns hüten müssen, sie ganz zu verwerfen um der allegorisch symbolischen Form willen, in welche diese Erinnerungen gekleidet sind. Allerdings dürfte diese Form, in welcher die Erinnerungen uns überliefert sind, völlig aufzugeben sein; das scheint mir der letzte Bestreiter der Akten, Führer, der in seiner Schrift über die Felicitasfrage noch einmal alle wach gewordenen Zweifel zusammengefaßt hat, zu völlig deutlicher Gewißheit gebracht zu haben. Führer weist mit Klarheit nach, daß wir es in den Akten nicht zu thun haben können mit einer Schrift, die uns ein treues Abbild giebt von den Vorgängen, die sie uns schildert und schon deshalb als ein originales Dokument der ältesten Zeit betrachtet werden müßte. Er führt eine Reihe von Bedenken an. Seltsam sei schon beim Beginn der Einleitung das Auftreten der Pontifices, es erscheine unbegreiflich, daß von einem Aufruhr dieser Pontifices gesprochen werde, und daß das eingezogene Leben wie das einer Witwe wie Felicitas den Anlaß dazu gegeben haben sollte. Nicht minder erwecke der Schluß Bedenken. Wenn es dort heißt, daß Antoninus die Märtyrer zu verschiedenen Richtern sandte, sie zu Tode zu bringen, so erscheine diese Äußerung bedenklich, weil doch vorher der Präfekt ihr Richter gewesen war und eine Entziehung der Angeklagten aus seiner Jurisdiktion eine unberechtigte Zurücksetzung für ihn gewesen wäre, — und wie seltsam ist es, daß den Richtern, zu

Digitized by Google

denen Felicitas mit ihren Söhnen gesendet wird, von vornherein die Hände gebunden werden: sie haben nur dafür zu sorgen, daß sie mit verschiedenen Strafen belegt würden, und andrerseits können es doch nicht die triumviri capitales gewesen sein, denen sie übergeben wurden, denn die passio erzählt uns ausdrücklich, daß es fünf Richter waren, die das Urteil an den Märtyrern vollzogen. Nimmt man nun noch hinzu, daß das Verhör der Felicitas, wie ja auch die ganze Anlage der Geschichte, in deutlicher Weise erinnert an jene makkabäische Mutter, die unter Antiochus heldenmütig mit ihren Söhnen in den Tod ging, so werden wir, mag man nun die Akten mit Führer ins sechste oder mit Künstle ins vierte Jahrhundert setzen, den die Geschichtlichkeit der berichteten Thatsachen bestreitenden Kritikern darin gewiß zustimmen, daß wir es in den Felicitasakten keinesfalls zu thun haben mit der Schilderung eines Martyriums einer Witwe mit ihren sieben Söhnen, das etwa im Jahre 162 in Rom stattgefunden hat und alsbald beschrieben worden ist. —

Wenn wir nun aber weiter fragen, welches denn die wirklichen historischen Erinnerungen sind, welche in den Akten der Felicitas überliefert werden, so werden wir wohl dem, was Führer nach dieser Richtung hin bringt, nur zum Teil zustimmen können. Er vertritt die Anschauung, daß wir zu unterscheiden haben zwischen dem Märtyrertum der sieben im liberianischen Katalog unter dem 16. Juli genannten Märtyrer Januarius ꝛc. und zwischen dem Martyrium einer Witwe Felicitas mit mehreren Kindern. — Die Gründe, welche er für diese Auffassung geltend macht, sind einmal: das späte Erscheinen der Felicitas in den Martyrologien. Sie wird erst vom siebenten Jahrhundert an in Gemeinschaft mit den Märtyrern des 10. Juli angeführt, während in den früheren Martyrologien sich eine Felicitas mit ihren Kindern am 23. September findet. Sodann der Charakter der uns unter dem 10. Juli überlieferten Märtyrer. Es sind das keine schwachen des Mutterschutzes bedürftigen Kinder, sondern gereifte selbständige Männer, von denen im liberianischen Katalog berichtet werde. Ihre Grabstätten werden in der Depositio martyrum aufgezählt, weil sie als mannhafte Märtyrer in Rom einen berühmten Namen gewonnen hatten; daß sie aber nicht Glieder einer Familie gewesen sein könnten, gehe auch daraus hervor, daß sie nicht in den gleichen Grabstätten liegen, in die man sie doch gewiß gebettet haben würde, wenn sie Söhne einer Mutter gewesen wären. — Was nun den letzteren Grund betrifft, so scheint mir diese Bemerkung Führers durchaus zutreffend zu sein. Wenn wir die richtige Deutung der Passio Felicitatis gewinnen wollen, werden auch wir davon absehen müssen, die sieben Söhne der Märtyrerin als wirkliche Brüder, vielleicht gar in jugendlichem Alter zu betrachten, wir werden annehmen müssen, daß es Männer waren, die im Kampf gegen das

Digitized by Google

Heidentum die Palme des Martyriums errangen, und die man später aus irgend welchen Gründen als jugendliche Glieder einer Familie verehrte. Das aber werden wir Führer nicht zugeben dürfen, daß neben diesen sieben so verehrten römischen Märtyrern und unabhängig von ihnen eine Felicitas existiert hat, die mit mehreren vielleicht sieben jugendlichen Kindern in den Tod gegangen ist. In dieser Beziehung scheint mir Führers Gegner Künstle durchaus Recht behalten zu haben. Künstle weist nach, daß schon frühzeitig eine Verbindung zwischen Felicitas und den sieben Märtyrern des 10. Juli in den Martyrologien in unauffälliger Weise hergestellt worden ist unter dem Datum des 9. Juli: angenommen aber, daß auch erst wirklich in späten Jahrhunderten eine Verbindung der Felicitas mit den Namen der sieben Söhne hergestellt wurde, so würde daraus, wie mir scheint, nicht hervorgehen, daß diese Verbindung nicht von Anfang an bestanden hat, sie könnte von den Eingeweihten stets aus den Kalendarien herausgelesen worden sein. — Das späte öffentliche Aufleuchten des Namens der Felicitas in den Martyrologien würde, wie mir scheint, nichts anderes andeuten, als daß man es bei diesem Namen mit einer historischen Erinnerung zu thun hat, die man in ihrer wahren Verbindung ungescheut zu erwähnen in Rom vor Ablauf von Jahrhunderten nicht wagen durfte, wie ja denn auch z. B. der Name der Domitilla erst in späten Jahrhunderten in den Martyrologien erscheint. — Haben wir also keinen Grund, daran zu zweifeln, daß schon von Anfang an die Felicitas in Verbindung mit den sieben Märtyrern, die als ihre Söhne verehrt werden, in Rom als Märtyrerin gefeiert worden ist, so würde es sich nun weiter fragen, ob vielleicht in der gleichen Weise, wie jene sieben Märtyrer in der Symbolik der Legende umgedeutet wurden zu Söhnen der Felicitas, wir es auch in der Gestalt der Felicitas selbst zu thun haben mit einer symbolischen Figur. Wie in ihren Kindern sich mannhafte römische Märtyrer verbargen, so könnte auch die Mutter Symbol sein für einen zu Beginn der Regierung des Marc Aurel hingerichteten, von der römischen Gemeinde hochverehrten Märtyrer. Und wenn, wie wir doch gewiß annehmen dürfen, der Verfasser der Akten nicht ohne Grund den sieben Märtyrern der Gemeinde die Felicitas als Mutter übergeordnet hat, so liegt es doch nahe, anzunehmen, daß wir es in ihrer Person vielleicht mit einem an der Spitze der Gemeinde stehenden Mann, mit einem Bischof der römischen Gemeinde zu thun haben, die sieben Söhne, die durch eine so innige Verehrung späterhin ausgezeichnet wurden, könnten aber neben diesem Bischof als mitbeteiligt an der Leitung der Gemeinde vielleicht angesehen werden, so daß wir also in dem Tod der Felicitas mit ihren sieben Söhnen zu sehen hätten den Bericht über das Martyrium, das ein römischer Bischof mit sieben Presbytern der

Digitized by Google

römischen Gemeinde in den ersten Jahren des Marc Aurel erlitten hatte. Es würde also bei diesen Akten ein ganz ähnliches Verhältnis vorliegen wie bei den Akten der Symphorosa und der Sophia, in denen wir ja auch Erinnerungen an den Tod römischer Bischöfe mit ihren Begleitern zu finden geglaubt hatten. Und in der That scheint es noch wenigstens eine kleine Bestätigung dafür zu geben, daß wir es in dem Martyrium der Felicitas wirklich mit dem Bericht über den Tod eines römischen Bischofs und seiner sieben Presbyter zu thun haben. — Schon oben wurde auf die Nachrichten hingedeutet, die uns über den 10. Juli in den Martyrologien des 9. Juli gebracht werden. Es findet sich nun im Martyrologium Bernense am 9. Juli die Angabe: Romae . . . Felicitatis cum presbiteris VII Felicis, Philippi; Marcialis, Vitalis, Alexandri cum aliis VI et Fraterni Episcopi. — Es scheint mir nicht berechtigt, mit Künstle hier zu presbiteris den Ausdruck filiis zu ergänzen: so wie die Nachricht dasteht, scheint sie uns ein Zeugnis dafür abzulegen, daß es eben wirklich römische Presbyter waren, die im Jahre 162 und vielleicht in den Jahren nicht lange nachher den Märtyrertod erlitten. — Welches nun die Namen dieser Presbyter gewesen sind, wage ich nicht zu bestimmen. Wenn uns die passio Felicitatis ebenso wie der Liberianische Katalog die Namen Felix, Philippus, Martialis, Vitalis, Alexander, Silanus, Januarius nennt, so ist damit noch nicht gesagt, daß dies nun auch die wirklichen Namen der Märtyrer gewesen sein müßten. Es wäre nicht unmöglich, daß wir auch diese Namen als Decknamen anzusehen haben, wie ja auch der Name Felicitas nach unsererer Annahme sicher ein Deckname für den männlichen Bischof gewesen sein müßte. Natürlich fehlt es uns an Mitteln, die wirklichen Namen noch wiederzugewinnen und auch für den Namen des Märtyrers, der sich hinter Felicitas birgt, müssen wir uns auf Mutmaßungen beschränken, immerhin fehlt es hier nicht an Vermuthungen, die viel Wahrscheinlichkeit für sich haben. Der Name der Felicitas könnte gewählt sein in nahem Anklang an den Namen des Bischofs, dessen Symbol sie sein sollte. Es wäre nicht unmöglich, daß dieser Bischof den Namen Felix getragen hätte, wie ja denn unter den Presbytern der erste den Namen Felix trägt. Wir hätten diesen Bischof Felix dann neben dem schon oben erwähnten Bischof als den zweiten seines Namens zu betrachten und es fragt sich nur, ob es vielleicht, um diese Vermutungen zu bestätigen, sonst noch Andeutungen giebt, die auf das Vorhandensein eines solchen zweiten Märtyrerbischofs Felix im Laufe des zweiten Jahrhunderts hinzuweisen scheinen.

Und an solchen Andeutungen scheint es mir nun in der That nicht zu mangeln. Wir haben schon im früheren Zusammenhang gesehen, daß im Westen der Stadt Rom die Verehrung heiliger Mär-

Digitized by Google

tyrer mit dem Namen Felix im Mittelalter eine außerordentlich rege war. Neben dem Felix auf dem Wege nach Portus ward der Name dieses Heiligen auch auf der Via Aurelia verehrt. Eins der mittelalterlichen Itinerarien, das Malmesburiensische, erwähnt aber an dieser Straße nicht bloß einen sondern zwei Felix. Und erst recht eigentümlich scheint zu sein das Wort des Salzburgischen, des besten der Itinerare: Deinde pervenies eadem via ad ss. pontifices et martyres duos Felices. — Das Salzburgische Itinerar bringt uns, soweit ich sehe, keine Nachrichten über außerrömische Heilige, es ist sehr genau in seinen Märtyrer- und Papstbezeichnungen; wenn es hier nun sagt, daß auf der Via Aurelia zu seiner Zeit „duo pontifices et martyres Felices" gelegen haben, so bleibt uns nur der eine Schluß erlaubt, daß damals wirklich in jener Basilika zwei römische Märtyrerbischöfe Felix dort an der Via Aurelia verehrt wurden. — Nun hat es aber keinen Märtyrerbischof Felix nach dem Beginn des dritten Jahrhunderts mehr gegeben, also werden wir schließen müssen aus den Angaben des Itinerar, daß es schon vor 200 nicht bloß einen, sondern zwei römische Bischöfe mit dem Namen Felix gegeben hat, welche beide in der Zeit der Verfolgungen als Märtyrer gefallen sind, und in späteren Jahrhunderten an der Via Aurelia ihre Grabstelle erhielten.

Und auch das Liber pontificalis scheint für die Existenz eines solchen Märtyrerbischofs Felix II. im zweiten Jahrhundert zu sprechen. Wir haben wiederholt gesehen, daß dies Buch an verschiedenen Stellen bei den Berichten über die Bischöfe des dritten und vierten Jahrhunderts Notizen brachte über gleichnamige Bischöfe des ersten und zweiten Jahrhunderts. Auffallend ist nun das, was das Liber pontificalis über Felix II. berichtet. Nach seinen tieferen Zusammenhängen wird dieser Bericht noch an späterer Stelle zur Verhandlung kommen müssen. Hier genügt es zweierlei hervorzuheben. Felix II. war nach dem, was die Historiker berichten, ein dem römischen Volk aufgezwungener, von ihm nicht geliebter Gegenpapst des Liberius. Das Liber pontificalis aber reiht ihn unter die Zahl der römischen Päpste ein, es könnte mit diesem der wahren Geschichte widersprechenden Thun haben andeuten wollen, daß der Bericht über den Gegenpapst Felix II. Notizen enthält über einen Felix II., der einst im zweiten Jahrhundert wirklich Papst von Rom gewesen war. Und dazu stimmt denn auch ein anderer die Aufmerksamkeit herausfordernder Widerspruch, den es in seinem Bericht über Felix II. hervortreten läßt. Es bringt uns Notizen über diesen Gegenpapst auch in dem Bericht über die Regierung des Liberius. Es erzählt uns hier, Felix II. sei auf dem Wege nach Portus auf seinem Landgut in Frieden entschlafen. Ganz anders aber klingt das, was es uns kurz darauf unter Felix II. selbst über das Ende dieses Gegen-

Digitized by Google

papstes berichtet. Dort heißt es, daß Felix II. mit mehreren Genossen den Märtyrertod starb. Mit dieser so auffälligen Differenz in dem eigenen Bericht scheint der Verfasser des Liber pontificalis uns doch selbst, so deutlich als ihm möglich, darauf hingewiesen zu haben, daß der Bericht über Felix II. Notizen enthalte, die nicht alle auf den Gegenpabst paßten, sondern zum Teil sich bezögen auf den Märtyrerpapst Felix II. des zweiten Jahrhunderts, von dem er öffentlich zu reden nicht mehr wagen durfte. Es fragt sich nur, ob das, was das Liber pontificalis über das Martyrium Felix II. berichtet, Berührungen zeigt mit dem, was uns die Akten der Felicitas über den Tod dieses Bischofs erzählen. Und in der That scheinen wenigstens einige Berührungspunkte zwischen beiden Erzählungen wirklich vorhanden zu sein. Das Liber pontificalis sagt über diesen Märtyrer folgendes: „Er wird auf Befehl des Constantius Augustus des Sohnes des Constantinus mit dem Martyrium gekrönt und enthauptet (capite truncatur)." „Qui etiam passus est in civitate Corana cum multis clericis et fidelibus occulte iuxta muros Urbis ad latus formae Trajani 3. Id. Nov. et exinde raptum est corpus eius noctu a presbyteris et clericis cum Damaso presbytero et sepultum est in supradicta eius basilica." An Berührungspunkten mit den Akten der Felicitas ließe sich vielleicht auf folgendes aufmerksam machen. Wenn es von Felicitas hieß, daß sie mit sieben Presbytern zusammen starb, wird von Felix II. berichtet, daß er mit vielen Clerikern gelitten hat. Felicitas wird enthauptet (capite truncatur) das gleiche wird von Felix II. gesagt. Und wenn es von dem Leichnam des Felix heißt, daß er heimlich bei der Nacht geraubt und auf der via Aurelia beigesetzt wurde, so würde das ja auch wohl das Schicksal der Felicitas gewesen sein, die von ihrer Ruhestätte im Coemeterium Maximi an der via Salaria nova müßte fortgebracht worden sein zur via Aurelia im Westen der Stadt, wo man die Reliquien im siebenten Jahrhundert verehrte. Wenn es dann weiter heißt, Felix II. habe gelitten heimlich bei den Mauern der Stadt ad latus formae Traiani, so dürfte auch diese Äußerung aus der passio Felicitatis ihre Erklärung finden. Felicitas war begraben worden an der Via Salaria nova, nicht weit von den Mauern der Stadt, und während der ganzen Zeit ihres dortigen Begräbnisses hatte ihr Kultus ein verborgener bleiben müssen. Und andrerseits heißt es, daß Felicitas litt auf dem Forum des Mars. Das kann nur das Forum des Augustus gewesen sein, auf dem ein Tempel des Mars Ultor stand. Dies Forum des Augustus war aber benachbart dem Forum des Trajanus: es würde also die Äußerung ad latus formae Trajani, wie die Stelle des Martyriums für Felix II. heißt, völlig verständlich werden. Das Forum Martis lag an der Seite des Forum des Trajans, wir würden in dem Ausdruck formae

Digitized by Google

Trajani eine Hindeutung auf das Forum Trajani zu erblicken haben (wie Lipsius wirklich thut). So bliebe nur noch die Äußerung, er habe gelitten in Civitate corana oder corona. Diese Äußerung hat das Verwundern vieler erweckt. Sie scheint im Widerspruch zu stehen mit der anderen Äußerung, daß er verborgen litt nahe bei Roms Mauern. — Der Widerspruch ist bisher nicht gelöst worden, und kann auch, wie es scheint, nur dadurch gelöst werden, daß die Civitas corona nicht außerhalb Roms, sei es nach Cora oder Caere versetzt wird, sondern nach Rom selbst. Nach unseren Auslegung aber könnte sie garnicht anders gedeutet werden als auf das Forum Augustum selbst. Wie gut aber paßte für dies Forum die Bezeichnung Civitas corona, wie in einigen Handschriften der Ausdruck lautet: dort befanden sich die Statuen der Feldherrn und Mehrer des Reiches bis auf Augustus im Triumphalgewande, geschmückt mit dem Lorbeerkranze, es diente in erster Linie zur Abhaltung von Gerichtsversammlungen, zu welchen die zuhörende Menge (corona) zahlreich erschien; im Tempel des Mars Ultor aber wurden die Triumphalinsignien aufbewahrt, zu denen der Kranz (corona) gehörte, — und die Bestimmung, wem ein Triumph zu gewähren sei, wurde auf dem Forum Augustum getroffen: wenn also irgend ein Platz geeignet erschien, den Namen Civitas corona zu tragen, so war es das Forum Augustum, auf dem Felicitas hingerichtet wurde. So scheinen also in der That eine Reihe von Momenten dafür zu sprechen, daß wir es bei dem Martyrium der Felicitas zu thun haben mit dem im Jahre 162 hingerichteten Bischof Felix II., der nach seiner Enthauptung beigesetzt wurde im Coemeterium Maximi an der Via Salaria und in späteren Jahrhunderten nach seinem Tod von seinen Treuen heimlich übergeführt wurde nach der Via Aurelia, wo er noch im siebenten Jahrhundert seine von vielen verehrte Grabstätte hatte.

Es scheint aber, daß unter denen, die in Rom die Erinnerung an die heiligen Märtyrer und Bischöfe der ersten Jahrhunderte zu pflegen hatten, die Tradition betreffs dieses Märtyrerbischofs Felix II. nie ganz untergegangen ist. Aus dem 16. Jahrhundert wird uns eine dahingehende Geschichte überliefert. Man war damals im Zweifel, ob der Gegenpapst Felix II. mit dem Liber pontificalis als richtiger Bischof anzuerkennen sei. Da tauchte im Jahre 1582 ein Sargdeckel auf, den man in der Kirche Cosma und Damiano gefunden hatte, auf welchem sich die Worte befanden: Hic iacet corpus S. Felicis papae et martyris, qui Constantium haereticum damnavit. Man deutete diese Schrift auf Felix II. und beschloß daher, diesen Gegenbischof nicht aus der Liste der Päpste zu streichen. Der Sargdeckel verschwand bald wieder. Sollte er vom Sarge eines Märtyrers genommen gewesen sein, so würden wir ihn halten müssen für einen in späteren Jahrhunderten angefertigten Deckel

Digitized by Google

des Sarges des Bischofs Felix II. und wir müßten annehmen, daß noch im 16. Jahrhundert dieser Sarg mit den Reliquien des Bischofs vorhanden war und in der Stille verehrt wurde.

Und auch ein Streit, der im letzten Jahrhundert geführt worden ist, wirft ein interessantes Licht auf die Treue, mit welcher man in Rom im Lauf der Jahrhunderte an den alten Bischöfen festhielt. An der Via Salaria, dort wo Felicitas resp. Felix II. nach unserer Annahme begraben sein müßte, wurde im Jahre 1785 folgende Inschrift entdeckt:

Perpetuam sedem nutritor possides ipse,
Hic meritus finem magnis defuncte periclis,
Hic requiem felix suais cogentibus annis,
Hic positus papas Antimio, qui vixit annis LXX
Depositus Domino nostro Arcadio II et Fl. Rufino
VV CC SS Nonas Nobemb.

Über dies Epitaph entwickelte sich ein Streit. Antonio Paoli schrieb ein umfangreiches Buch: Di san Felice papa e martire; dissertazioni indirizzate ad illustrare l'antico suo epitaffio novamente scoperto. — Gegen Paoli schrieben mehrere Gelehrte, wie Marini, Oderici, Tiraboschi, auch Fea beteiligte sich an der Auseinandersetzung. — Die Einzelheiten des Streites über die Auslegung der Grabschrift dürften für den Uneingeweihten nicht verständlich sein. Vielleicht haben die so eifrig gegen Paoli auftretenden Gegner, deren Schriften ich nicht kenne, bloß gegen Paolis Anschauung sich gewendet, daß Felix II. der Gegner des Liberius im dritten Jahrhundert gewesen sei. Aber diese Anschauung dürfte Paoli nur zum Schein vertreten haben. Er wie seine Gegner waren wohl in gleicher Weise der Meinung, daß dies am Coemeterium Maximi gefundene Epitaph keinem anderen angehörte, als dem Märtyrer des Jahres 162, Felix II. In der That scheint die Coincidenz des Grabsteins, der auf Felix II. gedeutet wird, mit der Grabstelle der Felicitas aufs neue es zu bestätigen, daß hier ein Märtyrerbischof lag, der durch die Jahrhunderte hindurch von der römischen Gemeinde unter dem Namen Felix II verehrt wurde.

6. Endlich haben wir auch noch kurz einzugehen auf das, was uns das Liber pontificalis berichtet über den Papst Urbanus, der von 222—230 regiert hat. Es erzählt uns von ihm folgendes: „Urbanus von Nation ein Römer, vom Vater Pontianus, saß acht Jahre, elf Monate, zwölf Tage . . . . Dieser ward ein wahrhaftiger Bekenner zu den Zeiten der Konsuln Maximus und Africanus. Dieser . . bekehrte viele zur Taufe und zum Glauben, auch den Valerianus, einen sehr vornehmen Mann, den Verlobten der heiligen

Digitized by Google

Cäcilia, die er sogar bis zur Krone des Martyriums führte, und durch seine Mahnungen sind viele mit dem Martyrium gekrönt worden . . . Er wurde begraben im Coemeterium des Prätextat an der via Appia 8 Kal. Jun. und der Episcopat hörte dreißig Tage auf." — Diese Notiz von Urbanus ist nun vor allem interessant durch das, was sie erzählt über das Martyrium der Cäcilia und ihres Verlobten Valerianus. Wir besitzen die Akten der Cäcilia noch in einer sehr ausführlichen Ausgabe, die unter anderen von Bosio veröffentlicht ist und in einem kurzen Auszug in dem Martyrologium des Ado, der ungefähr folgendes über die Geschichte ihrer Leiden erzählt: „Am 22. Nov. ist in Rom der Todestag der heiligen Jungfrau Cäcilia, welche ihren Verlobten Valerianus und seinen Bruder Tiburtius zum Glauben an Christus führte und dann zum Martyrium bestimmte. Almachius ließ sie nach dem Tode dieser verhaften und dazu antreiben, daß sie den Dämonen Weihrauch streute. Sie aber belehrte ihre Henker und Wächter über das Wesen der Frömmigkeit und die Gnade des allmächtigen Gottes. Der Papst Urbanus kam und taufte 40 Menschen beiderlei Geschlechts: unter ihnen war ein sehr vornehmer mit Namen Gordianus. Almachius ließ die selige Cäcilia zum zweiten Male vor sich kommen und als er sie unbesieglich im Bekenntnisse des Glaubens bleiben sah, befahl er, daß sie zu ihrem Hause geführt würde und dort durch die Flammen des Bades verzehrt würde. Dort war sie einen ganzen Tag und eine Nacht eingeschlossen, und blieb gleich wie in einem kühlen Ort von unverletzter Gesundheit, obschon immer das Feuer durch neu hineingeworfenes Holz neu geschürt wurde. Als Almachius das hörte, da sandte er einen Diener, sie zu enthaupten. Der Henker aber verletzte ihren Hals beim dritten Schlag, war aber nicht im Stande, ihr Haupt abzuschlagen. Sie lebte noch drei Tage. Dann trug der heilige Urbanus ihren Leichnam fort und begrub ihn unter seinen Kollegen, den Bischöfen." — Soweit der Bericht über das Leiden der Cäcilia. — Manches, was von ihrem Leiden berichtet wird, mag einen symbolischen Sinn haben, wie z. B. das, was über die Art ihres Todes berichtet wird, an der Historicität der Person selbst dürfte wohl kaum zu zweifeln sein. Es dürfte wohl heut, wenn ich recht sehe, die Anschauung weitgehende Zustimmung finden, daß wirklich eine Märtyrerin mit Namen Cäcilia in Rom einer heidnischen Verfolgung zum Opfer gefallen ist. Was uns nun bei den Notizen des Liber pontificalis im dritten Jahrhundert so oft begegnet ist, scheint sich auch hier zu finden: in den Akten scheinen sich einige Widersprüche zu finden gegen die Zeitlage des Bischofs Urban, unter dessen Regierung man den Tod der Cäcilia gewöhnlich ansetzt. Wenn in den Akten die Rede ist von den „domini nostri invictissimi principes", so paßt das nicht auf die Zeit des Urban, während

Digitized by Google

dessen Regierung nur ein Kaiser an der Spitze des römischen Reiches gestanden hat: Alexander Severus. Nach früheren Analogieen zu urteilen müßten wir schließen, daß das Liber pontificalis hier vielleicht von einem Martyrium gesprochen hat, das schon unter einem früheren Urbanus geschehen ist, der im zweiten Jahrhundert schon lebte. Dazu könnte denn stimmen, daß die römische Tradition uns wirklich erzählt von einem doppelten Urbanus. Der eine, so berichtet sie, sei verehrt worden im Coemeterium des Prätextat, der andere aber im Coemeterium des Calixtus. Außerdem scheint sie einen Unterschied zu machen zwischen einem Confessor und einem Märtyrer Urbanus, ein Unterschied, den selbst Tillemont anzuerkennen bereit ist. Wenn nun nach dem Liber pontificalis der Urbanus des dritten Jahrhunderts Confessor gewesen ist, so scheint daraus zu folgen, daß der Märtyrer Urbanus, der in den Akten der Cäcilia erwähnt wird, schon im Laufe des zweiten Jahrhunderts gelebt hat. Und mit dieser nach Analogie früherer Schlüsse sich ergebenden Anschauung scheint denn nun auch die Äußerung am Schluß des Berichtes im Martyrologium des Ado in Einklang zu stehen. Dort heißt es: Passa est autem beata virgo Marci Aurelii et Commodi imperatoris temporibus. Wir müßten also annehmen, daß nicht bloß zu Beginn der Regierung des Marc Aurel in Rom eine Christenverfolgung stattgefunden hat, sondern vielleicht auch am Schluß. Nicht ohne jede Bedeutung dürfte es drum sein, daß, wie von mehreren Seiten hervorgehoben worden ist, die in den Akten angeführte kaiserliche Verordnung über das Verfahren gegen die Christen: ut qui se non negaverint esse Christianos, puniantur, qui vero negaverint, dimittantur — anzuklingen scheint an die in der lugdunischen Verfolgung von 177 ergangenen staatlichen Befehle. Wir müßten also, gegen Erbes u. a. annehmen, daß zu der Zeit, als Soter oder Eleutherus in Ephesus regierten, in Rom ein Bischof Urbanus lebte, der aus Anlaß einer gegen die Christen eingeleiteten Verfolgung Märtyrer wurde, später aber, als man die eigentliche Geschichte der römischen Gemeinde in den ersten beiden Jahrhunderten nicht mehr erwähnen durfte in Rom, verlegte man das Martyrium in das dritte Jahrhundert, war doch inzwischen ein ephesischer Priester in der Zeit des Urban im zweiten Jahrhundert Bischof in Rom geworden.

Mir scheint sich unter Voraussetzung dieser Verhältnisse auch noch neues Licht zu breiten über das, was uns in den ausführlichen Akten über die Beziehungen zwischen Valerian und Urban berichtet wird. Es sagt dort Cäcilia zu ihrem Verlobten Valerian: „O geliebtester Jüngling, ich habe dir ein Geheimnis mitzuteilen, du mußt aber durch einen Schwur versichern, daß du es unverbrüchlich bewahren willst.“ Valerianus schwur, daß er es auf keine Weise verraten würde. Darauf sagte jene zu ihm: „ich habe einen

Digitized by Google

Engel Gottes, welcher mit überaus starkem Eifer meinen Körper bewacht, wenn dieser nur leise bemerkt, daß du mich mit befleckter Liebe berührst, so wird er sogleich seine Wuth an dir auslassen, und du wirst die Blüte deiner lieblichen Jugend verlieren." Wenn man sich erinnert, daß in der Apokalypse und im Hermas Engel Gottes so viel als Bischof bedeutet, so scheint der tiefere Sinn der Rede der Cäcilia klar zu werden. Sie, die von der allgemeinen Meinung ins dritte Jahrhundert gesetzt wird, hat dem Valerianus ein Geheimnis mitzuteilen: dies, daß sie zu einer viel früheren Zeit gelebt hat. Aber Valerianus darf sie nur von fern lieben, denn sie wird ja von dem an Stelle des Urbanus eingeschobenen fremden Bischof bewacht, und Valerianus soll sicher sein, daß er von der Wut und der Raserei dieses Bischofs getroffen werden wird, wenn seine Liebe zur Cäcilia über die Grenzen schweigender Verehrung dieses geschichtlichen Geheimnisses zum offenen Bekenntnis der Wahrheit hinausdrängen sollte. —

Und auch auf eine andere Stelle scheint neues Licht zu fallen: Cäcilia sendet den Valerianus zu dem im Verborgenen lebenden Bischof Urbanus. Als er ihn gefunden und ihm die Grüße der Cäcilia ausgerichtet hatte, freute sich Urbanus mit großer Freude: „Und plötzlich erschien vor ihrem Angesicht ein Senior angekleidet mit schneeweißem Kleid und hatte einen Spruch in den Händen, mit goldenen Buchstaben geschrieben. Als Valerianus ihn sah, da fiel er von großem Schrecken überwältigt zur Erde und ward wie todt. Der Senior aber richtete ihn empor und sprach: Lies den Text dieses Buches und glaube . . . . Valerianus las; die Worte der Schrift aber waren: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen ist und in allen ist. Als er es aber gelesen hatte, sprach der Senior zu ihm: glaubst Du, daß es so sei? Valerian bekannte seinen Glauben an die Worte. Der Senior verschwand, Valerian aber wurde von Urbanus getauft." Wie natürlich erscheint bei unserer Auffassung der Situation diese ganze Scene. — Der Senior, der dem Valerian bei Urban erscheint, ist eben der ephesinische Senior, der als Bischof neben Urbanus in die römische Gemeinde eingeführt worden ist. Er ist mit weißem Kleid gekleidet, wie die ephesischen Johannesjünger als ihre charakteristische Farbe das Weiß hatten. Natürlich sinkt Valerian, der Römer, als er diesen fremden Senior neben seinem einheimischen Bischof Urbanus sieht, entsetzt zur Erde. Wieder ist es ein deutlicher Hinweis auf Ephesus, wenn dem Valerian die Stelle des Epheserbriefes 4, 2 zur Lektüre vorgelegt wird und wir begreifen es, daß gerade diese Stelle von dem ephesinischen Senior dem die Taufe begehrenden Valerian vorgelegt wird: war er doch durch den Glauben an die Einheit des kirchlichen Lebens nun gezwungen, auch den Gedanken einer Los-

Digitized by Google

trennung von der von fernher eingedrungenen Hierarchie aufzugeben: so ist es denn verständlich, daß nach dem Glaubensbekenntnis des wohl als symbolische Figur aufzufassenden Valerian der Senior verschwinden und Valerian, der nun das mit dem Namen Urban verbundene Geheimnis um der Liebe willen nicht mehr verraten wird, durch die Taufe in die Gemeinschaft der Mysterien eingeweiht werden kann. —

Endlich aber scheint es, daß wir für unsere mit Ados Martyrologium übereinstimmende Ansicht von der Verlegung des Martyriums der Cäcilia unter Mark Aurel und Commodus uns noch auf andere Autoritäten stützen können. Es wäre begreiflich gewesen, wenn die Ansicht Ados, nachdem sie einmal ausgesprochen worden war, nicht wieder im Lauf der Kirchengeschichte zum Vorschein gekommen wäre. Der Gang der Dinge ist aber thatsächlich ein anderer gewesen. In den letzten Jahrhunderten sind eine Reihe von römischen Theologen aufgetreten, welche, der Ansicht Ados beitretend, entgegen der römischen Überlieferung dem Bischof Urbanus seine Regierungszeit im zweiten Jahrhundert wieder zuerteilt haben. Sollier in seinen Anmerkungen zum Martyrologium des Usuard, Mazocchi in seinem Kalender der neapolitanischen Kirche, Lesleius in den Anmerkungen zu dem Missale Mozarabicum haben im 18. Jahrhundert diese Ansicht vertreten (De R.: Bull. 1872). Vor allem aber hat De Rossi in allen seinen Untersuchungen sie zur Grundlage seiner Forschungen gemacht. Der zweite Band der Roma Sotterranea geht in ausführlichster Weise auf die Behandlung dieser Frage ein und kommt zu dem Resultat, daß es sowohl zwei Bischöfe Urbanus gegeben hat, als auch, daß der Märtyrerbischof Urbanus mit Caecilia zusammen gegen das Ende der Regierung des Mark Aurel gestorben ist. Man hat de Rossi darauf aufmerksam gemacht, daß eine derartige Ansicht doch sehr gegen die Interessen der Kirche verstoße: sie sei hervorgegangen „di cervelli temerari, irreverenti alla chiesa e adescati dall' amore d'una critica sbrigliata e distruggitrice." Er hat trotzdem die von ihm vertretene Ansicht festgehalten. Ihre für das System der römisch-kirchlichen Geschichtsauffassung allerdings zerstörenden Consequenzen hat er nur schlecht verdeckt durch Mutmaßungen, die er beifügte, dieser Urbanus sei vielleicht Bischof eines unbekannten Sitzes gewesen oder er sei Bischof in der Nähe des „Pago Triopio" des Herodes Atticus gewesen, Äußerungen, die ja wohl von den Eingeweihten auf ihre Weise verstanden wurden. Thatsächlich ist ja der römische Bischofssitz der ersten Jahrhunderte heut unbekannt und die Via Appia war vielleicht im zweiten Jahrhundert ein hervorragendes Centrum der christlichen Bewegung Roms, wo denn auch der römische Bischof Urbanus vielleicht seinen Sitz hätte haben können. Mit vollem Recht hat Erbes gegen diese Nebenbemerkungen de Rossis über

Digitized by Google

den mutmaßlichen Charakter des Urban darauf aufmerksam gemacht, daß der Urbanus der Cäciliaakten kein anderer gewesen sein kann als ein römischer Bischof. Nach allem vorhergegangenen werden wir nicht daran zweifeln dürfen, daß dies auch de Rossis eigentliche Meinung gewesen ist. An dieser einen Stelle hat er den Schleier von der ältesten Geschichte der römischen Gemeinde deutlich hinweggezogen, indem er dem Leser überläßt, die aus dieser Thatsache sich ergebenden notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Nach allem ausgeführten werden wir ihm dankbar sein für diese Offenheit und werden mit vollem Vertrauen seiner Ansetzung des Martyriums der Cäcilia Folge leisten, für dessen chronologische Fixierung auf das Jahr 177 er gewiß noch andere Gründe gehabt hat, als die, welche er offen in seinen Schriften hervortreten läßt. Indem de Rossi das Martyrium der Cäcilia aus der Zeit des Bischofs Urban im dritten Jahrhundert als eine geschichtliche Thatsache des zweiten Jahrhunderts behauptet, bestätigt er unsere bisher vertretene Annahme, daß das Liber pontificalis eine Reihe von historischen Erinnerungen der ersten beiden Jahrhunderte der römischen Gemeinde in der Geschichte der Päpste des dritten und vierten Jahrhunderts uns aufbewahrt hat. Indem de Rossi andrerseits mit dauernder Konsequenz den Bischof Urbanus als einen Märtyrerbischof unter Mark Aurel behauptet, durchbricht er das traditionelle römische Geschichtsbild und bestätigt seinerseits unsere Geschichtsauffassung, welche die Anschauung vertritt, daß die Bischöfe von Linus bis Eleutherus nicht in Rom gelebt haben, daß vielmehr die römische Gemeinde in den ersten beiden Jahrhunderten eine Reihe von Presbyterbischöfen gehabt hat, in deren Mitte die Namen Cornelius, Marcellus, Felix I., Markus, Sixtus, Stephanus, Felix II., Urbanus hervorragen.

Damit aber schließen wir nun unserer Forschungen nach den Schicksalen der römischen Christengemeinde in den ersten beiden Jahrhunderten vorläufig ab. Nicht alle Bischöfe des dritten und vierten Jahrhunderts, deren Regierungserzählungen im Liber pontificalis zu Bedenken Veranlassung geben und die Vermutung erwecken, es möchten in ihnen Nachrichten enthalten sein, die auf eine ältere Zeit zurückgehen, sind im bisherigen besprochen worden. Noch eine ganze Reihe der übrig gebliebenen geben zum Nachdenken Veranlassung, können aber im vorliegenden Zusammenhang nicht eingehender behandelt werden; andere wie z. B. die des Lucius, des Eusebius, des Liberius werden noch an späterer Stelle der Arbeit Erwähnung finden. Mir kam es nur darauf an, in erster Linie die Namen der Bischöfe zu sammeln, auf welche auch außerhalb des Liber pontificalis noch die uns erhaltenen römischen Akten der ersten Jahrhunderte und sonst uns erhaltene direkte Nachrichten hinzuweisen scheinen. Manche Nachrichten und viele der verborgenen Beziehungen werden mir natürlich

Digitized by Google

entgangen sein. Eine uns bei Eus. He. 5, 28 erhaltene Nachricht, die wir noch in späterem Zusammenhang werden berühren müssen, macht es wahrscheinlich, daß im ganzen zwölf Bischöfe vor Viktor in Rom regiert haben müssen, und wir haben nur deren acht bisher namhaft gemacht — es dürfte nach dem bisherigen aber wohl auch noch möglich sein, die übrigen vier ausfindig zu machen.

Noch viel weniger als in Bezug auf die Namen der Bischöfe können nun aber die im voranstehenden enthaltenen Ausführungen, wie ich zum Schluß noch einmal bemerken möchte, den Anspruch auf Vollständigkeit erheben in Bezug auf die Darstellung der Geschichte der römischen Gemeinde als solcher. Die wenigen im bisherigen gebrachten Nachrichten können nur ein Hinweis sein auf das reiche in der Verborgenheit liegende Material, das für die Rekonstruktion dieser Geschichte noch in der Legendenlitteratur vorhanden ist. Eine Reihe von Aktenstücken der späteren Zeiten dürften zu diesem Zweck noch untersucht werden müssen auf die Frage, ob in ihnen noch Reste alter Überlieferungen enthalten sind, und in welchem Umfang die von ihnen berichtete Geschichte gesetzt werden muß in die Heldenzeit der römischen Gemeinde. Nicht stoßen dürfen wird man sich dabei an dem mirakulosen und fabulosen Element, das in manchen dieser Akten enthalten ist: das war die naturgemäße Umhüllung, in die man vorsichtig den historischen Kern der Akten einkleidete. Einer Geschichtsschreibung aber, die besser Bescheid weiß als der Verfasser mit den heiligen Gesetzen, nach denen diese Einhüllung der Geschichte in die Legende erfolgt ist, wird es gelingen, die Geschichte der ersten römischen Gemeinde zu strahlender Schönheit wieder zu erheben, dann wird man lächeln über die ersten schwachen Versuche, in diese Verborgenheiten einzudringen, wie sie im voranstehenden enthalten sind, und daß das recht bald geschehen möge und das so sehr Unvollkommene ersetzt werde durch Vollkommeneres, ist der herzliche Wunsch des Verfassers.

Digitized by Google

VII. Eleutherus und Viktor.

Das Geschichtsbild, das sich aus unseren bisherigen Untersuchungen festgestellt zu haben scheint, dürfte also folgendes gewesen sein. Der Mittelpunkt der christlichen Kirche in den ersten beiden Jahrhunderten war die Kirche der Römer in Ephesus. Zwar auch die römische Kirche Italiens hatte eine reiche Geschichte. Das eigentliche Centrum der christlichen Bewegung aber war jene älteste von den Aposteln Paulus und Petrus gegründete ephesinische Kirche. Hier regierten die Bischöfe von Linus bis Eleutherus, von hier aus wurden nach allen Richtungen der Christenheit hin Unterstützungen gesendet, von hier aus wurde eine eifrige Propaganda für die Sache des Christentums in der noch heidnischen Welt getrieben. Mit keiner der christlichen Kirchen des Westens hatte aber diese Ephesinergemeinde einen innigeren Zusammenhang als mit der Gemeinde der Christen im italienischen Rom. Die innige Verbindung schrieb sich schon von der Apostel Tagen her. Sie war im Laufe der Jahrzehnte aufs eifrigste gepflegt worden. Das Hin und Her der Beziehungen zwischen Ephesus und Rom führte im Laufe des zweiten Jahrhunderts unter Pius dazu, daß man den Plan faßte in Rom eine Kirche der Peregriner zu begründen, deren Leitung dem Bischof von Ephesus unterstand. Hegesipp war der erste, uns mit seinem wahren Namen bekannte Leiter dieser Griechenkirche, der von Ephesus nach Rom gesendet worden war. Ihm folgte mit dem Regierungsantritt des Anicet Eleutherus, um eine Reihe von Jahren die Verwaltung der Peregrinenkirche zu übernehmen. Aber auch er kehrte endlich nach Ephesus zurück und die italienische Peregrinenkirche wurde einem Manne unterstellt, dessen Namen wir nicht mehr kennen, und der sie geleitet haben mag zur Regierungszeit des Soter. Auf den Bischof Soter folgte aber als Bischof des römischen Ephesus Eleutherus, der vorher in Rom gewesen war. Und wir wissen, daß er noch im Jahre 177, als Irenäus nach Ephesus gesandt wurde, und einige Jahre darauf, als dieser Kirchenvater das dritte Buch seines großen Werkes gegen die Häresien schrieb, in Ephesus anwesend war. Dann aber verlieren wir die Nachrichten über die Regierungszeit des Eleutherus aus der Hand und wir werden über die Geschicke der christlichen Kirche erst wieder genauer orientiert in der Regierungs-

Digitized by Google

zeit des Viktor, von dem es heißt, daß er als Bischof vom italienischen Rom die Kleinasiaten in der Sache der Osterfeier bannte, und der uns als Bischof von Rom auch in den Philosophumenis wiederholt entgegentritt. War nun aber wirklich Viktor, wie die Papstlisten es behaupten, der Nachfolger des Eleutherus, so scheint es nur eine einzige Ergänzung der in der Zeit des Eleutherus und Viktor vorhandenen Lücke in der Geschichte der christlichen Kirche zu geben. Wir müßten annehmen, daß, wenn nicht schon Eleutherus, so doch jedenfalls Viktor das ephesische Rom verlassen hat und nach dem italienischen Rom übergesiedelt ist; die Gemeinde des italienischen Roms aber müßte den Bischof, der von dem Hauptsitz der Christenheit zu ihr kam, bei sich aufgenommen und vielleicht im Anfang der neunziger Jahre des zweiten Jahrhunderts zu ihrem eigenen Bischof erwählt haben.

Wenn wir nun fragen, ob sich für diese von unserem Standpunkt aus notwendige Ergänzung der kirchengeschichtlichen Entwickelung auf irgend welche Anhaltspunkte in der kirchlichen Überlieferung hinweisen lasse, so scheinen allerdings mehrere Momente vorhanden zu sein, welche die Annahme derartiger Vorgänge in der Zeit des Eleutherus und Viktor unterstützen. Seltsam erscheint schon die Art und Weise, wie die Papstliste des Philocalus die römischen Bischöfe jener Zeit anführt. Sie läßt in der Reihe von Soter bis Callist zwei Namen ganz fort, den Vorgänger des Viktor, Eleutherus, und Viktors Nachfolger, Zephyrin. Und in der Bestimmung der Regierungszeiten der Bischöfe, die sie namentlich aufführt, läßt sie sich seltsame Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen. Sie läßt den Soter regieren von 171—185, giebt ihm also auch einen Teil der Jahre (177—189), in denen nachweislich Eleutherus Bischof von Rom gewesen sein muß. Wiederum den Viktor setzt sie an von 198—217 in einer Zeit, in welcher doch Zephyrinus, Viktors Nachfolger, regiert haben muß. Die zwölf Jahre von 186—197 aber, in welche die letzte Wirksamkeit des Eleutherus und die Regierung des Viktor ihrem ganzen Umfang nach fallen, werden in der Liste überhaupt nicht berücksichtigt: dürften diese Unregelmäßigkeiten nicht ein Anzeichen dafür sein, daß der Verfasser des liberianischen Papstkatalogs von schweren Erschütterungen gewußt hat, von denen die Kirche Christi zur Zeit des Eleutherus und Viktor getroffen worden ist, und auf welche er die Wissenden eben durch die Fehler, die er in die Angaben seines Katalogs einmischte, aufmerksam machen wollte? —

Auch die Art, wie Eusebius von den Regierungen des Eleutherus und Viktor spricht, dürfte der Annahme nicht entgegenstehen, daß gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts die ephesinischen Bischöfe nach Rom übergesiedelt sind. Es handelt sich zuerst um einige

Digitized by Google

Eigentümlichkeiten der Chronik des Eusebius, die neben der christlichen Zeitrechnung die Rechnung nach Jahren Abrahams hat. Lipsius sagt über das Verhältnis dieser beiden Zeitrechnungen zu einander: „Für die Reduktion der Jahre Abrahams auf Jahre der christlichen Zeitrechnung galt früher die Regel, nach Christi Geburt von der gegebenen Jahreszahl Abrahams die Zahl 2016 zu subtrahieren. Nach der Beweisführung Gutschmids gilt diese Gleichung aber nur für die Jahre 2017—2209 und ändert sich mit der Regierung des Pertinax. Von da an bis zum Schluß der Chronik 2210—2343 Abrahams haben wir von den gegebenen Jahren vielmehr 2018 zu subtrahieren, um für ein im Spatium historicum eingetragenes Datum das entsprechende Jahr Christi zu finden.“ Der Wechsel der Methode in der Berechnung würde fallen in das Jahr 193, also unter die Regierungszeit des Viktor. Wie natürlich würde sich die Änderung erklären, wenn wirklich in jener Zeit eine Übersiedelung der ephesinischen Bischöfe nach Rom stattfand, auf die jener Wandel der Berechnung vielleicht hinweisen wollte.

Auf ein zweites Moment macht Harnack aufmerksam. Es findet eine eigentümliche Korrespondenz statt in der Chronik zwischen den ersten antiocheniſchen und den ersten römischen Bischöfen. Unter anderem ist der zweite antiocheniſche Bischof Ignatius angesetzt auf dasselbe Jahr wie der römische Bischof Linus 2084. — Der vierte antiocheniſche Bischof fällt auf dasselbe Jahr wie Telesphorus 2154. Der fünfte antiocheniſche Bischof Eros trifft mit Pius zusammen (2158). Der sechste Theophilus mit dem römischen Bischof Soter. (2185). Der siebente antiocheniſche Bischof Maximinus aber trifft auf dasselbe Jahr wie Eleutherus. „Von Eleutherus ab,“ so fährt Harnack fort, „hört die Gleichzeitigkeit, aber auch jede Beziehung zwischen der römischen und antiocheniſchen Liste auf.“ Auch diese Beobachtung würde von unserer Annahme einer Übersiedelung um das Ende des zweiten Jahrhunderts sich völlig erklären: Eusebius wollte andeuten, daß die römischen Bischöfe bis Eleutherus in der Nähe Antiochiens — in Ephesus — residierten, aber ihre Nachfolger keinerlei Verbindung mehr hatten mit dem antiocheniſchen Stuhl, darum auch die folgenden Bischöfe mit den antiocheniſchen nicht mehr gleichzeitig gesetzt zu werden brauchten.

Endlich aber ist auch die Art, wie Eusebius den Amtsantritt des Viktor hervorhebt, eigentümlich genug, um die Annahme nahe zu legen, daß er hat hinweisen wollen auf wichtige Veränderungen, die sich in jener Zeit zugetragen haben, wie etwa die Übersiedelung von Ephesus nach Rom eine derartige gewesen sein könnte. — Schon wenn er den beiden Bischöfen Eleutherus und Viktor in gleicher Weise die mit den historischen Thatsachen nicht übereinstimmende Regierungszeit von je 13 Jahren giebt, so könnte er schon durch Anwendung

Digitized by Google

dieſer Unglückszahl haben andeuten wollen, daß in die Zeit dieſer Biſchöfe unglückliche Ereigniſſe fielen, die den Orient ſehr ſchmerzlich berührten. Und mit welcher Wichtigkeit hebt er den Amtsantritt des Viktor hervor. Euſebius führt bei den erſten römiſchen Biſchöfen öfters die Kirchenvorſteher an, die mit ihnen gleichzeitig in Alexandria, Antiochien oder Jeruſalem regiert haben. Bei Anenkletus weiſt er auf Abilius von Alexandria, bei Clemens führt er an die Biſchöfe von Antiochia und Jeruſalem 3, 21, 22. An die Erwähnung des Evareſt ſchließt er den Hinweis auf die Biſchöfe von Jeruſalem, auf Polykarp, Papias und Ignatius 3, 35—37. Viel ausführlicher als alle anderen ſind aber die Angaben des Euſebius beim Amtsantritt des Victor. Hier weiſt er hin auf die gleichzeitigen Biſchöfe von Alexandria, Antiochia, Cäſarea, Jeruſalem, Korinth, Epheſus. Dazu noch weiter auf die Thatſache, daß Viktor im zehnten Jahre des Commodus Biſchof wurde. Die Ausführlichkeit der Angaben ſcheint zu beſtätigen, daß damals ein Ereignis von weittragenden Folgen geſchehen ſein muß, wie es die Überſiedelung war. — Umſomehr, als dieſer Ausführlichkeit auf der anderen Seite eine kleine ſcheinbar zufällige Auslaſſung in dem Bericht über den Amtsantritt des Viktor gegenübertritt. Euſebius ſagt: Im Biſchofsamt folgt Viktor dem Eleutherus (*τὴν ἐπισκοπὴν λελειτουργηκότα Ἐλεύθερον διαδέχεται Βίκτωρ*). Sonſt hebt es Euſebius immer ausdrücklich hervor, daß es der römiſche Biſchofsſtuhl war, auf dem die römiſchen Biſchöfe ihren Vorgängern folgten: bei Viktor läßt er dieſen Hinweis auf Rom aus. Wie natürlich erſcheint das bei der Annahme, daß um die Zeit des Viktor die Verlegung des Biſchofſtuhls von Epheſus nach Rom erfolgte, es war nicht das epheſiſche Rom, auf deſſen Stuhl Viktor dem Eleutherus nachfolgte, ſondern das italieniſche Rom: ſo iſt es verſtändlich, daß Euſebius bei Erwähnung der Stellung des Viktor den Ort, an dem er dem Eleutherus folgte, nicht mehr beſonders hervorhob.

So ſcheint es alſo in der That in der ſpäteren Überlieferung an Andeutungen nicht zu fehlen, daß wirklich um das Ende des zweiten Jahrhunderts eine Überſiedelung der epheſiniſchen Biſchöfe in das italieniſche Rom ſtattgefunden hat.

Es ſcheint mir aber auch pſychologiſch noch aus den hiſtoriſchen Verhältniſſen der aſiatiſchen Chriſtenheit im zweiten Jahrhundert ſich begreiflich machen zu laſſen, daß die im römiſchen Epheſus regierenden Biſchöfe den Plan faſſen konnten, die Leitung der Chriſtenheit aus Epheſus nach Rom zu übertragen. Schon in früherem Zuſammenhang haben wir auf die Bedeutung hingewieſen, welche im Laufe des zweiten Jahrhunderts in Epheſus der Gnoſtizismus gewonnen hatte. Alle bedeutenderen gnoſtiſchen Lehrer waren nach Epheſus gekommen. Marcion und Valentin hatten von dort aus ihre Kirchen

Digitized by Google

zu gründen begonnen, und von Jahr zu Jahr steigerte sich die Verschiedenartigkeit der von all diesen Lehrern vertretenen Ansichten. Wie mußte das dauernde Ansteigen dieser gnostischen Bewegung den Bischöfen von Ephesus ihr weiteres Bleiben in der östlichen Stadt als unthunlich erscheinen lassen. Dauernde Angriffe gingen von den Gnostikern auf die Kirchenleitung aus, die einen Zwang der Lehrgesetzlichkeit auf die Christenheit zu legen geneigt war, den die Gnostiker am wenigsten zu ertragen bereit erschienen. Sie stellten der Kirchenleitung die Freiheit christlicher Spekulation gegenüber und mußten so in den ephesinischen Bischöfen die Frage wecken, ob es nicht geratener sei, im Interesse der Einheit der Lehrentwicklung den Sitz der Leitung der Christenheit aus dem unruhigen Osten nach dem nüchterneren, verständigen Westen zu verlegen. Und es scheint auch nicht an Anzeichen dafür zu fehlen, wie tief sich das Kirchenregiment von Ephesus durch die gnostische Bewegung getroffen gefühlt haben muß. — Es handelt sich um das Werk des Irenäus. Dies ist die erste uns erhaltene umfassendere Schrift gegen das Überwuchern der gnostischen Häresien. Es scheint mir nun wahrscheinlich zu sein, daß diese Schrift nicht entstanden ist ohne Beziehung zur Leitung der ephesischen Gemeinde. Schon längst war bekannt, daß diese Schrift, welche im Eingang der fünf Bücher bekundet, daß sie geschrieben ist im Auftrag eines einzelnen Mannes, für eine Persönlichkeit verfaßt ist, die im Orient lebte. Wenn man diese Eigentümlichkeit bisher nicht zu erklären vermochte, so scheint sie sich von unserer Anschauung aus leicht zu deuten. Irenäus stand nach unseren früheren Ausführungen in innigem Zusammenhange mit der ephesinischen Gemeinde. Wir würden also wohl mit Recht annehmen, daß die griechische Persönlichkeit, die ihm den Auftrag zu seinem Werke gab, in Ephesus lebte. Es scheint aber auch weiter aus der Art der Anrede sich zu zeigen, daß Irenäus sich von dieser ihm den Auftrag gebenden Persönlichkeit abhängig fühlte, daß sie ihm kirchlich vorgesetzt war. Ja, es scheint aus mehreren Andeutungen hervorzugehen, daß er sie sich gedacht hat im kirchlichen Amt eines Diakonen befindlich. Das würde dann schließen lassen auf eine Persönlichkeit in der Nähe des Eleutherus, der es ja nicht selbst gewesen sein kann, der ihm den Auftrag gab, da Irenäus sonst anders von ihm gesprochen haben müßte 3, 3. Möglich wäre es, vielleicht an Viktor zu denken, dem als Diakon des Eleutherus vielleicht die Überwachung und Förderung der wissenschaftlichen Bewegung der christlichen Gemeinde in Ephesus oblag. Wie dem auch sei, jedenfalls der Auftrag zu seinem Werk dürfte dem Irenäus von der leitenden Stelle der ephesinischen Gemeinde zugekommen sein. Im Interesse der Regierung jener Kirche schrieb er sein Buch. Die Thatsache aber, daß die Umgebung des Bischofs Eleutherus den Auftrag zur Abfassung eines solchen Buches gegen

Digitized by Google

die Häresien gab, scheint deutlich zu zeigen, wie äußerst peinlich sie von dem stets wichtigeren Auftreten dieser Bewegung berührt war. —

Die zweite geistige Bewegung aber, welche im Laufe des zweiten Jahrhunderts in Asien entstanden war, drehte sich um die Frage der Feier des Osterfestes. Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen einzugehen auf die so vielfach verhandelte Frage, welches denn der eigentliche Differenzpunkt in diesem so weite Folgen gewinnenden Streite gewesen ist. Mir scheinen im allgemeinen diejenigen Theologen Recht zu haben, welche annehmen, daß es sich im wesentlichen bei dieser Frage gehandelt hat um die Verschiedenheit des Tages. Die einen, die Quartodecimaner, wollten das Fest feiern am 14. Nisan, auf welchen Wochentag auch immer dieses Datum fiel. Die anderen aber lehnten die Feier ihres Ostern an die Sonntagsfeier an und wichen drum von der Feier des Datums ab. Jene quartodecimanische Feier wurde besonders vertreten von den christlichen Gemeinden Kleinasiens, während die nach dem Sonntag regulierte Osterfeier von der übrigen Christenheit und der sie leitenden römischen Kirche von Ephesus angenommen war und gepflegt wurde. — Wir haben nun schon früher gesehen, daß diese Differenz in der Feier des Osterfestes zu Schwierigkeiten zwischen der Leitung der römischen Gemeinde Kleinasiens und den anderen asiatischen Gemeinden geführt hatte. Anicet hatte mit ernstem Gewicht die römische Feier des Tags betont. Ihm entgegen war Polykarp der von Johannes ererbten quartodecimanischen Sitte treu geblieben. Auch bei einem Aufenthalt des Polykarp in Rom war es zu keiner wirklichen Einigung gekommen. — Verweigerte man sich auch nicht die gegenseitige Anerkennung, so blieb in dieser verschiedenartigen Sitte doch nach wie vor ein Differenzpunkt. Und es mangelt uns nicht an einem Beispiel, daß diese Differenz auch im weiteren Verlauf des zweiten Jahrhunderts in Kleinasien zwischen den Quartodecimanern und den Anhängern der römischen Sitte zur Sprache gekommen ist. Um das Jahr 170 brach ein Streit aus zwischen den Quartodecimanern und ihren Gegnern, bei welchem Melito von Sardes und Apollinaris von Laodicea die beiden sich entgegenstehenden Standpunkte vertraten. Wir können aus diesem Wiederauftauchen des Streites nach einigen Jahren entnehmen, wie die römische Sitte durchaus nicht durchzudringen vermochte in Kleinasien, wie es zugleich aber das Bestreben der römischen Gemeinde war, überall dort, wohin sie mit ihrer Macht drang, auch die Art und Weise ihrer Form der Passahfeier einzubürgern. Zugleich aber werden wir aus diesem Gegensatz der Feiern in Kleinasien schließen können, welch dauernde Gelegenheit zu Reibereien und Mißempfindungen gegeben sein mußte in der Verschiedenheit der Feiern in der ephesinischen Gemeinde selbst. Die römische Gemeinde in Ephesus feierte ihr Ostern am Sonntag,

Digitized by Google

die Kleinasiaten in Ephesus selbst waren Quartodecimaner. "In jedem Jahr am Osterfest trat der Gegensatz in den beiden Festfeiern zu Tage, wie er später aus Anlaß des Osterstreits unter Viktor und Polykrates endgültig fixiert worden ist. — Wieviel Mühe mögen sich die Bischöfe der Römergemeinde gegeben haben, ihre Macht dahin zur Anwendung zu bringen, eine Einigung in dieser Sitte für beide Gemeinden zu erzielen. Aber immer aufs neue scheiterten ihre Versuche, den Quartodecimanern ihre Art der Feier auszutreiben. Jedes erneute Ostern mußte es ihnen zum Empfinden bringen, daß, während man an vielen Orten sonst in Anordnung der Ostersitte ihrem Brauche sich fügte, man ihnen in unmittelbarer Nähe den Gehorsam versagte: wie mußte diese stets erneute Erfahrung doch dahin wirken, in ihnen den Wunsch zu erwecken aus jenen Gegenden wegzuziehen, und ein Gebiet der Wirksamkeit sich aufzusuchen, wo man ihren Anordnungen williger Gehorsam leistete. —

Endlich aber war im Laufe des zweiten Jahrhunderts noch eine geistige Bewegung entstanden, die gewaltigste von allen, die dem Ansehen der römischen Bischöfe von Ephesus gefahrbringend zu werden drohte, das war der Montanismus. Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts brachte er sich zur Geltung. Der Priester Montanus behauptete, das Zeitalter des Parakleten sei gekommen. Begeisterte Frauen hingen an ihm, wie Artemilla und Priscilla, und die Stadt Pepuza, die man als das neue Jerusalem ansah, war der Mittelpunkt der neuen geistigen Bewegung. Das mußte die römischen Bischöfe von Ephesus aufs äußerste in Mitleidenschaft ziehen. In ihrer nächsten Nähe entstand eine spiritualistische Bewegung, welche ein jedes geordnete Regiment der Kirche von vornherein aufzuheben schien. Die Zeit, in welcher der Montanismus entstand, ist umstritten. Wir werden aber der aus späterer Zeit uns aufbewahrten Nachricht nicht zu mißtrauen brauchen, daß bereits Soter sich streitend gegen die Montanisten gewendet hat: mußte es doch im innersten Interesse der römischen Bischöfe von Ephesus liegen, dieser spiritualistischen Bewegung gegenüber Stellung zu nehmen. Ja wir werden sogar das nicht für etwas unwahrscheinliches halten können, daß schon Anicet über die ersten Anfänge der montanistischen Bewegung sich tadelnd ausgesprochen hat, begegnet uns doch auch im Hirten, der doch vielleicht um 150 entstanden ist, das erste Anzeichen der montanistischen Bewegung, die also in Ephesus schon damals sich bemerkbar machte. — Die Frage aber, um die es sich für die römischen Bischöfe handelte, war zuletzt die Frage der Anerkennung oder Nichtanerkennung jener Propheten. Erkannten sie sie an, so schienen sie damit selbständig auf die Pflicht einer einheitlichen Leitung der Christenheit zu verzichten zu Gunsten einer doch zweifelhaften und unklaren Geisttreiberei, — sagten sie ihnen die Gemeinschaft auf, ver-

Digitized by Google

sagten sie ihnen die Anerkennung, so kamen sie damit in eine schwierige Lage gegenüber dem christlichen Volke Kleinasiens, das in großen Schichten zu Montanus stand. Wie natürlich war es drum, daß sie gegenüber den immer mehr anschwellenden Wogen dieser Bewegung sich mit dem Gedanken zu beschäftigen anfingen, ob es nicht vielleicht das beste sei, sich von Asien zu lösen und den Sitz der Regierung nach dem italienischen Rom zu verlegen. — So sehen wir denn um der großen Gefahr willen, welche im Anwachsen des Montanismus bestand, eine Reihe von Versuchen entstehen, um den Gegensatz der römischen Regierung und des Montanismus auszugleichen: die gallischen Märtyrer suchten zwischen Eleutherus und den Phrygiern zu vermitteln: man machte Versuche, den Eleutherus zur Anerkennung der Propheten zu bewegen, was erst Praxeas zu hintertreiben wußte. Wie natürlich scheint das alles: je schärfer der Gegensatz gespannt wurde, desto dringender mußte die Eventualität einer Übersiedelung nach Rom auftauchen: so suchten alle, denen die Erhaltung der bisherigen Verhältnisse am Herzen lag, hier zu vermitteln.

Es scheint aber auch nicht an Warnungen gefehlt zu haben, welche an die Leiter der ephesinischen Kirche herantraten, um sie wenn möglich noch im letzten Augenblick zurückzuschrecken von dem Schritt, der sich bei den immer drohender werdenden Verhältnissen Kleinasiens seit langem als ein natürlicher Ausweg ihnen mochte dargestellt haben. Wie wir schon gesehen haben, war Irenäus von Gallien nach Ephesus gekommen, um im Auftrag der gallischen Christen eine Aussöhnung zwischen Eleutherus und den Montanisten anzustreben, damit es nicht zu der Trennung käme, deren Eintreten man seit langem fürchtete. In Ephesus hatte Irenäus dann wohl von Viktor den Auftrag bekommen, bei seiner Rückkehr nach Gallien ein Werk gegen alle Häresien zu verfassen. — Mit der Anfertigung dieser Schrift aber war er dann wohl in den nächsten Jahren nach seiner Rückkehr in Lyon beschäftigt. Wenn nun schon die Reise des Irenäus nach Ephesus der Absicht gegolten hatte, einem drohenden Bruch zwischen Eleutherus und den Montanisten vorzubeugen, so werden wir urteilen müssen, daß auch in den nächsten Jahren die Gefahr eines solchen Bruchs nur immer in nähere Nähe gerückt ist bei dem steten Vorwärtsdringen der montanistischen Bewegung. Wenn nun aber Irenäus schon bei seinem Aufenthalt im Osten sein Wort in die Wagschale gelegt hat zu Gunsten des Friedens und der Versöhnung, so muß das Bedürfnis bei ihm, im Sinne des Friedens und der Aussöhnung thätig zu sein, im Laufe der Jahre stets gewachsen sein. Und je weiter sein Werk voran schritt, desto inniger mußte er sich gedrungen fühlen, noch einmal gegen den Plan, den man immer mehr in den Bereich der zu erwägenden Möglichkeiten aufgenommen hatte, seine warnende Stimme zu erheben, und wenn

Digitized by Google

er es nicht offen sagen durfte, so doch wenigstens in verborgenen Anspielungen es in seinem Werke anzudeuten, für wie gefährlich, für wie beängstigend er die Möglichkeit halte, daß man die Leitung der Kirche von Ephesus fort nach Italien verlegen wolle. Und umsomehr konnte er hoffen, mit diesen seinen verborgenen Warnungen auf ein offenes Gehör zu stoßen, als ja, wie wir gesehen haben, Viktor, der ihm wohl den Auftrag für seine Schrift gegeben hatte, zugleich in vorderster Reihe derer stand, die auf Eleutherus einen Einfluß hatten, und vielleicht zu denen gehörte, die im allgemeinen dem Plan der Umsiedelung nicht ablehnend gegenüberstanden. — In der That scheint es mir nun im fünften Buche des Häresienwerkes nicht an Anspielungen zu fehlen auf die geplante Umsiedelung nach Rom. Im Lauf des fünften Buches kommt Irenäus auf die Versuchung Christi durch den Satan zu sprechen. Dieser habe schon die Voreltern im Paradiese von Gott weggelockt, und auch Christum habe er auf falsche Bahnen zu lenken gesucht durch die Verheißung, daß er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit geben wolle. Gegen diese Verheißung wendet sich Irenäus, er weist ausführlich nach, daß diese Verheißung auf Lüge beruhe. Nicht der Satan, sondern Gott allein habe die Macht und Gewalt über alle Reiche und alle Geschicke der Welt. — Wie tief mußte in einer Lage, wie die damalige war, ein solches Wort aus dem Munde des Irenäus den Viktor ins Herz treffen. Mochten doch manche Stimmen den Leitern der Kirche schon damals ans Ohr geklungen sein: sie sollten nach Rom ziehen, um in Rom nun das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens zu gründen. In Rom würde ihnen alsbald die Eroberung der Welt für das Christentum leicht werden, das stolze heidnische Rom würde fallen und Christo würden alle Reiche der Welt gehören, wenn erst die leitenden Bischöfe der christlichen Gemeinde ihren Einzug in Rom gehalten hätten. Und nun trat solchen Stimmen ein Mann von der Gewichtigkeit und Kraft des Irenäus entgegen und erklärte sie für satanische Versuchungen. Ähnliche Stimmen seien einst an Christi Ohr getönt, aber der Heiland habe sie überwunden, welche Aufforderung lag in all diesem für Viktor, noch einmal stille bei sich einzukehren mit der Frage, ob es auch wirklich nicht Sucht und Gelüste nach irdischer Macht und Herrschaft sei, was ihn veranlaßt habe, auf solche Stimmen, die an ihn damals herantönten, aufzumerken. —

Doch Irenäus hat noch mehr gethan. Im Verfolg spricht er von den Anfechtungen, welchen die Christen in den letzten Zeiten ausgesetzt sein werden, vom Antichristen, der dann erscheinen werde, von dem Reich, das er gründen, von dem Untergang, den er finden werde. Bei dieser Gelegenheit kommt er auch zu sprechen auf die Zahl 666, die Johannes als die Zahl des Antichristen bezeichnet hat, und die Art, wie er diese Zahl erklärt, scheint mir nun wieder ein deutlicher

Digitized by Google

Hinweis darauf zu sein, wie innig es dem Irenäus in der damaligen Zeit daran lag, die Vorsteher der ephesinischen Kirche noch in letzter Stunde vor der geplanten Übersiedelung zu warnen. Die erste Deutung nun, die er für den Namen des kommenden antichristischen Königs für möglich hält, ist der Name Euantha. Schon dieser Name enthielt eine Warnung für die ephesinischen Bischöfe, sich nicht in die Gewalt des Antichristen zu begeben, der vielleicht es ihnen verspreche, sie zu „wohlblühenden" zu machen. — Charakteristischer ist noch die zweite Deutung, die Irenäus für möglich hält. Sie heißt „Lateinos". Nach Latium wollten die Epheser ziehen, um dort sich anzusiedeln: Irenäus aber tritt ihnen entgegen und ruft warnend ihnen zu: zieht nicht nach Latium, der Name des Antichristen hängt mit dem Namen dieser Landschaft zusammen: seht Euch vor, daß Ihr nicht selbst, indem Ihr nach Latium zieht, Untergebene des Antichrists werdet, der den Namen Lateinos tragen soll. Und so ist die dritte Deutung der Zahl 666, die Irenäus bringt, auch eine durchaus auf die gegenwärtige Situation passende. Die Zahl, meint er, könne auch Teitan heißen. Und Titan, das war eine gute Gesammtbezeichnung für all die Wünsche, die damals sich in der Seele der Ephesiner zusammendrängen mochten. Eine umfassende Herrschaft sollte die Kirche gewinnen, zu gigantischer Größe sollte der Leib Christi emporsteigen, die höchste Macht, Rom, sollte er übersteigen, darum drängte es die Epheser nach Rom; ihr Ziel war, die riesengroße Vermehrung des Evangeliums, der Kirche, die ihnen unterstand. Als ein getreuer Eckart tritt aber auch hier ihnen Irenäus entgegen. Das Ideal der gigantischen Größe, dem Ihr zustrebt, so ruft er ihnen zu, schlagt Euch aus dem Sinn. Die Kirche Christi hat Christum zu predigen im bescheidenen Dienergewand, wie ihr Herr selbst: strebt sie darnach auf Erden zur höchsten, titanenhaften, irdischen Macht zu werden, so ist sie in dringender Gefahr in die Macht des Antichristen zu geraten, der selbst den Namen Titan trägt und seine Diener so gerne zu Titanen macht. Wie scheinen doch alle diese Warnungen darauf berechnet, einen Eindruck zu machen auf die ephesinischen Führer in diesen Tagen schwerer Entscheidungen. Wie hat sich die Warnung als so berechtigt erwiesen im Lauf der Jahrhunderte: zum Blühen ist die nach Latium übertragene Macht der Kirche gekommen, ist zu titanenhafter Größe emporgestiegen, ehe aber der schwere Schritt vollzogen wurde, da scheint allerdings noch in letzter Stunde Irenäus vor ihm gewarnt zu haben, indem er andeutend auf all die Folgen hinwies, die im Laufe der Jahrhunderte sich aus ihm entwickelt haben.

So scheint auch die Schrift des Irenäus sich einzufügen in die von uns angenommene historische Situation, daß um das Ende des zweiten Jahrhunderts eine Übersiedelung der ephesinischen Bischöfe

Digitized by Google

nach Italien stattgefunden hat, zugleich aber würde aus der bisherigen Betrachtung der Stellen im Werke des Irenäus sich ergeben, daß die Übersiedelung jedenfalls nicht vor Abschluß dieses Werkes, also vielleicht vor 185, wenn man dies Jahr als das Jahr seiner Beendigung ansieht, stattgefunden haben könnte. Es würde aber für die Zeit der Übersiedelung nur die Zeit bleiben zwischen den Jahren 185 und 192, in welchem Jahre Commodus starb, unter dessen Regierung Viktor nach den Philosophumena schon in Rom gewesen sein muß. Es würde nun die Frage auftauchen, wann etwa innerhalb dieses Zeitraums die Übersiedelung vollzogen worden sein könnte, ob etwa Viktor allein von Ephesus nach Rom gezogen sein könne nach seinem Amtsantritt, der im Jahre 189 stattfand, oder ob er vielleicht schon vor diesem Jahr noch während der Regierung des alternden Eleutherus, also innerhalb der Jahre 186—189 mit dem Bischof Eleutherus zusammen die Übersiedelung nach Rom vollzogen habe. —

Eine Antwort auf diese Frage werden wir vielleicht erhalten können aus den Philosophumenis heraus, welche uns eingehenden Bericht erstatten über die Vorgänge zu Anfang der 90er Jahre. Sie erzählen uns von mancherlei Differenzen, die zwischen Calixtus, dem späteren Bischof, und seinem Herrn Carpophorus vorgefallen seien. Über die Unparteilichkeit des Berichts wird noch an späterer Stelle zu sprechen sein, hier können wir nur kurz die Fakta zusammenstellen. Callistus, so heißt es, sei von seinem Herrn mit Verwaltung einer Bank betraut worden, er habe falliert und habe sich das Leben nehmen wollen. Sein Herr habe ihm verziehen. Dann habe er die Juden aufgewiegelt, sei von ihnen angeklagt worden bei Fuscianus, dieser habe ihn nach Sardinien in die Bergwerke geschickt. Nach einiger Zeit habe die Konkubine des Commodus, Marcia, von Viktor sich eine Liste von Christen erbeten, die in Sardinien gefangen wären, und mit dieser Liste habe sie den Hyacinth nach Sardinien geschickt, um die auf der Liste verzeichneten zu befreien. Hyacinth habe auch den Callist, der nicht auf der Liste stand, auf sein Bitten mit befreit, und Callist sei sehr gegen den Wunsch des Viktor nach Rom zurückgekehrt. — All diese Ereignisse, die Verurteilung des Callist bis zu seiner Befreiung, müssen sich abgespielt haben noch während der Lebzeit des Commodus, d. h. noch vor 192, wo er starb. Andererseits können sie nicht stattgefunden haben vor 189, wo nach Lipsius frühestens Fuscianus Stadtpräfekt geworden ist. Angenommen nun, Viktor wäre erst nach seinem Regierungsantritt, also vielleicht im Jahre 190 von Ephesus allein nach Rom gezogen, so müßte er es in der kurzen Spanne eines Jahres verstanden haben, sich eine derartige autoritative Stellung namentlich am Hofe des Commodus zu verschaffen, daß Marcia sich an ihn wenden konnte mit der Bitte um Angabe von Namen christlicher Märtyrer

Digitized by Google

in Sardinien. Mir scheint das nicht recht wahrscheinlich, weil Viktor, wenn er erst um 190 nach Rom gekommen wäre, in den ersten Jahren wohl kaum eine solche Stellung in einer Stadt und Umgebung würde haben erringen können, die ihm bis dahin doch völlig fremd gewesen war. Von der Schilderung der Philosophumena aus erscheint es also als wahrscheinlicher, daß Viktor nicht erst nach seinem Regierungsantritt allein, sondern schon vor demselben mit Eleutherus zusammen nach Rom übergesiedelt ist.

Dazu würde denn auch noch ein anderes Moment der Überlieferung stimmen. Außer dem Bischof Eleutherus wird in Rom auch ein Bischof Eleutherius verehrt, der aus dem Osten, aus Illyrien, stammend, in Rom unter Hadrianus nach manchen Qualen getötet worden sein soll. Die Feier für ihn findet am 18. April statt, am gleichen Tag, an dem auch der römische Märtyrer Apollonius gefeiert wird; die Akten berichten sehr viel Fabelhaftes über sein Leben, sie erzählen von ihm, daß er zweimal nach der Stadt Rom gebracht worden sei, und lassen ihn endlich, nachdem er im Feuerofen und im Kampf mit den wilden Tieren erhalten geblieben ist, durch Boten des Kaisers getötet werden. Zugleich mit ihm aber starb seine Mutter Anthia. — Es dürfte zugegeben werden, daß wir es hier mit einer symbolischen Geschichte zu thun haben. Es läßt sich nicht annehmen, daß die Sage die Thatsache berichten wollte, daß unter dem Kaiser Hadrian einmal ein Bischof Eleutherius in Rom starb. Finden wir es doch bei Metaphrast von diesem Eleutherius erzählt, daß er als Knabe dem Bischof Anicet von Rom überbracht wurde. Anicet aber war der Bischof, unter welchem Eleutherus Vorsteher der Peregrinenkirche in Rom war. Und wird doch dieser Eleutherius in so feierlicher Weise am 15. Dezember schon seit 400 verehrt in Konstantinopel, wohin doch in der Zeit nach Konstantin so viele Erinnerungen aus Ephesus übertragen worden waren. — Wir werden es also wohl in dem Eleutherius der Sage mit keinem anderen zu thun haben, als mit dem Bischof Eleutherus, der ja auch für die Römer ein aus dem Osten gekommener Bischof war und zur gleichen Zeit wie der oben erwähnte Apollonius lebte. Dabei könnte der Name seiner Mutter Anchia oder Anthia eine Erinnerung sein an den Namen des Bischofs Anicet, unter dem er zum erstenmale nach Rom kam. Wenn aber die Sage berichtet, daß er, ehe er starb, zweimal nach Rom gebracht worden sei, so könnte sich auch darin eine völlig richtige Erinnerung an den historischen Thatbestand aufbewahrt haben, daß Eleutherus, nach seiner Rückkehr nach Ephesus, zum zweitenmal nach Rom gekommen ist. Die sagenhafte Überlieferung der späteren Zeit dürfte also dafür sprechen, daß Viktor nicht allein sondern schon vor 189 mit Eleutherus zusammen die Übersiedelung von Ephesus nach Rom vollzogen hat, umsomehr als auch abgesehen von dieser

Digitized by Google

Legende über den Bischof Eleutherius aus Illyrien wir auch über den römischen Bischof eine doppelte Kommemoration in den Martyrologien haben, ein Umstand, der auch mit dem doppelten Aufenthalt des Eleutherius in Rom irgendwie zusammenhängen könnte (vgl. Florentinius zum 6. September und Erbes T. U. 1899 S. 109). —

Ebenso aber wie die Sage, so scheint auch die Schilderung des Eusebius in der Kirchengeschichte dafür zu sprechen, daß die Übersiedelung der Epheſiner nach Rom schon zur Zeit des Eleutherus stattgefunden hat. Eusebius kommt in seiner Kirchengeschichte im fünften Buch auf die Zeit des Eleutherus zu sprechen. Nachdem er Kap. 1—5 die gallische Verfolgung unter Mark Aurel geschildert, bringt er Kap. 6—8 eine Reihe von Äußerungen des Irenäus, durch die er zugleich andeutet, daß Irenäus als nach Kleinasien gehörig zu betrachten ist. Mit Kap. 9 beginnt er dann zu berichten von der Regierungszeit des Commodus, und zwar zuerst über Alexandriens und Jerusalems Geschicke in dieser Zeit, von deren Erzählung er fortschreitet zu Nachrichten über das Auftreten von Rhodon, Apelles, Tatian im asiatischen Rom. Mit Kap. 14 aber tritt er ein in das Ende der Regierung des Eleutherus, über das er bis Kap. 21 berichtet. — Er sagt, der böses liebende, gutes hassende Teufel, der Feind der Kirche, habe in dieser Zeit neue Häresien in die Kirche gebracht, einerseits Montanus mit den beiden Frauen in Asien, dazu in Rom Florinus und Blastus. Es kann kein Zweifel sein, daß Eusebius mit dem Rom, wo er Florinus und Blastus auftreten läßt, das epheſinische Rom gemeint haben muß. Florinus war nach dem an ihn gerichteten Brief des Irenäus ein kleinasiatischer Presbyter, Blastus aber war ein jüdischer Quartodecimaner, die auch ihre Stätte vor allem in Kleinasien hatten. Wenn aber Euseb, nachdem er eben schon in Kap. 13 eingehend von den Häresieen in Kleinasien und Epheſus gesprochen hat, hier noch einmal auf sie hinzuweisen beginnt, indem er sagt, daß der Teufel wieder die Kirche zu verwirren begonnen habe, so könnte dieser erneute ernste Hinweis von ihm gemeint sein als eine Hindeutung auf die schweren Geschicke der Kirche, zu deren Erzählung er mit Kap. 14 fortschreiten will, der Verlegung der Kirchenleitung nach Italien. — In Kap. 16—19 bringt Eusebius nun zuerst die Darstellung der Geschichte des Montanismus in Kleinasien und berührt erst mit Kap. 20 kurz das, was sich in dieser Zeit, noch unter Eleutherus, in Rom zugetragen; er sagt: „Als nun auf der anderen Seite die in Rom die heilsame Satzung der Kirche verfälschten, da schreibt Irenäus verschiedene Briefe: den einen betitelt an Blastus über das Schisma, den anderen an Florinus über die Monarchia oder, daß Gott nicht ein Ursacher des Bösen sei. Denn für diese Meinung schien jener einzutreten. Als dieser dann durch den Irrtum der Valentinianer fortgerissen wurde, da verfaßte Irenäus

Digitized by Google

die Schrift über die Achtzahl, in welcher er anzeigt, daß er die erste Nachfolgerschaft der Apostel erlangt habe." Daß die in diesen wenigen Zeilen berichteten Ereignisse keinen ganz kurzen Zeitraum umfassen können, dürfte sich schon daraus ergeben, daß Irenäus doch nach jenem ersten Brief an Florinus in Gallien die Nachricht empfangen haben müßte von der neuen Häresie des Florinus, die ihn zur Abfassung der neuen Schrift über die Achtzahl erst veranlaßte.

Wenn man nun die in diesem Kapitel enthaltenen Nachrichten flüchtig liest, so erinnern sie ohne weiteres an Kap. 15, wo gesagt war, daß Florinus und Blastus abgefallen waren von dem Presbyterium der Kirche, viele mit sich ziehend. Man könnte meinen, daß Kap. 20 eine unmittelbare Fortsetzuug von Kap. 15 bildet: Irenäus sei gegen die in Kap. 15 genannten Ketzer aufgetreten. Gegen diese Anschauung erheben sich doch einige Bedenken. Einmal warum trennte denn Eusebius diese beiden eine fortlaufende Nachricht bildenden Mitteilungen von einander? Was er Kap. 15 berichtet, konnte er bei dieser Auslegung an den Anfang von Kap. 20 stellen. That er das nicht, sondern trennte 15 und 20 so weit von einander, so liegt es nahe, anzunehmen, daß die in diesen beiden Kapiteln berichteten Thatsachen auch zeitlich weit von einander getrennt seien. Dazu kommen noch mehrere andere Momente, die eine unmittelbare Beziehung von Kap. 20 auf 15 unratsam erscheinen lassen. Es scheint nicht recht angängig, daß Eusebius den Abfall des Florinus und Blastus vom Presbyterium als eine Verfälschung der heilsamen kirchlichen Satzung erklärte. Wer von den Presbytern sich trennte, stellte sich damit außerhalb des kirchlichen Verbandes, aber das kirchliche Gesetz blieb durch solches Thun doch völlig unverändert und unverfälscht. Es muß also die Verfälschung der kirchlichen Satzung doch wohl etwas anderes gewesen sein, als die bloße Trennung von dem Presbyterium. Dazu kommt denn auch noch, daß bei dieser Auslegung es seltsam bleibt, daß Irenäus um des Abfalls einiger weniger Männer willen in eine so reiche schriftstellerische Thätigkeit eingetreten sei, daß er nicht weniger als drei Schriften schrieb, während doch vorher so viele schon sich von der Kirche losgelöst hatten, ohne daß er gegen sie von sich aus aufgetreten war. Vollends unverständlich aber würde es bleiben, daß er sagte, er habe die erste Nachfolge der Apostel ergriffen, wo doch von einer zweiten derartigen Nachfolge eigentlich bisher garnicht die Rede gewesen war. — So scheinen denn also bei dieser Auffassung der Stelle sich Lücken zu ergeben. Es scheint nun aber gar nicht nötig zu sein, anzunehmen, daß Blastus und Florinus es waren, von denen Eusebius die Verfälschung kirchlicher Gesetze hat aussagen wollen. War es die Absicht des Eusebius, durch Kap. 15—20 auf eine nach dem Abfall des Blastus und Florinus verstrichene Zeit hinzuweisen, so würde aus unserm Ge-

Digitized by Google

schichtsbild sich ergeben, daß er in diese Zeit den durch die in Kap. 14—15 berichteten Unzuträglichkeiten bedingten Aufbruch des Viktor und Eleutherus verlegt hat. Damit aber erhält das Verfälschen des Gesetzes eine ganz andere Beziehung. Eleutherus und Viktor waren es, die das gesunde Gesetz der Kirche verfälschten. Dies gesunde Gesetz war dies, daß die Kirche ihren Mittelpunkt und ihre Leitung in Ephesus haben sollte. Unter der Regierung des Eleutherus wich man von diesem Kanon ab, verlegte die Leitung nach Italien und brachte damit Unheil über Unheil über die christliche Gemeinde. — Und von dieser Deutung der Verfälschung der kirchlichen Kanones auf Eleutherus und Viktor scheint sich denn nun auch ein neues Licht zu verbreiten auf die folgenden Worte. Die ganze schriftstellerische Thätigkeit des Irenäus fällt nicht mehr in die Zeit vor, sondern nach der Übersiedelung des Eleutherus und Viktor nach Rom. Wir werden uns denken können, welches die Folgen dieser Übersiedelung für die römische Ephesergemeinde gewesen sind. Die Christenheit war gewohnt, ihre Blicke nach dem römischen Ephesus zu richten. Von dort aber waren Eleutherus und Viktor fortgezogen. Nun traten naturgemäß die Leute in den Vordergrund, die schon während der vorhergehenden Jahre im ephesischen Rom eine Rolle gespielt hatten: Blastus und Florinus, welche vom ephesischen Presbyterium abgefallen waren. Wie natürlich, daß sie jetzt in den leergewordenen Platz eindrangen und sich aufwarfen zu Leitern der Kirche, welche von jenen verlassen worden war. Wie naturgemäß aber erscheint es nun auch motiviert, daß Irenäus in den Kampf, der entstanden, durch seine Schriften eingriff. Er hatte den Leitern der ephesinischen Kirche nahegestanden, ihm mußte es vor allem daran liegen, der nun durch die Übersiedelung entstandenen Verwirrung zu steuern. Nur auf diese Frage konnten allein seine Worte Bezug nehmen. Wir sind darum nicht erstaunt, als Titel seines Briefes an Blastus den Namen „über das Schisma" zu hören. — Ein Schisma war in der Kirche entstanden durch die Abreise des Viktor und Eleutherus, über dies Schisma handelt drum der treue Anhänger jener Gemeinde, von der sie gewichen. Und wieder, wenn er an Florinus schreibt über die Monarchie, so mag das Wort einen dogmatischen Hauptsinn gehabt haben, es war aber doch auch ein Wort, das unmittelbar auf die die Christenheit in jenen Tagen bewegenden Fragen andeutend Bezug nahm: es fragte sich für die Kirche, ob es bei den umgestalteten Verhältnissen zu einer Doppelheit in der Regierung kommen solle, zu einem Kampf zwischen Ost und West, oder ob die Christenheit in dieser Secession ihrer höchsten Vorsteher ein Thun des Gottes zu erblicken habe, der nichts böses thun könne und dem darum die christliche Gemeinde sich zu unterwerfen verpflichtet sei. Der Titel selbst aber scheint es schon anzudeuten, daß Irenäus seinerseits seine

Digitized by Google

Stellung nehmen wollte auf der Seite derer, die an der einheitlichen Regierung der christlichen Kirche auch vom italienischen Rom aus unweigerlich und treu festhielten.

Und damit kommt denn auch Licht auf den dritten dunkeln Ausdruck, den Irenäus in seiner zweiten Schrift an Florinus gebraucht hat: er habe an der ersten Nachfolge der Apostel festgehalten. — Eine ununterbrochene Reihe der Succession war es bis auf Irenäus hin in der Reihe der römischen Bischöfe von der Zeit der Apostel an gewesen. Nun war durch die Übersiedelung nach Italien diese ephesinische Reihe zu einem Ende gekommen. Es fragte sich, ob man durch die Übersiedelung des Eleutherus und Viktor nach Rom die ihnen erteilte Weihe für hinfällig erklären sollte und eine neue Reihe apostolischer Succession in Ephesus beginnen sollte. Das letztere war wohl der Wunsch des Florinus. Und er mochte sich, indem er zugleich in der Lehre auf gnostische Abwege geriet, mit der Aufforderung zur Nachfolge in der Neuordnung der ephesinischen Kirche auch an Irenäus gewandt haben. Irenäus aber wies, wie seine lehrhaften Abweichungen, so seine kirchenpolitischen Pläne in einem ausführlichen Schreiben nachdrücklich zurück. Er erklärte, der ersten, der von den Aposteln her durchgeführten, Successionsreihe treu bleiben zu wollen, durch deren Vertreter er selbst seine Berufung zum Bischof von Lyon erhalten hatte. Er wendete sich von Ephesus ab und dem römischen Bischof Viktor zu. Wenn wir sonst noch in der Kirchengeschichte aus einem syrischen Fragment hören von einer Aufforderung, die Irenäus an Viktor gerichtet hat, den Florinus in den Bann zu thun, so ist das nunmehr für uns ganz begreiflich. Es ist nur verständlich, daß Irenäus die einmal genommene Stellung auf Seiten des Viktor dahin fixierte, daß er an ihn die Aufforderung richtete, den Unordnungen in Lehre und kirchlicher Praxis, die durch die Übersiedelung in Ephesus entstanden waren, energisch zu steuern.

So scheint denn von der Voraussetzung aus, daß Eleutherus und Viktor die „Verfälscher der gesunden kirchlichen Gesetze" waren, eine befriedigende Klarheit in das in Kap. 20, 1 berichtete Geschichtsbild zu kommen. — Naturgemäß aber verlor die Leitung der Kirche seit dem Moment der Übersiedelung die strenge Energie, mit welcher sie bisher aufgetreten war. Es wird uns berichtet, daß unter Commodus in Rom die Verfolgungen der Christen aufhörten; daß ganze Geschlechter zum Christentum übertraten. Das erscheint natürlich, denn Viktor und Eleutherus mußten, auf dem fremden Boden unsicher auftretend, vor allem darnach streben, in ein freundliches Verhältnis zu den staatlichen Gewalten in Rom zu kommen. Wenn also Eusebius 5, 21 berichtet, daß nun in Rom eine gelindere Zeit angebrochen sei für die Christen, so ist das ganz im Einklang mit unserer Annahme, daß er im Beginn von 5, 20 auf die Übersiede-

Digitized by Google

lung der Bischöfe von Ephesus nach Rom hingewiesen hat; andrerseits hat Eusebius, wie wir schon früher nachgewiesen haben, es nicht unterlassen, im gleichen Kapitel darauf hinzudeuten, daß inzwischen im ephesischen Rom die Ära der Verfolgungen fortgedauert habe, daß dort Apollonius zum Tode gebracht worden sei: unmittelbar ordnet er neben einander den Frieden, den die Christen im Westen hatten, die Verfolgung, die ihnen im Osten bereitet wurde: er deutete es deutlich durch diese Zusammenstellung an für den Wissenden, daß in dem Zeitpunkt, den 5, 21 schilderte, die Übersiedelung der Bischöfe bereits erfolgt war, er scheint also in der That dafür zu sprechen, daß nicht erst Viktor allein, sondern schon vor 189 Eleutherus und Viktor zusammen nach Rom übergesiedelt sind. —

Wenn wir nun aber fragen, welches denn nun der eigentliche genaue Zeitpunkt gewesen ist, in welchem die Übersiedelung stattgefunden hat, so scheint uns dafür einen kleinen Anhalt zu geben die Chronik des Eusebius. Während Eusebius den Viktor in der Kirchengeschichte im zehnten Jahre des Commodus Bischof werden läßt = 189, verrechnet er in der Chronik das siebente Jahr des Commodus für den Antritt des Viktor d. h. das Jahr 186 (vgl. Lipsius S. 171). Es ist ein der Beachtung wertes Zusammentreffen, daß im fünften Buch der Kirchengeschichte die Zahl der in den ersten 19 Kapiteln (mit Einleitung) enthaltenen Paragraphen gerade 185 beträgt, so daß der erste Paragraph des 20. Kapitels, der von der Verfälschung der heilsamen Satzung der Kirche durch Eleutherus und Viktor spricht, gerade die Zahl 186 tragen würde. Ein Zufall dürfte es auch nicht sein, daß in der Papstliste des Philokalus dem Soter gerade die Jahre von 171—185 zugeschrieben werden, während die Jahre von 186—197 überhaupt keine Erwähnung finden. Der Verfasser könnte haben andeuten wollen, daß bis zum Jahr 185 die ephesische Kirche bestand, daß aber im Jahre 186 Eleutherus und Viktor nach Italien übersiedelten. Es waren Unglücksjahre für die Kirche Christi, die Jahre von 186 an, die drum einer Erwähnung nicht für würdig erachtet wurden, der Name des Papstes aber, der die Übersiedelung vollzog, ward aus der Liste der Päpste gestrichen und damit dem Vergessen überantwortet. —

So werden wir also annehmen dürfen, daß wirklich schon Eleutherus die Verlegung der Regierung der Kirche von Ephesus nach Rom ins Werk setzte. Unter diesen Umständen würde eine Äußerung des Liber pontificalis für uns neue Bedeutung gewinnen. Es heißt dort unter Eleutherus: Hic accepit epistolam a Lucio Britanniae rege, ut Christianus efficeretur per eius mandatum. Es ist über die Historicität dieser Nachricht viel gestritten worden. Vielleicht war es die Absicht des Verfassers des Liber pontificalis, durch seine Worte die Wissenden auch darauf hinzudeuten, daß Eleutherus von

Digitized by Google

Rom aus gebeten wurde, dorthin das Christentum in seiner orientalischen Form zu tragen. — Thatsache ist, daß Commodus, mit dessen Hof die Bischöfe doch in Fühlung standen, mit Vornamen Lucius hieß und sich gern den Beinamen Britannicus beilegte. Es könnte aber auch sein, daß es damals in Rom eine hervorragende Person Namens Lucius unter den Christen gegeben habe, welche den Eleutherus bat, nach dem Westen zu kommen. — Vielleicht daß ein in Rom lebender Presbyter diese Bitte aussprach. Thatsächlich haben ja spätere Legenden den Lucius zu einem Bischof und Märtyrer gemacht und der Bericht des Liber pontificalis unter dem Bischof Lucius des dritten Jahrhunderts zeigt mancherlei Eigentümlichkeiten, welche die Vermutung begünstigen, daß hier Nachrichten über einen früheren Lucius dem Bericht über den späteren beigemischt sind. So z. B. werden die Regierungszeiten des Lucius verschieden angegeben: Das eine Mal wird von ihm gesagt, daß er acht Monate regierte, das andere Mal, daß er drei Jahre und drei Monate Bischof war. — Das eine Mal wird von ihm erzählt, daß er ein Confessor war, der eine Zeit lang verbannt, später wieder unversehrt zur Kirche zurückkehrte, das andere Mal wird er als Papst und Märtyrer verehrt. So werden auch zwei ganz verschiedene Depositionstage angegeben. Und ganz im Gegensatz zur historischen Wahrheit, die Lucius sieben Monate regieren läßt, teilt das Liber pontificalis ihm zwei Ordinationen zu, die doch immer nur im Dezember gefeiert wurden. — Dazu kommt, daß am 4. non. Mart. in einigen Martyrologien statt des Namens des Lucius der Name eines Bischofs Julius erscheint. Daß dies nicht der Julius, der Nachfolger des Silvester gewesen sein kann, dürfte erhellen schon daraus, daß der letztere ja am 2. id. Apr. beigesetzt ist; zudem wird in einem Martyrologium gelesen am 4. non. Mart.: Romae in coemeterio via Appia depositio Julii episcopi. — Der Nachfolger des Silvester aber wurde im Coemeterium Calepodii an der Via Aurelia begraben. Wir haben also wohl in den späteren Martyrologien die Absicht zu erkennen, einen doppelten Julius zu unterscheiden. Wie wir denn auch im Salzburger Itinerar und in der Inschrift Sixtus III. an den Callistkatakomben einen Bischof Julianus als in diesen Katakomben begraben angeführt sehen. Und wieder am 4. non. Mart. sich in einigen Martyrologien Julianus statt Julius findet. Durch all dies werden wir darauf hingeführt, anzunehmen, daß die römische Überlieferung noch von einem Lucius wußte vor dem dritten Jahrhundert, der zugleich auch den Namen Julius oder Julianus trug. Da ist es nun interessant, zu sehen, daß die martyrologische Überlieferung in der That uns den Namen Julius aus älterer Zeit aufbewahrt hat. Unter dem 19. August hören wir von einem Senator Julius, der unter Commodus lebte. Es heißt von ihm, daß er den Eusebius

Digitized by Google

in sein Haus aufnahm, sich von Rufinus taufen ließ und Christus öffentlich bekannte. Der Kaiser übergab ihn dem Vitellius, der ihn zwingen sollte dem Herkules zu opfern. Als er sich aber weigerte, wurde er getödtet. Seinen Körper aber bestatteten Eusebius, Vincentius, Peregrinus und Potentianus im Coemeterium Calepodii. — Es ist interessant, daß von diesem Julius die Grabstätte angesetzt wird an der gleichen Stelle, an der später der Bischof Julius des vierten Jahrhunderts lag. Sind die Nachrichten der Martyrologien richtig, so könnte dieser Julius vielleicht ein Presbyter gewesen sein, von dem man später nur in symbolischer Form zu erzählen wagte. Als Presbyter aber konnte er gut als Senator bezeichnet werden, war er doch Mitglied des geistlichen Rates der Stadt Rom. Wir werden es dahingestellt sein lassen müssen, ob sein Tod sich so vollzogen hat, wie es in den Akten berichtet ist, eher will es wahrscheinlich erscheinen, daß er starb in Kämpfen, die entstanden zwischen der einheimischen Priesterschaft und den ephesinischen Bischöfen. Daß er in diese Kämpfe irgendwie verwickelt gewesen sein könnte, scheint auch aus einigen Namen der Akten hervorzugehen. Er wird begraben von Eusebius, Vincentius, Peregrinus und Potentianus. Der Name Potentianus erinnert an die Jungfrau Pudentiana der Sage, die die Fremden lud; an die Fremden erinnert auch das Peregrinus: — Das Vincentius könnte in seiner Verwandtschaft mit vincere anspielen auf den Namen Viktor, der Name Eusebius könnte eine Anspielung auf den Namen Pius sein, der den Hegesippus vom Osten sendete. Wie dem auch sei, Julius wäre nach allem zu betrachten als ein Presbyter, der in Rom unter Commodus starb: vielleicht wäre es möglich, bei ihm zu denken an einen Presbyter eben jener Peregrinengemeinde selbst: so daß er vielleicht den Eleutherus bei seiner Rückkehr nach Ephesus abgelöst hatte: dann wäre es doppelt verständlich, daß es heißt: Lucius (Julius) bat den Eleutherus, er möchte kommen. Es mochten ihm Schwierigkeiten irgend welcher Art entstanden sein, zugleich Anerbietungen irgend welcher Art von Seiten des Hofes gemacht worden sein, die ihn veranlaßten, dem Eleutherus zur Übersiedelung nach Rom zu raten. Wie dem auch sei, jedenfalls werden wir die in den Akten und den Martyrologien bewahrte Erinnerung an einen Presbyter Julius aus der Zeit des Commodus nicht ohne weiteres verwerfen dürfen, wenn wir natürlich auch die Möglichkeit einer anderen symbolischen Ausdeutung des Namens Julius zugeben müssen.

Naturgemäß muß es in jenen ersten Jahren zu schweren Kämpfen gekommen sein zwischen den ephesischen Bischöfen einerseits und der römischen Gemeinde andererseits, welche die Ankunft der Fremden als eine schwere Gefahr für ihre eigene Existenz empfinden mochte. Und je deutlicher die Ankömmlinge ihre Absicht kundgaben, die Leitung

Digitized by Google

der christlichen Kirche definitiv nach Italien zu verlegen, desto ernstlicher muß der Widerstand geworden sein, in welchem die römische Gemeinde dem Eleutherus und dem mit ihm gekommenen Viktor entgegentrat. — Es fragt sich nun, ob wir von denen, die in jenen Jahren als Kämpfer aufgetreten sind, nicht noch einige Namen wieder zu gewinnen vermögen. Da werden wir auch wieder wie bisher schon so oft uns an das Liber pontificalis gewiesen sehen. Wenn unter Eleutherus und Viktor solche Kämpfe wirklich stattgefunden haben, so würden wir annehmen müssen, daß das Liber pontificalis an anderer Stelle vielleicht in unauffälliger Weise die Erinnerung an solche Kämpfe aufbewahrt hat durch Abweichungen von der wahren Geschichte, die den Kenner der Verhältnisse ohne weiteres an frühere Vorgänge erinnerten. Wir hatten nun schon früher gesehen, daß der Verfasser des Liber pontificalis sich erlaubt hatte, an einer Stelle einen Bischofsnamen einzufügen, der nicht von Anfang an zur Liste der Päpste gehört hatte. Er hatte nach Liberius den Felix II. eingeschoben, der nur als Gegenpapst des Liberius eine traurige Berühmtheit erlangt hatte, einzig zu dem Zweck, um die Erinnerung an den unter Mark Aurel gestorbenen Bischof Felix II. zu bewahren. — Die Nachrichten des Liber pontificalis über diesen Felix geben nun aber, wie schon oben ausgeführt, noch zu einigen weiteren Bemerkungen Veranlassung. Es berichtet über diesen Gegenpapst nicht bloß unter Felix II. sondern auch unter Liberius, dem Papst, dessen Gegenpapst eben Felix II. war. — Aber es fällt auf, daß der Verfasser hier unter Liberius dem Gegenpapst Felix ein ganz anderes Ende giebt als kurz darauf in den Nachrichten über Felix II. selbst. Nicht als Märtyrer läßt er ihn enthauptet werden, sondern läßt ihn als seines Bischofsamtes entsetzten friedlich sterben auf seinem kleinen Landgut. Das scheint eine Mahnung zur Vorsicht zu sein, daß wir nicht all diese Nachrichten kritiklos auf den Gegenpapst des Liberius übertragen. In der That läßt sich ja nicht einmal die Nachricht vom Wohnen auf dem Landgut von Felix II. aussagen. Dieser suchte vielmehr nach der Rückkehr des Liberius sich in der transtiberinischen Gegend festzusetzen und mußte mit Gewalt aus der Basilica Julia vertrieben werden. So werden wir annehmen müssen, daß auch hier in den Nachrichten über Felix Erinnerungen an einen den Römern lieben Felix aufbewahrt sind, der aus dem Episkopat vertrieben wurde, und nun auf seinem Landgütchen wohnte. Das dürfte derselbe Felix gewesen sein, der später auf der Via portuensis so innig verehrt wurde, daß man das Thor und den Weg nach seinem Namen nannte. Wenn wir nun aber fragen, zu welcher Zeit dieser Felix gelebt haben könnte, so müssen wir nach einer Antwort auf diese Frage suchen aus der Umgebung, in welcher die Nachrichten über ihn sich befinden. Wir sehen ihn

Digitized by Google

nun im Liber pontificalis innig verbunden mit dem Bericht über den ihm entgegenstellten Pabst Liberius. Von diesem berichtet das Liber pontificalis folgendes: „Liberius wurde von Constantius ins Exil geschickt, weil er der arianischen Häresie nicht zustimmen wollte und blieb im Exil zwei Jahre. Und die Priester vereinigten sich mit der Zustimmung des Liberius uud ordinierten an seiner Stelle den Presbyter Felix zum Bischof, einen ehrwürdigen Mann . . . Felix aber vertrieb in einer Synode die Arianer Ursatius und Valens. — Diese baten Constantius, er möchte den Liberius zurück rufen, sie gingen selbst zu Liberius, der sich bereit zeigte, den Geboten des Constantius zu gehorchen. Er wohnte aber zuerst im Coemeterium der heiligen Agnes. Constantius aber rief einige Arianer zusammen mit Ursatius und Valens und rief nach Abhaltung dieses Scheinkonzils den Liberius aus dem Coemeterium der heiligen Agnes zurück, und in Rom einziehend in derselben Stunde hielt Constantius eine Synode mit den Häretikern, zugleich auch mit Ursatius und Valens ab und warf Felix aus dem Bischofsamt, welcher ein Katholiker war, und rief den Liberius zurück. Und von demselben Tage an fand eine Verfolgung im Klerus statt, sodaß in der Kirche Presbyter und Kleriker getötet wurden." Soweit ein kurzer Überblick über den Bericht des Liber pontificalis. Eine Reihe von diesen Nachrichten über Liberius sind nun aber recht anfechtbar und entsprechen nur zum Teil den Thatsachen. Allerdings wurde Liberius verbannt, doch schon davon, daß er bei seiner Rückkehr im Coemeterium der Agnes gewohnt hat, ist der wahren Geschichte nichts bekannt. Gänzlich den Thatsachen widersprechend ist das Bild, das im Liber pontificalis im allgemeinen von Liberius entworfen wird. — In Wirklichkeit war Liberius ein Liebling des römischen Volkes. Als er von Constantius verbannt worden war, verwendeten sich viele beim Kaiser für ihn, daß er doch aus dem Exil zurückgerufen würde. Ja nicht einmal davon wollten sie etwas wissen, daß Felix mit Liberius zusammen weiter regieren sollte, wie Constantius es haben wollte: sie wollten ihren Bischof Liberius allein haben. — Constantius aber rief den Liberius zurück. Es scheint nicht davon die Rede sein zu können, daß Liberius diese Rückkehr erkauft habe um die Loslösung seiner Person von der Orthodoxie des Athanasius, um derentwillen er verbannt worden war. Auch wenn er auf den Weitergebrauch des ὁμοούσιος verzichtet hätte, so würde das wohl kein direkter Übertritt zum Arianismus gewesen sein. Und in keiner Beziehung kann das Liber pontificalis Recht haben, das ihn geradezu zu einem Bischof von des Kaisers Gnaden macht, zu einem Mann, der auf Seiten der Arianer stand im Gegensatz zu dem gut katholischen Felix. Es ist nicht möglich zu denken, daß die Römer unter Zustimmung des Liberius den Felix gewählt hatten, vielmehr hatten sie ja bei seinem

Digitized by Google

Weggang sich das Versprechen gegeben, keinen anderen je als Bischof anzuerkennen als Liberius. So stößt das Liber pontificalis, wie es scheint, mit seiner Darstellung des Liberius an einer Reihe von Stellen auf den Widerspruch der wahren Geschichte. — Wir werden daraus schließen müssen, daß es die Absicht des Verfassers des Buches gewesen ist, mit seiner Darstellung nur zum Teil sich anzulehnen an die Geschichte des wirklichen Liberius, daß er aber im tiefsten Grunde beabsichtigte eine Erzählung zu geben von einem Liberius, der weit früher gelebt hatte. Und dieser Liberius der früheren Zeit dürfte nun kein anderer gewesen sein als der Eleutherus des zweiten Jahrhunderts, dessen Name ja als „Liberius" sich ins Lateinische sehr wohl übertragen ließ. — Es ist nicht die Aufgabe der vorliegenden Arbeit im einzelnen zu untersuchen, inwieweit der Verfasser des Liber pontificalis seine Darstellung angelehnt hat an die wirklichen Lebensverhältnisse des Eleutherus. In der Hauptsache war ja in der Lebensgeschichte der beiden der Parallelismus auf der Hand liegend: Liberius war nach Antritt seines Bischofsamts eine Zeit lang von Rom abwesend gewesen und dann zurückgekehrt: genau in der gleichen Weise war Eleutherus zuerst in der Peregrinerkirche leitender Presbyter gewesen, war dann nach Ephesus gegangen und von dort wieder nach Rom zurückgekehrt. Der Parallelismus der Geschichte, die Gleichheit der Namen mußten geradezu zur Zusammenarbeitung der Lebensschicksale beider auffordern. Und wie also der Bericht über Liberius in diesem Punkte mit der Geschichte des Eleutherus übereinstimmt, so werden wir auch schließen dürfen, daß das Liber pontificalis uns ganz richtig über die Zeit des Eleutherus berichtet, daß damals ein heiliger Felix in Rom gelebt hat, der während der Abwesenheit des Eleutherus in Ephesus Presbyter geworden war, nachher aber nach der Rückkehr des Eleutherus aus Ephesus abgesetzt wurde, und nun sich nach Portus zurückzog und dort auf seinem Landgütchen lebend späterhin in Frieden starb. — Die Römer aber liebten den abgesetzten Felix — sie hingen an seinem Namen, sie verherrlichten sein Andenken: der von fernher gekommene Eleutherus aber blieb ihrem Herzen fremd. Sie durften aber ihre Liebe nicht mehr öffentlich bekunden. Nach Jahrhunderten aber trug es sich zu, daß ein Papst in Namen, Geschicken und Gegnern an Eleutherus erinnerte. So machten sie ihn zum Träger dessen, was sie von Eleutherus und Felix wußten. — In einem Punkte stimmten die Regierungen der beiden Päpste durchaus nicht überein. Eleutherus war den Römern wenig genehm, die sich zu Felix hielten. Dagegen war Liberius den Römern sehr lieb, die sich von seinem Gegner Felix wegwendeten. — Deutlich aber zeigt sich nun hier die Gewalt der die Erinnerung an die ältesten Verhältnisse treu bewahrenden Sage, welche in die Geschichte umwandelnd eingriff. Das Liber pontificalis mit seiner

Digitized by Google

Tendenzgeschichte hat über die wahre Geschichte des Liberius gesiegt. Liberius ist unter den Päpsten sehr in den Hintergrund getreten. Das heutige Martyrologium Romanum nennt seinen Namen nicht. Auf den Papstbildern, die Nikolaus III. († 1280) anfertigen ließ, trägt Liberius als einziger unter den Päpsten der ersten vier Jahrhunderte keinen kreisrunden Nimbus um sein Haupt. Durch die ganze Kirchengeschichte hindurch geht das Bild der Liberius als eines mit Tadel behafteten Mannes: das war ein Widerspruch gegen die wirkliche Geschichte, denn Liberius hatte weder vom Standpunkte der Kirche, noch von dem des römischen Volkes aus schwere Vorwürfe verdient, im höheren Sinne entsprach doch wieder diese Schilderung der wahren Geschichte, denn die Gestalt des Liberius erinnerte die Römer an den Eleutherus, der der römischen Gemeinde den tiefsten Schmerz zugefügt hatte dadurch, daß er, indem er die Leitung der christlichen Kirche zu ihr gebracht hatte, ihr die Selbständigkeit nahm. —

Es scheint aber auch noch möglich zu sein, den Namen eines der Presbyter, welche bei jenem ersten Auftreten des Eleutherus in Rom in Bedrängnis und Verfolgung gerieten, wieder zu gewinnen. — Wir haben eine widerspruchsvolle Überlieferung über den Bischof Eusebius. Das Liber pontificalis läßt ihn, den Nachfolger des Marcellus, als Konfessor sterben und beigesetzt werden am 6. non. Oktobr. — Wie das Liber pontificalis urteilen auch eine Reihe von Martyrologien. Dagegen eine andere Reihe von Geschichtsschreibern sagen es ausdrücklich, daß Eusebius Märtyrer geworden ist, und geben ihm auch einen anderen Todestag, nämlich den 6. kal. Oktobr. — Die Tradition über Eusebius ist eine dermaßen zwiespältige, daß Florentinius sagt: „Über die Annahme eines zweifachen römischen Pontifex Eusebius kann man verschiedener Meinung sein, wie auch Petrus de Natalibus einen doppelten Markus annimmt.“ Wir könnten danach also annehmen, daß es in älterer Zeit einen Eusebius gegeben haben müßte, der an hervorragender Stelle in der Leitung der römischen Gemeinde gestanden haben müßte. Und das scheint auch Petrus de Natalibus anzudeuten, wenn er sagt, Eusebius habe sein Begräbnis gefunden: „iuxta corpus beati Petri in Vaticano.“ Dort lagen nach dem Liber pontificalis nur die Päpste der ersten beiden Jahrhunderte. Vielleicht wollte Petrus de Natalibus andeuten, daß Eusebius ein Märtyrer aus der Zeit vor Viktor war. Wirklich besitzen wir nun noch Akten eines Eusebius, die in die Zeit des zweiten Jahrhunderts herabreichen könnten. Sie berichten uns von einem Presbyter Eusebius, der ein Gegner des Liberius wurde und erzählen uns ungefähr folgendes: „Zu der Zeit als Liberius aus dem Exil zurückgerufen worden war von dem Kaiser Constantius, dem Häretiker, fing Eusebius der Presbyter der Stadt Rom an, den Liberius als Häretiker und Freund des Constantius zu verklagen. Und als viele, die im heiligen

Digitized by Google

Bekenntnis und im katholischen Glauben standen, die Gemeinschaft des Liberius mieden um der Lehre des Presbyter Eusebius willen, da werden die Kirchen von Liberius besetzt, wird Felix aus dem Bischofsamt getrieben, wird an seiner Stelle Liberius eingesetzt und Eusebius Presbyter wird verhaftet, weil er in seinem Haus, das er selbst erbaut hatte, das Volk versammelte und die heilige Gemeinde tröstete. Der Imperator Constantius kommt mit Liberius zum Presbyter Eusebius und sagt: Bist du allein Christ in der Stadt Rom? Eusebius der Presbyter antwortet: Wir vertrauen auf den Herrn, daß er uns treu erfinden wird, wie wir ja getauft sind und die Weihe, die wir vom seligen Julius empfangen haben, bewahren. Liberius sprach: An wessen Stelle stehen wir denn? Doch an der des Julius, unseres Vorgängers. Eusebius der Presbyter sprach: Wenn du im Glauben geblieben wärst, in dem du zuerst zu stehen schienst . . . Durch den Wahn des Teufels ist's geschehen, daß ihr den Bischof Felix, den ihr doch habt als katholisch anerkennen müssen, ins Exil gesendet habt, der nun in seinem Landgut dem Gebet obliegt . . . Voll Zorn schloß Constantius auf Bitten des Liberius den Presbyter Eusebius in einem Raum seines Hauses ein, der nur vier Fuß hoch war, dort aber dauernd im Gebet verbleibend, doch aber im Gefängnis, starb er am 19. kal. Sept. Gregorius und Orosius begruben ihn in einer Krypta beim Körper des Märtyrerbischofs Sixtus an der Via Appia im Coemeterium des Callistus: dort schrieben sie auch auf eine Tafel zu seinem Andenken: „Eusebius dem Manne Gottes." Gregorius aber wurde in diese Krypta von Konstantius eingeschlossen; halbtot barg ihn dort Orosius und beerdigte ihn dann in derselben Krypta beim heiligen Presbyter Eusebius." —

Es ist klar, daß der Aktenschreiber den Schein annimmt, als spreche er von einem Presbyter unter Liberius. Darum läßt er den Constantius auftreten und spricht von einer Gemeinschaft des Liberius mit Constantius. Vielleicht auch deswegen von Julius. Der wirkliche Liberius aber kann es nicht gewesen sein, von dem hier die Rede ist. Dieser hatte ja nie den Felix anerkannt und war nie als Vertreiber des Felix von den Römern angeklagt worden. Es muß also auch hier von Eleutherus die Rede sein. Dieser war eingedrungen in die alte römische Gemeinde und hatte angefangen die Presbyter dieser Gemeinde zu verfolgen. Felix wurde verjagt. Eusebius aber, der das Volk vor der Gemeinschaft mit Eleutherus warnte, wurde bei der Obrigkeit denunziert nnd verhaftet. Bei einer Zusammenkunft mit Eleutherus machte Eusebius diesem die heftigsten Vorwürfe über sein Verfahren. — Er selbst wurde von der Verfolgung nicht befreit, er starb bald darauf. Treue Mitpresbyter jener ersten Zeit aber bestatteten ihn, von denen einer,

Digitized by Google

Gregorius, sein Thun noch mit dem Leben zu büßen hatte. — Wir werden auf die positiven Angaben, soweit sie ein Erscheinen vor Constantius und seine Nachfolgerschaft des Julius zu betonen scheinen, nichts sicheres geben dürfen, da sie zu der Einkleidung gehören könnten, welche die Akten in die Zeit des Liberius zu setzen bestimmt waren. An der Historizität des Presbyter Eusebius zur Zeit des Eleutherus werden wir nicht zweifeln dürfen. Man begrub ihn in der Nähe der Stelle, welche vielleicht an der Via Appia der Ruheplatz so mancher Märtyrer seit Sixtus schon geworden war. Als aber nach hundert Jahren und mehr ein Papst den Namen Eusebius trug, äußerte er den Wunsch, in dieser Krypta auch begraben zu werden. Das geschah und das Andenken des Papstes fing bald an, das des Märtyrers äußerlich zu verdrängen. Damasus aber dichtete ein Gedicht, resp. ließ ein solches verfassen, welches den Papst verherrlichen sollte, thatsächlich aber scheint es auch eine Reihe von Anspielungen zu enthalten, die über den Papstkonfessor zurückreichen bis zu jenem Presbytermärtyr, der als einer der letzten Zeugen der Selbständigkeit der römischen Gemeinde sich seinen Platz im Herzen des römischen Volkes unverrückt bewahrte (Ihm Nr. 18).

All diese Ereignisse müßten stattgefunden haben noch vor dem Tode des Eleutherus, also vor dem Jahre 189. Daß Eleutherus innerhalb der kurzen Zeit von drei Jahren es verstanden hat, sich zum Bischof von Rom aufzuschwingen, erscheint nicht recht wahrscheinlich, er wird als bisheriger leitender Bischof der ephesinischen Gemeinde und als oberster Leiter der Peregrinenkirche in Rom eine Stellung der Achtung und Autorität eingenommen haben, mit welcher die übrigen einheimischen Presbyter der römischen Kirche sich nicht messen konnten, aber daß sie ihn innerhalb der kurzen Zeit von drei Jahren zum obersten Leiter ihrer Angelegenheiten gemacht haben sollten, liegt nicht innerhalb des Rahmens der Wahrscheinlichkeit. Auch Viktor wird bei seinem Amtsantritt in Rom nur gegolten haben als der Vorsteher der ephesischen Gemeinde und Oberleiter der Peregrinenkirche: an die Möglichkeit ihn auch zum leitenden Bischof der römischen Gemeinde zu machen, dachte man vorläufig wohl noch nicht: bestand ja doch in diesen Jahren wohl immer noch die Hoffnung, daß es gelingen möge, eine Aussöhnung herbeizuführen über die Differenz, die zwischen der Kirche von Ephesus und ihren Leitern entstanden war. Und mit größter Spannung werden drum die gesamten Christen in den nächsten Jahren teilgenommen haben an der Verhandlung der Fragen über das Osterfest, bei deren Beratung durch die Christenheit hin es sich ja entscheiden mußte, ob eine Rückkehr Viktors nach Ephesus sich noch ermöglichen lasse oder ob die Christenheit in Zukunft sich daran gewöhnen müsse, als die Stätte ihrer höchsten Leitung das italienische Rom zu betrachten. Wir haben

Digitized by Google

nun schon früher gesehen, daß zwischen der ephesinischen Römergemeinde und den übrigen Bewohnern Asiens eine Differenz über die Feier des Osterfestes seit langem bestand. Unter den Gründen, die die Übersiedelung veranlaßten, mochte auch dieser in praxi nicht ganz leicht zu empfindende Unterschied der Festfeiern sein. Viktor aber nahm wohl alsbald nach seinem Regierungsantritt die Frage des Osterfestes wieder auf. — Wir erfahren aus dem Brief des Polykrates, daß er den Befehl hat ausgehen lassen an die christlichen Bischöfe, daß sie Synoden abhielten, um ihrerseits die Frage zu entscheiden, ob das Osterfest nach der Sitte der Asiaten oder der Römer zu halten sei: die Synoden aber entschieden sich alle zu Gunsten der römischen Form der Festfeier; und das erscheint von unserem Standpunkt aus auch ganz natürlich. Eine Reihe von Jahrzehnten hatte die römische Gemeinde von Ephesus als die tonangebende Vermittlerin der Christenheit gegolten: da war es natürlich, daß im Lauf des stets innigeren Austausches die weiter abgelegenen Gemeinden sich bereit finden ließen, sich nach dem Vorbild der führenden Gemeinde zu richten und ihre eigene Sitte an die der Römer zu akkommodieren. — Unter allen Gemeinden war es nur die Synode der Asiaten, die gegen die römische Sitte Widerspruch erhob. — Im Namen der asiatischen Gemeinden erhob Polykrates, Bischof von Ephesus, Widerspruch gegen das Ansinnen, von der alten quartodecimanischen Sitte der Osterfeier zu lassen. Dem Anspruch der Römer, ihre alte Festfeier aufzugeben, hielt er neben dem Beispiel vieler Frommen entgegen das Wort der Apostel, man solle Gott mehr gehorchen als den Menschen. Und wie natürlich erscheint wieder dieser Widerspruch der Asiaten gegen die Annahme der sonst allgemeinen Ostersitte. Seit Jahrzehnten hatten sie in unmittelbarer Nachbarschaft der Römer lebend an ihrer quartodecimanischen Sitte festgehalten, waren im Gegensatz zu den Römern immer inniger mit ihr zusammengewachsen: so lag denn wahrlich kein Grund vor, nun, nachdem die Römer fortgezogen, aus dem Gegensatz gegen ihre einseitige Festfeier herauszutreten. —

Allerdings die Folgen waren schwerer, als man es auf Seiten der Asiaten bei Kundgabe der ablehnenden Stellung sich wohl hatte denken mögen. Viktor sendete als Antwort auf den Brief des Polykrates den Bannstrahl: er kündigte den Gemeinden der Provinz Asien und den ihnen angrenzenden die kirchliche Gemeinschaft auf. Das war ein Thun, wie es freilich weit entfernt war von dem Geiste christlicher Milde und Billigkeit, wie ihn der Leiter der christlichen Kirche hätte bewähren sollen. Und darum war auch auf vielen Seiten das schmerzliche Erstaunen über das Thun des Viktor tief und groß. Nach allem aber, was wir von der historischen Entwickelung der christlichen Kirche in jenen Jahren und von dem Ein-

Digitized by Google

greifen des Viktor in dieselbe erfahren haben, können wir das Thun des Viktor aus allem Vorangegangenen wenigstens psychologisch verstehen. Unbegreiflich müßte es sein, wenn er vor jener Zeit in gar keiner näheren Verbindung mit Ephesus und der Provinz Asien gestanden hatte: denn was verlor oder gewann er in seinem von Asien so weit entfernten Sitz in Rom, wenn die Asiaten sich um einige Tage in der Feier des Osterfestes von den Abendländern unterschieden: da wäre jener Bannstrahl nicht bloß hart, sondern eine kaum zu begreifende Zwecklosigkeit gewesen. Viktor aber wußte sehr wohl, was er that. Er war vor einer Reihe von Jahren von Ephesus nach Rom gezogen. Wie viele Stimmen mochten ihm nachgezogen sein klagend und anschuldigend, daß er von der Stätte der Apostel die Leitung der Kirche nach dem Westen verlegt habe, bittend und drohend, daß er von seinem Vorhaben lasse und den Gang wieder antrete zurück nach der orientalischen Heimat. Viktor aber war entschlossen, diesen Stimmen nicht zu gehorchen. Er wollte in Rom das christliche Weltreich gründen, welches das heidnische Rom, das noch auf der Welt herrschte, ablösen sollte. Er durfte nicht mehr in die Stelle der Unterdrückung zurück nach Ephesus. Er bedurfte aber eines Grundes, um sein Bleiben im Westen vor sich selbst und vor der Christenheit zu rechtfertigen. Und diesen Grund zu gewinnen, dazu diente ihm die Osterfrage. Er hat diese Frage in kluger Weise der christlichen Allgemeinheit zur Entscheidung vorgelegt. Er konnte von Anfang an wissen, daß die Asiaten nach ihrer schon lang bewiesenen Hartnäckigkeit nicht von ihrer quartodecimanischen Feier lassen würden, er konnte aus langer Beobachtung und Kenntnis her wissen, daß alle übrigen Gemeinden in dieser Feier ihm, dem Haupt der römischen Gemeinde, folgen würden. Und schon längst hatte er wohl eine Entscheidung darüber getroffen, was er thun würde für den Fall, daß die asiatische Sitte einstimmig abgelehnt würde: dann war es sein Plan die kleinasiatischen Gemeinden von der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Er konnte hoffen, daß alle, die in der Osterfrage für ihn gestimmt hatten, sich auf seine Seite stellen würden, er selbst aber gewann durch Aussprechen des Bannes die Erlaubnis, in Rom zu bleiben. Wer konnte es von ihm, dem untadligen Leiter der Kirche, erwarten, daß er die Leitung der Gemeinden zurückverlegen werde in eine Gegend, über die der Fluch, der sie von der Gemeinschaft der Christenheit ablöste, gesprochen worden war. Und so sehen wir ihn denn in jenem Passahstreit den Bann aussprechen über Asien und die angrenzenden Kirchen. Besonders für die letzteren war der Bann bestimmt: die an der Spitze von Asien stehende Gemeinde der ephesinischen Römerstadt sollte ihm verfallen: von diesem Augenblick an gab es für Viktor kein Zurückkehren mehr: das Ziel, dem er von Anfang an im Passahstreit

Digitized by Google

zugestrebt, war erreicht: er hatte die Rechtfertigung in die Hand bekommen, sein ferneres Bleiben in Rom zu entschuldigen vor sich selbst und vor der Christenheit (Lipsius S. 174 setzt diese Vorgänge in die Zeit von 192—194).

Allerdings hatte er sich in der Hoffnung, die Zustimmung der christlichen Gemeinden zu gewinnen, sehr getäuscht: von vielen Orten kamen Proteste und tiefe Empfindungen des Schmerzes klangen durch die christliche Welt wieder über den unheilbaren Riß, der geschehen, über die Unmöglichkeit, die sich nun herauszustellen schien, den Schritt, den Eleutherus und Viktor im Jahre 186 gethan, wieder rückgängig zu machen. Vor allem aber Irenäus, der aus Ephesus stammende, an Ephesus hängende Bischof fühlte sich gedrungen, noch einmal Viktor in einem Schreiben an die Grundlagen des Friedens und der Einigkeit zu erinnern. Er sagte unter anderem in seinem Briefe: „Die Presbyter der Kirche, die Du jetzt führst, Aniketos, Pius, Hyginus, Telesphorus, Xystus hielten den vierzehnten selbst nicht und ließen es ihren Genossen nicht zu, ihn zu halten. Und doch hielten die nicht Beobachtenden Frieden mit denen, die von den Parochieen kamen, wo er gehalten wurde, obschon es mehr zuwider war das Halten des Tages denen, die ihn nicht hielten." Wie natürlich erscheinen diese Worte des Irenäus von unserer historischen Anschauung aus. — Viktor wird treffend angeredet als der, der die Römerkirche wegführe, das heißt das ἀφηγεῖσθαι eigentlich: hatte er doch die Römerkirche von Ephesus nach Rom wegverlegt; er wird an seine Vorfahren erinnert bis Xystus: mit Recht: denn Xystus war es nach der Schilderung des Hermas gewesen, welcher als erster der Römergemeinde umfassendere Gesetze und Konstitutionen wohl auch über die Festfeiern gegeben hatte. Und wie treffend sagt Irenäus, daß es früher den Leitern der Römerkirche doch wahrlich viel schwerer gefallen sei, Frieden zu halten mit den Quartodecimanern: natürlich — in Ephesus mußte, wie schon früher bemerkt, eine solche unausgeglichene Festesdifferenz stets aufs neue schmerzlich empfunden worden sein, während jetzt in Rom die Schwierigkeiten eines solchen Unterschiedes garnicht mehr drückend hervortraten. — In allen Worten des Irenäus klingt die Erinnerung an Ephesus wieder. Wenn irgend etwas im Stande gewesen wäre, Viktor noch umzustimmen, so mußte es die Erinnerung an die einstige Heimat aus des Irenäus Munde sein. Aber auch sie verhallte spurlos an seinem Herzen: er war entschlossen in Italien zu bleiben, der Bannspruch war mehr ein Ausfluß dieses Entschlusses, als daß er ihn selbst erst bewirkt hätte, der Brief des Irenäus in seiner Wirkungslosigkeit war nur ein letzter deutlicher Beweis, daß kein menschlicher Einfluß mehr im Stande war, den Willen des Papstes, der entschlossen war, im Westen zu bleiben, zu brechen und die Entwickelung der christlichen

Digitized by Google

Kirche in die heilsameren Bahnen der ersten beiden Jahrhunderte zurückzulenken. —

Nach den Philosophumena muß Viktor es nun gelungen sein, in Rom nicht bloß wie Eleutherus Leiter der Peregrinenkirche zu bleiben, sondern auch sich zu erheben zum eigentlichen Bischof der Stadt Rom selbst. Nirgends tritt in dieser den Verhältnissen der damaligen Zeit doch so nahestehenden Schrift eine Andeutung hervor, daß Zephyrin und Callist, die später folgenden Bischöfe, zur römischen Gemeinde eine andere Stellung eingenommen haben als ihr Vorgänger. Auch Viktor muß also im eigentlichen Sinne des Worts Bischof von Rom geworden sein, im Unterschied zu Eleutherus, der es zu dieser Würde noch nicht gebracht hatte. Und damit scheint ja denn auch die Darstellung des Eusebius in der Kirchengeschichte übereinzustimmen. Er läßt den Viktor sein Amt antreten, ohne daß er den Ort hervorhebt, an dem er Bischof war (vgl. oben), er wollte damit wohl auch andeuten, daß Viktor nicht gleich am Anfang seiner Regierung als Bischof des westlichen Roms erwählt und anerkannt war; bei den Berichten über die Passahfrage aber bringt Eusebius die Nachricht, daß das Schreiben der von den Römern abgehaltenen Synode den Viktor als Bischof offenbare (*τῶν ἐπὶ Ῥώμης . . . ἐπίσκοπον Βίκτορα δηλοῦσα*). Während bei allen übrigen dort erwähnten Bischöfen es ausdrücklich hervorgehoben wird, daß sie Vorsteher der Sprengels gewesen seien, mit dem zusammen sie die Synode abhielten, wird von Viktor nicht gesagt, daß er den Römern als Bischof vorgesetzt gewesen sei, sondern nur dies, daß er im Synodalschreiben der Römer als Bischof genannt werde. Er dürfte also auch damals noch nicht zum Bischof von Rom erwählt worden sein, sondern nur an den Beratungen der römischen Synode als mitbeschließendes und mitunterzeichnendes Mitglied teilgenommen haben, was immerhin auf eine innige und nahe Verbindung hinzudeuten scheint, in die er schon zur Zeit der Passahstreitigkeiten zu der offiziellen Vertretung der römischen Gemeinde getreten war.

Es scheint aber auch eine Hindeutung vorhanden zu sein bei Eusebius, daß Viktor noch Bischof von Rom geworden ist. Nachdem er den Tod des Commodus berichtet, giebt Eusebius den Inhalt einer unter Zephyrinus verfaßten Schrift wieder, die den Viktor verteidigt und ihn den dreizehnten Bischof von Petrus an nennt. In der Erinnerung des Verfassers dieser Schrift kann Viktor nicht als ephesischer Bischof und Nachfolger des Petrus und Paulus fortgelebt haben, als welcher er ja in der Bischofszahl der fünfzehnte oder nach Fortfall des Petrus der vierzehnte gewesen sein müßte; wurde Viktor der dreizehnte seit Petrus genannt, so kann er diesen Namen nur bekommen haben als Bischof des italienischen Roms, das seine Bischöfe auch von Petrus ableitete und unter dessen Vorstehern

Digitized by Google

Viktor den dreizehnten Platz eingenommen haben müßte. Und damit dürfte ja auch übereinstimmen das liberianische Papstverzeichnis. Auch dies will den Viktor darstellen als römischen Bischof und giebt ihm in der Reihe der Päpste drum den dreizehnten Platz; es muß aber, um diese Zahl für Viktor zu gewinnen, aus der Liste der ephesischen Bischöfe, an die es ihn anschließt, die Namen Anicet und Eleutherus streichen. Wenn nun Eusebius das Citat jener Schrift, das Viktor als den dreizehnten Bischof von Petrus bezeichnete, übernahm, so übermittelte er damit dem in die Zusammenhänge seiner Geschichtsdarstellung Eindringenden die Nachricht, daß Viktor nicht zeitlebens Peregrinenbischof geblieben sei, sondern noch zum Bischof der römischen Gemeinde ernannt worden sei. Und die Stelle seines Berichtes, an der er jenes Citat bringt, könnte ein Hinweis sein auf die Zeit, in der man Viktor zum römischen Bischof erwählte. Eusebius bringt 5, 26 die Nachricht vom Tode des Commodus, berichtet 5, 27 von mehreren Schriftstellern, die in jener Zeit aufgetreten sind und citiert dann 5, 28 die erwähnte Schrift. Vielleicht wollte er andeuten, daß Viktor, den er hier zum *ersten* Mal als italienisch römischen Bischof bezeichnet, einige Jahre nach dem Tode des Commodus, vielleicht in der Zeit von 194—196, Bischof von Rom geworden sei. Damit könnte man denn auch vielleicht eine andere Nachricht zusammenreimen, die sich bei Hieronymus findet. Der Passahstreit müßte nach der Darstellung des Eusebius schon vor dem Tode des Commodus sich zugetragen haben, er hat nach Lipsius (S. 174) spätestens 192—194 stattgefunden. Hieronymus aber setzte ihn (vgl. Lipsius S. 172) auf das Jahr 195. Man fragt sich unwillkürlich, ob dies gegen die wahre Geschichte streitende Datum vielleicht die Wissenden daran erinnern sollte, daß in diesem Jahre ein anderes für die Lebensgeschichte des Viktor bedeutsames Ereignis sich zugetragen hat, daß das Jahr 195 vielleicht anzusehen ist als das große zukunftreiche Jahr, in welchem das ephesische Priestertum endgültig seinen orientalischen Charakter ablegte und sich zu einem abendländischen umgestaltete, dadurch daß es Viktor nun auch gelang, sich aufzuschwingen zum Bischof der Hauptstadt von Rom, wonach er fast zehn Jahre vergeblich getrachtet. Es würde aber dafür, daß wirklich im Jahre 195 ein derartiges für Rom und das ganze Abendland verhängnisvolles Ereignis eingetreten ist, vielleicht auch noch ein weiteres Anzeichen sich finden lassen in den Geheimschriften jener Zeit. Die Sibyllinen, die ja so manche historische Anspielungen uns aufbewahrt haben auf die erste Geschichte der Christenheit, kommen im achten Buche auf die zukünftigen Geschicke der Stadt Rom zu sprechen. — Unter allen Untergangsdrohungen für Rom ist die eine besonders charakteristisch. Es heißt

Digitized by Google

von V. 124 ab von dem Untergang des bisher so mächtigen heidnischen Roms:

„Nicht wird Dein sklavisches Joch auf den Nacken mehr einer sich legen,
Weder der Syrer noch Grieche, Barbar oder andere Völker,
Plündern wird man Dich und wie Du selbst thatst, übel behandeln,
Büßest laut ächzend vor Furcht, bis daß Du alles abbüßest:
Und ein Triumph wirst Du sein für die Welt, eine Schande für Alle.

Dann wird nachher das sechste Geschlecht der lateinischen Herrscher
Enden das Leben zuletzt und fahren lassen die Scepter,
Und von demselben Geschlecht wird ein anderer König regieren,
Welcher beherrscht die sämtliche Erd' und die Scepter erobert,
Und eine lautere Herrschaft er führt nach dem Willen des Höchsten.
Kinder und ein Geschlecht feststehender Söhne besitzt er;
So ist von Gott es bestimmt in den sich umrollenden Zeiten,
Wenn im ägyptischen Land fünfzehn der Könige da sind.

Wann der Phönix von da an zum fünften Male erscheinet,
Dann kommt er, der die Völker beraubt und verschiedene Stämme
Und das hebräische Volk, dann wird Ares den Ares aussaugen.
Und das verwegene Drohn der Römer vernichtet er selber.
Unterging Roms Herrschaft, ehedem in üppiger Blüte
Alte Herrscherin einst über die umliegenden Städte.
Einst wird nicht das Gefild der üppigen Roma mehr siegen,
Wenn aus Asien er mit Kriegsmacht gewaltig heranzieht.
Hat er dies alles vollführt, so zieht er nachher in die Stadt ein.
Aber erfüllen wirst Du dreimal dreihundert und vierzig
Sonnenläufe und acht, wann Dich das erschreckliche Schicksal,
Überfällt mit Gewalt, das Deinen Namen vertilget.

Weh mir Unseligen, wann werde ich jenen Tag einst erblicken,
Deinen dereinst, o Rom, und besonders für alle Lateiner?
Feiere, wenn Dirs gefällt, den mit seinen heimlichen Kindern.
Der von Asiens Land aus besteigt den trojanischen Wagen,
Voll von feurigem Zorn, doch, wenn er den Isthmus durchstochen,
Spähend umher gegen alle gewandt, das Meer überschritten
Dann wird dunkles Blut dem großen Thiere nachfolgen. —
Aber der Hund verfolgte den Leu, der die Hirten erwürget,
Und man nimmt das Scepter ihm weg und er geht in den Hades."

Vieles in dieser Schilderung bleibt unklar. Im großen und ganzen scheint sie ein vaticinium post eventum zu sein, angelehnt

Digitized by Google

vielleicht an einige Sprüche aus dem zweiten Jahrhundert. Das heidnische Rom soll zu Grunde gehen. Und der Tag dessen, der die Völker beraubt, wird genau angegeben. Er stammt aus Asien, er zieht in das heidnische Rom ein; im 948. Jahre seit seiner Gründung wird Rom untergehen, sein Name wird vertilgt, und ein erschreckliches Schicksal wird sein Teil. Das scheinen doch deutliche Anspielungen zu sein auf die geschichtlichen Verhältnisse, die wir bisher besprochen. Aus Asien war der Bischof gekommen, der den Glanz des heidnischen Roms vernichten sollte, und er hatte nach unserer Berechnung vielleicht im Jahre 195 es erreicht, daß man ihn zum Bischof von Rom machte. 195 aber ist das Jahr 948 seit der Gründung Roms. So scheinen auch die Sibyllen dafür zu sprechen, daß das Jahr 195 es war, von dem der eigentliche Beginn des Papsttums zu datieren ist, von der Erhebung an des Viktor zum Bischof der Stadt Rom. Natürlich hat ein solches Gewinnen des Bischofsstuhls von Seiten des Viktor nicht geschehen können ohne große Gewaltthätigkeit. Nicht die ganze römische Gemeinde wird dem zugestimmt haben, daß man den von fernher gekommenen Leiter der katholischen Kirche zum Bischof der römischen Gemeinde proklamierte. Es fragt sich nur, ob wir noch irgend welche Nachrichten besitzen, daß es für Viktor notwendig gewesen ist, den Widerstand entgegenstehender Personen zu brechen, um in den Besitz des römischen Bischofsstuhls zu gelangen. Da fällt unsere Aufmerksamkeit naturgemäß wieder auf das Liber pontificalis. Wie sonst könnte dies Buch auch hier wieder unter den späteren Bischöfen Nachrichten aus früherer Zeit bewahrt haben. — Haben wir nun die Regierungszeit des Liberius so angefüllt gefunden mit Traditionen über Eleutherus, so liegt es nahe anzunehmen, daß vielleicht in der Erzählung über den Nachfolger des Liberius, Damasus, Nachrichten enthalten sind über Viktor, den Nachfolger des Eleutherus. Das erscheint um so natürlicher, als auch in den apokryphen Gesta Liberii sein Diakon Damasus eine Rolle spielt. In diesen Gesta wird erzählt, daß Liberius in seiner Verbannung im Coemeterium Noellae gewohnt habe, daß aber sein Diakon Damasus ihm damals geraten habe seinen Sitz nach dem Coemeterium Ostrianum zu verlegen, wo Petrus getauft habe. Die Akten gehen von der unhistorischen Voraussetzung aus, daß Damasus während der Tage der Verbannung bei Liberius geblieben ist, sie erzählen im Gegensatz zur Geschichte, daß Liberius in einem Coemeterium bei Rom und nicht in Beroea in Verbannung gewesen ist, sie beweisen dadurch, daß auch sie die Absicht haben, von dem Liberius des zweiten Jahrhunderts, d. h. von Eleutherus zu sprechen. Eleutherus müßte im Coemeterium Noellae gewohnt haben, wie ja denn auch das Martyrologium Hieronymianum ihn unter dem 8. id. Sept. nach der Via Salaria versetzt, der Damasus aber, der dem Eleutherus zur Über-

Digitized by Google

siedelung ins Coemeterium Ostrianum riet, müßte Viktor gewesen sein. Dafür scheint aber noch eine eigentümliche Koinzidenz zu sprechen. Bei den Verhandlungen über die Tauffrage sagt Damasus zu Liberius: „Johannes hat doch in der Wüste getauft. Auch sind unsere Väter im Typus der Taufe mitten durchs Meer gegangen: denn sowohl in Flüssen als auch in Sümpfen, besonders wenn Not vorhanden ist, ziemt es sich zu taufen (nam et in fluminibus et in paludibus, maxime instante necessitate convenit baptizare.)" Es ist charakteristisch, daß dieses gleiche Prinzip im Liber pontificalis unter Viktor festgestellt wird. — Dort heißt es: et constituit, ut necessitate faciente ibi, ubi inventus fuisset, sive in flumine sive in mari sive in fontibus . . . quicunque hominum baptizaretur. — In der apokryphen Literatur, welche die eigentliche Geschichte der römischen Gemeinde aufbewahrte, dürfte also der Name des Damasus dazu gedient haben, um einige Nachrichten über die Regierungszeit des Viktor und ihre Kämpfe der Nachwelt zu überliefern. Dazu kommt, daß im Liber pontificalis unter Damasus allerdings eine Reihe von Nachrichten sich finden, die auf Damasus selbst nicht passen: so z. B. daß er zur Zeit des Julianus lebte, und daß er bestimmte, daß Tag und Nacht in allen Kirchen Psalmen gesungen würden. Wir müßten annehmen, daß diese Nachrichten auf Viktor gingen. Wirklich wird der Psalmengesang längst vor Damasus eingerichtet worden sein und für Viktor galt es in der That, daß er zur Zeit des Julianus lebte d. h. des Bischofs Julianus, Julius oder Lucius, von dem oben die Rede war, oder vielleicht auch jenes Didius Julianus, der im Jahre 193 einige Monate den Kaiserthron behauptete. — Unter diesen Umständen erregt noch eine weitere Nachricht unsere Aufmerksamkeit, die das Liber pontificalis unter Damasus bringt. Es sagt: „Hic accusatus est invidiose et incriminatus de adulterio et facta Synodo purgatus est a 44 episcopis, qui etiam damnaverunt Concordium et Calixtum Diaconos accusatores et proiecerunt de Ecclesia." Davon daß Damasus wegen Ehebruchs angeklagt worden sei, wird in der sonstigen Geschichte nichts berichtet. Die Nachricht würde sich verstehen lassen als eine Anklage gegen Viktor, der die ihm selbst angetraute Gattin, die Gemeinde des ephesischen Rom, verlassen hatte und mit der fremden Gemeinde von Rom durch die Wahl zum Bischof in ein ehebrecherisches Verhältnis getreten war. Zudem passen die Namen der Ankläger in die Zeit des zweiten Jahrhunderts. Wir besitzen noch Akten über das Leben eines Concordius, der zur Zeit des Kaisers Antoninus lebte und Sohn eines Gordianus, Presbyters vom Titulus Pastoris war. — Es wird in der Vita erzählt, daß dieser Concordius zum heiligen Eutyches ging (Felix?), der damals sich aufhielt in praediolo suo via Salaria iuxta Civitatem Tribulam.

Digitized by Google

Nachher aber wird er verfolgt von einem Torquatus, dem comes Thusciae in civitate Spoletana. — Aus der Hand dieses wird er errettet durch einen Bischof Anthymus, einen Freund des Torquatus; mit diesem lebt er zusammen, wird von ihm zum Presbyter gemacht. Dann verfolgt ihn Torquatus aufs neue. Er wird ins Gefängnis gesetzt und dort durch zwei Boten getötet. — Es liegt nicht in der Aufgabe dieser Arbeit, in dieser Geschichte des Concordius, der am 1. Januar verehrt wird, symbolisches und wirkliches zu sondern. Die Thatsache wird jedenfalls durch sie bezeugt, daß die römische Gemeinde unter den Märtyrern des zweiten Jahrhunderts einen heiligen Concordius verehrte, den sie in die Zeit des Kaisers Antoninus versetzte. Die Legende bringt ihn in Zusammenhang mit dem Titulus Pastoris und dem Bischof Pius, scheint also seine Person verflechten zu wollen mit Ereignissen, die sich an den Eintritt der ephesischen Priester in die römische Gemeinde schlossen. Vielleicht deuteten sich die Wissenden die späteren in den Akten berichteten Ereignisse auf den Kaiser Antoninus Commodus und sahen in dem comes Torquatus den verfolgungssüchtigen Bischof Viktor. Jedenfalls spricht das Vorhandensein einer Concordiuslegende im zweiten Jahrhundert für die Zurückdatierung der Concordiusnotiz des Liber pontificalis in die ältere Zeit.

Noch deutlicher aber als der Name des Concordius scheint der Name des Calixtus, der in jenen Nachrichten auftritt, in die Zeit des Viktor zu deuten. Calixtus war der zweite Nachfolger des Viktor auf dem römischen Bischofsstuhl. Dieser Calixtus müßte also zu der Zeit, als Viktor den Versuch machte, den Bischofsstuhl Roms für sich zu gewinnen, in der Stadt Rom schon eine angesehene Stellung, ei es als Diacon, sei es als Presbyter, eingenommen haben. Gegen den Versuch des fremden Bischofs aber, sich zum Bischof von Rom aufzuschwingen, erhob er Widerspruch. Viktor aber ließ sich seinen Widerspruch nicht gefallen, er brauchte seine bischöfliche Gewalt dazu, seinen Gegner zu unterdrücken. — Wir können nicht mehr entscheiden, ob er wirklich gegen Calixtus eine Synode mit 44 Bischöfen abgehalten hat, Thatsache aber müßte es nach dem Liber pontificalis gewesen sein, daß er den Calixtus aus seiner Stellung verdrängte. Dieser selbe Calixtus müßte dann später Bischof von Rom geworden sein. Das würde eine deutliche Illustration sein für die völlige Ohnmacht, mit der die ephesinischen Bischöfe es sehen mußten, wie das von ihnen begonnene Werk der Übertragung des orientalischen Bischofsstuhls nach Rom eine völlig andere Wendung nahm als sie es gedacht und beabsichtigt hatten. Die Männer der römischen Gemeinde, denen sie zuerst entgegengetreten waren, und die sie aus ihren Stellungen verdrängt hatten, wurden wieder lebendig, und als der Nachfolger des Viktor gestorben war, ward der Hauptgegner des

Digitized by Google

aus der Fremde eingedrungenen Bischofs seinerseits selbst Bischof auf dem römischen Bischofsstuhl und Nachfolger des Mannes, von dem er erst so eifrig verfolgt worden war. —

Wir haben nun noch eine zeitgenössische Darstellung über das Verhältnis des Calixt zu Viktor in den sogenannten Philosophumenis und es fragt sich, ob auch diese Schrift der Nachricht des Liber pontificalis günstig ist, daß wirklich Calixtus von Viktor in ungerechter Weise aus einem ihm übertragenen Gemeindeamte verdrängt worden ist. — Die Schrift ist vielleicht in den zwanziger Jahren des dritten Jahrhunderts von einem römischen Gegenbischof des Callist verfaßt. Der Verfasser fährt, nachdem er über das Verhalten des Callist Klage geführt hat, fort:

„Es scheint uns gut, das Leben dieses Mannes zu erzählen, da er zur gleichen Zeit wie wir gelebt hat, damit dadurch, daß sein Wandel offenbar wird, gekennzeichnet wird . . . die durch diesen unternommene Kirchenspaltung. Dieser wurde ein Märtyrer unter Fuscianus, als dieser Präfekt von Rom war. Die Art und Weise seines Martyrtums aber war folgende:

„Er war ein Hausklave eines gewissen Karpophorus, eines gläubigen Mannes aus dem Hause des Cäsar. Diesem vertraute der Karpophorus als einem Gläubigen nicht geringe Geldsummen an mit dem Auftrag, daß er durch Wechselgeschäfte Geld gewinnen sollte. Dieser nahm es und begann ein Wechselgeschäft in der sogenannten Piscina publica, und nicht wenige Depositа wurden mit der Zeit ihm anvertraut von Witwen und Brüdern auf den Namen des Karpophorus. Dieser aber, nachdem er alles verschwinden gemacht hatte, kam in Verlegenheit. Als er dies gethan hatte, fehlte es nicht an einem, der es dem Karpophorus anzeigte. Der aber sagte, er wolle Rechenschaft von ihm fordern. Als Kallistus dies sah (συνιδὼν) und die Gefahr von seinem Herrn witterte, lief er davon und entfloh dem Meere zu. Dort in Portus fand er ein Schiff bereit zur Abfahrt, bestieg es, zu fahren willens, wohin es ihn trüge. Aber auch so konnte er nicht verborgen bleiben. Denn es fehlte nicht an einem, der das, was sich zugetragen hatte, dem Karpophorus mitteilte. Der aber kam zum Hafen und versuchte, zu dem Schiffe zu kommen nach dem, was ihm angezeigt war. Das Schiff aber stand inmitten des Hafens. Als der Fährmann aber nun verzögerte, da sah Callistus, der auf dem Schiff stand, von fern den Herrn und da er merkte, daß er nun werde verhaftet werden, da wollte er nicht länger leben, und da er dies für das letzte hielt, warf er sich in das Meer. Die Schiffsleute aber sprangen in die Boote und holten ihn gegen seinen Willen wieder herauf unter großem Geschrei derer, die am Land standen, und so wurde er seinem Herrn übergeben, und nach Rom zurückgebracht: sein Herr aber that ihn in die Stampfmühle. Als

Digitized by Google

aber eine gewisse Zeit verstrichen war, wie es so zu gehen pflegt, da kamen Brüder und baten den Karpophorus, daß er den entlaufenen Sklaven von der Strafe befreie, indem sie sagten, er bekenne es, daß er bei einigen noch Geld deponiert habe. Karpophorus aber in seiner Gewissenhaftigkeit sagte, daß er auf das eigene gern verzichte, für die Depositа aber sorgen wolle: denn viele erzählten ihm unter Thränen, daß sie auf seinen Namen hin dem Callistus anvertraut hatten, was sie ihm anvertraut hatten: so wurde er überredet und befahl, ihn herauszubringen. Er aber, da er nichts zu zahlen hatte und nicht wieder entlaufen konnte, weil er bewacht wurde, dachte sich einen Weg zum Tode zu gelangen aus, und an einem Sabbat unter dem Vorgeben, daß er sich zu Schuldnern begebe, eilte er zur Synagoge der Juden, die gerade versammelt waren und vor sie hintretend brachte er sie in Aufregung (κατεστασίασεν). Die aber so von ihm aufgeregt, mißhandelten ihn und nachdem sie ihn mit Schlägen traktiert, schleppten sie ihn zu Fuscianus, dem damaligen Präfekten der Stadt. Sie brachten aber folgendes vor: die Römer haben es uns gestattet, unsere väterlichen Gesetze öffentlich vorzulesen, dieser aber kam herein, verhinderte uns daran und versetzte uns in Aufruhr, indem er sagte, er sei ein Christ. Als aber Fuscianus vor dem Richterstuhl stand und unwillig war über das von den Juden gegen Callistus gesagte, da fehlte es nicht an einem, der dem Karpophorus das geschehene mitteilte. Dieser aber eilte zum Richterstuhl des Präfekten und rief: ich bitte Dich, mein Herr Fuscianus, glaube ihm nicht, denn er ist kein Christ, er sucht aber nach einer Gelegenheit zu sterben, da er mir viele Gelder bei Seite gebracht hat, wie ich beweisen werde. Da die Juden dies für eine Vorspiegelung hielten, als suche Karpophorus mit diesem Vorwande ihn zu befreien, so schrieen sie noch mehr voll Mißgunst auf den Präfekten ein. Der aber ließ sich von ihnen bestimmen, ließ ihn geißeln und übergab ihn in die Bergwerke Sardiniens. Nach einiger Zeit aber, da noch andere Märtyrer dort waren, wollte die zu den Frommen gehörende Marcia, die morganatische Frau des Commodus, ein gutes Werk thun, ließ den seligen Viktor, der in jener Zeit Bischof der Kirche war, kommen, und fragte, welches die Märtyrer in Sardinien wären. Er aber gab die Namen von allen an, doch den des Callistus nicht, da er wußte das, was er sich hatte zu Schulden kommen lassen (τετολμημένα). Da nun Marcia bei Commodus Wertschätzung genoß, so gab sie den befreienden Brief dem Hyacinthus einem Eunuchen, der Presbyter war; dieser nahm ihn, fuhr nach Sardinien, gab ihn dem in der damaligen Zeit angestellten Verwalter des Landes und befreite die Märtyrer mit Ausnahme des Callistus. Der aber fiel ihm zu Füßen und flehte ihn mit Thränen an, daß er auch die Freiheit erhalten möchte. Hyacinthus nun durch die Bitten

Digitized by Google

mürbe gemacht (δυσωπηθείς) fordert den Verwalter auf, ihn loszulaſſen, indem er ſagt, er ſei der Erzieher der Marcia (θρέψας), und ihm die Gefahrloſigkeit der Sache darſtellt. Der aber ließ ſich überreden und machte den Calliſtus frei. Als dieſer nun aber zurückkam, war Viktor ſehr ärgerlich über das geſchehene (πάνυ ἤχθετο), aber da er mildherzig war, ſo ſchwieg er ſtille. Indem er aber vermeiden wollte den Tadel von ſo vielen (denn es war noch nicht lange her das, was er ſich hatte zu Schulden kommen laſſen), da auch noch Karpophorus ihm widerſprach, ſchickte er ihn, daß er bleiben ſolle in Anthium, indem er ihm einen Monatsgehalt zu ſeinem Unterhalt gewährte." —

Mir ſcheint dieſe Schilderung der Philoſophumena durchaus dafür zu ſprechen, daß dem Calliſt von Seiten des Viktor ein Unrecht zugefügt worden iſt. Wir müſſen zur Würdigung der Erzählung im Auge behalten, daß der Verfaſſer ein Freund des Viktor und Gegenbiſchof des Calliſtus war: naturgemäß war es ſeine Tendenz, ein jedes Unrecht, das Viktor ausgeübt, Calliſtus erlitten hatte, zu verdunkeln und in der Erinnerung zu verwiſchen. Wenn wir nun von dieſen Vorausſetzungen aus die Erzählung betrachten, ſo ſcheint mir aus ihr hervorzugehen, daß Calliſt allerdings, wie es das Liber pontificalis unter Damaſus annimmt, zur Zeit des erſten Kommens Viktors nach Rom ein Amt im Dienſte der römiſchen Gemeinde verwaltet hat. Wenn ſein Herr Karpophorus ihm den Auftrag gab, die Depoſita von Witwen und Brüdern in Verwaltung zu übernehmen, ſo war das ja die Übertragung eines Amtes, für deſſen Ausübung er vielleicht nicht bloß ſeinem Herrn Karpophorus, ſondern auch der römiſchen Gemeinde verantwortlich war. Es ſcheint mir aus der Schilderung auch hervorzugehen, daß Calliſtus ſich in der Verwaltung dieſes ſeines Amtes das Vertrauen und die Liebe der römiſchen Gemeinde erworben hat. Es heißt, daß viele Brüder und Witwen ihr Geld dem Calliſt übergaben, und ſie mochten das nicht bloß, wie der Verfaſſer will, auf den Namen des Karpophorus hin, ſondern auch aus Vertrauen zu Calliſtus gethan haben, jedenfalls als Calliſtus von Karpophorus in die Stampfmühle gebracht worden war, da nahten ſich viele Chriſten dem Karpophorus mit Bitten für den gefangenen Sklaven und nicht alle werden dabei den ſelbſtſüchtigen Gedanken an Wiedergewinnung des eigenen Geldes gehabt haben; was aber mehr iſt, als Calliſt in den Bergwerken Sardiniens gefangen ſaß, da wagte es einer der angeſehenſten römiſchen Chriſten, ihn, obgleich er nicht auf der Liſte der zu befreienden ſtand, doch frei zu machen von ſeinen Banden: das konnte er nur dann wagen, wenn er wußte, daß Calliſtus unter den römiſchen Chriſten viele Freunde hatte und im Grunde genommen unſchuldig litt. — Die Erzählung berichtet nun weiter, daß Calliſtus ſein Diakonenamt ver-

Digitized by Google

lor, von Karpophorus in die Stampfmühle geschickt, aus ihr befreit wurde, dann aus Anlaß eines Zwiespalts mit den Juden vom Präfekten Fuscianus in die sardinischen Bergwerke geschickt wurde. An den einzelnen Thatsachen werden wir nicht zu zweifeln brauchen. Lückenhaft und widerspruchsvoll aber bleibt der Bericht in der Verbindung und Motivierung der einzelnen berichteten Thatsachen. Wir kommen nicht zur Klarheit, ob Callistus das ihm anvertraute Geld verloren hat, wie es zuerst scheint, oder ob er es nur ausgeliehen hatte an Wechsler, von denen er es im Augenblick nicht zurück erhalten konnte. Ebenso im Ungewissen bleiben wir über den eigentlichen Grund des Zwiespalts des Callistus mit den Juden, denn daß er hingegangen sei, um von ihnen als Christ sich anklagen zu lassen, scheint doch nicht sehr wahrscheinlich zu sein, viel eher ließe sich denken, daß er eben bei den Juden einige Gelder auszustehen hatte, daß er aber bei dem Versuch sie einzuklagen von ihnen als Christ denunziert wurde und nun freimütig sich als solchen vor dem Stadtpräfekten Fuscianus bekannte. — Dunkel und widerspruchsvoll erscheint endlich auch die Schilderung des Benehmens des Karpophorus. Zuerst zwar hat er den Callist wohl wirklich in die Stampfmühle bringen lassen. Nachher aber scheint an mehreren Stellen durchzuleuchten, daß Karpophorus dem Callistus wieder freundlich gesonnen geworden ist, er befreit ihn von der Zwangsarbeit, er macht nach der Ansicht der Juden einen Versuch, ihm vor Fuscianus das Leben zu retten, indem er ihm das Christentum abstreitet, er verwendet sich bei Viktor zu Gunsten des aus Sardinien zurückgekehrten Sklaven: hier scheint doch unmittelbar die Vermutung nahezutreten, daß Karpophorus nur durch Verläumdungen bewogen, zuerst so hart gegen seinen früher mit hohem Vertrauen beehrten Sklaven verfuhr, daß er aber nachher, als der wahre Sachverhalt herauskam, wieder eine freundlichere Stellung zu Callist einnahm und, wo sich Gelegenheit bot, gern für ihn eintrat. Wenn wir aber fragen, wer denn in der römischen Gemeinde dem Callist gegnerisch gesonnen gewesen sein mag, daß er ihn mit Verleumdungen und auch sonst vielleicht mit häßlichen Anschlägen verfolgte, so scheint die Vermutung nahe zu liegen, daß der Verfasser der Schrift selbst und der Kreis von Männern, zu dem er gehörte, dem Callist wohl nicht ganz freundlich mag gewesen sein: Das öfters wiederkehrende „es fehlte nicht an einem, der den Callistus anzeigte“ scheint anzudeuten, wie man von Seiten gewisser Personen in Rom auf den Callistus aufpaßte; aus der ganzen Schilderung, die so viele Unwahrscheinlichkeiten in der Motivierung der einzelnen Thatsachen vorbringt, scheint hervorzugehen, daß der Verfasser nicht alles sagen mochte, was sich über diese Angelegenheit sagen ließ, weil er sein Gewissen nicht ganz rein fühlte bei den Machinationen, die damals gegen Callistus unternommen worden waren, und wenn er

Digitized by Google

am Anfang seiner Ausführungen halb spöttisch sagt, daß Callist ein Märtyrer wurde unter Fuscian, und daß er seinerseits nun die Umstände dieses Martyriums berichten wolle, so scheint er mit diesen Worten, ohne es zu wollen, Zeugnis abzulegen dafür, daß wirklich Callistus in Rom noch späterhin als Märtyrer für eine gute Sache galt. Mochte er durch Unvorsichtigkeit oder Leichtsinn zu Anfang Schuld auf sich geladen haben, die römische Gemeinde betrachtete seine Verbannung nach Sardinien als ein Martyrium für eine gute Sache. Und der Verfasser der Philosophumena, der in dieser Angelegenheit unter den Gegnern des Callistus seine Stelle gehabt hatte, bemühte sich vergebens, durch seine Schilderung die Erinnerung an jene Vorgänge zu verwischen und zu verdunkeln. Das tritt zuletzt an dem entscheidenden Punkte noch zu Tage. Eine notwendige Konsequenz unserer Anschauung würde es sein, daß auch Viktor in jener Angelegenheit der Verfolgung des Callistus nicht zu den Freunden des Verfolgten gehört hat. Der Verfasser der Schrift war mit Viktor befreundet, so mag auch der letztere seine Hände bei der Verfolgung des Callistus mit im Spiel gehabt haben und an dem gegen ihn ausgeübten Unrecht mit schuldig geworden sein. Und daß das thatsächlich der Fall gewesen ist, das scheint noch aus mehreren Stellen der Erzählung hervorzugehen. Einmal daraus, daß Viktor den Namen des Callistus nicht mit auf die Liste der sardinischen Christen setzte, die nach Marcias Wunsch durch Hyacinthus befreit werden sollten. Es war ihm eben unbequem, einen Menschen in Rom um sich zu haben, gegen den er in früherer Zeit schweres Unrecht ausgeübt hatte. Noch charakteristischer ist, daß der Verfasser der Erzählung sich nicht scheut es auszusprechen bei dem Bericht über die Rückkehr des Callist, daß Viktor sich sehr darüber geärgert habe, daß Hyacinthus den Callist freigemacht und nach Rom mit zurückgebracht habe: wie hätte er nun nicht auch peinlich berührt sein sollen, daß der wieder vor seinen Augen erschien, der durch sein ganzes Erscheinen ein stets erneuerter Vorwurf gegen ihn war, und den er mit so unmißverständlicher Absicht aus der Liste der zu befreienden Märtyrer gestrichen hatte. Am deutlichsten aber sprechen für die Schuld des Viktor die Schlußsätze der Erzählung. Der Verfasser sagt, daß Viktor, obwohl er sich schwer über die Rückkehr des Callistus ärgerte, doch stille blieb; um den Tadel über die Vorgänge mit Callist von vielen Seiten zu vermeiden, schickte er den Callist nach Anthium und setzte ihm dort ein Monatsgehalt aus. Danach muß das Unrecht, das Viktor dem Callist zugefügt hat, ein sehr schweres gewesen sein. Es war so groß, daß Viktor es nicht über sich gewinnen konnte, den Callist in seiner Nähe um sich zu sehen, er mußte den Heimgekehrten wieder aus Rom zu entfernen suchen, damit durch seine Gegenwart nicht stetig wieder die Erinnerung an die so schlimmen Vorgänge der

Digitized by Google

Verbannung aufgeregt wurde. So ließ er sich herbei mit dem für ihn so gefährlichen Gegner zu verhandeln. Er bewog ihn, aus Rom fortzugehen, er versprach ihm für den Fall, daß er auch in Zukunft fern von Rom in Anthium blieb, ihm ein Monatsgehalt zu geben. Ein größeres Zeugnis für seine Schuld konnte Viktor nicht ablegen als diese Beschwichtigung des einst von ihm verfolgten Callist durch ein Monatsgehalt: wirklich es scheint auch durch die Schilderung der Philosophumena deutlich an den Tag zu treten, daß die unter Damasus gebrachte Nachricht des Liber pontificalis durchaus auf Wahrheit beruht und wirklich Viktor den Callist noch zur Zeit der Regierung des Eleutherus verfolgt und um sein Amt als Diakon der römischen Gemeinde gebracht hat durch Machinationen, die wir im einzelnen zu verfolgen nicht mehr im Stande sind.

Der Nachfolger des Viktor war nun Zephyrinus. Er regierte nach den alten Papstverzeichnissen von 199—217. Es ist nicht die Aufgabe der gegenwärtigen Schrift, im einzelnen die Ereignisse seiner Regierungszeit zu erzählen, wir können auf sie nur eingehen, soweit sie unser im bisherigen aufgestelltes Geschichtsbild zu bestätigen resp. zu ergänzen geeignet erscheinen. Die erste Frage, die uns hier entgegentritt, würde nun die sein, ob Zephyrinus wohl ein Lateiner war, oder vielleicht mit Eleutherus und Viktor aus dem griechischen Osten stammte. Das Liber pontificalis mit seinem Zephyrinus Romanus läßt uns hier im Stich, denn der Ausdruck Romanus konnte sich ebensowohl auf das italienische, wie auf das asiatische Rom beziehen. Indessen es erscheint doch wahrscheinlicher, daß Zephyrinus nicht ein geborener Römer war, sondern aus dem griechischen Osten stammte. Es ist nicht recht denkbar, daß Eleutherus und Viktor die Übersiedelung von Ephesus nach Rom vollzogen haben ganz allein ohne jede Begleitung. Eine Reihe von jüngeren Theologen und sonstigen Anhängern wird mit ihnen gezogen oder in späterer Zeit ihnen gefolgt sein. — Auch in den Gesta Liberii, die uns die Zeit des Eleutherus schildern, erscheint Liberius im Coemeterium Noellae umgeben von mehreren jüngeren Genossen wie Damasus, Siricius, Dionysius u. a. So mag Zephyrinus zur ersten Begleitung der ephesinischen Bischöfe gehört haben, und wenn, wie wir es schon früher gesehen haben, es in Ephesus Sitte war, daß der regierende Bischof sich einen Diakon ernannte, der ihm eine Reihe von Amtsgeschäften abnahm, so mag Viktor diese Sitte nach dem italienischen Rom übertragen und schon bei seinen Lebzeiten den Zephyrinus sich zu seinem Diakon bestimmt haben, den er sich zum Nachfolger ersah: nach seinem Tode aber erhob die römische Gemeinde, dem Wunsche des Viktor entsprechend, wenigstens in ihrer Mehrheit den Zephyrinus auf den bischöflichen Stuhl.

Aus der Regierungszeit des Zephyrinus hebt Eusebius nur

Digitized by Google

wenig hervor. Wir hören, daß ein gewisser Gaius, ein zur Kirche gehöriger Mann, in den Jahren des Zephyrinus mit dem Führer der Montanisten Proklus eine öffentliche Diskussion in Rom gehalten hat, in welcher er den letzteren darauf hinwies, daß die Grabdenkmale der Apostel Paulus und Petrus in Rom sich an der ostiensischen Straße und am Vatican befanden. Außerdem berichtet er uns von den Anschauungen dieses Gaius über den Hebräerbrief und die Apokalypse, jenen sprach er dem Apostel Paulus ab; diese erklärte er für ein Werk des Ketzers Kerinth. Die Thatsache, daß Gaius dem Führer der Montanisten entgegentrat, könnte darauf hindeuten, daß er zum Kreise der ephesischen Presbyter gehörte, die gegen Ende des zweiten Jahrhunderts in so ernstem Gegensatz zu den Montanisten gestanden hatten. Vielleicht war auch er mit ihnen zusammen aus Asien nach Rom gezogen. Es könnte dafür auch dies sprechen, daß er gerade über die Apokalypse und den Hebräerbrief abfällige Urteile aussprach, zwei Schriften, die doch wohl gerade mit der Entstehung der Johanneskirche in so innigem Zusammenhang standen. — Es scheint sich dafür aber auch noch aus weit späterer Zeit eine Bestätigung zu ergeben. Photius in seiner Bibliothek berichtet uns, daß Gaius unter Viktor und Zephyrin Presbyter in Rom gewesen sei, dann aber sei er zum ἐπίσκοπος ἐθνῶν ernannt worden. Dieser Ausdruck hat nun bisher nicht erklärt werden können. Man vermochte nicht zu sagen, was denn für eine Gemeinschaft mit den ἔθνη gemeint sei, zu deren Bischof Gaius erwählt wurde. Von unserer historischen Grundanschauung würde der Ausdruck sich leicht erklären. Gaius war mit Eleutherus, Viktor, Zephyrin aus Ephesus gekommen. Die ephesischen Bischöfe hatten in Rom eine Peregrinenkirche begründet schon unter Pius. Die Provinzen aber wurden in Rom öftes mit dem Namen ἔθνη bezeichnet. Der ἐπίσκοπος ἐθνῶν müßte also ein Provinzenbischof, ein Bischof der in Rom aus den Provinzen sich Aufhaltenden gewesen sein. Damit wird dann die Nachricht des Photius vollständig deutlich: Gaius war Presbyter der römischen Kirche unter Viktor und Zephyrin. Nach dem Tode des letzteren aber wurde er zum Provinzenbischof ernannt. Das kann nun nichts anderes heißen als: Gaius wurde nach Zephyrins Tode zum Bischof jener von Pius eingerichteten Peregrinenkirche bestimmt. — Das scheint eine Bestätigung dafür zu sein, daß Gaius während seines ganzen Aufenthalts in Rom als nichts anderes betrachtet worden ist, als ein aus Ephesus stammender, der Peregrinenkirche zugehöriger Priester. Viktor und Zephyrin, mit denen er zusammen aus Ephesus gekommen war, war es gelungen, sich auf den römischen Bischofsstuhl zu schwingen. Dem Gaius gelang es nicht mehr: er wurde auf die Peregrinenkirche beschränkt. So erzählt ja denn auch die Geschichte sonst, daß Callistus der wirkliche Nachfolger des

Digitized by Google

Zephyrinus auf dem römischen Bischofsstuhl war. Wir werden nach all diesem annehmen können, daß Gaius wirklich nicht einheimischer Römer sondern mit Eleutherus u. s. w. aus dem Osten gekommen war. —

Die Bischofszeit des Zephyrinus war nun keineswegs frei von Angriffen und volkstümlichen Bewegungen gegen das Episkopat des aus der Ferne eingedrungenen Bischofs. Eusebius berichtet uns He. 5, 28 über eine zur Zeit des Zephyrinus in Rom entstandene Schrift über die Häresie des Artemon. In dieser ist die Rede von einem Bekenner Natalius, der von zwei Leuten Asklepiodot und Theodot dem Gerber sich hatte bestimmen lassen, sich zum Gegenbischof gegen Zephyrin aufstellen zu lassen für einen Gehalt von monatlich 150 Denaren. — Natalius habe seinen Irrtum später bereut, und habe infolge göttlicher Züchtigungen flehend die Wiederaufnahme in die Kirche erbeten und auch erhalten. Wie es sich mit der reuigen Rückkehr des Natalius verhalten haben möge, vermögen wir nicht mehr zu sagen: die Thatsache aber, daß in der Zeit des Zephyrinus ein Römer sich zum Gegenbischof gegen Zephyrinus hat erklären lassen, erscheint von unserem Geschichtsbild aus durchaus natürlich. Dauernd mußte die Herrschaft des orientalischen Bischofs, die mit der Leitung der Gesamtkirche verbunden war, von den Römern als eine gegen die Freiheit ihrer früheren Einrichtungen verstoßende Neuerung empfunden werden: wir werden es somit durchaus verstehen können, daß es zur Aufstellung von Gegenbischöfen kam, unter denen vielleicht Natalius nur einer war unter mehreren, die dieser Neuerung sich nicht zu beugen entschlossen waren. — Aus unseren bisherigen Ausführungen scheint sich nun aber auch ein Weg zu ergeben, den Namen des Mannes näher zu bestimmen, der in so eifriger Weise, wie es in der Schrift gegen Artemon geschah, eintrat für das Ansehen des Zephyrinus als bischöflichen Hauptes von Rom. Es liegt von vornherein nahe, in diesem eifrigen Schriftsteller einen Theologen aus der nächsten Umgebung des Bischofs zu sehen: einen Mann, der mit Zephyrinus aus dem Osten gekommen, in fremder Umgebung den Bischof zu schützen sich gemüßigt fand. Nach allem bisherigen werden wir schließen müssen, daß eben Gaius, der spätere Provinzenbischof, der Verfasser der Schrift gegen Artemon gewesen ist. Und diese Anschauung erweist sich denn auch von anderen Seiten aus als durchaus richtig. Einerseits verrät die Schrift einen Mann, der durchaus im Griechentum wurzelte, als Verfasser. Der Autor spricht über die Theologen, die schon vor Viktor über christologische Fragen gegen Häretiker geschrieben haben. Er sagt: „wir haben Schriften von einigen Brüdern vor Viktor, welche gegen die damaligen Häresieen geschrieben haben, ich meine Justin und Miltiades und Tatian und Clemens . . . . und wer kennte nicht die Bücher des Irenäus

Digitized by Google

und des Melito und der übrigen." — All diese Männer stammten aus dem Osten. Die Meisten hatten aus Ephesus und Kleinasien ihren Ursprung: wie natürlich ist es, daß ihre Namen und sie allein, einem Manne wie Gaius in die Feder kamen, welcher seine Herkunft ebenfalls aus Ephesus hatte und dort wohl seine Jugend verlebt, wie seine theologische Ausbildung empfangen hatte. So scheint die Schrift selbst für einen aus dem Orient stammenden Verfasser zu sprechen und wir werden dem Photius durchaus beipflichten können, der uns erzählt, daß der Name des Verfassers Gaius gewesen sei, daß aber die Schrift, in der dieser vom Auftreten des Confessor Natalius erzählt habe, ursprünglich den Titel „das kleine Labyrinth" getragen habe. Die Thatsache aber selbst, daß nicht bloß Gegenbischöfe auftraten, sondern auch Männer der nächsten Umgebung des Zephyrinus gezwungen waren, einzutreten gegen die Häresieen, welche sich nach dieser Schrift lebhaft in Rom zur Geltung brachten, scheint auch ihrerseits wieder Zeugnis dafür abzulegen, wie wenig fundiert das ephesische Priestertum in damaliger Zeit in Rom war: kaum gegründet, wurde es von allen Seiten angefochten und das ganze Pontifikat des Zephyrinus war ein dauernder Existenzkampf, in welchem die neue Kirche sich kaum der von überall her sich ihr entgegendrängenden Bewegungen zur Not erwehren konnte. —

Ein deutliches Zeichen, wie ohnmächtig und schwach sich der der römischen Gemeinde vorgesetzte Bischof Zephyrinus fühlte gegenüber den diese Gemeinde selbst beherrschenden Bewegungen, werden wir auch daraus entnehmen können, daß er den von Viktor nach Antium verbannten Callistus zurückberief. Er übertrug ihm die Verwaltung des an der Via Appia gelegenen Coemeteriums mit seiner Papstgruft, das nun von jener Zeit an den Namen Coemeterium Callisti führte. Die Philosophumena berichten uns, daß er den Verbannten zurückberufen habe, um dem römischen Clerus eine Verfassung zu geben. Und wie natürlich erscheint dieser Schritt. Als von fernher eingedrungener Bischof hatte Zephyrinus auch nicht die geringste Macht über die Priester und Laien der römischen Gemeinde. Wollte er etwas durchsetzen, so mußte er einen Mann neben sich haben, der bei der Gemeinde wie bei ihren Führern gleicherweise beliebt war. Das aber war Callist. Sein Name war unter Viktor zu einer so drohenden Macht innerhalb der römischen Gemeinde geworden, daß Viktors Nachfolger nur so sich in seiner leitenden Stellung behaupten zu können meinte, daß er alsbald den Callist zurückrief und das an ihm durch Viktor begangene Unrecht auf diese Weise wieder sühnte, daß er ihm eine hervorragende Stellung in der Leitung der Gemeinde übertrug. Natürlich begab er sich dadurch nun in eine völlige fürder nicht mehr zu überwindende Abhängigkeit von dem als Liebling der römischen Gemeinde heimkehrenden nun auch von höchster Stelle aus gerecht-

Digitized by Google

fertigten Calliſtus. Die Philoſophumena bezeugen es. Ihr Verfaſſer ſagt: „Calliſtus der im Böſen bewanderte und im Irren vielſeitige habe nach dem Biſchofsſtuhl gejagt. Den Zephyrinus, einen unwiſſenden und ungebildeten Mann, der ohne Kenntniſſe der kirchlichen Geſetze war, habe er mit Geſchenken und mit unbegrenzten Rückforderungen zu allem gebracht, wozu er wollte, da er gern Geſchenke nahm und das Geld lieb hatte: Er habe ihn überredet allezeit Streit zu bringen unter die Brüder, er ſelbſt aber habe dann beide Teile ſpäter immer mit verſchmitzten Worten ſich zu Freunden zu machen gewußt.“ Die völlige Abhängigkeit des Zephyrinus von Calliſtus iſt in dieſen Worten gleichſam mit Händen zu greifen. Das war das Ende jener biſchöflichen Trias, die mit ſo ſtolzem Trotz ihren Einzug gehalten hatte in eine fremde Gemeinde. Mit Liſt und Gewalt hatten ſie ſich in den Beſitz des römiſchen Biſchofsſtuhls zu ſetzen gewußt: aber nach wenigen Jahrzehnten war von aller ſelbſtbewußten Herrlichkeit nichts mehr zu ſpüren, und der letzte aus der Dreizahl verwaltet ſein Amt in einer völligen Abhängigkeit von den leitenden Geiſtern der römiſchen Gemeinde, die ihn zu einer irgendwie ſelbſtändigen Bewegung nicht mehr kommen läßt. Wenn der Verfaſſer der Philoſophumena dieſe Abhängigkeit ſich nur zu deuten weiß aus der Klugheit des Calliſt und der Charakterſchwäche des Zephyrinus, ſo iſt dies ſein Urteil begreiflich von der Parteiſtellung aus, die er als Freund Viktors und Gegner Calliſts einnahm, für eine tiefere Betrachtung aber begründet ſich dieſe Abhängigkeit aus dem Unrecht, welches Viktor an der römiſchen Gemeinde beging durch ſeinen Einbruch, und das ſich durch den völligen Sieg dieſer Gemeinde über ſeinen Nachfolger rächte.

Die Beſtätigung dieſes Sieges der römiſchen Gemeinde über das epheſiſche Prieſtertum aber wurde erbracht in dem Augenblick, als es ſich darum handelte, dem Biſchof Zephyrinus, der im Jahr 218 geſtorben war, einen Nachfolger zu erwählen. Zur Wahl ſtanden überhaupt nur zwei Kandidaten: einmal der aus Antium heimgekehrte Calliſt, ſodann der mit Viktor aus Epheſus gekommene Ketzerbeſtreiter Gaius. Aber die römiſche Gemeinde dachte garnicht daran, den letzteren zu wählen. Sie hing an Calliſt und machte ihn zum Nachfolger des Zephyrinus. Zwar der Grieche Gaius ließ ſich das nicht gefallen. Er ließ ſich von den aus der Provinz vorhandenen aſiatiſchen Chriſten zum Oberhaupt und Biſchof der Peregrinenkirche wählen, doch die allgemeine Richtung in der Geſamtentwicklung der Geſchichte ließ ſich nicht mehr verändern. Die Leitung der Kirche war von Viktor in den Occident übertragen worden, ſie fiel als unerwartetes Erbe den Biſchöfen der römiſchen Gemeinde zu und Calliſt war der erſte der lateiniſchen Biſchöfe, der dies Erbe antrat. Der letzte der epheſiſchen Biſchöfe Gaius aber verzehrte ſich in ohn-

Digitized by Google

mächtiger Wut gegenüber einer Wendung der Geschichte, die über seinen Protest hinweg zu neuen Zielen vorwärtsschritt. Wir können das noch erkennen aus dem mehrfach erwähnten Werk der Philosophumena, das wir nach allem bisherigen als ein Werk des Gaius werden betrachten müssen. Die Schrift erweist sich als verfaßt von einem Freunde des Viktor, der zugleich ein Gegenbischof des Callist war, und das trifft nur auf den aus Ephesus stammenden Gaius zu. Dazu kommt das Zeugnis des Photius. Derselbe sagt, Gaius, der Verfasser des über den Gegenbischof Natalius berichtenden kleinen Labyrinths habe auch eine Schrift, das große Labyrinth, verfaßt, am Schlusse dieser Schrift bezeuge er aber, daß er auch der Verfasser einer Schrift περὶ τοῦ παντὸς sei. Und in der That findet sich eine derartige Äußerung, im Schlußkapitel der Philosophumena, daß der Verfasser früher eine Schrift περὶ τῆς τοῦ παντὸς αἰτίας geschrieben habe. Gaius dürfte diese Schrift als Gegenschrift gegen eine andere unter diesem oder einem ähnlichen Titel abgefaßte Schrift haben ausgehen lassen. — Wenn man gegen die Abfassung der Philosophumena durch Gaius gesagt hat, daß doch Gaius die Apokalypse als nicht johanneisch bezeichnet hatte, während der Verfasser der Philosophumena sie als Werk des Apostels Johannes bezeichnet, so scheint mir dieses nicht gegen die Verfasserschaft des Gaius geltend gemacht werden zu können. Vielleicht mehr als zwei Jahrzehnte lagen zwischen beiden Schriften, und Gaius war nicht der Mann, eine Behauptung wie die angegebene gegen Widerspruch, der gewiß gegen sie erhoben wurde, aufrecht zu erhalten (vgl. Hippolyt). Zudem wäre es auch nicht unmöglich, daß dem Gaius diese Äußerung gegen seinen Willen in sein Werk hineingeschwärzt worden ist. Es hat sich in den letzten Jahren herausgestellt, daß sich eine Reihe von Ketzerschilderungen, deren Träger garnicht wirklich haben existieren können, in den Philosophumena vorfinden. Das erscheint von unserer Auffassung der Geschichte aus durchaus natürlich. Gaius war auf der Suche nach Häresieen, die er von seinem bischöflichen Standpunkte aus verurteilen konnte. Und willige Geister trugen ihm nun Material über Material zu, um sich an seinen Bannsprüchen zu freuen, wenn sie auch solche trafen, die gar nie existiert. Wie verständlich würde es sein, wenn diese Geister nun auch die Äußerung über die Apokalypse in das Werk selbst oder in eine seiner Abschriften hineinbrachten, das war wieder ein Grund zur Freude für diese ihm dienenden und ihn belächelnden Geister, wenn Gaius hier die Apokalypse anerkannte, die er früher verworfen hatte. — Wie dem auch sei, das Urteil über die Apokalypse kann die Verfasserschaft des Gaius nicht umstoßen, die aus der ganzen historischen Situation und aus soviel anderen Zeugnissen sich sicher ergiebt. Wir sehen in dem großen Labyrinth einen Mann die Schale seines Zorns und der

Digitized by Google

Bitterkeit ausgießen, der das Ziel, nach dem er gestrebt hat, den Besitz des Bischofsstuhls der römischen Gemeinde, nicht hat erreichen können. Die Motive, die ihn selbst bei seinem Thun bewegt hatten, Ehrgeiz und Menschenfurcht, legte er nun allen denen unter, mit denen er als Gegner in feindliche Berührung gekommen war. Er selbst fühlt sich als Hoherpriester der christlichen Kirche, der die ganze Menschheit einladet in die Kirche einzutreten: das erscheint natürlich, da er ja der letzte Vertreter der aus Ephesus gekommenen Kirchenleiter war. Den Callistus aber verfolgt er mit seinem grimmen Spott. Dieser bewundernswerte Mann habe eine Reihe von neuen Gesetzen eingeführt über die Ehe u. s. w. und er erröte mit seinen Anhängern nicht darüber, sich den Namen katholische Kirche beizulegen. Und einige schenkten ihm Glauben und liefen ihm zu: man thäte aber Recht, sie nicht katholische Kirche zu nennen, sondern sie wegen ihres Vorstehers Callistus als Callistianer zu bezeichnen. — Die Gewalt der Thatsachen ist doch über den Widerspruch des Gaius hinweggeschritten. Der Name eines Gaius ist nicht in die Reihenfolge der römischen Bischöfe aufgenommen worden; Callist aber ist der erste der Reihe von Bischöfen geworden, die es versucht haben, die christliche Weltherrschaft des Papsttums zu gründen und deren Machterweiterung bis zur völligen Unterdrückung der Völker in den nächsten Jahrhunderten bis zur Reformation hin das Thema der christlichen Welt- und Kirchengeschichte gebildet hat. —

Digitized by Google

VIII. Tertullian.

Es ist nun unsere Aufgabe, die Gegenbewegungen in aller Kürze zu betrachten, welche in der Zeit seit dem Fortgang der Priester von Ephesus nach Rom sich gegen ihren Plan, sich im Westen anzusiedeln, zur Geltung gebracht haben. Auf zwei dieser Gegenbewegungen, die gleich im Anfang nach der Abfahrt der Bischöfe sich in Asien zur Geltung brachten, haben wir schon kurz hingewiesen. Blastus und Florinus hatten in erster Zeit sich in Ephesus gegen Eleutherus und Viktor erklärt. Von ihren weiteren Geschicken erfahren wir später nichts mehr. Möglich wäre es auch, daß auch schon die Gestalt des Apollonius in dem Kampf des Ostens gegen den Westen ein erstes Kapitel bildete, und daß jenes unter Commodus erlassene Verfolgungsedikt gegen die asiatischen Christen schon veranlaßt war durch Intriguen, die Viktor unter Commodus durch Marcia gegen die Ephesiner veranstaltet hatte. Zum Stillstand kam der Kampf zwischen Osten und Westen in jener Zeit aber wohl zuerst einmal durch den Abschluß des Passahstreites, der durch den Bann, der auf die Kleinasiaten gelegt wurde, zuerst einmal eine jede offizielle Interkommunion zwischen den Asiaten und den Europäern aufhob. — Um so lebendiger muß in den nächsten Jahrzehnten das Bedürfnis des Ostens geworden sein in antagonistischer Weise gegen die neu sich gestaltenden kirchlichen Verhältnisse vorzugehen und dem so schnell sich verweltlichenden Kirchentum Italiens gegenüber auf die Notwendigkeit hinzuweisen, zu der alten Strenge und Einfalt der Sitten zurückzukehren, wie sie noch in den ersten beiden Jahrhunderten geherrscht hatte, damals als noch die christliche Kirche ihren Mittelpunkt und ihre bewegende Kraft in Asien besaß. Zur Geltendmachung dieser Vorrechte des asiatischen Ostens mußte aber keine Bewegung geeigneter erscheinen als die Bewegung des Montanismus. Sie hatten strenge Prinzipien schon damals geltend gemacht, als noch die römischen Bischöfe in Ephesus residierten, wegen der weiteren Ausdehnung dieser asketisch spiritualistischen Bewegung war es dann wesentlich mit geschehen, daß die ephesischen Priester die Leitung der Kirche aus dem Osten nach dem Westen verlegten: wie natürlich war es, daß drum jetzt die montanistische Bewegung in erster Linie als die Vorkämpferin der orientalischen Interessen auftrat und in heiligem Ernst einen letzten

Digitized by Google

Widerstand durchzusetzen versuchte gegen das allen Überlieferungen der Vergangenheit widerstrebende, unrechte Verfahren der nach Rom übergesiedelten Kirchenleiter. So sehen wir denn in jenen ersten Jahrzehnten all überall den Montanismus vordringen, kämpfend gegen Rom, neue Anhänger werbend in seinem heiligen Kampf gegen die verweltlichte Kirche des Westens. Schon oben haben wir hingewiesen auf die Diskussion, welche Proclus und Gaius in Rom hatten. Proclus war einer der meist verehrten Führer des Montanismus. Er dürfte nach Rom gekommen sein, dort die abtrünnig gewordenen Kleinasiaten zur Rede stellend und einer von ihnen, Gaius, müßte es gewagt haben, ihm entgegenzutreten. Wenn es aber heißt, daß Gaius in dem Bericht, den er über diese Unterredung veröffentlichte, sagte, daß die Offenbarung Johannis nicht von dem Apostel stamme, so erscheint das durchaus begreiflich in jenen ersten Jahren des dritten Jahrhunderts im Munde eines der Vertreter des im Westen neu sich bildenden Kirchentums. Es war ja in der Apokalypse gar oft die Rede von dem Kommen des Antichrists und von den im Zusammenhang mit dem Kommen des Antichrists sich erfüllenden Geschicken der Stadt Rom: wie nahe lag es doch wohl für die ersten Christen, nun in dem, was im westlichen Rom geschah, den Beginn des antichristlichen Reiches, dessen Kommen verheißen war, zu sehen. Können wir uns wundern, daß Gaius als einer der Vertreter dieses neuen Kirchentums nun alsbald dazu fortschritt, zu behaupten, die Apokalypse sei garnicht vom Apostel Johannes sondern von Kerinth: das war doch der kürzeste Weg, um von vornherein einer jeden Möglichkeit, das antichristliche Reich der Apokalypse auf das sich bildende Papsttum zu deuten, die Wirkungskraft zu nehmen. —

Ob der Montanismus in jener Zeit auch erneute Vorstöße unternommen hat nach den gallischen Christengemeinden, wo er schon in früheren Jahrzehnten seine Freunde und Gönner hatte, werden wir wohl nicht mehr entscheiden können; um so deutlichere Nachrichten liegen uns vor aus der anderen großen christlichen Metropole des Abendlandes, die neben dem italienischen Rom unter den Verfechtern des Christentums in erster Linie gestanden hat: aus Carthago. Dort ist es dem Montanismus gelungen, einen der treuesten Anhänger nnd Vorkämpfer des katholischen Kirchentums zu sich herüberzuziehen, den Tertullianus. Es kann natürlich hier nicht unsere Aufgabe sein, in diesem unserem allgemeineren Überblick auf all die verwickelteren Fragen näher einzugehen, welche die Schriften und die dogmatischen Ansichten dieses Mannes der Untersuchung darbieten. Eins aber werden wir von vornherein aus dem von uns aufgestellten Geschichtsbild heraus vermuten können, daß auch sein von schweren Kämpfen angefülltes Leben wesentlich mit berührt worden ist durch die Frage der Übersiedelung der ephesischen Priester nach Rom, die

Digitized by Google

damals die Herzen aller Christen in Bewegung und Spannung hielt. Wir sehen Tertullian beginnen als einen der treuesten und innigsten Anhänger der katholischen Kirche und sehen ihn enden als einen ihrer überzeugtesten Gegner in heftigen bitteren Anklagen und Vorwürfen gegen die katholische Kirche überhaupt und gegen ihre römische Oberleitung im besonderen: wir werden annehmen dürfen, daß dieser so völlige Umschwung in der gesamten Haltung des Tertullian veranlaßt worden ist durch die immer weiter voranschreitende Verweltlichung, welche sich in der nach Rom übergesiedelten Kirche vollzogen hat in den drei der Öffentlichkeit angehörigen Jahrzehnten der Wirksamkeit des Tertullian. In diese Wirkungszeit des Tertullian mitten hinein fällt nun aber sein Übertritt zum Montanismus. Wir werden also annehmen dürfen, daß dieser sein Übertritt im wesentlichen mit veranlaßt worden ist durch das Verderben, das sich in der römisch katholischen Kirche von Tag zu Tag mehr zur Geltung brachte. Bei der römischen Kirche, die er zuerst so hoch verehrt hatte, konnte er nicht länger mehr bleiben, da die Zeichen des Verfalls sich von Tag zu Tag deutlicher an ihr offenbarten, so blieb ihm nichts übrig, als sich dem Montanismus anzuschließen, der in dem ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts die einzige Macht war, die im Stande war, von dem Verderben der Gegenwart zur Einfalt, Ordnung und Strenge der früheren Zeiten zurückzurufen. Es fragt sich nun zuerst, ob denn auch bei Tertullian sich einige Anzeichen dafür finden lassen, daß auch er es garnicht anders gewußt hat, als daß die römische Kirchenleitung ihren Sitz ursprünglich in Ephesus gehabt hat. Natürlich werden wir nicht erwarten dürfen, daß er, wenn er auf den ephesischen Ursprung der Römer hindeuten wollte, sich darüber in voller, auch den Heiden unmißverständlicher Weise aussprach. Noch standen die Christen als eine verschwindende Minorität der überwältigenden Majorität des Heidentums gegenüber. Noch standen sie täglich in der Gefahr, daß erneute Verfolgungen über sie verhängt würden, da würde es ein Verrat an der allen gemeinsamen Sache des Christentums gewesen sein, hätte einer der christlichen Schriftsteller es wagen wollen, von den im Innern des Christentums vor sich gehenden Kämpfen nach außen deutliche Kunde zu geben. Das hätte Verrat an der christlichen Liebe bedeutet, die doch nicht an der Besserung des christlichen Bruders ohne weiteres verzweifeln durfte, es hätte den Haß und die Verfolgungssucht der Heiden nun nur erst recht angereizt, die nun ja zur Verächtlichmachung der neuen Religion auch im einzelnen hätten hinweisen können auf die schweren Gegensätze der sich bekämpfenden religiösen Parteien, die im Schoße der neuen Gemeinschaft selbst ausgebrochen seien. Und konnte man nicht ein neues Moment zur Begründung der Staatsgefährlichkeit des Christentums dem Umstand entnehmen, daß die Regierer dieser Kirche

Digitized by Google

aus ihrer orientalischen Heimat aufgebrochen seien mit dem ausgesprochenen Zweck, in dem italienischen Rom ein christliches Weltreich zu gründen, einen christlichen Römerstaat, der bestimmt war, den heidnischen Römerstaat abzulösen und zu überwinden. Erwies sich da nicht das Christentum als staatsgefährlich im höchsten Grade? Wie konnte aber ein Christ den anderen der Staatsgefährlichkeit offen beschuldigen, ohne die Verfolgungssucht der Heiden sofort gegen alle Christen aufzuwecken. — Es scheint mir darum von vornherein aussichtslos, in den Schriften des Tertullian offene Hinweise auf die zeitgeschichtlichen Vorgänge innerhalb der christlichen Kirche zu erwarten. Um so mehr werden wir erwarten dürfen, daß er ähnlich wie der Hermas in einer für den Eingeweihten leicht verständlichen, für den Fremden verschlossenen Weise hingedeutet hat auf die Thatsache, daß früher die Christenheit ihren Mittelpunkt gehabt hat im ephesischen Rom.

Ein derartiger geheimnisvoller Hinweis auf die Bedeutung des ephesischen Roms scheint mir nun zuerst einmal sich zu finden in der Stelle der Bücher gegen Marcion IV, 5, in der Tertullian gegen die neueren Häresieen hinweist auf die älteste Tradition der apostolischen Kirchen. Sie lautet: Videamus quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatae sint recorrecti, quid legant Philippenses, Thessalonicenses, Ephesii, quid etiam Romani de proximo sonent, quibus evangelium et Petrus et Paulus sanguine quoque suo signatum reliquerunt. Habemus et Joannis alumnas ecclesias; nam etsi Apocalypsin eius Marcion respuit, ordo tamen episcoporum ad originem recensus in Joannem stabit auctorem. — An dieser Stelle ist nun manches auffällig. Tertullian spricht von den Kirchen des Apostels Paulus. Auf die Galater, Philipper, Thessalonicher folgen die Epheser. An sie schließt er die Römer an. Im folgenden aber kehrt er gleich wieder nach Asien zurück, indem er an die sich an Johannes anschließenden Kirchen erinnert. Die Römerkirche wird also zwischen zwei nach Kleinasien weisenden Kirchengründungen genannt, mußte dadurch nicht der Eingeweihte daran erinnert werden, daß die jetzigen Römer einst in Asien eine hervorragende Stellung eingenommen hatten? Und um so selbstverständlicher ergab sich ihm diese Erinnerung, als Tertullian sagte: „laßt uns sehen, was die Epheser, was auch die zunächst gelegenen Römer lesen." Uneingeweihte dachten hier an das den Karthaginiensern näher als alle die genannten östlichen Gemeinden gelegene Rom; der Christ aber, der die Stelle las, mußte ohne weiteres an die den Ephesiern zunächst gelegene asiatische Römergemeinde denken, die eine solche Bedeutung für die Christen gehabt hatte: und eine letzte Hinweisung auf diese Gemeinde, wenn wir einmal von den Worten über Paulus und Petrus hier absehen, würde

Digitized by Google

enthalten sein in der Bemerkung über die Apokalypse des Johannes. Bei der Bischofsreihe, die ihren apostolischen Ursprung garantierte, mußten Christen, die mit den Verhältnissen Bescheid wußten, in erster Linie denken an die Bischöfe der ephesisch römischen Gemeinde, welche vor allem Vertreter der johanneischen Prinzipien in der christlichen Kirche hatten sein wollen. —

Eine andere Stelle mit geheimnisvoller Hindeutung auf die asiatische Römergemeinde scheint mir enthalten zu sein in de praescr. haer. 36. Dort heißt es wieder im Hinweis auf die Kirchen, welche die rechte apostolische Lehre noch besäßen: Proxima est tibi Achaia, habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos, habes Thessalonicenses. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum; si autem Italiae adiaces, habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est. Ista quam felix ecclesia, cui totam doctrinam apostoli cum sanguine suo profuderunt, ubi Petrus passioni dominicae adaequatur, ubi Paulus Joannis exitu coronatur, ubi apostolus Joannes, posteaquam in oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur." Auch hier folgt wieder der Hinweis auf die römische Gemeinde unmittelbar nach der Erwähnung der ephesischen Gemeinde. Wir können es dahingestellt sein lassen, ob Tertullian die Wissenden durch den Hinweis auf den römischen Ursprung seiner Autorität hat erinnern wollen auch an die Autoritätsstellung, welche die ephesische Römergemeinde einst in der Christengemeinde eingenommen, jedenfalls sind im folgenden die beiden Römergemeinden, die ephesische und die italienische, in unheilbarer Weise in einander verwirrt. Paulus war im italienischen Rom enthauptet worden, Petrus war im italienischen Rom gekreuzigt worden, Johannes aber hatte das „Oelmartyrium" im asiatischen Rom erlitten: und doch thut Tertullian hier so, als ob diese drei Martyrien in einer und derselben Gemeinde stattgehabt hätten. Er war sich wohl bewußt dessen, was er sagte: er wollte hinweisen darauf, daß zu der italienischen Römergemeinde jetzt ja auch noch hinzugekommen sei die asiatische Römergemeinde und so eine Verwirrung der Autorität in der Christenheit entstanden sei, an der die neue Religion nicht von Anbeginn an gelitten hatte. So begreifen wir denn auch die Worte, welche er nicht lange darauf im Hinblick auf diese römische Gemeinde sagt: „Haec est institutio, non dico jam, quae futuras haereses praenuntiabat, sed de qua haereses prodierunt. Sed non fuerunt ex illa, ex quo factae sunt adversus illam. Etiam de olivae nucleo mitis et opimae et necessariae asper oleaster exoritur et iam de papavere fici gratissimae et suavissimae ventosa et vana caprificus exsurgit." — Tertullian klingt mit seinen Worten an die Worte des ersten Johannesbriefs an, der in Ephesus

Digitized by Google

geschrieben wurde und der von den Häretikern sagt: sie gingen von uns aus, aber sie waren nicht von uns. Vom römischen Ephesus waren alle Häresien des zweiten Jahrhunderts ausgegangen. Auch zuletzt die häretischen Päpste, die ihre Heimat verlassen hatten, und nach Italien gezogen waren. Aber sie erwiesen sich als nicht von der ersten so bedeutsamen Römergemeinde abstammend seit dem Tage, wo sie die Gegner dieser Römergemeinde geworden waren. Ein den Verhältnissen fernstehender Heide mußte denken, Tertullian wolle nur gegen Häresieen, die sich im Gegensatz zur ursprünglichen Gemeinde entwickelt hatten, sprechen; die Christen wußten, daß er zugleich hindeuten wolle auf das im Beginn seiner Entwicklung stehende Papsttum. Wie sich aus dem milden Ölbaum der rauhe Wildölbaum entwickelt, wie aus dem angenehmen Feigenbaum die leere Wildfeige sich herausgestaltet, so war aus der asiatischen Römergemeinde das italienische Papsttum entstanden, dem Tertullian sein Herz je mehr und mehr zu entfremden anfing. —

Es kam die Zeit, wo er sich völlig von ihm lossagte und übertrat zum Montanismus. Er wollte nichts mehr zu thun haben mit der im römischen Westen lebenden Kirche, die je länger je mehr zu einem Staat im Staat sich auszugestalten begann, er wählte sich als seine Heimstätte die Kirche des griechischen Ostens, den Montanismus, dessen Bestreben es war, festzuhalten an der Einfachheit der kirchlichen und christlichen Zustände, wie sie noch im ephesischen Rom im zweiten Jahrhundert bestanden. Es ist ein ganz ähnlicher Übergang vom römischen Westen zum griechischen Osten, über den sich Tertullian in einer seiner während der montanistischen Periode verfaßten Schriften ausspricht. In der Schrift De Pallio spricht er sich aus darüber, daß er das römische Staatskleid, die Toga, abgelegt und den griechischen Philosophenmantel, das Pallium, angelegt habe und er verteidigt diesen seinen Schritt gegen die Tadelsucht seiner Mitbürger. Es ist bisher noch nicht gelungen, zum Verständnis des Inhalts dieser Schrift vorzudringen. Man steht wie vor einem Rätsel vor der Thatsache, daß ein Mann wie Tertullian sich in so ausführlicher Weise sollte ausgesprochen haben über einen Wechsel in der Bekleidung, den er vollzogen. Es könnte aber sein, daß dieser Übergang in der Bekleidung von der römischen Toga zum griechischen Pallium in einer tieferen Beziehung stände zu dem einschneidendsten Ereignisse in dem christlichen Leben des Tertullian, zu seinem Übergang vom römischen Katholicismus zum griechischen Montanismus. Der Vergleich wäre jedenfalls sehr passend gewählt. Als Tertullian die römische Kirche verließ, da legte er gleichsam das Kleid staatlicher, weltlicher Ehren, nach denen diese strebte, ab, er entsagte der Toga, um die Unabhängigkeit des ersten griechischen Christentums, das sich schlicht nach Art griechischer Philosophen mit dem Pallium kleidete, dagegen ein-

Digitized by Google

zutauschen. — Und vortrefflich schien dieser Wechsel in der Bekleidung geeignet, den Christen den Gegensatz, um den es sich damals im Christentum handelte, anzudeuten, ohne doch den draußenstehenden Heiden deutlich zu verraten, worum es sich bei den Kämpfen der Christen zu dieser Zeit handelte. Angenommen aber Tertullian habe wirklich in der Schrift über das Pallium sich den Christen gegenüber aussprechen wollen über die Motive, die ihn veranlaßt hatten zum Übertritt zum Montanismus, so müßten wir annehmen, daß alle die Gründe, die damals bestimmend auf ihn einwirken konnten, wie die Übersiedelung der ephesischen Priester nach Rom, die zunehmende Verweltlichung der römischen Kirche u. s. w. in seiner Schrift mit berührt worden sein müßten in einer den Draußenstehenden schlechthin unverständlichen, dem mit den Verhältnissen aber Bescheid wissenden Christen mehr oder minder durchsichtigen Art. Angenommen aber wir hätten wirklich mit der Annahme, daß die ephesischen Priester gegen Ende des zweiten Jahrhunderts Stifter des Papsttums in Rom wurden, Recht, so müßte auch uns es gelingen, von dieser unserer Kenntnis der Verhältnisse aus einzudringen wenigstens ein wenig in die so verborgenen Anspielungen der rätselhaften Schrift. Und in der That scheint es mir möglich zu sein, von unseren Voraussetzungen aus, wenn nicht den ganzen Inhalt der Schrift zur Klarheit zu bringen, so doch über einige ihrer Ausführungen ein größeres Licht zu verbreiten, als es bisher möglich war. —

Tertullian beginnt nach einer Einleitung über die Kleidung, welche früher in Carthago Sitte gewesen ist, mit der Bemerkung, daß der Wechsel des Gewandes ein gewöhnliches Geschäft der ganzen Natur sei. Die Welten wechselten, unsere Wohnstätten veränderten ihr Aussehen. Der Himmel sei bald heiter glänzend, bald durch Gewölk verdüstert. Die Erde trägt heut noch ein grünes Kleid und sieht morgen schon gelb aus. Berge senken sich ins Thal, Quellen hören auf zu sprudeln, strömende Flüsse werden verschüttet. Dann fährt er fort (ich halte mich im wesentlichen an die Übersetzung von Kellner): „Es hat sich einstens auch die ganze Erdoberfläche verändert, indem sie mit allen Wassern bedeckt war. Noch treiben sich die Muschelschalen und Gehäuse auf den Gebirgen umher und möchten Plato gern davon überzeugen, daß auch die höher gelegenen Punkte im Wasser gestanden. Aber auch nachdem der Erdkreis wieder in seiner gewöhnlichen Form herausgetreten, hat er sich nochmals verändert, ein anderer und doch derselbe. Er ändert auch stellenweise seine Gestalt, wenn irgend eine Gegend Schaden leidet, da es unter den Inseln kein Delos mehr giebt, Samos ein Sandhaufen ist und

Digitized by Google

die Sibylle nicht lügt; da man im atlantischen Meere ein Libyen oder Asien gleichkommendes Land sucht, da das ehemalige Seitenteil von Italien, durch den Andrang des adriatischen nnd tyrrhenischen Meeres zur Hälfte verschlungen, aus den Resten die Insel Sicilien entstehen ließ und die ganze Wunde des Risses, welche den kämpfenden Sturz der Gewässer in die Enge treibt, dem Meere eine ganz neue fehlerhafte Eigenschaft mitteilte, nämlich die Schiffstrümmer nicht auszuwerfen sondern hinabzuschlingen." Mir scheint nun, daß Tertullian schon durch diese Ausführungen könnte haben anspielen wollen auf die Verlegung des ephesischen Bischofssitzes nach dem italienischen Rom: Eine Sintflut war über die Welt gegangen. Italien war durch Asien überflutet worden. Das was jetzt fester Berg zu sein schien in der päpstlichen Kirche und Hierarchie Italiens, war einst aus dem Wasser emporgetaucht. Eine Welt war vorher untergegangen. Delos, das wie Ephesus einen Hain Ortygia barg, mußte unmittelbar an das ephesische Rom erinnern. Noch näher an Ephesus heran lag Samos, eine Sandwüste, eine Arena, wie im Hain Ortygia des ephesischen Rom eine den Christen so wohl bekannte Arena gestanden hatte. Die Sibylle 5,293 aber hatte nicht gelogen: sie hatte ja einst den Untergang des Tempels der Artemis in Ephesus vorausgesagt. Untergegangen war ein Stück Asien, wie ja einst eine Insel so groß wie Asien im atlantischen Ozean unterging und diesem Meere seinen Namen gab. Losgerissen hatte sich vom asiatischen Ephesus ein wichtiger Teil: das römische Ephesus, wie einst Sizilien von Italien zu schmerzlichem Riß durch den Anprall der Wogen war getrennt worden. Was aber damals einem Teil von Sizilien geschehen war, das hatten die durch die Meerenge von Sizilien nach Rom segelnden ephesischen Römer erleben müssen, sie waren untergegangen. Zertrümmert ward ihr Schiff und die Meerenge der Scylla und Charybdis bewährte auch hier ihre seit Alters her bestehende Eigenschaft, die Schiffstrümmer nicht ans Land zu werfen sondern hinabzuschlingen.

In der That, es scheinen eine Reihe von Beziehungen dieser Stelle auf die von uns vorausgesetzte Geschichte zu bestehen, die ein bewußtes Anspielen von Seiten Tertullians nicht unwahrscheinlich machen. Gleich darauf aber fährt er drohender fort: „Es erfährt auch das Festland Zerstörungen durch den Himmel oder durch sich selbst. Blicke nach Palästina! Wo der Jordanfluß die Grenzscheide bildet, ist eine ungeheure Einöde, eine verlassene Gegend und der Anbau vergeblich. Und doch waren früher dort Städte und zahlreiche Völkerschaften und der Boden war dankbar. Späterhin trat Gott als Richter auf, die Gottlosigkeit verdiente einen Feuerregen; von nun giebt es kein Sodoma und Gomorrha mehr, alles ist Asche und das nahe Meer lebt mit dem Boden daneben ein Leben des Todes. Durch eine Wolke derart verlor auch Tuscien sein Volsinii durch Feuer

Digitized by Google

und mehr noch als dies hat Campanien, dem sein Pompeji entrissen ist, von seinen Bergen zu gewärtigen. Doch das bleibe ferne. O daß auch Asien nun schon sicher wäre vor der Gefräßigkeit der Erde! O daß doch auch Afrika zum ersten und zum letztenmal den Schlund gefürchtet hätte und genug gestraft wäre mit der Entreißung eines einzigen Heerlagers. Auch durch viele andere Beschädigungen derart ist das Ansehen des Erdkreises verändert und sind Gegenden aus der Stelle gerückt worden." Auch auf diese Stelle scheint mir von unseren historischen Voraussetzungen aus ein neues Licht zu fallen. Über das einst so gottgesegnete ephesische Rom ist wie einst über Sodom und Gomorrha Gottes Feuerregen herniedergegangen, nun giebt es kein christlich asiatisches Rom mehr; der Tod herrscht in jener Gegend; aber fährt Tertullian fort: die Hand des strafenden und rächenden Gottes ist auch über Italien ausgestreckt. Volsinii ist durch Feuer untergegangen, Campanien hat sein Pompeji durch Lavafluten verloren, so kann auch das zwischen Pompeji und Volsinii liegende Rom von Gottes rächenden Blitzen getroffen werden, so möge Asien (die Montanisten?), das so schwer getroffen wurde, sich hüten vor fernerer Gemeinschaft mit den Römern, die sie ins Verderben reißen kann, so möge Afrika sich hüten, daß es sich durch Rom nicht wieder wie einst durch Capua in das Verderben der Verweichlichung locken lasse.

Doch zu freundlicherem lenkt Tertullian seinen Blick: „Es verdrießt mich ebenso sehr, traurige Ereignisse aufzuzählen als die Umwälzungen der Staaten ... das Erfreuliche wechselt mit dem Übel ... was das Meer etwa weggespült oder der Himmel versengt, die Erde verschlungen, das Schwert weggefegt hat, das kehrt an einer anderen Stelle als Tausch und Ersatz wieder. Denn zu Anfang war ja auch die Erde dem größeren Teil nach öde und menschenleer und wenn auch irgendwo ein Volk Besitz ergriffen hatte, so war es ganz für sich allein. Daher hat sie, wenn sie überhaupt etwas erkennt, den Plan, daß auf der einen Stelle eine dichtgedrängte Menge alles bebaue, auf der anderen Seite eine auswandernde Menge alles durchwühle und durchforsche, sodaß Völker aus Völkern und Städte aus Städten hervorgehen und sich wie Ableger und Setzlinge über alle Teile des Erdkreises verbreiten. Es flogen aus die Schwärme der überzähligen Völker: Die Scythen geben in den Persern ihren Überfluß ab, die Phönizier ergießen ihn nach Afrika, die Phrygier erzeugen die Römer, der chaldäische Nachwuchs wird nach Ägypten ausgeführt und bildet in der Folge, indem er wieder von da herübergeführt wird, das jüdische Volk. So geht auch die Nachkommenschaft des Herkules hervor, um in gleicher Weise unter Temenus den Peloponnes in Besitz zu nehmen, so versehen die Jonier, die

Digitized by Google

Gefährten des Neleus, Asien mit neuen Städten, so befestigen auch die Korinther unter Archias Syracus."

Auch hier scheinen wieder eine Reihe von Beziehungen zu den jüngsten Ereignissen sich zu ergeben. Das ephesische Rom war ja allerdings von dem Meere weggespült worden, aber an anderer Stelle im italienischen Rom war es als Tausch und Ersatz wiedergekehrt. Die eine Stadt war aus der anderen, das eine Volk aus dem anderen hervorgegangen. Das italienische Rom war gleichsam ein Ableger und Setzling des ephesischen Roms geworden, und frisches Leben hatte sich an der Stelle gebildet, wo sich die Schwärme der überzähligen Völker niedergelassen hatten. Das Christentum hatte sich auf seinem Wege über die Welt hin einst ganz ähnlich verbreitet wie die griechischen Kolonieen, die sich stets weiter nach Westen vorschoben. Jüngst aber hatte es sich buchstäblich wieder erfüllt: die Phrygier (die Kleinasiaten) hatten die Römer erzeugt. Einst war durch Einwandern von Chaldäern nach Ägypten und durch Zurückwandern nach Palästina das jüdische Volk entstanden, so war auch das päpstliche Rom dadurch entstanden, daß Einwohner von Babylon-Rom nach Ephesus wanderten und dann wieder in die Heimat zurückkehrten. Wieder hatten die Jonier wie einst unter Neleus, dem Sohne des Meergottes, Städte zu gründen begonnen und unter Eleutherus und Viktor waren sie weiter vorgedrungen nach Westen als die Korinther einst. Über Syracus hinaus waren sie gekommen bis Rom.

„Indes", fährt Tertullian fort, „mit dem Altertum ist es bereits nichts mehr, da unsere Laufbahn vor uns liegt. Wie viele Veränderungen hat nicht das gegenwärtige Jahrhundert auf dem Erdkreise bewirkt. Wieviel Städte hat nicht die dreifache Tugend der gegenwärtigen Staatsregierung neu geschaffen, vergrößert oder wieder hergestellt, indem Gott so viel Kaisern zumal günstig ist. Wieviel Steuern sind schon umgeschrieben, wieviel Völkerschaften überwältigt, wieviel Stände in ihrem alten Glanz wiederhergestellt, wieviel Barbaren abgewiesen worden! In Wahrheit, der Erdkreis ist weiter nichts als ein sorgfältig kultiviertes Ackerfeld dieser Regierung, wo jedes Giftgewächs der Feindschaft ausgerissen, alle Stachel und Schlinggewächse falscher Freundschaft zertreten sind; lieblich ist er noch über den Obstgarten des Alcinous und den Rosenhain des Midas. Da man also die Veränderungen auf dem Erdkreis lobt, was tadelt man sie denn beim Menschen?"

Auch diese Worte scheinen mir nicht auf die politischen, sondern auf die kirchlich religiösen Verhältnisse bezogen werden zu müssen. Von dem päpstlichen Christentum galt es, daß es auf das Altertum, das hinter ihm lag, nichts gab; es sah auf die Aufgabe der Weltbeherrschung, die vor ihm lag. Drei Herrscher hatte die Christenheit

Digitized by Google

seit ihrer Übersiedelung ins italienische Rom gehabt. Eleutherus, Viktor, Zephyrin; und wieviel Veränderungen hatten diese „drei Kaiser" nicht schon in der Christenheit bewerkstelligt. Neue Gesetze waren gegeben, neue Missionsgebiete erschlossen worden. Die Würden heidnischer Hierarchie hatte man in der Christenheit wiederhergestellt, die montanistischen Barbaren waren abgewiesen worden. Die Christenheit nahm sich aus wie ein wohlkultiviertes Ackerfeld der Päpste. Jedes Giftgewächs häretischer Feindschaft, wie Theodot u. a., wurde ausgerissen, jedes Stachel- und Schlinggewächs falscher Freundschaft, wie die Quartodecimaner, wurde zertreten. So war die Kirche allerdings durch die neu aufgerichtete Gewaltthätigkeit ein wohlbestallter Garten: schöner als der im jonischen Meer auf der Insel Corcyra liegende Garten des Alcinous (pometum), lieblicher als der Rosengarten des Midas in Phrygien (rosetum), besser bestellt, scheint Tertullian sagen zu wollen, als die Kirche des Obst und Rosen tragenden Portus Romanus von Ephesus (rosetum pometum).

Tertullian geht nun zu den Tieren über, die auch oft ihr Gewand resp. ihr Aussehen wechseln. „Das Gefieder der Pfauen ist ein Festgewand, echter gefärbt als aller Purpur, der je einen Hals geziert, glänzender als der Goldstreifen, der je auf einem Rücken gestrahlt hat, und voller als irgend eine Schleppe, welche als Schweif am Boden schleifte. Es ist vielfarbig verschieden und wechselnd in seinen Farben, niemals dasselbe, immer ein anderes, obwohl immer das nämliche. Wenn es ein anderes erscheint, ändert es sich soviel mal, als es nur bewegt wird. Anzuführen ist auch, wenngleich erst hinter dem Pfau, die Schlange: denn auch sie ändert, was sie hat, ihre Haut und ihr Lebensalter. Sobald sie nämlich das Alter herankommen sieht, zwängt sie sich in eine Enge und, indem bei ihr in die Löcher kriechen und die Haut ausziehen eins ist, rollt sie sich sofort an der Schwelle selbst, ihr abgelegtes Kleid, welches zurückbleibt, abstreifend, als ein neues Wesen auseinander und mit den Schuppen zugleich legt sie auch ihre Lebensjahre ab. Bei der Hyäne dauert, wenn man sie beobachten will, das Geschlecht nur ein Jahr: das männliche und das weibliche wechseln bei ihr ab. Vom Hirsch will ich schweigen: er ist ebenfalls Herr über sein Alter, und wenn er eine Schlange gefressen hat, so wird er krank und dann wieder jung."

Tertullian scheint mir mit dem Hinweis auf die Vielfarbigkeit dieser Thiere haben hinweisen zu wollen auf das schillernde Wesen der Hierarchie und zwar wohl der ephesischen Hierarchie, wie sie sich seit der Apostel Zeiten entwickelt hatte. — Er wendet auf sie das Bild des Pfauen an, dessen Gefieder sich ändert, so oft es nur bewegt wird, denn auch sie verstand es sich stets aufs neue an die wechselnden Verhältnisse anzubequemen. Einer Schlange aber ließ

Digitized by Google

sich die euarestische Hierarchie vergleichen: sie hatte sich, als sie sich in den Besitz des Römerhafens setzte, unter Trennung von allen Zusammenhängen mit der altapostolischen Kirche zu einem völlig neuen Wesen entfaltet. So erinnerte auch der Hirsch an Ephesus, denn er war das heilige Tier der Diana und vielleicht mochte Tertullian daran erinnern, wie jene Hierarchie auch glücklich durch die Gefahr der Häresie, die ihr drohte, hindurchgekommen sei. — Am treffendsten aber scheint er mir das Wesen der Hierarchie zur Darstellung zu bringen in der nun folgenden Schilderung des Chamäleon: „Es giebt noch einen „Vierfüßer langsamen Schritts, die Felder bewohnend, niedrig und rauh anzufühlen"; du meinst wohl, es sei die Schildkröte, von der Pacuvius sagt? Mit nichten. Auch noch auf ein anderes Tierchen paßt der Vers; es ist nur von sehr mäßiger Größe, aber sein Name ist volltönend. Wenn man den Namen Chamäleon hört und es noch nicht kennt, so sollte man fürchten, es sei noch etwas schlimmeres über dem Löwen. Aber wenn Du es antriffst im Weinberge, so steckt das Dingelchen fast ganz unter einer Weinranke und die Verwegenheit seines griechischen Namens wird Dich sogleich lachen machen. Denn sein Körper besitzt nicht einmal Blut, welches sonst selbst bei geringeren Tieren reichlich fließt. Am Chamäleon lebt nur die Haut. Das Köpfchen sitzt ihm gleich am Rücken; denn der Hals fehlt. Daher ist es ihm schwer sich umzuwenden; will es sich umsehen, so treten ihm die Äugelchen heraus, oder richtiger: die Lichtpunkte drehen sich herum. Stumpf und matt hebt es sich kaum von der Erde. Es setzt sich in Bewegung, um zu gehen, stutzend bewegt es sich vorwärts und deutet den Schritt mehr an, als daß es ihn ausführt. Es ist nämlich stets ohne Nahrung und zehrt sich doch nicht ab. Unter Gähnen frißt es, mit blasebalgartigen Bewegungen käut es wieder, aus dem Winde nimmt es Nahrung. Doch vermag sich das Chamäleon völlig zu verändern, weiter kann es nichts. Während ihm nämlich nur eine Farbe eigentümlich ist, so wird es von jedem gefärbt, was hinzutritt. Das ist dem Chamäleon allein verliehen, um seine Haut zu spielen, wie man sprichwörtlich sagt."

Mir scheint Tertullian durch diese Schilderung die ephesisch römische Hierarchie, wie er sie wohl selbst in den letzten Jahrzehnten in ihrem Wesen mochte kennen gelernt haben, in vortrefflicher Weise zur Darstellung gebracht zu haben unter dem Bilde des schillernden Chamäleons. Das Tierchen hat einen fürchterlichen Namen, ist dabei aber ganz klein und gering. Aus Griechenland stammt sein Name, über sein Wesen muß man lachen. Es ist ein blutloses Ding ohne kraftvollen Lebensdrang, das römische Kirchentum. Nach der Vergangenheit, wo es noch so gering war, sieht es sich ungern um; es vermeidet alle schnellen Bewegungen, geht nur vorsichtig tastend vorwärts. Aber es hat einen gewaltigen Hunger. Abnehmen

Digitized by Google

thut es nie. Es scheint zu gähnen und dabei frißt es. Es nährt sich von den günstigen Winden, die ihm entgegentreten. Alles aber, was zu ihm hinzutritt, erhält Einfluß auf die Färbung des Chamäleon, so ist es denn zuletzt ein in allen Farben schillerndes Wesen, ihm ist es verliehen mit seiner Haut zu spielen: in der That scheint hier bis ins Einzelnste hinein Tertullian das Wesen eines von der Welt abhängig gewordenen Kirchentums getreu zur Darstellung gebracht zu haben. —

Im folgenden geht nun Tertullian in zum Teil schwer verständlichen Ausführungen zur Darstellung von der Entstehung und Entwicklung des menschlichen Kleides über. Er sagt unter anderem folgendes: „Man ist der Meinung, Merkur habe, durch die Weichheit eines zufällig gestreichelten Widders erfreut, ein Schäflein kahl abgeschoren und indem er, wie die Zartheit des Stoffes es anzeigte, die Probe weiter machte, durch fortgesetztes Ziehen einen Faden herausgebracht und ähnlich wie früher das Netz, das er aus Streifen von Lindenbast verfertigte, so jetzt ein Gewebe gemacht . . . Ich rede nicht weiter von den Schafen, den milesischen, selgischen, altinischen, oder denen, die etwa von Tarent oder Bätica ihren Namen führen, wo die Natur sie (schwarz) färbt. Auch die Bäume liefern Kleiderstoffe, der Flachs wird gewaschen weißes Linnen: ja auch das Meer liefert uns Wolle. Die prächtigeren Muscheln sind mit einem Haar von moosiger, wolliger Beschaffenheit versehen . . . die Seidenraupe endlich verfertigt ein Gespinst schöner als die Sonnenuhren der Spinnen . . . Einen bedeutenden Vorrat von Stoffen hat also die Erfindungsgabe der Kleidungsbereitungskünstler zu erzielen gewußt, zuerst um die Blöße der Menschen zu bedecken, in der Folge aber auch um ihn zu schmücken, ja sogar um ihn aufzublasen, indem der Hochmut hinzukam, um die verschiedensten Gewandformen zu verbreiten. Ein Teil derselben wird von einzelnen Völkern bewohnt, sie sind im übrigen ungewöhnlich; der andere Teil derselben aber ist allgemein und sie sind für alle brauchbar, wie eben dies mein Pallium, welches obschon mehr griechisch, doch in der Sprache bereits latinisiert ist. Mit der Bezeichnung hat das Kleid Eingang gefunden. Und daher hat selbst der Mann, der als Zensor die Griechen aus Rom vertrieb, sich in seinen alten Tagen noch in ihrer Sprache und Wissenschaft unterrichten lassen, und derselbe Cato, der zu seiner Zeit für die Juristerei seine Schulter entblößte, hat sich durch das Tragen des Palliums den Griechen nicht weniger günstig gezeigt."

Durch den Hinweis auf das Pallium, das er selbst trägt, deutet Tertullian darauf hin, daß er hier weniger eine Geschichte der menschlichen Kleidung, als eine Darstellung der Entwicklung der christlichen Sitten hat geben wollen. Von nachhaltigstem Einfluß auf diese war die um das ephesische Hermaion wohnende ephesische

Digitized by Google

Kirchenleitung und so läßt denn auch Tertullian die Geschichte der Bekleidung beginnen mit dem Augenblick, da Hermes-Merkur aus den Wollfäden der Schafe zuerst ein Gewand herzustellen begann. Ganz verschieden hatten sich seither die Stoffe und die Formen der christlichen Sitten in den einzelnen Ländern gestaltet. Einfach nur aus der Notwendigkeit geboren waren die Sitten der einen gewesen, andere hatten ihr Leben und ihre Sitten reichlicher ausgeschmückt, ja auch der Hochmut war hinzugekommen um Leben und Sitte zu rechter Vielgestaltigkeit auszubilden. Da schickte sich bald nicht ein Kleid mehr für alle; das montanistische Pallium in seiner griechischen Einfachheit aber paßte für viele. Tertullian hatte es selbst wegen seiner Einfachheit angelegt. So dürfte er selbst unter dem Zensor Cato zu verstehen sein, der noch in seinen späteren Tagen das griechische Pallium anlegte. Wie Cato hatte er selbst einst für die Juristerei seine Schulter entblößt; wie Cato hatte auch er das Griechentum, das sich in Rom einzunisten begonnen hatte, bekämpft, hatte er doch die ephesischen Päpste in so mancher Schrift angegriffen und nun hatte er, der Bekämpfer des Griechentums, selbst das griechische Kleid angelegt und sich den einfachen Griechen dadurch günstig gezeigt im Gegensatz zu dem ehren- und prunksüchtigen Griechentum, das mit den Päpsten in Rom sich zur Geltung zu bringen angefangen hatte und in der Toga einherstolzierte.

Tertullian fährt fort: „Aber nun, wenn das Heil für Alle in der römischen Mode besteht, warum werdet Ihr denn da jetzt auch in den weniger ehrbaren Dingen zu Griechen, oder wenn dem nicht so wäre, woher in aller Welt kommen dann in Provinzen, die in besseren Dingen geübt sind und welche die Natur zur Bewältigung des Erdreichs bestimmt hat, die Studien der Ringschule, die ein schlechtes Alter haben und sich zwecklos abmühen? Woher das Einsalben mit Dreck, das Wälzen im Staube und die trockene Mästung? Woher kommt es, daß bei einigen Numidiern, die eine Mähne besitzen trotz einem Rosse, der Rasierer sich an ihrer Haut zu schaffen macht und der Scheitel allein vom Scheermesser verschont bleibt? Woher bei borstigen und struppigen Leuten das Pech, das unter der Achsel so räuberisch und das Zängelchen, das unter dem Kinn so diebisch ist. Es ist ein Wunder, daß es solche Moden giebt, ohne das Pallium; zu ihm paßt diese ganze asiatische Sitte. Was hast Du Libyen und Europa mit den sauberen Moden der Ringschule zu schaffen, für welche Du kein passendes Gewand kennst! Denn in der That, was soll es heißen sich auf Griechenweise enthaaren aber nicht wie die Griechen bekleiden zu wollen."

Wie natürlich sind all diese Ausführungen von unseren historischen Voraussetzungen aus. Tertullian muß klagen, daß seine afrikanischen Landsleute sich von den römischen Päpsten die verfeinerten

Digitized by Google

Sitten eines verweichlichten genußsüchtigen Griechentums aufschwatzen lassen, statt wie er selbst von den Griechen das einfache gute Pallium des Montanismus mit seinem herben und strengen Ernst anzunehmen. Köstlich ist der Einblick, den die Worte Tertullians uns gewähren in die Art und Weise, wie damals das römische Papsttum allmählich die Weltherrschaft gewann über Afrika. Von der neubegründeten Hierarchie ließen die Provinzen sich mit Dreck salben, sie gewannen es über sich, vor ihr sich im Staube zu wälzen. Starke Numidier ließen sich von den römischen Priestern völlig kahl scheeren. Struppige Numidier ließen sich von den überfeinen Rasierern zu eleganten Modehelden des römischen Kirchentums zustutzen. Sie nehmen die Kleidung des römischen Papsttums an und gleichen in ihren Sitten von Tag zu Tag mehr den asiatischen Griechen in dem Luxus und der Weichlichkeit ihrer Lebensführung, sie sollten sich erinnern, daß, wenn sie einmal vom griechischen Osten etwas annehmen wollten, sie lieber wie Tertullian sich kleiden sollten ins Kleid des Montanismus, statt daß sie auf dem Umweg über die römischen Päpste zu Adepten einer Auffassung des Christentums werden, die nichts anderes war, als ein Wiederaufleben heidnischer Weltlichkeit auf dem Boden des Christentums, wie es der Charakter der Religion der griechischen Heiden in Kleinasien gewesen war.

„Ja," fährt Tertullian fort, „sein Äußeres zu ändern kommt in einem Falle sogar einem Vergehen nahe, wenn nämlich nicht bloß mit der Mode, sondern mit dem Naturell eine Veränderung vorgenommen wird. Daran ist viel gelegen in Hinsicht auf die Ehre und den religiösen Sinn. Es soll die Mode der Zeit und die Natur Gott treu bleiben. Mithin hat der Held von Larissa an der Natureinrichtung gerüttelt, indem er sich in eine Jungfrau verkleidete, er, der mit dem Marke wilder Tiere großgezogen worden, weshalb auch sein Name ein passender war, da er keine Lippen hatte, um die Mutterbrust saugen zu können, er, der bei seinem Erzieher, dem Bauernlümmel, dem Waldmenschen und Scheusal in der Steinschule unterrichtet wurde. Man könnte es sich schon gefallen lassen, wenn er zu der Zeit noch als Knabe die schützende Sorge der Mutter erführe. Aber er ist wenigstens schon ein ziemlich borstiger Bursche, hat sicher schon heimlich an irgend einer Person seine Mannheit erprobt und läßt sich doch noch in ein Weiberkleid hüllen, das Haar kräuseln, die Haut schminken, den Spiegel zu Rate ziehen und den Hals schmücken, hat auch nach Weiberart das Ohrläppchen durchbort, wie sein in Sigeum befindliches Brustbild es aufbewahrt. Später wurde er allerdings ein Krieger; denn die Notwendigkeit gab ihm sein Geschlecht wieder zurück. Die Schlacht ertönte und Waffen waren in der Nähe. „Das Schwert selbst schon" heißt es von ihm „zieht den Mann an." Wenn er aber trotz solchen Reizmittels ein

Digitized by Google

Mädchen geblieben wäre, dann hätte er auch einen Mann nehmen können. Siehe da, das ist also die Veränderung. Er ist ein ungeheuerliches Doppelwesen, aus einem Mann wird er ein Weib, aus dem Weibe hernach wieder ein Mann, während doch entweder die Wirklichkeit niemals abgeleugnet, oder die Lüge niemals hätte eingestanden werden dürfen. Beide Arten, sein Äußeres zu verändern, sind sittlich schlecht: die eine ist gegen die Natur gerichtet, die andere nicht heilsam."

Wir werden nicht alles Einzelne in dieser Schilderung deuten können, ihre allgemeine Beziehung aber scheint deutlich zu sein. Tertullian hatte ein Recht zu klagen über eine Gemeinde, die ihre anfänglich männliche Art später so völlig verleugnet hatte und sich in ein weichliches, weibisches Wesen ergeben hatte, das war die Gemeinde von Ephesus, die sich von den Johannesjüngern des Portus Romanus in ihrer Natur hatte völlig verändern lassen. Auf sie scheint die Schilderung des Tertullian zu gehen. Der Held von Lariſſa ist Achilles. Ihn nimmt Tertullian zum Symbol der ephesischen Gemeinde. Auch er war ja einst von seiner Mutter in Weiberkleider gehüllt worden. Und ein Lariſſa lag nicht fern von Ephesus. Der Name Achilles aber bedeutet: Lippenlos, und so hatte die Stadt Ephesus keinen direkten Zugang zum Meer, der Römerhafen lag ihr vor. Es galt aber auch von der ephesischen Gemeinde, daß sie mit dem Mark wilder Tiere groß gezogen war, damals als Paulus und Ignatius in der Arena mit Löwen kämpften. Und wie Achilles einen rauhen Erzieher hatte, so ist im Hermas, der von der ersten Geschichte der ephesischen Gemeinde spricht, viel die Rede von einem ländlichen Hirten, der Einfluß auf die Geschicke der Gemeinde gewonnen habe, und von steinernen Gebäuden, wie das Hermaion, die in erster Zeit im Zentrum des Gemeindelebens standen. Aber die Gemeinde ließ sich verweichlichen: das einst so leidensfrohe Ephesus läßt sich in die Weiberkleider der Hierarchie des Portus Romanus hüllen, wie ja Hermas in der vierten Vision der Kirche, als einer Jungfrau begegnet. Fortan läßt Achilles-Ephesus sich verzärteln. Man kann das Bild der Gemeinde ja noch in dem bei Troja gelegenen Sigeum sehen: d. h. man kann es in Kleinasien dargestellt sehen an der Küste, an der die mit den Trojanern verwandten Römer wohnen, von dort aus, vom ephesischen Rom aus, hat das Bild der anfänglich so starken männlichen ephesischen Gemeinde nun schon lange Jahrzehnte der Christenheit sich dargestellt, vollständig verwandelt in Weiberart. Aber es kommt zum Kampf. Die römischen Priester segeln fort. Da erinnert Ephesus sich wieder seiner schon verlorenen Männlichkeit. Achill zieht in den Krieg. Polykrates der Bischof von Ephesus nimmt den Kampf gegen Viktor auf. Aber zum guten Ausgang ists ihm nicht gediehen. Die

Digitized by Google

Priester, die es als seine Männer bisher leiteten, hat es endgültig verloren und keine neuen Führer erhalten. Das Endurteil über die Gemeinde bleibt: Sie ist ein ungeheuerliches Doppelwesen. Ein christlicher Achill, hat Ephesus seine männliche Natur schon eingebüßt seit langem und als es jüngst sie wieder errang, da war es um sein Heil geschehen.

Neben Achilles verehrte aber das klassische Altertum an hervorragender Stelle noch einen zweiten Helden, das war Herkules; auch er hatte sich durch Weiberlist bethören und verweichlichen lassen, wie Tertullian im folgenden berichtet: „Schändlicher noch ist es, wenn aus Weltlust die Zierde des Mannes umgestaltet wird, als wenn es die ängstliche Besorgnis einer Mutter thut. Trotzdem wird er von Euch angebetet, der bekannte Keulen-, Pfeil- und Fellträger, über den man vielmehr erröten sollte, der seinen ganzen Schmuck, der ihm doch sein Epitheton verschafft hat, für ein Weiberkleid hingab. Soviel durfte sich die lydische heimliche Zuhälterin erlauben, daß Herkules in der Omphale und Omphale im Herkules prostituiert wurde. Wo bleiben nun Diomedes und seine blutigen Pferdekrippen? Wo Busiris und seine einem Leichenverbrennungsplatz gleichenden Altäre? Wo der dreiköpfige Geryon? Es wäre seiner Keule lieber gewesen, vom Gehirn der genannten zu stinken, als durch den Geruch der Pomaden beleidigt zu werden. Das alte Blut der Hydra und der Centauren, das noch an den Pfeilen klebte, wurde mit dem zum Glätten des Haarpfeils dienenden Bimsstein entfernt. Die Weichlichkeit wurde so ausgelassen, daß die Pfeile, nachdem sie Ungeheuer durchbohrt hatten, nun vielleicht zum Verfertigen von Kränzen gebraucht wurden. — Ein nüchternes Weib oder Mädchen würde auch das abgezogene Fell einer solchen Bestie nicht auf ihren Schultern haben leiden können, wenn es nicht vorher erst lange Zeit hindurch aufgeweicht und von seiner Steifheit und seinem Gestanke befreit worden wäre. Dies ist bei Omphale, wie ich hoffe, mit Balsam und Haaröl geschehen und die Mähnen wurden, glaube ich, mit dem Kamm bearbeitet, sonst hätte es dem zarten Nacken Löwenentzündungen gerieben. Der gähnende Rachen wurde mit Haaren ausgefüllt, die Backenzähne unter den Seitenlöckchen versteckt. Das so ganz geschändete Maul hätte gebrüllt, wenn es gekonnt hätte. Nemea wenigstens, wenn es einen Genius des Orts dort giebt, hat sicherlich geseufzt, denn da sah es endlich ein, daß es seinen Löwen quitt war. Welche Figur Herkules im seidenen Kleide der Omphale spielte, davon hat schon die in der Löwenhaut des Herkules abgebildete Omphale eine Beschreibung geliefert."

Es scheint nun nahe zu liegen, bei dem zweiten der großen Helden, die Tertullian hier erwähnt, bei Herkules, an das italienische Rom zu denken, wie Achilles sich auf Ephesus bezogen hatte. Auch

Digitized by Google

das westliche Rom hatte eine Geschichte reich an Märtyrern gehabt. Sein Name bedeutete Kraft und Stärke, wie Herkules ein Gott der Kraft und Stärke war. Und einer der ersten römischen Märtyrer, der Konsul Glabrio, hatte einen Löwen bezwungen, so war der Name des Löwenbesiegers Herkules ein passendes Symbol für die Geschichte der römischen Gemeinde in den ersten Jahrhunderten. Andrerseits war Omphale, die ja die Tochter eines lydischen Königs, des Jordanos, war, durchaus geeignet die lydischen Priester zu symbolisieren, die vor wenigen Jahrzehnten von Ephesus nach Italien hinübergezogen, der römischen Gemeinde alle ihre ursprüngliche männliche Kraft genommen, sie in schlaffe Weichlichkeit hinabgezogen hatten. Herkules hatte mit seiner Keule den Diomedes mit seinen blutigen Pferdekrippen, den ägyptischen König Busiris mit seinen Altären voll Menschenopfern, und den dreiköpfigen Geryon vernichtet: so hatte die erste römische Christengemeinde heldenmütigen Widerstand geleistet dem Domitian, der den Marcellus zum Dienst als Pferdeknecht verurteilt, dem ausländischen Mysterien ergebenen Hadrian, der so viel Christen hinschlachten ließ auf den Altären, und den drei Kaisern aus dem antoninischen Geschlecht, Antoninus Pius, Marc Aurel, Commodus, die so schwere Verfolgungen und Verhängnisse über sie gebracht hatten. Jetzt war das anders geworden. Die Keule, mit der die Gemeinde alle ihre Feinde in die Flucht geschlagen hatte, war ihr entwunden worden: man hatte sie mit Pomaden umgeben. Ebenso war es den Pfeilen der Gemeinde gegangen. Mit ihnen hatte sie einst die Hydra und die Centauren besiegt: die Erinnerung daran wurde jetzt durch den glättenden Bimsstein weggebracht. Ja über den Pfeilen, die einst das Zeichen des Kampfes waren, fing man jetzt an, Kränze zu winden; man denke an die Kränze der Buhlschaft, die Marcia, die Gönnerin der neuen Priester, ihrem Geliebten dem Kaiser Commodus wand. Vor allem aber: die römische Gemeinde, gekleidet mit dem Zeichen ihrer Tapferkeit, mit dem Fell des erlegten Löwen, hatte um deswillen, was einer ihrer Söhne im Dienste des Christentums gethan und gelitten hatte, einen hohen Vorrang der Ehre unter den westlichen Christengemeinden eingenommen. Aber auch diese ihre bischöfliche Führerstellung ward ihr durch die asiatischen Römer, durch die Omphale entwunden. Herkules der gewaltige Römer und Omphale die prachtliebende Asiatin tauschten ihre Kleider aus. Herkules bekam die seidenen Kleider der Omphale, in deren Glanz und Schönheit nun die römische Christengemeinde einherstolzieren konnte. Sie aber gab dahin das Zeichen ihrer Würde, das Fell des Löwen. Omphale, die asiatischen Priester, legten es sich um. Freilich sie mußten es erst lange mit Balsam und Haaröl aufweichen, um es von dem üblen Geruch zu befreien, in dem es bei der Welt stand: auch mußten sie ihm ein zierliches Aussehen geben. Sie glätteten

Digitized by Google

die Mähnen, um sich nicht Entzündungen zu reiben. Der gähnende Rachen, die furchtbaren Backenzähne, durch die die römische Gemeinde früher ein Entsetzen der Gegner Christi gewesen war, mußten verschwinden. Welche Schande bereitete man der römischen Gemeinde, indem man ihre Vorsteherschaft weltförmig zustutzte. Im tiefsten Weh hätte die Heldengemeinde erseufzen müssen und der Genius der Stadt hat es sicher in diesen Jahren empfunden, daß er seinen Löwen quitt war, daß er durch die neugekommenen Priester um sein herrlichstes Besitztum, um den löwenartigen Charakter seines Christentums betrogen sei. —

Im folgenden geht Tertullian noch mehr ins einzelne: „Auch der, welcher durch seine Kunst nach Tirynth gekommen war, ergab sich nachher den Buhlschaften . . . und als dieser Kleomachus sich nach den olympischen Spielen aus einem Mann in ein Weib verweichlichte, hat er . . . seine rauhe Pferdedecke durch ein fein gewebtes Festgewand ersetzt. Von Physcon und Sardanapal muß man schweigen; denn wenn sie nicht in der Wollust groß gewesen wären, in ihrer Eigenschaft als Könige würde sie niemand kennen. Man muß von ihnen schweigen . . . um es nicht etwa einer cynischen Frechheit zuzuschreiben, einen Menschen zum Kaiser zu ernennen, der geiler als Physcon und weichlicher als Sardanapal war und dazu noch ein halber Nero. Ebenso wirksam auf Veränderung der Anzüge, ohne daß das männliche Geschlecht dabei aufgegeben würde, ist auch der Einfluß eitler Ruhmsucht. Jeder Affekt besteht in Hitze, wenn er aber zur Affektation angefacht wird, so wird er sogleich durch den entzündenden Ehrgeiz eine förmliche Glut. Es giebt also einen großen König, er war nur kleiner als sein Ehrgeiz, einen König, in welchem dieser Zunder zur Flamme wurde (Alexander der Große). Er hatte das Volk der Meder besiegt und wurde besiegt durch das Gewand der Meder. Den sieghaften Schuppenpanzer legte er ab und starb in der Sarabara der Besiegten; seine von den Abdrücken der Schuppen gezeichnete Brust entblößte er, indem er sie mit einem halbdurchsichtigen Gewebe bedeckte, und da sie noch von der Mühe des Feldzugs nachleuchte, erdrückte er sie gleichsam mit weichlich wallendem Seidengewande. Dieser Macedonier war noch nicht hinlänglich im Geist aufgebläht, darum hatte er sein Ergötzen an einem noch aufgeblaseneren Gewand." — Mir scheint auch für diese vier hier genannten Personen Kleomachus, Physcon, Sardanapal und Alexander eine Deutung nahezuliegen. Tertullian hatte gesprochen von den Folgen der Übersiedelung ephesischer Priester nach Rom. So wäre es denkbar, daß er hier anspielen wollte auf die Personen, die bei dieser Übersiedelung besonders hervorgetreten waren. Ist unsere Anschauung richtig, so wäre Hegesipp als einer der ersten Peregrinenpresbyter nach Rom gesendet worden. Auf ihn könnte drum

Digitized by Google

der hier zuerst genannte Pugil Kleomachus gehen. Das qui Tirynthum venit könnte unter anderem ein Anklang sein sollen an das Corinthum venire, von dem Hegesipp in seinen Hypomnemata sprach. Das Doppelpaar Physcon und Sardanapal könnte erinnern an die beiden zusammen nach Rom gekommenen Eleutherus und Viktor. Der Zeit nach hätten wir zu ordnen Sardanapal und Physcon, dem würde auch der Wortklang Eleutherus und Viktor eher entsprechen. Wie Eleutherus sein Reich aufgegeben hatte, so hatte Sardanapal sich inmitten seiner Schätze verzweifelnd verbrannt. Beide Priester aber hatten in Rom Spuren der Grausamkeit hinterlassen, die an Nero erinnerten. — Nach Viktor aber kam Zephyrinus. Auf ihn, zu dessen Zeit die Schrift de pallio geschrieben war, müßte also die nun folgende Schilderung Alexanders des Großen gehen. Gewiß ist es richtig, daß Zephyrin von großem Ehrgeiz verzehrt wurde. Auch das stimmt, daß er, der von fernher in Rom als Sieger eingezogen war, bald nachher vom Wesen der Römer besiegt wurde. Den Callist, den einst verstoßenen römischen Diakon, mußte er sich zur Leitung der Gemeinde holen und fühlte sich gedrungen, in allen Dingen seinem Willen zu folgen. Dazu scheinen Anspielungen auf die Namen der damaligen Päpste sich zu finden: das vicerat Medicam gentem, victus est medica veste würde an den Papst Viktor erinnern, dessen äußerer Sieg über die römische Gemeinde in Wahrheit zu einer Niederlage umgeschlagen war, eine Niederlage, deren letzte Konsequenzen Zephyrinus zu ziehen hatte, auf dessen Namen wohl die captiva sarabara anspielt, in der zu sterben ihm beschieden war, wie er denn zur Zeit der Schrift in Sklaverei schon völlig untergegangen war. Zephyrin muß aber irgend eine Anordnung erlassen haben, die ihm als Papst durch äußere Abzeichen größere Ehren gewährte. Über diese Anordnung dürfte Tertullian in Zorn geraten sein, sodaß er zum Montanismus übertrat und die Schrift de pallio schrieb. Er konnte es nicht länger ansehen, daß der Macedonier, d. h. der Grieche Zephyrinus durch die hohe Stelle, die er einnahm in der Christenheit, derart im Geiste aufgebläht wurde, daß er sein Ergötzen fand an einem noch aufgeblaseneren Gewande. —

Im Rahmen seiner unmittelbaren Gegenwart bleibt Tertullian aber auch, wenn er fortfährt: „Freilich lieben die Philosophen, wie ich glaube, dergleichen auch. Ich höre nämlich, daß man auch im Purpur philosophiert habe. Wenn man aber im Purpur den Philosophen spielt, warum nicht auch in der einfachen Sandale? Denn tyrische Fußbekleidung zu tragen ohne Gold heißt noch keineswegs gräzisieren. Man wird sagen: Ein anderer aber ging in Seide und mit eisenbeschlagenen griechischen Schuhen einher. Mit Recht ging er, um im Bachantenanzug etwas zu klingeln, mit der Schelle einher. Hätte damals Diogenes schon aus einem Faß herausgeklafft,

Digitized by Google

so würde er den Empedokles nicht bloß mit seinen kotigen Füßen, womit die Sofas des Plato Bekanntschaft machten, getreten, sondern überhaupt den ganzen Kerl in die unnahbaren Heiligtümer der Kloakengöttinnen befördert haben, damit er, der von sich faselte, ein Himmelsbewohner zu sein, erst seine Schwestern und dann als Gott die Menschen begrüße." Die Person, auf welche Tertullian hier anspielt, scheint mir nun nur Gaius gewesen sein zu können. Zephyrin, der mit dem Purpur bekleidete, hatte, wie wir aus den Philosophumena sehen, verschiedene philosophische Versuche dogmatischer Spekulation gemacht. In seiner Umgebung lebte noch ein anderer Grieche, der auch seinerseits sich in der Philosophie versucht hat: eben Gaius, der Polemiker gegen den Montanismus, der Bestreiter des Artemon, der spätere Bekämpfer aller Häresieen. Er ging mit eisenbeschlagenen Schuhen einher und zertrat alles, was seinem Unfehlbarkeitsdünkel sich entgegenstellte; als ein schellenlauter Thor posaunte er seine Weisheit in alle Welt hinaus. Vielleicht hatte er gerade damals irgend ein Schriftstück ausgehen lassen, mit dem Zephyrin sich identifizierte, und in dem er seine weit unter ihm stehenden Mitbrüder gleichsam wie ein unfehlbarer Gott aus unnahbaren Himmelshöhen mit seiner auch in den übrigen Schriften geübten Selbstüberhebung angeredet hatte. Jedenfalls behandelt Tertullian ihn mit unverhohlener Verachtung. Und wenn einer aus der Umgebung des Zephyrinus damals einen solchen Angriff verdient, so scheint das in der That am ersten Gaius zu sein. Tertullian empfiehlt mit unmißverständlicher Deutlichkeit, diesen modernen Empedokles mit einem nachdrücklichen Fußtritt in die Kloaken zu spedieren, wohin er gehöre. Wir begreifen es, daß Zephyrinus, höchlichst erschrocken über diesen Angriff des Tertullian, den Gaius seiner Umgebung nicht gerade als seinen Nachfolger wird empfohlen haben; und es erscheint auch verständlich, daß Gaius in seinen Werken nie mit einem Wort den Namen des Tertullian auch nur erwähnt. — Mit diesem Hinweis auf Gaius hat nun aber Tertullian die hauptsächlichsten Träger des ephesinischen Kirchentums in Rom von Anbeginn an bis zur Gegenwart bezeichnet und kann nun fortfahren:

„Solche Leute also, welche die naturgemäße und wohlanständige Tracht ändern, die verdienten es, daß man sie mit scharfem Blick fixierte, mit den Fingern auf sie wiese und den Kopf schüttelte. Und wenn einer sein üppiges Kleid aber gar in der weibischen Art eines Menander am Boden schleift, der sollte zu hören bekommen, was der Komiker sagt: „welch schönes Gewand richtet dieser verrückte Mensch zu Grunde." Aber freilich, nachdem es mit dem Stirnrunzeln und mit dem verweisenden Blick des Zensors schon lange nichts mehr ist, da begegnen uns allerwärts Freigelassene in Ritterkleidung; lahmgeprügelte Sklaven sind gekleidet wie Gentlemen,

Digitized by Google

Kriegsgefangene wie freie Leute, Bauernlümmel wie Stadtherren, Possenreißer wie Amtleute, Civilisten wie Soldaten: der nächtliche Totenverscharrer, der Hurenwirt und der Gladiator ziehen sich an wie Du."

In der That, den im vorhergehenden genannten ephesischen Priestern konnte man es mit Recht zurufen: welch schönes Gewand richten diese verrückten Menschen zu Grunde. Gewaltig schnell schwand unter ihrem mißleitenden Regime in Rom die alte herbe christliche Strenge. Kopfschüttelnd standen die alten Christen bei Seite, staunend über den täglich weiter fortschreitenden Ruin altchristlicher Hoheit und Reinheit. Tertullian hatte die Stirn gerunzelt und war in seinen früheren Schriften dem neumodischen Treiben als Zensor gegenübergetreten; sein Auftreten hatte nichts genutzt. Stets tiefer von Stufe zu Stufe sank die Hierarchie in das Wesen dieser Welt hinein. Um sich in der Macht zu halten in der Stadt, zu deren bischöflicher Leitung ihr kein Auftrag geworden war, mußte sie sich mit zweifelhaften Elementen umgeben. Der lahmgeprügelte Sklave dürfte eine Anspielung auf Kallist sein, der zu hohen Ehren bei Zephyrin gekommen war. Die Thore der Kirche, früher so sorgfältig bewahrt, öffneten sich jetzt auch den schlechtesten Elementen und tief entfremdet wandte Tertullian von einer Gemeinschaft sich ab, zu der auch nächtliche Totenverscharrer, Hurenwirte und Gladiatoren zu gehören begannen. —

Freilich nicht alle Christen der damaligen Zeit beobachteten eine derartige Zurückhaltung, wie sie hier Tertullian an den Tag legt. In heiliger Entrüstung tritt er drum im folgenden den christlichen Gemeinden entgegen, die Zucht, Scham und Sitte wegwerfend, sich an Rom verkaufen: sie gleichen feilen Metzen, nicht mehr gottgeweihten heiligen Frauen voll Glaube und Liebe: „In jetziger Zeit . . . üben die Weiber gegen sich selbst Buhlschaft und haben, um besser zugänglich zu sein, sowohl dem Obergewand als der Obertunika, dem Kopfputz und der Haube Feindschaft geschworen; ja sogar auch den Sänften und Tragstühlen, deren sie sich beim Ausgehen sowohl als auch zu Hause und insgeheim bedienten. Der eine löscht sein Licht aus, der andere steckt eins an, das nicht ihm gehört. Wirf einen Blick auf die Metzen, die käuflichen Gegenstände der öffentlichen Lust, ja sogar auch auf die ärgsten Dirnen. Trotzdem, daß es vorzuziehen ist, die Augen von diesen Greueln der öffentlichen Abschlachtung von Zucht und Sitte abzuwenden, blicke nur dreist hin: du wirst nur Matronen zu sehen glauben. Und wenn die Aufseherinnen der Latrinen ein seidenes Gewand in der Luft flattern lassen und wenn sie ihren Hals, der noch unreiner ist als ihr Aufenthaltsort, mit Halsketten schmücken, wenn sie ihre mit Schamlosigkeiten aller Art vertrauten Hände in Armbänder zwängen, welche selbst

Digitized by Google

Matronen als Präsent tapferer Helden nur mit Scheu anlegen würden; wenn sie ihren unreinen Knöcheln die weißen oder roten Halbstiefelchen von Saffian anlegen, warum sollte man von diesen Dingen oder diesen Anzügen den Blick wegwenden, die zu Gunsten ihrer Neumodigkeit lügenhafter Weise den Schutz der Religion in Anspruch nehmen?"

Nach allem Voraufgegangenen scheint es nicht mehr zweifelhaft sein zu können, was Tertullian mit dieser Schilderung im allgemeinen meint. Es ist ein vielleicht auch durch bestimmte Vorgänge der letzten Zeit veranlaßter Aufschrei über die durch die römische Hierarchie inaugurierte Verweltlichung der Kirche. Eine allgemeine Abschlachtung von Zucht und Sitte war an der Tagesordnung. Dem neuaufstrebenden Weltherrscher gaben sich die Gemeinden unter Abfall von ihrem früheren Wesen schaarenweis hin. Mit seinen Ehrengeschenken schmückten sie sich, seine Farben ließen sie im Winde flattern, sie entäußerten sich völlig ihrer christlichen Selbständigkeit. Und bei all dem nahmen sie noch den Schein unverfälschten Christentums an, beanspruchten lügenhafter Weise, wie ihnen Marcia darin das Beispiel gegeben, bei ihrem Treiben den Schutz der Religion. Wie konnte man es dem Tertullian verargen, wenn er von solchen Zuständen in der römisch katholischen Kirche abgestoßen, sich dem Montanismus zuwandte.

Und doch ruft man es ihm immer wieder mit tadelnden Worten zu, daß er von der Toga zum Pallium übergegangen sei. So sieht er sich denn genötigt zu einer letzten Verteidigung des Palliums gegenüber der Toga. Er preist es zuerst als die bequemere Kleidung. „Ich will Dich," sagt er, „schließlich einmal aufs Gewissen fragen, wofür Du Dich, wenn Du in der Toga steckst, eher zu halten geneigt bist, ob für einen bekleideten oder bepackten Menschen? für einen geputzten Mann oder für einen Lastträger? Wenn Du nein sagst, so werde ich Dich nach Hause begleiten und sehen, was Du, eben über die Schwelle, so eilig thust. Man gratuliert sich fürwahr bei keinem anderen Kleide zum Ablegen desselben so wie bei der Toga." So war es also damals: wer um weltlicher Ehren willen der Kirche diente, der empfand diesen Dienst als Last, beglückt in der Stunde, da er dem schweren Dienst nichtigen Wesens entrinnen durfte. Wie bequem ist demgegenüber das Pallium, das in seiner Einfachheit weder beim Anlegen noch beim Tragen die geringsten Schwierigkeiten macht. Und dies einfache Christentum des Montanismus, das nicht gebunden sein will an den mit irdischer Macht verknüpften Kirchenorganismus der päpstlichen Weltkirche, übernimmt nun selbst seine Verteidigung. Das Pallium preist seine Vorzüge und spricht: „Ich habe keine Verpflichtungen für das Forum, keine für das Marsfeld und die Ratsversammlung, ich brauche zu keinem Dienst früh aufzustehen, zu keiner Rednerbühne dränge ich mich hinzu, nach keinem

Digitized by Google

prätorischen Amtshaus habe ich mich zu richten, in die Kanäle habe ich meine Nase nicht zu stecken, die Gerichtsschranken betrete ich nicht, die Richterbänke beschwere ich nicht, das Recht verwirre ich nicht, Prozeßreden belfere ich nicht herunter, ich bin nicht Richter, nicht Soldat, nicht Regierungsbeamter. Ich bin aus dem Volk ausgeschieden und habe nur ganz allein mit mir zu thun, ich bin nur dafür besorgt, daß ich keine Sorgen habe. In der Zurückgezogenheit würdest auch Du Dein Leben besser genießen als in der Geschäftigkeit. Aber Du verschreist das als schlaffe Unthätigkeit, denn natürlich, man muß dem Vaterlande, dem Reich und dem Erwerbe leben. Das war früher die herrschende Ansicht. Allein es wird niemand für einen anderen geboren, da man nur für sich selbst stirbt. Wenigstens wenn die Rede auf Leute wie Zeno und Epikur kommt, so nennt man diese ganze Lehrkörperschaft der Geschäftslosigkeit, welche im Namen der höchsten und einzigen Lust das Nichtsthun für heilig erklärt hat, weise Männer."

Das waren also die Strömungen der damaligen Zeit. Auf der einen Seite ein vielgeschäftiges Christentum, das sich in alles mengte, in die Geschäfte der Ratsversammlungen, der Rednertribünen, der Gerichtsschranken, dafür aber auch in lebhafte Gefahr kam, in immer völligere Abhängigkeit von der Welt zu kommen, das Verpflichtungen für das Forum hat, früh aufstehen muß und sich richten muß nach prätorischen Amtshäusern; und daneben jenes stillere montanistische Christentum, das sich mehr von der Welt und ihrem Treiben zurückhielt. Man verlachte dies Christentum; es wurde verspottet als Trägheit, als unfruchtbares Nichtsthun, an dessen Stelle man viel lieber in fleißiger Arbeit dem Vaterlande, dem Reiche, dem Erwerbe leben sollte und könnte. Aber kann denn das Pallium als Vertreter solchen schlichten Christentums gegen diese Vorwürfe, mit denen man ihm damals entgegentrat, nichts sagen? O es weiß seine Verteidigung gegen die Toga sehr wohl zu führen: „Es wird mir," spricht es, „auf gleiche Weise gestattet sein, mich öffentlich zu zeigen. Ich pflege an jeder Schwelle und bei jedem Hausaltar zu stehen und Heilmittel für die Sittlichkeit anzugeben, welche den Staaten, den Städten, den Ländern mit mehr Erfolg die Gesundheit verschaffen würden als Deine Anstrengungen. Denn wenn ich zu scharfen Waffen gegen Dich greifen wollte, so haben die Togen des Friedens dem Staate mehr geschadet als die Panzer des Krieges. Ich aber beschönige keinen Fehler, schone keines alten Unrats und keines Aussatzes. Ich setze das Brenneisen an . . den Ehrgeiz . . ich setze meine Lanzette an die Grausamkeit, ich werde ein Mittel geben gegen die Unlauterkeit . . die Spielsucht . . die Trunksucht." Stolz darf das Pallium hinweisen auf die einfache Predigt wahrer Frömmigkeit und Sittlichkeit, die es dem Menschen leistet. Wie wahr hat Tertullian voraus-

Digitized by Google

gesehen, daß die „Togen des Friedens", die im Schmeichlergewand römischer Hierarchen einhergingen, dem römischen Staat das Verderben bringen würden. Er selbst aber mit seiner Predigt beschönigt nichts, eine ganze Reihe von Untugenden zählt er auf und greift er an, die gewiß wie alles andere in der Schrift Enthaltene auf Vorgänge der damaligen Zeit zu deuten sind, auf schweres Unrecht, das damals in Christenkreisen vielleicht geschehen, und das wir bei näherer Kenntnis jener Zeit leicht aus den Verhältnissen jener Zeit würden deuten können. Und seines Wertes sich bewußt ruft der mit dem Pallium bekleidete Tertullian aus: „Derartige Leute im Pallium giebt es so leicht nicht. Wer wird solche Krankheitsstoffe des Staats ableiten und auseitern machen, wenn nicht die Predigt des Palliums?"

Aber wenn nun das Pallium schweigen muß, wenn es keine Predigt halten kann, wenn Unmündigkeit oder Befangenheit den Träger des Palliums zurückhält — wie dann, ist es dann nicht von jeder segnenden Wirksamkeit ausgeschlossen? O nein, ruft Tertullian, es giebt auch eine Philosophie, welche zu sprechen nicht versteht und sich mit dem Handeln begnügt. Es kommen Fälle vor, wo der Anzug selbst schon spricht. „Dann nämlich findet der Philosoph erst recht Gehör, wenn er auch als solcher erscheint." „Durch die bloße Begegnung mit mir," so ruft das Pallium beglückt, „werden die Laster beschämt." „Wer wird nicht, wenn er seinen Widerpart sieht, unangenehm berührt? Wer kann es ertragen, den vor Augen zu haben, dessen Andenken er nicht ertragen kann? Das ist die große Wohlthat des Palliums, daß schon beim Gedanken daran die Sittenlosigkeit errötet." Kann eine Wirksamkeit dauernder, tiefer, erfolgreicher sein als die des Palliums? So braucht Tertullian sich nicht zu schämen, das Pallium zu tragen. In der Toga wandeln neben den Rittern umher die Fechtmeister und das gesammte Gladiatorenpack. Das Pallium aber tragen alle geistigen Berufsarten — seinen höchsten Ruhm aber hat es erlangt, als es gewürdigt wurde dem Christen als Kleidung zu dienen. —

Digitized by Google

IX. Hippolyt.

1. Der Bischofssitz des Hippolyt.

Soweit die Schrift Tertullians über das Pallium, welche uns einen willkommenen Einblick gewährt in die Stimmung, welche man in den ersten Zeiten des dritten Jahrhunderts in den montanistischen Kreisen Afrikas hegte gegenüber dem römischen Kirchentum, das mehr und mehr zu verweltlichen drohte.

Wir haben nun im Anfang des dritten Jahrhunderts noch einen hochbedeutenden Bischof von Rom, der mit großer Verehrung in der Überlieferung der christlichen Kirche genannt wird, das ist Hippolytus. Er wird als Bischof, Patriarch, Papst, Vorsteher (*πρόεδρος*) von Rom bezeichnet. Aber wenn wir die Papstkataloge, die uns überliefert worden sind, durchsehen, so findet sich in keinem einzigen derselben unter den Päpsten vom Anfang des dritten Jahrhunderts der Name des Hippolytus genannt. Das muß naturgemäß nach allem bisherigen in uns die Vermutung wecken, daß wir es in seiner Person garnicht mit einem Bischof des westlichen Roms, sondern vielmehr des östlichen, des ephesischen Roms zu thun haben. Es würde sich also fragen, ob es sich psychologisch begreifen läßt, daß in jener ersten Zeit des dritten Jahrhunderts die Anhänger des östlichen Roms im Gegensatz zu den Päpsten des westlichen Rom sich einen Bischof erwählt haben könnten. Und auf diese Frage scheint mir denn von unseren bisherigen Ausführungen aus sich nur eine bejahende Antwort gewinnen zu lassen. Anderthalb Jahrhunderte lang war Ephesus die Vormacht der neuentstandenen Religion des Christentums gewesen. Dann war ihm seine Vormachtstellung genommen worden. Viktor und Eleutherus waren vom Osten nach dem Westen gesegelt. In den auf diese That folgenden Kämpfen aber spaltete sich die Christenheit in solche, welche dem neuen Herrscher im Westen folgten und solche, welche sich vom Papste lostrennend mehr die kleinasiatischen Sitten betonten, wie die Montanisten. Aber zu sehr war die Christenheit schon an ein durchgreifenderes bischöfliches Regiment gewöhnt, als daß man hätte erwarten können, mit der rein prophetisch gehaltenen Bewegung des Montanismus auf die Dauer einen nachhaltigen Widerstand im Interesse des alten kleinasiatischen Kirchen-

Digitized by Google

tums ausüben zu können. Wie natürlich war es drum, wenn die orientalisch gerichteten Christen, nachdem die ersten Wogen der Erregung sich gelegt hatten, daran dachten, das alte, römisch-kleinasiatische Patriarchat wieder aufzurichten. Wenn wir darum im Beginne des dritten Jahrhunderts von einem römischen Bischof und Patriarchen hören, der sich in die Listen des westlichen Roms nicht einordnen läßt, so spricht von unserer Geschichtsauffassung von vornherein manches dafür, daß dieser Bischof von Rom ein Patriarch gewesen ist, der überhaupt nicht im Westen gelebt hat, sondern von den asiatischen Christen als ein Gegenbischof gegen die neuerdings eingeführte Verlegung der Kirchenregierung nach dem Westen aufgestellt worden ist. —

Zu dem gleichen Resultat, daß Hippolytus ein Bischof des östlichen Roms gewesen ist, scheint es, müssen wir aber auch kommen, wenn wir die Überlieferung über diesen Bischof Hippolytus näher ins Auge fassen. Es fällt in dem, was uns über ihn berichtet wird, auf, daß die meisten Nachrichten über ihn aus dem Orient stammen. Man nennt ihn im Occident zwar auch in den Martyrologien, Itinerarien und Legenden, aber von den westlichen Kirchenvätern hat ihn in frei öffentlicher Weise nur der eine Hieronymus erwähnt. Im Orient aber war das Andenken dieses Papstes von Rom hochverehrt. Sogar der Koptische Kalender weiß von ihm und erzählt von ihm, daß er ein ausgezeichneter Mann war, der vollkommenste seines Jahrhunderts, und daß er deshalb für den Stuhl der Stadt Rom gewählt wurde. Griechisch sind auch die Schriften des Hippolyt abgefaßt und viele der uns von ihm erhaltenen Schriftfragmente sind uns im Orient aufbewahrt worden. Das erschiene unnatürlich, wenn dieser Hippolyt im Abendlande seinen Sitz gehabt und seine Regierung ausgeübt hätte, es erscheint aber durchaus begreiflich, wenn die Stätte, an welcher er seine Wirksamkeit ausübte, gar nicht das italienische, sondern das ephesische Rom war. — Dazu kommt ein zweites, was sich aufhellt, wenn wir diesen Hippolytus in das östliche Rom versetzen. Wir hören nämlich in den Martyrologien und sonst, daß dieser Hippolyt nicht bloß Bischof von Rom genannt wird, sondern auch zugleich den Namen trägt eines Bischofs von Portus Romanus. Döllinger dürfte es kaum gelungen sein nachzuweisen, daß die letztere Bezeichnung des Hippolyt als episcopus portus romani eine weniger zuverlässige sei als die andere, die ihn als Bischof von Rom bezeichnet: Andererseits aber dürfte er dafür wichtige Momente beigebracht haben, daß es zu Anfang des dritten Jahrhunderts noch überhaupt keinen Bischof des westlich vom italienischen Rom liegenden Portus Romanus gegeben haben kann. Es wäre somit unbegreiflich, wie Hippolytus später zu dem so häufig wiederkehrenden Titel des Bischofs des Römerhafens gekommen sein sollte, wenn er

Digitized by Google

wirklich im westlichen Rom seine Wirkungsstätte gehabt haben sollte. Wie natürlich aber löst sich dieser Gegensatz von unserer Anschauung aus, daß Hippolyt im ephesischen Rom lebte. Für diese westliche Vorstadt von Ephesus gab es eben im Volksmund verschiedene Namen: sie hieß, wie schon im Martyrium des Ignatius, Portus, sie ward Rome oder auch Römerstadt genannt, so sind wir durchaus nicht erstaunt, unter den Namen, die dem Hippolytus gegeben werden, abwechselnd zu finden die Bezeichnungen Bischof von Rom und Bischof vom Römerhafen (G. Syncellus: ἐπίσκοπος Πόρτου τοῦ κατὰ τὴν Ῥώμην): der Ort, an dem er lebte, trug ja diesen Doppelnamen. —

Endlich aber scheint auch die Tradition selbst es angedeutet zu haben, daß der römische Bischof Hippolyt nirgends anders seine Wirkungsstätte gehabt haben kann, als in dem ephesischen Rom. Eusebius sagt uns von Hippolyt, daß er selbst auch irgendwo einer Kirche vorgestanden habe und Hieronymus teilt uns mit, daß er die Stadt, wo Hippolyt Bischof gewesen sei, nicht habe erfahren können. — Wie natürlich erscheinen diese beiden Äußerungen, wenn Hippolyt wirklich päpstlicher Gegenbischof im ephesischen Rom gewesen war, wie hätten jene beiden Schriftsteller es wagen können, nicht mehr als ein Jahrhundert nach jenem die Christenheit im tiefsten aufregenden Ereignissen deutlich und ohne Umschweife von dem Märtyrerbischof zu sprechen, der im Gegensatz zum Papst für die alten christlichen Traditionen kämpfend untergegangen war im asiatischen Rom. Später aber wagte sich hier und da eine schüchterne Andeutung heraus, daß das Rom, mit welchem Hippolytus im Zusammenhang gestanden habe, im Orient gelegen habe. Wenn in den Märtyrerakten des „Hippolytus genannt Nonnus" berichtet wird, durch die Predigt dieses Hippolyt sei Alexandrien bekehrt worden und späterhin habe er beschlossen, die Stätten der Apostel in Rom zu besuchen (limina apostolorum), so war das für den Wissenden wohl eine leicht zu verstehende Andeutung, daß die Wirksamkeit des portuensischen Bischofs Hippolyt vom Leser zu verlegen sei in den Orient, nach Alexandrien und nach dem Römerhafen (limen), in dem die Apostel gewirkt. Und nicht minder deutlich scheinen mir auch die Andeutungen zu sein, die Petrus Damiani über das Leben dieses Bischofs giebt. Hippolyt, sagt er, habe 30000 Saracenen, auch die heilige Pelagia bekehrt, habe mehrere biblische Kommentare verfaßt und sich endlich von Antiochia, wo er geboren sei, wegbegeben und sei nach Rom gegangen. Auch hier ist Hippolyt eine orientalische Figur und wer den Petrus Damiani richtig zu lesen verstand, ahnte wohl, daß er sagen wollte, Hippolyt sei von Syrien, woher er stammte, nach dem ephesischen Rom gegangen, wo er seine Wirksamkeit fand als letzter Patriarch des Ostens. Direkt bestätigt aber wird uns zuletzt die Anschauung, daß Hippolyt

Digitized by Google

ein orientalischer Bischof gewesen ist, durch den Papst Gelasius: er sagt uns, daß Hippolytus der Bischof der arabischen Metropole (episcopus Arabum metropolis) gewesen sei. So hatte man es ihm wohl in die Feder diktiert; seine Äußerung aber bezeugt deutlich, daß man auch im fünften Jahrhundert in Rom es garnicht anders wußte, als daß Hippolyt ein im Orient lebender Bischof gewesen sei: war er aber zugleich ein Bischof des Römerhafens, so dürfte damit eben doch gemeint gewesen sein der im Orient liegende Römerhafen von Ephesus, als dessen Bischof er supremus ecclesiae catholicae hierarcha werden konnte, wie man ihn in der Überlieferung auch bezeichnet: die Tradition scheint somit dafür zu sprechen, daß Hippolyt wirklich im Anfang des dritten Jahrhunderts Patriarch des ephesischen Roms gewesen ist in der Nachfolge der dort in den ersten Jahrhunderten thätig gewesenen christlichen Bischöfe; wir verstehen es, daß ihm in einem Martyrologium der Titel episcopus de antiquis gegeben wird, er auch hier und da als Freund der Apostel (apostolis notus et familiaris) bezeichnet wird. — Begreiflich wird uns das Urteil eines Mannes wie Cruice, der von den Werken Hippolyts sagt: „Ses ouvrages portent l'empreinte du génie oriental; si ce génie, qui se distingue par la richesse de l'imagination et la hardiesse des pensées, se manifeste dans les livres d'Origène, de saint Basile et de saint Jean Chrysostome, il apparaît avec non moins d'éclat dans les travaux de saint Hippolyte.“ Und wir gewinnen ein neues Verständnis für die bei Mansi (I 706) enthaltene aus späteren Jahrhunderten stammende Nachricht von einem Patriarchen, den sich der Orient zu Beginn des dritten Jahrhunderts in „Seleucia“ erwählt habe. Als erster Träger der für alle Zeit aufgerichteten patriarchalischen Gewalt wird genannt Agapetus, episcopus Beth Lapetae, quae est sedes Elam. Es war natürlich, daß man den Patriarchen nicht mehr mit seinem rechten Namen nannte. Das Beth Lapeta aber, das sich leicht in Heppaleta (hebpaletta) umstellen ließ, könnte eine Hindeutung auf den Hippolytus sein, dessen Name ja auch sonst im Orient in so mannigfachen Transformationen wie abtelis, abseltis, betelsat, abulides überliefert worden ist.

Das Resultat, daß Hippolyt ein Bischof im östlichen Rom gewesen ist, scheint aber auch eine Bestätigung zu gewinnen durch einige Beobachtungen, die wir aus mehreren der Schriften entnehmen können, die uns unter dem Namen des Hippolytus überliefert worden sind. Es handelt sich dabei zuerst um die Taufrede, welche uns unter dem Namen *εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια* überliefert worden ist. Ihre Echtheit ist von den einen anerkannt, von den anderen bezweifelt worden. Es würde zu weit führen, das Für und Wider hier im einzelnen zu erörtern. Einige Gründe aber, die gegen die Echtheit der Rede angeführt werden, scheinen bei unserer Annahme,

Digitized by Google

daß Hippolyt im östlichen Rom Bischof war, fortzufallen. Achelis hat darauf aufmerksam gemacht, daß die am Schlusse befindliche Formel διατάσσεται τῷ πονηρῷ, συντάσσεται τῷ Χριστῷ sich zur Zeit des Tertullian und Cyprian im Abendlande noch nicht finde, dagegen im Orient sei sie seit dem vierten Jahrhundert allgemein gebräuchlich. Nach dem Orient weise auch der in der Rede sich findende Ausspruch „Wasser macht die Dattel süß"; naturgemäß spiele der Redner mit diesem Wort auf Pflanzen der Heimat an, es sei nun aber Thatsache, daß die Dattel in Italien keine Früchte trage, sondern nur in Ägypten, Palästina, Syrien, es liege also nahe, bei diesem Wort an einen orientalischen Bischof zu denken, der diese Länder aus eigener Anschauung kannte. Ich weiß nicht, ob das Gebiet des Reifens der Dattelpalme sich auch bis nach Ephesus in damaliger Zeit mag erstreckt haben: jedenfalls, wenn der die Rede haltende Bischof im Orient gelebt haben muß, so würde das zutreffen auf unsere Annahme, daß Hippolyt Bischof im ephesischen Rom gewesen sei: leicht konnte er ja von Ephesus nach Syrien gelangen, wohin die Aufgabe, einen vornehmen Römer durch die Taufe ins Christentum aufzunehmen, ihn mochte gerufen haben. —

Eine zweite Schrift, die unserer Annahme, daß Hippolytus im ephesischen Rom Bischof war, günstig ist, scheint zu sein das Bruchstück, das uns überliefert ist aus der Bestreitung des Noetus durch Hippolyt. Es ist bekannt, daß dies Stück von den Forschern jetzt betrachtet wird als das abschließende Stück des von Hippolyt gegen alle Häresieen verfaßten Syntagma, das wir zum Teil noch in seiner Anlage und in einigen seiner Partieen aus Epiphanius und aus Tertullian wieder zu gewinnen vermögen. Es würde im vorliegenden Zusammenhang zu weit führen, im einzelnen in die verwickelten Untersuchungen über diese Schrift hier einzutreten. Aus unseren bisherigen Untersuchungen scheint mir aber hervorzugehen, daß manches dafür spricht, daß diese Bestreitung der Häresieen auch ihrerseits in Kleinasien verfaßt wurde. Wenn bisher für ihren Ursprung in Italien geltend gemacht worden war, daß unter den Häretikern, die sie aufzählt, doch so viele gewesen seien, die im zweiten Jahrhundert in Rom gelebt hätten, so hat sich für uns ergeben, daß alle die verschiedenen Sektenstifter, wie Valentin, Cerdo, Marcion, Tatian den Hauptsitz ihrer Thätigkeit im ephesischen Rom gehabt haben. Nach Kleinasien weisen auch die Kataphryger und Blastus: von den 32 angeführten Häretikern sind es vielleicht nur die drei letzten von Tertullian angeführten (Theodotus, die Melchisedekianer, Praxeas), welche in nähere Beziehungen zu dem italienischen Rom getreten sein dürften, aber auch von diesen letzten drei gilt es, daß sie ihren Ausgang aus Kleinasien genommen haben, wir werden also annehmen dürfen, daß das hippolytische Syntagma ursprünglich in Kleinasien

Digitized by Google

verfaßt worden ist (über Marcellina vgl. oben). Was aber vom Syntagma im allgemeinen gilt, das dürfte sich auch im besonderen geltend machen lassen für den Abschnitt, mit dem es zum Abschluß kam, von der Abhandlung gegen den Häretiker Noët. Auf dieses Stück vor allem hatte sich Lipsius gestützt, als er 1865 seine Vermutung aussprach, daß Hippolyt, der ja ein Schüler des Irenäus gewesen sei, sein Syntagma in Kleinasien abgefaßt habe. In der Abhandlung gegen Noët wird mitgeteilt, daß Noët aus Smyrna eine neue Lehre eingeführt habe vor nicht langer Zeit über die Monarchie Gottes. Die seligen Presbyter hätten davon gehört und ihn öffentlich angesichts der Kirche geprüft. Er sei excommuniciert worden und habe einen eigenen Lehrsaal eingerichtet. Lipsius hatte nun gemeint, diese Excommunication des Noetus habe in Kleinasien stattgefunden, schon der Ausdruck *μακάριοι πρεσβύτεροι* erinnere an den durch Papias und Irenäus bekannten kleinasiatischen Sprachgebrauch. Harnack hat im Gegensatz dazu wohl mit Recht darauf hingewiesen, daß der Ausdruck *πρεσβύτεροι* als Bezeichnung des Gemeindevorstands nicht auf Kleinasien beschränkt sei, wenn auch einige von den von ihm angeführten Stellen durch unsere früheren Ausführungen ihre Beziehung auf kleinasiatische Presbyter wiedergewonnen haben (Herm. Vis. 2, 4. Iren. b. Eus. He. 5, 24. Clem. Al. Strom 6, 13 § 106 7, 1, 2). Richtig scheint mir trotz alledem Lipsius vermutet zu haben, daß die Excommunication des Noetus in Kleinasien stattgefunden hat. Nach unserer Anschauung, die den Hippolyt nach Ephesus versetzt, müßte sie vorgenommen worden sein von Presbytern, die in Ephesus Vorgänger des Hippolyt gewesen waren. Und es scheint ja auch noch eine Bestätigung für diese Meinung vorhanden zu sein, daß Noët in Ephesus excommuniciert worden ist. Epiphanius berichtet uns Här. 57, 1, daß Noët, der Häretiker, ein Asiate gewesen sei, in der Stadt Ephesus lebend (*Ἀσιανὸς τῆς Ἐφέσου πόλεως ὑπάρχων*). Wie so oft hat er auch hier unter dem Anschein der Verwirrung — er läßt den Noët erst um 245 auftreten, — eine wertvolle Nachricht aufbewahrt, die dazu bestimmt war, die in die Verhältnisse eingeweihten an die ursprünglichen Zustände der christlichen Kirche zu erinnern. Die thatsächlichen Verhältnisse waren eben die gewesen, daß Noët in Ephesus gelebt hatte, dort excommuniciert worden war und daß Hippolyt seine Rede gegen ihn in Ephesus gehalten hatte.

Es dürfte dann der weitere Verlauf der Angelegenheit des Noëtus ein derartiger gewesen sein, wie ihn Lipsius schildert. Die Excommunication des Noëtus in Kleinasien wird die Veranlassung gewesen sein, daß seine Schüler Kleomenes und Epigonus nach Italien gingen und dort bei Callistus und Zephyrin für ihre Lehre Zustimmung zu gewinnen suchten. Überall aber in Kleinasien wie in Rom traten

Digitized by Google

die Noëtianer mit der Anklage gegen alle dogmatisch anders denkenden Christen auf, daß sie ja zwei Götter lehrten. Daraus erklärt es sich denn, daß wir Hippolyt in seiner Schrift gegen Noët in Kleinasien sich verteidigen sehen gegen den Vorwurf, als lehre er zwei Götter und andrerseits aus den Philosophumena des Gaius es hören, daß in Rom Callistus den Vorwurf, daß er zwei Götter lehre, erhob gegen Gaius, der nicht, wie Callistus selbst, noetianisch lehrte.

Endlich scheint auch das letzte Werk, das Hippolyt verfaßt hatte, der Anschauung durchaus günstig zu sein, daß er in Ephesus Bischof war. In seinem Danielkommentar 4, 18 spricht er von einigen Verwirrungen, die in jüngster Zeit vorgekommen seien. „Ich teile Euch mit etwas, was vor kurzer Zeit in Syrien geschehen ist. Ein Vorsteher der dortigen Kirche geriet in Irrtum und verführte andere in Irrtum. Auf Grund mißverstandener Bibelstellen (Matth. 24, 24, 23, 26) überredete er viele der Brüder, mit Weibern und Kindern Christus zur Begegnung in die Wüste hinauszuziehen. Sie irrten auf Bergen und Straßen umher, und beinah hätte der Statthalter sie alle als Räuber gefangen genommen und getötet, wenn nicht seine Frau eine Gläubige gewesen wäre und er auf ihr Bitten es unterlassen hätte, um nicht über sie alle eine Verfolgung zu bringen." Wie natürlich erscheint dieser Hinweis auf das benachbarte Syrien, wenn Hippolytus in Kleinasien lebte. Ein Bischof Italiens würde wohl Veranlassung gehabt haben, auf Vorkommnisse aufmerksam zu machen, die ihm und seinen Zuhörern näher lagen als das doch so weit entfernte Syrien. —

Und nicht nur bloß auf Syrien weist Hippolytus hin. In unmittelbarem Anschluß an jene Stelle fährt er fort: „In ähnlicher Weise aber geschah es einem Vorsteher einer Kirche im Pontus, einem frommen und demütigen Mann: er hielt sich nicht fest an die Schrift, sondern vertraute mehr den Gesichten, welche er selbst sah. Er verkündigte ihnen: wisset Brüder: nach einem Jahr wird das Gericht kommen. Sie aber vernachlässigten ihren irdischen Beruf. Und als nach einem Jahre nichts von alledem, was er ihnen geweissagt hatte, eintraf, da war er selbst mit all seinen Voraussagungen zu Schanden geworden, die von ihm Verführten aber nahmen Ärgernis und ließen von ihrem frommen Leben: ja einige, die sich ihres Habs und Guts entäußert hatten, wurden später als Bettler erfunden."

Wie natürlich ist es, daß Hippolyt von seinem Standpunkt in Ephesus aus an das Beispiel aus dem südlich gelegenen Syrien einen Hinweis auf das nördlich gelegene Pontus knüpft. Und so verstehen wir es auch, wenn er an anderer Stelle III, 29 auf den Tierkampf des Apostel Paulus anspielend sagt: „wenn wir glauben, daß, als Paulus zum Tierkampf verurteilt war, der Löwe, der auf ihn losgelassen wurde, zu seinen Füßen niederfiel und ihn beleckte, so werden wir auch dem

Digitized by Google

Glauben an die wunderbare Bewahrung des Daniel keinen Widerstand entgegensetzen." Hippolyt hatte es nicht nötig, wie Paulus selbst einst, 1. Kor. 15, 32, darauf hinzuweisen, daß der Tierkampf in Ephesus stattgefunden hatte, er befand sich ja, als er dies schrieb, selbst in Ephesus nicht weit entfernt von dem Schauplatz des Tierkampfes des Apostels, der den Zuhörern allen aus eigener Anschauung bekannt war. —

Es fragt sich nun weiter, welches die Zeit wohl gewesen sein mag, in welcher Hippolyt zum Patriarchen des östlichen Roms ernannt worden ist. Wir wissen aus der Geschichte des östlichen Roms seit dem Fortgang des Eleutherus und Viktor nun nur das Eine, daß Polykrates während des Passahstreits, als Viktor schon dem Ziele seiner Ernennung zum Bischof des italienischen Roms nahestand, im Namen der ephesinischen und kleinasiatischen Kirche dem Viktor einen Brief schrieb, in welchem er es namens dieser Kirchen ablehnte, das Passahfest nach der Weise der Römer zu feiern. Um diese Zeit herum also dürfte es wohl noch keinen Patriarchen von Rom als Gegenbischof gegen das westliche Rom gegeben haben, es müßte sich sonst irgend eine leiseste Andeutung gefunden haben in dem Briefe des Polykrates, der seinerseits doch nur beanspruchte, Bischof von Ephesus und nicht römischer Patriarch zu sein, ja der es im Verlauf seines Briefes ausdrücklich versichert, daß er im Gehorsam gegen den Befehl des Viktor als römischen Patriarchen die ephesinisch kleinasiatische Ostersynode zusammenberufen habe. —

Es scheint aber auch manches dagegen zu sprechen, daß während der weiteren Regierung des Viktor und in dem ersten Jahrzehnt des Zephyrinus schon sollte die Ernennung des Hippolyt zum asiatischen Gegenpatriarchen stattgefunden haben. Die Christen waren gewöhnt daran, sich den römischen Bischöfen unterzuordnen, und Irenäus als der Führer einer großen Partei in der Kirche hatte seinerseits das Beispiel der Unterwerfung gegeben. Er hatte, so lange es ging, von der Übersiedelung nach Italien abgeraten, hatte dann den Viktor wegen der Aufhebung der Kirchengemeinschaft mit den Asiaten getadelt, doch aber hatte er prinzipiell sich den Bischöfen auch in ihrem neuen Wohnsitz unterworfen, indem er den Viktor aufforderte, den Florinus in Ephesus zu bestrafen. Wie Irenäus werden viele dem Viktor als dem rechtmäßigen Nachfolger des Eleutherus treu geblieben sein und auch von Zephyrinus werden sie nicht gleich zu Anfang abgefallen sein, so daß sie sich nach Viktors Tod zur Wiederherstellung des ephesinischen Patriarchats entschlossen, wenigstens hören wir von einer so frühzeitigen Erneuerung des Amtes eines römischen Bischofs nichts. —

Allerdings in der ersten Zeit des Zephyrinus kam es zu weitgehenden Bewegungen gegen die römischen Päpste. Es waren die

Digitized by Google

Folgen der Bewegungen, durch welche Eleutherus und Viktor aus Kleinasien vertrieben worden waren. Der Montanismus drang vom Osten siegreich nach dem Westen vor. Wir hören aus der ersten Zeit des Zephyrinus, daß in Rom eine Unterredung stattfand zwischen dem ehrwürdigen Führer der Montanisten und dem Freunde der ephesinischen Päpste, dem Gaius: das läßt darauf schließen, daß in jener Zeit der asiatische Montanismus sich noch berufen fühlte, gegen die nach Rom gezogenen Päpste die Interessen des Orients zu vertreten, daß es damals also noch nicht zur Ernennung eines schismatischen Gegenpapstes im östlichen Rom gekommen war, welchem die Führung im Kampf gegen den Westen obgelegen hätte. Und so sehen wir auch sonst im ersten Jahrzehnt des Zephyrinus den Montanismus in erster Linie des religiösen Kampfes gegen das italienische Rom stehen. Die Schriften des Tertullian unter anderem zeigen es uns deutlich, wie die montanistische Bewegung auch in Afrika leitend, werbend, kämpfend auftrat, zeigen uns, wie Tertullian endlich seinerseits den schweren Schritt that und sich lossagte von der Gemeinschaft der katholischen Kirche, der er bisher mit solcher Treue angehangen hatte. In all diesen Streitigkeiten scheint aber nicht davon gesprochen zu werden, daß damals schon im ephesischen Rom ein Gegenpatriarch gegenüber dem römischen Papst lebte: Tertullian wäre wohl kaum zum Montanismus übergetreten, wenn damals ein ephesisches Patriarchat als Erneuerung der ältesten Kirche schon wieder aufgerichtet gewesen wäre. Er würde gewiß versucht haben mit einem solchen Patriarchat seinen Frieden zu machen.

Je länger aber nun die Regierungszeit des Zephyrinus dauerte, desto dringender mußten sich die Griechen die Frage vorlegen, welches denn ihr Verhalten sein solle, wenn es zum Tode des Zephyrinus kommen werde. Es mochten wohl stets erneute Nachrichten aus dem Westen nach dem Osten dringen von der Knechtschaft, unter welche Zephyrin täglich mehr geriet, dadurch daß Callistus sein alleiniger Berater wurde. Damit aber war die Möglichkeit gegeben, daß Zephyrins Nachfolger im Papstamt ein Lateiner würde und damit die Leitung der Kirche auch über die Genossen des Viktor hinaus auf die römische Gemeinde Italiens überginge. Dem aber mußten die Griechen sich, wenn irgendwie noch in ihnen eine Überzeugung vorhanden war, daß das Centrum der Kirche von den Aposteln als ephesinisches gedacht sei, zu widersetzen suchen. Nun war ja noch einer von den Genossen des Viktor vorhanden, mit dem sie für den Fall des Todes des Zephyrin Verbindung hätten anknüpfen können. Sie konnten mit dem überlebenden Gaius verhandeln, aber Gaius hatte sich schon früher durch seine mündlichen und schriftlichen Äußerungen als Gegner des Ostens erwiesen, so daß wohl kaum eine Aussicht vorhanden war, ihn zur Rückkehr nach Ephesus zu bewegen:

Digitized by Google

außerdem mochte bei der Art des Charakters dieses Mannes bei den Griechen wohl kaum der Wunsch sehr groß sein, sich ihm als dem Patriarchen ihrer Kirche zu unterstellen: so war es denn nur natürlich, daß sie gegen Ende der Regierung des Zephyrin daran zu denken begannen, von sich aus einen eigenen Patriarchen im ephesischen Rom zu ernennen, der für den Fall des Todes des Zephyrinus als der rechtmäßige Erneuerer des östlichen Patriarchats zu gelten hätte und dieser Patriarch, der damals ausgewählt wurde, müßte Hippolytus gewesen sein.

Es scheint sich noch ein anderes Moment dafür geltend machen zu lassen, welches die Griechen im Verlaufe des zweiten Jahrzehnts des dritten Jahrhunderts dazu führen mußte, an die Ernennung eines eigenen östlichen Patriarchen zu denken. Wir haben schon oben gesehen, daß sich vielleicht im ersten Jahrzehnt eine häretische Richtung von Ephesus aus geltend machte, die im Anschluß an den von Smyrna nach Ephesus gekommenen Noët die Lehre verbreitete, daß nicht Gott in Christus sich uns offenbart habe, sondern daß Christus der höchste Gott selbst gewesen sei, also Gott selbst am Kreuze gelitten habe. Kleomenes und Epigonus, zwei Schüler des Noët, aber waren von Ephesus nach Rom gegangen, auch dort Anhänger für die neu gewonnene dogmatische Einsicht ihres Lehrers zu gewinnen. Einer der bedeutendsten Schüler aber, der sich ihnen anschloß, war der Diakon Callist, der von Tag zu Tag mehr Gewalt gewann über den Bischof Zephyrinus. Callist aber machte sich öffentlich zum Vertreter der noëtianischen Lehre und wußte auch den Zephyrinus zur Annahme der dogmatischen Positionen des Noët zu bewegen, bis er sich zu einer öffentlichen Stellungnahme bereit erklärte, deren Hauptinhalt darin gipfelte, daß er bekannte, er für seine Person kenne nur einen Gott Christus Jesus. — Mit seiner öffentlichen Erklärung für den Noëtianismus hatte Zephyrinus aber sich als Anhänger einer Lehre bekundet, die nach allem, was vorgefallen war, der griechische Osten nur als eine Irrlehre empfinden konnte, es war nur natürlich, wenn er gegenüber dieser falschen Lehre seitens der italienischen Machthaber, seinerseits nun dazu überging, ein Patriarchat zu schaffen, das die rechte Lehre verträte, resp. das alte ephesisch-römische Bischoftum wieder zu erneuern und an seine Spitze den Hippolytus zu stellen.

Von hier aus würde sich auch der Zeitpunkt, in welchem es zur Vorbereitnng der Wiederaufrichtung des ephesinischen Patriarchats kam, wieder etwas näher bestimmen lassen. Nach Rolffs Ausführungen müßte Zephyrin seine modalistische Christologie nicht vor 215/216 etwa öffentlich verkündigt haben. Eine Antwort aber auf diese zephyrinische Bekenntnisformel war die Schrift des Hippolytus gegen die Häresieen, welche gerade mit der Bestreitung des Noëtus und der Noëtianer schloß, wir müßten also annehmen, daß diese Schrift etwa im Jahre 217 verfaßt wurde; in diesem Jahre also, dem letzten

Digitized by Google

Jahre des Zephyrin, müßte es vielleicht im Orient zu weitergehenden Bewegungen gekommen sein, die zur Wiederaufrichtung des ephesinischen Patriarchats unter Leitung des Hippolyt führten, die Schrift des Hippolyt gegen die 32 Häresieen aber könnten wir vielleicht betrachten als eine Darlegung der wichtigsten dogmatischen Gesichtspunkte, von denen die neu entstehende orientalische Kirchenschöpfung sich würde leiten und bestimmen lassen. Daß aber die Schrift gegen die Häresieen wirklich wohl als ein derartiges Manifest des neuen Patriarchats zu betrachten ist, dafür dürfte auch noch der weitere Umstand sprechen, daß sie, wie Iwanzow Platonow und Rolffs wahrscheinlich gemacht haben, auch einen Abschnitt gegen den Montanismus enthielt (Epiph. H. 48). Es mußte eine der vorzüglichsten Aufgaben einer neu entstehenden Kirchenbildung des Ostens sein, Stellung zu nehmen zu den spiritualistischen Momenten des Montanismus, der seit dem Fortgang des Eleutherus immer breiteren Boden in Kleinasien gewonnen hatte. Wir verstehen es drum, daß Hippolyt in der grundlegenden Schrift, mit der er erstmalig dem Modalismus des Zephyrin entgegentrat, auch seine Stellung dem Montanismus gegenüber fixierte und so die Grenzlinie feststellte, die er zwischen sich und den Häretikern des Ostens zu ziehen gedachte. — Zugleich aber würde sich aus dem Charakter der Schrift gegen die Häresieen als eines Manifestes der neuen orientalischen Römerkirche auch noch die eigentümliche Anlage der hippolytischen Schrift wider die Häresieen erklären lassen. Rolffs hat wahrscheinlich zu machen gesucht, daß von den 32 Häresieen, welche das Syntagma besprach, nur die letzten sechs ausführlicher in ihm widerlegt wurden: nämlich die Montanisten, die Quartodecimaner, die Aloger, die Theodotianer, die Melchisedekianer und die Noëtianer: die ersten 26 Häresieen von Dositheus bis Tatian waren wohl nur kurz genannt und nach ihrem Inhalt charakterisiert worden. Hippolytus hatte sie überblickend wohl in seiner Schrift gesagt, daß er von ihnen nur eine kurze Überschau geben wolle, da Irenäus sie ausführlich widerlegt habe. Dann aber war er zur Schilderung und Bekämpfung der letzten sechs Häresieen seinerseits fortgeschritten. Wie natürlich erscheint diese von Rolffs wahrscheinlich gemachte Anlage der Schrift gegen die Häresieen bei unserer Auffassung des Syntagma. — Irenäus war der letzte autoritative Vertreter der kirchlichen Lehre des Orients gewesen. An ihn knüpft drum der Vertreter des neuaufgerichteten Patriarchats an. Aber er braucht die Widerlegung der Häresieen, die jener vollzogen hat, nicht noch einmal zu vollziehen. Er braucht sich nur, um das völlige Zutrauen zu der Richtigkeit seiner Stellung zu erwecken, auf die von Irenäus vollzogene Arbeit zustimmend zu berufen. Deshalb giebt er über die Reihe der Häresieen von Dositheus bis Tatian nur einen kurzen Überblick. — Die noch folgenden Häresieen wie Montanisten,

Digitized by Google

Quartodecimaner, Melchisedekianer, Aloger, Theodot, Noët waren erst nach Irenäus aufgetreten, sie waren Erzeugnisse jener schweren 32jährigen Zeit, welche der Orient durchzumachen gehabt hatte, seit dem Tage, da Eleutherus und Viktor nach dem Westen gezogen waren. Ohne patriarchalische Leitung war seither der Osten gewesen, darum waren die Häresieen und Sekten in ihm üppig emporgewuchert. Nun aber war die Stunde gekommen, in welcher der Versuch gemacht werden sollte, in das Chaos wieder Licht und Ordnung hineinzutragen und Hippolyt war von den Griechen berufen an der Spitze dieser kirchlichen Regenerationsbewegung zu stehen. Wie natürlich war es da, daß er zum eigentlichen Mittelpunkt ausführlicher Behandlung in seinem Syntagma überhaupt nur die sechs Häresieen machte, welche aufgetreten waren, seitdem der feste kirchliche Mittelpunkt durch die Übersiedelung des Eleutherus nach Italien aus Asien gewichen war, nicht unmöglich aber scheint es zu sein, daß er durch die Anzahl der Häresieen (32), die er in seinem Buche behandelte, hinweisen wollte auf die Anzahl der Jahre, während welcher der Orient ohne eigentliche Leitung einer rechtmäßigen Kirchengewalt ein Spielball häretischer Zeitmeinungen je mehr und mehr geworden war. —

Von dieser Annahme aus, daß etwa im Jahre 217 der Orient an die Wiedererrichtung des ephesinischen Patriarchates ging, scheint mir nun aber auch noch ein Licht zu fallen auf die letzten Schriften des großen Gegners der römischen Päpste, auf die Schriften Tertullians. Bei seiner Verehrung für die katholische Kirche muß es ihm ein großer Schmerz gewesen sein, sich endlich nach langem Zögern zu entschließen mit dieser Kirche zu brechen und sich dem Montanismus anzuschließen und wir werden annehmen dürfen, daß er auch als Montanist immer weiter in seinem Herzen empfunden hat die Sehnsucht nach Wiederaufrichtung der wahren katholischen Kirche, wie sie seit der Apostel Tagen in Ephesus ihren Mittelpunkt gefunden hatte. Es mußte für ihn drum eine Nachricht hoher Freude sein, als er im Jahre 217 hörte, daß der Orient daran denke, die alte Kirche wiederherzustellen, und mit Spannung wird er auf die ersten offiziellen Äußerungen der leitenden Männer dieser Kirche gewartet haben, um zu ersehen, ob es vielleicht möglich sei, mit ihnen wieder in Gemeinschaft christlichen Lebens zu treten. Und die Schrift, die er nun alsbald in die Hände bekam: Hippolyts Syntagma schien eine solche Hoffnung ihm nicht als eine unmögliche erscheinen zu lassen. — Zwar Hippolyt hatte in dieser Schrift auch den Montanismus angegriffen wegen der Rigorosität seiner asketischen Prinzipien, doch war die Haltung des Hippolyt im allgemeinen eine vornehme und freundliche gewesen. So konnte Tertullian es wagen, ihm einen Schritt der Versöhnung entgegenzukommen, und zwischen dem Montanismus

Digitized by Google

und dem neuen Patriarchat ein Band der Verständigung herzustellen. Hippolyt hatte in seinem Syntagma dem Montanismus vorgeworfen, daß auch er seinerseits dem Modalismus Vorschub leiste gerade wie der römische Papst es thue. An diesen Vorwurf konnte Tertullian anschließen und eine Verbindung mit Hippolyt zu gewinnen suchen. Er konnte versuchen, sich vom Vorwurf des Modalismus zu reinigen und zugleich die päpstlichen Vertreter dieser Irrlehre derart scharf angreifen, daß Hippolyt von der Reinheit seines Strebens nach einer Einigung mit dem orientalischen Patriarchat sich überzeugen konnte. Und dies dürfte auch wirklich die Tendenz der in jener Zeit verfaßten Schrift Tertullians Adversus Praxeam (sc. wohl „Adversus Viktorem") sein. Schon Semler hat auf die Verwandtschaft dieser Schrift mit Hippolyts Traktat Adversus Noëtum hingewiesen, Rolffs hat neuerdings auf die Berührungen, die sich unter anderem in Adversus Prax. 5—19 mit Kontra Noët. 10—11 finden, aufmerksam gemacht. Er zieht aus den sich findenden Parallelen den Schluß, daß kein Grund vorhanden sei, eine Benutzung Hippolyts durch Tertullian zu bezweifeln. Er sagt, Tertullian hat dabei die bestimmte Absicht verfolgt, seine Übereinstimmung mit Hippolyt hervorzuheben und dadurch seine Orthodoxie zu beweisen. Ja er geht dazu fort, zu sagen: „Vielleicht war Adversus Praxeam auch ein Versuch, mit dem durch die kirchlichen Verhältnisse ganz isolierten römischen Theologen Fühlung zu gewinnen." Das würde denn eine Bestätigung sein dafür, daß wirklich Tertullian, nachdem das orientalische Patriarchat durch Veröffentlichung des hippolytischen Syntagma erst einmal seine dogmatische Stellung genauer fixiert hatte, den Versuch gemacht hat, namens des Montanismus mit diesem Patriarchat Fühlung zu gewinnen. — Allerdings nicht lange hat es gedauert, so erwiesen sich seine Hoffnungen als trügerische. Wir wissen nicht, in welcher Weise Hippolyt in der folgenden Zeit seine Differenz zum Montanismus öffentlich zum Ausdruck gebracht hat, jedenfalls spiegelt uns die nächstfolgende Schrift des Tertullian „De Monogamia" die Gegnerschaft wieder, in welche Tertullian bald nach seiner Schrift Adversus Praxeam gegen Hippolyt geraten ist. In dieser Schrift bekämpft er, wie das durch Voigt zur Anerkennung gekommen ist, aller Wahrscheinlichkeit nach die antimontanistischen Ausführungen, welche in dem Syntagma des Hippolyt (vgl. Epiph. H. 48) enthalten gewesen waren. — Er weist zurück den Vorwurf der Häresie und der unchristlichen Strenge, der von Seiten des Hippolyt gegen den montanistischen Standpunkt erhoben worden war. Damit war besiegelt der Bruch Tertullians auch mit der oströmischen Kirche und zwischen dem östlichen und dem westlichen Rom stand er nun vereinsamt und verlassen da, der große Streiter, in der Bitternis des Kampfes seiner letzten Tage. Callist kam auf den päpstlichen Thron. Er konnte die

Digitized by Google

Stunde für gekommen erachten, um auch seinerseits nun den großen, von Ephesus aus nicht mehr gestützten Gegner mit den Vorwürfen des Rigorismus und der Häresie zu bekämpfen. Rolffs hat es wahrscheinlich zu machen versucht, daß Callist in jenen Tagen eine dann über Roms Grenzen hinaus weiter verbreitete Ansprache hielt, in der er diese Vorwürfe auch seinerseits gegen Tertullian schleuderte. Das erscheint von unserer Auffassung der historischen Situation aus durchaus begreiflich. Tertullian mußte als ein leicht zu bewältigender Gegner erscheinen, nachdem er auch vom orientalischen Patriarchat verlassen worden war, und Callist konnte ihm nun heimzahlen jene strengen Vorwürfe, die er während der Regierung des Zephyrin zitternd und schweigend von ihm hatte hinnehmen müssen. — Von Tertullian aber haben wir aus dieser letzten Zeit nur noch zwei Schriften. Die Antwort auf die Anklageschrift des Callistus in De Jejunio, und die Erwiderung auf das bald nachher erlassene Indulgenzedikt des Callist, auf welches er erwidert in der Schrift De Pudicitia. — Die Schale seines Spottes und Hohnes gießt er über seinen Gegner aus, über den episcopus episcoporum, über den Pontifex maximus, aber es ist nicht mehr der vorwärtsdrängende Ton heiligen Zornes, in dem er spricht, es ist der Klang tiefer Vereinsamung, schmerzlichsten Wehs, der aus seinen Worten hervortönt — wie so natürlich erscheint die Stimme der Bitterkeit, die aus den letzten Schriften des Tertullian uns entgegentönt: War ihm doch noch an seinem Lebensabend der Traum zerbrochen, an dem er sich in den Wirren jener Zeit mit innigster Seele gehalten hatte, daß es möglich sei, die christliche Kirche zu ihrer alten Verfassung wieder herzustellen, hatte er es doch an der Schwelle des Greisenalters noch erleben müssen, daß er als Häretiker ausgestoßen wurde von der Stelle, die er so gern anerkannt hätte als die rechte Nachfolgerin der apostolischen Kirche des ephesischen Roms.

So scheinen die Ereignisse jener Zeit zu einem in sich harmonischen Ganzen in ungesuchter Weise sich zusammenzufügen. — Sind unsere Ausführungen richtig, so würden wir annehmen müssen, daß Hippolyt seine ephesinische Thätigkeit etwa aufgenommen habe im Jahre 217 und in den nächsten Jahrzehnten dort als Patriarch des Ostens seines Amtes gewaltet habe. Damit aber stimmt überein die ältere Überlieferung, welche die Hauptwirksamkeit des Hippolyt in das dritte Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts unter die Regierung des Alexander Severus setzt und als deren Wortführer Baronius gelten kann, der sagt, daß wir aus der Zeit vor Callistus nie etwas von Hippolytus hören und der den Bischof selbst unter dem Jahre 229 bringt. In Bezug auf die Schriften des Hippolyt wären wir aber genötigt, denjenigen unter den Neueren zu folgen, welche auch sie mit der Regierungszeit Alexander Severs in nähere Verbindung zu bringen be-

Digitized by Google

ſtrebt ſind, wir würden annehmen müſſen, daß z. B. der Danielkommentar, der eine Verfolgung vorauszuſetzen ſcheint, nicht ſchon unter Septimius Severus, ſondern wie Salmon es will bei Beginn der Verfolgung des Maximin abgefaßt worden iſt. Vor den Danielkommentar aber in den zwanziger oder Anfang der dreißiger Jahre würden wir anzuſetzen haben die uns noch unverſehrt erhaltene Schrift über Chriſtus und Antichriſtus, in deren ſo tief verborgene Gedankengänge wir im folgenden, wenn auch nur ein wenig einzudringen verſuchen wollen. (Ich benutze im weſentlichen die Überſetzung von Valentin Gröne in der Kemptener Bibliothek der Kirchenväter 1873.)

2. Über Chriſtus und Antichriſtus.

Es ſcheint ſich von der Vorausſetzung aus, daß Hippolyt als Gegenbiſchof des römiſchen Papſttums etwa in den zwanziger Jahren in Epheſus lebte, in der That auf manche der Ausführungen dieſer Schrift über Chriſtus und Antichriſtus ein neues Licht zu verbreiten. Es geht aus den Ausführungen des Hippolyt deutlich hervor, daß er den Antichriſt und ſein Kommen in nahe Beziehung ſetzt zu dem Reiche der Römer und von den gewöhnlichen hiſtoriſchen Vorausſetzungen aus war es nur natürlich, daß man dies mit dem Antichriſt in naher Beziehung ſtehende Römerreich als das römiſche Kaiſerreich betrachtete, über welches damals Alexander Severus herrſchte. Aber hierbei war ſchon das auffallend, daß Hippolyt, wie es uns von verſchiedenen Seiten bezeugt wird, in freundlichen Beziehungen zu dem Kaiſer des Reiches, Alexander Severus, geſtanden haben ſollte, das er doch als ein antichriſtliches anſah. Andrerſeits war ja inzwiſchen in Italien ein anderes Römerreich entſtanden dadurch, daß die epheſiſchen Prieſter nach Rom übergeſiedelt waren und nun mit Calliſt die dortige Chriſtengemeinde in die Erbſchaft der von Eleutherus und Viktor nach dem Weſten übertragenen Herrſchaft eingetreten war. Wie nahe lag es, daß Hippolytus dies Römerreich des Papſttums meinte, wenn er ſprach vom Kommen des Antichriſts in Verbindung mit dem römiſchen Reich. War er ſelbſt doch als Gegenpatriarch aufgeſtellt worden gegen die falſche Kirche, die im Weſten ſich zu bilden begann. Hatte doch einſt ſchon Irenäus den Viktor und Eleutherus gewarnt, daß ſie ja nicht nach dem Weſten ziehen ſollten, denn der Name des in der Offenbarung angekündigten Antichriſten könne als Teitan und Euanthes, aber auch als Lateinos gedeutet werden. Für Hippolyt, den „Schüler" des Irenäus, mußte die ganze inzwiſchen verſtrichene Geſchichte des päpſtlichen Römerreichs als eine Erfüllung der Weisſagung des Irenäus erſcheinen, daß antichriſtliche Mächte ſich im Weſten des Papſttums je mehr und

Digitized by Google

mehr bemächtigen würden. So spricht von vornherein manches dafür, daß Hippolyt in dem Gegensatz von Christ und Antichrist, den er in der Überschrift seiner Abhandlung zum Ausdruck gebracht hat, in erster Linie gedacht hat an den Kampf, den seine, die altapostolische orientalische Kirche zu kämpfen hatte gegen die antichristlichen Gewalten, die im Westen über die Mehrheit der Christen die Oberhand zu gewinnen drohten. —

Hat dieser Gegensatz aber dem Hippolytus vorgeschwebt, so werden wir auch annehmen dürfen, daß er in der Schilderung des Antichristen auch hier und da angespielt hat auf die Geschicke, von welchen die Christenheit in den letzten Jahrzehnten getroffen worden war seit der Übersiedelung des Eleutherus und Viktor nach Rom. Und wirklich scheinen sich mir solche Züge in dem, was Hippolyt über den Antichristen berichtet, finden zu lassen. — Er spricht in Kap. 15 vom Erscheinen des Antichristen: aus dem Stamme Dan werde ein Tyrann, ein König, ein gewaltiger Richter, ein Sohn des Teufels geboren werden, und führt dann ein Wort des Jeremias an: „Von Dan her wird gehört das Schnauben seiner Rosse, von dem Laute des Wieherns seiner Streitrosse erbebt die ganze Erde.“ Und endlich fährt er fort mit dem Worte eines anderen — apokryphen — Propheten: „Er wird seine ganze Macht versammeln vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, die er gerufen und nicht gerufen hat, werden mit ihm gehen, das Meer wird weiß sein von den Segeln seiner Schiffe, und das Gefilde schwarz von den Schilden seiner Waffen und jeder, der ihm im Krieg begegnet, wird durch das Schwert fallen.“ Wie nahe lag es für die, welche die Zeitverhältnisse kannten, in diesen in Ephesus gesprochenen Worten eine Hindeutung zu finden auf die ephesischen Priester, die vor wenig Jahrzehnten nach dem Westen ausgewandert waren, die ihre Macht versammelt hatten vom Aufgang bis zum Niedergang, von deren Segeln das Meer weiß, von deren Waffen die Erde schwarz geworden war und niemand konnte ihnen widerstehen. Und weiter heißt es in Kap. 16 nach einem Worte des Jesaias über den Antichristen: „es wird geschehen, wenn der Herr vollbracht hat alles, was er thun will am Berge Sion und an Jerusalem, will ich heimsuchen die Frucht des hochmütigen Herzens des Königs von Assur und das Strahlen seiner stolzen Augen. Denn er sprach: in der Stärke meiner Hand habe ich's gethan und in meiner Weisheit ersonnen und ich habe die Grenzen der Völker hinausgerückt und ihre Fürsten geplündert und herabgezogen wie ein Held die, so in Erhabenheit thronten. Und es fand wie im Neste meine Hand die Schätze der Völker und gleich wie man Eier aufliest, die verlassen sind, so habe ich aufgelesen die ganze Welt und niemand war, der einen Flügel bewegt oder den Mund aufgesperrt oder gezischt hätte. Darf die Axt prahlen gegen den, der mit

Digitized by Google

ihr haut? Darf die Säge sich rühmen gegen den, von welchem sie gezogen wird. Als könnte die Rute sich erheben gegen den, der sie schwingt, als schwänge sich der Stock, welcher doch nur Holz ist. Dafür wird schicken der Herrscher, der Herr der Heerschaaren, über seinen Fetten die Dürre und unter seiner Herrlichkeit wird entbrennen die Lohe wie ein Brand des Feuers. Und wird das Licht Israels zum Feuer und das Heilige desselben zur Flamme; und entzündet und verzehrt wird sein Gestrüpp und die Distel an einem Tage." — War das nicht eine Schilderung dessen, was die Christenheit mit den ephesischen Priestern erlebt hatte? In ihres Herzens Hochmut hatten sie ihre Herrschaft über die Christen nur immer weiter ausgedehnt. Eine nach der anderen der alten Gemeinden hatte sich ihnen angeschlossen, sich ihnen unterworfen. Von Tag zu Tag mehr verstummte der Widerspruch gegen die falschen Lehren, welche die Johannesjünger im Gegensatz zur apostolischen Christenheit vertreten hatten, die ephesischen Priester aber hatten sich prahlend gerühmt der Herrschaft, die sie über die Christen alle gewonnen hatten. Als Werk ihrer Hände und eigener Weisheit priesen sie, was der Segen des Erbes der Apostel war. Da, in ihrem Hochmut, traf sie vernichtend der Schlag aus der Höhe, weichen mußten sie aus der bisherigen Stätte ihrer Wohnung und die Herrlichkeit des Besitzes ihrer Macht wurde unter dem Feuer des Allmächtigen zu Staub und Asche.

Und weiter heißt es im 17. Kapitel nach Jes. 14, 4 ff.: „Wie feiert der Dränger, ruhet die Zinspflicht! Zerbrochen hat der Herr den Stock der Gottlosen, den Stock der Zwingherren, welcher Völker schlug im Grimme mit unheilbaren Wunden, der im Zorn Nationen unterjochte, grausam verfolgte. Es ruhet und schweigt die ganze Erde, sie freut sich und jubelt. Selbst die Tannen freuen sich über Dich und des Libanons Cedern: Seitdem Du zur Ruhe gegangen, kommt niemand mehr, der uns fället." — Scheinen diese Worte nicht hinzudeuten auf jene Stimmung des Aufatmens, der Befreiung, welche durch die Christenheit gegangen war, als es eines Tages hieß, daß der asiatische Bischof, dessen Herrschaft sich immer mehr zur Gewaltherrschaft ausgebildet hatte, von der Stätte seiner Macht verschwunden sei? Nun waren sie frei, die östlichen Völker, von dem Dränger, der sie bisher gepeinigt und in die frohe Ausübung ihres unbefangenen Christentums die Ansprüche seiner Macht zu mengen gewußt hatte. Aber wohin war er gezogen der bisher so mächtige Bischof? Welches Reich hatte er sich erobert, nachdem er aus dem östlichen gewichen war? — Ein Raub des Todes war er geworden, nachdem er die Stätte,die ihm zur Ausübung seiner Thätigkeit überwiesen war, verlassen hatte. — Darum fährt Hippolytus fort im Citat des Jesaias: „Das Totenreich drunten wird aufgestört Deiner Ankunft entgegen, es wecket auf vor Dir die Schatten. Alle Fürsten der

Digitized by Google

Erde erheben sich von ihren Thronen, alle Fürsten der Völker. Alle zumal entgegnen und sagen zu Dir: Auch Du bist getroffen wie auch wir; uns bist Du gleich geworden. Hingeschlungen zum Totenreiche ist Dein Stolz, gestürzt Deine Leiche, unter Dir ist das Bett die Motte und sind Deine Decke Würmer. Wie bist Du gefallen vom Himmel, Morgenstern, der Du früh aufstrahltest! bist hinabgestürzt zur Erde, der Du todeswund gemacht die Völker! Der Du gesprochen in Deinem Herzen: Zum Himmel will ich aufsteigen, über den Gestirnen Gottes erhöhen meinen Thron, will niedersitzen auf dem Berge des Zeugnisses an des Nordens Seiten. Aufsteigen will ich über die Höhen der Wolken, gleich sein dem Allerhöchsten. Ja doch — zum Totenreiche stürzest Du hinab, in die Tiefe der Grube. Die Dich sehen, neigen sich über Dich und schauen auf Dich: „Ist dies der Mann, welcher erschüttert hat die Erde, welcher die Reiche stürzte, welcher den Erdkreis zur Wüste gemacht und dessen Städte zerstörte, seinen Gefangenen nicht öffnet den Kerker?“ Alle Könige der Völker zumal schlummern in Ehren. Jeder in seinem Hause; Du aber bist hingeworfen fern von Deinem Grabe wie ein unnützer, unreiner Staub und bedeckt von solchen, welche erschlagen worden durchs Schwert und die hinabgesenkt sind zum Boden der Grube — wie moderndes Aas. Nicht wirst Du Gemeinschaft haben mit ihnen, auch nicht im Grabe, denn Du hast Dein Land verwüstet, Du hast Dein Volk gemordet; nicht werde genannt in Ewigkeit der Same der Bösewichter. Bereitet seine Söhne zum Hinschlachten ob der Schuld ihrer Väter, daß sie nicht aufstehen und nicht in Besitz nehmen die Erde.“ — Kann es ein furchtbareres Wehe geben als es hier Hippolytus ausruft über den Priester, der vor ihm in Ephesus regiert, der die Absicht gehabt hatte über die Gestirne Gottes zu erheben seinen Thron; dabei aber gesunken ist in das Totenreich. Als er an der Stätte des Todes im fernen Rom anlangt, da treten sie ihm entgegen, die Schatten der früheren Regierer des heidnischen Weltreichs. Sie freuen sich, daß nun auch der Höchste im Reich der Christen, der die Welt mit seiner Predigt so verstört, geängstigt hatte bisher, von seiner Höhe herniedergestürzt ist und ein der Welt dienender Herrscher geworden ist, wie andere auch. Nun ist er vom Himmel gefallen, der Morgenstern, der da früh aufstrahlte — und nie wieder wird er sich zum strahlenden Glanze erheben, den er im Anbeginn hatte, aus seiner Heimat aber geht dem abtrünnig gewordenen Papst das Verwerfungsurteil nach, daß er von dem Grabe seiner Väter weggeworfen sei als ein unreiner Staub, daß er ausgestoßen ist aus der Gemeinschaft seiner Heimat als einer, der sein Land verwüstet, der sein Volk gemordet hat.

Und noch weiter führt das der Bischof aus im folgenden nach einer Weissagung des Ezechiel (28, 2—10): „So spricht der Herr

Digitized by Google

Gott: Dafür, daß sich erhöht hat Dein Herz und Du gesagt hast: „Gott bin ich und auf dem Thron Gottes sitze ich in dem Herzen des Meeres", da Du Mensch bist und nicht Gott und weil Du gleichgestellt hast Dein Herz mit dem Herzen Gottes — siehe weiser bist Du als Daniel, jegliches Geheimnis ist unverhüllt vor Dir; durch Deine Weisheit und Einsicht hast Du Dir Macht bereitet und erworben Gold und Silber in Deinen Schatzkammern; durch die Fülle Deiner Weisheit und durch Deinen Handel hast Du vergrößert Deine Macht und erhoben sich Dein Herz ob Deiner Macht; darum spricht so der Herr Gott: Dafür, daß sich erhöht hat Dein Herz, wie das Herz Gottes, deshalb siehe, führe ich her über Dich, Fremdling, die Gewaltigsten der Nationen, und sie werden entblößen ihre Schwerter gegen den Glanz Deiner Weisheit und sie schänden Deine Pracht. Sie werden Dich töten und hinabstoßen und Du sollst sterben den Tod Erschlagener in dem Herzen des Meeres. Wirst Du da sprechen und sagen: „Gott bin ich" angesichts Deiner Mörder, der Du Mensch bist und nicht Gott in der Hand derer, welche Dich erschlagen? Den Tod Unbeschnittener wirst Du sterben durch die Hand der Fremdlinge, denn ich habe geredet, spricht der Herr."

War das nicht in der That eine Schilderung dessen, was den ephesischen Priestern in Rom geschehen war? Sie hatten im fernen Herzen des Meeres ihre Macht erweitert, ihr Herz hatte sich erhoben, sie hatten ihre frühere Heimat excommuniciert. Aber was war geschehen? Gott hatte die Gewaltigen der Nationen über sie geführt — die Römer —, die hatten ihr Schwert gegen sie gezückt und nach wenigen Jahrzehnten war es aus mit dem ephesischen Priestertum in Rom. Das war das Ende derer, die sich selbst für Gott gehalten: nun lagen sie da, gestorben den Tod Erschlagener mitten im Meer; hingegeben in den Tod der Unbeschnittenen durch die Hand der Fremdlinge — wo war nun ihr Rühmen, wo der Hochmut ihres Herzens! Ein furchtbares Gericht hatte Gott ergehen lassen über die Abtrünnigen, indem er das Reich, das sie gegründet, wider ihren Willen ihnen entrang und sie zu Dienern ihrer Feinde machte, deren größter, der Römer Calliſt, ihr Erbe und Nachfolger wurde. —

In der That: in all diesen Ausführungen scheint viel dafür zu sprechen, daß Hippolyt bei seiner Schilderung des Antichristen die Ereignisse im Auge hatte, die sich in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Christengemeinde Roms zugetragen hatten, wir werden drum ein Recht haben, anzunehmen, daß er auch im folgenden, wo er das Wesen des Antichrists näher schildert, ebenfalls hinblickt auf das, was in den letzten Jahrzehnten an höchststehender Stelle sich innerhalb der Christenheit zugetragen hat. Er geht aber über auf Daniel und auf das Gesicht, das er von den letzten Reichen der Welt und vom Kommen des Antichrists gehabt hat: Daniel sagt nun aber, das Ge-

Digitized by Google

ſicht des Nabuchodonoſor erklärend, folgendes: „Du König ſchauteſt, und ſieh, es war eine große Bildſäule Dir gegenüber. Der Kopf dieſer Bildſäule war aus beſtem Golde, aber Bruſt und Arme aus Silber, dann Bauch und Hüfte aus Erz; die Schenkel aber waren eiſern, ein Teil der Füße war eiſern, der andere dagegen irden. So ſchauteſt Du, bis ſich losriß ein Stein nicht durch Hände und er traf auf ihre eiſernen und irdenen Füße und er zerſchmetterte dieſe. Alsbald waren zermalmt zumal Eiſen, Thon, Erz, Silber und Gold und aufgelöſt gleichſam wie Staub einer Sommertenne und ſie wurden weggerafft vom Winde und nicht war gefunden ihr Platz; der Stein aber, welcher zerſchlagen hatte die Bildſäule, ward ein großer Berg und erfüllte die ganze Erde."

Wenn wir verſuchen eine Auslegung dieſes Bildes zu gewinnen aus der uns bekannten Geſchichte von Eleutherus an, ſo kann es nur die ſein, daß die einzelnen Teile der von Nabuchodonoſor geſchauten Geſtalt die hauptſächlichſten Zeitabſchnitte waren, welche im päpſtlich römiſchen Reich von den erſten Tagen ſeiner Begründung an verſtrichen waren. Es waren ſich aber vier Herrſcher gefolgt — auf ſie müßten wir alſo die vier Teile der von Daniel beſchriebenen antichriſtlichen Geſtalt zu deuten haben. Das goldene Haupt alſo wäre Eleutherus, der aus dem epheſiſchen Rom kam, die ſilberne Bruſt und die ſilbernen Arme wären zu beziehen auf ſeinen Nachfolger Viktor. Zephyrinus müßte angedeutet werden durch den Bauch und die Hüfte, die aus Erz waren; die eiſernen Schenkel aber würden der zeitlichen Reihenfolge nach auf Calliſtus gehen. Die zum Teil eiſernen, zum Teil irdenen Füße aber könnten vielleicht bezogen werden auf Herrſcher, die noch nach Calliſt folgen würden, bis der Stein, den nicht Menſchenhände bewegten, ſich losriß vom Berge und damit das letzte Gericht hereinbrach über den Antichriſten, das ſein Bild zertrümmerte. —

Doch mit dieſem Bilde des Antichriſten hat Hippolyt ſich nicht allein auf die Zeit des römiſchen Papſttums von Eleutherus bis Calliſt bezogen, er verbindet mit dieſem Bild an mehreren Stellen aufs genaueſte das andere Geſicht des Daniel von den vier Tieren, die aus dem Meere aufſteigen, auch dies müßten wir drum auf die Geſchichte des Papſttums von Eleutherus an zu deuten haben. Daniel ſagt aber 7, 2—8 folgendes:

„Ich ſah in meinem Schauen des Nachts und ſiehe die vier Winde des Himmels kämpften auf dem großen Meere. Und vier große Tiere ſtiegen empor aus dem Meere, unterſchieden von einander. Das erſte war gleich einer Löwin und hatte Adlerflügel, ich ſchaute, bis daß ausgeriſſen wurden ſeine Flügel und es ward aufgehoben von der Erde und ſtand auf den Füßen wie ein Menſch und ein Menſchenherz wurde ihm gegeben. Und ſiehe ein anderes

Digitized by Google

Tier gleich einem Bären stand ihm zur Seite und drei Reihen waren in seinem Rachen und in seinen Zähnen und so sprach man zu ihm: Erhebe dich und friß viel Fleisch. Hierauf schaute ich und siehe, ein anderes, gleich einem Pardel und Flügel hatte es wie von einem Vogel vier an sich und vier Köpfe waren an dem Tiere und die Herrschaft ward ihm gegeben. Nach diesem sah ich im Schauen des Nachts und siehe ein viertes Tier, schrecklich und wunderbar und stark überaus, es hatte große eiserne Zähne, fraß und zermalmte und zerstampfte die Reste mit seinen Füßen; es war aber verschieden von den übrigen Tieren, welche ich gesehen vor ihm und es hatte zehn Hörner. Ich betrachtete die Hörner und siehe ein anderes kleines Horn wuchs aus ihrer Mitte auf und drei von den früheren Hörnern wurden abgestoßen durch selbes und siehe Augen wie Menschenaugen waren an diesem Horn und ein Mund, welcher Ungeheueres redete."

Auch diese vier Tiere würden nun leicht zu deuten sein auf die vier ersten in Italien regierenden Päpste. Die Löwin, deren Flügel ausgerissen wurden, wäre zu deuten auf Eleutherus, unter dem Bär müßte Viktor verstanden werden, der Pardel wäre Zephyrin, das letzte schreckliche Tier mit den zehn Hörnern aber wäre anzusehen als Callist. Die vier Tiere, die Daniel gesehen hatte, wurden in Christenkreisen sonst angesehen als die vier Weltreiche, die aufeinander gefolgt waren als das babylonische, persische, griechische, römische. — Nach unserer Ansicht aber würde Hippolyt sie hier gedeutet haben auf vier Einzelherrschaften, die vor dem Kommen des Antichristen noch einmal die Folge der Weltreiche in sich rekapitulierten. Schon bei dem ersten, dem Eleutherus, stimmte es, daß er aus dem östlichen Rom, dem kleinasiatischen Babylon stammte; wieder Zephyrinus der dritte war seinem Namen nach wenigstens Grieche. Der vierte der Herrscher aber Callist war ein Römer und unter ihm trat die verhängnisvolle Papstherrschaft der Römer die vorhergehenden drei Herrschaften ablösend zuerst in nachhaltige Wirksamkeit. Es war drum natürlich, daß Hippolyt in der Aufeinanderfolge dieser Vierherrschaft sich in providentieller Weise im einzelnen wiederholen sah, was im großen und ganzen in der Aufeinanderfolge der vier Weltreiche bis hin zum schrecklichsten, dem römischen, schon nach Daniels Weissagung in Erfüllung gegangen war. — Es fragt sich nur, ob in der Erklärung dieses danielischen Gesichtes bei Hippolyt sich einzelne Andeutungen finden lassen, daß er hier an die vier einander folgenden Päpste von Eleutherus bis Callist dachte.

Er sagt nun zuerst von der Löwin, die auf Eleutherus gehen müßte, folgendes: „Da manchen der geheimnisvolle Sinn des Gesagten schwer verständlich scheint, so wollen wir denen nichts verbergen, die zum Verständnis einen gesunden Sinn besitzen. Er sagt: eine Löwin wird

Digitized by Google

aufsteigen aus dem Meer; diese bezeichnet das babylonische Reich auf Erden, da der Kopf des Bildes von Gold war. Wenn er aber sagt: „die Flügel desselben wie die des Adlers“ so bezeichnet er damit, daß der König Nabuchodonosor erhöhet wurde und sich gegen Gott erhob. Dann sagt er: die Flügel wurden ihm ausgerissen, weil ihm sein Ruhm genommen und er aus der Herrschaft vertrieben wurde. Wenn er ferner sagt: „Ein Herz eines Menschen ist ihm gegeben und er ist auf Füße eines Menschen gestellt,“ so heißt das, er that Buße, erkannte sich selbst, und daß er ein Mensch sei, und gab Gott die Ehre.“

In dieser Schilderung scheint allerdings manches auf die Person des Eleutherus zu passen. Daß Hippolytus hier von dem Reich der Babylonier spricht, geschieht in Anlehnung an den oben erwähnten Parallelismus der vier Einzelherrschaften zu den vier Weltreichen; zugleich wohl in der Absicht, nicht jeden zu einem unmittelbaren Verständnis der historischen Anspielung zuzulassen, er sagt es selbst, daß nur denen nichts verborgen bleiben soll, die zum Verständnis einen gesunden Sinn besitzen. — Im übrigen aber deutet manches auf Eleutherus. Das Haupt der Papstherrschaft war von Gold, wie im Abercius das ephesische Christenvolk als *χρυσόστολος*, *χρυσοπέδιλος* bezeichnet wird; an die Stelle des babylonischen Reiches tritt alsbald als sein Repräsentant die Einzelperson des Königs Nabuchodonosor, von dem dann alles weitere gedeutet wird als dem unmittelbaren Gegenbild des Eleutherus. — Von Eleutherus hatte es wirklich gegolten, daß er erhöht wurde und sich gegen Gott erhob, wie das schon vorher im Anschluß an die Weissagungen der alttestamentlichen Propheten Hippolytus von den ephesischen Priestern, die nach Rom gesegelt waren, zur Darstellung gebracht hatte. An Eleutherus war es dann weiter zur Erfüllung gegangen, daß ihm seine Flügel ausgerissen, ihm sein Ruhm genommen und er aus seiner Herrschaft verjagt wurde. Gott hatte ihn zu Boden gestürzt, ihm sein ephesisches Priestertum genommen und ihn weit weggeschleudert von der Stätte, wo er bisher gewirkt. Wenn es nun noch weiter von Eleutherus nach dem Bilde Nabuchodonosors heißt, daß er Buße that und Gott die Ehre gab, so ist zwar über ein solches Thun des Eleutherus nichts berichtet, wir werden aber nach dem bisherigen annehmen dürfen, daß allen damals lebenden Zeitgenossen ein derart öffentlicher Akt des Eleutherus bekannt war. —

Auf Viktor und Zephyrin müßten Bär und Pardel gehen. Hippolyt sagt von ihnen: „Nach der Löwin ferner sah er ein zweites, einem Bären ähnliches Tier; dieses waren die Perser. Denn nach den Babyloniern herrschten die Perser. Wenn er sagt: drei Rippen in seinem Munde, so weist er damit auf drei Völker, die Perser, Meder und Babylonier hin, darauf weist auch hin, daß nach dem Gold das

Digitized by Google

Silber in dem Bilde folgt. Darauf das dritte Tier, ein Pardel, waren die Griechen. Denn nach den Persern herrschte der Macedonier Alexander, der den Darius stürzte und im Bilde das Erz bedeutet. Sagt er ferner „vier Flügel des Vogels“ so zeigt er dadurch sehr deutlich an, wie das Reich Alexanders geteilt wurde. Sagte er aber „vier Köpfe“, so wies er hin auf die vier Könige, die aus jenem Reiche hervorgingen. Denn bei seinem Tode teilte Alexander sein Reich in vier Teile.“ — Auch hier ist charakteristisch, daß Hippolyt alsbald an die Stelle des Reiches der Perser und des Reiches der Griechen hindeutet auf die einzelnen Repräsentanten dieser Reiche, auf Darius und Alexander, um so den Parallelismus zu den Personen des Viktor und Zephyrin deutlicher hervorzuheben. Wenn er spricht von den drei Völkern der Perser, Meder und Babylonier, die sich Viktor unterthan gemacht habe, so dürfte er damit wohl hindeuten wollen auf die Christen, die sich in den verschiedenen Kämpfen des Viktor ihm unterworfen hatten. Interessant ist dabei ferner, daß auch hier bei Hippolyt, wie wir es schon in Tertullians Schrift De Pallio gesehen haben, Alexander der Große zum Symbol des Bischofs Zephyrinus gemacht worden sein müßte. Besonders bezeichnend aber ist der Schluß der Erklärung; es heißt, Alexander habe sein Reich selbst in vier Teile geteilt. Thatsache nun aber ist, daß eine Teilung seines Reiches durch Alexander in Wirklichkeit nicht stattgefunden. Hippolyt dürfte wohl mit seinen Worten darauf haben hindeuten wollen, daß man in seinem Bericht nicht ohne weiteres alles vom historischen Alexander verstehen sollte. Wohl aber mußte Zephyrinus, der durch Alexander symbolisiert wurde, bei seinem Tode sich sagen, daß mit dem Augenblick seines Todes das von ihm regierte Christenreich in vier besondere Reiche zerfallen würde. Er hatte sein Vertrauen dem Callist geschenkt, den die römische Gemeinde nun nach seinem Tode zum Bischof wählen würde, daneben stand Gaius, der als ephesinischer Freund Viktors den Anspruch auf den päpstlichen Thron nicht aufgeben konnte. Weite Kreise waren schon bisher dem Montanismus und seinem Führer Tertullian gefolgt: endlich war neuerdings noch von einem neuen Reich aus dem Osten die Nachricht gekommen: Hippolyt war zum Gegenbischof im ephesischen Rom ernannt worden: in der That, Alexander-Zephyrinus mußte es bei seinem Tod voraussehen, daß nach seinem Tode sich alsbald die Christenheit in vier verschiedene Lager: die Römer, die Peregrinen, die Montanisten, die Orientalen trennen würde: so scheint also diese Schilderung sich durchaus auf den dritten römischen Papst, auf Zephyrinus zu reimen.

Und nun heißt es zuletzt: „Das vierte Tier schrecklich und wunderbar, seine Zähne von Eisen und seine Klauen von Erz. Wer sind das anders als die Römer? So ist das Eisen die jetzt bestehende

Digitized by Google

Herrschaft. Seine Schenkel waren eisern. Und was ist dann nun noch übrig, Geliebtester, als die Fußsohlen des Bildes, die aus einer Mischung von Eisen und Thon bestehen. Geheimnisvoll hat er durch die Klauen der Füße die aus jenem hervorgehenden Könige geoffenbart. Sagt Daniel ferner: ich sann über das Tier nach und siehe zehn Hörner hinter ihm, unter diesen wird sich ein anderes als Nebenschößling erheben und drei Hörner vor ihm vernichten, so bedeutet dieser Nebenschößling nichts anderes als das Auftreten des Antichrists, der auch das Reich der Juden wiederherstellen wird." — Dies vierte Tier würde also auf Callist zu deuten sein resp. auf die Papstherrschaft der Römer, welche mit ihm ihren Anfang nahm. Es ist eine eiserne Herrschaft, die damit über die Christenheit sich zur Geltung brachte. Und aus dieser Papstherrschaft sollte nach Hippolyts Ansicht der Antichrist mit seinem Reich sich entwickeln. Die Zehen der Statue, die Hörner des Tieres sollten in geheimnisvoller Weise hindeuten auf die Könige, die in diesem Reich noch kommen würden bis zu dem Tage, da Christus erscheinen werde auf Erden, um Gericht zu halten. —

Damit ist nun die erste Reihe der Ausführungen Hippolyts zu ihrem Abschluß gekommen, der erreicht wird durch eine nochmalige Rekapitulation des danielischen Bildes vom Antichristen Kap. 28. Das folgende Kapitel bildet den Übergang zu etwas Neuem: „Dieses, Geliebter, heißt es Kap. 29, teile ich Dir nicht ohne Furcht mit, aber in guter Absicht wegen der überschwänglichen Liebe Christi. Denn wenn die seligen Propheten, welche vor uns lebten und diese Dinge sahen, sie nicht mit Zuversicht verkündigen wollten, um den Gemütern der Menschen keinen Schrecken zu bereiten, sondern sie geheimnisvoll in Gleichnisse und Rätsel gekleidet vortrugen, indem sie sagten: „Hier ist der Sinn, welcher Weisheit hat" — um wieviel mehr sollten wir nicht Gefahr laufen, wenn wir das, was von jenen geheimnisvoll verkündigt wurde, offen zu sagen wagten. Sehen wir nun, was in den letzten Tagen über diese unreine Hure kommen wird und welche und eine wie große Prüfung dem Zorne Gottes gemäß vor dem Gerichte ganz besonders über sie hereinbrechen wird."

Dadurch erfahren wir, was Hippolyt nun weiter zum Mittelpunkt seiner Besprechung machen will. Er will von den Schicksalen der großen Hure d. h. der Stadt Rom sprechen, welche sie durchzumachen haben werde in der letzten Zeit, ehe das Gericht über den Antichrist erscheint. Das war ein Thema, das sich durchaus anschloß an das im bisherigen behandelte. Von der Aufrichtung eines antichristlichen Reiches im heidnischen Rom war im bisherigen die Rede gewesen. Es war nun ganz natürlich zu fragen, welches nun das künftige Schicksal des heidnischen Roms sein werde, das bis zum Be-

Digitized by Google

ginn dieses antichristlichen päpstlichen Reiches die Welt regiert hatte. Er leitet nun aber die Darstellung der zukünftigen Geschicke des heidnischen Roms ein durch Hinweis auf einige in Erfüllung gegangene Weissagungen alttestamentlicher Propheten. In diesem Zusammenhange preist er wieder den Daniel an, der die Geschicke der Weltreiche im einzelnen so getreu vorausgesagt hat. „Sage mir doch, seliger Daniel" so heißt es in Kap. 32, „überzeuge mich, ich beschwöre Dich! Du prophezeitest über die Löwin in Babylon, denn dort warst Du in Gefangenschaft. Du erzähltest das Zukünftige über den Bären und wareſt noch in der Welt und saheſt es erfüllt werden. Dann nennst Du mir den Pardel, woher wußteſt Du dieses, denn Du warst schon gestorben, als es eintraf. Wer anders hat Dich dieses sagen gelehrt als Derjenige, der Dich aus dem Schooß der Mutter gebildet hat? Gott sagest Du. Du sagteſt es und logeſt nicht. Es stand auf der Pardel, es kam der Ziegenbock; er stieß den Widder; zertrümmerte seine Hörner; zerstampfte ihn mit den Füßen; wurde erhoben in seinem Falle; es erhoben sich unter ihm vier Hörner. Freue Dich, seliger Daniel, Du hast Dich nicht getäuscht; dieses alles ist geschehen." —

Es scheint mir nicht möglich zu sein, in diesen Worten des 32. Kapitels wieder wie bisher unter dem Bilde der drei ersten Tiere eine Andeutung auf Eleutherus, Viktor, Zephyrinus zu sehen. Es wird ausdrücklich von der Gefangenschaft gesprochen, die Daniel in Babylon durchmachte, und daß all die Gesichte, die er damals gesehen, in Erfüllung gegangen seien. Es scheint also hier nur von den drei Reichen die Rede sein zu können, deren Kommen Daniel in Babylon sah: von dem babylonischen, dem persischen, griechischen. Das Kommen zwei dieser Reiche sah Daniel noch bei seinen Lebzeiten, seine Prophezeiung betreffs des dritten erfüllte sich erst nach seinem Tode. —

Und fährt Hippolyt Kap. 33 fort: „Jetzt erzähle mir ferner von dem vierten Tiere, dem schrecklichen, erstaunlichen. „Seine Zähne sind von Eisen und seine Krallen von Erz, sie verzehren und zermalmen, und was übrig ist, zertritt es mit Füßen." Jetzt aber herrscht das Eisen; schon bezwingt und zermalmt es alles; schon unterwirft es alle wider ihren Willen, schon sehen wir dieses und preisen Gott von ihm belehrt." Waren in Kap. 32 die drei ersten Reiche auf das babylonische, persische, griechische zu deuten, so läßt sich auch in Kap. 33 das vierte Tier nicht auf die Einzelperson des Calixtus deuten, wie das vorher geschehen war, es muß vielmehr nun erklärt werden von der vierten der großen heidnischen Weltmonarchieen, von dem heidnischen Römerreich, das nach dem babylonischen, persischen, griechischen Reich welterobernd und weltbeherrschend aufgetreten war. Und es scheint leicht verständlich zu sein, warum hier Hippo-

Digitized by Google

lyt eine solche Umdeutung des Tieres mit den sieben Häuptern und den zehn Hörnern auf das heidnische Weltreich unternommen hat. Seit der Offenbarung Johannis war die Deutung des Tieres auf die heidnische römische Weltmacht eine allgemein christliche Anschauung geworden. Die Offenbarung schildert uns die große Hure, das heidnische Rom, sitzend auf dem Tiere mit den sieben Häuptern und den zehn Hörnern. Von den Geschicken der großen Hure, die sie nun in Zukunft erfahren werde, wollte Hippolyt ja im folgenden reden: da mußte er ausdrücklich es sagen, daß das Tier mit den sieben Häuptern und zehn Hörnern, auf dem die Hure sitze, nun für den Rest seiner Schrift nicht mehr zu deuten sei wie bisher auf das päpstliche Römerreich, das mit Callistus begann, sondern auf das ihm vorangehende heidnische Römerreich der Kaiser. — Werke des Antichristen waren beide Römerreiche, dem heidnischen Römerreiche aber war es bestimmt, das scheint er im folgenden sagen zu wollen, unterzugehen durch das päpstliche Römerreich, das nichts war, als eine christliche Wiederholung des antichristlichen Reiches der Römer, das sich von Anbeginn an als die Verfolgerin des wahren Christentums erwiesen hatte.

Er beginnt nun aber die Erzählung von dem Gericht, das durch das Papsttum an Rom vollzogen werden soll, in Kap. 34 mit folgenden Worten: „Aber da es unser Vorsatz war, über die Hure zu reden, so komm Du, seliger Jesaias, herbei. Sehen wir, was Du über Babylon sagtest. „Steig herab, setz Dich in den Staub, Jungfrau Tochter Babylon! Setze Dich zur Erde; nicht ist ein Thron für die Tochter der Chaldäer; denn fürder wird man Dich nicht nennen: Weichliche und Zarte. Nimm die Mühle und mahle Mehl, decke auf Deine Schande, entkleide die Schulter, entblöße die Schenkel, durchwate die Flüsse. Enthüllt wird Deine Scham und gesehen Deine Schmach. Rache will ich nehmen und widerstehen wird mir kein Mensch. Unser Erlöser — Herr der Heerschaaren ist sein Name — der Heilige Israels! Sitze stumm und gehe ins Dunkel, Tochter der Chaldäer; denn nicht fürder wird man Dich nennen: „Herrin der Königreiche."" War es nicht ein Bild dessen, was dem kaiserlichen Rom widerfuhr? Bisher hatte das heidnische Rom den Titel „Herrin der Königreiche" geführt. Das wird nun anders werden müssen. Neue Herrscher haben ihren Einzug gehalten in Rom, die ephesischen Priester: nun heißt es von der ehemaligen Herrin: Steig herab, setz Dich in den Staub, Jungfrau Tochter Babylon. Und trüb ist das Schicksal der ehemals Gepriesenen. Für sie sind die Stunden der Freude zu Ende; fürderhin heißts zu ihr: „Sitze stumm und gehe ins Dunkel Tochter der Chaldäer; die Nacht des Trauerns hat für sie begonnen."

Und weiter klagt Hippolyt nach Jesaias über das heidnische Rom:

Digitized by Google

„Gezürnt hatte ich auf mein Volk; entweiht mein Erbe und gab sie in Deine Hand; nicht wendetest Du ihnen Mitleid zu; hast auf den Greis gelegt Dein Joch gar schwer. Und Du sprachst: „ewiglich werde ich Herrin sein.“ Hast solches nicht erwogen in Deinem Herzen und gedachtest nicht Deines letzten Endes. Nun aber höre dies, Verzärtelte und Wohnende in Zuversicht! Die Du sprichst in Deinem Herzen: „Ich bin und nichts ist außer mir; nicht verwitwet werde ich sitzen und nicht kennen Kinderlosigkeit,“ — kommen wird Dir dieses beides plötzlich an einem Tage, Kinderlosigkeit und Witwenschaft, vollgemessen kommt es über Dich ob der Menge Deiner Zaubereien und ob der Verstocktheit Deiner Beschwörer, der argen. Und zuversichtlich warst Du in Deiner Bosheit und spracheſt: „Keiner ist, der mich sähe,“ Deine Weisheit und Dein Wissen sie verführten Dich und Du sprachst in Deinem Herzen: „Ich bin und außer mir ist nicht ein anderer.“ Es kommt über Dich böses und Du merkst nicht sein Aufdämmern und überfällt Dich Unheil, das Du nicht zu sühnen vermagst; es kommt plötzlich über Dich ein Jammer, den Du nicht gewußt.“ — Das war wirklich das Schicksal, das jetzt über Rom kam durch das Papsttum. Über diese stolze Herrin kamen jetzt mit einem Male Kinderlosigkeit und Witwenschaft; denn des Kaisers Glanz sank dahin und die Völker, die sie beherrscht, gingen ihr verloren. Noch aber merkte in Rom kaum jemand das Unheil, das als ein nichtendenwollender Jammer mit der Ankunft der ephesischen Priester über die Stadt gekommen war, jetzt aber noch im ersten Aufdämmern stand. Nur der auf hoher Warte stehende Hippolytus schaute in die Ferne der Zeiten hinaus und sah das kommende Unglück für das Römervolk, das seit dem dritten Jahrhundert als eine schleichende an allem zehrende Krankheit den ganzen Organismus des Römerreiches zerstörte. Und keiner vermochte dem Elend, das täglich weiter vorwärts schritt, Einhalt zu gebieten. Mit dem Propheten Jesaias ruft Hippolytus der unglücklichen Stadt zu bei dem Wehe, das über sie gekommen ist: „Stehe zu Deinen Beschwörern und zur Menge Deiner Zaubereien, in denen Du Dich abgemüht von Deiner Jugend an, ob vielleicht Dirs etwas helfe, oder ob Du Dich zu kräftigen vermagst. Müde bist Du von der Menge Deiner Beratungen; es mögen sich stellen und Dich retten die Himmelsdeuter, die nach den Sternen schauen und die Neumonde ausrechnen, daraus das Dir Zukünftige zu künden. Sieh, sie sind wie Stoppeln; Feuer verbrennt sie, nicht retten sie ihr Leben aus der Flammen Gewalt; das sind nicht Kohlen, daran sich zu wärmen, kein Herd, daß man sich an ihn setze. So werden Dir jene, mit denen Du Dich abgegeben, mit denen Du verkehrt von Deiner Jugend an, sie irren Jeglicher auf seinem Wege, keiner ist Dir Helfer.“ Oder wo gab es wohl noch einen Helfer für das arme

Digitized by Google

Rom, das den mächtigen Geistern erliegen sollte. Was halfen ihm jetzt seine Beschwörer: konnten sie ihm gegen das Papsttum Kraft geben? Was waren ihm seine Himmelsdeuter und Sternschauer noch nütze — und wenn sie ein noch so günstiges Horoskop ihm stellten. Konnten all diese Geister doch selbst ihr eigenes Leben vor den nach Rom gekommenen Dämonen nicht retten, wie sollten sie denn noch Hülfe, Macht nnd Liebe ausstrahlen, daß Rom in der eisigen Nacht des Todes, der es unter dem Papsttum entgegenging, sich an ihnen erquicke, an ihnen wärme. —

Auch Johannes, der Verfasser der Apokalypse, zu dessen Ausführungen Hippolyt jetzt übergeht, scheint das Kommen des antichristlichen Reiches im einzelnen vorausgesehen zu haben. Er erzählt, daß einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, zu ihm kam, um ihm im Geiste das Gericht der großen Buhlerin zu zeigen, mit der die Könige der Erde gebuhlt hatten. Er sah sie aber sitzen auf einem scharlachroten Tier, das voll von Lästernamen war und sieben Köpfe und zehn Hörner trug. Der Engel aber, der mit ihm war, erklärte ihm das Geheimnis des Weibes und des Tieres, auf dem sie saß. „Das Tier, welches Du gesehen, war und ist nicht und wird heraufsteigen aus dem Abgrund und gehet ins Verderben.“ „Die sieben Köpfe sind sieben Berge, über welchen das Weib sitzt und sind sieben Könige. Die Fünf sind gefallen; Einer ist und der Andere ist noch nicht gekommen, und wenn er gekommen ist, muß er kurze Zeit bleiben. Und das Tier, welches war und nicht ist, es ist selber der achte und ist vor den sieben und gehet ins Verderben. Und die zehn Hörner, welche Du gesehen, sind zehn Könige, welche ein Reich noch nicht empfangen haben, sondern Gewalt gleichwie Könige bekommen werden für eine Stunde mit dem Tiere. Diese haben eine Gesinnung und ihre Macht und Gewalt geben sie dem Tiere. Sie werden mit dem Lamme Krieg führen und das Lamm wird sie besiegen, weil es Herr ist der Herren und König der Könige und die mit ihm Berufenen, Auserwählten und Gläubigen.“ „Und die zehn Hörner, welche Du gesehen hast an dem Tiere, die werden hassen die Buhlerin und werden sie wüste machen und nackt und sie essen deren Fleisch und verbrennen sie im Feuer. Denn Gott gab es in ihre Herzen, daß sie thun, was seines Sinnes ist, um zu geben ihr Königtum dem Tiere, bis daß vollbracht werden die Worte Gottes. Und das Weib, welches Du gesehen, ist die große Stadt, welche das Königtum hat über die Könige der Erde.“ —

Es scheint mir nicht unmöglich zu sein, aus den bisher von uns gewonnenen Anschauungen des Hippolyt einen Einblick zu gewinnen in die Art, wie er sich die Erfüllung der johanneischen Weissagungen gedacht haben mag. Wir werden annehmen müssen, daß er, wie der von ihm verehrte Irenäus, es garnicht anders gewußt hat,

Digitized by Google

als daß die Apokalypse verfaßt sei im Jahre 95 unter der Regierung des Domitian. Dieser müßte also dem Hippolyt als der sechste Kaiser gegolten haben, der zur Zeit der Apokalypse gerade die Regierung inne hatte. Die fünf Kaiser, die ihm voraufgegangen waren, hießen Galba, Otho, Vitellius, Vespasian, Titus: es wäre also denkbar, daß er das Kommen des antichristlichen Römerreiches erst erwartete und berechnete vom Tode des Nero an, der ja als Antichrist die Apostel verfolgt hatte und dessen Wiederkehr aus dem Osten damals von vielen Christen erwartet wurde. — Der siebente Kaiser aber, der nur kurze Zeit bleiben sollte, müßte Nerva gewesen sein. Nach ihm aber sollte der antichristliche Kaiser zur Aufrichtung seines Reiches wieder erscheinen. Aber thatsächlich war das antichristliche Reich nach Nerva nicht sofort in die Erscheinung getreten. Es war ja erst im Jahr 218 durch Callistus in Rom begründet worden. Aber auch dieses Verziehen der Erfüllung der Weissagung schien Johannes bereits voraus verkündigt zu haben. Er hatte nicht bloß von sieben Häuptern, sondern auch von zehn Hörnern des Tieres gesprochen. Diese zehn Hörner aber hatte er gedeutet auf zehn Könige, die mit dem Tiere für eine Stunde Gewalt bekamen gleichwie Könige. Es wäre denkbar, daß Hippolyt diese zehn Könige auf die Römerkaiser gedeutet hat, welche vom Tode des Nerva bis zum Jahre 218, in dem das antichristliche römische Papsttum aufgerichtet wurde, noch regiert haben. Wir haben noch eine Liste der Römerkaiser durch Hippolyt. In ihr nennt er folgende Kaiser nach Nerva: 1. Trajanus, 2. Hadrianus, 3. Antoninus Pius, 4. Marcus, 5. Commodus, 6. Aelius Pertinax, 7. Julianus, 8. Severus, 9. Antoninus Caracalla, 10. Macrinus. — Macrinus aber starb im Jahre 218. Auf ihn aber folgte Heliogabal im gleichen Jahre. Er war der elfte Kaiser seit Nerva; im Jahre seines Regierungsantrittes aber wurde das antichristliche, päpstliche Römerreich durch die Ernennung des Römers Callistus zum Regenten der Christenheit im italienischen Rom begründet; es scheint also manches dafür zu sprechen, daß Hippolyt wirklich die zehn Könige der Apokalypse auf die zehn römischen Kaiser von Trajan bis Macrinus gedeutet hat. — Damit scheint denn nun auch ein anderes Moment Klarheit zu gewinnen. Vom antichristlichen Römerreich, von dem Tier mit den sieben Häuptern und den zehn Hörnern hatte Johannes gesagt: es war und ist nicht und wird heraufsteigen aus dem Abgrund. Die Apostel hatten das Wirken des antichristlichen Nero erfahren müssen, damals als sie in Rom ihr Leben ließen. Damals *war* das Tier. Seit jener Zeit aber hatte es aufgehört zu sein. Je mehr und mehr war die antichristliche römische Weltmacht in den Hintergrund gedrängt worden. Und daran hatten auch die zehn Könige, die über dies Weltreich regierten, nichts zu ändern vermocht. Sie hatten zwar dem Welt-

Digitized by Google

reich gedient und ihm ihre Macht zur Dispositiion gestellt, sie hatten das Lamm bekämpft, aber das Lamm hatte sie besiegt. Und ohne daß sie es wollten, war ihr Thun ausgeschlagen zum Schaden der Stadt Rom. Sie haßten die Buhlerin, die Stadt Rom ward unter ihrem Regimente wüste und nackt. Täglich nahm ihr Glanz ab und verzehrte sich je mehr und mehr im Gegensatz zu dem aufstrebenden Christentum. Schon konnte man glauben, daß das antichristliche Tier gänzlich zu nichte geworden sei, da plötzlich kam es aus dem Abgrund, in den es verstoßen ward, wieder: die päpstliche Römerherrschaft ward begründet, und zu Ende war es nun vollends mit der Herrlichkeit des alten heidnischen Roms. In jenem Jahre 218 ging es unter. Und jenes Jahr muß es denn auch gewesen sein, nach der Ansicht Hippolyts, über welches Johannes durch den Engel hat verkündigen hören den Untergang Roms. Denn, so fährt nun der ephesische Bischof fort in Herübernahme der Worte des Apokalyptikers Kap. 18:

„Und nachher sah ich einen anderen Engel herabsteigen von dem Himmel, der hatte große Gewalt; und die Erde ward erleuchtet von seiner Herrlichkeit. Und er rief hinaus mit starker Stimme und sagte: Gefallen, gefallen ist Babylon die große und ist geworden Wohnung für Dämonen und Warte für einen jeglichen unreinen Geist und Warte jedes unreinen und haßwürdigen Gevögels, weil von dem Weine des Grimms jener Buhlschaft getrunken haben alle Völker und die Könige der Erde mit ihr gebuhlt und die Kaufleute der Erde von der Macht ihrer Üppigkeit sich bereichert haben. Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel, die da sagte: Gehet heraus aus ihr, mein Volk, damit ihr nicht vergemeinschaftet seiet ihren Sünden und daß ihr nicht von ihren Plagen empfanget, weil hinanreichen ihre Sünden bis an den Himmel und der Herr gedacht hat ihrer Frevel.“ Das war also der Grundgedanke, unter welchem Hippolyt die Aufrichtung des päpstlichen Weltreichs in der Stadt Rom aufgefaßt hatte. Es war eine Strafe, welche diese Stadt zu erdulden hatte, dafür daß sie in Gottlosigkeit und Unfrömmigkeit einzig und allein auf Mehrung ihres irdischen Wohles, ihrer weltlichen Macht bedacht gewesen war, darum ward sie jetzt seit des Callists Tagen die Wohnstätte für jene unreinen Geister des Hasses, der Herrschsucht, der Zwietracht, welche fortan in dieser Stadt regiert und von ihr aus über die Welt sich verbreitet haben: es wichen aber aus ihr die Geister jener einfältigen schlichten Frömmigkeit, welche bis dahin in der römischen Gemeinde geherrscht, und die jetzt flohen, um nicht von dem Gericht, das über die Stadt hereinbrach, mit betroffen zu werden. —

Und weiter verkündigt Hippolyt nach Apok. 18 das Unheil: „An einem Tage kommen ihre Plagen, Tod und Leid und Hunger: und im Feuer wird sie niedergebrannt werden, weil stark ist Gott, der

Digitized by Google

sie richten wird. Die Könige der Erde werden über sie weinen und klagen, wenn sie den Rauch ihres Brandes von fern sehen werden; die Kaufleute der Erde werden weinen und Leid tragen über sie, weil ihre Waren fürder niemand kaufen wird. Die Verkäufer, welche reich geworden waren, werden fern von ihr stehen, weinend, leidtragend, sprechend: wehe, wehe die Stadt die große, weil in einer Stunde vernichtet ward so großer Reichtum ...." Ja in einer Stunde war sie untergegangen all die heidnische, weltliche Herrlichkeit Roms, in jener Stunde, als die Priester aus Asien Bischöfe von Rom geworden waren und alles Elend des Gerichts, das die Stadt seither getroffen, war nur die Folge jener Übersiedelung der Päpste aus Ephesus nach Italien. Denn nun war kein Platz mehr in der Stadt für andere Geister neben dem päpstlichen Geist. Die Kaufleute und Schiffahrer mußten von fern stehen: ja selbst die Könige, die römischen Kaiser, die bisher in ihr geherrscht, mußten vor dem Geist der Päpste weichen und von fern stehend von neuerwählten östlichen Residenzen aus es mit ansehen, wie ihre Hauptstadt verzehrt wurde von den Qualen des brennenden Feuers, das die ephesischen Priester mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts in sie hineingetragen hatten: wie das denn auch alles, so wie es hier verkündigt war, nicht mehr denn ein Jahrhundert später über Rom sich zu erfüllen begonnen hat. —

Nicht als ob in all diesem Geschehen Willkür der Menschen das Ausschlaggebende gewesen wäre. Gewiß glaubten die Menschen nach eigener Wahl zu handeln, aber sie wurden mit ihrem Handeln hineingewebt in die heiligen großen Gedanken Gottes, der eben, wie gesagt, das Gericht bringen wollte über die Mörderin der Apostel und Propheten und drum das Römerreich des Antichristen in ihr begründete. Darum heißt's bei Johannes: „Frohlocke über sie Himmel und ihr Heilige, Apostel und Propheten, weil Gott Euer Gericht gerichtet hat an ihr. Und es hob ein starker Engel einen Stein auf, wie einen großen Mühlstein, und warf ihn ins Meer, indem er sagte: Mit solcher Wucht wird geworfen werden Babylon und nicht fürder wird sie gefunden. Und die Stimme von Harfnern und Musikern und Flötenspielern und Posaunenbläsern werden nicht fürder gehört werden in Dir, und kein Künstler irgendwelcher Kunst wird fürder gefunden in Dir und der Laut der Mühle nimmer gehört werden in Dir und Lampenlicht soll nicht mehr scheinen in Dir und Stimmen von Bräutigam und Braut nimmer gehört werden in Dir, weil Deine Kaufleute die Fürsten waren der Erde, weil an Deinen Zaubereien irre geworden alle Völker. Und an ihr wurde Blut von Propheten und Heiligen gefunden und von allen, welche gemordet sind auf Erden." So urteilte, seine Worte über Rom abschließend, Hippolytus am Anfang des dritten Jahrhunderts über die zukünftigen Geschicke des päpstlich werdenden Roms und wer, der die Geschichte der Stadt nur

Digitized by Google

auch ein wenig kennt, möchte ihm nicht Recht geben im Hinblick auf all die Thränen und all das Blut, das seit jenen Tagen hier geflossen ist, auf all die stummen Schmerzen, die hier durchgekämpft sind in den Jahrhunderten seither, anklagend und bittend um Erlösung, hinaufdringend zum Thron des allwaltenden Vaters, welcher der Stadt dieses Gericht seines heiligen Ernstes zugedacht hat.

Es scheint aber noch eine Stelle zu geben, die es deutlich ausspricht, daß Hippolytus unter dem Reich des Antichristen kein anderes als das des Papstes verstanden hat. Nach einigen Andeutungen über die Zeit, in der das letzte Gericht hereinbrechen könne, kommt er zu sprechen auf die Stelle Apok. 13, 11—18: „Und ich sah ein anderes Tier aufsteigen aus der Erde und es hatte zwei Hörner, gleich denen eines Lammes und es redete wie ein Drache. Und die ganze Gewalt des ersten Tieres übte es angesichts desselben und machte die Erde und die auf derselben wohnten, anbeten das erste Tier, dessen Todeswunde geheilt war. Und es that große Zeichen, sodaß es sogar Feuer vom Himmel herabkommen machte auf die Erde angesichts der Menschen. Und es führte irre die Bewohner der Erde ob der Zeichen, welche zu thun angesichts des Tieres ihm gegeben worden, indem er den auf der Erde wohnenden sagte, ein Bild zu machen dem Tier, welches die Wunde hat des Schwertes und lebendig ist. Und gegeben ward ihm, Geist zu geben dem Bilde des Thieres, daß sogar das Bild des Tieres redete und daß es machte, daß alle, die nicht anbeteten das Bild des Tieres, getötet wurden."

In der Erklärung scheint aber nun Hippolyt die wesentlichen Züge dieses aus der Erde aufsteigenden Tieres zu deuten auf den Papst, der dem antichristlichen römischen Reiche vorsteht. Er sagt folgendes zur Erklärung der Stelle: „Das aber: Er übte die Gewalt des ersten Tieres und machte die Erde und die auf selber wohnten, anbeten das erste Tier, dessen Todeswunde geheilt war" bezeichnet, daß er nach der Weise des Augustus, von dem ja das römische Reich errichtet worden, befehlen und herrschgewaltig alles anordnen werde, um sich dadurch größeren Ruhm zu bereiten. Das aber bezeichnet das vierte Tier, das am Haupt verwundet und wieder geheilt worden, daß, wenn es zusammengebrochen, entehrt und in zehn Diademe aufgelöst worden, der Antichrist es dann gleichsam heilen und erneuern wird. Ist aber von dem Propheten gesagt worden, „er werde geben einen Geist dem Bilde des Tieres und es werde reden das Bild des Tieres" so heißt das, es wird wieder kräftig und stark werden durch das von ihm erlassene Gesetz und wird machen, daß diejenigen, welche das Tier nicht anbeten, getötet werden. So wird der Glaube und die Geduld der Heiligen offenbar werden." In der That hier scheint alles bis ins einzelne hinein zupassen auf die historische Situation, die wir in früheren Ausführungen als die für Hippolyt maßgebende

Digitized by Google

erkannt hatten. Das erste Tier war das heidnische römische Reich, das Augustus errichtet hatte. Dieses Reich aber brach zusammen, das Christentum mit seiner Predigt brachte dem antichristlichen Geist die Todeswunde bei. Als aber im Verlauf der Regierung der zehn Kaiser von Trajan an das heidnische römische Reich zu zerfallen begann: da geschah es, daß der antichristliche Papst es gleichsam wieder heilte und erneuerte. Er fing an, herrschgewaltig alles anzuordnen wie einst Augustus, ja er stärkte das antichristliche römische Reich durch seine Gesetze derartig, daß diejenigen, welche das Tier nicht anbeteten, getötet wurden. — Wir können aus diesem allen sehen, wie so frühzeitig von Seiten des Papsttums in Rom die Bedrückungen und Bedrängungen anderer Christen angefangen haben. Und wenn Hippolyt nun im folgenden sagt, daß der dann lebende Antichrist den Christen unter Androhung von Strafen befehlen werde, sich ein Malzeichen auf die Hand und Stirn zu machen, so erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß er damit hat hindeuten wollen auf irgendwelche zeitgeschichtlichen Vorgänge, bei denen der römische Papst (Urban? Antiochus Epiphanes, Alexanders Enkel) verfolgend gegen die asiatischen Christen aufgetreten war. Wie dem auch sei, jedenfalls scheint uns das, was er zuletzt noch über die von dem Apokalyptiker angegebene Zahl des Tieres „666" sagt, aufs neue wieder deutlich nach Rom zu weisen: „Was seinen Namen angeht, so können wir darüber nicht mit voller Bestimmtheit sagen, wie der selige Johannes ihn verstanden und darüber gelehrt hat, sondern nur mutmaßen . . . Wir finden viele Namen mit dieser in Buchstaben ausgedrückten Zahl: ein solcher ist z. B. Teitan, ein alter und berühmter Name, oder auch Euanthes, der ebenfalls diese Buchstabenzahl enthält und so ließen sich noch mehr andere finden." Nun — Euanthes und Teitan waren Namen, welche auch Irenäus mit vermutend als Deutung der Zahl 666 ausgesprochen hatte. Aber Hippolytus fährt fort „da wir aber vorhin gesagt haben, daß die Wunden des ersten Tieres geheilt wurden und er (der Antichrist) das Bild reden machen, d. h. es stark machen werde, so leuchtet allen ein, daß es die noch jetzt herrschenden Lateiner sind. Denn auf den Namen eines Menschen übertragen giebt die Zahl Lateinos." Wie innig schloß sich auch in diesen Worten Hippolyt an Irenäus an; auch Irenäus hatte als dritte mögliche Deutung das Wort Lateinos aufgestellt. Indem aber Hippolyt ihm hierin folgt, bezeugt er, daß er die Entfaltung der antichristlichen Macht nirgends anders als in Italien, im römischen Papsttum sah. Aber wie anders stellte er sich in den Einzelheiten diesem occidentalischen Antichristen gegenüber als Irenäus. Irenäus hatte gesagt: „es ist sehr wahrscheinlich, daß das letzte Reich diesen Namen hat. Denn Lateiner sind die jetzt herrschenden, aber wir rühmen uns hiermit nicht." Hippolyt dagegen stellt die Thatsachen voran, daß der Anti-

Digitized by Google

christ die Wunden des ersten Tieres heilen und sein Bild reden machen werde und sagt dann, es sei allen einleuchtend, daß es die noch jetzt herrschenden Lateiner sind. Seit Irenäus' Zeit hat sich eben die ganze historische Situation verändert. Zu Irenäus' Zeit war es erst eine Möglichkeit, daß die ephesischen Priester nach Italien gehen und dort in die Gewalt des Antichrists geraten würden. Zu Hippolyts Zeit war diese Möglichkeit Wirklichkeit geworden. Die Wunde des Tieres war geheilt, der antichristliche Papst hatte das heidnisch römische Weltreich neu gekräftigt. Die von Irenäus vermutete Thatsache war eingetreten; ohne den geringsten Zweifel, wie noch sein Vorgänger ihn gehegt, konnte Hippolyt es sagen, es sei einleuchtend, daß die noch jetzt herrschenden Lateiner, in deren Mitte das Papsttum gegründet war, der Antichrist seien. —

Im folgenden sucht er nun in seiner Schrift über Christus und Antichristus ein Bild zu entwerfen vom Treiben des Antichrist, wie er es wohl entnommen haben mochte dem Verfahren, das die Päpste der ephesinischen Kirche und dem Orient gegenüber schon damals zur Anwendung zu bringen begannen. Er klagt Kap. 51 mit Worten des Jesaias: „Sie plündern die Söhne des Ostens, Idumaea und Moab sind zu ihrer Hände Befehl und die Söhne Ammons sind ihnen unterthan." Eine nach der anderen der östlichen Christengemeinden zieht der Papst an sich: Ägypten, Libyen, Äthiopien wird er sich unterwerfen, dann wird er Tyrus und die Umgegend angreifen und es wird ihm gelingen, auch diese herrlichen Christengemeinden zu Schmerz und Trauer des Ostens durch seine trügerischen Vorspiegelungen auf seine Seite zu bringen. Dabei wendet er die täuschendsten Verführungskünste an. Hippolyt vergleicht ihn mit einem Rebhuhn. „Das Rebhuhn ist ein eitles Tier; denn sieht es in seiner Nähe das Nest eines anderen Rebhuhns, in welchem Junge sind, so ahmt es, ist deren Vater nach Futter ausgeflogen, des anderen Stimme nach und lockt die Jungen an sich; diese aber in der Meinung, es sei ihr eigener Vater, laufen zu ihm. Dieses brüstet sich dann mit den fremden Jungen, als wären sie seine eigenen. Kommt aber der wahre Vater zurück, ruft mit seiner eigenen Stimme, welche die Jungen kennen, so verlassen sie den Verführer und kehren zu dem wahren Vater zurück. Dies Treiben hat der Prophet tropisch auf den Antichrist übertragen. Auch er wird die Menschheit zu sich rufen und sich aneignen wollen, was ihm nicht gehört und während er allen die Freiheit verspricht, kann er sich selbst nicht retten." Einen wie lebhaften Einblick gewährt uns die Stelle in Roms Verführungskünste und in die Schwierigkeiten, gegen welche Hippolyt während der Dauer seines Patriarchats fortwährend zu kämpfen hatte. Doch nicht nur das: auch mit Verfolgungen scheint man damals schon vorgegangen zu sein gegen die alte neu sich bildende orientalische

Digitized by Google

Kirche. Wie die Witwe im Evangelium, die von allen verlassen ist und auch vom ungerechten Richter keine Hülfe erwarten kann, so ist die Kirche des wahren Evangeliums. Der Antichrist, aufgebracht gegen die Diener Gottes, „fängt an, Anklageschriften gegen die Heiligen auszusenden und sie allüberall zu töten, da sie ihn nicht ehren und wie Gott anbeten wollen, wie Jesaias sagt: „Wehe dem Lande mit den Flügeln der Schiffe, jenseits der Ströme Äthiopiens. Er sendet in das Meer Geiseln und Briefe auf Papyrus über das Wasser; auch leichte Boten werden gehen zu dem unstäten Geschlecht, dem fremden und gegen sich selbst grausamen Volk, zu dem hoffnungslosen und zertretenen Geschlecht.““ Mit all diesem könnte Hippolyt haben hindeuten wollen auf Machenschaften, welche man von römischer Seite unternahm, die Kirche von Ephesus, das hoffnungslose und zertretene Geschlecht, vollends zu vernichten, auf Briefe und Anklageschriften, die man mit seinen Boten über das Wasser sandte, um Volk und Regierung gegen die Leiter der verhaßten Kirche aufzustacheln.

Allen diesen Anfechtungen der Papstkirche und ihrer erdrückenden Majorität stand aber Hippolytus in dem Bewußtsein gegenüber, der letzte Vertreter der von den Aposteln gestifteten wahren Kirche des östlichen Roms zu sein. So stellt er sie uns selbst dar, die Kirche, der er vorstand und von deren alleinigem Recht er überzeugt war: „Wir nun, die wir auf den Sohn Gottes hoffen, werden verfolgt und zertreten von den Ungläubigen. Die Flügel jener Schiffe nämlich sind die Kirchen, das Meer ist die Welt, in welcher die Kirche wie ein Schiff auf dem Meere umhergeworfen aber nicht vernichtet wird, denn sie hat bei sich den erfahrenen Steuermann Christus. In ihrer Mitte führt sie das Banner gegen den Tod, da sie das Kreuz des Herrn mit sich trägt. Des Schiffes Vorderteil ist der Orient, das Hinterteil der Occident, der Bauch der Süden; die Steuerruder sind die beiden Testamente, die ausgespannten Taue die Liebe Christi, welche die Kirche an sich zieht. Das Segel, welches sie mit sich führt, ist das Bad der Wiedergeburt, welches die Gläubigen erneuert, daher der immer gleiche Glanz. Die Stelle des Windes vertritt der Geist vom Himmel, durch welchen die Gläubigen für Gott besiegelt werden. Zugleich folgen ihm eiserne Anker, das sind die Gebote Christi, stark wie Eisen. Auch hat es Ruderer zur Rechten und Linken, das sind die begleitenden heiligen Engel, durch welche die Kirche gestärkt und beschützt wird. Die Leiter, welche oben auf den Mastbaum führt, ist die Nachahmung des erlösenden Leidens Christi, welches die Gläubigen zieht, um in den Himmel einzugehen. Die oben an dem Maste angebrachten Abzeichen sind die Reihe der Propheten, Märtyrer und Apostel, die im Reiche Christi ausruhen.“

So schwebte es ihm vor seiner Seele, das Idealbild der alten

Digitized by Google

apostolischen Kirche, an deren Spitze zu stehen er berufen war. So suchte er ihr Bild zu bewahren in all den Stürmen der Verfolgung, die er mit seiner Kirche durchzumachen hatte. Denn auf diese Kirche trifft wahrhaft zu das, was Johannes in der Offenbarung Kap. 12 vorausgesagt hat: Sie ist das Weib in Kindesnöten, vor welchem der Drache steht, damit er, sobald sie geboren hat, ihr Kind verschlinge. Sie hat die Sonne, d. h. den Logos des Vaters, dessen Glanz die Sonne überstrahlt, angezogen; die Krone von 12 Sternen auf ihrem Haupte bezeichnet die 12 Apostel, durch welche die Kirche gegründet worden ist. Sie wird nicht aufhören, den Logos, der in der Welt von den Ungläubigen verfolgt wird, aus ihrem Herzen zu gebären. Den vollkommenen Christus wird sie immer gebären, indem sie alle Völker lehrt; allerdings ihr Kind wird, nach der Aussage der Offenbarung, entrückt zu Gott und dessen Thron: denn es ist ein himmlischer und kein irdischer König, der aus ihr immer geboren wird. Unter den Verfolgungen des Antichrists aber flieht die wahre Kirche in die Wüste. Und es werden ihr zu ihrer Flucht gegeben zwei Flügel des großen Adlers. Während der antichristliche Tyrann herrscht, flieht sie von Stadt zu Stadt, verbirgt sich in der Wüste, in den Bergen und es bleibt ihr nichts anderes als die beiden Flügel des großen Adlers, d. h. der Glauben an Jesus Christus, der seine heiligen Hände am heiligen Holze ausstreckend gleichsam zwei Flügel ausspannte, den rechten und linken, und alle, die an ihn glauben, zu sich ruft und sie beschützt, wie ein Vogel seine Jungen. Denn also redet er durch Malachias: „Aber Euch, die ihr fürchtet meinen Namen, gehet eine Sonne der Gerechtigkeit auf und Genesung an ihren Flügeln.“ — So war es ein geistiges Christus- und Kirchenideal, zu dem Hippolyt sich in den Tagen der Bedrängnisse seiner Kirche emporgeläutert hatte. Währenddessen versanken die Vertreter der römischen Kirche des Westens täglich mehr in den Dienst des vergänglichen Wesens dieser Welt. Hippolyt konnte sie nach ihrem Ursprung und ihrer Geschichte nicht anders ansehen als ein Zerrbild des wahren Christentums, als gestiftet vom antichristlichen Geist dieser Welt eben mit der Absicht, in dieser Welt ein verführerisches Trugbild aufzurichten, um die Seelen vom wahren Urbild wahrer Frömmigkeit Christus abzulenken. Diesem Christen- und Kirchentum gegenüber aber fühlte er sich und seine Kirche berufen, dem wahren Christentum zu dienen und der Kampf, den er führte, wurde je mehr und mehr zum Kampf gegen den Antichristen, gegen den Papst, der sich als Mittler des Heils an Stelle Christi in die Herzen der Christen einzuschleichen trachtete. Denn sagt Hippolyt: „In allem will der Verführer dem Sohne Gottes ähnlich sein. Weil Christus ein Löwe daher auch der Antichrist ein Löwe; weil Christus ein König, auch der Antichrist ein König. Weil der Erlöser sich als Lamm zeigte,

Digitized by Google

so wird er auch als Lamm erscheinen, während er im Innern ein Wolf ist. Weil der Erlöser in der Beschneidung in die Welt kam, so wird auch er daher kommen. Der Herr sandte Apostel zu allen Völkern, er wird gleichfalls falsche Apostel aussenden. Der Erlöser sammelte die zerstreuten Schafe, er wird gleichfalls das zerstreute Volk versammeln. Der Herr gab denen, die an ihn glauben, ein Siegel, das gleiche wird er thun. Der Erlöser erschien in der Gestalt eines Menschen, jener wird auch in der Gestalt eines Menschen kommen, der Erlöser stellte sein heiliges Fleisch dar und wies darauf hin als auf einen Tempel, jener wird zu Jerusalem den steinernen Tempel errichten." So wie es hier in symbolischer Weise geschildert wurde, hat das italieniche Papsttum sich in der That im Laufe der Jahrhunderte in der Christenheit zur Darstellung gebracht. An seiner Wiege stehend aber hat Hippolytus in die Fernen der Geschichte sehend, ihm seine Geschichte vorausgesagt, hat gesprochen von dem endlichen Gericht, das Christus einst über das Papsttum abhalten würde, und so ist unter dem Druck des Papsttums im Mittelalter, noch bevor dies Gericht in den Tagen der Reformation eintrat, der letzte Patriarch von Ephesus dankbar verehrt worden, als der gottgesetzte Prophet einer besseren Zukunft, als der, dessen Schriften im Verborgenen ohne Aufhören verehrt wurden als ein erhabenstes Zeugnis gegen Ursprung und Existenz des Papsttums. Auf thönernen Füßen ruhte der Koloß, der durch Eleutherus und seine Nachfolger in Rom aufgerichtet worden war und gegen den Hippolytus sein Zeugnis ablegte. Die römischen Itinerarien des Mittelalters berichten uns, daß in der Nähe des Grabes des Hippolyt an der Via Tiburtina (vgl. unt. 500) ein Stein aufbewahrt und verehrt wurde. Von ihm heißt es: ibi est ille lapis, quem tollent digito multi homines nescientes quid faciunt. Es könnte sein, daß bei diesem Stein die Wissenden gedacht haben an den Stein der Vision des Daniel, der herniederrollte, um das Götzenbild zu zertrümmern, daß sie sich auch diesen Stein denteten auf den letzten großen Patriarchen von Ephesus, der in seinem gewaltigen Zeugnis de christo et antichristo das Gericht am römischen Papsttum vollzogen, der dem Idol, das man in Rom aufgerichtet, die thönernen Füße zerscheitert hatte. Wie dem aber auch sei: in der Dankbarkeit werden wir jedenfalls uns dem den Hippolyt verehrenden Mittelalter anschließen müssen, um des willen, daß er so treu bis zuletzt den Kampf gegen das römische Papsttum durchgekämpft hat und damit auch dem Protestantismus sein weltgeschichtliches Recht besiegelt hat, auch seinerseits stets erneuten Widerstand zu leisten dem in Italien gegründeten päpstlichen Weltreich, das von Anbeginn an zum Spielball in der Hand antichristlicher Mächte geworden ist, deren Bestreben es war, die erste apostolische

Digitized by Google

Kirche, die nach der Bestimmung der Jünger Jesu Christi ihren Mittelpunkt und ihren Halt im ephesinischen Rom haben sollte, zu zerstreuen und zu zerstören. —

3. Origenes und Ambrosius.

Es ist nicht die Aufgabe der gegenwärtigen Schrift, die Geschichte des von Hippolytus geleiteten ephesisch-römischen Patriarchats im einzelnen zu verfolgen, doch drängt sich ohne weiteres die Frage auf, wie wohl einige der bedeutendsten Persönlichkeiten des Orients sich zu diesem orientalischen Patriarchat gestellt haben mögen. Vor allem dürfte es interessieren, welche Stellung wohl der bedeutendste Kirchenlehrer des Orients in damaliger Zeit, Origenes, zu dem Patriarchat eingenommen haben mag. Und da scheint mir nun schon aus den Zeugnissen, die uns über Origenes überliefert worden sind, hervorzugehen, daß die Stellung, die er zu dem neuen Patriarchen eingenommen hat, eine durchaus wohlwollende und freundschaftliche gewesen ist. Wir hören es einmal bezeugen, daß Origenes mit dem Hippolyt innig befreundet gewesen ist, schon das ließe auf eine freundliche innere Anteilnahme auch an seiner kirchlichen Stellung schließen. Weiter berichtet uns Eusebius, daß Origenes zur Zeit des Zephyrinus die älteste Gemeinde der Römer besucht habe. Gewöhnlich wird dies als ein Besuch der italienischen Römergemeinde gedeutet. Aber das italienische Rom barg nicht die älteste römische Christengemeinde: wir werden drum annehmen müssen, daß Origenes unter Zephyrin seine Schritte nach dem östlichen, dem ephesischen Rom gelenkt hat. Daß er aber bei dieser Gelegenheit nicht an Hippolytus vorübergegangen ist, dürfte aus der Nachricht hervorgehen, daß er bei seinem römischen Besuch in der Kirche ein Zuhörer des Hippolytus gewesen ist und daß Hippolytus auf diese Thatsache in der Predigt aufmerksam gemacht habe. — Einige wollen diesen Besuch des Origenes in Rom in die letzte Zeit des Zephyrin setzen, und die Thatsache, daß Hippolyt ihn in der Predigt anredete, dürfte auch wirklich darauf schließen lassen, daß Origenes so ganz jung nicht mehr gewesen sein kann, als er nach Ephesus reiste um seinen Freund zu hören. Kam er aber wirklich vielleicht im Jahre 217 nach Ephesus Rom, so liegt eine andere Annahme noch nahe, die Annahme, daß ihn nach Rom hingezogen hat die Nachricht, daß dort das älteste römische Patriarchat wieder aufgerichtet werden solle — es erscheint nicht unwahrscheinlich, daß Origenes der Wiederherstellung dieses Patriarchats von Anfang an sein Interesse und seine Kräfte gewidmet hat. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist er in späteren Jahren unter der Regierung des Alexander Severus in innigste Beziehung zu Hippolyt getreten als seinem Arbeitgeber. Photius berichtet uns, daß Hippolyt dem Origenes

Digitized by Google

sieben Schnellschreiber gegeben habe und ebenso viele Abschreiber und junge Mädchen, die Schönschriften verfertigten, die die exegetischen Ausführungen des Origenes zu Papier bringen sollten. Daraus dürfte sich ergeben, daß Origenes die hauptsächlichste Anregung zu seiner schriftstellerischen Thätigkeit empfangen hat von dem Patriarchen der ephesischen Kirche, daß mithin seine schriftstellerische Thätigkeit wesentlich im Dienst dieses Patriarchats gestanden haben muß, im Dienste der Grundidee des Hippolytus, die sich gegen die römischen Päpste richtete. Und von hier aus würde denn nun auch auf die Lebensgeschichte des Origenes ein ganz neues Licht fallen. Wir hören es, daß der alexandrinische Kirchenlehrer bei einem Besuch von Cäsarea durch seine Freunde Theoctistus und Alexander zum Presbyter geweiht wurde. Hierüber erzürnt forderte der alexandrinische Bischof Demetrius den Origenes zur Rechenschaft. Er klagte ihn der Übertretung der kirchlichen Satzungen und der Häresie an. Origenes ward seines Lehramtes entsetzt und aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Wie unnatürlich müßte eine so harte Strafe für ein so kleines Vergehen erscheinen. Aber der Gegensatz zwischen Alexandria und Caesarea war wohl tiefer begründet. Demetrius mochte wohl ein Anhänger des Papstes von Rom sein, die palästinensischen Bischöfe waren vielleicht dem Patriarchen von Ephesus befreundet. Origenes aber, indem er sich von den palästinensischen Bischöfen ordinieren ließ, gab damit seiner inneren Stellungnahme deutlichen Ausdruck: er wollte zur Zahl derer gehören, die ihre Selbständigkeit gegen über dem italienischen Papsttum behaupteten: wie natürlich erscheint nun der Zorn des alexandrinischen Bischofs Demetrius: er wollte den einer anderen kirchlichen Gemeinschaft zuneigenden Kirchenlehrer schlechterdings nicht mehr in der alexandrinischen Christenheit wirken lassen: so wich Origenes aus Ägypten und fand bei den Anhängern des ephesinischen Patriarchen eine neue Heimat. — Es wird uns erzählt, daß seine Sache unter dem Papst Pontian sogar in Rom verhandelt wurde. Eine römische Synode stimmte dem von den Alexandrinern über Origenes ausgesprochenen Verdammungsurteil zu. Das erscheint von unserem Geschichtsbild aus durchaus begreiflich; nur im Interesse des römischen Papstes war ja die Absetzung und der Ausschluß des Origenes erfolgt, wir verstehen es drum, daß man von Rom aus dem gefällten Absetzungsurteil in feierlicher Weise seine Sanktion gab. Hieronymus aber erzählt uns, daß der Erdkreis der über Origenes verhängten Maßregel zugestimmt habe, nur Palästina, Arabien, Phönizien, Achaja hätten auch fernerhin an ihm festgehalten. Das müßten denn die Länder gewesen sein, die damals zum ephesinischen Patriarchat gehörten. Von Jerusalem hatte das Christentum seinen Ausgang genommen, frühzeitig war es nach Phönizien und Arabien gedrungen, durch den Apostel Paulus war es zuerst

Digitized by Google

nach dem begreiflicher Weise nicht genannten Kleinasien und nach Griechenland getragen worden. Die ältesten christlichen Kirchen, in denen die Botschaft des Evangeliums zuerst verkündigt worden war, hatten sich zusammengethan, im Gegensatz zu dem abtrünnig gewordenen italienischen Papsttum der Kirche Christi den ihr von den Aposteln in Ephesus angewiesenen Mittelpunkt zu bewahren. Origenes aber hat auch in späteren Jahren seine Kräfte in den Dienst dieses ephesinischen Patriarchats gestellt. In der Gemeinschaft der östlichen Kirche blieb er Presbyter und Kirchenlehrer trotz des absetzenden Urteils, das von den Vertretern der westlichen Kirche über ihn gefällt war. Im Dienste dieser altapostolischen Kirche des griechisch asiatischen Orients hat er seine zahlreiche Reisen unternommen. Wir sehen ihn in Athen, in Nicomedien, in Arabien, in Antiochia und auch nach Ephesus und dem benachbarten Rom hat ihn sein Weg geführt. (vgl. Rufin: de adulteratione librorum Origenis). Es ist nicht die Aufgabe des gegenwärtigen Zusammenhangs, es im einzelnen zu untersuchen, wie das Leben des Origenes sich nach seinem äußeren Verlaufe in jenen Jahrzehnten gestaltet hat, ob im Gegensatz zu der Nachricht des Eusebius, der ihn in Cäsarea wohnen und lehren läßt, der Notiz des Epiphanius irgendwelche Bedeutung zukommen könnte, daß Origenes lange Jahre in Tyrus (?) thätig gewesen sei, auch darauf kann im vorliegenden Zusammenhang nicht eingegangen werden, ob auch in seinen Schriften sich noch irgendwie seine kirchliche Stellungnahme in deutlicherer Weise wiederspiegelt über einzelne polemische Äußerungen hinaus, die sich im Zusammenhang seiner Schriften gegen die Päpste finden und als solche anerkannt werden — jedenfalls dürfte schon durch das bisherige sich klar und deutlich zeigen, daß alle Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß Origenes seinem Freunde Hippolyt in dem schweren Kampf, den er gegen das italienische Rom zu führen hatte, in treuester Weise zur Seite gestanden hat durch alle jene Jahre hindurch.

Das ephesinische Patriarchat scheint aber auch noch von anderer Seite Unterstützung gefunden zu haben. Es ist bekannt, daß der Kaiser Alexander Severus eine dem Christentum sehr freundliche Stellung während der Dauer seiner Regierung eingenommen hat. Von seiner Mutter Julia Mammaea aber berichtet die von vielen acceptierte Überlieferung sogar, daß sie Christin gewesen ist. Jedenfalls hat sie dem Origenes gegenüber sich sehr wohlwollend bewiesen. Es heißt, daß sie den berühmten Lehrer aus Alexandrien zu sich nach Antiochien habe kommen lassen und dort seinen Unterricht im Christentum empfangen habe. Und daß die Kaiserin auch in späteren Jahren dem christlichen Lehrer gewogen geblieben ist, dürfte sich auch daraus ergeben, daß die Regierung des Alexander Severus während ihrer ganzen Dauer von Verfolgungen der Christen freigeblieben ist. Aus

Digitized by Google

der freundschaftlichen Gesinnung der Kaiserin Julia Mammaea gegen Origenes würde sich aber auch noch ein Weiteres ergeben in Bezug auf die Stellung, die sie eingenommen hat in den so heftigen kirchlichen Kämpfen jener Jahre. Sie kann nicht dem den Origenes verfolgenden italienischen Papsttum zugethan gewesen sein, sondern müßte eine dem ephesinischen Patriarchat freundliche Stellung eingenommen haben. Damit läge es denn aber nahe, anzunehmen, daß sie und ihr Sohn Alexander Severus nicht bloß dem hervorragendsten Lehrer dieses Patriarchats, sondern auch seinem Vorsteher, dem Hippolytus selbst, freundlich und wohlwollend gegenüber getreten sind. Wirklich berichtet die Überlieferung von nahen Beziehungen, die zwischen Hippolyt und dem kaiserlichen Hof bestanden haben. De Magistris in seinem Werk über Hippolyt weiß uns zu erzählen, daß Mammaea den Hippolyt zum Lehrer ihres Sohnes gemacht habe, er sei unter den Christen gewesen, die am Hofe des Alexander Ansehen genossen (vgl. Lamprid: Alex. Sever. Kap. 49.) Er habe seinen Einfluß auf Alexander dahin geltend gemacht, daß er ihn zu bestimmen gesucht habe zum Erlaß eines Gesetzes gegen die grobe Unsittlichkeit (exoleti). Durch Hippolyt sei auch Origenes der Julia Mammaea bekannt gemacht worden noch in den Jahren, bevor sie Kaiserin wurde. — Wie viel oder wenig von diesen Überlieferungen auf Wahrheit beruhen mag, Thatsache ist, daß auch sonst die Tradition von einer Beziehung des Hippolytus zur Kaiserin Julia Mammaea zu berichten weiß. Auf der 1551 wieder aufgefundenen Statue des Hippolytus findet sich unter den Werken aufgeführt ein Brief *πρὸς Σεβήρειναν*. Viele meinen, das sei eine Abhandlung gewesen, die Hippolyt der Julia Mammaea gewidmet habe. Mir erscheint die Annahme nicht unmöglich. Es war ja natürlich, daß man nach dem Tode des Hippolyt in Rom nicht mehr in voller Öffentlichkeit daran zu erinnern wagte, daß Hippolyt, der orientalische Gegenpatriarch, die Gunst der Kaiserin Mammaea empfangen habe. Andrerseits wollte man es dem Wissenden doch in dem Verzeichnis der Schriften des Hippolyt auch andeuten, welch hoher Ehre dieser Mann gewürdigt worden sei, so nannte man die Abhandlung, die er für die Kaiserin verfaßte, nicht nach ihrem Inhalt, sondern nach dem Namen ihrer Empfängerin, indem man verhüllend und andeutend darauf hinwies, daß sie eine Severina, eine Frau aus dem Geschlecht der Severer, die Mutter des Alexander gewesen sei. — Einige Jahrhunderte später trat dann aber der thatsächliche Sachverhalt, daß Hippolyt in Verbindung mit der Kaiserin Mammaea gestanden hat, deutlicher zu Tage; Theodoret berichtet uns, er habe eine Schrift an eine Königin über die Auferstehung geschrieben (*πρὸς βασιλίδα τινὰ περὶ ἀναστάσεως*).

Endlich aber scheint es mir auch in den Schriften des Hippo-

Digitized by Google

lytus selbst nicht an Anhaltspunkten zu fehlen, daß er in Verbindung stand mit der vornehmen Welt, ja mit dem königlichen Hof selbst. Es handelt sich hier vor allem um eine Stelle der schon oben erwähnten Taufrede εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια. Hippolyt knüpft seine Worte an die Taufscene am Jordan. Christus, sagt er, habe dem Täufer zugerufen: „Taufe mich, Johannes, damit keiner die Taufe verachte; von Dir, dem Knecht, lasse ich mich taufen, damit kein König und kein Hochstehender es verachte, sich von einem armseligen Priester taufen zu lassen (ἵνα μηδεὶς βασιλέων ἢ ὑπερεχόντων διαπτύσῃ ὑπὸ πενιχροῦ ἱερέως βαπτισθῆναι)." Man hat um dieser Worte willen die Rede dem Hippolyt absprechen zu müssen geglaubt. Achelis meint, diese Worte könnten erst gesprochen worden sein zu einer Zeit, als es schon selbstverständlich war, daß Kaiser und Gewaltige die Taufe empfingen. Mir scheint es doch nicht unmöglich zu sein, mit Bunsen und anderen daran festzuhalten, daß Hippolyt diese Worte gesprochen hat. Sie scheinen mir nur eine Bestätigung dafür zu bieten, daß wirklich Hippolyt in nahen Beziehungen gestanden hat zur vornehmen Welt und zum Hofe des Kaisers Alexander Severus. Wurde er, Hippolytus, bei Gelegenheit des Übertritts eines vornehmen Römers zum Christentum aufgefordert, diesem die Taufrede zu halten, und ihn vielleicht in Anwesenheit des Kaisers oder sonstiger Glieder des kaiserlichen Hauses aufzunehmen in die Christengemeinschaft, so mußte ihn ein solches Erlebnis zum tiefsten Dank bewegen und in ihm die Hoffnung erwecken auf den Tag, da auch Könige und Gewaltige ihr Haupt beugen würden vor dem Herrn der Christenheit, und es war nur natürlich, wenn er als der berufene Leiter der zur Führung der christlichen Kirche berufenen Gemeinde dieser Hoffnung bei dieser Gelegenheit einen feierlichen und doch zurückhaltenden Ausdruck gab. — Und wie natürlich erscheinen von der Annahme solcher Beziehungen zwischen Hippolytus und dem kaiserlichen Hof mehrere Äußerungen, die der Bischof im Danielkommentar gethan. Er verfaßte dies Werk wohl, nachdem schon Alexander Severus und Mammaea von dem Usurpator Maximinus hingemordet waren und der letztere auch schon angefangen hatte, gegen die ihnen nahestehende vornehme Welt grausame Maßregeln der Verfolgung zu treffen. So begreift es sich, daß Hippolyt in dieser Schrift sagt, daß Hoffnung auf Menschen eitel sei, auch die Könige wären sterblich und ihre Gaben vergänglich. „Viele aber, die Ehren und Geschenke von einem König erhalten hätten und in Ämter und Ehren eingesetzt wären, die wären später um ihrer Stellung willen in Gefahr geraten, indem sie als gefährlich betrachtet wurden oder als Freunde des Königs von anderen getötet wurden." In den Worten scheint noch nachzuzittern das Empfinden des tiefen Wehes, das Hippolyt eben erst erfahren hatte über den plötzlichen Fall, von dem so viele Freunde des Kaisers Alexander erst

Digitized by Google

vor kurzem getroffen worden waren durch das Emporkommen des grausamen und verfolgungssüchtigen Maximin. Und doppelt natürlich erscheinen die Worte, wenn Hippolyt selbst den Kreisen nahestand, die von so schweren Geschicken ereilt worden waren, wenn er vielleicht selbst seine Erläuterungen zum Danielbuch auch solchen bestimmte, die durch die Maßregeln des Maximin teurer Verwandter oder Freunde beraubt worden waren. Jedenfalls scheint mir auch auf Grund der Äußerungen des Hippolyt selbst kein Grund vorzuliegen, an der Richtigkeit der Nachricht zu zweifeln, daß er zum Hofe des Alexander Severus in nahen Beziehungen stand und wir begreifen es, daß er in seinem Buch über den Ostercanon das erste Jahr des Alexander Severus zur Grundlage seiner Berechnung machte, um so den Fürsten zu ehren, der mit seiner Mutter ihm und dem Origenes in ihrem Kampf gegen das italienische Papsttum stets eine so wohlwollende Freundschaft entgegengebracht hatte.

Endlich bleibt noch ein Name übrig in der Geschichte jener Zeit, auf den wir noch kurz eingehen müssen, das ist der Freund des Origenes, Ambrosius. Wir erfahren über ihn nur äußerst wenig. Übereinstimmend wird berichtet, daß er zuerst Anhänger einer Häresie gewesen ist, doch gleich darin gehen die Nachrichten der Kirchenväter auseinander, welches denn nun die Häresie gewesen sei, die er vertreten habe. Eusebius sagt, er sei Valentinianer gewesen, Hieronymus bezeichnet ihn als früheren Marcionit, Epiphanius wieder reiht ihn noch dazu unter die Sabellianer ein. Darin aber herrscht dann unter den Kirchenvätern wieder Übereinstimmung, daß er von Origenes, als dessen Freund er geschildert wird, zur kirchlichen Orthodoxie bekehrt worden sei. Über den Ort, an dem er gelebt hat, können wir uns auf Grund des vorhandenen Nachrichtenmaterials kein sicheres Urteil bilden. Hieronymus giebt ein Bruchstück aus einem Briefe, den, wie er anzudeuten scheint, Ambrosius aus Athen an Origenes geschrieben habe; nach dem, was Suidas aus diesem selben Briefe (vgl. Orig.) mitteilt, scheint aber dieser Brief vielmehr von Origenes verfaßt zu sein, der ja auch nach sonstigen Nachrichten sich in Athen aufgehalten haben muß. Damit würde ein jeder Anhalt für die Annahme eines athenienfischen Aufenthalts des Ambrosius hinfallen. — Ebensowenig scheinen sicher begründet zu sein die Nachrichten, die behaupten, daß er seinen ständigen Wohnsitz in Alexandrien oder Cäsarea gehabt habe. Wenn wir die gleichzeitigen Dokumente fragen, so scheint aus ihnen einmal nur das eine hervorzugehen, daß er in Nicomedien mit Origenes zusammengetroffen ist, denn Origenes grüßt in dem in Nicomedien verfaßten Brief an Julius Africanus den letzteren von Ambrosius, der mit seiner Frau Marcella und anderen bei der Abfassung des Briefes gegenwärtig war. Andrerseits aber hören wir mehrfach von Briefen, die zwischen Origenes und Ambrosius

Digitized by Google

gewechselt worden sind, ja in der Schrift über das Gebet führt Origenes selbst eine Stelle aus einem solchen Briefe des Ambrosius an, sodaß wir vielleicht werden schließen dürfen, daß Origenes häufig von Ambrosius getrennt gelebt hat, obwohl es andere Zeiten in seinem Leben gegeben haben muß, in denen er, wie aus dem Brief aus Athen und aus der Nachricht über die Bekehrung des Ambrosius hervorgeht, in innigster Gemeinschaft des äußeren und inneren Lebens mit ihm gestanden haben muß. — Über die äußere Stellung, die Ambrosius eingenommen hat, verlautet auch nur sehr wenig. — Nach dem Ton, wie man in der kirchlichen Tradition von ihm spricht, könnte es scheinen, als sei er ein begüterter Privatmann gewesen, der mit seinen reichen Mitteln sich in den Dienst des Evangeliums gestellt habe und auch in zuvorkommender Weise den ihm befreundeten Origenes in seinen Arbeiten unterstützt habe. Einen Schritt weiter führt uns Epiphanius, der es uns verrät, daß Ambrosius zu denen gehört habe, die an königlichen Höfen (ἐν αὐλαῖς βασιλικαῖς) eine angesehene Stellung eingenommen haben. — Ob er auch in kirchlicher Beziehung ein Amt bekleidet habe, läßt sich aus Eusebius ohne weiteres nicht entscheiden, dagegen berichtet es uns Hieronymus, daß Ambrosius Diakon der Kirche gewesen ist. Überall aber bemerken wir in den Nachrichten der Kirchenschriftsteller über Ambrosius eine merkwürdige Zurückhaltung; die beredten werden plötzlich einsilbig, wenn sie auf ihn zu reden kommen. Das läßt uns darauf schließen, daß er in den kirchlichen Kämpfen jener Zeit eine Rolle gespielt haben müßte, an die man später nur ungern zu erinnern wagte. Und daß nun wirklich Ambrosius in kirchlicher Beziehung keine ganz unbedeutende Rolle gespielt haben kann, dürfte ja wohl auch, wie mir scheint, hervorgehen aus dem, was Origenes in seinen Schriften über seine Stellung zu diesem Ambrosius berichtet. Es wird erzählt, er habe ihn in einem seiner Briefe einmal seinen ἐργοδιώκτης, seinen Arbeitgeber genannt. Und die Thatsache, daß wirklich Origenes von Ambrosius den Auftrag zur Verfassung von einer Reihe seiner Schriften erhalten hat, dürfte ja wohl auch noch hervorgehen aus dem, was einzelne dieser Schriften berichten über den Anteil, den Ambrosius an ihrer Entstehung gehabt hat. Wir sehen es in den Büchern, die Origenes gegen Celsus schrieb, daß Ambrosius dem Origenes den Auftrag erteilt hatte, die Schriften des heidnischen Philosophen zu widerlegen. Schriften wie die Erklärung des Johannesevangeliums und die Abhandlung über das Gebet sind an Ambrosius gerichtet, und bedürften wir außer diesen direkten Zeugnissen noch eines Beweises, daß Ambrosius den Origenes zu seinen Werken anregte, so dürfte auch der sich ja wohl noch finden lassen. In dem Brief, den Origenes in seinem späteren Lebensalter an Fabianus, den Bischof von Rom, schrieb, (Hieron. Kap. 84 ad Pamm.) leistete er Wider-

Digitized by Google

ruf wegen seiner früheren Schriften und gab dem Ambrosius die Schuld an dieser Voreiligkeit, da er das, was er, Origenes, selbst im verborgenen verfaßt habe, an die Öffentlichkeit gebracht habe. Nach allem diesem scheint doch also Ambrosius nicht bloß das einfache Amt eines Diakonen bekleidet zu haben, wie Hieronymus es will, sondern in kirchlicher Beziehung eine Würdestellung eingenommen zu haben, die den Origenes veranlaßte, ihm seine Bücher vor der Veröffentlichung zuzuschicken, damit er über ihre Herausgabe entscheide. Und mit dieser Annahme, daß Ambrosius eine den Origenes bei weitem überragende kirchliche Würdestellung eingenommen habe, welcher der große Kirchenlehrer sich willig unterwarf, dürfte denn ja auch wohl in Einklang zu bringen sein die Art und Weise, wie Origenes in seinen Schriften von diesem Ambrosius spricht. Er redet ihn an als heiliger Ambrosius und als heiliger Bruder Ambrosius (*ἱερὲ ἀδελφὲ Ἀμβρόσιε*), er läßt durchblicken, daß er eine tiefe Ehrfurcht habe vor der Frömmigkeit und dem heiligen Eifer seines Freundes (*Ἀμβρόσιε θεοσεβέστατε καὶ φιλοπονώτατε*). Er spricht von ihm in dem Briefe an Julius Africanus als von seinem Herrn und Bruder, dem heiligen Ambrosius (*ὁ κύριός μου καὶ ἀδελφὸς Ἀμβρόσιος*). Ja er redet ihn in seinem Johannesevangelium direkt an als wahrhaftig Mensch Gottes und wahrhaftig Mensch in Christo (*Ἀμβρόσιε ἀληθῶς θεοῦ ἄνθρωπε καὶ ἐν Χριστῷ ἄνθρωπε*). Das scheinen doch alles Ausdrücke zu sein, die nur dann eine befriedigende Erklärung finden, wenn Origenes in den Stürmen jener Zeit in dem Ambrosius einen Mann verehrte, der als christlicher Bruder ihm wohl nahestand, der aber von den christlichen Gemeinden zum Dienst am Heiligtum ausersehen und an eine Stelle erhoben war, zu der der große Alexandriner nur mit sich unterwerfender Demut aufzublicken wagte.

Mit diesem Resultat aber scheinen wir in einen unheilbaren Konflikt zu geraten mit dem, was sich uns in früheren Ausführungen unserer Arbeit ergeben hatte. Es hatte sich uns gezeigt, daß alle Wahrscheinlichkeit vorlag, daß Origenes in dauernd freundliche Beziehungen zu Hippolyt, dem Patriarchen von Ephesus-Rom, getreten sei, der ihm die Aufträge zu seinen Arbeiten gegeben und in dessen Dienst er seine Lebensarbeit zur Verteidigung der unveräußerlichen Rechte des ephesinischen Römerpatriarchats gestellt habe. Und nun begegnet uns hier in der Gestalt des Ambrosius ein zweiter Mann, dem Origenes als seinem Vorgesetzten sich untergeordnet und von dem er die Aufträge zu seinen Schriften erhalten haben müßte. Das ist ein Widerspruch, der völlig unbegreiflich zu sein scheint, und es scheint, soviel ich sehe, nur einen Weg zu geben, um ihn zu überwinden, das ist der, daß wir untersuchen, ob denn nicht vielleicht dieser Patriarch Hippolytus von Rom ein und dieselbe Person gewesen sein kann wie der in den Schriften des Origenes auftretende,

Digitized by Google

von ihm so hoch verehrte Ambrosius. Und in der That scheint es mir ja nun an Anhaltspunkten nicht völlig zu fehlen, die dafür sprechen könnten, daß die beiden Männer wirklich miteinander zu identifizieren sind. Was zunächst den Namen Ambrosius betrifft, so könnte das ja ein Amtsname gewesen sein, den man dem Hippolytus beilegte in der Stunde, als man ihn zum Patriarch vom ephesischen Rom ernannte. Auch Origenes hatte zu seinem gewöhnlichen Namen noch einen zweiten Namen, den Namen Adamantius angenommen, so würde es nicht unbegreiflich erscheinen, daß man seinen Freund Hippolyt, als man ihn sich zum Oberhaupt erwählte, mit dem Namen Ambrosius zu benennen anfing, um daran zu erinnern, daß das Vorrecht der ephesinischen Mutterkirche von der Zeit nicht verzehrt werden könne, sondern ewig in unvergänglicher Schönheit bestehen bleiben müsse. —

Was dann aber das Leben des Hippolytus betrifft, so wird es ja auch von ihm, wie von Ambrosius berichtet, daß es Zeiten in seinem Leben gegeben hat, in welchen er Anhänger einer gnostischen Sekte geworden war, er wird einmal als Valentinianer (diaconus Valentinianista vgl. Akt. d. Silv.) bezeichnet. Und auf die Identität beider könnte es auch hinweisen, daß genau so wie von Ambrosius es berichtet wird, daß er am Königshofe etwas galt, es sich an früheren Stellen unserer Arbeit auch für Hippolytus uns als wahrscheinlich ergeben hat, daß er mit dem Kaiser Alexander Severus und seiner Mutter in nahen Beziehungen stand. Dazu kommt denn noch eine seltsame Verwirrung, die bei den kirchlichen Schriftstellern in dem Zusammenhang der Nachrichten zwischen Hippolyt und Ambrosius sich zeigt. Eusebius berichtet uns zuerst 6, 18 von Ambrosius, daß er durch Origenes vom Valentinianismus zur Orthodoxie bekehrt worden sei, dann erzählt er uns 6, 20, daß Hippolytus Vorsteher gewesen sei an einem Orte, dessen Namen er nicht nennt; im Kap. 6, 22 giebt er einen Überblick über die Schriften des Hippolytus, der sein Buch über das Pascha mit dem ersten Jahre des Autokrator Alexander Severus in Verbindung bringt und viele andere Schriften geschrieben habe. Dann fährt er fort 6, 23: „Von jener Zeit an (ἐξ ἐκείνου) fing Origenes an, die heiligen Schriften zu erklären, indem Ambrosius ihn zu diesem Werke antrieb.“ Schon in dieser Notiz ist das ἐξ ἐκείνου zweideutig. Es kann heißen, daß Origenes seit jener Zeit die heiligen Schriften zu erklären anfing; es kann aber auch als Masculinum gefaßt werden, dann würde es sich auf den vorhergenannten Hippolytus zurückbeziehen und besagen: Von jenem, dem Hippolytus, kam dem Origenes der Anstoß die heiligen Schriften zu erklären, indem Ambrosius ihn zu diesem Werke drängte. Bei dieser Erklärung wäre die Identität des Hippolyt und Ambrosius sofort gegeben. Und daß die letztere Erklärung wirklich von Eusebius

Digitized by Google

beabsichtigt war und er den Wissenden unter seinen Lesern die Nachricht übermitteln wollte, daß Ambrosius und Hippolyt eine Person waren, dürfte ja wohl auch noch hervorgehen aus der Art und Weise, wie Hieronymus im Anschluß an Eusebius 6, 23 von der Anregung berichtet, die Ambrosius dem Origenes für die Abfassung seiner Schriften gegeben habe. Er spricht von Hippolytus. Derselbe habe eine Predigt de laude Domini salvatoris gehalten, in qua praesente Origene se loqui in ecclesia significat. Dann fährt er fort: „In huius aemulatione Ambrosius cohortatus est Origenem in scripturas commentarios scribere." Das kann nur heißen, daß Ambrosius in der Nacheiferung des Hippolyt den Origenes zur Abfassung seiner Schriften aufgefordert hat. Man hat den Hieronymus wegen seiner Nachricht getadelt, er habe das „ἐξ ἐκείνου" des Eusebius fälschlich auf Hippolyt bezogen und dadurch zu einer Reihe von Mißverständnissen Veranlassung gegeben. Mir scheint doch Hieronymus sehr genau gewußt zu haben, was er sagen wollte. Er wollte, wie mir scheint, hinweisen auf die Identität von Hippolyt und Ambrosius und that das dadurch, daß er durch in huius aemulatione andeutete, daß ein Unterschied zwischen Hippolyt und Ambrosius nicht zu statuieren sei, sofern sie ja beide als die Auftraggeber des Origenes bei Abfassung seiner Schriften zu betrachten seien. —

Daß nun aber wirklich hier eine Identität vorlag zwischen Hippolyt und Ambrosius, wird endlich auch ohne alle Umschweife anerkannt durch die spätere Gestaltung der kirchlichen Überlieferung. Eusebius berichtet es uns, daß Ambrosius dem Origenes sieben Schnellschreiber gesendet habe und ebensoviele Bücherschreiber und junge Mädchen, die im Schönschreiben geübt waren. Auch die Nachfolger des Eusebius berichten es von Ambrosius, daß er in so liberaler Weise die Arbeiten seines Freundes unterstützt habe. Nur der einzige Photius weicht hier von den Pfaden der traditionellen Überlieferung ab. Was seine Vorgänger von Ambrosius berichten, das erzählt er seinerseits, wie wir oben gesehen haben, von Hippolyt. — Auch Photius ist um seines Berichtes willen der Nachlässigkeit angeklagt worden, man hat ihm vorgeworfen, daß er unversehens Hippolyt und Ambrosius verwechselt habe. Nach allem Vorausgegangenen möchte ich doch nicht annehmen, daß seine Verwechselung eine unabsichtliche war, auch er wird, wie Eusebius und Hieronymus in anderer Weise es zu thun versucht haben, die Wissenden darauf haben hinweisen wollen, daß zwischen Ambrosius und Hippolyt gar kein Unterschied war, daß Ambrosius nur der Name war, den Hippolyt als Patriarch des ephesischen Roms annahm.

Es fragt sich nur, ob wir dies unser Resultat, daß Hippolyt, der Patriarch des ephesinischen Roms, niemand anders war als Ambrosius, der Freund des Origenes, noch durch ein literarisches

Digitized by Google

Denkmal irgend welcher Art bestätigen können. Und das scheint in der That möglich zu sein. Die Überlieferungen über Ambrosius und Hippolyt stimmen unter anderem auch darin überein, daß von beiden behauptet wird, daß sie unter der Verfolgung des Maximinus Thrax haben leiden müssen. Die Leiden aber betreffend, die Ambrosius durchgemacht hat, haben wir noch eine Schrift des Origenes, die Schrift über das Martyrium, die Origenes im Jahre 236 vielleicht an Ambrosius und Protoktetus richtete, als sie eben verhaftet waren, und es nun hieß, daß sie nach dem fernen Westen, nach Deutschland gebracht werden sollten, um dort wegen ihres Bekenntnisses zu leiden. Angenommen nun, daß wirklich Ambrosius niemand anders war als Hippolyt von Ephesus, so müßten wir annehmen, daß sich davon in der Schrift des Origenes irgendwelche Zeichen würden finden lassen müssen, daß also Anzeichen vorhanden wären, daß die Schrift gerichtet war an einen in Ephesus lebenden Mann, an einen über viele Christengemeinden gesetzten Bischof, endlich an den uns aus seinen Schriften bekannten Hippolytus von Ephesus-Rom. —

Daß nun die Schrift über das Martyrium an einen mit Ephesus in nahen Beziehungen stehenden Mann ging, scheint mir aus einer Reihe von Stellen hervorzugehen. Lebte Ambrosius in Ephesus, so mußte dem Origenes sich bei der ersten Nachricht von der Verhaftung seines Freundes gleich die Parallele aufdrängen zwischen dem, was sein Freund in dieser Stunde litt, und dem, was einst der Apostel Paulus in Ephesus gelitten hatte. Man hatte den letzteren mit viel Schmähungen und Verfolgungen überhäuft, das schwerste aber hatte man ihm im letzten Jahre seines ephesinischen Aufenthalts gethan. Man hatte ihn in Gefangenschaft gesetzt, man hatte ihn den Tieren vorgeworfen. Was damals Paulus litt, das schien sich jetzt am letzten Vertreter der altephesinischen Kirche wiederholen zu sollen. Wir müßten also annehmen, daß Origenes in dieser Schrift des Tierkampfes des Apostels müßte gedacht haben. Und in der That findet sich eine solche Andeutung. Origenes sagt Kap. 41: „Für uns hat Jesus sein Leben hingegeben, auch wir sollen es also hingeben, ich will nicht sagen für Ihn, sondern für uns selber, doch glaube ich, wohl auch für diejenigen, die an unserem Martyrium sich erbauen sollen. Es ist für uns die Zeit da zum christlichen Ruhme. Nicht allein dies, heißt es nämlich, „sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß die Trübsal Geduld bewirkt, die Geduld Bewährung, die Bewährung Hoffnung, die Hoffnung aber nicht zu Schanden macht, nur muß die Liebe Gottes in unseren Herzen ausgegossen sein durch den heiligen Geist." Paulus mag sprechen: Wenn ich nach Menschenweise mit wilden Tieren gekämpft habe in Ephesus, wir hingegen: wenn ich nach Menschenweise getötet worden bin in Germania." Die Worte, die Origenes hier aus dem Römerbrief anführt, hatte

Digitized by Google

der Apostel gesprochen mit Hinblick auf die Trübsal der ephesinischen Gefangenschaft, die er kurz zuvor durchzumachen gehabt hatte; das Wort über den Tierkampf war entnommen einem Schreiben, das der Apostel unmittelbar nach seiner Verbannung aus Ephesus von Macedonien aus an die Athenienser gerichtet hatte. Wie natürlich war es, daß dem Origenes gerade diese beiden mit dem ephesinischen Leiden des Apostels in naher Beziehung stehenden Aussprüche sich vor die Seele stellten in diesem Augenblick, als er sich anschickte, wieder einen Mann zu trösten, dem es bestimmt war, in Ephesus zu leiden.

Doch der Apostel Paulus hatte noch andere Schriften kurz nach dem ephesinischen Tierkampf verfaßt. Unter ihnen stand an erster Stelle der zweite Teil des zweiten Korintherbriefes (2. Kor. B = 1—6, 10; 12, 11—19; 7, 2—3; 9, 1—15). In diesem Stück nimmt er immer wieder erneuten Bezug auf die in Ephesus durchgemachten Leiden. Wir würden annehmen müssen, daß auch auf dies Stück sich würden Beziehungen finden müssen, wenn es wirklich ein hervorragender Bewohner von Ephesus war, den Origenes mit seinen Worten anredete. Wir finden nun in unmittelbarem Anschluß an jene Stelle über den Tierkampf folgende Ausführungen: Origenes sagt in Kap. 42 und 43 „Wenn ebenso wie die Leiden Christi überschwänglich sind, auch der Trost durch Christus überschwänglich ist (2. Kor. 1, 5), so lasset uns auf das bereitwilligste die Leiden Christi hinnehmen; und in überschwänglichem Maße mögen sie uns zu Teil werden, wenn wir anders nach dem überschwänglichen Troste verlangen, womit alle Trauernden getröstet werden. Denn wenn der Trost ein gleichmäßiger wäre, so stünde wohl nicht geschrieben: „Gleich wie die Leiden Christi uns überschwänglich zu Teil werden, ebenso ist auch unser Trost überschwänglich“ (2. Kor. 1, 5). Die an den Leiden teilnehmen, werden in eben dem Maße, als sie mit Christus an den Leiden teilnehmen, auch an dem Troste teilnehmen. Dies lernet ihr auch von dem, der voll Zuversicht also spricht: „Wir wissen ja, gleich wie ihr an den Leiden teilnehmet, ebenso werdet ihr es auch an dem Trost (2. Kor. 1, 7)““. Die Ausführung, die sich unmittelbar an den Hinweis auf den Tierkampf schließt, geht also in stets erneuten Beziehungen zurück auf den Eingang des zweiten Korintherbriefes, in welchem Paulus es den Korinthern versichert, daß genau in dem gleichen Maße als in den kurz vorhergegangenen Tagen er die Leiden Christi stets wachsend in Gefangenschaft, Tierkampf und Verbannung an seiner Seele erfuhr, daß genau in diesem Maße auch der Trost Christi über seine Seele kam, ihn erquickend, ihn erfreuend, ihn beseligend. Wie passend waren diese Worte von Origenes ausgewählt, um Ambrosius, der ebenfalls von Ephesus aus jetzt ähnlichen Gefahren entgegen zu gehen schien, zu erquicken und zu trösten durch den

Digitized by Google

Hinweis darauf, daß in allen Leiden, die ihn treffen würden, er auch seinerseits, wie einst sein Vorgänger, der Apostel Paulus, nur immer herrlicher mit dem Trost Christi werde angefüllt werden. —

Und auch im folgenden fehlt es nicht an innigen Beziehungen auf den zweiten Korintherbrief. Aus den tiefsten Tiefen des Empfindens des Apostels Paulus ist im 2. Kor. B die Stelle 6, 1—10 herausgeboren, in der er nach der Beendigung aller Einzelhinweise auf den kurz vorhergegangenen Tierkampf seine Mahnungen und Erinnerungen in innig andringender Paräneſe zusammenfaßt. „Wir ermahnen aber Euch als die Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen habt . . . Lasset uns Niemand ein Ärgernis geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen in Nöten, in Ängsten in Schlägen, in Gefängnissen in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit in Erkenntnis, in Langmut in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist in ungefärbter Liebe ꝛc." — Keine Ermahnung konnte geeigneter erscheinen, dem Ambrosius der in diesem Augenblicke sich anschickte, von Ephesus aus im fernen Germanien zu leiden, vorgehalten zu werden als diese Worte des Apostels, die er aussprach als Lebensregel für seine Korinther, wie sie ihm in den ephesinischen Leidensstunden geboren war. Und wirklich finden wir denn nun auch die Mahnungen von 2. Kor. 6, 1—10 in den nun folgenden Ermahnungen des Origenes in Kap. 42 und 43 fast wörtlich wiederkehrend. Jetzt, ruft Origenes Kap. 43 aus, „jetzt laßt uns zeigen, daß wir nach höherer Erkenntnis verlangt haben um der Werke willen, welche der höheren Erkenntnis entsprechen. Lauter Reinheit soll an uns sichtbar werden. Als Söhne eines langmütigen Gottes und als Brüder eines langmütigen Christus wollen wir Langmut üben bei allen widrigen Vorfällen, denn ein „langmütiger Mann hat viel Einsicht, der Kleinmütige dagegen ist gewaltig unverständig." Wenn man „sich empfehlen soll durch die Waffen der Gerechtigkeit rechts und links" so wollen wir jetzt „die Unehre" erdulden, nachdem wir uns „in Ehre" empfohlen haben und ob derselben nicht aufgebläht worden sind. Haben wir auch durch unseren Wandel einen „guten Ruf" verdient und erlangt, so wollen wir jetzt gleichwohl „die üblen Nachreden" von Seiten der Gottlosen willig hinnehmen. Sind wir ferner als „wahrheitsliebend" bei den Freunden der Wahrheit bewundert worden, so wollen wir lachen, wenn man jetzt sagt, wir seien „im Irrtume." Bei vielen Gefahren, aus denen wir errettet worden sind, haben gar viele gesagt, wir würden von Gott „geachtet", jetzt soll sagen wer will, daß wir „nicht geachtet werden", während wir vielleicht mehr geachtet werden. Indem wir also die Mißgeschicke erdulden, werden wir wohl gezüchtigt jedoch nicht getödtet und wir gleichen den Betrübten, während wir uns

Digitized by Google

freuen." So scheint Origenes immer wieder aufs neue anzuklingen an die Ausführungen des Apostels Paulus in 2. Kor. 6, 1—10: und das erscheint natürlich, wenn er hier einen Mann trösten wollte, der in Ephesus lebend, wie Paulus, dem Apostel in seinem Leiden nachfolgen wollte. —

Doch nicht nur dies scheint sich mir aus der Schrift zu ergeben, daß der Freund des Origenes, Ambrosius, in Ephesus lebte, sie scheint mir auch ferner darauf hinzudeuten, daß eben dieser Ambrosius auch eine hervorragende Stellung in der Christenheit muß eingenommen haben, wie wir sie für Hippolyt als Patriarch des Ostens etwa voraussetzen dürfen. Der letzte Herausgeber der Schrift hat darauf aufmerksam gemacht, daß es auffallend sei, daß Origenes den Diakon Ambrosius nicht nur bei Erwähnung der beiden Namen vor den Presbyter Protoktetus stellt, sondern auch sonst mehr berücksichtigt als jenen. Er erklärt dies einesteils aus dem freundschaftlichen Verhältnis, in welchem Origenes zu Ambrosius stand, andernteils aus der Befürchtung, die Origenes hegte, der reichbegüterte Diakon werde sich vielleicht schwerer von seinem Besitz und von seiner Familie trennen als der ärmere und wohl kinderlose Presbyter. Eine noch natürlichere Erklärungsart dürfte sich von unserer Annahme aus ergeben, daß Ambrosius ephesischer Patriarch war. Als solcher nahm er eine den Protoktetus bei weitem überragende kirchliche Würdestellung ein und es gebührte ihm als dem im Rang voranstehenden die größere Ehrerbietung, die Origenes ihm denn auch durch den ganzen Verlauf der Schrift zu Teil werden läßt. Und andrerseits scheint er es in seinen Ausführungen doch auch anzudeuten, daß Ambrosius in der damaligen Zeit im griechischen Osten von einer Reihe christlicher Gemeinden als Oberbischof verehrt wurde: Origenes sagt Kap 36: „Man soll den Kampf nicht blos insoweit bestehen, daß man nicht verleugne, sondern daß man sich auch garnicht einmal schäme, wenn man den Gegnern Gottes schimpfliches zu erdulden scheint; insbesondere wenn Du ehrwürdiger Ambrosius, der Du von so zahllosen Städten geehrt und gefeiert worden bist, jetzt gleichsam im Triumph aufgeführt wirst, das Kreuz Christi tragend und ihm nachfolgend, Ihm, der Dir zu Statthaltern und Königen vorangeht, damit er selber als Dein Begleiter Dir Mund und die Weisheit gebe, sowie auch Dir, Protoktetus, seinem Kampfgenossen, und als Euer Gefährte im Martyrium, die Ihr ja das ergänzet, was an den Leiden Christi noch mangelt, Euch zum Paradiese Gottes geleite und (euch) zeige, wie ihr vorbeikommen könnt an den Cherubim und dem zuckenden feurigen Schwerte, das den Weg zum Lebensbaum bewacht." — In dieser Stelle ist es nun vor allem die Bemerkung über die dem Ambrosius von vielen Städten zu Teil gewordenen Ehren gewesen, welche das Verwundern der Exegeten er-

Digitized by Google

regt hat. Und man hat bis zur Stunde eine befriedigende Erklärung nicht zu finden gewußt. Es scheint nicht recht denkbar zu sein, daß Ambrosius, der uns, wie wir oben sahen, als Diakon oder als ein reicher, doch für sich lebender Privatmann geschildert wird, es dahin sollte gebracht haben, daß viele Städte des griechischen Ostens ihm durch Ehrenerweisungen sich sollten dankbar und verbunden erzeigt haben. — Wie natürlich aber erklärt sich die Situation von unserer Auffassung der geschichtlichen Entwicklung aus. — Ambrosius war von vielen Städten geehrt und gefeiert worden, alle Städte und christlichen Gemeinden des griechischen Ostens hatten sich beeifert, ihm sich willig und unterthänig zu erweisen; so oft er auf seinen Patriarchatsreisen in die einzelnen Gegenden und Städte kam, war er auf offene Herzen gestoßen, hatte man ihm einen ehrenvollen Empfang bereitet, und von Ephesus die Geschicke der christlichen Gemeinden lenkend hatte er wohl oft die Boten der einzelnen Verbände empfangen, die in wichtigen Angelegenheiten seinen Rat ersuchten, die in streitigen Fragen seine Entscheidung erbaten: und nun wurde dieser von so vielen Städten geehrte Ambrosius, der das apostolische Leitamt ausgeübt hatte, hingeführt nach dem Wort, das Christus an die Apostel richtete, vor Könige und Fürsten um Zeugnis abzulegen für Christus: war es da nicht natürlich, daß sein zurückbleibender Freund ihn daran mahnte, daß er, der so viel Ehre empfangen habe, sich nun nicht schämen solle, von den Gegnern schimpfliches zu erdulden. Alles, was in Kap. 36 gesagt ist, scheint mir im Einklang zu stehen mit dem geschichtlichen Bild, das sich uns ergeben hat, daß Ambrosius bis zur Zeit der maximinischen Verfolgung Patriarch des griechischen Ostens war.

Und endlich scheint in unserer Schrift auch noch eine Andeutung vorhanden zu sein, daß es wirklich Hippolytus war und kein anderer, dem Origenes als dem gottwürdigen Ambrosius befreundet war.

Wir haben an früheren Stellen unserer Arbeit gesehen, daß Hippolytus in seiner Schrift über Christus und Antichristus davon gesprochen hatte, daß die ephesischen Bischöfe, die ihr Herz im Hochmut erhoben, um ihrer Selbsterhöhung willen gestürzt worden seien. In dem Augenblick als sie über die Gestirne des Himmels ihren Thron erheben wollten, da wurden sie gestürzt bis zur Tiefe der Hölle. Als sie aber in Rom ankamen, da kamen ihnen die Schatten der Weltherrscher entgegen, spottend, daß sie nun auch ihresgleichen geworden seien, und vom Himmel herniedergefallen seien, an dem sie als Morgenstern früh aufstrahlten. Den Bischöfen aber, die nach Rom übersiedelten, war es verhängt, fern von der Heimat als ein unreiner Staub verworfen im Grabe zu ruhen, verstoßen von allen Menschen. — Das waren die Gedanken gewesen, die Hippolytus-Ambrosius in seiner Schrift über Christus und Antichristus ausge-

Digitized by Google

führt hatte; und nun hatten sich die Ereignisse dahin entwickelt, daß auch ihm es beschieden war, nach dem Westen gebracht zu werden. Nicht wie Eleutherus und Viktor als Eroberer einer fremden Welt, sondern als ein Gefangener, als einer, der die Probe des Martyriums durchmachen sollte. Welche Gefahr lag doch nun für ihn vor. Wie würden die, die von ihm als Antichrist bezeichnet worden waren, aufpassen, ob er nun den Idealen einfältigen Christentums treu bleiben werde, welche er gepredigt hatte. Und wehe ihm, wenn er nun in den Trübsalen, denen er entgegenging, schwankend wurde, dann war alles, was er gegen Rom und seine Päpste gesagt hatte, hinfällig, dann gehörte er selbst zu den Sternen, die vom Himmel gefallen in das Dunkel der Nacht, dann war er selbst denen gleichgeworden, die sich brüsteten als Fürsten der Erde. Wie gefährlich war also die Situation, nicht nur für Ambrosius, auch für die Kirche des Ostens. Doppelter dringender Mahnungen bedurfte Ambrosius, damit er nur ja nicht vergesse, daß er angesichts der ganzen christlichen Welt den Kampf des Martyriums kämpfte für die unverlierbaren Rechte der Kirche des östlichen Roms, für die er mit so unerschütterlichem Mut in seiner Schrift über Christus und Antichristus eingetreten war. Und keine innigere und dringendere Form der Mahnung konnte Origenes wohl finden, als wenn er den Freund hinwies auf die heilige Verpflichtung, die er selbst in seiner Schrift über den Antichristus übernommen hatte, die heiligen Vorrechte des Ostens zu vertreten bis zuletzt. Wir werden also annehmen müssen, daß, wenn wirklich Hippolyt identisch war mit dem Freunde des Origenes, Ambrosius, daß sich dann auch in der Mahnung zum Martyrium Stellen finden müßten, welche erinnerten an die in der Schrift über Christus und Antichristus gemachten Ausführungen. Wirklich scheinen mir auch solche Stellen in der Schrift sich finden zu lassen. Im 18. Kapitel kommt Origenes darauf zu sprechen, daß die ganze Welt an dem jetzt stattfindenden Kampfe teilnehmen werde. Entweder die himmlischen Mächte würden sich freuen über den Sieg des Ambrosius oder die unterirdischen, die schadenfrohen Mächte würden sich freuen über seine Niederlage. Dann fährt er fort:

„Damit wir aber vor dem Frevel der Verleugnung noch mehr zurückschaudern, wird es durchaus nicht unpassend sein aus dem Buch Jesaias zu ersehen, was von den Bewohnern der Hölle zu den Besiegten und vom himmlischen Martyrium Abgefallenen gesagt wird. Es wird nämlich, glaube ich, zu dem Abtrünnigen folgendes gesagt werden: „Die Hölle unten wird erbittert bei Deiner Ankunft; es wurden Dir geweckt alle Riesen, die Fürsten der Erde, welche machten, daß alle Könige der Völker von ihren Thronen sich erhoben. Sie alle werden Bescheid geben und zu Dir sprechen.“ Was aber werden sie sprechen, die besiegten Mächte zu den Besiegten und die vom

Digitized by Google

Teufel Gefangenen zu den in der Verleugnung Gefangenen? „So bist denn auch Du in Gefangenschaft geraten.“ — Es dürfte klar sein, was Origenes mit diesen Worten sagen will. Er knüpft an die auch von Hippolyt citierte Jesaiasstelle an. Einst ist der vom Teufel gefangene Papst von den Geistern der Vergangenheit mit Spott empfangen worden, wie Du es selbst in Deiner Schrift gesagt hast, verleugnest Du Deinerseits jetzt, so wird der vom Teufel gefangene Papst bei dessen Ankunft in Rom alle Fürsten der Völker sich erhoben, Dich, den in der Verleugnung gefangenen Patriarchen auch wieder begrüßen mit dem Jesaiasworte: „wie bist Du mir doch so gleich geworden, der Du Dich doch in Deiner Schrift über Christus und Antichristus so sehr über mich erhoben hast“. —

Nicht minder scheint das folgende an die Schrift über Christus und Antichristus anzuknüpfen. — Origenes fährt fort: „Und mochte Einer auch große und herrliche Hoffnung in Gott haben, wenn er sich von Furchtsamkeit oder hereinbrechenden Leiden überwinden ließ, so wird er von Gott hören „Zur Hölle ist Deine Herrlichkeit gefahren; das Lager unter Dir wird Fäulnis sein und Deine Decke Gewürm.“ „Und mochte einer auch vielfach in den Kirchen glänzen und ihnen wie der Morgenstern erscheinen, indem seine guten Werke vor den Menschen glänzten, wenn er aber hernach in dem großen Kampfe den Siegespreis eines so erhabenen Thrones verloren hat, so wird er hören müssen: Wie ist der Morgenstern, der früh morgens aufging, vom Himmel gefallen? Er ist zu Boden geschmettert worden. Und da er durch die Verleugnung dem Teufel ähnlich geworden ist, so wird auch dieses zu ihm gesagt werden: „Auf den Bergen werden sie hingeworfen werden, wie ein ekelhafter Leichnam unter viele Tote, gleichwie ein blutbeflecktes Gewand nicht rein ist, ebenso wirst auch Du nicht rein sein.““ — Auch diese Worte scheinen mir aus der von uns vorausgesetzten Situation heraus durchaus deutlich zu werden. Hippolyt von Ephesus hatte vielfach in den Kirchen geglänzt, er war ihnen wie der Morgenstern erschienen durch das Glänzen seiner guten Werke; nun aber stand er in Gefahr, eines so hohen Thrones verlustig zu gehen, dem Teufel ähnlich zu werden, der verleugnend seine Heimat verlassen und im Westen sein Reich aufgeschlagen hatte. Da nun aber die Gefahr so groß war für Hippolyt, seine Hoheit völlig einzubüßen, so macht Origenes seine Mahnungen besonders innig und dringend. Er stellt ihm vor, daß dann, wenn er verleugnen werde, ihn das gleiche Geschick treffen werde, das er einst über dem Papst von Rom verkündigt habe: es werde seine Herrlichkeit zur Hölle fahren, er werde ein vom Himmel gestürzter Morgenstern sein, als ein unreiner Staub werde er von seiner Heimat verworfen werden. Inniger und dringender konnte Origenes seine Mahnungen gewiß nicht gestalten. Seine Worte ge-

Digitized by Google

winnen erſt dadurch ihre volle Kraft, daß ſie ſich als gerichtet erweiſen an Hippolytus von Epheſus. Dankbar aber wird Hippolytus ſeines Freundes gedacht haben, der ihn, kurz bevor er ſeinen Gang zum Martyrium im Weſten hin antrat, durch ſein Wort ſo geſtärkt hatte, daß er in der Erinnerung an all das, was er ſelbſt einſt in der Schrift über Chriſtus und Antichriſtus ausgeführt hatte, garnicht mehr anders konnte, als ſtill und geduldig ſich preiszugeben den Martern, die man über ihn verhängen würde, ein letzter herrlichſter Zeuge für die Größe der erſten chriſtlichen Kirche des Oſtens, die in ihm ihre herrlichſte Blüte hervorbringend in ehrfurchtgebietender Verteidigung ihrer ewigen Rechte äußerlich unterging.

Es iſt nun nur natürlich, daß wir etwas erfahren möchten über das Schickſal, das der Patriarch ſpäterhin gehabt, ob er damals als Märtyrer geſtorben oder aus der Gefangenſchaft befreit worden iſt. Wir haben nun im catalogus Liberianus unter Pontianus eine Nachricht, die Aufſchluß geben könnte. Es heißt dort: „Eo tempore Pontianus episcopus et Hippolytus presbyter exsules sunt deportati in insulam nocivam Sardiniam, Severo et Quintiano consulibus. In eadem insula discinctus est IV. kal. Oct. et loco eius ordinatus est Anteros XI. kal. Dec. consulibus SS. — Es ſcheint mir, daß man an der Thatſache, daß Hippolytus hier Presbyter genannt wird, keinen Anſtoß nehmen darf: neben dem Papſt Pontian durfte er ſeinen wahren Titel eines römiſchen Patriarchen nicht behalten. Die Nachricht des Liberianiſchen Katalogs ſcheint mir nun aber unanfechtbar zu ſein. Sie ſtimmt durchaus überein mit der Nachricht des Origenes, daß Ambroſius nach Deutſchland gebracht werden ſolle. Es gab eben damals, zur Zeit als Origenes ſeine Schrift über das Martyrium ſchrieb, im Orient erſt ein unbeſtimmtes Gerücht darüber, welches denn der Aufenthaltsort des Hippolyt ſpäter ſein werde, auf dem Wege nach dem Weſten aber wurde es ihm beſtimmt, daß er ſich in Sardinien niederzulaſſen habe. Nicht minder intereſſant aber iſt es, daß uns der Liberianiſche Katalog berichtet, daß damals auch Pontianus verbannt worden ſei. Wie begreiflich erſcheint das. Über die kirchlichen Fragen der Chriſten war ein Aufruhr im Reich. Die Chriſten konnten nicht zur Einigkeit darüber kommen, welchem der beiden Päpſte ſie ſich anzuſchließen hätten, dem öſtlichen oder dem weſtlichen. Der weſtliche war in richtiger Succeſſion, der öſtliche an der gottgewollten Stätte. Als aber keine Einheit zu Stande kam, da beſchloß Maximin einen gewaltſamen Eingriff, er verhaftete beide Patriarchen und ſendete ſie auf die Inſel Sardinien, dort ſollten ſie über das Recht oder Unrecht ihrer Stellung gemeinſam nachdenken. — Das erſcheint von unſerer

Digitized by Google

Auffassung der Geschichte aus so natürlich, daß wir keinen Grund haben werden, an der Richtigkeit der Überlieferung zu zweifeln. —

Aber die Nachricht des Liberianischen Katalogs teilt uns noch ein Weiteres mit. — Sie erzählt uns, daß am 4. kal. Okt. Pontianus seinem Bischofsamt entsagt habe und an seiner Stelle Anteros gewählt worden sei. Das Liber pontificalis hat später aus dem discinctus ein defunctus gemacht, aus dem „er hat abgedankt" ein einfaches „er ist gestorben." Das läßt darauf schließen, daß diese Abdankung des Pontianus verbunden gewesen ist mit Nebenumständen, an die man in Rom nicht so ohne weiteres zu erinnern wagen durfte. Und wie mir scheint, liegt es nicht gar so sehr fern, von unserem Geschichtsbilde aus den wahren Charakter dieser Nebenumstände zu erkennen. In Sardinien waren die beiden Päpste mit einander verbannt. Hippolyt, der den römischen Papst als Werkzeug des Antichristen betrachtete, und dieser römische Papst selbst, der gewiß nicht nur aufs böse gerichtet war. Wir werden annehmen dürfen, daß sie beide, die zusammen verbannt waren, auch in Sardinien haben zusammen leben müssen. Kann da die älteste Nachricht, daß Pontianus seinem Amte entsagt hat, etwas irgendwie auffallendes für uns haben? Mir scheint nicht. Hippolyt hat die Gewalt seiner Überzeugung und seiner hoheitsvollen Gesinnung auch mit in die Gefangenschaft hinübergenommen, er wird nicht verfehlt haben, den Pontianus darauf hinzuweisen, daß die Würde eines Leiters der Christenheit ihm als in Italien befindlichem nicht zukomme und Pontianus, seiner Seele Wohlsein in die erste Linie stellend, ließ sich durch die Worte des Hippolytus bewegen seiner Stelle zu entsagen. Mir scheint, daß in alle dem nichts liegt, das irgendwie aus dem Rahmen des wahrscheinlichen hinausfällt.

Die weiteren Nachrichten über das Schicksal des Ambrosius-Hippolyt über die Zeit des Maximinus hinaus sind nun mannigfach verworren. Wenn wir beginnen mit dem, was uns über Ambrosius berichtet wird, so heißt es, daß er 240 mit seiner Frau Marcella in Nicomedien war und daß Origenes in seinem Beisein den Brief an Julius Africanus über Susanna und Daniel schrieb. Aber andere bestreiten diese Nachricht und meinen, dieser Brief sei 228 geschrieben worden: damit fiele denn die Nachricht von einem nicomedischen Aufenthalt des Ambrosius im Jahre 240 in nichts zusammen, er müßte 228 dort gewesen sein. Noch weiter über 240 hinauf verlängert das Leben des Ambrosius der Kirchenhistoriker Eusebius. Er sagt He. 6, 36, 2, Origenes habe in einem Alter von mehr als 60 Jahren die Bücher gegen Celsus geschrieben. Das würde diese Bücher ins Jahr 246—249 setzen. Sie sind nun aber dem Ambrosius gewidmet, dieser müßte also damals noch gelebt haben. Aber diese so späte Ansetzung der Bücher gegen Celsus ist nicht unbestritten

Digitized by Google

geblieben. Schon früher hat Maranus sie auf das Jahr 242, David Blondel auf das Jahr 237 gesetzt, neuerdings hat Doulcet sie noch vor die maximinische Verfolgung datiert. Ich vermag diesen Versuchen, die dem Ambrosius gewidmeten Bücher gegen Celsus in eine andere Zeit zu verlegen, nicht so unbedingt zu widersprechen, wie nach Overbeck Neumann und in Zustimmung zu diesem Koetschau es gethan. Einmal scheint es psychologisch ganz begreiflich, wenn Eusebius ein Faktum, das mit der Person des Ambrosius zusammenhing, nicht völlig klar und deutlich überlieferte. Er sagt bei der ersten Nennung des Ambrosius kein Wort, daß dieser mit Hippolyt identisch war, er giebt sich bei der ersten Nennung des Hippolyt den Anschein, als wisse er nicht, welches sein Bischofssitz gewesen sei: so könnte eine eventuelle Verlegung der dem Ambrosius gewidmeten Bücher gegen Celsus in eine spätere Zeit mit dem Plan des Eusebius zusammenhängen, nicht allzu deutlich das hervortreten zu lassen, was er über Ambrosius wußte. — Ferner scheint mir die doch auch wieder wesentlich auf Eus. 6, 36, 2 beruhende Chronologie der Schriften des Origenes nicht festgefugt und in sich widerspruchslos genug zu sein, um einer früheren Datierung der Bücher gegen Celsus von vornherein einen unbedingten Widerspruch entgegenzusetzen. Die Lucashomilien sollen ein Werk des Mannesalters des Origenes gewesen sein nach Hieronymus — und doch können die Lucashomilien erst (nach dem 1. Korintherbriefkommentar und) nach den Büchern gegen Celsus verfaßt sein, die drum nicht als ein Werk des Greisenalters des Origenes betrachtet werden könnten. So scheint es mir nicht undenkbar, daß eine von Eus. 6, 36 befreite Chronologie auch eine Stelle im Leben des Origenes zu Beginn der dreißiger Jahre als Abfassungszeit des Römerbriefkommentars, der dem Celsuswerk vorhergegangen sein müßte, feststellen könnte, und ich wage nicht anzunehmen, daß Doulcet, als er seine frühe Datierung des Celsuswerkes aussprach, sich die Thatsache nicht vergegenwärtigt haben sollte, daß durch eine solche Verlegung auch der Römerbriefkommentar in eine viel frühere Periode hinaufgerückt werden müsse. Endlich aber scheint mir gerade durch das, was Neumann gegen Doulcet ausgeführt hat, es doch deutlich ans Licht getreten zu sein, wieviel Beziehungen doch gerade die Schrift gegen Celsus mit der letzten Zeit des Alexander Severus hat. Sie setzt den Genesiskommentar voraus als vor längerer Zeit, vor mehreren Jahren geschrieben (*πρὸ πλειόνος χρόνου, πρὸ πλειόνων ἐτῶν*), sie ist geschrieben zu einer Zeit, wo die Christen lange Zeit schon im Frieden hatten leben dürfen, sie warnt vor dem Sonnenkultus, der doch gerade unter den syrischen Kaisern gepflegt wurde, sie hat eine Reihe von verwandtschaftlichen Beziehungen zu der 236 verfaßten Exhortatio ad martyrium, die eine Zeitnähe zu dieser Schrift nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen, ohne eine Abhängigkeit

Digitized by Google

von ihr zu bedingen. Wenn aber Origenes sagt, daß es an Verleumdern nicht fehle, welche meinen, die Ursache des jetzigen so großen Aufruhrs (*τῆς ἐπὶ τοσοῦτον νῦν στάσεως*) liege in der Menge der Gläubigen, darin, daß sie nicht mehr von der Obrigkeit bekämpft würden wie in früheren Zeiten, so scheint Origenes mir mit diesen Worten nicht an einen äußerlichen politischen Aufstand zu denken. In Aufruhr war in den letzten Jahren des Alexander Severus das ganze Römerreich durch den Geisterkampf, der zwischen dem orientalischen und occidentalischen Römerpatriarchat geführt wurde: und die Heiden hatten Recht zu sagen, dieser alle ergreifende Aufruhr stamme nur daher, daß der Christen so viele geworden seien und die Obrigkeit sie nicht mehr bekämpfe wie ehedem. Mir scheint somit manches dafür zu sprechen, um die gewiß nicht ohne Grund in der Überlieferung ausgesprochene Überzeugung Doulcets von einer erstmaligen Abfassung der Bücher gegen Celsus noch unter Alexander Severus als denkbar erscheinen zu lassen. Doch werde ich natürlich ein entscheidenderes Urteil den genaueren Kennern der Schriften des Origenes überlassen müssen. Sollten aber auch sie sich für eine frühere Datierung dieser Schriften gegen Celsus aussprechen, so wäre damit ein jedes Zeugnis fortgenommen, daß Ambrosius nach der maximinischen Verfolgung noch gelebt hat. Denn von seinem Tode wird uns sonst nur dies eine berichtet, daß er vor Origenes gestorben sei. — Damit aber tritt die Aufforderung an uns heran zu prüfen, ob denn nicht vielleicht der Bericht des Eusebius andeutet, daß Ambrosius eben in jener Verfolgung gestorben sei: Es steht ja nun da, Ambrosius und Protoktet seien in jener Verfolgung von nicht gewöhnlichen Nöten betroffen worden, in denen sie sich beide bekennend ausgezeichnet hätten während der nur dreijährigen Regierung des Maximinus. Und das wäre kein Zeugnis dafür, daß sie damals gestorben seien. Aber es kehrt hier eine Formel wieder, welche sich bei Eusebius häufig zu finden scheint, wenn er sich durch Rücksicht auf die kirchlichen Verhältnisse genötigt glaubt, einen Teil der Wahrheit zu verschweigen: die Formel: *κατέχει λόγος*: wir werden also annehmen müssen, daß eben gerade an dieser Stelle aus der Verfolgung der beiden ein Moment nicht berichtet werde, und es liegt nahe anzunehmen, daß dies eben der Tod der beiden Verfolgten war, den sie damals erlitten und den, wie sich ja auch aus der Späterdatierung der Celsusbücher auf 245 ff. ergeben würde, Eusebius nicht deutlich als unter Maximinus erfolgten bezeichnen wollte. Und noch ein anderes Wort des Berichts über diese Zeit könnte darauf hindeuten, daß Eusebius hier den Tod der beiden Verfolgten wenigstens für die Wissenden andeuten wollte. Er sagt „Maximinus hätte aus Groll gegen das Haus des Alexander", das aus mehreren Gläubigen bestand, eine Verfolgung erregt. Er hätte befohlen, allein die Vorsteher

Digitized by Google

der Kirchen als schuld an der Lehre des Evangeliums zu töten. Damals habe Origenes seine Ermahnung zum Martyrium dem Ambrosius und dem Protoktet, dem Presbyter der Kirche der cäsareensischen Gemeinde, gewidmet." Wer von der kirchlichen Bedeutung des Ambrosius nichts wußte, konnte durch des Eusebius Worte nicht auf den Gedanken kommen, daß er Patriarch von Ephesus gewesen sei, er mußte denken, er sei ein Laie aus Cäsarea gewesen, den man mit dem Priester Protoktet verhaftet hatte. — Wer aber mit den Verhältnissen Bescheid wußte, der kannte Ambrosius als Patriarchen des östlichen Roms, und Protoktet vielleicht als Vorsteher der cäsareensischen Kirche. Er mußte dann aber schließen, daß diese beiden es gerade vor allem gewesen seien, gegen die als Vorsteher der Kirchen sich die Verfolgung des Maximinus richtete. Er ersah aber dann aus den Worten des Eusebius auch, daß es nichts mehr und nichts weniger als der Todesbefehl gewesen war, den Maximin bei Beginn seiner Regierung gegen die beiden Geistlichen ausgesprochen hatte. Wenn aber nun im folgenden nicht davon die Rede ist, daß dieser Todesbefehl aufgehoben worden sei, sondern dasteht, die beiden zum Tode verurteilten Kirchenvorsteher hätten sich durch ihr Bekenntnis ausgezeichnet, so scheint mir doch die Annahme naheliegend zu sein, daß Eusebius von seinen Freunden so hat verstanden sein wollen, daß sie aus seinen Worten die Thatsache entnahmen, daß Ambrosius und Protoktetus in dieser Verfolgung ums Leben kamen. Es scheint mir also mancherlei dafür zu sprechen, daß nach dem Berichte des Eusebius der Patriarch Ambrosius die Verfolgung unter Maximin überhaupt nicht überlebt hat, sondern in ihr als Märtyrer, mit seinem Leben die Rechte seines Episkopats verteidigend, gestorben sei. —

Und auf ein ähnliches Resultat scheinen uns die abendländischen Quellen zu führen, die uns über Hippolyt berichten. Zwar es fehlt nicht an Märtyrerakten, welche uns berichten von Trägern des Namens Hippolyt, die bis in die Zeiten des Novatian hinein gelebt haben sollen. Es finden sich solche Hinweise in den Akten der griechischen Märtyrer von Ostia, in dem Gedicht des Damasus auf Hippolyt und sonst. Doch möchte ich es nicht wagen, unkundig der symbolischen Sprache, deren sich die Märtyrerakten bedienen, auf Grund dieser Berichte die Thatsachen zu bestimmen, welche die Verfasser den mit den Verhältnissen Bescheid wissenden übermitteln wollten. Wenn wir uns aber an die ältesten beiden Quellen halten, die uns mit der Geschichte des päpstlichen Roms bekannt machen wollen, so scheinen sie allerdings den Schluß nahe zu legen, daß Hippolyt in der Verbannung auf Sardinien gestorben ist. Wir können das schließen aus dem, was das Liber pontificalis und der liberianische Papstkatalog uns berichten über das Schicksal des Pontian. Das Liber pontificalis berichtet uns von ihm, er sei gestorben 3. Kal. Nov. und schließt seinen Bericht

Digitized by Google

mit den Worten: quem beatus Favianus adduxit cum clero per navim et sepelivit in coemeterio Calisti via Appia. Danach wäre also Pontian in Sardinien während seiner Verbannung gestorben. Eine Reihe von Jahren später kaufte man seine Leiche von Seiten der römischen Gemeinde los, der Papst Fabianus holte sie von Sardinien ein, man setzte sie bei im Coemeterium Calisti. De Rossi hat in der Papstkrypta deutliche Spuren gefunden, daß Pontianus dort in der That geruht hat. Neben dieser Nachricht des Liber pontificalis findet sich nun aber im liberianischen Catalog, in der Depositio Martyrum noch eine andere Notiz, welche die Verehrung des Pontianus mit der des Hippolytus verbindet. Es heißt dort an den Iden des August: Hypoliti in Tiburtina et Pontiani in Callisti. Die Thatsache daß Hippolytus durch die Jahrhunderte hindurch an der Via Tiburtina in S. Lorenzo verehrt worden ist, steht auch anderweitig fest und ist neuerdings durch die archäologischen Nachforschungen an der Stätte jener Kirche nur aufs neue bestätigt worden. Unsere Aufmerksamkeit aber erregt die Notiz, daß Hippolyt hier am gleichen Tage beigesetzt worden sei wie Pontian im Callistcoemeterium. Um so auffallender ist diese Notiz, als der liberianische Katalog unter Pontian mitgeteilt hatte, daß Pontian mit Hippolyt zusammen nach der Insel Sardinien verbannt worden sei. Es scheint hier in der That nur eine Ergänzung zu geben, die die Nachrichten beide in natürlicher Weise kombiniert. Gerade wie Pontianus wird auch Hippolyt in Sardinien gestorben sein. Die römische Gemeinde aber holte unter Fabian nicht bloß die Leiche des Pontian, sondern auch die des Hippolytus aus Sardinien ab. In Rom angekommen, setzte man am 13. August den Pontian in der Papstkrypta, den Hippolyt in S. Lorenzo bei: um aber die Erinnerung an das von den beiden Männern am gleichen Ort erlittene Martyrium an die zur gleichen Zeit geschehene Überführung ihrer Reliquien festzuhalten, erhob man den Tag ihrer gemeinsamen Beisetzung zum kirchlichen Festtag: die beiden ältesten Zeugnisse über den Tod des Hippolyt scheinen in der That der Ansicht derer zuzustimmen, die da annehmen, daß er in der sardinischen Verbannung nicht lange nach Pontian, vielleicht noch 236, jedenfalls aber wohl noch während der Regierung des Maximinus den Märtyrertod gestorben sei. Im Coemeterium an der Via Tiburtina aber setzte man ihn bei vielleicht deswegen, weil dort schon der durch die Verbindung mit Laurentius so berühmt gewordene Märtyrersoldat Hippolyt lag, mit dessen Person der Bischof dann in den nachfolgenden Jahrhunderten in so mannigfacher Weise in der populären Verehrung verwirrt und verwechselt worden ist, vielleicht wohl nicht ohne Zuthun gewisser Elemente der römischen Gemeinde, denen es daran lag, die Erinnerung an diesen Hippolytus den letzten Patriarchen des ephesinischen Römerhafens möglichst zu verdunkeln und zu verwischen,

Digitized by Google

um ihn desto sicherer im Stillen verehren zu können. Freunde und Verehrer des unsterblichen Ambrosius aber errichteten ihm eine Statue mit dem Verzeichnis seiner Werke, die das Andenken des Mannes durch die Jahrhunderte getragen hat bis zum heutigen Tag; lange verschüttet, ist sie im Jahre 1551 wieder aufgefunden worden: sie hat ihre Aufstellung gefunden im Museum des Lateran. An der Stätte der höchsten Machtentfaltung des mittelalterlichen Katholizismus legt sie noch heut Zeugnis ab vom ephesinischen Ursprung des Papsttums und erhebt ihren stummen Protest gegen die Übertragung des kirchlichen Primates vom ephesinischen auf das italienische Rom.

Es ist möglich, daß wir uns mit unseren Aufstellungen über das Todesjahr des Hippolyt durchaus getäuscht haben und daß sich durch die weiteren historischen Nachweise das Bild der letzten Geschicke des ephesischen Patriarchats bis zur Verfolgung des Decius als ein ganz anderes herausstellt, als wir es vermutet haben. Jedenfalls dürfte die Glanzzeit des Patriarchats des Ostens mit dem Jahre 235 zu ihrem Abschluß gekommen sein. Origenes hat noch gelebt bis zur Zeit der decianischen Verfolgung. Wir wissen nicht, welchem der orientalischen Bischöfe in jenen Jahren der Vorrang der Ehre zuerteilt worden ist und ob es überhaupt noch weiter bei einem nachdrücklicheren schismatischen Gegensatz des Orients gegen den Occident geblieben ist. Ist die Thatsache richtig, daß Hippolytus auf Sardinien starb und von Fabian zusammen mit der römischen Gemeinde eingeholt und feierlich bestattet wurde, so würde sie uns einen Schluß erlauben in der Richtung, daß unter Fabian eine Versöhnung der bisher sich so heftig befehdenden Gegensätze erreicht worden sei. Orient und Occident schlossen des heftigen Kampfes müde einen vorläufigen Waffenstillstand. Zur Besiegelung aber des errungenen Friedens holte man gemeinsam die Leichen der beiden Bischöfe ein, deren Namen den Gegensatz gekennzeichnet hatten, nun aber durch die gemeinsam ihnen zuteil werdende Verehrung zum Schibboleth des Friedens werden sollten. Und so ließe sich denn auch aus dieser Friedensstimmung heraus vielleicht erklären die Thatsache, die uns Hieronymus berichtet hat, daß Origenes an Fabian einen Brief geschrieben hat. Wie wir schon an früherer Stelle sahen, soll er, nach dem Bericht des Hieronymus, in diesem Briefe Buße gethan haben für das, was er geschrieben, und als die eigentliche Ursache seiner Übereilung den Ambrosius bezeichnet haben, der das, was er im geheimen produziert, in die Öffentlichkeit hinausgetragen habe. — Mag nun dies Referat des Hieronymus bis ins einzelste richtig sein oder nicht, wenn es auch schwer denkbar erscheint, daß Origenes sich der Verletzung des Andenkens seines Freundes Ambrosius, wie man den uns überlieferten Worten fast entnehmen möchte, schuldig gemacht hat, eins scheint doch sich als höchst wahrscheinlich zu ergeben schon aus der bloßen That-

Digitized by Google

sache des an Fabian geschriebenen Briefes, daß Origenes Versöhnung mit dem römischen Papsttum in seinen späteren Jahren gesucht hat. Damit aber war das Recht des Orients aufgegeben, der dauernde öffentliche Protest gegen die Verlegung der Leitung der Kirche nach Italien verklang, wir begreifen es, daß bei den griechischen Kirchenschriftstellern (vgl. Nic. Call. Joh. Zon.) hier und da schmerzerfüllte Klagen sich finden, in denen sie den größten Sohn ihrer Kirche anschuldigen, daß er durch die ihm auferlegten Qualen bezwungen sich des Abfalls vom Glauben schuldig gemacht habe, er habe Weihrauch gestreut, sei von der Kirche Christi ausgestoßen worden und sei in Unfrömmigkeit gestorben.

4. Die Gräber der Apostel.

Wir haben nun zum Schluß noch eine Frage in aller Kürze zu behandeln, die von einiger Bedeutung ist für das Ansehen, das die römisch-ephesische Gemeinde in den ersten Jahrhunderten hatte. Es handelt sich um die Stätte, an welcher die Leiber der Apostel Paulus und Petrus in den ersten Jahrhunderten gewesen sind. Wir haben nun schon oben uns zu der Nachricht bekannt, daß die Apostel in Rom den Märtyrertod erlitten haben: wir werden also auch annehmen dürfen, daß sie damals in Rom beigesetzt worden sind. Andererseits haben wir aus dem dritten Jahrhundert Nachrichten, die es uns bezeugen, daß damals die Reliquien der Apostel wieder in Rom waren. Zwar der schon in früherem Zusammenhang erwähnte Ausspruch des Gaius über die Denkstätten der Apostel am Vatican und am Ostiensischen Weg ist unsicherer Deutung, sofern die dort erwähnten Tropaia (τρόπαια) von den einen auf die Grabstätten der Apostel gedeutet werden, von den anderen nur auf Denkmäler an der Stelle ihres Martyriums. Umso gewisser ist die Nachricht des liberianischen Katalogs, die uns berichtet, daß die Körper der Apostel unter dem Konsulat des Tuscus und Bassus, d. h. im Jahre 258 aus den Katakomben genommen worden und am ostiensischen Weg und am Vatican niedergesetzt worden seien. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts müßten also mindestens die Reliquien der Apostel sich in Rom befunden haben. Es fragt sich nur, ob die Leiber der Apostel von der Zeit ihres Märtyrertodes an bis ins dritte Jahrhundert hinein stets in Rom gewesen sind. Manches scheint nun dafür zu sprechen, daß sie während dieser Zeit eine Reihe von Jahrzehnten sich im Orient befunden haben. Es ist bekannt, mit welcher Pietät die ersten christlichen Gemeinden an den Reliquien ihrer Bischöfe hingen und wie sorgfältig sie die Stätten pflegten, in denen sie beigesetzt waren. Sie würden es nicht geduldet haben, daß sie ihnen entführt wurden. Ähnlich können wir uns die Liebe denken, mit

Digitized by Google

der die ersten Christen an den Aposteln Paulus und Petrus hingen. Beide Apostel hatten nun im fernen Orient gewirkt. Dort war Petrus thätig gewesen. Sein Arbeitsfeld hatte sich ausgedehnt über Syrien und Kleinasien. Zuletzt hatte er sich längere Zeit leitend und regierend im ephesischen Rom aufgehalten und war von dort in das westliche Rom eigentlich nur gekommen, um zu sterben. Und ähnlich hatten sich die Dinge mit Paulus zugetragen. Er war den ersten Griechengemeinden Held und Führer des Glaubens geworden. Unter ihnen hatte er wie ein Vater unter seinen Kindern gelebt, hatte mit ihnen die ersten Leiden und Schmerzen der Verfolgung getragen. Wie gering schien gegenüber dem, was er dem Osten geleistet, das Wenige, was er dem westlichen Rom gethan. Zwar auch in Italien war er zwei Jahre gewesen, doch waren es Jahre der Bande und der Gefangenschaft, und seine letzte freie Wirksamkeit kurz vor seinem Tod in Rom hatte wohl nur kurze Zeit gedauert. Und nun handelte es sich nach dem Tode der Apostel um die Frage, wo ihre Reliquien verbleiben sollten, ob der Westen sie besitzen oder ob sie in den Osten überführt werden sollten. Wie unnatürlich wäre es gewesen, wenn der Orient gar keinen, auch nicht den leisesten Versuch gemacht hätte, sich die Reliquien der Apostel zu gewinnen, wenn es zu gar keinen Streitigkeiten sollte gekommen sein, in deren Verlauf die asiatischen und palästinensischen Christen es versucht hätten, die Apostel an die Stätten, denen ihre Wirksamkeit hauptsächlich gegolten hatte, zurückzuführen. Wir besitzen nun in der That eine Reihe von Nachrichten, die es uns bezeugen, daß in jener Zeit wirklich um den Besitz der Apostel zwischen Orient und Occident gestritten worden ist. In den Akten des Petrus (Lipsius S. 173) wird erzählt, daß alsbald nach dem Tode des Apostels heilige Männer erschienen seien, welche niemand jemals vorher gesehen hatte, noch späterhin jemand sehen konnte. „Sie sagten, sie seien speziell des Petrus wegen aus Jerusalem in Rom erschienen und trugen heimlich zusammen mit Marcellus den Leib des Apostels fort und sorgten für sein Begräbnis. — Ausführlicheres noch berichten uns andere Akten des Paulus und Petrus (Lipsius S. 220) „Es trug sich zu, daß die Leiber der Apostel von den Bewohnern des Ostens aufgenommen wurden, um sie in den Orient zu bringen; es geschah aber ein großes Erdbeben in der Stadt, und das römische Volk lief und ergriff sie an dem Ort genannt Katakumbae am dritten Meilenstein der Via Appia und dort wurden die Leiber der Heiligen ein Jahr und sechs Monate bewacht, bis die Stätten ihnen bereitet wurden, in die man sie barg." Der Papst Gregor der Große bringt in seinem Brief an die Kaiserin Constantia die gleiche Nachricht mit der Modifikation, daß die Orientalen die Apostel zu besitzen beansprucht hätten, weil sie ihre Mitbürger seien, und daß sie den Versuch die Apostel sich anzueignen erst gemacht hätten, als diese schon

Digitized by Google

in den Katakomben geborgen worden waren. Das könnte also darauf deuten, daß von den Orientalen den Aposteln Paulus und Petrus im griechischen oder kleinasiatischen Osten Grabstätten bereitet worden seien nach ihrem Tode, in welche man sie, nachdem sie eine Zeitlang in den Katakomben geruht hatten, überzuführen suchte. —

Wenn wir nun fragen, welches denn wohl die Stätte gewesen sein mag, die man von Seiten der Orientalen dazu ausersehen haben könnte, die Reliquien der Apostel zu bergen, so scheint mir auf diese Frage nach allem bisher ausgeführten nur eine Antwort möglich zu sein. Jerusalem ging seinem Untergang entgegen, Antiochien war schon lange in der Entwickelung des Christentums zurückgetreten, Ephesus stand nach allen unseren bisherigen Ausführungen an der Spitze der christlichen Bewegung. In Ephesus hatten die Apostel Paulus und Petrus gewirkt. Wenn eine Stadt des Ostens es wert war, den höchsten Schatz der Christenheit, die Reliquien der beiden in Rom gestorbenen Apostel zu bergen, so war es Ephesus. Umso mehr, da, wenn man die Apostel beide hier niedersetzte, sich eine Gelegenheit zu ergeben schien, das Ausbrechen eines Streites über den Besitz der Apostelleiber von vornherein zu verhindern. Natürlich mußte es für die italienischen Römer schmerzlich sein, die Apostel, die bei ihnen gelitten, herzugeben, daß man sie in den Orient überführe. Man konnte aber von Seiten der Orientalen den Widerspruch zu brechen hoffen, wenn man ihnen sagte: es handle sich nicht darum, den Römern als solchen den Besitz der Apostel streitig zu machen. Die Reliquien sollten nur in einer römischen Gemeinde des Ostens beigesetzt werden, damit auch der griechische Osten sie dort verehren könne. Die vornehmste römische Gemeinde des Ostens war aber der „Rom“ genannte Römerhafen von Ephesus: so konnten die Orientalen hoffen, die Italiener zur Hergabe der Apostel bereit zu stimmen, wenn sie ihnen sagten, daß sie ihre Grabstätte finden sollten im ephesischen Rom, das für den Osten wie den Westen in gleicher Weise eine Stätte inniger Verehrung und naher Beziehungen war. —

Daß nun aber wirklich in den ersten Jahrhunderten die Apostel Paulus und Petrus eine Reihe von Jahrzehnten hindurch ihre Ruhestätte im ephesischen Rom gefunden haben, dafür ließen sich, wie mir scheint, schon anführen einige Momente in der römischen Tradition über ihre Gräber und die Translation ihrer Särge. Schon das erscheint auffallend, daß die Apostel in Rom je zwei Stätten haben, an denen sie verehrt werden. Der Apostel Paulus liegt begraben in der Kirche seines Namens am ostiensischen Weg nicht fern vom Thore der Stadt, als seine Richtstätte aber wird verehrt ein Ort, der viel weiter von den Thoren der Stadt entfernt ist, die Stelle in der Nähe des ostiensischen Weges, die den Namen ad aquas Salvias trägt. Man fragt sich umsonst, warum denn die Kirche des

Digitized by Google

Apostels Paulus nicht hier an seiner Richtstätte erbaut worden ist, und es erscheint nicht undenkbar, daß man diesen zweiten Ort seines Gedächtnisses nur deshalb erwählte, um die Wissenden daran zu erinnern, daß der Apostel Paulus eine Zeit lang fern von der eigentlichen Stätte seines Martyriums, die sich an der römischen Pauskirche befand, verehrt worden sei in einer sumpfigen quellenreichen Gegend des ephesischen Portus romanus. Nicht minder eigentümlich ist die Überlieferung über Petrus. Er ist gestorben am Vatican, dort, wo heut die Kirche seines Namens sich erhebt und sein Gedächtnis verehrt wird. Es wird aber in Rom noch eine zweite Stelle seines Martyriums verehrt. Südlich vom Vatican liegt der Janiculus. Auf ihm wird gezeigt der goldene Berg und in der Kirche San Pietro in Monturio wird dem Fremden noch heut gezeigt die Erde, die durch das herabströmende Blut des sterbenden Apostels eine dunklere Färbung annahm. Es erscheint doch fast unerklärlich, wie es neben der Tradition über den Vatican mit seinem Petrusgrab in Rom noch zu einer Überlieferung über eine zweite Stätte des Martyriums des Petrus hat kommen können, wenn man nicht die Absicht hatte, durch diese Stätte der Verehrung des Apostels am Janiculus darauf hinzuweisen, daß es einst eine Zeit gegeben hatte, wo der Apostel fern vom Vatican im ephesischen Rom an einer Stelle verehrt wurde, die den Namen mons aureus trug, und in sich barg eine Memoria, die die Gebeine des Apostels Petrus umschloß (Abbatia S. Mariae in castro aureo; schon im 14. Jahrhundert dort eine „memoria“ Petri). — Damit stimmen denn die Ausführungen des Liber pontificalis. Das Buch berichtet uns, daß die römischen Bischöfe der ersten beiden Jahrhunderte begraben wurden bei dem Leibe des seligen Petrus am Vatican. Anaclet habe eine Memoria gebaut, die den Apostel Petrus aufnehmen sollte und den ihm nachfolgenden Bischöfen der römischen Gemeinde als Grabstätte dienen sollte. Wir haben schon im früheren Zusammenhang gesehen, daß im italienischen Rom am Vatican solch eine Memoria für Petrus und seine Nachfolger nicht bestanden haben kann. Aber der Verfasser des Liber pontificalis hat auch wohl garnicht auf das italienische Rom hinweisen wollen als die Stätte, wo die Memoria für Petrus entstand. Die römischen Bischöfe der ersten beiden Jahrhunderte, die das Liber pontificalis aufzählt, lebten ja im ephesischen Rom, Anaclet, der die Memoria baute, war selbst ein orientalischer Bischof, so deutet die ganze Anlage des Liber pontificalis darauf hin, daß der Verfasser des Buches nichts anderes hat berichten wollen, als daß der Apostel Petrus von der Zeit des Anakletus an seine Ruhestätte gefunden hat in einer Memoria, die man ihm im ephesischen Rom konstruirt hatte, daß er in ihr ruhe mit seinen Nachfolgern im bischöflichen Amte, — es fragt sich nur, ob wir in der Tradition

Digitized by Google

denn auch noch eine Nachricht aufweisen können, die es anzudeuten scheint, daß die Reliquien der Apostel in der Zeit nicht lange nach ihrem Tode aus Italien nach Asien überführt worden sind, um hier im ephesischen Rom, das gewiß wie das italienische Rom seine Via Ostiensis und seinen Vatican besaß (vgl. Jung bei Sybel 1891), ihre Ruhestätte zu finden. Und in der That scheint mir solche Nachricht uns nun noch erhalten zu sein. Wir haben an früherer Stelle schon von der Translation gesprochen, welche der Bischof Cornelius mit den Apostelleibern aus den Katakomben auf Bitten der Lucina vorgenommen haben soll. Es stellte sich uns heraus, daß diese Translation nicht stattgefunden haben könne im dritten Jahrhundert, sondern eine Überführung gewesen sein müsse, welche veranstaltet wurde bald nach der Apostel Tagen von dem ersten Bischof der römischen Gemeinde Cornelius. Es heißt aber in der betreffenden Nachricht des Liber pontificalis: Auf Bitten der Lucina habe Cornelius die Körper der Apostel Paulus und Petrus bei der Nacht aus den Katakomben erhoben, die selige Lucina habe den Körper des Apostels Paulus auf ihrem Landgut am ostiensischen Weg beigesetzt, den Körper des Apostels Petrus aber habe Cornelius beigesetzt an der Stätte der Kreuzigung, bei den Körpern der heiligen Bischöfe im Tempel des Apollo auf dem goldenen Berge, auf dem Vatican des neronischen Palastes. — Angenommen nun, es habe wirklich im ersten Jahrhundert eine Überführung der Apostel nach Ephesus stattgefunden, so dürfte es wohl naheliegen zu vermuthen, daß diese Überführung mit der unter Cornelius berichteten in irgend welchem Zusammenhang gestanden haben könnte. Und in der That es scheinen ja in dem Bericht über die Translation einige Momente vorhanden zu sein, die den Wissenden darauf hinweisen konnten, daß hier von einer Translation der Apostel nicht nach den italienischen, sondern nach den ephesischen Grabstätten die Rede sei. — Zwar das „Landgut der Lucina" könnte nach Italien deuten; ebenso wie die „Stätte der Kreuzigung"; nach Ephesos aber weisen die Bemerkungen über Petrus. Der mons aureus kehrt wieder, der uns früher schon nach dem Osten wies, die „heiligen Bischöfe" erhielten ihre Ruhestätte in Ephesus, vor allem aber weist nach dem Rom des Ostens der Tempel des Apollo, in dem Petrus beigesetzt wurde. Von einem Apollotempel in der Nähe des römischen Vatican ist uns nichts bekannt, wohl aber gab es einen Apollotempel in der Nähe des ephesischen Hafens und das Andenken des Gottes Apollo wurde im Hain Ortygia verehrt. Und auch sonst war ja der Name Apollo, Apollos, Apollonius in eine so nahe Verbindung getreten mit der Hafengemeinde der ephesischen Römer, die sich eines Märtyrers Apollonius, eines Apostelgefährten Apollos rühmen durften: wir werden es also nicht als ausgeschlossen erachten können, daß der Verfasser der Notiz über Cornelius hat

Digitized by Google

hindeuten wollen auf eine Überführung der Apostel nach dem ephesischen Rom, die nicht lange Jahre nach dem Martyrium der Apostel stattfand. Es ließe sich denken, daß man die Apostel, nachdem man sie eine Reihe von Jahren in den Katakomben gehabt hatte, (1 Jahr 7 Monate = 17 Jahre?) nach dem Osten überführte. Vielleicht führte man sie zu Schiff um die Südspitze Italiens nach Korinth und von dort nach Ephesus, so konnte leicht die Sage entstehen, die uns der Bischof von Korinth Dionysius im zweiten Jahrhundert mitteilt, die Apostel seien zusammen über Korinth nach Italien gereist und hätten dort das Martyrium in Rom gemeinsam erlitten. Allerdings würde ja eine gemeinsame Reise der Apostel durch Korinth stattgefunden haben, eine Reise nach Rom, doch aber erst damals, als man die Särge mit den teueren Reliquien aus Italien über Korinth nach dem ephesischen Rom brachte, um sie dort zur Ruhe zu betten. Aus dieser gemeinsamen Romreise könnte dann vielleicht die Sage über ihr früheres gemeinsames Wandern nach dem italienischen Rom entstanden sein.

Aber allerdings auf diese Mitteilungen der Tradition würden wir den Schluß nicht stützen können, daß die Apostel in dem ersten Jahrhundert nach Ephesus überführt worden seien, wenn wir nicht aus der ältesten Zeit noch Zeugnisse zu gewinnen vermöchten, welche die Annahme nahelegen, daß die Apostel wirklich um die Wende des ersten Jahrhunderts im ephesischen Rom ihre Ruhestätte gehabt haben. Solche Zeugnisse scheinen mir nun aber wirklich noch vorhanden zu sein. Zuerst dürfte sich hier wohl hinweisen lassen auf den doch im ephesischen Rom geschriebenen Clemensbrief. Er sagt im fünften Kapitel das folgende: „Doch übergehen wir die Beispiele aus der alten Geschichte und kommen wir zu den uns zunächststehenden Kämpfern (*ἔγγιστα γενομένους ἀθλητάς*). Stellen wir uns die seligen Apostel vor Augen. Petrus mußte als Opfer ungerechten Eifers nicht eine und die andere sondern eine ganze Reihe von Mühsalen ertragen und so nach Erduldung des Märtyrertodes zog er hin an den ihm gebührenden Ort der Glorie (*οὕτω μαρτυρήσας ἐπορεύθη εἰς τὸν ὀφειλόμενον τόπον τῆς δόξης*). Um Eifers und Streites willen erlangte auch Paulus den Preis der Geduld . . . Nachdem er die ganze Welt Gerechtigkeit gelehrt, das Grenzziel des Westens erreicht hatte und unter den Regierern den Martertod erlitten hatte, schied er so von dieser Welt und zog zu dem heiligen Ort, nachdem er der Geduld größtes Beispiel geworden war (*οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου καὶ εἰς τὸν ἅγιον τόπον ἐπορεύθη*). Zu diesen Männern, die so fromm gewandelt waren, versammelte sich (*συνηθροίσθη*) eine zahlreiche Schaar von Auserwählten, die aus Eifersucht viele Mißhandlungen und Foltern erlitten und so das schönste Beispiel unter uns wurden (*ὑπόδειγμα κάλλιστον ἐγένοντο ἐν ἡμῖν*). Aus

Digitized by Google

Eifersucht wurden Frauen, die Danaiden und Dirken, verfolgt; sie litten schreckliche und grauenhafte Pein . . sie mußten vollständig durchlaufen die feste Laufbahn des Glaubens und erlangten einen ruhmvollen Ehrenkranz bei aller Schwäche des Leibes (ἔλαβον γέρας γενναῖον). — Es war natürlich, daß Clemens den Korinthern gegenüber den Apostel Paulus und Petrus erwähnte, denn mit beiden war die Gemeinde von Korinth bekannt geworden; doppelt natürlich würde es erscheinen, wenn damals, als Clemens diese Worte schrieb, die Körper der Apostel in seiner unmittelbaren Nähe im Römerhafen von Ephesus lagen: so mußte ein Hinweis auf sie, die heiligen Unterpfänder der hohen Stellung, welche der Ephesergemeinde zugewiesen war, den Eindruck seiner Worte sehr erhöhen. — Es würde sich auch erklären, warum er nach Erwähnung der Märtyrer der alten Zeit die Apostel bezeichnet als Athleten der nächsten Nähe (ἔγγιστα γενομένους ἀθλητάς); er meinte das Wort nicht blos im zeitlichen Sinn, die Korinther verstanden ihn sehr wohl dahin, daß die Körper der Apostel auch in seiner nächsten Nähe, im Bezirk des Portus Romanus lagen. Auch wird es verständlich, daß er sagt, es sei zu den Aposteln versammelt worden eine große Zahl von solchen, die in Ephesus litten (ἐν ἡμῖν). Er dürfte das Wort ganz buchstäblich gemeint haben. Nicht blos die Apostel waren in Ephesus bestattet worden, auch vieler anderer Märtyrer und Konfessoren Gräber waren im Anschluß an ihre Ruhestätten dort angelegt worden. Eine reiche Versammlung von Gräbern war so im Laufe der Jahre dort entstanden. Endlich aber klärt sich auch auf die eigentümliche Art, in welcher der Tod der Apostel erwähnt wird. Bei den übrigen Märtyrern von Ephesus heißt es nur ganz einfach: sie hätten gelitten und ein schönes Beispiel hinterlassen, sie hätten den Lauf des Glaubens vollendet und den Ehrenlohn empfangen. Viel ausführlicher ist die Schilderung des Todes bei den Aposteln beiden. Von Petrus heißt es, daß er viele Mühen erduldet und nachdem er so den Märtyrertod erlitten „zog er hin zu dem ihm gebührenden Ort der Herrlichkeit." Und genau so ausführlich heißt es bei Paulus, daß er im fernen Westen das Martyrium erlitten habe, sich von der Welt trennte und „hinzog zu dem heiligen Ort" ein großes Beispiel der Geduld geworden. Man begreift nicht recht, warum hier bei beiden Aposteln zu dem Bericht ihres Todes noch hinzugefügt wird die Bemerkung, daß sie zum heiligen Ort der Herrlichkeit hinzogen. Von unserer Auffassung aus würde sich die Ausführlichkeit wohl erklären. Nach ihrem Tode hatten Paulus wie Petrus noch auf dieser Erde die Reise machen müssen von Rom nach Ephesus, drum wendet Clemens auf den einen wie auf den anderen das Wort πορεύεσθαι (ἐπορεύθη εἰς τόπον) an, sie waren gemeinsam von West nach Ost gezogen, und hatten dabei auch vielleicht Corinth berührt: wie natür-

Digitized by Google

lich war es, daß Clemens die Gemeinde von Korinth an dies erst kürzlich gemeinsam erlebte mit seinen Worten andeutend erinnerte, sie verstanden es wohl durchaus, was er meinte. —

Ein zweites worauf vielleicht für die Annahme, daß die Apostel in Ephesus ruhten, hingewiesen werden könnte, wäre der Römerbrief des Ignatius: Schon die Überschwänglichkeit, mit welcher Ignatius die Römer in der Überschrift seines Briefes begrüßt, dürfte zum Teil verständlich werden von der Annahme aus, daß damals diese Römergemeinde im Besitze des so hohen Schatzes der apostolischen Reliquien war. Zugleich aber würde, wie es mir scheint, auch ein neues Licht fallen auf eine Stelle in Kap. 4: Ignatius ruft den Römern, die sich im Interesse der Erhaltung seines Lebens hatten verwenden wollen, zu: „Ich bin Gottes Korn und werde gemahlen durch der Thiere Zähne, damit ich als reines Brod Christi erfunden werde. Schmeichelt lieber den Tieren, damit sie mir zum Grabe werden und nichts von meinem Leib übrig lassen, damit ich nach meinem Tod nicht noch jemand beschwerlich falle. Dann werde ich ein wahrer Schüler Christi sein, wenn nicht einmal meinen Leib die Welt mehr sehen wird. Fleht Christus für mich, daß ich durch diese Werkzeuge Gotte als ein Opfer erfunden werde. Nicht wie Petrus und Paulus gebe ich Euch Anweisungen. Jene sind Apostel, ich bin ein Verurteilter; jene sind frei, ich aber bis jetzt noch Sklave. Aber wenn ich gelitten haben werde, werde ich ein Freigelassener Jesu Christi sein und in ihm als ein Freier auferstehen. Nun lerne ich, als ein Gebundener, nichts zu begehren."

Mir scheint auch auf diese Stelle ein neues Licht zu fallen von der Annahme aus, daß die Leiber der Apostel Paulus und Petrus zur Zeit der ignatianischen Briefe im ephesischen Rom lagen. — Wie seltsam wäre es gewesen, wenn er hier mit einem Male aus ganz andersartigem Zusammenhang heraus rekurriert hätte auf die Apostel Paulus und Petrus, die fern von Ephesus gestorben und fern von Ephesus vielleicht begraben lagen im italienischen Rom: wie nahe lag aber die Bezugnahme auf die beiden Apostel, wenn sie eben damals im Bezirk der römischen Gemeinde an allverehrten Stätten lagen. Da hatte er wohl ein Recht, ja eine Pflicht, seinen Wunsch, von den Tieren gänzlich verzehrt zu werden, näher zu motivieren. Zu den Gräbern der beiden Apostel zogen die Christen andächtig hin und er, Ignatius, sprach den Wunsch aus, durch die Zähne der Tiere gänzlich zermalmt zu werden. Lag darin nicht eine Übertreibung? Mußte er nicht sagen, warum er wünsche, daß es ihm anders ergehe, als den Aposteln, deren Körper doch erhalten geblieben waren; und von hier aus erscheint es denn ganz natürlich, daß er zu den Aposteln übergeht und sagt, er weiche in diesem seinen Wunsch darum von dem Wunsch der beiden Apostel ab, weil er auch sonst

Digitized by Google

von ihnen so durchaus verschieden sei: sie Apostel, er ein Verurteilter, sie frei, er annoch ein Knecht. —

Es scheint mir aber aus den Worten des Ignatius noch ein anderes hervorzugehen. — Wenn er sagt, er gebe den Römern nicht Anweisungen, wie die Apostel Paulus und Petrus, so ist aus dem ganzen Zusammenhang klar, daß er mit diesem Wort nicht nur an die allgemeine Predigt und Lehrthätigkeit der Apostel gedacht hat, sondern an ganz spezielle Anordnungen der Apostel, welche das Verbleiben ihrer Körper nach ihrem Märtyrertod betrafen, wie ja auch sonst das Verbum διατάσσεσθαι gebraucht wird, wo von letztwilligen Verfügungen eines Menschen über sein Begräbnis die Rede ist. Die Apostel also müßten es selbst angeordnet haben, daß ihre Leiber im ephesischen Rom zur Ruhe gebracht würden. Und es scheint mir auch durchaus natürlich zu sein, daß sie eine solche Anordnung über die Ruhestätte ihrer Körper auf den Wunsch ihrer Freunde wohl haben geben mögen. Petrus hatte die ephesisch-römische Gemeinde gegründet als erste im griechisch-römischen Heidenlande, Paulus hatte dort die intensivste Wirksamkeit entfaltet: wie natürlich war es, daß sie die Bestimmung trafen, daß in alle Zukunft die Gemeinschaft von Freiheit und Gebundenheit, wie sie sie repräsentiert hatten während ihres Lebens, den Christengemeinden des Ostens erhalten bleiben solle, dadurch daß ihnen die beiden Apostel an einer Stelle zur Verehrung dargestellt würden als bleibendes Symbol des Friedensstandes verschiedener Richtungen in der Einigkeit des Geistes. So wird es verständlich, warum die Apostel auch in den kommenden Jahrhunderten immer zusammen genannt wurden als die Apostel der ersten Christenheit der ersten Zeit, wie wir oben gesehen haben. Doppelt begreiflich aber erscheint es nun, daß die italienischen Römer sich dazu bewegen ließen, den hohen Schatz der apostolischen Reliquien herzugeben, daß man sie überführe nach dem Osten. Es waren eben apostolische Bestimmungen, denen sie damit gehorchten. Freilich ohne Schmerz und Betrübnis werden sie es nicht gethan haben. Die Worte des Ignatius selbst könnten darauf hindeuten, daß es, ehe die Leiber der Apostel überführt wurden, zu mancherlei schmerzlichen Verhandlungen zwischen dem Orient und dem Occident kam. Ignatius sagt: er wünsche von den Tieren verzehrt zu werden, damit er keinem mehr beschwerlich falle, er möchte, daß ihn die Welt garnicht mehr sieht. Vielleicht wies er durch diese Worte auf jene Gegensätze hin. Mühen und erregte Verhandlungen hatten den Christen die Leiber der Apostel bereitet. Peinlich ist es dem Ignatius zu denken, daß auch sein Leichnam nach seinem Märtyrertod zu ähnlichen Gegensätzen und Belästigungen Veranlassung geben könnte. Da möchte er lieber, daß ihn die Welt gar nicht mehr sieht, daß er ganz von den Tieren verschlungen werde, und nun tritt erst recht prägnant die

Digitized by Google

innere Beziehung hervor, in der seine Worte zu der gleich darauf erfolgten Erwähnung der Apostel stehen: In keiner Weise soll es mit ihm so gemacht werden wie mit den Aposteln; er habe kein Recht, daß man eventuell mit seinem Leib soviel Wesens mache, wie man es mit Recht gemacht habe um der Apostel Leiber: er sei nur ein armer Verurteilter und hoffe, in Christus zur Freiheit zu kommen und gedenke, in ihm weiter zu leben, nachdem er dieser Welt gestorben. —

Doch auch damit, daß wir diese beiden Zeugnisse des Clemens und Ignatius gewonnen haben für die Anwesenheit der Apostel im ephesinischen Rom scheint der Beweis für ihren dortigen Aufenthalt noch nicht vollständig geführt. Es gälte ferner nachzuweisen, daß sie von dort auch wieder nach dem italienischen Rom zurückgeführt worden sind, denn wie wir gesehen haben, spätestens in der Mitte des dritten Jahrhunderts waren sie wieder in Rom und befanden sich in den Katakomben. Und wirklich scheint mir ja nun auch von unserer Geschichtsauffassung aus eine Möglichkeit gegeben zu sein, eine Gelegenheit ausfindig zu machen, bei der die Apostel vom ephesischen Rom wieder nach dem italienischen Rom zurückgebracht worden sein könnten.

Im Jahre 186 waren Eleutherus und Viktor aufgebrochen, um das Regiment der christlichen Kirche zu verlegen von Asien nach Italien. Im Westen wollten sie das christliche Weltreich aufrichten. Sie konnten die Verlegung der so heilig gehaltenen ephesischen Römerkirche nur zu unternehmen wagen, wenn sie die höchsten Heiligtümer dieser Kirche die Leiber der Apostel nach Italien mit übertrugen, und gewiß konnten sie darauf rechnen, bei den italienischen Römern willkommen geheißen zu werden, wenn sie ihnen die beiden apostolischen Märtyrer wieder zurückbrachten, welche die römische Gemeinde der Welthauptstadt so lange Jahrzehnte hatte entbehren müssen. So würde also von unserer Anschauung aus manches dafür sprechen, daß in jenem Jahrzehnt der Übersiedelung des Papsttums nach Rom auch die beiden Apostel aus Kleinasien wieder in den Westen sind überführt worden. — Und es fragt sich nur, ob es vielleicht irgend welche Momente in der römischen Tradition giebt, durch welche die Annahme sich stützen läßt, daß wirklich die Apostel in jener Zeit vom Osten zu Schiff nach dem italienischen Rom gebracht worden sind.

Und in der That, solche Momente scheinen sich ja auch wirklich anführen zu lassen. Vielleicht läßt sich in dieser Beziehung schon hinweisen auf Namen und Form der Grabstätten, in welche man die Apostel barg. Das Wort Katakomben wird von manchen römischen Archäologen zusammen gebracht mit dem griechischen „Kymbe, der Kahn," so daß der Ausdruck besagen würde „auf den Nachen," andere weisen darauf hin, daß die Grabstätte selbst gebaut sei in der

Digitized by Google

Form eines Schiffshinterteils (puppa di nave): vielleicht wollte man es mit diesen Bemerkungen andeuten, daß die Apostel zu Schiff aus dem Osten nach Rom gekommen seien. — Auch das Epitaph des Damasus am Grabe der Apostel erscheint beachtenswert. Es sagt aus, daß der Orient die heiligen Apostel Paulus und Petrus gesendet habe, Rom habe es verdient, seine Bürger zu verteidigen. Vielleicht wurde das Gedicht des Papstes von den Wissenden dahin verstanden, daß die einst im Osten befindlichen Leiber der Apostel nach dem Westen gebracht worden seien zur Zeit des Viktor, dort sollten sie nun von den Römern besser bewahrt werden, als zu der Zeit der Apostel, wo man sie sich von den Orientalen hatte entführen lassen. Möglich ist auch, daß das häufigere Vorkommen des Namens Viktor auf den Inschriften der Katakombengruft auf die Zeit hinweisen wollte, in welcher der Rücktransport in den Westen stattfand. Die Entscheidung über all diese Fragen werden wir nicht mit Sicherheit treffen dürfen, sondern denen überlassen müssen, welche mit den Prinzipien besser Bescheid wissen, nach welchen die Inschriften der römischen Katakomben auszulegen sind. — Es scheint aber auch nicht an anderen Andeutungen zu fehlen eben aus der Zeit um den Beginn des dritten Jahrhunderts selbst, welche auf Kämpfe hinweisen, die damals um die Reliquien der Apostel geführt wurden.

Der erste Schriftsteller, auf den sich in dieser Beziehung hinweisen läßt, dürfte wohl Tertullian sein. Er sagt im 4. Buch gegen Marcion Kap. 5: „wir wollen zusehen .. was die Philipper, Thessalonicher, Epheser lesen, was auch die nächstliegenden Römer sagen, denen Petrus und Paulus das Evangelium hinterlassen haben, mit ihrem Blute besiegelt. Wir haben auch die Kirchen, die Schülerinnen des Johannes sind." Wir haben diese Stelle schon in früherem Zusammenhang erwähnt. Tertullian spricht doppelsinnig von der Römerkirche „de proximo", ihr der „nahe bei Ephesus" gelegenen, hatten die Apostel ihre Reliquien vermacht, sie waren aber inzwischen hingetragen worden zu der Römerkirche „nahe bei Carthago." — Und Ähnliches scheint die Stelle de praescr. haeret. 36 anzudeuten: „Glücklich ist jene (Römer-)Kirche, welcher die Apostel die ganze Lehre mit ihrem Blut darbrachten (profuderunt), wo Petrus dem Herrn im Leiden gleichgemacht wird, wo Paulus gekrönt wird mit dem Ausgang des Johannes, wo der Apostel Johannes auf die Insel verbannt wird." Auch hier kann nicht bloß die Rede sein von dem italienischen Rom. Die Apostel Paulus und Petrus waren in Rom gestorben, ihre Reliquien hatten sie den Ephesern vermacht. Dort hatten sie ein zweites Martyrium zu erleiden, als gegen ihren Willen ihre Leiber nach dem Westen zurückgebracht wurden. Petrus wurde in den ihm verheißenen Tod geführt, indem er nach Joh. 21, 18 geführt wurde, wohin er nicht wollte, Paulus wurde zum zweiten Mal

Digitized by Google

mit dem Martyrium gekrönt „exitu Johannis“ nach Art und Weise des Johannes des Täufers durch Enthauptung erklärt man gewöhnlich; vielleicht wollte Tertullian dem Wissenden andeuten, daß der Apostel wieder Märtyrer wurde dadurch daß „Johannes“ sc. seine Jünger Eleutheros und Viktor von Ephesus wegzogen (vgl. oben S. 227: ἔξοδος). Und daß er das wirklich andeuten wollte, könnte ja auch vielleicht noch betont sein durch das, was unmittelbar folgt: es ist die Rede vom Apostel Johannes, der ja auch im ephesischen Rom gelitten hat, ja von dem man jetzt, wo die Römerkirche nach Italien verlegt worden ist, erst recht sagen kann, er sei von seinem ursprünglichen Wohnort weg verbannt worden: Petrus und Paulus und Johannes, das könnte der verborgenere Sinn der Stelle des Tertullian sein, haben jetzt zum zweiten Mal das Martyrium erlitten, sie haben es erlitten im ephesischen Rom in der Stunde, in welcher die Johannesjünger den Orient verließen und gegen die Bestimmungen der Apostel die Reliquien der Apostel Paulus und Petrus nach dem Westen mit sich nahmen, um dort im Westen die Johannes-Kirche neu zu gründen.

Zu diesen Äußerungen des Tertullian kommt aber noch eine andere Stelle eines damaligen Schriftstellers. Es handelt sich um die schon öfters erwähnte Stelle aus dem Dialog des Gaius mit dem Montanisten Proklus, in welchem Gaius rühmend darauf hinweist, daß die Denkstätten des Martyriums der Gründer der römischen Kirche Paulus und Petrus sich am Vatikan und am ostiensischen Weg befänden. Angenommen, daß in jenen Jahrzehnten wirklich die Leiber der Apostel aus dem ephesischen Rom nach dem italienischen Rom überführt worden waren, so war es ja nur sehr natürlich, daß ein Freund der Männer, die sich diese Überführung hatten zu Schulden kommen lassen, in einer Unterredung mit einem Vertreter des kleinasiatischen Christentums auf die Grabstätten der Apostel zu reden kam.

Wir begreifen es, daß Gaius das Bedürfnis fühlte, dem Montanisten Proklus gegenüber das Verfahren des Eleutherus und Viktor zu rechtfertigen, welche die Apostel nach Rom zurückgebracht hatten. Und wie natürlich war es, daß er um diese That zu verteidigen darauf hinwies, daß die römische Gemeinde Italiens ja am Vatikan und an der Via Ostiensis die Marterstätten der Apostel Petrus und Paulus besäße, eine bessere moralische Rechtfertigung des Rücktransports der Apostel nach Italien als die, daß es gelte, sie wieder zurückzuführen in ihre eigentlichen Gräber, ließ sich doch garnicht denken. Es fragt sich nur, ob Anzeichen vorhanden sind, daß die Worte des Gaius wirklich eine so antithetische Beziehung gehabt haben gegen Ausführungen des Proklus, die es beklagt hatten, daß

Digitized by Google

man dem Osten unrechtmäßiger Weise so köstliche Schätze geraubt habe. Und in der That, Eusebius scheint es nicht unangedeutet gelassen zu haben, daß wirklich die Gedanken des Proklus sich im Gegensatz zu denen des Gaius in der angedeuteten Richtung bewegt haben. Freilich an der Stelle, wo er von dem Zeugnis des Gaius spricht, würden wir wohl vergebens suchen nach dem, was Proklus gesagt, das wäre ein zu offener Hinweis gewesen auf die Gegensätze, von denen damals die Christenheit bewegt wurde. Wohl aber findet sich ein Hinweis auf die Ausführungen des Proklus an späterer Stelle: III 31, 4 kommt Eusebius wieder auf ihn zu sprechen. Er bringt eine kurze Andeutung auf das, was Proklus ausführt. Der Montanist habe in seiner Schrift hingewiesen auf die vier Töchter des Philippus, die Prophetinnen geworden seien im asiatischen Hierapolis; ihr Grabmal befände sich dort in Hierapolis wie das ihres Vaters.

Proklus hat also in der That in seiner Schrift von Gräbern gesprochen, die sich in Kleinasien befanden und dort allgemein verehrt wurden. Wir werden nicht fehlgehen mit der Annahme, daß Gaius in seiner Erwiderung gerade auf diese und andere Ausführungen des Proklus über kleinasiatische Gräber Rücksicht nahm und daß Eusebius diese kurze Inhaltsangabe aus der Schrift des Proklus nur machte, um es den Wissenden ins Gedächtnis zurückzurufen, welches damals neben der Passahfeier und der Verlegung des Regierungssitzes der Kirche ins italienische Rom einer der Hauptstreitpunkte war zwischen Ost und West.

Endlich aber scheint aus der unmittelbaren Zeit dieses Kampfes selbst, der sich an die Übersiedelung des Eleutherus und Viktor nach Italien anschloß, noch ein Zeugnis dafür vorhanden zu sein, daß es ein Streit um die Reliquien geliebter Toten war, der die Verhandlungen jener Jahrzehnte zu so ganz besonders erregten und schmerzlichen machte. Es heißt in dem Brief, den Polykrates von Ephesus in der Osterstreitfrage an Viktor von Rom sandte: „Wir halten unverschlechtert den vierzehnten Tag; wir setzen nichts zu, wir nehmen nichts ab. Denn auch in Asien ruhen große Männer (*στοιχεῖα*), welche auferstehen werden am Tage der Wiederkunft des Herrn, an welchem er kommt mit Herrlichkeit vom Himmel und alle Heiligen auferwecken wird, den Philippus aus der Zahl der zwölf Apostel, der in Hierapolis ruht, und seine beiden Töchter, die als Jungfrauen bis ins Greisenalter gekommen sind, und seine andere Tochter, die im heiligen Geist gewandelt ist, welche in Ephesus ruht, weiter aber auch Johannes, der an der Brust des Herrn lag, welcher Priester wurde, die Priesterbinde tragend, sowohl Märtyrer, als auch Lehrer, dieser ruht in Ephesus. Aber auch Polykarp in Smyrna, der

Digitized by Google

sowohl Bischof, als auch Märtyrer war, und Thraseas, der Bischof und Märtyrer von Eumeneia, welcher in Smyrna ruht. Was aber ist zu sagen über Sagaris, den Bischof und Märtyrer, der in Laodicea ruht, und über Papirius, den Seligen, und Melito, den Eunuchos, der allezeit im heiligen Geist gewandelt ist, der in Sardes ruht erwartend das Regiment vom Himmel, an dem er von den Toten auferstehen wird: diese alle haben den vierzehnten Tag des Passah gehalten nach dem Evangelium" .... Nicht weniger als neun berühmte Tote führt Polykrates auf, die in Asien liegen und die alle den vierzehnten Nisan als Passahtag gehalten haben. Man begreift aber nicht recht, warum denn Polykrates es hier von allen diesen Zeugen betont, daß sie als Gestorbene in ihren Grüften in Asien ruhen, sei es in Ephesus, sei es in Sardes, sei es in Laodicea oder in Smyrna — es würde doch, wie es scheint, genügt haben, wenn er einfach hingewiesen hätte auf ihr Zeugnis, das seine Ansicht bekräftige. Von unserer Ansicht aus würde aber dieses Hervorheben des Todes der Zeugen als durchaus begreiflich erscheinen. Das höchste Heiligtum der Apostel, die in Ephesus geruht hatten, war der asiatischen Christenheit durch Viktor genommen worden, und nun kommt es dem Polykrates genau wie dem Proklus darauf an zu zeigen, daß, ob auch schon ein so hoher und großer Schatz ihnen entrissen sei, doch noch nach wie vor hohe und große Tote ihnen den Asiaten zu eigen blieben und wir verstehen die Feierlichkeit, mit der er dem abtrünnig gewordenen Römerbischof entgegenruft, daß all diese Toten am Tage des Gerichts mit dem Herrn auferstehen würden, wann er vom Himmel kommt, seine Heiligen alle zu erwecken. Eusebius aber hat die Stelle für so wichtig gehalten, daß er sie noch ein zweites Mal anführt im Zusammenhang mit der oben besprochenen Stelle, welche eine kurze Hindeutung auf den Inhalt der Schrift des Proklus bringt. — Es liegt nahe anzunehmen, daß Viktor damals nicht bloß die Apostel Paulus und Petrus, sondern auch die Reliquien der übrigen römischen Bischöfe von Linus bis Soter nach Italien überführt und in Rom beigesetzt hat, doch würde eine nähere Untersuchung dieser Frage im Zusammenhang der gegenwärtigen Arbeit zu weit führen. Wir werden auch wohl nicht fehlgehen mit der Annahme, daß Viktor in seinem Schreiben an die Asiaten ähnlich wie späterhin Gaius sich prahlend darauf berufen hat, daß die Leiber der Apostel Paulus und Petrus von Rechtswegen der italienischen Römerkirche gehörten, wo die Apostel das Martyrium erlitten hätten, wodurch sich denn leicht das „auch in Asien liegen große Tote" erklären würde, mit dem Polykrates seine Ausführungen beginnt, er schloß sie vielleicht direkt an die Betonung des Viktor an, daß Paulus und Petrus und mit ihnen die Leitung der Kirche nach dem italienischen Rom

Digitized by Google

gehörten; doch liegt eine nähere Untersuchung auch dieser Verhältnisse außerhalb des Rahmens unserer Arbeit. Uns muß es genügen eine Reihe von Momenten herbeigebracht zu haben, die es in der That als nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß die Leiber der Apostel im zweiten Jahrhundert nach dem italienischen Rom zurückgebracht worden sind. Dort wird man sie zunächst in den Katakomben untergebracht und ihnen späterhin Grabstätten erbaut haben, in die man sie vielleicht im Lauf des dritten Jahrhunderts überführte, doch ist eine nähere Untersuchung dieser Frage nicht dieses Orts. —

Kurz aber berühren müssen wir noch eine andere Frage, die in der Tradition der römischen Kirche eine gewisse Rolle spielt. Es ist bekannt, mit welcher Verehrung die ältesten christlichen Gemeinden an den Bischofsstühlen hingen, auf welchen die Apostel das Evangelium gelehrt hatten. Auch in Rom wurde die Kathedra des Apostel Petrus hoch verehrt. Es ist nun nicht die Aufgabe unserer Arbeit zu untersuchen, ob das, was man heut in Rom noch als Kathedra zeigt, in irgend welchem Zusammenhang mit den Reliquien der apostolischen Zeit steht. Dagegen eine andere Thatsache ist der Erwähnung wert, welche in der Tradition der römischen Kirche deutlich bezeugt wird, das ist die Thatsache, daß in der römischen Kirche nicht eine sondern zwei Kathedren des Apostels Petrus verehrt werden. Die eine wird verehrt und gefeiert im Vatikan am 22. Februar, die andere im Coemeterium Ostrianum am 18. Januar. Die Verschiedenheit der beiden Festesfeiern, welche sich auf die Kathedra bezogen, hat das Erstaunen der römischen Päpste erregt; der Papst Paul IV. wollte die Festesfeier des 22. Februar auf den 18. Januar verlegen, sein Bestreben war aber umsonst. Von unserer Anschauung würde sich nun diese Feier einer doppelten Kathedra leicht erklären. Der Apostel Petrus muß ja allerdings zwei römische Kathedren gehabt haben: die eine im ephesischen Rom, die andere im italienischen Rom. Seit der Zeit des Eleutherus und Viktor ward aber auch die ephesische Kathedra Petri nach dem italienischen Rom übertragen — und das Vorkommen der zwei Bischofsstühle Petri würde also von unserer Anschauung der Geschichte aus leicht zu erklären sein. Und in der That würde sich ja in betreff der beiden Kathedren eine Unterscheidung in einen occidentalischen und einen orientalischen Bischofsstuhl leicht durchführen lassen: Ist doch gerade der vatikanische Bischofsstuhl der an der Stätte höchster Machtentfaltung des Papsttums in der neueren Zeit sich befindet, bekannt auch unter dem Namen des Stuhles, auf dem Petrus in Antiochia saß: die Tradition bezeichnet ihn also selbst als aus dem Orient übertragene Reliquie, (sedes „gestatoria"), daß sie aber nicht deutlicher bezeugt, daß er aus dem ephesischen Rom übertragen wurde, dürfte ja nur verständ-

Digitized by Google

lich sein. Andrerseits aber führt uns die ostrianische Kathedra Petri, die nach de Rossi einen bescheideneren Charakter trägt, in Umgebungen, in welchen auch nach sonstigen Überlieferungen die ältesten römischen Christen ihre Versammlungsstätte gehabt haben müßten. Hier könnte Petrus unter ihnen geweilt haben, hier müßte seine Kathedra von der römischen Gemeinde, ehe sie zur Trägerin des Primats wurde, verehrt worden sein. Und so heißt ja denn der Zuname dieser Kathedra „ubi prius sedit sanctus Petrus". Das Wort wird von unserer Anschauung aus ganz deutlich. Früher (prius) war die Stätte des petrinischen Episkopats die Kathedra im Ostrianum, später brachte Eleutherus die ephesinisch-römische Kathedra mit sich: die römische Tradition aber bewahrte in treuester Weise bis zum heutigen Tage die ältesten Erinnerungen der römischen Gemeinde.

Digitized by Google

X. Cyprian.

Es ist nun noch unsere Aufgabe, einen kurzen Blick zu werfen auf die Geschicke der römischen Gemeinde um die Mitte des dritten Jahrhunderts unter ihren Bischöfen Cornelius und Stephanus und dabei die Stellung im Allgemeinen zu charakterisieren, welche Cyprian von Karthago in diesen Kämpfen eingenommen haben dürfte, ohne natürlich im Rahmen der gegenwärtigen Arbeit eine eingehende Lösung der vielen mit der Geschichte dieses Mannes verbundenen historischen Probleme im einzelnen auch nur versuchen zu können. — Es hatte sich uns an früherer Stelle ergeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Regierungszeit des Fabian eine Zeit der Erschlaffung und des Ruhebedürfnisses gewesen ist, nach den heißen Kämpfen zwischen Osten und Westen, durch welche die Christenheit zur Zeit des Alexander Severus erregt worden war. Wir werden annehmen dürfen, daß dies Ruhebedürfnis sich auch innerhalb der römischen Gemeinde selbst zur Geltung gebracht hat. Wenn wir hören, daß zur Zeit Fabians die Leiber des Pontian und des Hippolyt aus Sardinien abgeholt worden seien und am gleichen Tage in ihrem Coemeterium an der Via Appia und der Via Tiburtina bestattet worden seien, so scheint das doch darauf hinzudeuten, daß neben dieser so große Gegensätze überbrückenden versöhnlichen Stimmung eine irgendwie nachhaltigere oppositionelle Separation in damaliger Zeit sich in Rom nicht gefunden hat. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß auch die Peregrinenpartei in Rom, deren Führung Eleutherus und Viktor nach ihrer Übersiedelung übernommen hatten und die dann später nach dem Tode des Zephyrinus sich von der eigentlichen römischen Gemeinde trennend den Gaius zum Bischof erwählt hatte, nach dem Tode des Gaius, der vielleicht schon vor der Regierung des Fabian stattfand, keinen Bischof wieder erwählt hat, sodaß also Fabian äußerlich wenigstens der alleinige Regent der römischen Christenheit war. Das wurde aber anders mit dem Tode des Fabianus. Auf den Kaiserthron war gekommen Decius, dem es ernst war mit der Ausrottung des Christentums und eine der ersten seiner Handlungen war es gleich gewesen, daß er den römischen Bischof Fabian hinrichten ließ. Lange Zeit aber nach dem Tode ihres Bischofs verstrich der römischen Gemeinde, ehe sie es wieder wagen konnte, einen Nach-

Digitized by Google

folger auf den bischöflichen Stuhl zu wählen. Als es aber endlich dazu kam, daß man das Amt des Vorstehers erneuerte, entstanden alsbald Streitigkeiten und es ward dem von dem einen Teil der Gemeinde gewählten Bischof Cornelius ein Gegenbischof entgegengestellt in der Gestalt des auch von mehreren Confessoren der decischen Verfolgung unterstützten Presbyter Novatian. Nach allem bisher Ausgeführten dürfte es klar sein, auf welche Verhältnisse innerhalb der römischen Gemeinde die Zwiespältigkeit dieser Wahl zurückzuführen ist. Wir werden auch in ihr mit zu sehen haben eine Folge des Gegensatzes, in welchem die Peregrinenpartei nun schon seit so langer Zeit innerhalb der Stadt Rom zu stehen begonnen hatte zur eigentlichen römischen Gemeinde. Zu tief war dieser Gegensatz schon in das Leben der römischen Christenheit eingedrungen, als daß er durch eine solche Zeit der Ruhe und Versöhnung, wie die Römer sie unter Fabian durchlebt hatten, völlig hätte überwunden werden können. Und zu große Umwandlungen im Charakter des römischen Christentums waren im Anschluß an die peregrine Strömung im Lauf des letzten Jahrhunderts eingetreten, als daß in den Kreisen der Vertreter dieser Bewegung, die noch im Jahre 218 einen Gegenpapst ernannt hatten, innerhalb weniger Jahrzehnte das Bewußtsein einer von der eigentlichen römischen Gemeinde losgetrennten Sonderstellung völlig hätte zu Grunde gehen können. Der Gegensatz, der latent geblieben war in der letzten Zeit, mußte wieder hervorbrechen bei den die römische Christenheit in ihren Tiefen aufregenden Verhandlungen über das Verhalten zu den Christen, die in der decischen Verfolgung gefallen waren. Und es scheint ja nun auch klar zu sein, welcher von den beiden damals gewählten Bischöfen der von der eigentlichen römischen Gemeinde erkorene war. Wir haben gesehen, daß Zephyrin im Coemeterium Callisti eine Papstkrypta einrichten ließ. In dieser Papstkrypta wurden die römischen Bischöfe Pontianus, Anteros, Fabianus bestattet. Nicht weit von ihr auch der Bischof Cornelius. Noch dazu in einem Grabe, das seit 200 Jahren heilig gehalten war als das Grab des ersten Bischofs der römischen Gemeinde. Wir werden also nicht umhin können anzunehmen, daß Cornelius von der eigentlichen römischen Gemeinde gewählt war. Daraus aber würde unmittelbar folgen, daß die Wahl Novatians wesentlich gestützt und getragen war von den peregrinen Elementen der Stadt Rom. Neben vielem, was ihnen an Cornelius persönlich mißfiel, konnten sie sich auch wohl damit nicht in Übereinstimmung erklären, daß das von Eleutherus nach Rom gebrachte Kirchenregiment endgültig ein Besitz und Erbe der Kreise der eigentlichen römischen Gemeinde wurde. So wählten sie in der Gestalt des Novatianus einen Gegenpapst, der nun nach ihrer Meinung statt Cornelius gelten sollte als Oberhaupt der katholischen Kirche. Sie wendeten sich um An-

Digitized by Google

erkennung für den von ihnen gewählten Papst an die gesammte Christenheit und es ist bekannt, daß Novatian namentlich auch im Orient, woher doch das Papsttum stammte, viele fand, die geneigt waren, ihm den Vorzug vor dem Bischof Cornelius zu geben.

Doch damit, daß wir erkannt haben, daß die römische Gemeinde damals getrennt war in zwei Parteien unter den Parolen des Cornelius und des Novatianus dürften wir wohl noch nicht einen Überblick gewonnen haben über die geistigen Tendenzen in ihrem vollen Umfang, von denen damals die Christengemeinde Roms bewegt wurde. Es war uns in Ephesus im zweiten Jahrhundert die Gemeinschaft der Hermaschriften begegnet, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, unter Wahrung des völligen Gehorsams gegen die Vorsteher der Kirche doch die altapostolischen Traditionen fortzupflanzen und in ihrem eigenen Kreise nichts anderes gelten zu lassen als die schlichte Lehre der ersten Apostel mit ihrer einfältigen Frömmigkeit.

Es war eine im Schoße der der Verweltlichung zueilenden Kirche unscheinbar fortexistierende Kirche petrinisch-apostolischen Charakters, die es als eine ihrer hauptsächlichsten Aufgaben betrachtete, ohne äußere Trennung dem Wesen altapostolischer Frömmigkeit seinen Raum zu bewahren innerhalb der katholischen Kirche. Und es fragt sich nun, ob es wohl auch in der römischen Kirche des dritten Jahrhunderts derartige Gemeinschaften von Frommen gegeben haben mag, die es als ihre Aufgabe betrachteten, die Traditionen der ersten apostolischen und nachapostolischen Zeit unverkürzt den kommenden Geschlechtern zu erhalten, ohne doch in äußere Opposition gegen das bischöfliche Element zu treten. Die Antwort aber auf diese Frage scheint ja in allen unseren bisherigen Ausführungen schon enthalten zu sein. Wir haben gesehen, mit welcher Treue, wenn auch schon in verborgener Weise, die Verfasser des Liberianischen Katalogs, des Liber pontificalis, der Itinerarien, der Legenden, sich darum gemüht haben, die ältesten Traditionen über die Bischöfe der Stadt Rom in der römischen Gemeinde und in der Christenheit lebendig zu erhalten. Jahrhunderte, ja mehr als anderthalb Jahrtausende päpstlicher Fremdherrschaft sind nicht im Stande gewesen die Liebe der römischen Gemeinde zu den ersten vorpäpstlichen Frommen zu ersticken; oft verfolgt und unterdrückt, sind sie doch immer wieder aus ihren Gräbern erstanden und erwecken heut noch die gleiche Teilnahme und Hingebung wie damals, als sie im Kampf gegen die heidnische Welt erlagen: es muß also in allen Jahrhunderten und auch schon im dritten in Rom Fromme gegeben haben, die in der Verehrung und Weiterpflanzung der Frömmigkeit der ältesten Zeit die eigentliche Aufgabe ihres Lebens sahen. — Und wie mir scheint, sind auch einige Anzeichen vorhanden, daß diese damals schon wirksamen Frommen in Beziehung und Verbindung gestanden haben mit den Kreisen derer,

Digitized by Google

welche sich an das Hermasbuch angeschlossen hatten. Der Hirt des Hermas war ja keine Schrift, die nur dem Privatbelieben eines christlichen Schriftstellers ihre Entstehung verdankt hatte. Ihr Verfasser erkannte die Gefahr, die den altapostolischen Traditionen durch die Johannäer drohte und um im friedlichen Kampfe alle Vertreter der altapostolischen Kirche des Petrus gegen die johanneischen Alterationen zu sammeln, hatte er sein Buch geschrieben. Die Pfleger der Hermasfrömmigkeit aber waren schon früh nach Rom gekommen. Wir hatten schon in den Akten des Alexander Andeutungen dafür gefunden, daß sie schon in den ersten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts in Rom sich zu sammeln begonnen hatten, um den drohenden Verkümmerungen gegenüber die Lauterkeit der Frömmigkeit zu bewahren. Zu welchen Gegensätzen in der Christenheit das Hermasbuch zu Anfang des dritten Jahrhunderts im Westen Veranlassung gab, können wir aus Tertullian ersehen. Er mag seinerseits von dem Buche in seiner späteren Zeit nichts mehr wissen (vgl. de pudicitia) und berichtet uns, daß der Hirt auch von römischen Synoden in der Zeit der ersten römischen Päpste als ein apokryphes und häretisches verurteilt worden ist: natürlich, ein Werk, welches die Entstehung der päpstlichen Hierarchie im ephesischen Rom so klar legte, konnte den Nachfolgern dieser Bischöfe im westlichen Rom nicht gerade genehm sein. Daß aber trotz dieser Verurteilung durch die öffentlichen Synoden der Hirt des Hermas nach wie vor innerhalb der westlichen Christenheit weit verbreitet und innig verehrt worden ist, können wir vielleicht auch noch schließen aus der Schrift adversus aleatores, die wohl in der Mitte des dritten Jahrhunderts verfaßt sein dürfte. Sie redet vom Hirten als von einer heiligen Schrift und beweist damit, in wie weiten Kreisen auch fern vom Ort seiner Entstehung die Geschichtsdarstellung des Hirten in jenen Jahrzehnten bekannt gewesen sein muß. —

Damit dürfte sich denn aber auch nun wohl eine Antwort uns ergeben auf die Frage, wie sich die an den Traditionen der apostolischen Zeit festhaltenden Frommen in Rom in jener Zeit wohl innerlich gestellt haben zu dem römischen Bischofsamt, dem sie äußerlich unterthan waren, besonders zu dem Anspruch, den die Träger dieses Bischofsamts machten, die wahren Vertreter und Fortsetzer des Regiments der christlichen Kirche zu sein, das von den Aposteln im ephesischen Rom eingesetzt worden war. Es scheint mir auf diese Frage nur eine Antwort geben zu können, die, daß ihnen die Übertragung des Primats nach Italien von allen Neuerungen der johanneischen Presbyter die schlimmste gewesen sein muß. Sie konnten sich nach wie vor nicht anders fühlen als als Glieder der von den Aposteln eingerichteten Kirche, die ihren bleibenden Mittelpunkt im ephesischen Rom hatte gewinnen sollen und die ihn für die Frömmigkeit dort auch noch behielt, auch nachdem die Leiter dieser Kirche ihn

Digitized by Google

längst von Ephesus nach dem italienischen Rom verlegt hatten. Wie sie aber früher im zweiten Jahrhundert die Johannespresbyter betrachtet hatten als Einführer neuer Lehren, die der Korrektur resp. der richtigen Auslegung im Sinne des apostolischen Glaubens bedurften, so sahen sie auch nun die ihnen übergeordneten Päpste, die von Rom aus die Christenheit regierten, als Schismatiker an, die von der wahren Stätte der Kirchenleitung gewichen seien und die man mit aller Bescheidenheit aber mit aller Deutlichkeit immer wieder daran erinnern müsse, daß sie eigentlich die Pflicht hätten, an die Stätte wieder zurückzukehren, von der sie entgegen den Bestimmungen der Apostel ihre Übersiedelung nach dem Westen vollzogen hatten. —

Und es scheint mir denn nun auch noch wirklich einen Mann zu geben, der in jener Zeit die Grundsätze der altkatholisch-petrinischen Kirche der Hermasfrömmigkeit in seinem Wirken vertreten hat, das war der schon oben erwähnte Cyprian von Karthago. Es ist bekannt, wie dieser Bischof in den Streit der römischen Gemeinde eingegriffen hat. Er veranlaßte eine Reihe von Konfessoren, die erst auf Seiten des Novatian gestanden hatten, zu Kornelius überzugehen, er verfaßte dann noch einen gegen Novatian gerichteten Traktat über die Einheit der katholischen Kirche. Und da er bis zum Tode des Kornelius mit dem letzteren in Briefwechsel blieb, so ist er seither angesehen worden als ein Kämpfer, der in den kirchlichen Wirren jener Zeit seine Stellung wesentlich nahm auf Seiten des von dem Papst vertretenen hierarchischen Prinzips nur in der Betonung seiner bischöflichen Sonderrechte auf einer gewissen Selbständigkeit verharrend und darum öfters mit dem römischen Stuhl in Streit geratend. — Aber gegen diese Anschauung scheint sich doch auch manches einwenden zu lassen. Es scheint mir Stellen zu geben, die es ganz deutlich bezeugen, daß Cyprian die im ephesischen Rom von Petrus gegründete Kirche als die eine Mutterkirche aller Kirchen angesehen hat: das dürfte deutlich hervorgehen schon aus einer Stelle der Schrift ad Fortunatum, in welcher er auf den Ursprung der christlichen Kirche zu sprechen kommt. Er spricht dort vom Martyrium der sieben makkabäischen Brüder und weist darauf hin, welche Bedeutung die Siebenzahl im alten wie im neuen Testamente gewonnen habe: bei Salomo, bei Jesaias, bei Paulus, bei Johannes. Den Schluß der Vergleichungen bildet dann ein wiederholter Hinweis auf die Apokalypse. Cyprian sagt, daß der Herr in der Apokalypse seine göttlichen Gebote und himmlischen Vorschriften an sieben Kirchen und deren Engel richtet; diese Zahl werde nun dort an den Brüdern gefunden, damit die gesetzmäßige Vollendung erfüllt werde. Dann fährt er fort: cum septem liberis plane copulatur et mater origo et radix, quae ecclesias septem postmodum peperit, ipsa prima et una super petram Domini voce fundata. Er will sagen, daß wie die sieben makkabä-

Digitized by Google

ischen Brüder die Bilder gleichsam seien der sieben in der Apokalypse genannten kleinasiatischen Kirchen, so sei auch die Mutter gleichsam, die sie geboren, das Bild der Kirche, aus welcher jene sieben Kirchen entstanden seien. Nach früheren Ausführungen kann die Kirche, welche jene sieben hervorbrachte, nur die Kirche des römischen Ephesus sein, welche von Petrus zuerst in Kleinasien gestiftet worden war, und welche im griechischen Osten den ersten Mittelpunkt gebildet hatte für die Ausbreitung des Christentums in den Kreisen der Synagoge. Diese Kirche aber bezeichnet Cyprian als Ursprung und Wurzel (origo und radix), also als die verehrungswürdige Stätte, von welcher alle Kirchen als christliche Institutionen ihren Ursprung genommen haben, er bezeichnet sie als erste und eine (prima et una) und bezeugt damit, daß die christlichen Kirchen ihre Aufgaben darin haben, mit dieser ersten Kirche Fühlung und Einheit des Geistes zu gewinnen; er betont es, daß sie auf des Herrn Wort auf den Fels gegründet sei und bekennt sich damit zu der Ansicht, daß diese im ephesischen Rom gegründete Kirche die sei, die von den Pforten der Hölle nicht überwunden werden könne: Cyprian muß also seinerseits an dieser ephesischen Römerkirche, die geistig fortexistierte als ewige unzerbrechliche Gemeinschaft der Katholiken, festgehalten haben, obschon der Papst sich als Schismatiker von ihr getrennt und nach dem italienischen Rom begeben hatte. —

Auch in der Schrift über die Einheit der katholischen Kirche kommt Cyprian auf den einen Mittelpunkt der Christenheit wiederholt zu sprechen. Er scheint mir in all diesen Stellen nur und allein von dem geistigen Einheitspunkt zu sprechen, welchen die in Opposition zum johanneischen Papst befindliche petrinisch-katholische Christenheit sich nach wie vor in Ephesus bewahrte. Oft genannt wird unter allen vom Mittelpunkt der Kirche handelnden Stellen das vierte Kapitel der genannten Schrift. Es lautet folgendermaßen: „Der Herr spricht zu Petrus: „Ich sage Dir, Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ . . . . Und wiederum sagt er zu demselben nach seiner Auferstehung: Weide meine Schafe. Auf jenen Einen baut er seine Kirche und ihm übergiebt er seine Schafe zur Weide. Und obwohl er allen Aposteln nach seiner Auferstehung die gleiche Gewalt erteilt und sagt: „Sowie mich der Vater gesendet hat, so sende ich Euch“ . . so hat er doch, um die Einheit sicher zu machen, den Ursprung derselben Einheit als von einem anfangend durch seine Autorität festgesetzt. Zweifelsohne waren auch die übrigen Apostel dasselbe, was Petrus war, mit gleicher Gemeinschaft der Ehre und Vollmacht begabt, aber der Beginn geht von der Einheit aus, damit die Kirche Christi als Eine dargestellt werde. Diese Eine Kirche bezeichnet auch in dem Hohenliede der heilige Geist in der Person des Herrn und sagt: „Eine ist meine

Digitized by Google

Taube, meine Makellose, die Einzige ihrer Mutter, die Auserwählte ihrer Gebärerin." Wer diese Einheit der Kirche nicht festhält, meint der den Glauben festzuhalten? Wer der Kirche widerstrebt und sich ihr widersetzt . . vertraut der, zur Kirche zu gehören, da auch der selige Apostel Paulus dasselbe lehrt und das Sakrament der Einheit anzeigt, wenn er sagt: „Ein Leib und Ein Geist, Eine Hoffnung Eurer Berufung, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott."

Es ist bekannt, zu wieviel Streit diese Stelle Veranlassung gegeben hat, da es so schien, als wolle Cyprian durch sie den Primat des in Rom ansässigen Papstes lehren. Mir scheint er aber durchaus nichts anderes auch hier im Auge zu haben als die untergegangene, in der Einheit der „Hermaschristen" geistig fortlebende Kirche des östlichen Roms. Darauf scheint schon hinzudeuten die Thatsache, daß er sie auf Petrus gegründet sein läßt, nach dem Worte des Herrn, so hatte er ja auch in der früheren Stelle die römische Kirche des Ostens als nach dem Worte des Herrn auf den Fels gegründete bezeichnet. Charakteristisch ist, daß die Interpolation den zweiten Auftrag an Petrus „weide meine Lämmer" anführt, — derselbe war ja aus dem Johannesevangelium entnommen und lenkte das Empfinden des Lesers unwillkürlich nach Ephesus. Nicht minder ist es von hier aus verständlich, daß Cyprian es betont, nur auf den einen Petrus sei die Kirche gegründet, nicht auch auf die übrigen Apostel, denen nach Joh. 20, 21, 23 gleiche Gewalt der Sündenvergebung zukomme: es mußte ihm ja darauf ankommen, zu betonen, daß er die Einheit suche in der von Petrus gegründeten ersten ephesinischen Kirche im Gegensatz zu dem, was spätere Jünger wie Johannes darauf gebaut hatten. Endlich aber, wenn er zuletzt hinweist auf die Worte Pauli, der doch auch die Einheit der Kirche angepriesen habe, so war auch diese Hindeutung auf das ephesische Rom unmißverständlich, denn die Worte waren ja aus dem ephesischen Rom an die Gemeinde der Epheser geschrieben worden. —

Aus dem Allen scheint hervorzugehen, daß Cyprian seinerseits damals noch mit großen Scharen von Katholiken festhielt an der altrömischen Kirche von Ephesus. Sie ist eine wie die Sonne, wenn auch die Strahlen der Sonne viele sind, sie ist eine wie die Quelle, aus der doch viele Ströme sich ergießen, sie ist eine wie der Baum, der doch viele Äste ansetzt. Wer nicht zu dieser altrömisch-ephesischen Kirche sich hält und in innerer Einheit mit der an ihr festhaltenden Menge der Bischöfe und Vorsteher bleibt, der gleicht dem Ast, der vom Baum abgebrochen wird und vertrocknet, er gleicht dem Wasser, das von der Quelle nicht mehr gespeist wird und drum versiegt. In dauernder Kraft, in dauernder Lebendigkeit aber wirkt diese unverbrüchlich an den apostolischen Traditionen festhaltende Kirche fort in der Gemeinschaft einfach frommer Christen, die sich um Cyprian

Digitized by Google

ſcharten und zu ihm als ihren Helfer und Führer aufblickten, ohne ſich doch vom Ganzen der durch den Papſt regierten Kirche zu trennen.

Mir ſcheint, daß von dieſer Anſchauung aus es auch noch möglich iſt, einen Einblick zu gewinnen in die Stellung, die Cyprian in der Schrift über die Einheit der Kirche genommen hat gegenüber dem Novatian. Er hatte ihn als Biſchof desavouiert. Nach langem Überlegen hatte er den Konfeſſoren geboten, zu Cornelius überzugehen. Er konnte das wohl nur thun, weil auch ſie mit ihm zuſammen Glieder der einen frommen Gemeinſchaft waren, die an Epheſus feſthielten und die den Weiſungen des Cyprian unbedingt gehorchten. Nach dem Übergang der Konfeſſoren zu Cornelius aber mußte Novatian als ein Schismatiker bekämpft werden, der es verſuche, neben dem einen rechtmäßigen Biſchofsamt innerhalb der Stadt Rom ein zweites ſchismatiſches zu konſtituieren gegen alle apoſtoliſchen Anordnungen. Und dieſem Beſtreben, den Novatian als einen neben dem Cornelius unberechtigten Schismatiker zu charakteriſieren, ſcheinen ja denn nun auch alle Ausführungen der Schrift zu dienen. Doch dürfte Novatian nicht bloß als der Gegner des Cornelius für den Cyprian ein Schismatiker geweſen ſein; in weit höherem Grade muß er ihn, iſt unſere Geſchichtsauffaſſung richtig, noch als ſolchen betrachtet haben, weil er von der Peregrinenpartei nicht bloß zum Biſchof von Rom, ſondern in der Nachfolge des Eleutherus, Victor, Gaius auch zum Inhaber des Primates erwählt worden war. Einem ſolchen Beginnen mußte Cyprian auf das allerentſchiedenſte entgegentreten, und wir werden, iſt unſere Geſchichtsauffaſſung richtig, annehmen müſſen, daß ſich in der Schrift über die Einheit der katholiſchen Kirche Hindeutungen finden müſſen, die von den Wiſſenden darauf bezogen wurden, daß Cyprian mit ihnen ankämpfen wollte gegen die Tendenz der Peregrinen, den Primat in der Nachfolge des Eleutherus, Victor und Gaius nach Rom zu übertragen als die Stätte, von der aus nun die Kirche regiert werden ſollte. In der That ſcheinen mir eine Reihe von ſolchen Äußerungen in der Schrift über die Einheit der katholiſchen Kirche vorhanden zu ſein. Nicht lange nach ſeinen Ausführungen über das Weſen der Kircheneinheit ſucht er es nachzuweiſen, daß außer der Kirche kein Heil ſei. Er ſagt: „Die Braut Chriſti kann nicht zum Ehebruch verleitet werden, ſie iſt unbefleckt und züchtig. Sie kennt nur Ein Haus, ſie bewahrt die Heiligkeit Eines Schlafgemachs mit keuſcher Schamhaftigkeit. — Wer immer ſich von der Kirche abſondert und mit einer Ehebrecherin verbindet, der trennt ſich von den Verheißungen der Kirche und zu den Belohnungen Chriſti wird nicht gelangen, wer die Kirche Chriſti verläßt. Er iſt ein Fremder, iſt ein Unheiliger, iſt ein Feind. Gott kann nicht mehr zum Vater haben, wer die Kirche nicht zur Mutter hat.

Digitized by Google

Wenn einer sich retten konnte, der außerhalb der Arche Noahs war, so findet auch Rettung, wer sich draußen außerhalb der Kirche befindet. Der Herr mahnt und sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut. Wer den Frieden und die Eintracht Christi stört, lehnt sich wider Christus auf. Wer anderswo außerhalb der Kirche sammelt, der zerstört die Kirche Christi." Wie viel in diesen Worten mußte doch die Peregrinenpartei erinnern an den Rechtsbruch, den sich ihre einstigen aus Ephesus gekommenen Leiter hatten zu Schulden kommen lassen und mit ihnen sie selbst: Eleutherus und Victor hatten ihre rechtmäßige Gattin verlassen, sie waren aus ihrem Haus ausgezogen, sie hatten sich mit der Gattin eines anderen Hauses verbunden und so waren sie, wie der ephesischen Kirche für sich, so der wahren Kirche überhaupt verlustig gegangen, waren ihr fremd, feind geworden, waren durch Übersiedelung entheiligt worden. Sie gingen der Rettung verlustig, wie einer, der es während der Sündflut wohl versucht haben mochte, der Arche Noahs zu entgehen, von der ja auch der ephesinische erste Petrusbrief sprach. Ja, weil sie sich als Friedensstörer gegen Christus aufgelehnt hatten, so konnte auch all ihr Thun nicht mehr als ein Sammeln, sondern nur noch als ein Zerstreuen Christi aufgefaßt werden. —

Nicht minder mußten die Peregrinen durch die Ausführungen des nun folgenden Kapitels an die Geschichte ihrer Partei, die so voller Schmerzen und Elend war, erinnert werden. Cyprian sagt: Nach dem Evangelium des Johannes dürfte der Rock Christi, der die Kirche bedeute, durchaus nicht zerrissen werden. Jener Rock trug das Bild der von oben kommenden Einheit an sich ... Das Kleid Christi kann nicht besitzen, wer die Kirche Christi zerreißt und spaltet. „Als dagegen beim Tode Salomos dessen Reich und Volk zerrissen werden sollte, riß der Prophet Achias, da er dem Könige Jerobeam auf dem Felde begegnete, sein Kleid in zwölf Stücke auseinander und sprach: „Nimm dir zehn Stücke, denn so spricht der Herr: Siehe ich zerreiße das Reich aus der Hand Salomos und will dir zehn Szepter geben und zwei Szepter sollen ihm übrig bleiben wegen meines Dieners David und wegen der Stadt Jerusalem, die ich erwählt habe, um meinen Namen daselbst aufzustellen." Als die zwölf Stämme Israels zerrissen wurden, riß der Prophet Achias sein Kleid auseinander. Weil aber das Volk Christi nicht zerrissen werden kann, wurde sein im ganzen gewobener und zusammenhängender Rock von den Besitzern nicht geteilt." Wie viel verständlicher wird doch diese Stelle von unseren historischen Voraussetzungen aus. Das Bild vom ungenähten Rock mußte unmittelbar an die Kirche von Ephesus erinnern, wo ja das Johannesevangelium geschrieben war. Aber auch die Hindeutung auf den Propheten Achias, der von den zwölf Teilen seines Mantels zwei Teile losgerissen hatte, wird nun voll-

Digitized by Google

ständig klar. Als eine in sich vollkommene Gemeinde hatte einst die dem Hermashirten zufolge aus zwölf Bezirken bestehende ephesische Gemeinde im Frieden gelebt. Dann aber hatte Victor zwei Teile von dieser Gemeinde losgerissen und war mit den geistigen Leitern der am Ufer liegenden Römergemeinde des 6. und 7. Berges nach dem Westen übergesiedelt und hatte seinerseits gethan, was er konnte, die Einheit der Kirche zu zerreißen; aber, hebt Cyprianus nun diesem frevlen Beginnen der Vergangenheit gegenüber hervor, diese Einheit, sie kann nicht dauernd zerrissen werden, sie muß ungeteilt bleiben, ein Peregrine, der gegen diese Einheit ist, darf nicht wieder zum Bischof von Rom erhoben werden.

Und so hebt er noch weiter im folgenden hervor, daß der in Ephesus niedergeschriebene Ausspruch „Es wird eine Herde und ein Hirte sein" es doch verbiete, daß an einem Orte viele Hirten und mehrere Herden seien, Paulus selbst habe in Ephesus gemahnt, fleißig zu sein, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Damit sei doch klar angezeigt, daß ein Christ nicht aus der Heimat der Kirche weichen darf, daß es ihm nicht erlaubt ist, sich ein anderes Haus und eine andere Heimat zu gründen. Wer ein guter Christ ist, der kann ja nicht aus der Kirche austreten. „Den Weizen weht der Wind nicht fort und den Baum, der auf starker Wurzel gegründet ist, wirft der Sturm nicht um. Dagegen die leere Spreu wird vom Wind hin und hergetrieben, schwache Bäume werden durch den Anprall des Sturmes zu Boden geworfen. Solche trifft der Fluch und Vorwurf des Apostels Johannes, wenn er sagt: „Aus uns sind sie ausgetreten, aber sie waren nicht aus uns. Denn wenn sie aus uns gewesen wären, so wären sie bei uns verblieben"." Wer vermöchte es, in all diesem die Hinweise auf die mit der Geschichte der novatianischen Peregrinenpartei so innig verbundene Übersiedelung des Victor und Eleutherus zu verkennen. In der That waren diese beiden ja aus Ephesus ausgegangen. Wie Spreu waren sie verweht worden, im Sturm hatten sie nicht Stand gehalten, so wurde an ihnen erfüllt das Wort des Johannes, der sie als Häretiker schon im voraus charakterisiert hat: „Wären sie aus uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben." —

Und so dürfte denn nach all diesem auch klar sein, auf welche historischen Beziehungen das 10. Kapitel geht. Ketzereien, sagt Cyprian, sind notwendig, damit nach des Apostels Wort unter den Christen die Erprobten offenbar werden. Schon vor dem Tage des Gerichtes werden somit hier die Seelen der Gerechten und Ungerechten geschieden, wird die Spreu vom Weizen gesondert. Dann fährt Cyprian fort: „Hierher gehören diejenigen, welche sich von selber bei frevelhaften, zusammengelaufenen Leuten ohne göttliche Anordnung zu Oberen aufwerfen, welche sich selber ohne irgend eine Berechtigung

Digitized by Google

der Ordination zu Vorstehern aufstellen, welche, ohne daß ihnen Jemand die bischöfliche Würde verliehen hätte, sich den Namen eines Bischofs anmaßen; sie bezeichnet der heilige Geist in den Psalmen als auf dem Stuhle der Pestilenz sitzend, als Pest und Seuche des Glaubens, als mit dem Munde einer Schlange täuschend und als Meister in der Fälschung der Wahrheit, sie, die da mit ihren verpestenden Zungen tödliches Gift ausspeien, deren Rede um sich frißt wie der Krebs, deren Berührung in die Brust und das Herz eines jeden tötliches Gift eingießt."

Die Worte hatten ihre nächste Beziehung auf Novatian; was ihnen aber ihre nachhaltige Kraft verlieh und sie gegenüber dem Novatian zu zerbrechenden Worten des Gerichtes machte, das waren die historischen Beziehungen auf die Geschichte der Peregrinengemeinde, aus denen heraus sie gesprochen waren. Eleutherus und Victor hatten sich ja bei frevelhaften Leuten zu Oberen aufgeworfen, ohne irgend eine Berechtigung der Ordination hatten sie sich in Rom zu Vorstehern aufstellen lassen, ohne daß ihnen von Christus die Würde römischer Bischöfe verliehen worden wäre, hatten sie sich den Namen von Bischöfen des italienischen Roms angemaßt. Und nun hatte sich der Stuhl, auf dem sie saßen, erwiesen als ein Stuhl der Pestilenz, als Pest und Seuche jedes einfachen Christenglaubens. Mit Schlangenmunde hatten sie getäuscht und die Wahrheit gefälscht, tödliches, verpestendes Gift war von dem Munde von Männern wie Gaius geflossen. Und wie eine todbringende Krankheit hatten sie ihr häßliches, widergöttliches Wesen um sich verbreitet, jeden mit tödlichem Gifte verletzend, der in Berührung mit ihnen trat. Fürwahr, es war ein erschütterndes Bild, das Cyprian, dem nachempfindenden Leser verständlich, hier von dem Wirken und Thun der ephesinischen Peregrinenbischöfe seit Victor entwarf: es kam ihm darauf an, für alle Zukunft die Entwicklung päpstlicher Herrschsucht, wie sie von Victor ꝛc. geübt worden war, unmöglich zu machen, so mußte er den Baum abhauen, auf dem so böse Früchte gewachsen waren und das that er, indem er den Novatianus daran erinnerte, wie so ganz ohne göttliches und menschliches Recht die Errichtung und Fortexistenz der Peregrinenkirche in Rom sei. —

Wie aber von unserer Geschichtsauffassung aus ein neues Licht zu fallen scheint auf die Beziehungen zwischen Cyprian und Novatian, so scheint mir nunmehr auch die Möglichkeit gegeben zu sein, ein tieferes Verständnis zu gewinnen für das Verhältnis, in dem Cyprian zum Bischof Cornelius stand. Cyprian hatte den Cornelius als Bischof der römischen Gemeinde anerkannt, er hatte die Confessoren veranlaßt, zu ihm überzugehen. Nun mußte er ihn im Besitz des römischen Bischofsstuhls schützen gegen die Anfeindungen des Schismatikers Novatian. Und er konnte das mit vollem Freimut, denn

Digitized by Google

nach apostolischer Anordnung sollte doch in jeder Stadt nur eine christliche Kirche sein. Und, gestützt auf diese apostolischen Bestimmungen, trat er denn nun in der Schrift über die Einheit der Kirche mit allem Nachdruck öffentlich dafür ein, daß in Rom nur die von Cornelius geleitete Kirche als katholische anerkannt werden solle, Novatian aber als Feind dieser katholischen Kirche zu betrachten sei. Damit aber war doch dem schwierigen Problem der damaligen Lage noch kein Genüge geschehen. Cornelius war wohl Bischof der Stadt Rom und als solcher in den Augen Cyprians berechtigt. Aber auch er wollte noch mehr sein. Seit den Tagen des Zephyrinus hatten sich seine Vorgänger im römischen Bischofsamt betrachten gelernt als Inhaber der ephesinischen Kathedra Petri, und damit als Vorsteher der gesamten Christenheit. Einen solchen Anspruch auf Obergewalt über die gesamte Christenheit konnte Cyprian aber natürlich auch dem Cornelius in keiner Weise zugeben. Er mußte zwar anerkennen, daß jetzt wirklich in Rom die von Viktor aus Ephesus mitgebrachte Kathedra Petri stehe: aber für ihn und seine der altapostolisch-petrinischen Kirche anhängenden Genossen blieb Ephesus dauernd der eine Mittelpunkt der einen Kirche. Und Cornelius in dem Augenblick, wo er beanspruchte, von Rom aus die Primatsrechte über die ganze Kirche auszuüben, wurde in den Augen des Cyprian ein Schismatiker, der nicht besser nicht schlechter dastand als Novatian. Freilich der Kampf gegen die Primatsansprüche des Cornelius war von Seiten des Cyprian nicht so leicht zu führen, wie der, den er gegen den Peregrinenbischof Novatian durchführen mußte. Er mußte doch bei allem Widerstreit den Cornelius als rechtmäßigen Bischof der römischen Gemeinde gegen Novatian in Schutz nehmen. Er durfte nicht offen ankämpfen gegen die Primatsansprüche des Cornelius, denn dann mußte alsbald ein Schisma ausbrechen zwischen Rom und Carthago und dem Cyprian kam es vor allem darauf an, in Kircheneinheit zu bleiben mit Cornelius.

Und weiter: Sein eigenes Bischofsamt in Carthago war nicht unangefochten, er mußte sich sagen, daß, wenn er einigermaßen in seinem Vorgehen gegen Cornelius zu schroff würde, der römische Bischof alsbald sich mit seinen Gegnern in Verbindung setzen würde: dann war es um Cyprians Ansehen als eines katholischen Bischofs geschehen. So mußte seine eigene Kampfesmethode, wie er auch immer kämpfte, eine überaus vorsichtige bleiben. Es gab aber einen Weg für Cyprian, um eine die richtigen Grenzen überschreitende Geltendmachung bischöflicher Ansprüche von Seiten des Cornelius zu verhindern. Das war der Weg, daß Cyprian den Cornelius immer völliger in seine Obmacht zu bringen suchte, ihn innerlich und äußerlich so von sich abhängig machte, daß Cornelius es zuletzt nicht mehr wagte, in irgend einer Weise gegen den Willen des Cyprian auch

Digitized by Google

nur im geringsten sich aufzulehnen. — Und in der That scheint mir dies der Weg gewesen zu sein, den Cyprian in seinem Verhalten dem Cornelius gegenüber eingeschlagen hat. Gleich bei der Frage nach der Anerkennung des Bischofsamtes läßt Cyprian es durchblicken, daß er eine Reihe von schlechten Dingen über Cornelius gehört habe, auf die er aber weiter kein Gewicht legen wolle: Cornelius konnte es nun wissen, daß bei der leisesten Gegnerschaft gegen Cyprian seine Vergangenheit alsbald würde aufgedeckt und bloßgelegt werden. Wieder, als er die Konfessoren aufforderte, zu Cornelius überzugehen, da ließ er den an sie gerichteten Brief durch die Hände des Cornelius gehen. Er sollte ihn lesen und bestellen. Mehr noch, er sollte erfahren, daß die größte Schwierigkeit, unter der er litt, das Fernbleiben der Konfessoren von seiner Gemeinschaft, sich in Nichts auflöste, sobald Cyprian nur ein Wort sprach — und als auf den Brief des Cyprian hin die Konfessoren nun wirklich zu Cornelius kamen, da war er nun doppelt mit dem Bande der Unselbständigkeit an Cyprian gefesselt. Er mußte sich sagen, daß er der Macht des Cyprian die moralische Autorität als Bischof verdankte, die er aus eigener Kraft nicht zu erringen vermocht hatte. Grund genug, dem Cyprian gegenüber sich sehr bescheiden zu fühlen, was der Bischof von Karthago ja so richtig, und wohl wissend warum, als eine seiner Haupttugenden rühmt. — Der Zweck, den Cornelius immer völliger in seine Gewalt zu bekommen und ihn durchaus an jeder selbständigen Geltendmachung seiner Primatsansprüche zu verhindern, scheint mir weiter nun aber auch die eigentliche Absicht zu sein der äußerlich nur im Interesse des Cornelius verfaßten Schrift über die Einheit der katholischen Kirche. In ihr polemisierte Cyprian, wie wir oben gesehen haben, gegen die Primatsansprüche des Novatian. Von jedem Schlag aber, der diese Primatsansprüche vernichtete, muß auch Cornelius sich getroffen gefühlt haben, denn er seinerseits erhob ja dieselben Ansprüche. Die Identität war eine so vollkommene zwischen der Stellung der beiden Männer, die beide sich auf das Kommen des Eleutherus und Viktor nach Rom stützten, daß Cyprian es wagen konnte, unter der Flagge des Novatian gegen Cornelius zu kämpfen, ohne ihn auch nur ein einziges Mal zu nennen. Cornelius aber wußte es wohl, als er die Schrift las, gegen wen all die verwundenden Spitzen sich richteten, die in der Schrift sich fanden über die Spreu, die von der Tenne durch den Wind weggeweht wird, über die schwachen Bäume, die durch den Sturm zerbrochen und zerknickt werden — er fühlte, daß Cyprian mit diesen Worten einen jeden treffen wollte, der es wagte, sich mit den durch das Wetter der Häresie zu Fall gebrachten, aus ihrer Heimat verwehten, ephesinischen Priester zu identifizieren, wie er, Cornelius, es natürlich that, indem er die Rechte der Oberhoheit in

Digitized by Google

Anspruch nahm. Tief bedrückend mußte es sich auf sein Inneres legen, zu sehen, daß Cyprian gegen Novatian polemisiere als gegen einen Menschen, der bei zusammengelaufenen Leuten ohne jede göttliche Ordnung sich habe zum Bischof machen lassen und auf dem Stuhl der Pestilenz sitze: mußte er sich doch sagen, daß auch gegen ihn sich dies Urteil richte, da ja natürlich keinerlei göttliches Recht vorlag, wie er wohl wußte, seine Primatsansprüche zu rechtfertigen, als die Ankunft zweier Priester, deren Thun Cyprian hier nun als Abfall charakterisierte. Wie wird er drum erbebt sein, als er in Cyprians Schrift den Novatian weiter geschildert fand als Pest und Seuche des Glaubens, als Mann, der mit dem Munde der Schlange täusche, als Meister der Fälschung, unter dessen Lippen tötliches Gift wohnte: gab ihm doch wohl sein Herz deutlichstes Zeugnis, daß all dies Schlimme, das hier geschildert, wirklich auch schon von ihm zur Anwendung gekommen sei, daß er das ganze Gebäude seiner äußeren Macht nur durch Lug und Trug weiterhin aufrecht erhalten könne. Fürwahr eine Kritik seiner Primatsansprüche erhielt Cornelius durch die Schrift über die Einheit der Kirche, wie sie härter, schroffer von seinem grimmigsten Feinde nicht ausgesprochen werden konnte. Und um so verwundender waren all die Urteilssprüche, die ihn trafen, als all diese Worte ausgingen von einem Mann, der sein römisches Bischofsamt als solches ganz offen in Schutz nahm, den er darum nicht einmal der Feindschaft gegen seine Person zeihen konnte. So wird er sich ja wohl seine Konsequenzen aus der Schrift des Cyprian gezogen haben. Er wird es vermieden haben, dem Manne gegenüber, der ihn so tief durchschaut hatte, seine Primatsansprüche fernerhin noch in allzuschroffer Weise zur Geltung zu bringen. Er wird durch die Bescheidenheit seines Benehmens dem Cyprian und seinen Freunden gegenüber es sich erkauft haben, daß man ihn nicht durch Enthüllung seines wahren Charakters vor der gesamten Christenheit beschäme. Und gerade das wird die Absicht des Cyprian gewesen sein, mit seiner kleinen Schrift über die Einheit der Kirche den Cornelius zur freiwilligen Einschränkung seiner Ansprüche auf Macht und Ehre zu bewegen. So ist es denn begreiflich, daß diese Schrift über die Einheit der katholischen Kirche von den römischen Theologen noch einen zweiten Titel erhalten hat. Sie wird auch genannt die Schrift de simplicitate praelatorum, und in der That keine Schrift des Cyprian dürfte geeigneter gewesen sein, die römischen Prälaten zur Einfalt zu mahnen als diese Schrift, welche unter dem Schein, für die Interessen des römischen Bischofs zu kämpfen, ihm in jeder Zeile es zurief, daß er auf einem Krater wandele, der jeden Augenblick in Flammen des Gerichts gegen ihn aufschlagen könne. —

Es ist nur natürlich, daß Cornelius dies sein Verhältnis zu Cyprian dauernd als einen drückenden auf ihm liegenden Zwang em-

Digitized by Google

pfand und daß er verschiedene Versuche machte, sich von den ihn einengenden Banden zu befreien. Er vermochte es aber nicht, das Ziel geistiger Selbständigkeit gegenüber dem Cyprianus zu gewinnen. Die Korrespondenz beider Männer legt immer erneute Beweise davon ab, wie völlig er in die Hand seines gegnerischen Freundes gegeben war. Es würde die Grenzen der vorstehenden Arbeit überschreiten, wollten wir im einzelnen eingehen auf eine Besprechung des Briefwechsels der beiden Männer. Immerhin dürfte es am Tage liegen, daß Cyprian das Verfahren, das er in der Schrift von der Einheit der katholischen Kirche zur Anwendung gebracht hat, auch in seinen Briefen dem Cornelius gegenüber fortsetzt. Es finden sich sehr häufig Äußerungen, durch welche Cornelius zu seinem Schrecken sich erinnert fühlen mußte daran, daß er ja von Rechtswegen mit seinen Primatsansprüchen nichts anderes sei, als ein häretischer Schismatiker. So wenn er gleich im ersten Briefe spricht davon, daß Novatian gegen die einmal überlieferte göttliche Anordnung zu einem ehebrecherischen Haupte außerhalb der Kirche gemacht worden sei (Brief 45) oder wenn er den Cornelius an das Wort des Apostels Paulus Eph. 4, 29 erinnert: lasset keine böse Rede aus Eurem Munde hervorgehen, oder wenn er zum Schluß sagt, daß er, Cyprian, seinerseits die irrenden Schafe in die Kirche sammeln wolle; draußen würden nur die hartnäckigen bleiben, die selbst dem Herrn Rechenschaft dafür würden geben müssen, daß sie eine Trennung veranstaltet und die Kirche verlassen hätten: so waren das alles Äußerungen, die sich in das Herz des römischen Bischofs eingraben mußten, ihn zu ängstigen mit der Erinnerung an die gottgewollten Anfänge der christlichen Kirche im ephesischen Rom. Aus der gleichen Gesinnung scheinen aber im Verlauf der Briefe noch eine Reihe von anderen Äußerungen hervorgegangen zu sein. Cyprian fühlte sich eben berufen, wie er sich selbst einmal ausdrückt: ad improborum contumaciam frenandam et ad lapsorum fovendam poenitentiam (ep 48). Cornelius sollte ihn nur so lange zum Freunde haben, als er that, was der afrikanische Bischof wollte. Welches aber der Erfolg war, als Cornelius nun einmal den Gehorsam zu verweigern suchte, zeigt sich aus Brief 59 und 60. Cornelius hatte Versuche gemacht, mit den dem Cyprianus feindlichen carthaginiensischen Schismatikern sich freundlich zu stellen. Die Folge dieser Handlungsweise war von Cyprianus Seite Brief 59. In ihm findet sich eine Fülle von Anspielungen und Andeutungen darauf, daß ja Cornelius garnicht der gottgewollte Hohenpriester sei, daß er zu den filii desertores gehöre, von denen das göttliche Wehe gelte: sie haben sich selbst einen König aufgestellt und nicht durch mich.

Besonders charakteristisch aber ist der Schluß. Cyprian bittet den Cornelius ausdrücklich, den Brief dem Collegium der Brüder

Digitized by Google

vorzulegen, und mahnt dann die Brüder, die zu meiden, deren Rede wie der Krebs um sich frißt. „Böse Beispiele verderben gute Sitten. Meide häretische Menschen. Höre die böse Zunge nicht. Tritt nicht in Verbindung mit solchen ein: fliehe sie, wie sie die Kirche fliehen: verachtet er die Kirche, so sei er Dir wie ein Heide und Zöllner. Paulus mahnt, von jedem Bruder sich zu scheiden, der unordentlich wandelt und nicht nach der von dem Apostel empfangenen Tradition. Danach sollt Ihr Euch richten." — Das war eine deutliche Sprache. Diese Worte bedeuteten nichts anderes, als daß die mit dem Cyprian in Verbindung stehenden Brüder der altkatholischen Hermaskirche den Cornelius verlassen sollten für den Fall, daß der Bischof auch nach dem Brief des Cyprian noch den Wunsch hegen sollte, mit den schismatischen Gegnern des Cyprian in Verbindung zu treten. Cornelius aber wußte sehr wohl, was das bedeuten würde. Er hatte jeden Halt eingebüßt, wenn die alte katholische Partei des Cyprian sich von ihm trennte, und so hatte er denn nichts eiligeres zu thun, als dem Cyprian einen diesen zufriedenstellenden Brief zu schreiben. Die Antwort auf diesen Brief aber ist wieder nun Brief 60, der uns so deutlich widerspiegelt die völlige Obergewalt, die Cyprianus nun nach diesem seinem letzten Siege über Cornelius gewonnen hat. Mit sehr durchsichtiger leicht zu verstehender Zweideutigkeit ruft er aus: „der Widersacher sprang hervor, mit gewaltigem Schrecken das Lager Christi zu verwirren, aber mit der gleichen Kraft, mit der er gekommen war, wurde er zurückgeschleudert": Cornelius wußte sehr wohl, wessen Angriff kurz vorher abgeschlagen worden war von Cyprian und den Seinen. — Und wenn nun im folgenden Cyprianus triumphierend fragt: „Was sagt Novatianus dazu, lieber Bruder? legt er schon seinen Irrtum ab? oder aber, wie es der Unsinnigen Art ist, wird er durch unseren Erfolg zu größerer Wut verleitet? er der Verlasser der Kirche, der Lehrer des Stolzes, merkt er schon, wer der Priester Gottes ist, welches die Kirche und das Haus Christi?" so wußte Cornelius wohl, wen Cyprian mit dem Novatian meinte. In der That er selbst hatte noch zu Ende seines Lebens es merken müssen, daß er gänzlich ohnmächtig sei, daß die eigentlichen Anordner all seines Willens lagen in den Vertretern der alten katholischen Kirche, die sich um Cyprian als ihren Mittelpunkt geschart hatten und mit diesem Gefühl, daß er an leitender Stelle stehend zu völliger Ohnmacht verdammt gewesen sei während der Dauer seiner Amtsführung, ein armseliger Gefangener in den Händen der apostolischen Kirchenpartei, muß er aus der Welt geschieden sein.

Es ist nur natürlich, daß bei dieser Sachlage es auch unter den nächsten Nachfolgern des Cornelius zu keinem aufrichtigen und dauernden Frieden kam zwischen dem römischen Stuhl und dem Bischof von Carthago. Unter dem zweiten Nachfolger des Cornelius brach

Digitized by Google

der Ketzertaufstreit aus, der in seinem Verlauf zu einer ernstlichen Trennung beider Bischofsstühle für einige Zeit führte. Die wenigen Briefe aber, die Cyprianus an Stephanus schrieb, spiegeln es deutlich wieder, wie es das Bestreben des afrikanischen Bischofs auch unter den neuen Verhältnissen blieb, den römischen Bischof von jeglichem nachhaltigeren Betonen seiner Primatialrechte zurückzuschrecken durch die zeitgemäße Erinnerung an die Thatsache, daß er seinen Ursprung ja aus dem ephesischen Rom genommen habe und dorthin eigentlich gehöre. Das zeigt sich ganz charakteristisch schon im 68. Brief, in welchem er den Stephanus auffordert, an Stelle des Marcianus, der sich dem Novatianus angeschlossen hatte, in Arelate einen anderen Bischof einzusetzen. Er solle denen zu Hülfe kommen, die Tag und Nacht um göttliche und väterliche Barmherzigkeit bitten: „Dazu nämlich," fährt er fort, „geliebter Bruder, ist die reiche Gemeinschaft der Priester durch die Verschmelzung gegenseitiger Eintracht und durch das Band der Einheit verbunden, daß wenn einer aus unserem Collegium eine Häresie beginnen und die Herde Christi zerreißen und verwüsten will, die übrigen zu Hülfe kommen, um als nützliche und barmherzige Hirten die Schafe des Herrn zur Herde zu sammeln. Wie nämlich, wenn im Meere ein Hafen, nachdem seine Schutzwälle zerbrochen sind, den Schiffen feindlich und gefährlich zu sein angefangen hat, richten dann nicht die Seefahrenden ihre Schiffe zu anderen in der Nähe gelegenen Häfen, wo ein sicherer Zugang und heilsamer Eintritt und sicherer Aufenthalt ist. Oder wenn an einem Wege eine Herberge von Räubern belagert und eingenommen zu werden begonnen hat, sodaß, wer in sie hineinkommt, dort durch Anfeindung der Nachsteller gefangengenommen wird, suchen sie da nicht, nachdem dieser Thatbestand bekannt geworden ist, andere Herbergen, die sicherer gelegen sind am Weg, wo die Wanderer treue Gastfreundschaft und sicheres Unterkommen finden. — Und das muß nun bei uns so sein, lieber Bruder, daß wir unsere Brüder, die unter Vermeidung der Klippen des Marcianus nach den heilsamen Häfen streben, bei uns aufnehmen mit bereitwilliger und gütiger Menschenfreundlichkeit und den Wandernden eine Herberge gewähren, wie sie im Evangelium beschrieben ist, wo solche, die von Räubern verwundet und geschlagen worden sind, vom Herbergsvater aufgenommen, gehegt und geschützt werden können." — Wie meisterlich fein waren doch auch in diesem Abschnitt die Worte gewählt, um den Stephanus daran zu erinnern, welch rechtlosem Ursprung die römischen Bischöfe ihre Stellung an der Spitze der Gemeinde von Rom verdankten. Sie hatten einst in einer Herberge fern von Rom gewohnt. Da waren Räuber in die Herberge eingebrochen und sie hatten, von Ephesus wegfliehend, Unterkunft gesucht in Rom und dort eine Stätte der Heimat gefunden, wo man sie, die armen

Digitized by Google

zerschlagenen, verwundeten wieder zu neuer Lebenskraft aufpflegte. — Sie hatten einst in einem Hafen fern von Rom gewohnt, aber im asiatischen Portus romanus, da waren eines Tages die zurückhaltenden Schutzmauern zusammengebrochen; von Fluten der Häresieen war die dortige Gemeinde überschwemmt worden, nun war der einst so geliebte und gesegnete Hafen nicht mehr sicher genug, die Leitung der christlichen Kirche in ihm zu bergen, und so hatten die Päpste sich aufgemacht und hatten ihren Primatssitz in einen sicheren Hafen, der doch dem ersten dem Namen nach so verwandt war, verlegt: wie fein und voll Witz bittet Cyprian nun den, der im fremden Hafen in fremder Herberge zu Gaste ist, daß er doch wenigstens dafür sorgen möge, daß seine anderen Brüder nicht in den Irrwegen der Wüste verschmachten, an den Klippen des Meeres zerscheitern, daß er sie schütze vor der Häresie, der zu entgehen er doch einst selbst nach Rom gekommen sei.

Stephanus aber war nun ein kräftigerer Gegner des Cyprian als Cornelius. Er wich nicht ohne weiteres im Ketzertaufstreit vor Cyprian zurück. Er sagte ihm die Gemeinschaft auf, nannte ihn einen trügerischen Arbeiter, einen Falschapostel. Cyprian wußte auch gegen diese Schroffheit ein Mittel. Er trat mit dem Orient in Verbindung, aus dem das römische Papsttum selbst stammte. Er fragte den Bischof Firmilian von Caesarea in Cappadocien um seine Meinung, ob, wie Cyprianus wollte, die von den Ketzern kommenden wieder getauft werden müßten, oder, wie Stephanus wollte, man sich begnügen könne an der erstmaligen in ihrer Sekte selbst ihnen gewährten Taufe. Die Anfrage bei Firmilian allein aber und die dann später erfolgende Verbreitung des Briefes des letzteren zusammen mit den cyprianischen Briefen war eine Drohung gegen Stephan, wie sie deutlicher und unmißverständlicher garnicht ausgesprochen werden konnte. — Aus dem Orient stammte das Papsttum und im Orient suchte Cyprianus Schutz gegen die Häresieen des nach Italien übergesiedelten Papstes. Hieß das nicht soviel, als daß er seinerseits nach wie vor den Orient als die Quelle der christlichen Wahrheit betrachte, ja, mehr noch, wollte er nicht vielleicht durch sein Thun sagen, daß er seinerseits bei fortgesetzter Unbelehrbarkeit des Stephan der Frage näher treten werde, ob es nicht geraten sei, das orientalische Primat des ephesischen Roms wieder aufzurichten? Gewiß wird Stephanus, als er von dem Thun Cyprians hörte, seine Handlungsweise in diesem Sinne sich gedeutet haben und durch sie für die ihm noch bleibende Zukunft zu heilsamer Mäßigung Cyprian gegenüber sich haben beeinflussen lassen. Firmilians Brief aber legt uns ein deutliches Zeugnis ab für den tiefen Schmerz, mit dem man es auch in damaliger Zeit noch empfand, daß Victor und Eleutherus unter Bruch der apostolischen Ordnungen die Regierung

Digitized by Google

der Kirche nach dem Westen verlegt hatten, und wie man nicht aufhörte, dies ihr Thun als das schwerste und schmerzlichste Schisma zu beklagen, das die christliche Kirche betroffen hatte. Firmilian beginnt damit, die Einigkeit des Geistes zu preisen, in der er sich mit Cyprian trotz ihrer weiten räumlichen Trennung befinde, und die Frechheit und Keckheit des Stephanus zu beklagen, der sich soweit getrennt habe von der richtigen Meinung, die durch Cyprian vertreten sei. — Gleich die ersten theoretischen Erörterungen des Firmilian scheinen nun aber eine Bestätigung zu bringen für das von uns vertretene Geschichtsbild. Er betont, daß seit der Zeit der Apostel stets an den Ketzern die Wiedertaufe geübt worden sei. „Marcion, Apelles, Valentin, Basilides hätten gegen die Kirche rebelliert, ihre Taufe sei nicht als gültig anerkannt worden." Wie nahe lag es doch dem Firmilian auf Marcion, Apelles, Valentin hinzuweisen, sie waren ja im ephesischen Rom aufgetreten und hatten von dort aus in der kleinasiatischen Heimat des Firmilian gewirkt. Des weiteren erinnert Firmilian an die Paschastreitigkeiten und an Vorgänge aus dem Jahre nach dem Tode des Alexander Severus. Er sagt: Die in Rom beobachteten nicht alles, was vom Anbeginn überliefert worden sei in der Feier des Pascha und doch habe man sich nicht losgesagt vom Frieden und von der Einheit der katholischen Kirche, wie Stephan jetzt that, indem er den Frieden mit den Afrikanern brach. Andererseits weist er hin auf die Zeit nach Alexanders Tod. Es war eine Zeit der Bedrückung: viele und häufige Erdbeben kamen vor, einige Staaten wurden durch den plötzlich sich aufthuenden Schlund der Erde verschlungen. Damals traten falsche Propheten auf, auch eine Frau mit einem unreinen Geist, der später ausgetrieben wurde, und deren Geist gewiß keiner als zur Taufe berechtigt anerkannt haben würde. — Wie natürlich, daß Firmilianus hier auf die Zeit der Paschastreitigkeiten und die Zeit der Regierung Maximins zurückgriff. Es waren ja dies die Jahre, in denen Victor, der Schismatiker, Bischof des italienischen Roms wurde und Hippolyt nach Sardinien geschafft wurde, also Anfang und Ende des Unterganges der ephesinisch-römischen Kirche. Trotz der Irrtümer der Römer, sagt Firmilian mit Recht, war damals die Einheit der katholischen Kirche nicht aufgelöst worden, denn das Band, das die Anhänger der alten ephesinischen Kirche umschlungen hatte, war geblieben, wenn auch Victor, wie neuerdings wieder Stephanus, sich schismatisch von der in Liebe gegründeten Einheit losgesagt hatte. Wenn wir aber andererseits hören von einer Frau, die nach 235, vom Dämon ergriffen, zu prophezeien anfing, so könnte man denken, Firmilian habe mit dieser Frau in einer uns nicht mehr verständlichen Weise auf die Geschichte der römisch-ephesinischen Gemeinde in jener Zeit anspielen wollen, wie dem aber auch sei, jedenfalls wurden

Digitized by Google

Cyprian und die mit ihm gleichdenkenden Katholiken durch das, was Firmilian sagte darüber, daß ganze Staaten damals von dem sich öffnenden Schlunde der Erde weggerissen worden seien, erinnert an den Untergang des ephesischen Patriarchats, das Hippolyt als letzter aufgerichtet hatte.

Nicht minder mußten den Gesinnungsgenossen des Cyprian die Anspielungen deutlich sein in den Worten, mit denen Firmilian den Stephanus schilt, daß er auch die Ketzer sich mit ihrer Taufe auf den Felsen Petri gründen lasse: „Ich bin," sagt er, „in diesem Stück mit Recht entrüstet über diese offenkundige Thorheit des Stephanus, daß er, der sich so mit dem Ort seines Episkopats rühmt und behauptet, daß er die Succession des Petrus inne habe, auf welchem das Fundament der Kirche gegründet ist, viele andere Felsen einführt (inducat) und neue Gebäude vieler Kirchen gründet . . . verdunkelt wird von ihm die Wahrheit des christlichen Felsens." Noch einmal betont es Firmilian dann im folgenden, Stephanus „behaupte", er habe die katholische Succession, jeder rechte Gesinnungsgenosse aber wußte es sehr wohl, daß davon gar keine Rede sein könne, daß das italienische Rom auch dasjenige Rom war, in dem der Felsen Petri ursprünglich stand, wie fein war drum die Anspielung auf den Ursprung des italienischen Papsttums, wenn er es vom Stephanus sagt, er führe viele neue Felsen ein, und gründe neue Gebäude vieler Kirchen, das hatte er eben so überkommen von seinen Vorfahren im italienischen Papsttum, die ihrerseits auch neue Felsen Petri gegründet und neue Kirchen gebaut hatten an Stellen, die dem ursprünglichen kleinasiatischen Verbande fern waren.

Besonders charakteristisch ist in Firmilians Brief auch noch die Partie, in welcher er gegen das Ende den Stephanus apostrophiert und ihn wegen seines Benehmens als Schismatiker charakterisiert: „Wie viel Streit und Uneinigkeit hast Du bereitet durch die Kirchen der ganzen Welt. Eine wie große Sünde hast Du begangen, indem Du Dich trenntest von so vielen Herden? Denn Du hast Dich selbst losgelöst, täusche Dich nicht, wenn nämlich der ein wahrhafter Schismatiker ist, der sich zum Apostaten von der Gemeinschaft der kirchlichen Einheit macht. Während Du nämlich meinst, alle von Dir fernhalten zu können, hast Du Dich selbst nur von allen ferngehalten und auch nicht die Mahnungen des Apostels haben Dich zur Regel der Wahrheit und des Friedens zurechtweisen können, der da mahnt und spricht: ich ermahne euch, der Gefangene in dem Herrn, würdig zu wandeln eurer Berufung . . . indem ihr die Einigkeit im Geist bewahrt . . . (und bleibt unter dem einen Gott und Vater aller) der über allen und durch alle und in allen ist."

Wie deutlich spricht sich in diesen Worten der Schmerz des Kleinasiaten über die Geschicke aus, die die Kirche seines Vaterlandes

Digitized by Google

getroffen hatten. — Zwar er redet den Stephanus als Schismatiker an, aber Stephanus ist ihm nur der Vertreter des Papsttums, das vom Grund seiner Existenz an den Typus des schismatischen Wesens an seiner Stirn getragen hat. Die Päpste hatten sich vom Orient getrennt, hatten ihre bisherigen Genossen von sich fern gehalten und nun ruft Firmilian ihnen es, tiefes Weh im Herzen, zu: Wie viel Streit habt ihr bereitet durch die Kirchen der ganzen Welt. Wie groß war Eure Sünde doch, Euch zu trennen von so vielen Herden. Täuscht Euch nicht: Ihr habt Euch selbst zu Apostaten von der kirchlichen Einheit gemacht. Ihr habt nicht die übrigen Kirchen von Euch entfernt, sondern Euch von den übrigen Kirchen abgeschnitten, o gedenket des Wortes von der Einigkeit, das der Apostel Paulus geschrieben hat in der Kirche, die einst auch Eure Heimatskirche war, und thut Buße und kehret um von Eurem Wege. In der That, die ganze Grundrichtung des Schreibens des Firmilian scheint auch ihrerseits das Geschichtsbild zu bestätigen, das sich uns im bisherigen von den ersten Jahrhunderten ergeben hat. —

Und so scheint denn dieses Geschichtsbild zuletzt auch noch geeignet zu sein, zur Lösung einer schwierigen Streitfrage beizutragen, welche bisher bei der Beurteilung des Lebens und der Briefe des Cyprian nicht zu einer befriedigenden Lösung hat gebracht werden können. Es handelt sich um die Person des Novatus. Er war ein Ketzer, der von Carthago nach Rom segelte, dort den Novatian zu seinem Schisma veranlaßte, dann Rom wieder verließ und nach Afrika zurückkehrte. Wir hören nun aber von Novatus nur in zwei Briefen der cyprianischen Sammlung in Brief 50 und 52 (nicht in Brief 47, vgl. Ritschl, Cyprian). Und im einzelnen hat das, was über Novatus berichtet wird, das Bedenken der Kritiker erregt. Es werden so grauenhafte Thaten von ihm berichtet, daß es eigentümlich erscheint, wie dieser Mann damals überhaupt noch in einer Verbindung mit der christlichen Kirche hat stehen können; widerspruchsvoll erscheint das Benehmen des Novatus, der in Afrika der milderen Partei des Felicissimus, dagegen in Rom der strengen des Novatianus angehört haben soll; zudem widerspricht die Bemerkung des einen der Briefe, daß Novatus in Rom der Urheber des novatianischen Schismas geworden sei, durchaus den sonst vorliegenden Nachrichten, daß Novatian in der Errichtung seines Bischofsstuhls ganz selbständig vorgegangen sei. Rettberg und Ritschl haben auf die Widersprüche hingewiesen; man wird Aubé beistimmen müssen, der auch von diesen Nachrichten sagt: on cherche en vain l'unité de vues, la tenue, l'accord avec soi même (p. 248). — So werden wir die Möglichkeit ins Auge fassen müssen, daß diese beiden Briefe, Nr. 50 und 52 interpoliert sind, und erst später in die cyprianische Sammlung eingeschoben wurden. Und es scheint, daß sich von

Digitized by Google

unserem bisherigen Geschichtsbilde aus ein Motiv wohl würde finden lassen, diese Briefe mit der rätselhaften Gestalt des Novatus zu erdichten. Die Kämpfe, um die es sich in Cyprians Zeit zwischen Carthago und Rom gehandelt hatte, hatten zum Mittelpunkt gehabt die Frage, ob die Ansprüche der römischen Bischöfe auf den Primat anzuerkennen seien. Es war nur natürlich, daß man in der damaligen Zeit oder bald nachher daran dachte, den Gegner, gegen welchen Cyprianus auftrat, in einer symbolischen Gestalt zur Darstellung zu bringen. — Und der Name Novatus war, um den Papst zu symbolisieren, trefflich gewählt. Wurde doch durch diesen Namen sofort erinnert an die unruhvollen Neuerungen, welche mit dem Einzug der Päpste in Rom dort auf die Tagesordnung gekommen waren, wurde durch den Namen Novatus doch ferner auch in feiner Weise angedeutet, daß der zu Cyprians Zeit aufgestellte schismatische römische Bischof Novatian nur ein Abkömmling, nur eine verkleinernde Copie sei des gewaltthätigen Papstgeistes, der, die irdische Macht erstrebend, nie sein Ziel aus den Augen ließ, entgegen den apostolischen Anordnungen die christliche Kirche zu einem Reiche dieser Welt umzugestalten, das sein sichtbares Oberhaupt im italienischen Rom hatte.

Es fragt sich nur noch, ob denn auch die Einzelheiten, die in Brief 50 und 52 über Novatus und seine Freunde berichtet werden, auch eine glückliche Erklärung finden, wenn wir die Gestalt des Novatus als ein Symbol des in Rom ansässig gewordenen Papstgeistes ansehen und annehmen, daß die Briefe, sei es schon zu Lebzeiten des Cyprian, sei es später, erdichtet wurden, um den Lebenskampf, den Cyprian gegen das Papsttum gekämpft hatte, in einem einheitlichen Bilde zu charakteristischer Darstellung zu bringen.

Brief 50 enthält nun einen Mahnruf des Cornelius an Cyprian. Er solle sich in Acht nehmen vor mehreren Häretikern, die aus Rom abgereist seien und wohl in Carthago schon angekommen seien. Er nennt unter ihnen auch folgende drei: Nicostratus, welcher schuld an vielen Übelthaten, nicht allein seine irdische Herrin, der er die Rechnungen führte, betrog und beraubte, sondern auch, und das wird ihm ewige Strafe eintragen, nicht geringe Depositа der Kirche entwendete; Euaristus aber, der mit dem Autor des Schismas gewesen war und an dessen Stelle Zetus zum Bischof gemacht worden sei, Novatus aber bewies hier die Bosheit und den unaussprechlichen Geiz, den er auch früher in Afrika schon ausübte. — Mir scheinen nun diese drei in Brief 50 so besonders hervorgehobenen Namen durchaus geeignet zu sein, an das Papstschisma zu erinnern. Die Bosheit und der Geiz des Novatus mochten in jenem Jahrhundert schon von der Christenheit erfahren worden sein. — Der Name Euaristus ist uns bekannt: Er war der Mann gewesen, von dem die falschapostolische Tendenz ausging, die unter Pius und

Digitized by Google

Eleutherus zur Gründung des Papsttums führte. Beim Apostel Johannes hatte er sich einzuschmeicheln gewußt, er hatte sich zum Oberhaupt der ephesischen Römergemeinde zu machen getrachtet. In der vierten Vision des Hermas, die in die Zeit des Euaristus fällt, ist von dem Ungeheuer die Rede, dem Hermas noch entgeht. Es wird genannt Ketus und nach diesem Wort dürfte der Name des Bischofs Zetus im Brief des Cyprian gebildet sein. Euarist hatte es dahin gebracht, daß im Hermaion von Alexander ab an der Stelle der paulinischen Presbyter die johanneischen Bischöfe die regierende Stellung einnahmen, damit dürfte es zusammenhängen, daß auch im Brief des Cyprian die Rede ist von einem Bischofswechsel, der mit der Person des Euarist zusammenhing. Nach allem im früheren Zusammenhang der Arbeit Ausgeführten wird Euarist hier mit Recht neben Novatus als Urheber des Papstschismas genannt. — Man erwartet, zur Erinnerung an das Papsttum nur noch eine Hindeutung auf den Namen Victor zu hören — und könnte diese nicht in dem Namen Nicostratus enthalten sein, der dem Namen eines in der damaligen Zeit lebenden römischen Konfessors nachgebildet, doch andererseits an das νικᾶν, das vincere uns erinnert, an den großen Siegeszug, der von den ephesischen Bischöfen in den Westen unternommen wurde. Und wie gut paßt das von Nicostratus berichtete auf Victor. Seine irdische Patronin, die er beraubte und betrog, wäre danach vielleicht auf Ephesus zu deuten, das durch seinen Wegzug verarmte und verkümmerte, und gewiß galt es von ihm, daß er die Depositа der Kirche mit sich fortnahm: ja die ganze römische Kirche, heilig durch die Erinnerung an so viele Martyrien, führte er mit sich fort, entwendete er der asiatischen Kirche. —

Es fragt sich nur, ob diese Hindeutungen des 50. Briefes auf Euaristus, Victor und Novatus durch den 52. Brief bestätigt werden. In diesem teilt Cyprian dem Cornelius mit, daß er seine Warnung empfangen und schließt daran eine weitere Schilderung der drei charakterisierten Träger des Papstgeistes an: — Er sagt von Euaristus, daß er seinerseits die übrigen über diesen Mann zu lehren beginne: „daß er aufgehört habe, Bischof, ja auch Laie zu sein: flüchtig von seiner Kathedra und seinem Volk und verbannt aus der Kirche Christi, irre er durch ferne und entlegene Provinzen und er, der selbst an Wahrheit und Glaube Schiffbruch gelitten habe, bringe auch über einige ihm ähnliche derartige Schiffbrüche herauf“: Wie wohl paßt diese Schilderung auf Euarist und sein Werk. Er hatte an Wahrheit und Glauben wirklich Schiffbruch gelitten, darum war er abgefallen vom ersten einfältigsten Glauben der apostolischen Zeit, er hatte seine Nachfolger zu ähnlichem Schiffbruch veranlaßt, und was war geschehen: nun irrte er verbannt und verstoßen aus seinem heimatlichen Bischofsamt umher durch fremde Provinzen; nicht mehr

Digitized by Google

epheſiſche Biſchöfe waren ſeine Nachfolger, ja, kaum noch als Chriſten wurden ſie von den wahren Vertretern der katholiſchen Kirche betrachtet. —

An zweiter Stelle ſchildert Cyprian den Nicoſtratus, d. h. event. den Victor: Von ihm, erzähle ich, ſagt er, „er ſei, nachdem er das Dieneramt verloren und kirchliche Gelder in ſacrilegiſcher Weiſe entwendet . . . aus der Stadt (ab urbe) geflohen. Und jetzt als Deſerteur und Fahnenflüchtiger, gleich als änderte man den Menſchen, indem man die Gegend änderte, rühmt und preiſt er ſich noch als Konfeſſor, während doch als Konfeſſor Chriſti nicht bezeichnet . . . werden kann, der die Kirche Chriſti verleugnete. Denn da der Apoſtel Paulus ſagt: „deswegen wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen und ſie werden beide ein Fleiſch ſein; das Geheimnis iſt groß, ich ſage aber von Chriſtus und der Kirche", da dies der ſelige Apoſtel ſagt und die Einheit Chriſti und der Kirche als eine durch unzertrennliche Bande geknüpfte durch ſein heiliges Wort bezeugt, wie kann der mit Chriſto ſein, der mit der Braut Chriſti und in ſeiner Kirche nicht iſt? Und wie kann der ſich die Sorge, die Kirche zu regieren und zu leiten, arrogieren, der die Kirche Chriſti betrogen und beraubt hat?" — — Wie vieles ſpricht auch hier für die Deutung des Nicoſtratus auf Victor. Victor war aus der Stadt, aus dem epheſiſchen Rom geflohen, hatte die Kirche Chriſti verleugnet. Ausdrücklich weiſt der aus dem Munde des Paulus angeführte Spruch den Leſer nach Epheſus. Mit der Kirche Chriſti in Epheſus hätte Victor nach Eph. 5, 28 in inniger Beziehung und Verbindung bleiben müſſen. Aber er hatte die Braut Chriſti verlaſſen. Er hatte die Kirche Chriſti betrogen und beraubt, indem er den Sitz ſeiner Herrſchaft nach Weſten verlegte. Das ſchlimmſte aber war, daß er, dieſer abtrünnige Mann, nun ſich das Amt arrogierte, die Kirche Chriſti zu leiten, daß er an völlig unſtatthafter Stelle Nachfolger im Primat des Petrus zu ſein behauptete: in der That, auch hier ſtimmt vieles, wenn wir annehmen, daß Nicoſtratus eine Hindeutung auf den Namen des Victor ſein ſollte.

So fragt es ſich denn zuletzt nur noch, ob auch das, was von Novatus berichtet wird, geeignet erſcheint, den Geiſt des Papſttums zu charakteriſieren, wie er ſich in jenen Jahrzehnten bis zum Schisma des Novatianus hin zum charakteriſtiſchen Ausdruck mochte gebracht haben. Cyprians Brief ſagt: „Denn über Novatus hättet Ihr uns nichts zu melden brauchen, da beſſer durch uns Novatus Euch dargeſtellt werden müßte, er, der ſtets neuerungsſüchtig iſt, raſend in der Raubſucht unerſättlicher Habgier, aufgeblaſen in der Arroganz und dem Stumpfſinn ſtolzen Hochmuts, allezeit dort den Biſchöfen übel bekannt, ſtets als Häretiker und Treuloſer durch die Stimme aller Biſchöfe verdammt, begierig ſtets, zu verraten, ſchmeichelnd

Digitized by Google

nur um zu täuschen, niemals treu zu wahrer Liebe, Brand und Fackel, um das Feuer des Aufruhrs zu schüren, Sturm und Wirbel, um den Glauben dem Schiffbruch zuzuführen, Feind der Ruhe, Gegner der Stille, Störer des Friedens". — Wer wollte nicht in all diesem eine Schilderung des Geistes des Zwiespalts erkennen, der seit so manchen Jahrzehnten als eine antichristliche Macht der Verwüstung sich von Rom aus in der Christenheit zur Geltung gebracht hatte, wie natürlich erscheint in dieser Schilderung die erste Äußerung, über den Papstgeist brauche man aus Rom von Cornelius keine Belehrung, vielmehr könnte man besser ihn den Römern schildern: war ja Cornelius selbst einer von denen, die dieser Novatusgeist ergriffen hatte. — Wenn nun im folgenden der Brief (52) alle Übelthaten, die in jenen Jahren geschehen waren, sowohl in Carthago wie in Rom auf die Thätigkeit des Novatus schiebt, so ist das von unserer Deutung aus durchaus erklärlich. Unter allen Fragen, die damals die Kirche bewegten, war naturgemäß eine der wichtigsten die, wie es ferner mit der Regierung der christlichen Kirche gehalten werden sollte. Die natürlichste, richtigste, wünschenswerteste Lösung wäre die gewesen, die Cyprian sich wohl ersehnte mit den Anhängern der alten apostolischen Kirche, daß das Regiment der Christenheit wiederhergestellt werden möge im ephesischen Rom und die Christenheit in Wahrheit und Liebe geeint werden möge unter dem Szepter apostolischer Regierer. Dagegen aber erhob sich der Papstgeist der Zwietracht, der von Rom aus in die Umgebung überallhin wirkende Novatusgeist, und spaltete und trennte die Christenheit, machte in Carthago ein Schisma, wirkte in Rom das gleiche, wußte es zuwege zu bringen, daß gegen die ursprüngliche Institution der christlichen Kirche in Rom ein Bischof als Leiter der Kirche ernannt wurde. — Allerdings sagt Cyprian, solches Auswirken des Papstgeistes, der von Victor stammte, bis in die Gegenwart hinein, sei nicht zu verwundern: „Stets werden die Bösen, sinnlos in ihrer Raserei, vorwärts getrieben und nachdem sie Verbrechen begangen, so werden sie umgetrieben durch das Bewußtsein selbst des verbrecherischen Geistes. Es vermögen diejenigen nicht in der Kirche zu bleiben, welche die kirchliche Disziplin weder durch ihren beruflichen Wandel noch durch die Friedlichkeit ihres Benehmens beobachtet haben. Die Mündel, die er beraubt, die Witwen, die er betrogen, die Gelder der Kirche, die er bei Seite gebracht, fordern die Strafen von ihm, die wir in seiner Raserei erblicken. Auch ist sein Vater auf der Gasse an Hunger gestorben und von ihm, nachdem er gestorben, nicht begraben worden. Sein schwangeres Weib trat er mit Füßen und wurde durch die Verschuldung einer Fehlgeburt zum Mörder . ." Wie paßt doch auch diese allgemeine Schilderung zum Wesen des in Rom zur Wirksamkeit kommenden Papsttums. Wirklich war ja die Erinnerung

Digitized by Google

an das Unrecht der Vergangenheit der Stachel, der das Papsttum vorwärts trieb auf seiner verhängnisvollen Bahn und ihm keine Möglichkeit bußfertiger Rückkehr ließ. Sein Vater, d. h. vielleicht hier, die römisch-ephesische Kirche, der er entstammte, war elend umgekommen, das hatte ihn nicht gekümmert. Die Gattin, der er sich vermählt, wohl die italienisch-römische Gemeinde, hatte eine Fehlgeburt gethan, sie hatte unter der Mißhandlung, die ihr durch die Nachfolger der von fernhergekommenen Bischöfe Eleutherus und Victor geschehen war, die Fehlgeburt des Novatian hervorgebracht. — Nun aber war die Bosheit des Papstgeistes seit langem erkannt, die katholische Kirche und ihre an Ephesus festhaltende Gemeinde konnte kein anderes Verdikt gegen ihn fällen als das der völligen Lostrennung. Aber Novatus ahnte das: „deswegen hielt er es für sicher, daß er nicht bloß aus dem Presbyterium ausgestoßen, sondern auch von der Gemeinschaft ferngehalten werde, und auf Drängen der Brüder drohte auch der Tag der Untersuchung, an welchem seine Sache bei uns verhandelt werden sollte, er aber kam dem Gericht der Priester durch freiwilligen Fortgang zuvor, als könne der dem Urteilsspruch entgehen, der vor der Strafe fliehe." Auch diese Schilderung könnte im einzelnen aus der Zeitgeschichte gedeutet werden, war doch das letzte, was der Novatusgeist zu Cyprians Zeit zuwege gebracht hatte, die Ernennung eines schismatischen Bischofs in Rom gewesen. Die katholische Kirche der alten Zeit, wie sie in Cyprian damals ihren Mittelpunkt hatte, konnte schon lange nichts anderes über den Novatusgeist urteilen als dies, daß er wert sei, von jeder Gemeinschaft mit der alten katholischen Kirche losgelöst zu werden. Aber diesem ihn öffentlich verdammenden und ausschließenden Urteil kam der gegnerische Geist zuvor, er trennte sich freiwillig von der Kirche, er behauptete gegenüber der alten katholischen Kirche in Rom einen eigenen Bischof, ohne doch zu ahnen, daß ein solcher Papstbischof wie Cornelius resp. Novatian, der sich trennte von der katholischen Kirche und ihren ursprünglichen Institutionen, damit doch noch nicht entnommen war dem Gericht dieser Kirche, welche ihn, den Abtrünnigen, wohl auch fernerhin zu urteilen und zu strafen wußte. —

Die Aufgabe des Cyprian aber, wie wir aus früherem gesehen haben, war, so viel als möglich aus der Zahl der Christen aus der Gemeinschaft des Novatus, d. h. des Papstgeistes in den Frieden der ersten apostolischen Gemeinde hinüberzuretten. So heißt es denn zum Schluß im 52. Brief: „Um die übrigen Brüder aber arbeiten wir, um die wir Schmerz empfinden, daß sie von ihm überlistet wurden, daß sie des alten Fuchses verderbliche Nähe fliehen, daß sie den tötlichen Schlingen des Unruhestifters entgehen, daß sie zu der Kirche zurückstreben, aus der jener nach göttlichem Rechte vertrieben

Digitized by Google

zu werden verdient hat: und zwar wir vertrauen, daß unter Beihülfe des Herrn sie durch seine Barmherzigkeit allerdings wieder zurückgelangen können. Denn es kann nicht untergehen außer der, von dem es feststeht, daß er untergehen muß, da der Herr in seinem Evangelium sagt: jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerissen werden. Wer nicht gepflanzt ist durch die Befehle und Mahnungen Gottes des Vaters, der wird dann allein aus der Kirche sich entfernen, der wird dann allein unter Trennung von den Bischöfen mit den Schismatikern und Häretikern in Raserei verbleiben. Die übrigen aber wird Gottes Barmherzigkeit und die Nachsicht unseres Herrn Jesu Christi und unsere Geduld uns vereinen." Das sind Worte, die uns in der That die innere Stellung richtig schildern, welche Cyprian dem Novatusgeist des Papstes gegenüber eingenommen hatte. Sein Thun ging dahin, die alte katholische Kirche gegenüber dem Papsttum zu stärken, die dem Papste sich unterwerfend doch frei von ihm blieb im Bande altapostolischer Einfalt. Möglichst alle Christen wollte er so vom Papst in seine Gemeinschaft sammeln. Der Papst allein sollte übrig bleiben, er allein sollte seiner Raserei überlassen bleiben, ein Mann, dem Verderben verfallen, ein dem Untergang geweihter Schismatiker, von dem das Wort des Heilands gilt, daß er werde ausgerissen werden als eine Pflanze, die ja von Gott dem Vater Jesu Christi nicht gepflanzt war. Fürwahr, es war ein Werk großer Geduld und stillen Aushaltens, das die katholische Kirche apostolischer Herkunft unter Cyprians Führung unternahm, den Papst, den Novatusgeist in Rom, zu ertragen und zu bekämpfen durch die Jahrhunderte hindurch. Und wie sie dieser Aufgabe nachgekommen ist, das kann uns zum Schluß noch zeigen ein Gedicht, das unter Kaiser Heinrich III. abgefaßt, die Geschichtsauffassung wiederzuspiegeln scheint, die in der vorstehenden Arbeit zur Darstellung gekommen ist. Es lautet folgendermaßen:

1. Romana superstitio Indiget iuditio
   Romanum adulterium Destruet imperium.
2. Papa sedet super papam Contra legem sacram
   Nupta est tribus maritis Unica Sunamitis.
3. Sponsa Dei violatur Quae inique tractatur
   Iniquos habet haeredes Apostolica sedes.
4. Propter aurum et argentum Hoc malum est inventum
   De matre avaritia Nascuntur haec vitia.
5. Sed modo rex Henrice Omnipotentis vice
   Destrue hoc connubium Triforme et dubium
   Ne patiaris confundi Quattuor plagas mundi.

Digitized by Google

6. Serpit hoc maleficium Mox in pontificium
Ad omne sacerdotium Si habebit otium
Sic de capitali morbo Minor languescit ordo.

7. Non quisquam adulterorum Romanum regat thorum
Aliquis papa quaeratur Qui dignus habeatur
Et tunc plus valet ille Quam huius modi mille.

Angespielt wird hier auf die Zeitverhältnisse unter Heinrich III. Aber der tiefer Blickende sah wohl, daß hingedeutet werden sollte auf den Ursprung, den einst das Papsttum überhaupt genommen. „Das heidnische Rom in seinem Aberglauben hatte eines göttlichen Gerichts bedurft. Gott hatte das strenge Gericht über die heidnischen Römer eintreten lassen, indem er die ehebrecherische Verbindung zwischen dem ephesinischen und dem römischen Priestertum zuließ. Diese im Papsttum hergestellte Verbindung aber war Schuld daran, daß das römische Reich unterging. Nun saß in Rom ein Papst über dem anderen. Gegen das heilige Gesetz der Apostel thronte der ephesische Bischof über dem römischen. Die gottgeweihte Jungfrau Rom wird schändlich behandelt, der apostolische Sitz, auf dem einst der Apostel Petrus lehrte, ist eingenommen von Erben, die ihn verunzieren. Gold und Silber warens, die die ephesischen Priester zu dieser Machterweiterung über die ihnen gesteckten Grenzen hinaus antrieben. Der deutsche Kaiser möge diese unstatthafte Ehe, die einst unter den drei Bischöfen Eleutherus, Viktor, Zephyrin geschlossen wurde, auflösen, sonst werde die Christenheit immer tiefer in Verfall geraten durch das Übel, das von ihrem Haupte ausgeht. Keiner aus dem ehebrecherischen Geschlecht solle mehr an der Spitze der christlichen Kirche stehen. Ein Papst werde gesucht, der es würdig ist, er werde dann mehr Autorität besitzen als tausend derer, die von den ephesischen Priestern im italienischen Rom ihren Ursprung nahmen." Das war die Stimmung gegenüber dem italienischen Papsttum in den Kreisen der Wissenden mitten im Mittelalter. Mir scheint, daß nach allem Ausgeführten wir nicht daran werden zweifeln dürfen, daß zu keiner Zeit die römische Christenheit aufgehört hat, die Kunde von der Entstehung des Papsttums weiter fortzupflanzen und eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern anzustreben im Sinne und in Gemäßheit der apostolischen Anordnungen. —

Digitized by Google

Schluß.

Die Anschauung von der ersten Entwicklung des Christentums, welche die vorstehende Arbeit aufzustellen gesucht hat, ist in aller Kürze die folgende. In den ersten Jahrhunderten trug der von den Römern bewohnte Hafenbezirk der Stadt Ephesus den Namen Rom. In diesem ephesischen Rom gründete der Apostel Petrus zu Anfang der 40. Jahre die erste judenchristliche Gemeinde. Später predigte Paulus im Stadtgebiet von Ephesus und machte hier eine Gefangenschaft durch, in der er die Briefe an die Colosser, Epheser und Philipper verfaßte. Im römischen Ephesus wurden auch die beiden Apostel Paulus und Petrus beigesetzt, nachdem sie im italienischen Rom das Martyrium erlitten. Bald nach den Tagen der beiden Apostel machte sich in Ephesus, ausgehend von dem Kreise des Apostels Johannes, eine judaistisch hierarchische Bewegung geltend. Nach dem Tode des Johannes suchte der Presbyter Johannes, Euarestus, die Oberherrschaft zu gewinnen über das ephesische Rom. Gegen ihn kämpften noch an Ignatius und Onesimus, die letzten Vertreter des Paulinismus, die beide noch vor 110 das Martyrium im ephesischen Rom erlitten haben. Nach ihrem und Euarestus' Tode fiel die Oberherrschaft im ephesischen Rom dem Nachfolger des Presbyter Johannes, Alexander, wirklich zu. Er und seine beiden Genossen Xystus und Telesphorus brachten die johanneischen Prinzipien in Aufstellung eines Canon, Veröffentlichung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zur ausschließlichen Geltung in Ephesus. Um 139 mit dem Tode des Telesphorus war die geistige Grundlage des christlich johanneischen Kirchensystems geschaffen, wie wir sie noch heut in Bibel und Bekenntnis besitzen. Seit der Apostel Tagen aber kämpften gegen diese Johannäer in unscheinbarer Weise an die Vertreter der ältesten Kirche, welche die Lehre der Apostel Paulus und Petrus rein zu erhalten bestrebt waren. Aus ihrem Kreise stammt der Hirt des Hermas, der unter Pius verfaßt, uns ein Bild von der Geschichte der ephesinischen Kirche von Paulus bis Telesphorus entwirft. — Unter Pius verließ Hegesipp Ephesus, um im italienischen Rom die Verwaltung einer Peregrinengemeinde, die man von Ephesus aus gegründet hatte und von dort aus leitete,

Digitized by Google

zu übernehmen. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts war Ephesus der Sammelpunkt der an der Weiterentwickelung des Christentums mitwirkenden Geister. Die Führer des ephesischen Roms stiegen zu immer höherer Macht empor. Die gnostische Bewegung eines Marcion und Valentin nahm von Ephesus aus ihren Ursprung. Kirchenlehrer und Ketzerbestreiter wie Justin und Irenäus hatten hier ihren Wohnsitz resp. ihre Heimat. Gegen Mitte des zweiten Jahrhunderts begann die geistige Bewegung des Montanismus sich in Kleinasien auszubreiten. Als sie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bedrohlicher anschwoll, beschlossen im Jahr 186 Eleutherus, der damals regierende römische Kirchenvorsteher, und sein Diakon Viktor, das ephesische Rom zu verlassen und den Mittelpunkt der Regierung der christlichen Kirche nach dem italienischen Rom zu verlegen. Dort starb Eleutherus und nach harten Kämpfen gelang es seinem Nachfolger im bischöflichen Amt, Viktor, etwa im Jahre 195 sich zum Bischof des italienischen Rom aufzuschwingen. Er und seine Genossen Zephyrinus und Gaius wurden aber in mannigfaltiger Weise bekämpft, einmal von den Vertretern des kleinasiatischen Montanismus, unter denen an erster Stelle stehen der ehrwürdige Proklus und der Afrikaner Tertullian, sodann von den Gliedern der Gemeinde des italienischen Rom, die es dahin zu bringen wußten, daß nach dem Tode des Zephyrin nicht mehr der Orientale Gaius, sondern der Italiener Callist zum Vorsteher der römischen Kirche und damit zum Regierer der Christenheit erwählt wurde, wodurch endgiltig das Papsttum aus einer asiatischen in eine europäische Macht umgestaltet war. Gegen dies italienische Papsttum erhob der Orient Protest, indem er unter Führung des Origenes und des Hippolyt das ephesinische Patriarchat wieder aufrichtete, eine Wiederherstellung der alten Verhältnisse, die aber mit dem Märtyrertod des Ambrosius-Hippolyt auf Sardinien im Jahre 235 ihr Ende nahm. Unter den folgenden Päpsten organisierten sich nun dafür die gegen das johanneische Papsttum ankämpfenden Frommen der ältestkatholischen Kirche. Ihr Führer im Abendland wurde Cyprian, der in seinen Schriften uns ein deutliches Bild giebt von dem geistigen Kampf, den die an der ephesisch-römischen Petruskirche festhaltenden Christen durch die Jahrhunderte geführt haben gegen das nach Italien übergesiedelte johanneische Papsttum.

Mit der reichen wissenschaftlichen Bewegung, die in den letzten Jahrzehnten auf die tiefere Erforschung der ersten Geschichte der christlichen Kirche gerichtet gewesen ist, habe ich mich vertraut zu machen gesucht, so weit sie in Beziehung stand zu den litterarischen Denkmalen, die ich untersuchte, und soweit sie mir Material darbot

Digitized by Google

zur Führung des Beweises für die Richtigkeit des von mir aufgestellten Bildes der Entwicklung. Bei der Kürze der Zeit, die mir zur Einarbeitung in das meinen Studien bis vor wenigen Jahren fernliegende Gebiet der ältesten Kirchengeschichte zu Gebote stand, habe ich darauf verzichten müssen, bis zu einer alle Einzelheiten der wissenschaftlichen Bewegung umspannenden Beherrschung des Stoffes vorzudringen. Ausführliche Auseinandersetzungen mit anders gerichteten Grundanschauungen verboten sich bei der Fülle des zur Verarbeitung sich darbietenden Materials von selbst. Dankbar aber fühle ich mich all den Männern verbunden, deren Schriften ich bei meinen Ausführungen habe benutzen dürfen und ohne deren Forscherarbeit ich zur Aufstellung meiner eigenen Ansichten nicht hätte kommen können. — Ich gebe im Folgenden einen kurzen Überblick über die von mir benutzte Litteratur, indem ich für die wissenschaftlichen Werke zumeist mich beschränke auf die in den letzten Jahrzehnten erschienenen Arbeiten. Ich bringe die Litteraturangaben nach der Reihenfolge der einzelnen Kapitel und füge einige einleitende Bemerkungen und wissenschaftliche Nachträge und Korrekturen bei.

Einleitung: Das römische Ephesus: Für die Geschichte der Stadt Ephesus in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung verweise ich auf die in meiner letzten Schrift angegebene Litteratur (Vincula Sanctorum S. 156 f.). Wood hat die Resultate seiner Forschungen niedergelegt in seinem Werk: Discoveries at Ephesus (London 1877). Zur Zeit sind in Ephesus österreichische Archäologen unter Benndorfs Leitung mit Ausgrabungen beschäftigt. Große Förderung in der Kenntnis der historischen und topographischen Verhältnisse von Ephesus verdanke ich der Schrift von Guhl: Ephesiaca (Berlin 1843). Zu besonderem Danke verpflichtet bin ich Herrn G. Weber in Smyrna, der als erster eine Karte von der Umgebung der Stadt Ephesus aufgenommen hat und durch seinen Aufsatz: Chorographie d'Ephèse im Museion von Smyrna (1880—1884) wie durch seinen Guide du Voyageur à Ephèse (Paris 1891) eine Urteilsbildung über die topographischen Einzelheiten des weiteren Stadtgebietes überhaupt erst ermöglicht hat. Die Inschriften der Stadt Ephesus, die sich im britischen Museum befinden, hat Hicks besprochen (London 1890). Neben den neueren Arbeiten von Curtius (1872), Waddington (1872), Zimmermann (1874), Menadier (1880) habe ich auch noch öfter benutzt die älteren Werke: Chandler, Reisen in Griechenland und Kleinasien (Oxford 1776), Falkeners Ephesus und der Tempel der Diana (London 1862) und Texiers Beschreibung Kleinasiens. — Der Katalog der jonischen Münzen von Head ist in London 1892 erschienen. Eckhel bringt in seiner Doctrina Nummorum veterum (Vind. 1794) in Band IV S. 44 die Nachricht von der unter Antonius geprägten Münze mit der Inschrift

Digitized by Google

Rom. Die unter Aviola geprägte Münze des ephesischen Rom wird erwähnt bei Mionnet Suppl. VI. Nr. 238 u. 239; bei Head auf S. 74 Nr. 211 u. 212, und in Verbindung mit anderen bei LeBas-Waddington: Fasces S. 702. Head erwähnt noch, daß es römische Denare giebt, die unter Vespasian, Titus, Domitian in Ephesus geprägt wurden, bei denen das Monogramm *ΕΦΕ* in der Weise umgestaltet wurde, daß an die Stelle des *Φ* ein *P* trat. Dies *P* aber wurde in halber Höhe durch einen seitlichen Querstrich mit dem zweiten *E* verbunden, so daß als neuer Buchstabe ein *H* entstand. Vielleicht wollte man durch die so eng mit einander verbundenen Buchstaben *P* und *H* an das Wort *Ρώμη* erinnern, und durch die Einsetzung dieser beiden Buchstaben an Stelle des *Φ* von *ΕΦΕ* daran erinnern, daß die Stadt Ephesus damals in innigster Weise mit einer Stadt Rome verbunden war. Doch vermag ich natürlich eine sichere Entscheidung hierin nicht zu treffen (vgl. Head S. 74 Anm.).

I. Der Clemensbrief. Der erste Korintherbrief des Clemens Romanus wurde zum ersten Mal vollständig zusammen mit dem bisher fehlenden Schluß im griechischen Urtext herausgegeben durch Bryennios (Konstantinopel 1875). Eine lateinische Übersetzung entdeckte Morin 1894. Über sie referierte Harnack im gleichen Jahre in der Berliner Akademie der Wissenschaften. Hilgenfeld in seinen apostolischen Vätern (Halle 1853) und Lipsius in seiner Disquisitio de Clementis Romani epistola ad Corinthios priore (Leipzig 1855) stellten Untersuchungen über Zeit und Verfasserschaft des Briefes an. Neuerdings arbeiteten über ihn unt. and. Wrede: Untersuchungen zum ersten Clemensbrief (Göttingen 1891), Lemme: Das Judenchristentum in der Urkirche in den Neuen Jahrbüchern für deutsche Theologie (1892) und Lightfoot in seinen apostolischen Vätern (Part. I, 2. Aufl. London 1890). Eine erneute Ausgabe veranstaltete R. Knopf in den Texten und Untersuchungen (T. U.) mit einleitenden textkritischen Ausführungen (Leipzig 1899). Das Martyrium des Clemens ist abgedruckt bei Migne, Patrologia graeca (P. G.) Band II und in Funks Ausgabe der apostolischen Väter. Einen Überblick über den Stand der wissenschaftlichen Frage giebt Uhlhorn in Herzogs Realencyklopädie Art. Clemens.

II. Die Briefe des Ignatius. Wir besitzen diese in drei Rezensionen. Eine interpolierte längere Rezension umfaßt dreizehn (resp. zwölf) Briefe in griechischer Sprache; eine zweite griechische Rezension besteht aus sieben Briefen, die schon dem Eusebius bekannt waren; endlich ein von W. Cureton in London 1845 veröffentlichter Text umfaßt drei abgekürzte Briefe in syrischer Sprache. Cureton veranstaltete in seinem Corpus Ignatianum eine Sammlung aller vorhandenen Ignatiusbriefe (Berlin, London 1849). Lipsius, der erst für die Ursprünglichkeit der syrischen Version eingetreten war,

Digitized by Google

verließ diesen Standpunkt später. Neues Zutrauen zu der kirchlichen Tradition über Ignatius wurde erweckt durch das Werk Zahns: Ignatius von Antiochien (Gotha 1873). Auch Lightfoot in seinen Apostolischen Vätern (Part. II. S. Ignatius, S. Polykarp, 2. Aufl. London 1889) und Funk in seiner Schrift über die Echtheit der ignatianischen Briefe (Tübingen 1883) traten auf die Seite der Überlieferung. Über die Zeit des Martyriums ist viel Streit gewesen. Harnack, der in seiner Schrift über die Zeit des Ignatius (Leipzig 1878) das Martyrium in die Zeit Hadrians setzte, hält in seiner Litteraturgeschichte (Band II, Leipzig 1897) eine Datierung der ignatianischen Briefe auf die Jahre 110—117 für nicht unmöglich; die Darstellung des Hermas würde nach meiner Ansicht der traditionellen Fixierung des Martyriums des Ignatius auf das Jahr 107 günstig sein. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung über Ignatius als Christ und Theologe brachte E. von der Goltz in den T. U. XII (Leipzig 1894). In den Sitzungsberichten der Berl. Akad. veröffentlichte Harnack einen Aufsatz über: Das Zeugnis des Ignatius über das Ansehen der römischen Gemeinde (Berlin 1896). Einen Überblick über die Lage der wissenschaftlichen Forschung giebt Uhlhorn bei Herzog, Artikel Ignatius.

III. Ephesische Bischöfe. Von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte des ältesten christlichen Roms sind die Forschungen des großen Archäologen Giovanni Battista de Rossi geworden. Von 1863 an bis zu seinem 1894 erfolgten Tode gab er als erläuternde Begleitschrift seiner Nachgrabungen in den römischen Katakomben heraus das Bulletino di archeologia cristiana. Er veröffentlichte außerdem die ersten drei Bände seines großen Werkes: La Roma sotterranea cristiana (Rom I. 1864, II. 1867, III. 1877) und stellte die christlichen Inschriften der Stadt Rom zusammen in zwei Bänden (I. 1857—1861; II. 1888), — neben vielen anderen Arbeiten. Er hat in seinen Schriften häufig die Aufmerksamkeit gelenkt auf eine Reihe älterer historischer Arbeiten, die von Wichtigkeit sind für die Erforschung der ältesten Geschichte des christlichen Roms. Unter diesen Quellenwerken ragen hervor:

1. Die chronographischen Arbeiten des vierten Jahrhunderts vor allem die drei philokalischen Listen, nämlich der liberianische Papstkatalog (von Petrus bis Liberius (30—352) reichend), die Depositionsliste der zwölf Bischöfe von Lucius bis Julius (255—352) und die Depositionsliste der römischen Märtyrer. Die Listen wurden unt. and. veröffentlicht von Aeg. Bucher in Antwerpen 1633 und 1664, Mommsen hat sie in den Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften einer eingehenden kritischen Besprechung unterzogen (1850). Sie sind auch abgedruckt unter den Werken des Anastasius Bibliothecarius bei Migne Patrologia Latina (P. L.)

Digitized by Google

Band 127, S. 119—124. Neuerdings wurden sie wieder herausgegeben mit den übrigen chronographischen Werken des 4. Jahrhunderts in den Monumenta Germaniae: Chronica minora edd. Mommsen Berlin 1892. Der Name des Furius Dionysius Philocalus ist auch verknüpft mit den Gedichten, welche der Bischof Damasus (367—385) zur Ehre der Märtyrer verfassen, in Stein schneiden, in den Katakomben aufstellen ließ. De Rossi hat den Fragmenten dieser Gedichte eifrig nachgeforscht. Die neueste Ausgabe der Damasischen Epigramme besorgte Maximilianus Ihm (Leipzig 1895).

2. Das Martyrologium hieronymianum, welches uns die Erinnerungen der Christenheit an die Heiligen und Märtyrer der ersten Jahrhunderte in scheinbar sehr verworrener Gestalt aufbewahrt hat. De Rossi hat mit L. Duchesne zusammen eine Neuausgabe des M. H. veranstaltet nach drei Codices, dem Bernensis, Epternacensis, Wissenburgensis. Sie befindet sich im ersten Novemberband der Acta Sanktorum (Brüssel 1894). Einer ausführlichen Besprechung ist das M. H. neuerdings auf protestantischer Seite unterzogen worden durch H. Achelis in seinem Werk: Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert (Berlin 1900 S. 71 ff.).

3. Die römischen Itinerarien des siebenten Jahrhunderts, die die Grabstätten der ersten christlichen Heiligen und Märtyrer der Stadt Rom anzeigen. In erster Linie stehen das Itinerarium Salisburgense, das Epitome libri de Locis SS. Martyrum, die Notitia Portarum ꝛc. e Willelmo Malmesburiensi. Die bedeutsamen Dokumente sind abgedruckt u. a. bei M. Armellini: Gli antichi Cimiteri Cristiani di Roma e d'Italia (Roma 1893) und zusammen mit andern wichtigen Urkunden bei Urlichs in seinem Codex Urbis Romae Topographicus (Würzburg 1871).

4. Das Liber pontificalis, das wohl auch aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert stammt und uns die Nachrichten über die Päpste der ersten Jahrhunderte aufbewahrt hat. Es ist zuletzt herausgegeben worden von Mommsen in den Monumenta Germaniae (Berlin 1898). Ein Abdruck des Papstbuches mit beigefügten Erläuterungen findet sich u. a. auch bei Migne P. L. 127—128 unter den Werken des Anastasius Bibliothecarius. Besondere Verdienste hat sich um die Erforschung des Liber pontificalis in den letzten Jahrzehnten erworben Herr L. Duchesne einmal in seinen: Etudes sur le Liber pontificalis (Paris 1877), sodann in seiner Neuausgabe und Erklärung des Buches (Paris 1886 und 1892 in zwei Bänden). Es bedarf wohl kaum eines ausdrücklichen Hinweises darauf, daß ich in allen meinen Ausführungen über die älteste Papstgeschichte dem Verfasser dieser beiden Schriften mich nächst de Rossi am meisten verpflichtet fühle, natürlich nach Maßgabe des unvollkommenen

Digitized by Google

Verständnisses, das mir den Tiefen dieser Arbeiten gegenüber zu Gebote steht.

Von protestantischen Theologen, die sich mit der ältesten Papstgeschichte und den Martyrologien eingehender beschäftigt haben, weise ich hier noch hin auf Lipsius: Chronologie der römischen Bischöfe (Kiel 1869), Egli: Studien über Martyrien und Martyrologien ältester Zeit (Zürich 1887) und Harnacks Abhandlung über die ältesten Bischofslisten in der Litteraturgeschichte II, 70—230.

Die Akten der Heiligen — Acta Sanctorum — werden seit mehreren Jahrhunderten von den Bollandisten herausgegeben. Schon über 60 Foliobände sind erschienen. Die Heiligen sind nach der Reihenfolge der Monate und Monatstage vom ersten Januar an besprochen. Das Werk ist jetzt vorgedrungen bis zu den Heiligen des November. Eine Kritik des von den Bollandisten für die Geschichte der ersten Jahrhunderte gebrachten historischen Materials hat K. J. Neumann gebracht in seiner Schrift über den römischen Staat und die allgemeine Kirche bis Diocletian (Leipzig 1890). Harnack giebt in seiner Litteraturgeschichte I, 813—816 einen Überblick über die wichtigsten Martyrologien.

Die Martyrien der Apostel Paulus und Petrus veröffentlichte Lipsius (Acta Petri ꝛc. Lips. 1891). Er hat sie besprochen im zweiten Bande seines Werkes über die apokryphen Apostelgeschichten und Legenden (II, Braunschweig 1887). Über den Aufenthalt des Apostels Petrus in Rom hat er Untersuchungen angestellt in seiner Schrift: Die Quellen der römischen Petrussage (Kiel 1872). Auf katholischer Seite haben das Material über diese Frage u. a. zusammengestellt W. Esser: Des heil. Petrus Aufenthalt, Episkopat und Tod zu Rom (Breslau 1889) und Marucchi: Le Memorie dei Santi Apostoli Pietro e Paolo (Rom 1894). — Auf S. 87, Zeile 13 von oben bitte ich das „Lipsius meint" und auf derselben Seite Zeile 9 von unten das „auch nach Lipsius' Urteil" zu streichen. Lipsius nimmt an, daß die nächste Quelle der uns unter dem Namen des Linus überlieferten Petrusakten eine lateinische war, hält aber an einem griechischen Original fest; er meint nicht, daß Marcellus dies verfaßt habe, sondern daß es in seiner ursprünglichen Gestalt vielleicht dem Marcellus zugeschrieben worden sein könnte. Mir scheint die Urheberschaft des Marcellus auch dadurch bestätigt zu werden, daß in einem der uns überlieferten Berichte über das Martyrium des Petrus sich die lateinische Unterschrift findet: „ich, Marcellus, der Schüler des Apostels Petrus, habe geschrieben, was ich gesehen habe". Der zuerst lateinisch geschriebene Text dürfte bald ins Griechische übersetzt worden sein.

Aus der großen Litteratur über die Clementinen hebe ich hervor die Werke von Hilgenfeld (Jena 1848) und Uhlhorn (Göttingen 1854),

Digitized by Google

welche die Rekognitionen und Homilieen nach ihrem Ursprung und Inhalt untersuchen. Aus neuerer Zeit die Arbeit von J. Langen: die Klemensromane (Gotha 1890). Über die Frage nach der Identität des Bischofs und des Konsuls Clemens hat u. a. de Rossi sich ausgesprochen im Bulletino, Jahrgang 1863.

Die archäologischen Forschungen de Rossis sind unterstützt und fortgesetzt worden u. a. durch F. X. Kraus, der in seiner Roma Sotterranea (Freiburg, 2. Aufl. 1879) in seiner in Gemeinschaft mit anderen römischen Theologen herausgegebenen: Realencyklopädie des christlichen Altertums (2 Bände, Freiburg 1882—1886) und in seiner Geschichte der christlichen Kunst (Freiburg 1895ff.) die gewonnenen Resultate zusammenzufassen unternahm; und durch den Rektor des Campo Santo de Waal, der in der römischen Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte (Rom 1887ff.) archäologische und historische Arbeiten auch von Anhängern der Schule de Rossis veröffentlichte. Das Bulletino de Rossis wurde seit seinem Tode als „Nuovo Bulletino" von seinen Schülern und Freunden fortgesetzt. —

IV. Der Hirt des Hermas. Die Schrift besteht aus fünf Visionen (ὁράσεις), zwölf Mandaten (ἐντολαί), zehn Similitudines (Parabeln, παραβολαί). Der griechische Text des Buches wurde erst im Jahre 1856 durch den Griechen Simonides bekannt. In der Zeitschrift Memnon, deren erstes (Doppel-)Heft Simonides 1857 in München veröffentlicht hat, findet sich der Anfang des Hirten abgedruckt nach sieben (sc. acht) verschiedenen Handschriften, denen Simonides u. a. die Namen Kallistrateion, Artemeion, Nestoreion, Clementeion giebt. Bei meinen Arbeiten über den Hirten habe ich mich zumeist an die kleinere Ausgabe der apostolischen Väter von Gebhardt, Harnack, Zahn (Leipzig 1894) gehalten, ohne textkritische Streitfragen zu berühren und ohne die alte lateinische Übersetzung zur Vergleichung heranzuziehen. Eine äthiopische Ausgabe des Hirten wurde veröffentlicht von Anton l'Abbadie (Leipzig 1860). Einzelarbeiten über den Hirten brachten u. a. Behm, Brüll, Gaab, Heyne, Jachmann, Lambros, Link, Nirschl. Den Versuch, den Hirten in das peloponnesische Arkadien zu verlegen, hat zuerst Rendel Harris gemacht (1887). Robinson hat diese Anschauung dann weiter ausgeführt und begründet in seiner Schrift: A Collation of the Athos-codex of the Shepherd, Cambridge 1888. Von einigen Forschern wurde bis in die neueste Zeit hinein eine Zerlegung des Buches in mehrere Quellenschriften befürwortet, andere vertraten eine successive Entstehung des Buches in mehreren aufeinanderfolgenden Jahrzehnten (vgl. Hilgenfeld, Spitta, Völter, Harnack). Eine ausführliche Erklärung des Hirten gab Zahn in seinem Buch: Der Hirt des Hermas (Gotha 1868). — Über die Lebensverhältnisse des Apostels Johannes

Digitized by Google

und die sich an sein Leben anschließenden Sagen vergleiche man das Werk von Zahn über die Akta Johannis (Erlangen 1880), den ersten Band der apokryphen Apostelgeschichten von Lipsius (Braunschweig 1883) und die Neuausgabe der Akta Johannis durch Maxim. Bonnet (Leipzig 1898). — Neuerdings haben noch Harnack (Litteraturgesch. II, 659—681) und Wendt (Göttingen 1900) die Annahme vertreten, daß Schüler des Apostels Johannes bei der Abfassung der johanneischen Schriften in hervorragendem Maße mit beteiligt gewesen sind. Zahn in seinen Forschungen zur Geschichte des Canons (Band VI, Leipzig 1900) und in seiner neutestamentlichen Einleitung (2. Aufl., Band II 1900) leugnet die Existenz dieses Presbyters, Harnack in seinem Aufsatz über den dritten Johannesbrief (T. U. Leipzig 1897) sucht das Wesen seiner Wirksamkeit genauer zur Darstellung zu bringen. — Bei der Abfassung der geschichtlichen Ausführungen des „Anhangs" wurden auch die Einleitungswerke zum Neuen Testament von Hilgenfeld (Leipzig 1875), Holtzmann (Freiburg 1885), Bleek-Mangold (Berlin 1886), Jülicher (Freiburg 1894) Zahn (2. Auflage Leipzig 1900) zu Rate gezogen und der Aufsatz Bardenhewers über den Namen Maria in den Biblischen Studien. Freiburg 1895.

V. Die ephesischen Lehrer. Einen Überblick über die Bedeutung, die „Rom" im zweiten Jahrhundert für die Entwickelung der christlichen Lehre gehabt hat, giebt Caspari in seinen Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel Christiania III 1875. Erster Exkurs S. 267 ff. — Die theologischen Bewegungen des zweiten Jahrhunderts sind neuerdings ausführlich besprochen worden gelegentlich einer wissenschaftlichen Kontroverse zwischen Lipsius und Harnack. Lipsius hatte 1865 eine Schrift veröffentlicht: Zur Quellenkritik des Epiphanius (Wien 1865). Die Resultate dieser Schrift unterzog Harnack einer Prüfung in seiner Abhandlung: Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnosticismus (Leipzig 1873). Im Gegensatz zu den Ausführungen dieser Schrift suchte Lipsius seine erstmaligen Aufstellungen im wesentlichen aufrecht zu erhalten in seiner Abhandlung über die Quellen der ältesten Ketzergeschichte (Leipzig 1875). Seither sind die einschlägigen Fragen außer in Hilgenfelds Ketzergeschichte des Urchristentums (1884) am ausführlichsten wieder zur Darstellung gekommen in Harnacks Litteraturgeschichte II, 274 ff. — Den apokryphen Briefwechsel des Apostels Paulus mit der Gemeinde von Korinth behandelten zuletzt ausführlich Zahn in seiner Geschichte des Canons II, 607 ff. und Vetter in der Abhandlung über den dritten Korintherbrief (Tübingen 1894). Über die mit diesem Briefwechsel in engem Zusammenhang stehenden Akten des Paulus und der Thekla berichtet auch Ramsay in seinem Werk: The Church in the Roman empire. London 1894. Über

Digitized by Google

Tatians sogenannte Apologie hat im Laufe des letzten Jahres Kukula eine exegetisch chronologische Studie veröffentlicht, die ich bei Abfassung meiner Arbeit nicht mehr habe benutzen können. — Über den Canon Muratori hat Zahn in seiner Canonsgeschichte (II, 1—142) eingehende Untersuchungen angestellt; der Text des Schriftstücks ist u. a. abgedruckt in Bleeks Einleitung; Kuhns Schrift erschien in Zürich 1892. — Die Verhandlungen über die Grabschrift des Abercius haben namentlich das letzte Jahrzehnt angefüllt. Der Text der Grabschrift ist unter anderem abgedruckt bei Wilpert: Prinzipienfragen der christlichen Archäologie (Freiburg 1889). De Rossi hat im zweiten Band der römischen Inschriften (1888) den Inhalt des Epitaphs analysiert. Die Arbeit von Gerh. Ficker über den heidnischen Charakter der Abercinsinschrift findet sich in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1894; Harnacks an die Entgegnung Duchesne's anschließende Ausführungen in T. U. XII. (Leipzig 1895). Auch Zahn (1893) Dieterich (1896) und andere haben die Frage behandelt, wiederholt auch Wilpert in der Fractio panis. — Die neueren Verhandlungen über das Symbol des Fisches wurden eingeleitet durch Aufsätze Pitras und de Rossis im Spicilegium Solesmense (III). Das vorhandene Material stellte zusammen F. Becker in seiner Schrift: Die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches (Breslau 1866). Das Schriftchen von Achelis über das Symbol des Fisches und die Fischdenkmäler in den römischen Katakomben wurde für Wilpert die Veranlassung, in seiner oben erwähnten Schrift einige Prinzipien darzulegen, welche die römische Archäologie befolgt in Abweichung von der protestantischen. Unter den Vertretern der letzteren sind zu nennen u. a. Viktor Schultze (z. B. Archäologische Studien, Wien 1880; Katakomben, Leipzig 1882) Hasenclever (altchristlicher Gräberschmuck, Braunschweig 1886), Ficker (Die altchristlichen Bildwerke im christlichen Museum des Lateran 1890). Ein näheres Eingehen auf das archäologische Gebiet habe ich in der vorliegenden Arbeit zu vermeiden gesucht; es würde das zu der weiterführenden Fragestellung gebracht haben, ob denn nicht auch in den Katakomben mit ihren Inschriften und ihren Bildern sich Hindeutungen und Anspielungen finden auf das von mir aufgestellte Bild der geschichtlichen Entwickelung (vgl. unten VI, 4).

Das Martyrium des Apollonius behandelten Harnack (1893) und Mommsen (1894) in der Berliner Akademie der Wissenschaften; Seeberg (1893) in der Neuen kirchlichen Zeitschrift; Hilgenfeld, (1894 und 1898) in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. Klette veranstaltete eine Ausgabe der von den Bollandisten veröffentlichten Akten mit einer Übersetzung, einer wissenschaftlichen Einleitung und begleitenden Anmerkungen (T. U. Leipzig 1897).

Von unserer geschichtlichen Gesamtanschauung aus dürfte nun

Digitized by Google

auch neues Licht fallen auf die von Irenäus öfter mit so hoher Verehrung genannten kleinasiatischen „Presbyter." Es dürften die Vorsteher der johanneischen Römerkirche von Ephesus gewesen sein oder Männer, die ihnen nahestanden vgl. Harnack II, 333 ff., Zahn, Forsch. VI. 53 ff.

VI. Das italienische Rom. Auf diesen Abschnitt bezieht sich auch die bei Kap. III angeführte Litteratur. 1. Die Akta Sanctorum (A. S.) berichten über den Centurio Cornelius am 2. Februar. Dorther stammen auch die über ihn zitierten Lobsprüche. Über den Bischof Cornelius wird in A. S. gehandelt unter dem 14. September. Die Akten seines Martyriums veröffentlichte Schelstrate in der Antiquitas Ecclesiae illustrata Rom 1692. Die Krypta der Lucina und die Grabstätte des Bischofs Cornelius behandelt de Rossi ausführlich im ersten Bande der Roma Sotterranea. Die Ankunft des Centurio Cornelius mit dem Apostel Petrus in Rom erwähnt z. B. de Waal in der Schrift über des Apostelfürsten Petrus glorreiche Ruhestätte (Regensburg 1871 S. 54). Die Akten des Centurio Cornelius finden sich bei Migne P. G. Band 114. — 2. Die Akten des Nereus und Achilleus sind abgedruckt A. S. 12. Mai. Über M. Acilius Glabrio spricht de Rossi ausführlich im Bulletino 1888—1890. Das Bild der Petronella ist abgebildet z. B. bei Kraus Kunstgeschichte S. 198. Ausgaben der Nereusakten veranstalteten neuerdings A. Wirth (Leipzig 1890) und H. Achelis (Leipzig 1893), letzterer unter Beifügung einer Untersuchung über ihren historischen Wert. 3. Die Akten des Alexander finden sich abgedruckt A. S. 3. Mai. Der Catalogus Sanctorum des Petrus de Natalibus wurde benutzt in der Ausgabe von 1594 (Vincentia). Das Werk des Florentinius trägt den Namen: Vetustius occidentalis ecclesiae martyrologium (Lucae 1668). Die Akten des Bischof Sixtus finden sich A. S. am 6. August, die seines Diakonen Laurentius am 10. August. Die Werke des Prudentius sind abgedruckt bei Migne P. L. Band 59 und 60. Außerdem ist hier noch hinzuweisen auf folgende Martyrien in den Akta Sanctorum: Bischof Stephanus am 2. August; Symphorosa und ihre 7 Söhne am 18. Juli; Getulius am 10. Juni; Sophia mit ihren Töchtern am 1. August. — 4. Die Akten der Pudentiana und Praxedis befinden sich in den A. S. unter dem 19. Mai. Auf die richtige Überlieferung der Namen der Frauen ist wohl kein Gewicht zu legen. Über die Capella Graeca in der Priscillakatakombe hat de Rossi gehandelt im Bulletino 1880, dann wieder Wilpert in der Fractio panis Rom 1895. Die Inschriften der Katakombe sind zum Teil abgedruckt bei Armellini in dem Buch über die christlichen Coemeterien (vgl. oben). Das Bild des Pius, der Pudentiana und des Novatus ist u. a. dargestellt bei Kraus Kunstgeschichte S. 166 und

Digitized by Google

bei Migne P. L. 127, 1235. Das Bild Christi und der Apostel in der Apsis der Pudentianakirche ist bei Kraus in farbiger Ausführung an den Anfang des Buches gestellt. — 5. Die Akten der Felicitas sind abgedruckt in Ruinarts: Acta martyrum sincera et selecta 1689; auch in den A. S. 10. Juli. De Rossi's Darlegungen über die Januariuskrypta finden sich im Bulletino 1863. Neuerdings hat die Echtheit der Akten bestritten J. Führer in seiner Schrift: Ein Beitrag zur Lösung der Felicitasfrage Freising 1890. Ihm trat entgegen K. Künstle in seinen Hagiographischen Studien über die Passio Felicitatis, Paderborn 1894. Dort findet sich auch die ältere Litteratur. Über die Lage des Forum Augustum vergleiche man O. Richter: Topographie der Stadt Rom, Nördlingen 1889 (in J. Müllers Handbuch). Über die Auffindung des Sargdeckels im Jahr 1582 vgl. Migne P. L. 128, 72 nach Pagi. Der am Coemeterium Maximi gefundene Grabspruch auf einen Bischof Felix II. findet sich bei Armellini (Cimiteri S. 272). 6. Von den Akten der Caecilia konnte ich nur benutzen den Abriß in Ados Martyrologium und ihren Ausschnitt in den Akten des Valerian am 14. April. Erbes hat sich gegen ihre Geschichtlichkeit ausgesprochen in der Zeitschr. für Kirchengeschichte 1888. Abbé Gueranger, der Freund de Rossis, hat die Lebensgeschichte der Caecilia zu einem ausführlichen Buch ausgestaltet, das künstlerisch reich ausgestattet ist: Ste. Cécile et la société Romaine, Paris 1874. Den Aufsatz von Kirsch (1900), der das Martyrium der Cäcilia auf das Jahr 229/30 ansetzt, habe ich nicht zu Gesicht bekommen.

VII. Eleutherus und Viktor. Die Bemerkung von Lipsius über Gutschmids Ausführungen findet sich in der Chronol. d. röm. Bischöfe S. 6; die Harnacks in der Abhandlung über die Bischofslisten Litteraturgesch. II, S. 118. — Aus der umfangreichen Litteratur über die Passahstreitigkeiten weise ich neben den Arbeiten von Hilgenfeld, Steitz, Weitzel, Schürer hin auf den Artikel von Duchesne: la question de la pâque au concile de Nicée in der Revue des questions historiques Bd. 28 Paris 1880. — Für die Geschichte des Montanismus benutzte ich u. a. die ausführliche Darstellung von Bonwetsch Erlangen, 1881. Die Chronologie des Montanismus behandelten Zahn in seinen Forschungen zum Canon Band V, Leipzig 1893 und Harnack Litteraturgesch. II, 363 ff. Die ihrem größeren Teil nach erst 1842 durch Mynas Mynoides auf dem Athos entdeckten Philosophumena wurden herausgegeben von Duncker und Schneidewin Göttingen 1859. Die Akten des illyrischen Bischofs Eleutherius finden sich A. S. 18. April, die des Senators Julius A. S. 19. August. Die für die Geschichte des Eleutherus so wichtigen Gesta Liberii papae sind auch abgedruckt bei Migne P. L. VIII, 1388.

Digitized by Google

Die Entscheidung der Liberiusfrage ist darum so schwer, weil wir nicht zu beurteilen vermögen, in wie früher Zeit schon die Vertreter der Tradition die Geschichte des Liberius benutzt haben, um Nachrichten über Eleutherus unterzubringen und das Bild des Liberius mehr oder minder stark zu übermalen. Ich habe mich in meinen Ausführungen angelehnt an die Untersuchungen von Duchesne in seinen Arbeiten über das Lib. Pontif. und an Grisar in seinem Artikel „Liberius" bei Wetzer und Welte. Beide Theologen sind dem Liberius günstig, dem Felix ungünstig. Mommsen in seiner Abhandlung über Liberius und Felix II. (in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft N. F. 1896), die ich erst nach Abschluß meiner Arbeit kennen lernte, stellt sich mehr auf die Seite des Felix. Er betont, daß er rechtmäßig zum Bischof bestellt war, und macht den Versuch nachzuweisen, daß kein Grund vorliege, alle Nachrichten, die das Liber pontificalis unter Liberius bringt, als unhistorisch zu verwerfen. Auch über die von Baluze (Miscell. II. 1679 S. 141) mitgeteilten Akten des Eusebius urteilt er günstig: „Die Erzählung lautet im Ganzen recht glaublich." „Wenn indeß Constantius bei diesem Prozeß redend eingeführt wird, so geht das nicht an, da er nach 355 nicht nach Rom zurückgekehrt ist. Ebenso irrt das Papstbuch" (vgl. 174 Anm. 1). Mir scheint, daß die beiden apokryphen Schriften auch mit diesem Irrtum über den Constantius dem Eingeweihten haben andeuten wollen, daß sie garnicht in erster Linie von dem im vierten Jahrhundert lebenden Constantius reden wollten, sondern von einem mit dem Eleutherus des zweiten Jahrhunderts zusammen auftretenden Mann. Vielleicht war der „Beständige", von dem sie sprachen, der Begleiter des Eleutherus, Viktor, der die Verfolgung des Eusebius veranlaßt haben könnte. Jedenfalls scheint mir, wenn die Schilderung des Liber pontificalis in ihren Hauptzügen sich als erst nachträglich auf Verhältnisse des vierten Jahrhunderts übertragen erweist, einer der Hauptgründe fortzufallen, der es bisher notwendig machte, den Vertretern der Tradition zu widersprechen, welche die Häresie des Liberius zu mildern geneigt sind und daran festhalten, daß Felix II. ein dem römischen Volk nicht genehmer Bischof war. — Die Sibyllinischen Orakel hat mit einer deutschen Übersetzung zusammen herausgegeben Friedlieb (Leipzig 1852). Eine historische Würdigung hat neuerdings u. a. Zahn versucht in der Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben (Leipzig 1886). Die letzte Ausgabe der Orakel veranstaltete Rzach (Wien 1891). —

Über die Geschichte und den Charakter des Callist hat sich am ausführlichsten ausgelassen Döllinger in seinem Buch: Hippolyt und Callist. München 1853. Auch de Rossi hat die Frage nach dem Wert des Berichtes über Callist eingehend zu beantworten ge-

Digitized by Google

sucht in seinem Bulletino 1866. Über den Ausdruck „Provinzenbischof“ und den Gebrauch von ἔθνος im Sinne von „Provinz“ vgl. Ficker: Studien zur Hippolytusfrage 1893 S. 88. Die Stelle des Patriarchen Photius über die Lebensverhältnisse des Gaius findet sich in seiner Bibliothek Kap. 48 bei Migne P. G. Band 103. Über die Quellen der Philosophumena stellten Untersuchungen an Salmon: The Cross References in the Philosophumena; Hermathena Bd. V. 1885 und Stähelin: Die gnostischen Quellen Hippolyts T. U. 1890. —

Die Geschichte der römischen Kirche ist auch eingehend zur Darstellung gebracht worden von Cruice: Histoire de l'église de Rome (192—224) (Paris 1856), Langen, Geschichte der römischen Kirche bis zum Pontifikat Leos I. (1881). Von älteren kirchenhistorischen Werken habe ich benutzt die Annalen des Baronius, der einer der Vertreter der römischen Tradition ist und die Memoiren von Tillemont, der diese Traditionen nicht kennt, aber mit einem wunderbaren Fleiß und Scharfsinn das ganze einschlägige Quellenmaterial verarbeitet und zur Darstellung gebracht hat. Von neueren kirchenhistorischen Arbeiten auf katholischer Seite benutzte ich zum Teil die Werke von Aubé und Allard, die Lehrbücher von F. X. Kraus und Brück.

VIII. Tertullian. Das Leben und die Schriften Tertullians sind neuerdings zur Darstellung gekommen durch A. Hauck, Erlangen 1877. Kellner hat die Schriften Tertullians in zwei Bänden übersetzt. Köln 1882. Endlich hat Noeldechen in einer Reihe von Abhandlungen, die in verschiedenen Zeitschriften verstreut sind, den Lebensgang Tertullians und den Inhalt seiner Schriften einer erneuten eingehenden Untersuchung unterzogen. Die Resultate derselben hat er in seinem „Tertullian“ (Gotha 1890) zusammengefaßt.

Sollte Tertullian mit seinem Wort über die Sibylle, die nicht lügt, hingedeutet haben auf die bekannte Weissagung „*Ῥώμη δύμη, Δῆλος ἄδηλος, Σάμος ἄμμος*,“ so müßte er in diesem Spruch das *Ῥώμη* auf das ephesische Rom gedeutet haben. — Zu S. 435 ist zu bemerken, daß auch der König von Ägypten Ptolemaeus VII. Physcon aus seinem Reiche fliehen mußte, späterhin aber wieder nach Ägypten zurückkehrte. — Bedeutsame Ausführungen über die Zeitgeschichte Tertullians finden sich auch in dem Werke Hagemanns: Die römische Kirche und ihr Einfluß auf Disziplin und Dogma in den ersten drei Jahrhunderten. Freiburg 1864. Hagemann deutet den Praxeas des Tertullian auf Callistus. Vielleicht ist es richtiger, unter ihm den Viktor zu verstehen, der den Eleutherus dazu zu bestimmen wußte, die den Montanisten bereits gegebenen Friedensbriefe zu widerrufen. Viktor war ja in der That, wie Tertullian von Praxeas sagt, aus Asien nach Rom gekommen (adv. Prax. 1). Der „Viktorinus“, der dann später (vgl. de praescr. haer. 53) die Häresie

Digitized by Google

zu stärken trachtete, könnte der Nachfolger des Viktor, Zephyrinus, gewesen sein, der durch sein Bleiben in Rom an seinem Teil die einschneidende Wirksamkeit des Viktor fortgesetzt hatte. (Vgl. oben S. 453.)

IX. Hippolyt. Weitgehenden Einfluß auf die Urteilsbildung über Hippolyt hat in den letzten Jahrzehnten geübt das oben zitierte Werk Döllingers über Hippolyt und Callist, welches dem Hippolyt diejenige Stellung zuerteilt, die nach unserer Ansicht Gaius eingenommen haben muß als italienisch-römischer Gegenbischof des Callistus und als Verfasser der Philosophumena. Von Seiten der Vertreter der katholischen Tradition sind mehrere neue Vermutungen über den Verfasser der Philosophumena aufgestellt worden, die man zum Teil sogar auf Tertullian und Novatian zurückführte, wie mir scheint zu keinem andern Zweck, als um darauf hinzudeuten, daß die Gestalt des Hippolyt mit der des Gaius nicht verwirrt werden dürfe. Neuerdings haben über Hippolyts Lebensgeschichte sich ausgesprochen Ficker in seinen Studien zur Hippolytfrage (Leipzig 1893) und anläßlich der Neuherausgabe der Schriften Hippolyts Bonwetsch in seinen Studien zu den Kommentaren Hippolyts und Achelis in seinen Hippolytstudien Leipzig 1897. —

Die Frage nach dem Syntagma Hippolyts ist eingehend zur Erörterung gekommen bei Gelegenheit der oben erwähnten Controverse von Lipsius-Harnack. Neuerdings ist sie wieder in Fluß und Vorwärtsbewegung gebracht worden durch die Untersuchung von Voigt: Eine verschollene Urkunde aus dem antimontanistischen Kampf des Abendlandes, Leipzig 1891, sowie durch die beiden Schriften von Rolffs: Das Indulgenzedikt des römischen Bischofs Callist. T. U. XI 1893 und: Urkunden aus dem antimontanistischen Kampf des Abendlandes T. U. XII 1895. — Von älteren Schriften über Hippolyt sind zu erwähnen das Werk von De Magistris: Acta martyrum ad Ostia Tiberina sub Claudio Gothico (Rom 1795), das eine eingehende Beschreibung des Lebens des Hippolyt bringt, natürlich unter Bewahrung der zu beobachtenden Vorsicht und darum dem Uneingeweihten nicht an allen Punkten verständlich. Bunsens Werk über Hippolytus und seine Zeit, (Leipzig 1852) wurde ein Gegenstand der Polemik von Seiten Döllingers in der Schrift über Hippolyt und Callist. Die Schrift über den Antichristen wurde von Overbeck besprochen in seiner Dissertation: Quaestionum Hippolytearum specimen, Jena 1864. Die auf S. 469 angezogene Kaiserliste des Hippolyt ist seinem Chronicon entnommen und u. a. veröffentlicht bei Schelstrate: Antiq. Eccl. I 521 und in den Chronica minora (Liber generationis). — Der erst neuerdings aufgefundene Commentar Hippolyts zum Daniel wurde u. a. untersucht von Bardenhewer: Des heiligen Hippolyt Kommentar zum Daniel 1877.

Digitized by Google

Die Daten über Ambrosius, den Freund des Origenes hat Harnack gesammelt in seiner Litteraturgeschichte I 328—330. Die letzte ausführliche Darstellung des Lebens und der Lehre des Origenes brachte Redepenning in seinem Origenes, 2 Bände, Bonn 1841/46. Wenn Hieronymus (vgl. S. 479) erzählt, nur Palästina, Arabien, Phönizien, Achaja hätten an Origenes nach seiner Verdammung von Rom aus festgehalten, so ist nicht zu übersehen, daß die Anfangsbuchstaben der hier genannten Länder das Wort „Papa" ergeben. Hieronymus könnte durch seine Erzählung in verborgener Weise haben andeuten wollen, daß diese vier Länder mit zu der Kirchengemeinschaft gehörten, die dem Bischof Hippolytus, dem „Papa" des ephesinischen Patriarchats, unterstellt waren. — Koetschau hat vor kurzem die Schriften des Origenes über das Martyrium und die Bücher gegen Celsus herausgegeben, Leipzig 1899. Doulcet suchte für die frühere Datierung der letzteren einzutreten in seinem Werk: Essai sur les rapports de l'église chrétienne avec l'état Romain, Paris 1883. Ihm trat entgegen Overbeck in den Göttinger Gelehrten Anzeigen. Auf Overbecks Seite trat Neumann in seinem oben zitierten Werk über den Staat und die christliche Kirche (vgl. oben III). Über die Hippolytfrage hat sich auch de Rossi des näheren ausgesprochen vgl. z. B. das Bulletino 1881.

Die Grabstätten der Apostel Paulus und Petrus in Rom sind in dem letzten Jahrzehnt wiederholt Gegenstand litterarischer Darstellung auf katholischer Seite geworden. Giov. Batt. Lugari verfaßte eine Schrift: Le catacombe ossia il sepolcro apostolico dell Appia Roma 1888. De Waal schrieb im Anschluß an eigene Untersuchungen der Grabstätte die Schrift: „Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia" 1894, vgl. auch die Schrift von Marucchi über die Memorien der Apostel (oben III) und de Waals Schrift über Petri Ruhestätte (oben VI, 1).

X. Cyprian. Die wichtigeren neueren Arbeiten über Cyprian sind: B. Fechtrup: Der heilige Cyprian. I. Sein Leben, Münster 1878; J. Peters: Der heilige Cyprian von Karthago, Bischof, Kirchenvater und Blutzeuge Christi in seinem Leben und Wirken dargestellt. Regensburg 1877. — O. Ritschl, Cyprian von Carthago und die Verfassung der Kirche, Göttingen 1885 — und Benson, Erzbischof von Canterbury: Cyprian, his life, his times, his work, London 1897.

Die Werke der altchristlichen Schriftsteller benutzte ich zumeist in der Ausgabe von Migne: Patrologia graeca 162 Bände und Patrologia latina 221 Bände. Außerdem benutzte ich häufiger noch folgende Ausgaben: Die apostolischen Väter von Gebhardt, Harnack, Zahn; Irenäus von Stieren; Tertullian von Leopold; Hippolyt von Lagarde, Bonwetsch, Achelis; Cyprian von Hartel; Eusebius und Epi-

Digitized by Google

phanius von Dindorf. — Ich bemerke, daß sich die Acta sanktorum und die Patrologie von Migne zu öffentlicher Benutzung auf dem Lesesaal der Königlichen Bibliothek zu Berlin befinden, und ich möchte es nicht unterlassen für das freundliche Entgegenkommen, mit welchem es mir gestattet worden ist, bei Abfassung meiner Arbeit die Schätze der Königlichen Bibliothek benutzen zu dürfen, an dieser Stelle meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Ausführlichere Litteraturangaben finden sich in Zahns Geschichte des christlichen Kanons, und in Harnacks altchristlicher Litteraturgeschichte bis Eusebius; bei Krüger in seiner Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten, Freiburg 1894 und bei Bardenhewer in seiner Patrologie, Freiburg 1894, ein Buch, das mir bei Abfassung meiner Arbeit je mehr und mehr ein weiterführender Ratgeber geworden ist. Die Schrift von A. Ehrhard über die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900 (Freiburg 1900. Straßburger Studien) habe ich erst nach Fertigstellung meiner Arbeit zu Rate ziehen können.

Ist das von uns aufgestellte Geschichtsbild richtig, so dürfte es sich erklären, warum unsere Nachrichten über die ersten beiden Jahrhunderte unserer Zeitrechnung so lückenhaft sind. Die Geschichte dieses Zeitraums war eben verbunden mit der Geschichte des ephesischen Roms, an das man unter der Herrschaft der italienischen Päpste nicht mehr erinnern durfte. An manchen Stellen mag in den uns noch erhaltenen litterarischen Quellen jenes Zeitraums der Name des ephesischen Roms getilgt worden sein, an anderen Stellen dürfte man dem ephesischen Rom das italienische Rom substituiert haben. Der kleinasiatische Rhetor Aristides hielt eine Lobrede auf Rom, die in ganz überwiegender Weise auf orientalische Verhältnisse Bezug nimmt; sie dürfte ursprünglich das ephesische Rom im Auge gehabt haben. So könnte auch die oben erwähnte dunkle Stelle aus den Deipnosophisten des Athenäus (vgl. S. 5 Athen: I, 20, b) sich dahin aufklären, daß sie gemeint war vom ephesischen Rom, in dessen Verwaltungsbezirk sonach Städte wie Alexandrien, Antiochien, Nicomedien und Athen gelegen haben müßten. Auch auf die Reisen der einzelnen Kaiser in den Osten des Reiches dürfte von unserer Anschauung aus ein neues Licht fallen, daß es im Stadtgebiet von Ephesus im zweiten Jahrhundert ein asiatisches Rom gab. Es dürfte sich auch fragen, ob nicht manch einer von den griechischen Gelehrten, die im zweiten und dritten Jahrhundert nach dem italienischen Rom gezogen sein sollen, seine Wohnstätte im ephesischen Rom gehabt hat. Endgültig untergegangen dürfte das ephesische Rom erst sein mit der Gründung Konstanti-

Digitized by Google

nopels, das nun vom vierten Jahrhundert an die Rolle des östlichen Roms übernahm. Damals ist auch vielleicht das römische Amphitheater im Hain Ortygia der Vernichtung preisgegeben worden. Wir begreifen es von unserer Geschichtsauffassung aus, daß die Kaiser des römischen Reiches den Schwerpunkt ihrer Regierung je mehr und mehr von Italien fort nach dem Osten verlegten: seit Ende des zweiten Jahrhunderts hatten eben die nach der Weltherrschaft strebenden Päpste in Rom Platz gegriffen, die einen weltlichen Fürsten an der gleichen Stätte der Regierung je länger desto weniger neben sich duldeten. Wir verstehen es auch, daß in den nächsten Jahrhunderten nach Konstantin ein mit stetig steigender Erbitterung geführter Kampf zwischen der Kirche Roms und den Kirchen des Ostens stattfand. Die Leiter der römischen Kirche hatten eben in den ersten beiden Jahrhunderten an der Spitze der den Vorrang im Orient besitzenden ephesisch-römischen Kirche gestanden, so ist es begreiflich, daß nach der Übersiedelung der ephesischen Priester ins italienische Rom auf Jahrhunderte hinaus der Orient sich trennte in solche, die das Band der Einigkeit mit Rom bewahrt wissen wollten, und in solche, die auf eine größere Selbständigkeit des Ostens drangen. — Durch den ganzen Verlauf der Kirchengeschichte hindurch sind die zu immer höherer Macht aufsteigenden italienischen Johannespäpste begleitet worden von den Vertretern der ältesten Traditionen, die in unscheinbarer stiller Weise protestierten gegen die Richtung auf Gewinnung der äußeren Weltherrschaft, in welche die an der Spitze der christlichen Kirche stehenden Hierarchen je mehr und mehr hineingerissen wurden. Nur leise und verstohlen haben in den ersten Jahrhunderten die Vertreter der ältesten Frömmigkeit auf den wahren Verlauf der Geschichte hingedeutet, später vom fünften und sechsten Jahrhundert an, traten sie offener, wenn auch immer noch in sehr geheimnisvoller, schwer verständlicher Weise mit ihren Traditionen hervor. Viele von den Klöstern des Mittelalters werden dem heiligen Zweck gewidmet gewesen sein, im Gegensatz zu der stets fortschreitenden Verweltlichung der Hierarchie die ältesten Erinnerungen der Christenheit unversehrt auf die Nachwelt zu bringen. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst und wieder seit den Tagen der Reformation haben die Vertreter der Tradition begonnen, die litterarischen Schätze, die in Klöstern und Bibliotheken aus dem Altertum bewahrt worden sind, in Ausgaben der kirchlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte durch den Druck zu veröffentlichen. Der protestantischen Wissenschaft wird es nur so gelingen, zu einer auch in Einzelheiten klareren Anschauung von der ersten Entwicklung des Christentums zu gelangen, daß sie den in steter Entwicklung begriffenen Methoden nachforscht, nach denen die Vertreter der Tradition in den verschiedenen Jahrhunderten in leiser Vorsicht die ge-

Digitized by Google

schichtliche Wahrheit in den Schleier der Verborgenheit gehüllt haben. — Seit dem sechszehnten Jahrhundert haben die protestantischen Fürsten und Völker Europas unter der Führung Luthers und seiner Mitreformatoren offenen Einspruch zu erheben begonnen gegen den im italienischen Rom residierenden Johannespapst. Die damals gegründeten evangelischen Landeskirchen haben in ihre Grundlagen neben dem reinen Evangelium viele nachapostolisch-johanneische Elemente aufgenommen. Sie werden ihren evangelischen Charakter auf die Dauer sich nur dadurch wahren können, daß sie das von den Aposteln Paulus und Petrus verkündigte Evangelium von Jesus dem Christus zur alleinigen Norm der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens erheben unter Ablehnung all der Zusätze und Veränderungen, welche falschapostolische Männer um den Beginn des zweiten Jahrhunderts in die apostolischen Schriften und in das Bekenntnis der christlichen Kirche hineingetragen haben. — Die weltliche Herrschaft, die der Papst in den Jahrhunderten des Mittelalters über die Fürsten und Völker Europas errungen hatte, ist seit den Tagen der Reformation je mehr und mehr in Verfall geraten und endgültig zu Grunde gegangen im Jahre 1870, in welchem Jahre der Kirchenstaat des Papstes aufhörte zu existieren. Eine tiefer in den Zusammenhang der Geschichte eindringende Betrachtung wird nicht umhin können, in diesem allmählichen Abbröckeln der weltlichen Macht des Papstes den weltgeschichtlichen Prozeß zu erkennen, dessen Ziel es ist, das Papsttum im Lauf der Zeiten zu der Stellung zurückzubilden, die es hatte, als die ephesischen Priester, aus dem Osten kommend, zuerst im italienischen Rom den Boden des Abendlandes betraten. Das gleiche Jahr, welches den Untergang des Kirchenstaates sah, gewährte es den beiden Völkern, welche im Lauf ihrer Geschichte am meisten unter dem abendländischen Charakter des Papsttums gelitten hatten, sich ohne Zustimmung des Papsttums ja im Gegensatz zu denselben staatlich neu zu organisieren. Das italienische Volk durfte Rom wieder als die Hauptstadt des unter der Führung des Hauses Savoyen geeinten Italiens begrüßen; und im Norden Europas erstand als eine Macht des Friedens und der Versöhnung das deutsche Kaiserreich unter der Führung des evangelischen Fürstengeschlechtes der Hohenzollern. Dreißig Jahre sind seither verstrichen und nicht bloß durch die protestantischen auch durch die katholischen Völker geht ein Empfinden hindurch, daß die damals geschaffene staatliche Neuordnung Europas nicht wieder zu Gunsten früherer Zustände werde verändert werden. Wohl aber hat sich seit dem Jahre 1870 unter dem Druck des damals auf dem vatikanischen Konzil beschlossenen Unfehlbarkeitsdogmas die stets steigende Sehnsucht in der Christenheit verbreitet, daß der katholischen Kirche eine Reform an Haupt und Gliedern beschеert werden möge, welche sie dem aposto-

Digitized by Google

lischen Ideal wieder annähert, von welchem sie durch die Beschlüsse jenes Jahres so weit getrennt worden ist. Und es fehlt nicht an Anzeichen, daß in der katholischen Kirche selbst die Zahl derer nicht gering ist, die eine Reform der katholischen Kirche in dem Sinne herbeiwünschen, daß die Kirchenleitung des Katholizismus wieder in den Orient zurückverlegt wird, aus welchem sie einst in einer den apostolischen Bestimmungen widersprechenden Weise in den Occident übertragen wurde. Und in der That, es scheint mir einen anderen Ausweg aus der Verwirrung, in welche die katholische Kirche und mit ihr die Christenheit im Lauf der Jahrhunderte nur immer tiefer hineingeraten ist, garnicht zu geben als den, daß der Papst in Anknüpfung an die Zustände, die in den ersten Zeiten der christlichen Kirche bestanden haben, sich entschließt, seinem Anspruch auf einen Regierungssitz im Abendland überhaupt und in Rom im besonderen freiwillig zu entsagen. Der Tag aber, an dem der oberste Träger der katholischen Kirchengewalt den Entschluß fassen würde, unter Rückkehr zu apostolischer Einfalt in Lehre und Verfassung, den Schwerpunkt des katholischen Kirchensystems wieder in den Orient zurück zu verlegen, würde ein Tag des Friedens und des Segens sein nicht bloß für die katholische Kirche. Er würde den christlichen Völkern Europas die Freiheit bringen, nach der sie nun seit so langen Jahrhunderten schon sich sehnen; er würde es gestatten, die Fäden der Liebe und der Versöhnung wieder inniger zu ziehen zwischen den christlichen Konfessionen, die heut in so schroffer Feindschaft und Bitterkeit sich einander gegenüberstehen; sollte aber das Jahrhundert, an dessen Beginn wir jetzt stehen, den Tag einer solchen Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse der Christenheit erleben, so würde es damit werden ein Jahrhundert des Aufbauens und des Erfüllens: des Aufbaues der christlichen Kirche hin zu jenem apostolischen Ideal, nach dem sie sein soll die Gemeinschaft derer, die in Christus und mit Christus an Gott den Vater glauben. Neu erfüllen aber würde sich die alte Verheißung, daß bis ans Ende der Zeiten hin die christliche Kirche die Stätte sein soll, in welcher Gott mit seinem Geiste wohnt und die er lenkt nach seinem heiligen und allwaltenden Willen, daß durch sie das Reich Gottes gebaut werde auf Erden.

Digitized by Google

Verlag von F. Schneider & Cie. in Berlin.
129, Leipzigerstraße W. 66.

Vom gleichen Verfasser sind bisher folgende die Geschichte des apostolischen Zeitalters betreffende Schriften erschienen:

Paulus Antipaulinus.

Ein Beitrag zur Auslegung der ersten vier Kapitel des ersten Korintherbriefes.

1894.

8°. 192 Seiten. Preis brochiert 4 Mark.

Die korinthische Gemeinde bestand aus zwei Parteien, einer heidenchristlichen Majorität, die sich nach Paulus und Christus nannte, und einer judenchristlichen Minorität, die sich auf Apollos und Petrus berief. Der Apostel Paulus bekämpft in 1 Kor. 1—4 die heidenchristliche Majorität.

Die Entstehung des zweiten Korintherbriefes.

1896.

8°. 84 Seiten. Preis brochiert 1 Mark 80 Pfennig.

Der zweite Korintherbrief ist zu zerlegen in drei Briefe, deren erster, Brief A = 2 Kor. 10, 1—12, 10; 6, 14—7, 1; 12, 20 bis 13, 10 im Sommer des Jahres 57 in Macedonien verfaßt wurde, nachdem der Apostel Paulus zum zweiten Mal in Korinth gewesen war und bald nachher einen Angriff fanatischer Judaisten durchzumachen gehabt hatte. Brief B = 2 Kor. 1, 1—6, 10; 12, 11—19; 7, 2—3; 9, 1—15; 13, 11—13 und Brief C = 2 Kor. 7, 4—8, 24 wurden wenige Monate später ebenfalls in Macedonien verfaßt.

Judaismus triumphatus.

Ein Beitrag zur Auslegung der vier letzten Kapitel des zweiten Korintherbriefes.

1896.

8°. 392 Seiten. Preis brochiert 7 Mark 50 Pfennig.

Brief A ist die Antwort auf ein Pamphlet, das die judaistischen Feinde des Apostels nach seiner zweiten Anwesenheit in Korinth an

Digitized by Google

Verlag von F. Schneider & Cie. in Berlin.
129, Leipzigerstraße W. 66.

die judenchristliche Minorität der Gemeinde gerichtet hatten. Der Apostel lehnt sich in seiner Erwiderung so eng an die Ausführungen der Gegner an, daß es möglich erscheint, aus seinen Worten den Gedankengang der judaistischen Schmähschrift noch zum Teil zu rekonstruieren.

Das Bild Christi.

Die Lehre von Christus, dem Sohne des Menschen, im Grundriß dargestellt.

1899

8°. 63 Seiten. Preis brochiert 1 Mark.

Durch die Selbstbezeichnung „der Sohn des Menschen" wollte Christus sich darstellen als den, der berufen sei, den Gottesglauben der Menschheit in urbildlicher Weise zur Verwirklichung zu bringen. Auch die Apostel Petrus und Paulus haben in ihrer Verkündigung von Christus in erster Linie betont, daß er sei der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2) auf den Gott die ganze Fülle seines Geistes niederlegte.

Vincula Sanctorum.

Ein Beitrag zur Erklärung der Gefangenschaftsbriefe des Apostels Paulus.

1900.

8°. 159 Seiten. Preis brochiert 3 Mark.

Der Apostel Paulus geriet im Spätsommer 57 nach seiner Rückkehr aus Korinth und Macedonien in Ephesus in Gefangenschaft wegen der von ihm für die armen Christen von Jerusalem gesammelten Kollekte. Er schrieb in dieser Gefangenschaft die Briefe an die Kolosser, Epheser, Philipper, an Philemon und z. T. den zweiten Brief an Timotheus. Nachdem er in einem Tierkampf gegen Ende des Monats September in wunderbarer Weise errettet worden war, wurde er im Lauf des Oktober aus der Gefangenschaft entlassen und ging nach Macedonien, wo er etwa im November 2 Kor. B und C (1 Kor. 15) schrieb und nach Korinth, wo er im Lauf des Winters den letzten seiner uns erhaltenen Briefe, den Römerbrief, verfaßt hat.

Digitized by Google

Buchdruckerei E. Buchbinder, Neu-Ruppin.

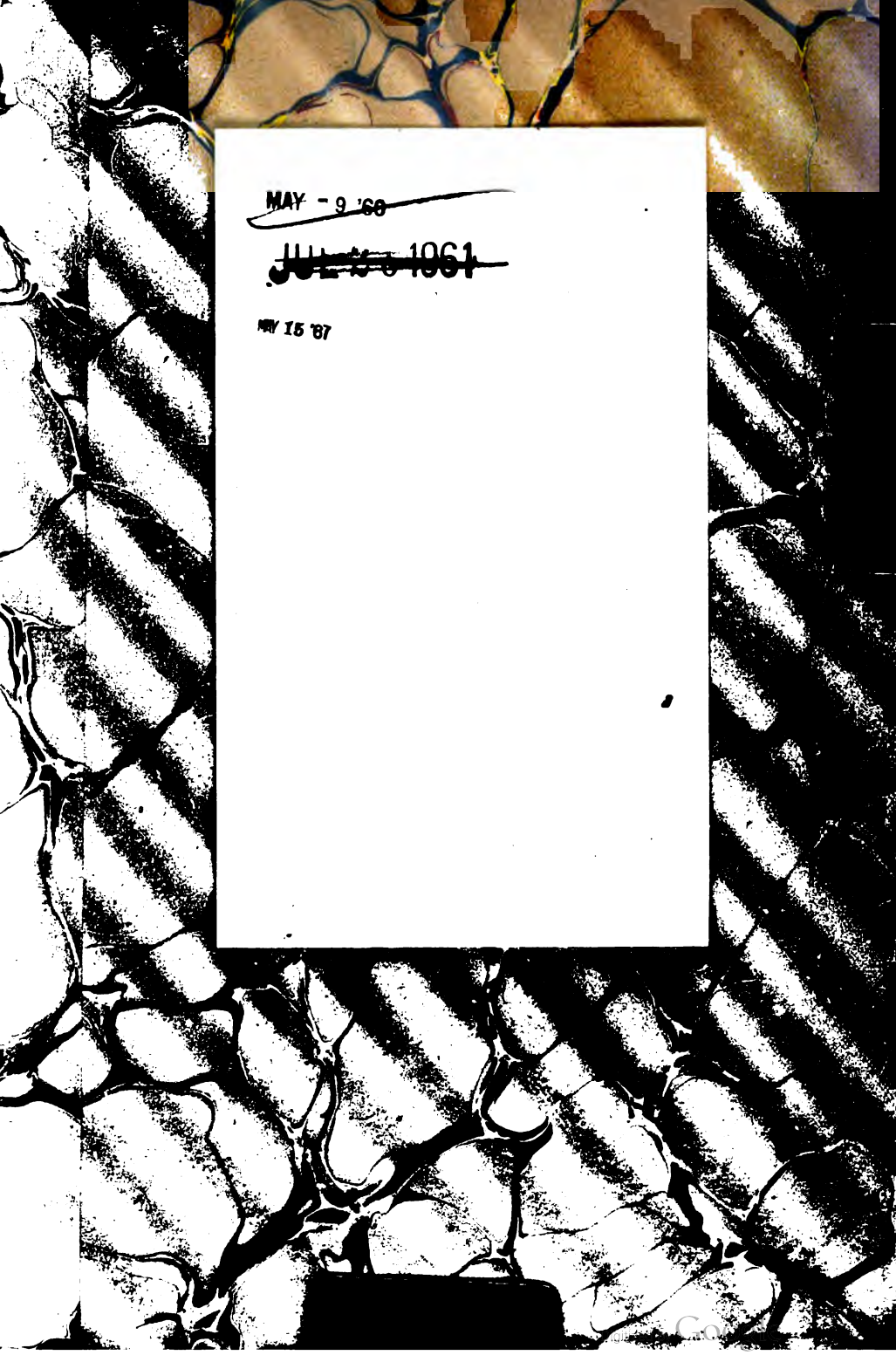
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


MAY - 9 '68

JUL 15 1961

MAY 15 '67